Jamben

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Homo sum, humani nihil abs me alienum puto.

Terentius.

BIB
UNIVERS.
LIPS.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1784.

I.

Die Warnung.

An Voß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua,
Qualis Lycambae spretus infido gener.

Hor.

Wie komts, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft ers thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beifall schielt?
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, mutig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den Tagescheuen Kauz und Uhu schrein,
Sieht auf den Giftgeschwollnen welschen Hahn,
Und buntes Hofgevögel nicht herab.

Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück
Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blütezweigen, bald im Thal
Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,
Und dann den Thau, den gelben Blütenstaub,
In Honig wandelt der vom Stocke trieft,
Des Menschen Aug erhellt, sein Herz erfreut.
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittig nur und kühnen Stralendurst,
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau,
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,
Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,
Dann steigend trieset von des Hasen Blut.
Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott
Der sich ins Leben träger Hummeln senkt,
Und glänzendes Geschmeisses, welches selbst
Nicht Honig sammelt, den gesammelten
Umsumst, betastet, und mit Koth beflekt.

Der Dichter prangt nicht mit der Leier nur,
Auf eine ſcharfe Geiſſel trozt er auch,
Und ſchwinget ſie mit angeborner Kraft.
Noch will ich warnen, will die Geiſſel nur
Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,
Und ſchaut! — Mit dieſer Geiſſel geiſſelte
Der Griech' Archilochos; er flocht ſie ſelbſt
Aus lang und kurzer Silben Wechſelſchlag,
Schwang hoch den Arm und raſch, daß Griechenland
Von Kretas Eichen bis zum Helleſpont,
Von Rhodus bis Illyrien erſcholl.
Und dennoch höhnte ſein Lykambes, ſein
Die ſchöne Neobule, gab die Hand
Die ihm gehörte einem andern hin,
Und lachte ſeiner Lieb' und ſeines Grams.
Ihm floß die Gall' ins Blut, er geiſſelte,
Da troff ihm bittrer Spott und kalter Hohn
Von ſeiner Geiſſel, und Lykambes lief,
Mit Bläſſe der Verzweiflung wie Oreſt
Vom Schlangenhaar der Furien geſchrekt,
Im Kreiſ' umher. Die ſchöne Tochter lief

Wie Jo vor der Bremſ' und dem Fantom
Des Argos, ihre Loken flogen wild,
Ihr Auge, liebewallend ſonſt, entquoll
Den gelben Augenliedern; endlich hieng
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da
An einem Feigenbaum; der Vater wählt
An einer ſchwanken Pappel gleichen Tod,
Erſtarrt und ſchwankt am Aſte hin und her,
Im eignen Garten ſcheuer Spazen Schreck.

II.

Ueber den Perſifflage.

— — a ſerpent arm'd
With mortal ſting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceaſing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yeth when they liſt would creep,
If ought diſturb'd their noiſe, into her womb,
And kennel there, yet there ſtill bark'd and howl'd
Within unſeen — —

MILTON.

Von allem was den Menſchen heilig iſt,
Bleibt nichts dem ſchnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverſchämtheit ſtatt der Mannheit ward,
Statt Geiſt und Herz nur Wiz und Aberwiz.
Sein ſcheeler Blick iſt blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Stral, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundin Schoos,
Denn Freundſchaft, Liebe, Wahrheit und Natur,

Mut, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Miston, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,
Er sei ein Schalk, und weil ein Schalk er sei,
Verdien' er so verworfen wie er ist
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getretnen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich, und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick

Der

Der schielend dich bedaurt, sein Lächeln das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam
Anstekt, beginnet leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Samen seiner Nesseln aus;
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn,
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint
Dir Vorurtheil, die Lieb ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberfantasey.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,

Die nicht der Jungfrau reinen Buſen ſchont,
Und in dem Tempel den Altar beflekt.

O deutſcher Ernſt, wo biſt du hingeflohn?
Es kannten unſre biedre Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie ſeiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutſchen Thorheit ſäugt und wiegt
Das Ungeheur, kein deutſcher Name nennt's,
Denn ſeine Mutter nannt es Perſiflage.

III.

Der Widerruf.

— — ut mihi ſaepe
Bilem, ſaepe jocum veſtri movere tumultus!
Hor.

Der edle Saurin der ein guter Hirt
In Gottes Heerden, und kein Mietling war,
Kein fauler Bauchpfaff, (ſolcher harret auch
Der ſtrengen Jamben ſchneller Geiſſelſchwung)
Der Mann deß Lippen Sina's Donner bald
Entſchollen, bald ein milder Thau entrieſte,
Der klagte, daß der fromme Prieſter nicht
Die reine Wahrheit ſtets mit ſtrengem Mund
Verkündigte. Wenn ihn, ſo ſprach er einſt,
Auch Eigennuz und feige Furcht nicht hält,
So hält ihn oft das menſchliche Gefühl,
Und wenn ſein Auge ſchon den Abgrund ſieht
Der weit ſich öffnet um den Sterbenden

Hinab-

Hinabzuſchlingen, welcher wie ein Wurm
Schon an des Arztes Angel bang ſich krümt,
Wenn er das Schrecken ſiebenfältig nun
Vergröſſern ſolte: hält der ſtumme Gram
Des Vaters, und des Bruders ſtarrer Blick,
Der Mutter Händeringen, und das Weib
Geſtürzt in Ohnmacht ihm die Lippen zu,
Und öffnen ſie ſich zitternd, ſo entquillt
Verheiſſung wider Willen ſeinem Mund,
Wenn ihm der Sünder mit erſtorbner Kraft
Und bangem Blick, die dürre Rechte reicht.

Das widerfährt dem edlen Dichter auch,
Wenn Nachruhmſüchtig, keichend von der Höh
Des Hügels, welcher ihm ein Pindus ſchien,
Ein Jüngling mit Zahnarztes Lungen ihm
Die ſchwülſt'ge Ode aus gehöhltem Mund
Vordonnert, oder Elegien weint.
Zwar bleibt er bey dem wilden Ungeſtüm,
Wie bey der Traufe der Empfindung kalt,
Die Tropf auf Tropf dem armen Tropf entfält;

Bleibt

Bleibt ungerühret wie Jſmene die
Ein Hirnſtgeſpinſt des Dichterlinges iſt,
Wiewohl in dem ſtolpernden Hexameter
Sein Ach! und hinkendem Pentam'ter tönt;
Bleibt unerſchüttert vor dem Dichterling,
Wie vor dem Odenwetter der Tiram,
Den ſeine Fantaſey vom Thron 'rab ſtürzt.
Doch wenn ihn auch das lange Lied nicht rührt.
So fühlt er doch des Jünglings Todesſchaur,
Wenn heimlich die Vergeſſenheit ihn ſchrekt;
Es jammert ihn des Schweiſſes ſeiner Stirn,
Des Zitterns ſeiner Glieder, und des Stammelns
Der Lippe, ihn der Fieberglut, der Angſt,
Mit welcher ſchwerarbeitend er ſich müht.
Auch weiß er, daß er nur vergebens ihn
Noch warnen würde, ja, woſern er ihn
Auch diesmal überzeugte, würde doch
Sein Sieb von neuem in der Muſen Quell
Getaucht, ſein Stein hinan des Pindus Höh
Gewälzet. Weil er denn nicht warnen will,
Nicht ſchweigen darf, ſo lobt er in der Angſt.

So

So hab ich manchesmal, (Verzeih es mir
O Wahrheit, wenn ich dich aus Angſt verlezte,)
Gejähnet und gelobt. Ein Widerruf
Sei dieſes Blatt, das mich der Schwäche zeiht,
Und zürnen doch die ſtrengen Muſen mir,
So ſühne mich das Beiſpiel ihres Freundes.

Zu Leſſing kam ein Jüngling, las ihm vor,
Und ſchläferte ihn ein — Ich ſehe wohl,
Sie jähnen, nur noch ein Gedicht! wofern
Sie Hipochonder auch wie Gellert wären,
Sie ſtürben doch vor Lachen! — Leſen Sie,
Sprach Leſſing, jähnte, ſchlief. Es fand indem
Der Jüngling eine Elegie — die muß
Ich erſt noch leſen! jeden rührte ſie,
Selbſt unſern Bürgermeiſter. Weil er las
Erwachte Leſſing wieder, lachte laut,
Ha! Ha! Ha! Ha! ich muß es ſelbſt geſtehn,
Das iſt zum Lachen! bravo! bravo, Freund!
Der Jüngling roth und blaß: dies war noch nicht
Das Scherzgedicht, ich las die Elegie —

So,

So, Elegie? Sie haben mich zum Narren!
Rief Leſſing, aber leſen Sie nur fort!

Sprachs, jähnte, ſchlief. Der raſche Jüngling las,
Und läſe noch, wofern der gute Tod
Sich Leſſings nicht erbarmet hätte, denn
Kein Nieswurz treibet dieſe Narrheit aus!

IV.

Die Quelle.

Insanientis dum sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos — —

Hor.

Wie im Getümmel von der grossen Stadt
Diogenes bey hellem Sonnenschein
Mit einer Leuchte in der Hand umher
Lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,
So lief Jean Jacques umher mit scharfem Blik,
Und heissem Selendurst, doch schlug das Herz
Dem Jüngling und dem Mann, noch doch dem Greise,
Er suchte Weisheit, fand sie nicht im Tand
Der Wisserei, der Schulstaub war ihm Staub;
Der Afterweisheit bunter Jahrmarkt, wo
Der Thorheit Schell' in allen Winkeln tönt,

Wo feil der Lehrſtul ſeine Panacee
Unmündigen anpreiſet, wo das Bild
Der Göttin ſich im Narrenmantel bläht,
War ihm was dem ein leerer Becher iſt
Der in der Wüſte unter heiſſem Stral
Des Mittags, nach der Quell im Thale lechzt.

Wohl dem der an der Quell im Schatten ruht,
Der Schatten iſt kein Traum, die Quelle nicht,
Sie floß zu allen Zeiten überall,
Hier trüber, heller dort, hier ſchmal, dort breit,
Genährt vom Himmel und aus tiefem Schoos
Der heimlichen allnährenden Natur,
Und wo ſie fleuſt da labet ſie und ſtärkt
Den trinkenden mit immer neuer Kraft.
Doch immer fanden ſie nur wenige.
Denn eitel gräbt der Verwiz, und wo der
Den Spaden einſenkt, grüb' er noch ſo tief,
Entquillt dem Boden nie die helle Flut.
Doch ſchreit er jubelnd wenn er feuchten Schlam,

In welchem nie des Himmels Bild ſich zeigt,
Aufgräbt, und ruft die irrenden herbei,
Die oft aus Trägheit, oft aus Unverſtand,
Aus ſeiner Grube ſchöpfen, und den Quell
Bald für ein Mährchen halten, jenem gleich
Der in Elyſium die Schatten tränkt.

O Einſamkeit, in deinen Thalen fleuſt
Der Weiſen Labſal, o wer ſtärket mich
Dich zu ertragen! nie genügte mir
Des Lehrſaals hochgelahrter, leerer Tand,
Und nie der eitlen Schlüſſe hoher Bau.
Mit Mitleid und Verwundrung ſah ich oft
Pedanten auf erhabnen Seſſeln ſtehn,
Um welche ſich der Schwarm der Jugend drängt,
Mit offnem Munde der Aufmerkſamkeit;
Den nackten Vögeln in dem Neſte gleich,
Die blind und piepend, mit gedehntem Hals
Heißhungrig ſchnappen nach dem hohlen Kiel
Mit welchem ſie der loſe Bube nährt,
Der ſie der Mutterpflege ſelbſt entriß.

Ich hätte blind vielleicht wie ſie geſchnappt,
Wofern nicht Hellas *) mich auf mildem Schooß
Gewieget und geſäuget hätte, mir
Das Aug erhellt, und unter Bäume mich
Geführt, die immer Duft und Kühlung wehn,
An Blüten und an goldnen Früchten reich.
Nun ſucht' ich auf der Logik Dornen nicht
Die Roſen welche mir mein Plato gab,
Und hört', o Quelle, deinen Silberton.
Doch Schwäche hielt mich lang von dir zurück,
Und wie ein Kind den irren Kräuſel treibt,
So trieb die Thorheit lange mich umher;
Und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,
Der an dem langen Faden in der Luft
Hoch ſchwebet, und ein Spiel des Windes iſt,
So riß auch bunter Wahn mich hin und her.
Und izt? — Der Schule Lehrern und dem Pabſt
Ward nur Unfehlbarkeit — Doch ſehn ich mich
Dem mattgejagten Hirſche gleich, nach dir
O Quell! nach deinem Thal, o Einſamkeit!

*) Hellas, Griechenland.

In deine Schatten nahmſt du Numa auf,
Den Edlen, welcher weinend dich verließ,
Und auf dem Throne dem er Würde gab
Sich ſehnte nach den Hainen, wo vordem
Die Weisheit, in Egeria's Geſtalt,
Mit ihrem Nektar tränkte ſeinen Geiſt.
Im Sonnenglanz, o Weisheit, ſtralteſt du
Dem Seher Gottes; nicht im lauten Sturm,
Nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,
Nein im Geſäuſel wallteſt du ihm ſanft
Vorüber, bei der ſtillen Felſenkluft,
Entfernt vom irrejagenden Geräuſch.
Als Gottes Weisheit ſelbſt auf Erden kam,
Da ſuchte ſie die ſtillen Wüſten oft,
Und weihete zu Paradieſen ſie.
Der Seele Leben athmeten in dir,
O Einſamkeit! des hohen Alterthums
Geſunde Söhne, Weiſe wurden die
In deinen Schatten, jene Heilige!
Dein ſpottet der moderne Moraliſt,
Und bauet ein Gebäu von Pflicht und Recht,

Wo Schluß auf Schluß ſich paßt wie Stein auf Stein;
Sehr feſt vielleicht, wofern der lockre Grund
Nicht ſtürzte, wenn der Leidenſchaften Strom
Hochſchwellend an den Sand des Ufers brauſt!

V.

Die Götzen.

Chiama vi il cielo, e intorno vi si gira
Mostrandovi le sue bellezze eterne,
E l'occhio vostro pure a terra mira.

DANTE.

Der ungerechte Richter fragte: Was
Ist Wahrheit? hätt' er ernsthaft das gefragt,
An welcher Quelle stand er! silberrein,
Den Himmel spiegelnd wäre sie geströmt,
Und hätt' auf ewig seinen Durst gelöscht.
Er trug den Schalk im Herzen, darum ward
Ihm keine Antwort, niedre Menschenfurcht
Und Vorurtheil, trieb ihn zum Frevel an.
Sie treiben tausende zum Frevel an.
Der leeren bunten Theidinge sind mehr
Als Wasserblasen auf des Meeres Strand,
Und jeder wird begierig nachgehascht.
Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;
Gleich feilen Metzen winkt der Lüste Schwarm;

Der Lorber lokt den Jüngling in das Feld,
Der nicht für Vaterland und Freiheit kämpft;
Des Thrones Sklaven lokt ein Ordensband;
Auf ſchwarzgeſchwollnen Wogen ſchwebt der Geiz,
Verachtet mit dem Tand der Ueppigkeit;
Der bleiche Bergmann forſcht in tiefer Kluft,
Und ſchnappend wie die Muſchel die er fing,
Zieht dort ein Seil den Täucher in das Schiff:
Hält' ich des Prieſters Lungen unter dem
Die Kanzel mit geſchnizten Engeln bebt,
Wenn er, indem ſein Mund die Wahrheit preißt,
Mit runden Worten ſeinen Zehnten häuft:
Ich nennte doch der bunten Götzen nicht
Den tauſendſten dem ſich Europa beugt;
Und minder noch den kleinen Hausgott den
Auf eignem Heerde jeder Menſch verehrt,
Der immer ändernd, ein Chamäleon,
Die Farbe zeigt in welcher jedes Jahr
Der Mann erſcheinet der ihm Weihrauch ſtreut.
Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und Greis,
Verändert ſeinen Abgott, bis der Tod

Den lezten stürzt! Bethörter Erdensohn,
Der hülflos, weinend, nakt, das Licht erblikt,
Wenn er, nach langen Irren, nicht nur arm,
Nein, tiefverschuldet in die Grube fährt.
Beklag' ihn, aber weil du lebst nicht dich,
Der Sklave fröhnte nur dem eitlen Wahn,
Sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.
Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,
Und kniee vor des Volkes Gözen nicht,
Verlaß die vielbetretnen Pfad' und suche
Die stille Weisheit die sich finden läßt,
Die nicht im Sonnenglanz auf Erden strahlt,
Doch sichern Mondenschein dem der sie sucht,
(Und Mondenschein ist auch der Sonne Licht)
Herunter schimmert, durch die Nacht ihn führt,
Wo Thoren fallen von dem Dunst getäuscht,
Der flammend an dem Rand des Pfules tanzt.
Ein schöner Vollmond scheint in unsrer Nacht,
Den guten Alten schien sein Antliz nicht,
Sie suchten Pfad bey schwachem Sternenschimmer,
Und o, wie suchten sie! wie riefen sie

Sich

Sich warnend zu! wie mancher Weiſe ging
Der Tugend ſteilen Dornenpfad, und bot
Entflammten Jünglingen die ſtarke Hand!
Wie lehrten ſie Verachtung jedes Tands!
Wie ſie der Selbſtverleugnung eignen Lohn!
Wie männlich trozten ſie der falſchen Scham,
Der Unverſchämtheit Zwillingsſchweſter, die
Selbander nun beherrſchen unſre Zeit.
Denn wer erhebt die Stimme männlich nun
Im frechen Kreiſe, wenn der Wahrheit laut
Gehöhnet wird? Erbarmt des Knaben ſich
Wohl einer, einer ſich der Jungfrau, wenn
Des unbefangnen Ohres keiner ſchont?
Du Vater, iſt es dir genug nicht ſelbſt
Dein Kind zu morden? Biſt kein Ungeheur,
Wenn du die giſt'gen Pfeile ziſchen hörſt,
Und nicht den Schild vor ſeinem Buſen hältſt?
An Vorurtheilen krankte jede Zeit,
Nur unſre lehret, unſre weihet ſie!
Sie ſcheinen heilig ihr, was heilig iſt
Erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.

Und doch veraltet eder Wahn dereinſt,
Nur nicht das Helige, die Wahrheit nicht!
Die Wahrheit iſt es Geiſtes Leben, er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen ſind ihm Peſt.
Die Wahrheit iſt ds Himmels erſtes Kind,
Nur ſie iſt ſchön, i nakten Reizen ſchön,
Wie Eva eh die Schlange ſie belog.
Wer ſie mit Einfal ſucht, mit Inbrunſt liebt,
Den tränket ſie, den öffnet ſie den Blick,
Den hebt ſie über edes Leiden, ſchenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh,
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth.
Nur Einfalt, keuſche Einfalt findet ſie,
Einfalt, die in den reinen Herzen nur
Mit lautrem Oel dr Inbrunſt Flamme nährt.
Der Schule eitler Lehrer ſieht ſie nicht,
Dem faul Geſchwäz vom kalten Lippen trieft,
Er ſucht ſie nicht, hat ſeinen Lohn dahin,
Wenn ihn des Mitlings feiles Blat erhebt,
Und ſein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.

VI.

Das Kleinod.

An F. H. Jacobi.

Ce ſiécle auquel nous vivons eſt ſi plombé, que je ne dis pas l'exécution, mais l'imagination même de la vertu en eſt à dire.

MONTAIGNE.

Wem wahres Gut entriſſen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verluſts Gefühl ihm bleibt,
Drob wache wenn du's haſt, denn das iſt dein,
Kein Schalk entwindets dir, kein König raubts.
Es war die Seele des was man dir nahm,
Erhalte dieſe, denn es ſteht bey dir!

Es bluteten für Freiheit Tauſende,
Nun küſſen Tauſende der Knechtſchaft Joch,
In dieſen ſtarb der Geiſt der Freiheit aus,
Und kein Timoleon kann ſie befrein.

Ein

Ein Schweizer, welcher ſich nach Ketten ſehnt,
Iſt Sklave, wenn er auch in Uri wohnt,
Und wer in Japan fühlt, des Kaiſers Recht
Sei toller Wahn, der iſt in Japan frei.

Des Sieges Adler der mit Flammenblick
Vom Himmel kam, der Helden Haupt umflog,
Und mit den Flügeln Ländern ſchattete,
Ward, wie des Ganges Elefanten, zahm,
Sein Flug wird nach dem Einmaleins beſtimt.
Denn Krieg ward nun ein Spiel wie Whiſt und Schach,
Und unſre Schlachten würde Filidor *)
Gewinnen gegen Spartas Heldenſchaar.
Den Lorber auch? nicht den der Weiſe giebt,
Des Tods Verachtung macht den Helden noch,
Und wem im Herzen die belebend glüht,
Der iſt auch ſelbſt in dieſer Zeit ein Held,
Wenn auch kein Lorber ſeine Schläfe kränzt.

Kein

*) Der gröſte Schachſpieler unſrer Zeit.

Kein Pfeil von auſſen tödtet das Gefühl
Des Schönen und des Guten in der Bruſt,
Ein Weiſer iſt ders in ſich trägt, iſt Held,
Er ſchmacht' im Kerker, oder führ' ein Heer.
Des Ruhms bedarf er nicht, und ſtralt ſein Ruhm
Dem Zeitgenoſſen und der Nachwelt Licht,
So iſt es Wohlthat die er giebt, nicht nimt.
Wer Brutus einen Mörder ſchilt, verlezt
Nicht den der einer Welt die Freiheit gab.
Der Lorberkranz des groſſen Julius
War gegen Cato's ſtilles Selbſtgefühl,
Was gegen dieſen Kranz ein Orden iſt.

Im Herzen lebt die wahre Ehre nur!
Des Kloſters Gitter, und ein hährner Sack,
Bürgt nicht ſo ſicher für der Nonne Zucht
Daß nicht ein Wunſch ihr Herz beflecken kann,
Und vor dem ſtrengen Blick der Weisheit bleibt
Ein Mädgen reine Jungfrau im Serrail,
Die vom Altare weggeriſſen ward,
Wenn ihr ein reines Herz im Buſen ſchlägt.

Kein Zwang befleckt der Unschuld Lilienkranz,
Von einem leisen Seufzer welkt er hin.

O Jugend, Jugend! schone des Gefühls
Für alles was da gut und edel ist,
Erhalt die schöne Glut im Herzen rein,
Und zittre wenn das blaue Flämmchen wankt,
Es wankt von jedem Hauche ders nicht sacht.
So lang es hell im Herzen lodert, wärmt
Es durch und durch den ganzen Menschen, glüht
In edlen Worten und in edler That,
Wallt mit des Herzens Blut ins Antlitz auf,
Und stürzt in heissen Thränen aus dem Blick.
Der schönen Jungfrau giebt es höhern Reiz,
Und kräftiget des Jünglings starken Arm.
Wie Jungfraun wachten bei der Vesta Heerd,
So wacht bei dieser Glut die edle Scham,
Im weissen Schleier, mit gesenktem Blick,
Und sanfterröthend von dem schönen Stral.
Wenn diese schlummert so erlischt das Feur!
Zu glücklich noch wenn nicht die falsche Scham

Der wahren Stelle nimt, die Aſche ſchürt,
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt;
Die lodern ſchnell empor und hoch, es facht
Von auſſen jeder Wind der Welt ſie an!
Sie nährt das Vorurtheil der loſen Zeit,
Die höhnelnd ihren Giſt in Lächeln hüllt.

VII.

Die Schäzung.

Τὸ δὲ φυᾶ πρατιστεν ἅπαν·

Was von der Natur komt iſt das beſte

Pindar.

Es ward dem Menſchen angeboren das
Zu ehren welches Gott dem Menſchen giebt,
Und mehr als jenes was er ſelbſt erwirbt;
Bezeichnet mit der Gottheit Sieyel reißt
Es die Bewundrung nach ſich, aber auch
Den blaſſen Neid. Des ſchönen Weibes Blick
Der ſanft und feucht aus groſſen Augen ſtralt,
Unkundig ſeiner Siege, wie der Mond,
Der ſanft herſchimmernd Flut und Ebbe wirkt,
Der Blick dem jeder Jüngling huldigt, reizt
Der welkenden Matrone Neid, den Groll
Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.
Sei mutig wie Achilleus, ein Therſit
Wird deiner ſpotten, ſei ein Philoſph,

Nicht

Nicht deren einer welche das Skelet
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,
Und nie verklärt die Göttin wandeln sahn,
Wie Sokrates und Plato sie erschien,
Und Tullius, wie Mendelssohn sie sieht;
Sey diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,
In vieler Paragraphen Kettenreih
Beweisen, du gehörst nicht ins Sistem,
Und wissest also nichts, und seist ein Thor.

Der Dichter welcher kühnes Fittigs steigt
Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick
Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel strahlt,
Und je melodischer sein Flügel tönt,
Je mehr mit Thränen in dem offnen Blick
Ihm die Entzückung nachschaut, und sein Volk
Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann,
Erreget Klopstock desto mehr den Neid
Des kleinen Wizlings, welcher dünkelnd sich

Wie eine giftgeſchwollne Kröte bläht.
Auch ziſchet, wie im Gras die Schlange ziſcht,
Des Wizlings ungenannter Miethling, lahm
Iſt dieſer krummen Schlange Windelgang,
Und gleich der Schlange Lichtwehrs beiſſet ſie
Sich ſelber in den Schwanz, und muß daher
Verrecken bey der Sonne Untergang.
Doch nicht die Schlange, nicht die Kröte nur,
Die jeder Biederm[illegible] verachtend flieht,
Auch mancher Zögling edler Wiſſenſchaft
Verkennt den Wehrt der Poeſie, und wähnt
Zum Heil des Ganzen tauge er doch mehr
Als Gerſtenberg und Göthe. „Denn wie fromt“
Spricht er „der Dichter zu dem Heil des Staats?
„Iſt jeder der des Landes Bürde trägt
„Nicht nüzlicher als er“? Ich ſehe wohl,
Mein Freund, weil du die Meßkunſt lehrſt, und weil
Dein Vetter Urtheil im Gerichte ſpricht,
So dünkt ihr nüzlicher als Milten euch?
Seid alſo Milton vorzuziehn? nicht wahr?
Ihr lächelt, euer Lächeln ſagt mir: ja!

So

So thuts mir weh fürs menſchliche Geſchlecht,
Das blindlings tappte, tappt, und tappen wird,
So lang der eitlen Dichter Stimme ſchallt.
Doch eh du ihm den Staar auf immer ſtichſt,
So ſinn ihm nach was du dabei gewinnſt
Wenn jeder nach dem Nuzen ſeiner Kunſt
Geſchäzet wird. Mein Herr Profeſſor, Sie
Sind aller Ehren wehrt, das weiß ich wohl!
Auch Sie! Sie ſprechen über mein und dein!
Doch wenn der Nuzen ſeiner Kunſt, und nicht
Die Kraft des Geiſtes jedes Wehrt beſtimt,
So iſt der Becker über Sie! ſo iſt
Er über Newton — „Nein, das iſt er nicht,
„Der Becker ſind viel tauſend, und wenn Hans
„Nicht bäckt, ſo glühet Niklas Ofen doch.“

Sehr wohl geſprochen! aber, meine Herrn,
Der Ihren ſind viel hundert, und wenn Sie
Dem Staate ſich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein.
Da liegt der Hund begraben, meine Herrn!

Sie hätten über mein und dein ſo gut
Als er geſprochen, er ſo gut wie Sie
Das Feld gemeſſen, hätte nicht die Wahl
Der Eltern jedes Loos beſtimt. Es fiel
Den Dichtern von dem Himmel ſelbſt ihr Loos,
Und fiel ſehr wenigen! ihr Wirkungskreis
Iſt allgemein, und daurend ihre Kraft.
Kein Dichter lernte was er ward, daher
Sein Ruhm, daher der Neid der ihn verfolgt,
Weil des gekränkten Eigenliebe nicht
Sich ſchmeichelt mit dem Troſte: was er iſt,
Das hätt ich werden können gleich als er.
Und nun ſein Nuzen? groß iſt ſeine Macht,
Der Menſchen Geiſt, der Menſchen Herz iſt Wachs
In ſeiner warmen Hand. In kühnem Flug
Sucht er die Wahrheit auf, und findet ſie
Im Feuerhimmel an der Muſe Hand,
Hoch über Sternen welche Kepler ſah.
Er ſenket in die graue Tiefe ſich,
Und findet in geheimen Grotten ſie,
Wo keines Philoſophen Bleiwurf prüft,

Der

Der äuf des Zweifels wilden Wogen ſchwebt.
Den mühbeladnen Menſchen führet er
Die Göttin zu, und weigert ſie ſich nackt
Zu kommen, hüllt er ſie in Morgenroth,
Und gürtet mit der Iris Scherpe ſie.
Er lokt die Thräne von der Jungfrau Blick,
Und lenket Ströme himmliſches Gefühls
Ins Herz der Irdiſchen, er lehrt den Tod
Verachten, und den Helden bildet er.
Er thauet ſanfte Freuden um ſich her,
Und lehrt verſchmähen was nicht edel iſt.
Ihn ehrt der wahre Philoſoph, und er
Den wahren Philoſophen; Hand in Hand
Gehn beide himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger der auf dunklen Fluten ſchwebt.

VIII.

Der Wehrwolf.

Verte omnes tete in facies!

VIRGILIVS.

Wer biſt du der gehüllt in dunkle Nacht,
Auf mich die Pfeile ſeines Wizes ſcheußt?
O kröchſt du, eh ſie mich erreichen, nicht
In deine Höhle ſchnell zurück, du ſähſt
Wie keiner ſich von meinem Blute färbt,
Wie jeder von der Pallas Aigis prallt,
Gebogen jeder mir zu Füſſen fällt!
Iſts dir vielleicht genug den Aberwiz
Zu zeigen, und des böſen Herzens Groll?
Und hälteſt du dich für ſicher weil du dich
Im Pöbel kleiner Geiſter mit verlierſt,
Und deinen Namen Finſterniß umhüllt?
Deß troze nicht! wofern es mir gefällt,
So ſuch' ich dich bei Föbes Fackel auf
Und finde dich, wärſt du vergraben auch

Wie in der Erd' ein Dachs! Und wäreſt du
Im dichteſten Gedränge wie ein Staar,
In fliehender und lauter Vögel Zug,
Wenn ſie des Winters Froſt und Hunger fliehn,
So holt' ich dich mit Föbos Pfeil heraus,
Der nimmer fehlt, und ſchmerzet wenn er triſt.

Im ſingen ſchoß ich, und ich weiß gewiß
Dein klagendes Geſchrei verräth dich bald.
So fabeln Jäger daß manch altes Weib,
Nicht ohne Schuz von Meiſter Urian,
Sich in ein Wolfsfell hülle, und umher
Des Unfugs treibe viel incognito.
Doch feure von ererbtem Silber friſch
Ihr kreuzbezeichnet Schrot durch Pelz und Fell,
So ſchleicht ſie lendenlahm der Hütte zu.
Verrathen durch die Wunden wird ſie dann
Der Vetteln Mährchen und der Buben Spott!

IX.

Die Schafpelze.

— ſe io mi trascoloro,
Non ti maravigliar .....
In veſta di paſtor' lupi rapaci
Si veggion per tutti i paſchi —

DANTE.

O könnt' ich wie zu einem Feierſchmaus
Die ganze Kleriſei der Chriſtenheit
Einladen! von dem Eisgeſtade her
Den dummen Popen, von des Lago Strand
Den ſchlauen Inquiſitor der das Blut
Der Unſchuld mit der weiſſen Kutte deckt,
So Abt als Biſchof, Pabſt und Kardinal,
Den Domherrn welcher mit dreifachem Kinn
In weicher Sänfte angetragen käm,
Den Chorherrn der von Würzburgs Kelter glüht,
Den Superintendenten und den Probſt,
Vikar und Dechant, Prieſter, Mönch und Pfaff,

Und jedes ſtolze Afterpäbſtlein, das
Auf ſeiner kleinen Pfarre breit ſich blähe:
Kurz jeden den die Mutter Kirche nähret,
Die gleich der Göttin Iſis unſichtbar
An hundert Brüſten ihre Kinder ſäugt;
So ſchütter' ich mein Herz auf einmal aus!
Ich ſonderte die wahren Prieſter ab,
Denn mancher himmelvolle Fenelon
Lebt noch in jeder Kirche hie und da,
Und theilet weiſ' und gut wie Ahlemann,
Der Wahrheit helles Licht, der Liebe Glut,
Mit mildem Einfluß ſeinen Brüdern mit.
Den andern rief ich dieſes Donnerwort:
„Wer hat, Gezücht von Ottern, euch gelehrt
„Dem künft'gen Feuerzorne zu entfliehn?
„Euch blinket an der Wurzel ſchon die Art,
„Schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz!"
Doch da ich nicht auf einen ſanften Huß
Die Wölf im Schafpelz zu dem Bodenſee
Hinladen, noch mit aufgetiſchtem Mahl,
Wie Jeſebel die Pfaffen füttern kann,

So hören ſie auf meine Stimme nicht,
Drum wend ich warnend zu der Heerde mich:

Merk: Chriſten, heilig iſt des Prieſters Amt!
Wer nicht den wahren Prieſter ehrt, der ehrt
Auch nicht den Altar, nicht des Altars Gott,
Und Schalkheit laurt in ſeines Herzens Grund!
Der Mietling ſind viel, der Diebe viel,
Der Wölf' im Schafpelz viel; es iſt nicht ſchwer,
Wie ſchlau ſie ſind, den Schäfer von dem Dieb,
Den Hirten von dem Mietling zu erkennen.
Ehrt jenen, liebt als euren Vater ihn,
Des Himmels Weisheit ſpricht aus ſeinem Mund,
Er liebt die Heerde, eifert nur für ſie,
Und blutete für ſeine Lämmer gern.
Doch wer ſein eignes ſucht, der iſt ein Dieb,
Folgt ſeinen Worten wenn er Tugend lehrt;
Mit Abſcheu ſchauet ſeinen Wandel an!

Seht jenen deſſen Auge ſeitwärts ſchielt,
Wenn er zur Linken des Altares pflegt,

Und

Und rechts der Opferheller ihm ertönt.
Er spart den Zehnten für die theure Zeit,
Und wuchert mit des armen Landmanns Schweiß.
Der ist ein hagrer Wolf! an seinem Tisch
Verhungern Weib und Kind; den Dürftigen
Labt er mit kaltem Trost. Was Trost? er schilt:
Geh Fauler, gehe zur Ameisen du!
Und lerne sammeln für des Winters Noth!

Wenn dieser jenen magern Kühen gleicht,
Die Pharao im Traumgesichte sah;
So seht der fetten Kühe Gegenbild
In jenem glatten, wohlgemästeten
Bauchpfaffen, der ehrwürdig schnaubend nahet.
Zwar wittert er des Junkers Brühe schon,
Doch ächzt er unter seines Leibes Last,
Und wischt bei jedem zehnten Schritt den Schweiß
Mühsam von der Gedankenleeren Stirn.
Das Schweißtuch läßt er aus der Rechten nie,
Als nur bei Tisch; auch wenn er sizet hält
Ers in der Hand, die auf dem Bauche ruht.

Und

Und dennoch iſt er zehnmal lieber mir,
Als jener ſüſſe Superintendent,
Den eine Kutſche durch die Straſſe wiegt.
Seht wie er rechts und links nach Grüſſen ſchnappt,
Und mit ihm eigner Salbung wieder grüſt!
In ſeiner Reichsſtadt ein Orakel, fährt
Vom Rathsherrn er zum reichen Kaufmann hin,
Weiß wie die Aktien in Holland ſtehn,
Und hofft zur Vorſicht lange werde ſie
Den Krieg erhalten, der im Süden flammt.
Der Bürgermeiſter ehrt ſeinen Rath,
Und Weiblein hören ſeine Reden gern,
Die weich und weit umſchweift wie ſein Talar,
Gefällig wie ſein Bückling, leer an Kraft
Wie er, und Tünchwerk ſeiner Schalkheit ſind.
Wer glättet ſo den Weg des Himmelreichs?
Die Seelen führt er gleitend wie ein Schiff
Geſeift auf Bolen von dem Stapel läuft.
Doch koſtbar iſt ſein Himmelſchlüſſel, ſchleuſt
Nur Reichen auf; er weiſt die Armen ab,
Ein rauher Bettelvogt an Petrus Thür!

Staats-

Staatskundiger und ſtolzer noch als er.
Iſt Herr Philaulos, dem des Fürſten Herz
Im Beichtſtuhl offen ſteht. Von ihm geſchont,
Schont ſein des Fürſten eitle Buhlerin.
Groß iſt ſein Einfluß in den Hof, und ſelbſt
In die Geſchäfte des Miniſters groß.
Der tiefgebeugte Dorfpfarr hofft auf ihn,
Er ſchüze Zion gegen Babels Wut.
Nicht auf der Kanzel, noch beim Krankenbett
Des hochgebornen Sünders nur allein,
Fleuſt ſeiner Rede breiter Strom; er fleuſt
Von Weisheit über wenn er bei dem Thee
Mit des Miniſters Frau den Sopha theilt,
Und im vornehmen Kreiſe ſtaatsklug lehrt:
Der Fürſt ſei Gottes Bild, mit heil'gem Oel
Geſalbet ſei er heilig, Frevel ſei
Der freche Zweifel an die Gültigkeit
Der unumſchränkten gottgegebnen Macht.
Ihm lächelt der Miniſter, und es ſchwört
Der Kammerherr er ſei ein braver Mann!
Indeß der alte Obermarſchall ſeufzt:

Es hab' im Titilibus und Pularch
Sein Sohn den Gift des Heidenthums geſchlürft.
Laß ſie von Freiheit ſchwazen und vom Recht
Der Menſchheit, (eitlen Träumen!) und Jean Jacques,
Es läutet ſchon, wir gehen in den Dom,
Dort predigt heute Tiſiphonius.
Aus dem Gewölke ſchwarzer Locken tönt
Des Eifrers Stimme, ſeine Kanzel bebt
Wie Ebals Gipfel unter Flüchen nur.
Er ſchäumt, er tobt! warum? ein Tempel ward
Den Katholiken wieder aufgethan.

Komm Freund, mich ekelt vor des Heuchlers Gift;
Zu Katharinens Kirche laß uns gehn,
Heut ſind die Armenbecken ausgeſtellt.
„Den Regen zu vermeiden ſtellteſt du
„Uns unter dieſe böſe Traufe hin?
Wie ſo? „Kennſt du den argen Pfaffen nicht?
„Den Gözen ſeines Pöbels, der die Stadt

„Mit

„Mit bittern Hefen ſeines Gallenkelchs,
„Zur Ehre Gottes, wie er heuchelt, tränkt?
„Zween fromme, weiſe Männer, ſeines Amts
„Genoſſen, hat er frömmelnd angeziſcht,
„Und wütend angebrüllt, bis zulezt
„Sein Drachengift in ihre Wunden floß,
„Und einer nach dem andern ſchwindend ſtarb.
„Wie ſtrömts ihm von der Quelle wenn er fleht:
„Herr ſchütte auf die Heiden deinen Grimm,
„Und auf die Nazionen welche dich
„Nicht kennen!“ So? iſt das der Ehrenmann,
Der wo ein Leuchter der Gemeinen ſtralt,
Die Brandklock Zions läutend, Feuer! ruft?
Nun denn, zur Lieben Frauen laß uns gehn!

Welch feines Männchen! zierlich wie der Fall
Der braunen Locken die des Kräuslers Kunſt
Ihm wand, iſt ſeine Rede. Neulich kam
Er von der Leine, ſeines Vaters Stolz,
Zurück. Der alte Vater ſog vordem
In Jena ſeiner Lehrer Weisheit ein,

Und

Und dünkte ſich ein Wunder ſeiner Zeit.
Allein wieviel hat nicht das Chriſtenthum
Seitdem gewonnen! Die Philoſophie,
Wie vieles aufgeräumt! Der Vater lieſt
Zwar jedes Zeitungsblatt und jede Schrift,
Die Nikolais Tiegel rein erfand,
Und änderte daher von Jahr zu Jahr
Den Lehrbegriff; allein der Sohn iſt voll
Von Weisheit! ihm iſt nichts geheim, er ſchaut
In jede Tiefe der Religion
Durch Brillen die ein blinder Meiſter ſchliff.

Zuviel! zuviel! mir ſteuſt die Gall' ins Blut!
In ſolchen Händen iſt die Lehre nun,
Die donnernd Gott vom hohen Sina gab!
Und welche Gottes Sohn, in Knechtsgeſtalt
Gehüllt, uns brachte, deſſen Zeugniß rein
Gleich ſeinem Wandel, Gnadenvoll wie Er,
Gewaltig und voll hoher Einfalt war!
Ihr habt die Lehre, haltet was ihr habt!
Sie iſts für welche Märtrer bluteten,

Sie giebt im Leben, ſie im Tode Ruh,
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth,
Und ſtralet einſt in vollem Mittagsglanz!
Baut, Chriſten, baut auf dieſen Felſengrund!
Die falſchen Lehrer baun auf falſchen Sand,
Luſtwandeln auf des flachen Daches Blech,
Und brüſten auf dem luft'gen Söller ſich,
Bis ihr Gebäu vom Regenguſſe ſtürzt!

X.

Der Frohn.

An Lichtwehr.

Strenua nos exercet inertia.

Hor.

Nimm ſpäten Dank für Freuden die du früh
Dem Knaben ſchenkteſt, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Muſen Quell
Mich und den Bruder tränkteſt, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöhle Feld und Hain
Erſchallen lieſſen; bald das laute marſch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu ſehn,
Und dann, als Friedrich war zu ſehn, das marſch!
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns ſcholl.
O lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräuſel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bey groſſen Kindern nicht,

Daß ſie den Tand der minder Harmlos iſt
Als Ball und Kräuſel von ſich würfen? wer
Hat ſo wie du mit ſichrer Meiſterhand,
Der bunten Blätter Thorheit ſtark gemahlt,
Als du von denen die ihr fröhnen ſangſt:
„Sie ſein den Furien des Tartaros
„An Wut, den Höllenrichtern gleich an Ernſt,
„Und wie betroffne Miſſethäter bang.

Viel ſind der Thorheit Schellen, und es iſt
Ihr Federbuſch von allen Farben bunt,
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geſchlecht,
Sucht eine Feder zum Panier ſich aus.
Nur dieſer einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock jeglichem Geſchlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Verſammeln um die eine Fahne ſich,
Und taumeln eitler Hofnung blindlings nach,
Von Armuth, Angſt und Wut, und Schmach
verfolgt.

Wie ſchimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, ſtill und ſtarrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!“ der Vater ruft,
Und nun den Stahl in ſeine Tochter ſtößt.
Ich ſchleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tiſche hin, hier ward ſogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptpuz ſchnell in Flammen ſtand,
Dem andern Dieb ein günſt'ger Augenblick
Der ſchnell die Karten durcheinander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib das an der Grube wankt,
Mit weiſſer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blizt im falſchen Haar,
Wie bald das Wappenſchild in ihrer Gruft.
Wie ſchnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegenüber wägt Herr Lobeſan
Der Präſident ein pro und contra ab,

Es ſchwanket zwiſchen Pik und Treff ſein Geiſt,
Denn unbeſtochen wägt man nicht ſo ſchnell.

Mit feilem Lächeln ſpielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büſt.

Wie jener alte Krieger dort erblaſt!
Herr General, ſahn Sie ſo ängſtlich aus
Als Laudon Ihnen gegenüber ſtand,
Und in dem krummen Thal ſein Donner ſcholl?
Iſt furchtbarer als Tolpatſch und Pandur
Der rothe Bube? ſchreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmut iſt Kleinmut, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, ſo ſind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beiden Buhlern ſpielt an einem Tiſch
Die ſchöne Chloe, ſtelz auf ihre Macht

Verhieß ſie doppelte Triumphe ſich.
Dem einen winkt ſie Hofnung, und berührt
Indem ſie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig ſchwankt die Wagſchal ihrer Gunſt,
Und zwiſchen beiden theilet ſie ſich ſchlau,
Wie man die Some vor dem Zweikampf theilt.
Sie aber ſcheinen nur ins Spiel verſenkt.
Doch nun entbrennen ſie, ſie fahren auf!
Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine ſtatt der Pallas ausgeſpielt.

Sieh dieſe mit den ſchönen Augen an!
Sie hüpfte geſtern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte ſchnell für ſie,
Dem Edelmut in jeder Ader ſchlägt,
Für welchen ſie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbuſen ſchmachtend wiegt.
Ein Blick der ängſtlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh edler Jüngling, ſuche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in ſtillen Hütten die

Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem ſchönen Auge welches ſchärfer blickt
Wenn Gold ihm ſchimmert, hat die Luſt der Welt
Den Morgenthau der Unſchuld weggeſengt!

Sieh jenen groſſen runden Tiſch, wo Angſt,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, ſtille Wut,
In Blicken ſtarrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sizenden ſo ſtill
Das hörbar mir das Herz des Domherrn ſchlug,
Der Herzlos ſonſt, ganz Mund und Magen iſt.
Mit Aug und Seele hangen ſie an dem
Der in der Mitte, wie ein Richter ernſt,
Die Karten abzieht, Miſſethätern gleich,
Die groſſer Frevelthat Genoſſen ſind,
Und Todeswürfel werfen wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien ſoll.

Wie mancher ſchleichet ſpät, vom Morgenſtern
Belauſcht, und fluchend ins verarmte Haus,
Wo wachend ſein die Gattin zagend harrt.

Wie manche Rabenmutter achtets nicht
Daß Kinder die ſie unter'm Herzen trug
Verſchmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhizet und vom Wachen, brut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und ſpät, ſo klagt ſie, nach den Brüſten ſchreit.
Zu glücklich wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenſchaft,
Mit ſeiner Mutter Milch ins Leben ſaugt!

Mich, ſprichſt du, trift kein Vorwurf, ſelber reich
Spiel ich mit Reichen, achte den Verluſt
Gering, geringer den Gewinn. Es ſei,
Verſuch es, ſpiel um Bohnen! wird die Luſt
Dir da noch bleiben? ein Beweiß, mein Freund,
Das Kizel des Gewinns und des Verluſts
Zwo Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achteſt du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tiſch?

Du

Du ſpieleſt mit der Zeit die nie verliert,
Und ſtets gewinnt! Du klagſt ſie eile ſchnell,
Und wirfſt wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich der aus Wahnſinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden deren keine dir erſcheint.
Befrage die Erinnrung; iſt der Blick
Auf Stunden die am Spieltiſch dir entflehn,
Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen ſahſt?
Du ſprichſt: der Kinderjahre Freud iſt hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur
Die groſſe Welt hat keine wahre Luſt!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden
Den die Tarantal in die Ferſe ſtach,
Sein Tanz iſt Fieber, Ohnmacht ſeine Ruh!
Freund, du biſt krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenſtube Dunſt dich nicht

Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das groſſe Hoſpital, die Stadt,
Und athme dir im Schooſſe der Natur
Geneſung, ſaug' an ihrer warmen Bruſt
Geſundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß dich die Freundſchaft, laß die Muſen dich
Beſuchen! — wie, du jähnſt? es wandele ſchon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh, und krank', und ſpiele bis der Tod
Die ſchwarzen Würfel um dein Leben wirft.

XI.

Der Prüfſtein.

Ἡ δ' ἁρμονία ἐστὶν ἐφανία, τὴν φύσιν ἔχουσα θείαν, καὶ καλὴν, καὶ δαιμονίαν.

Die Harmonie iſt himmliſch, ihre Natur göttlich, ſchön und wunderbar.

Plutarch, von der Muſik.

Die guten Alten fabelten es ſei
Der Liebesgöttin und des Kriegsgotts Kind
Die Harmonie; der Flöte ſanften Hauch
Vermähle mit der Leier Silberton,
Und mit der Mädchenſtimme ſüſſerm Klang
Des Himmels Jungfrau in der Mutter Hain,
Und bebe vor der ſtarren Erzſaat nicht,
Wenn blutig ihres Vaters Helmbuſch weht:
Sie athme dann Verachtung der Gefahr
Ins Herz des Jünglings, daß der ſchöne Tod
Ihn reize, gieſſe durch des Siegers Bruſt

Der ſanften Wonne Ströme wenn das Weib
Mit ihrem Säugling ihm entgegen kommt,
Den weichen Arm um ſeine Rüſtung ſchlingt,
An dem nun keine Kette klirren wird,
Weil ſeiner Wunde Blut im Schlachtfeld floß.

Denn über Flöten walte nicht allein,
Und über Zimbeln und Drommeten ſie,
Sie müſſe tief im Herzen jeden Ton
Der Seele ſtimmen, daß ein reiner Klang
Erſchalle, wenn die kleinſte Saite bebt.
Sie miſch' und ordne dieſe Töne dann
Nach Weiſen göttlicher Philoſophie.
Daß nicht die weiche Flöte Myſiens
Zu ſchmelzend athme, daß zum doriſchen
Geſang die Seele ſteig' in ſtolzer Flut,
Und ſchmachtend ebbe zum ioniſchen
Geſang! die Götter lauſchen, ſagten ſie,
Nach ſolcher Seelenſymphonie herab,
Und kein Päan ergözt wie dieſer ſie.

Ihr guten Alten, noch erhebet mich
Der Nachhall eurer mächtigen Muſik,
Wenn um mich her die weiche Melodie
Entnervten Zeiten, bei der Sonne Schein,
Zum Schlummer ladet; doch wie ſelten tönt
Selbſt dieſe weiche Melodie nur rein,
Und frey vom Misklang der Empfindelei!
Uns bleibt nicht mehr die Wahl der Melodie,
Zu glücklich wenn kein Misklang unſer Ohr
Verlezet! Jegliches Gefühl das nur
Im Munde, oder in Gebehrden lebt,
Auch jenes das im leeren Hirne ſpukt,
Wie im verlaßnen Hauſ' ein Poltergeiſt,
Und auch der Wechſelbalg der Fantaſie,
Der langen Weile Säugling, den der Wahn
Erzeugte, und Empfindung nennen will,
Sind Misklang! doch der Gräuel ärgſter iſt
Des mannigfalt'gen Misklangs Unmuſik
Der unempfundenen Empfindungen,
Die Frankreichs kalte Muſe erſt erſann,
Und zahllos wie die Moden von Paris,

In unſre leeren Schädel ſchüttete.
O Schmach, wir taumeln ohne Trunkenheit!
Dem Narren ähnlich dem man, ſtatt des Weins,
Gefärbtes Waſſer in dem Becher bot.

Doch weil noch mancher Jüngling ſich im Wein
Der Leidenſchaft berauſcht, weil hie und da
Manch ſanftes Mädchen ſchmilzt von wahrer Glut,
Ja weil die Thräne edleres Gefühls
Noch izt aus manchem ſchönen Auge bebt,
So höre Jüngling, höre Mädchen, was
Ein Freund euch ſagt der auf der Jugend Flut
Vor kurzem hin und her geworfen ward,
Und nun mit triefendem Gewande hier
Entronnen auf der Mannheit Veſte ſteht.

Empfindung iſt das göttlichſte Geſchenk
Des Himmels, und je mehr dem Menſchen ward,
Je edler wird er, wenn den ſchönen Strom
Die herrſchende Vernunft im Bett erhält.

Die

Die helle Thräne zärtliches Gefühls
Bei fremder Noth, ſtürzt nie zu heiß herab
Auf ſchöne Wangen; Mädchen, achte nicht
Des kalten Bruders Spott wenn die der Tod
Des Sängers den ſein Rohr im Buſche traf,
Das Auge trübt, und wenn des Gründlings Schmerz
Dich härmt, der zappelnd an der Angel hänge.

Empfindung welche ungeheiſſen komt
Iſt nicht Empfindelei, Empfindelei
Wird nimmer zur Empfindung, trägt zwar Bild
Und Ueberſchrift, geprägtem Meſſing gleich,
Doch Meſſing bleibet Meſſing, Gold iſt Gold.

Kennſt du den Prüfſtein der des Herzens Gold
Bewähret? Selbſtverleugnung heiſſet er.
Was iſt die Freundſchaft ohne ſie? ein Traum!
Und Liebe, was? ein toller Fiebertraum!
Sie flicht des Helden Kranz, des Helden Mut

Iſt ohne ſie des welſchen Mietlings Mut,
Der ſeinen Dolch und ſeinen Arm dir leihe.
Ihr Leben tragen beide feil, gleichviel
Ob für Zechinen oder einen Thron!

Du ſchauderſt vor der Prüfung? ſchaudre nicht,
Und faſſe den Entſchluß gerecht zu ſein!
Das gröſte Lob zu unſrer Väter Zeit
War kurz: der Mann iſt ein gerechter Mann.
Das gröſte Lob zu unſrer Mütter Zeit
War kurz: Voll Einfalt iſt und Unſchuld ſie.
Izt ſchmelzen Mann und Weib wie Wachs dahin,
Wenn bei dem Scheiterhaufen der für ſie
Schon flammte, ihres Volkes Sitten und
Den todten Mann zu ehren, mutig ſich
Lanaſſa ſtürzet in — des Buhlers Arm.
Wer ſpricht von Chatam der im Leben groß,
Und gröſſer noch in ſeinem Tode war?
Wer vom beſcheidnen Helden Waſhington?
Sei König, brich dem Volke deinen Eid,

Du wirſt bewundert, wärſt du noch ſo klein!
Führ ungerechten Krieg, und werde reich
Durch Kirchenraub, dein Pöbel ſtaunt dich an.
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimt
Den Prüfſtein in die Hand, ſie prägt das Gold
Mit edlem Stempel, falſcher Münze drückt
Ihr ſichrer Arm ein daurend Brandmal auf.

XII.

Der Rath.

An Tobias Mumſen.

Ξέρξης ὀργισθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποστᾶσι, καὶ κρατήσας, προσεταξεν ὅπλα μὴ φερεῖν, ἀλλὰ ψάλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ περιβοσκεῖν, καὶ καπηλεύειν, καὶ φορεῖν κολπωτοὺς χιτῶνας.

Zürnend auf die Babylonier, welche von ihm abgefallen waren, bezwang Xerxäs ſie, verbot ihnen Waffen zu tragen, befahl ihnen aber auf Geigen und Flöten zu ſpielen, Hurenhäuſer und Schenken zu beſuchen, und Gewande mit weiten Falten zu tragen.

Plutarch in den Sprüchen der Könige u. Feldh.

Dank ſeis den Weiſen unſrer Zeit, wir ſind
So weit gekommen daß bewieſen ward
Die Freiheit ſei ein Traum, ihr Nam' ein Schall,
Des Narren loſung, und des Klugen Spott.

Die

Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland
Dem Irrwiſch tappend folgten, iſt dahin,
Weſetn ſie jemals war; dem Weiſen iſt
Es zweifelhaft, denn alle Thaten Roms
Und Griechenlandes ſind vielleicht auch nur
Ein Mährchen; kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geiſtes glauben, daß dreihundert Mann
Den Teufel ſo im Leibe haben, ſich
Gewiſſem Tode kalt zu wiedmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bei ſchwarzer Brüh im irdnen Napfe frei
Sich träume? Welche Naſe wittert hier
Nicht Lügen? oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt daß Miltiadäs
Mit einer Hand voll freier, alſo ſchlecht
Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,
Des groſſen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe wie ein Fels im Meer
Den Nachen der auf Wogen hüpft, zerſchellt.
Wer wollte bey der Amme Mährchen ſich
Zum zweitenmal begeiſern wie ein Kind,

Zu hören was das trunkne Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato der wie Werther sich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! wollte denn
Ihm Cäsar nicht vergeben? kennt er nicht
Der ersten einer an dem Hofe sein?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!
Gelang es euch das alberne Gewäsch
Der Griechen und der Römer allzumal
Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so
Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,
Erschiene, Väter eures Vaterlands,
Ihr sässet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich schlaflos um das Wohl der Könige,
Des Seegens Fülle schütten sie aufs Volk,
Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.

O dürft

O dürft ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,
Doch überlaßt mich meinem ſüſſen Wahn,
Daß von den Weiſen die um euren Thron,
Wie Waſſerblaſen um die Klippen ſind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,
Euch ehrerbietig das gehörte ſagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe ſind.
Der eine iſt euch dienſtbar, und ſein Hauch
Bläßt auf die Völker die ſeit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch dem Throne dienſtbar ſind.
Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh,
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,
Es fühlt den heiſſen Stral des Mittags nicht,
Der ſein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,
Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn ſein erſtarrter Arm im Froſte zuckt.

O ſelig iſt der König, der vom Thron
Das Schnarchen des geſtreckten Volkes hört!

Neptunus ähnlich wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Korallenthrons ſo laut
Umrauſchet, daß des Schiffbruchs Krachen fern
Von ihm verhallet, und das Angſtgeſchrei
Der Scheiternden des Götterohres ſcheut!

Der andre Dämon iſt ein Feind der Ruh,
Ein Morgenſtern, ein arger Lucifer!
Mit ſeiner Fackel wallet er umher,
Er ſtört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr ſchweres Haupt,
So würkt ſein Einfluß doch auf ihren Traum.
Auch Träume ſind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, ſchwerer, ſtarrer Schlaf allein,
In ſchwarzer Finſterniß, giebt wahre Ruh!
Und dennoch iſt gewiſſe Sicherheit
Niemals des Menſchen Loos! Es ſchliefen auch
Die Schweizer tiefen, ſchweren, ſtarren Schlaf,
Nun wachen ſie beim hellen Licht des Tags!
Ja was beweinenswerth, und ſeltſam iſt,
Ich hab' es ſelbſt geſehn, ſonſt ſagt' ich's nicht,

Ich raun es ungern euch und leis' ins Ohr:
Die Frevler unterstehn sich froh zu sein,
Und sind die glücklichsten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Geld,
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,
Sein Beyspiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt;
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe klebt,
Dem Jäger gleich der früh die Schwanen lähmt,
Daß nicht, wenn er gewasnet wiederkehrt,
Der schöne Vogel sich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.
Versammelt was die Sinne reizen kann

Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht?
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröhnt,
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil!
Ruft den Kastraten von der Tiber her,
Er ist der beste Bürger eures Reichs,
Er singet euren Hof in weiche Ruh,
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei,
Ein solches Volk wär ganz Europa werth
Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,
Kein Otoardo zucke seinen Dolch,
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,
Das weiche Singspiel wieg euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreich Witz.
Die welsche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Flut,
Und eures Volks Empfindung müsse still,

Nicht

Nicht tief, von euch durchſchaut, und eingeſchränkt
Wie ein Kanal in euren Gärten ſein.

Taucht eures Reiches edle Jugend früh
Ins laue Bad franzöſiſcher Sitten ein.
Seid ja den bunten Karten immer held,
Ein Volk das täglich ſpielt gehorchet gern.

Ihr ſelber ſpottet der Religion,
Ihr Geiſt iſt Geiſt der Wahrheit und der Kraft,
Doch ehrt die Pfaffen, denn ſie ehren euch,
Ihr Geiſt iſt Geiſt der Schwachheit und des Wahns!
Wen euch gemäſtet räuchern ſie euch gern,
Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Prieſter haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet ſeinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus ſeinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade ſchütte Band
Und Stern und Schlüſſel um den Thron umher,
Kein Zauber würkt auf kleine Seelen ſo!

Er lehrt was klein iſt achten, und verſchmähn
Was edel iſt, gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu ſchaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand verſammelt die es ſchlachten wird.

Der Rechtsgelehrte ſonne ſich im Glanz
Der Gunſt, und knäte das Geſez wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh ihr im Trüben bei dem Nachbar fiſcht.

Es fröhne kriechend euch der Philoſoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörſal lauſcht;
Er wäge Recht der Menſchheit und des Throns,
In Schalen denen ihr den Stempel gabt,
Nach eures Heiligthumes Sekeln ab.

Vor allen ſteh ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf
Der Heerde dräut, denn unter uns geſagt,
Die Hunde beiſſen nicht den Wolf allein.

Das iſt die wahre Weisheit, dieſes iſt
Der Kern der Politik! ein ſüſſer Kern!
Euch aufbewahrt! indeſſen nagt das Volk
Die Zähne ſich an harten Schalen ſtumpf.

XIII.

Die Weigerung.

An Zimmermann.

Nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia — —

Hor.

Ich kann, ich darf, ich muß, ich will, o Freund,
Die Weiblein nicht erzürnen! reize mich
Nicht gegen sie! Dem Pontifex allein
Vergönnte Roms Gesetz mit strenger Hand
Vestalen zu bestrafen, dennoch durft
Er nicht den Schleier heben, und sein Blick
Blieb Ehrfurchtsvoll, wie streng die Hand auch war.
Ich höre deines Lächelns Frage schon:
Sind unsre Weiber denn Vestalen? Nein,
So wenig als ich Pontifex, und als
Wir Römer sind. Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,

Nur

Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Als Rom
Die Feldherrn von der Furche holen ließ,
Als weder Pirrhus Gold noch Elefant
Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,
Noch Pirrhus selbst, der Löw' ein Weib gerührt,
Die stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,
Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,
Indeß bey früher Lampe schon ihr Arm
Den zarten Faden von der Spindel wand,
Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,
Dem kleinen Markus früh ein heisses Lied
Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.
Die Kinderstube bildete schon früh
Des Knaben Herz, eh noch in Mavors Feld
Der nackte Jüngling rang, und Schweißbedeckt
Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,
War ihres Vaters, ihres Mannes werth,
Der war der letzte Römer, sie war nicht
Die letzte Römerin, denn selbst zur Zeit

Des

Des Sklavenjochs blieb Arria noch frei,
Gab lächelnd ihrem Mann den blutgen Dolch,
Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:
„Pätus es schmerzet nicht!“ was ist der Tod
Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch
War jene stärker noch als Arria,
Die noch besprützt von ihrer Söhne Blut,
Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,
Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:
Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich
Hier unter diesem Herzen, säugte fast
Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.
Gedenk an deinen Schöpfer, deinen Gott!
Erbarme deiner Mutter dich und stirb!
Nichts gröſſers that ein Mann, was Männer thun
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Heerde, nicht bemerkt,
Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh,
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

O Freun-

O Freunde, laſt uns Männer Männer ſein,
So werden unſre Weiber Weiber ſein!
Wen Wachs ſind ihre Herzen, bildet ſie
Mit leiſer, aber warmer Hand, wir ſinds
Die ſie mißbilden, unſre Thorheit geußt
In unbefangne Seelen fremdes Gift;
Wir reiſſen aus des Hauſes Schatten ſie,
Und ſtellen ſie auf luſt'ge Höhen hin,
Wo Frankreichs lauer Weſt Verderben haucht.
Wir tödten das Gefühl der reinen Bruſt,
Wenn Leichtſinn oder Spott des Heiligen
Von unſrer Lippe trieft, wenn unſer Blick
Des ſchlauen Doppelſinnes Sinn beſtimmt.
Uns wach der Väter Sprache ſchon zu keuſch,
Die ſtark und rein und reich und edel iſt,
Wir wählen klüglich unſers Feindes Sprache,
Die ſchwach und arm mit falſchem Sinne buhlt.
Der Schöpfung leztes Werk verderben wir,
Und ſpotten unſers Mißgeſchöpfes dann.
Sind wir vielleicht beſorgt ſie würden uns
Verſchmähn, wenn ſie nur edel blieben? uns

Für Sklaven ansehn, weil wir Sklaven sind?
Die Schmach zum wenigsten trift uns allein!

Ich habe keinen Cato noch gesehn,
Noch keinen Brutus; aber Weiber, die
O Porcia an Seelenschöne gleich,
Voll Lieb und hohes Sinns wie Arria,
Und Mütter, die gestehet hätten: Kind,
Erbarme deiner Mutter dich, und stirb!

XIV.

Der zweite Rath.

Es iſt beſſer einem Bären begegnen dem die Jungen geraubet ſind, denn einem Narren in ſeiner Narrheit.

Sprüchw. Salom. XVII. 12.

Ich ſchlenderte den krummen Erlengang
An meinem kleinen Bache Sorgenlos
Hinab, und freute mich des milden Strals
Der Abendſonne, die durch helles Laub
Der ſchlanken Eſchen auf die rege Flut
Erröthend ſchien, indeß der Abendhauch
Der Rockenblüte thaubenezten Duft
In ſüſſen Wallungen herüber blies.
Wie ſelig war ich! mir entſchwanden ſelbſt

Die ſüſſen Träume meiner Fantaſei,
Denn hier war mehr als Fantaſei! ich war
So ſehr in Frieden mit der ganzen Welt,
Daß mich der Fröſche Quacken nicht verdroß,
Wiewohl aus ſchwanken Zweigen hie und da
Der Nachtigallen ſüſſe Klage ſcholl.
Mit leiſen Schritten ſchlich ich einer nach,
Und ſah die liebe kleine Sängerin,
Da watſchelte, gleich einer fetten Ente,
Ein wohlgenährter Herr zu mir heran
Und lächelte mit glänzendem Geſicht,
Aus fetter Seele mir. Was ſollt' ich thun?
Er hatte mich geſehn, es ſchloß zudem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche bot
Zur ſchnellen Flucht ſich meinem Auge dar.

Schon ſtand er da, und ſo begrüßt er mich:
Ei ich freue mich von Herzen in der ſchönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, ſchöpft er aus der
Dichterquelle?

Tummeln

Tummeln Sie, mein werthgeſchäzter, etwa hier den Pegaſum?

Glücklicher! mir ſind die Muſen wie des Baches Fiſche ſtumm!

Ehmals hab' ich ſüſſen Umgang mit den Muſen auch gepflogen,

Und aus Gotſcheds Blumengarten lautern Honig eingeſogen.

Aber andre Jahre ſezen unſern Trieben andres Ziel,

Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenſpiel.

Nun ſchöpft ich Odem, ſucht ein Narr mich heim,

So iſt's mir Kühlung in der Hitze wenn

Er ſich in ſeiner ganzen Narrheit zeigt.

Er aber fuhr mit breiten Worten fort,

Und ſeine Rede floß der Goſſe gleich,

Die nie erſchöpft, und immer ſeicht und laut,

Des vielbetretnen Pflaſters Eckſtein ſpült:

Zwar in meinen Nebenſtunden greif' ich noch zur Jugendleier,
Zum Exempel dieſer Tage läßt mein ſchweres Amt mich freier,
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unſer Tribunal, und da des hohen Hundsſterns heiſſer Hauch
Immer günſtig den Poeten ihnen Kraft und Glut gegeben,
Hab ich, des Pyrmonters wegen, mich aufs ſtille Land begeben.
Theils iſt dieſer Wechſel heilſam und zuträglich der Natur,
Theils beſuchen mich die lieben Muſen auf der bunten Flur.
Denn ich pflege bei dem Trinken Reim und Bilder zu erhaſchen,
Die Durchlaucht des Fürſten am Geburtstag froh zu überraſchen.

Immer

Immer hab' ich mich befliſſen als des hohen Hauſes Knecht,
Selbſt die Stunden meiner Muſe anzuſehn als Fürſtenrecht.
Und zumal in dieſen Zeiten da der Geiſt der Freiheit tobet,
Iſts ein Wort geredt zu ſeiner Stunde wenn man Fürſten lobet,
Wenn man kühn dem Schwindelgeiſte eitler Thoren widerſteht,
Und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller Majeſtät.

Er ſchwieg und harrte meiner Red', ich ſprach:
Da Sie ein großer Mann bey Hofe ſind,
So kennen Sie des Hofs Bedürfniß auch,
Und alle Schwürigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgeſprochen werther Gönner, denn es iſt kein Spielgefechte

Gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,
Da sich Frevler nicht entblöden einem deutschen Publicum
Solchen Unsinn vorzutragen als mir heute meine Base
Bei der Brunnenkur im Garten laß nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,
Nein verbißner Eifer war es der ins Kabinet mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte ungereimt
Ist die Schrift in welcher Bosheit schwülst'gem Aberwiz entkeimt.

Diese

Dieſe Misgeburt des Wizes, vom Autore Rath genennet,
Gleichet jenen die des Henkers Hand auf freiem Markt verbrennet.
Im Muſeum vor'ges Jahres pranget dieſes Schmähgedicht,
Ob ſich der Poet genannt hat, ſagte mir die Baſe nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeihn Sie dem Muſeum, denn es muß
Gleich einem Findlingshauſe manches Kind
Aufnehmen. Dieſes Vater nannte ſich
Mit ſeines ganzen Namens Unterſchrift.
Er hat die Ehre Sie zu ſehn, mein Herr
Und eh er Sie verläßt noch einen Rath
Zu geben: Hüten Sie beym Brunnen ſich
Für Bücher, welche plözlich Ihren Leib
Mit Blei beſchweren. Leſen Sie, mein Herr,
Siegfried von Lindenberg, probatum eſt!
Und hiermit wünſch ich Ihnen gute Nacht.

XV.

Der Unterſchied.

Oh villain, villain, ſmiling damned villain!
My tables, — meet it is I write it down,
That one may ſmile, and ſmile, and be a villain!

SHAKESPEARE.

Die Erde öffnet ihren Mund, und ſchlingt
In einem Biſſen Völkerſchaften ein!
Die hochgethürmten Städte, und das Dorf
Mit ſeinen Linden, unter deren Schuz
Nun eben eine frohe Knabenſchaar
Mit glatten Kieſeln aus dem nahen Bach
In junger Freude nach dem Ziele warf.
Des harten Schwelgers vollbeſezter Tiſch

Stürzt

Stürzt mit des armen Landmanns Moosdach ein,
Der jenes Weinberg dieſen Augenblick
Mit ſeinem Schweiß begoß, und ſtill zu Gott
Emporſah, welcher ſein geängſtet Flehn
Zugleich mit ſeines Drängers Trotz vernahm,
Und beide für den Richterſtul berief.
Wie viele Freuden ſchlang die Erd' hinab,
Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib
Weint um den Gatten den ſein Feld begrub;
Doch manches gute Mädchen konnte nur
Durch ſchnellen Tod dem vorgezählten Glück
Der reichen Heirath, dem verhaßten Bett
Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit
Bethörte Eltern wählten, ſo entgehn.
Ja ſie entrann auf ewig ihm, indeß
Das fromme Weib den Mann einſt finden wird
Beim armen Winzer, der dem harten Vogd
Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Glut in treuem Herzen hegt,
Wer oft ergrimmte wenn ſein Flammenblick

Das Nez der Liſt, die Keule der Gewalt,
Und beide durch den Wahn geweihet ſah,
Der jammert nicht Gedankenlos und feig
Mit ſeinen Püpchen in dem Vorgemach,
Wenn auch die Zeitung, ſelbſt das wilde Meer
Beſchämend, ganz Formoſa auf einmal
Mit Millionen Menſchen in ſich ſchlürft.
Nur ſäh er lieber dort des Oceans
Geſperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk
In ſchattenloſen Inſeln, unterm Stral
Der heiſſen Sonne von der Heimath fern,
Mit Blut des weiſſen Treibers Geißel färbt,
Und ſeiner Doggen Maul wenn einer floh,
Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirſche gleich — Mir fiel
Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!
Es martern Chriſten ein geſtohlnes Volk! —
Weg mit dem Schurken welcher Menſchenkauf
Nicht Diebſtahl nennt! — Die Käufer ſchüzt
der Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,

Das

Das wie Saturnus ſeine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine wem vom Froſt der kalten Welt
Die Thräne nicht erſtarrt! Und ſieht ſein Blick
Nicht übers Weltmeer, o ſo ſchau er hin
Wo der leibeigne unter ſchwerem Joch
Sich krümmt, und höre wenn der freche Stolz
Behauptet, angeboren ſei das Joch
Dem Menſchen, gleich als obs im Mutterleib
Ihm angewachſen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang. Denn Recht und Unrecht ſind
Ihm leere Namen! nur des Todes Bild
Erſchüttert ſein Gebein, des Todes Bild
Das ihm der Zeitungsſchreiber ſonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verſchwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren ſeiner Angſt, und löſt
Mit feilen Thränen einer Bulerin
In Dido's Rolle ſeine Schauer auf.

Auch

Auch ich bedurfte der Erholung hier,
Und folge gern dem feidnen Männchen nach,
Denn wenn die Galle ausgeraſet hat,
So bleibt mir noch das Zwergfell und die Milz.
Da ſizen ſie, die kalten Herrchen, nun,
Und kalte Weibchen ſonder Hirn und Herz!
Wie glücklich an franzöſiſchem Gefühl
Sich zu erwärmen! ſitzen Affen gleich,
Die ſich im Winter ſammeln um das Feur
Im Walde; ſchlau genug ſich an der Glut
Zu wärmen, doch zu thieriſch eine Glut
Zu nähren, ſpringen, wenn die Lohe ſinkt,
Sie neuen Affenſtreichen wieder zu.
Zu ſchwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht nüz
Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,
Leicht wie der Schaum der Wogen und ſo falſch
Verbuhlt und beiſſig, naſchend, ſchmeichelnd, feig
Und froſtig beide, trennt ein Unterſchied
Den Affen von der Schranze, jener beißt
In ſeine Kette, dieſer küſſet ſie.

Den Affen reizt der rothen Farbe Glanz
Zum Zorn, Empfindung reizt des Höflings Spott!
Sein Lächeln täuſcht! Wer immer lächeln kann
Der iſt ein Schalk! Sein glattes Antliz gleicht
Dem falſchen Grund, den helles hohes Gras
Bedeckt, in ihm verſinken Mann und Roß.
Der wahre Menſchenfreund — kein Weichling kann
Und kein Gedankenloſer Wicht es ſein! —
Wird ſelten lächeln, ſcheint vielleicht ſogar
Dem Seelenpöbel oft ein Menſchenfeind.
Der groſſe Cato welchen die Natur
Zur Probe zeigte, was ein Menſch zu ſein
Vermag, erſchreckte blendend ſeine Zeit
Mit heiſſem Stral, doch fühlte ſeine Zeit
Er ſei der liebevollſte Menſchenfreund.
Nur unſre feidne Brut verkennet ihn,
Halbfeidne Söhne der erſchlafften Zeit,
Denn ungemiſchte Seid' iſt rein und ſtark.
Der Menſchenfreund wird nie gleichgültig ſein,
Doch, ich geſteh es gern, er läuft Gefahr,
Daß überall verſtoßen und verkannt,

Die Menſchenliebe ſich in Menſchenhaß
Verwandle! Heraklit erfuhr es, und
Jean Jacques, der Heraklit von unſrer Zeit.
Die heißre Liebe ward zu gröſſerm Haß
Wie Waſſer das bey Tag geſiedet hat,
In kalten Winternächten ausgeſezt,
Vom glatten Spiegel bis zum Grund erſtarrt.
Wohl dem der warmes Herzens noch der Stadt
Entrinnt, eh dieſer Froſt im Buſen ſtarrt!
Wohl ihm wenn die Natur ſein volles Herz
Zum Einklang ihrer Liebestöne ſtimmt!
Des Waldes Lüft'gen und der helle Bach,
Wehn Melodieen in die Seele ein,
Und löſen jedes ſtickende Gefühl.
Wenn groſſe Seelen, welche hie und da,
Wie ſeltne Rieſen doch noch übrig ſind,
Ihn lieben, ſinket ſeine Seele nicht
In Menſchenhaß, der Uebel ärgſtes ein.
Ich danke Gott für mein Geſchick! ihr wiſts
O Freunde, daß die helle Thräne oft
Aufs Blatt mir ſtürzte, Menſchenliebe mir

Die ſchwanke Geißel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzeiht!
Ich traute dieſer Zeiten Nebel nicht,
Dem Schüzen ähnlich der in feuchter Luft
Die Saite ſchärfer ſpannt, und höher zielt.

XVI.

Die Leuchte.

Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh ſich ſehnt,
Wie nach der Mutter ein verirrtes Kind,
So ſehnt nach Wahrheit ſich der Menſch, wofern
Sein Geiſt geſund in reinem Herzen blieb.
Mit dieſer Sehnſucht ſandt' ihn die Natur
Ins Erdeleben, welches Freud' und Harm
Ihm ſchenkt. Ob mehr der Freud? ob mehr des Harms?
Wer mags entſcheiden? Dennoch glaub ich ſinkt
Der Freuden Schale öfter als des Harms,
Wiewohl das Kind mit naſſem Blick den Stral

Des

Des erſten Lichtes ſchöpft, den letzten Hauch
Der Luft, ein banges Röcheln von ſich ſtößt.
Oft ſcheint die Zwiſchenzeit zu kurz, zu lang,
Doch maß ſie der der Sonnenbahnen maß!
Dem Wahne ſcheint ſie nur zu kurz, zu lang.
Du zeiheſt ſie der Kürze, dem der Tag
Zu lang doch immer ſcheint, zu lang die Nacht,
Wiewohl des Leichtſinns bunte Geiſſel ſchnell
Die Stunden von der leeren Scheitel treibt?
Du zeiheſt ſie der Länge, dem der Tag
Zu kurz doch immer ſcheint, zu kurz die Nacht,
Dir einen ſtillen, ernſten Augenblick
Zu ſparen, und die Frage dir zu thun:
Woher? wohin? es dreht ſich unter dir
Ein ſchnelles Mühlenrad, und ſchwindelnd fällſt
Du da hinab wo dir der kalte Strom
Die Antwort, eh du frageſt, wirbelnd giebt!
Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forſcht,
Den reiſſet nicht der Taumel blindlings hin,

Sein Leben iſt kein bunter Larventanz,
Kein ſchwerer Fiebertraum; er wandelt oft
Auf dunkeln Pfaden, freut ſich manches Strals
Der unverhofft aus ſchwarzen Wolken bricht.
Erwartet ſehnend, aber mit Geduld,
Das Morgenroth, und weiß es daß der Stral
Des blaſſen Mondes aus der Sonne quoll.
Er tauſchte ſeine ſchöne Sternennacht
Nicht für das Karnaval des Wahnes, nicht
Für unſrer Afterweiſen Lämpchen, nicht
Für ſtolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
Denn beide ſehen bei dem trüben Schein
Nur ſich; ſie wähnen über ihren Schein
Hinaus ſei eine ſchwarze Mitternacht.
Sie wollen leuchten, aber wünſchen nicht
Den Tag, ſie leuchten wie ein faules Holz.

Der Freigeiſt, weil er nicht des Mondes Stral
Mit ſeinem hohlen Brennglas faſſen kann,
Erkennet ſeinen Sonnenurſprung nicht,

Sucht

Sucht gleich dem Uhu ſiebenfält'ge Nacht,
Im düſtern Graun der öden Felſenkluft,
Und ſchreckt mit Menſchenfeindlichem Geſchrei.

So führen Stolz und Leichtſinn von der Bahn
Der Weisheit ab; zu bald verlieren wir
Den Durſt nach Wahrheit, von dem Vorurtheil
Geblendet, und von eitlem Wahn bethört.
Es täuſcht den edlen Durſt ein Taumelkelch,
Wir trinken Tod in langen Zügen ein!
Nichts bleibt uns wahr, in nichts die Wahrheit lieb.
Was edlen Menſchen hehr und heilig war,
Wird uns ein Spott! die herrliche Natur
Erſtummet und erbleicht für unſern Sinn.
Der Philoſoph, ein trügender Sophiſt,
Baut und zerſtört ſein luſtiges Syſtem,
Dem Knaben gleich der Sand am Ufer häuft.
Der Dichter ſpielet dann mit falſchem Witz,

Denn an dem Stral der Wahrheit nur allein,
Entzündet jede Fackel des Genies.
Die Freiheit scheint uns bald ein Jugendrausch,
Es sinkt das Vaterland herab zum Staat,
Ein lustig Wort, das jeden Unsinn weihe,
Ein leeres Götzenbild, dem Menschenmark
Gezapfet wird, dem Minotaurs gleich!
Der wahre Minotauros unsrer Zeit,
Der in des Wahnes Labyrinthen thront.
Dem wahren abgestorben stirbt der Mensch
Für jedes edlere Gefühl! Der Stral
Der unser Haupt erhellet, wärmt das Herz!
Wahrheit und Lieb entströmen einem Quell,
Sind beide einer Sonne Licht und Glut.

Ihr die mit treuem Herzen Wahrheit forscht,
Ermüdet nicht! es sank so tief der Mensch,
Weil er von solcher Höhe sank! er schleußt
Dem Licht sein Auge das vom Himmel strahlt.
O prüft mit frommer Einfalt dieses Licht!
Mit Demut prüft es! Nicht durchs trübe Glaß

Der

Der Gleſſe; prüfet ſelbſt das Wort des Herrn,
Und flehet dem der Sonnen leuchten hieß,
Der uns den heiſſen Durſt nach Wahrheit gab,
Bald wird ſein Wort des Fuſſes Leuchte euch ſein.
Ein Licht auf eurem Weg, im Tod ein Licht!

XVII.

Das Ungeziefer.

Obſcoenae volucres!

VIRGILIUS.

Kaum hatt' ich meine Leier an die Wand
Apollens aufgehängt um ſein Geſchoß
Zu nehmen, als der Bogen ſchon erſcholl.
Ein ſchneller Haſe ward vom ſchnellern Pfeil
Erreicht, es ſchüzte nicht den finſtern Kauz
Die nächtliche Behauſung ſeiner Kluft.
Die Schlange welche ziſchend ſchon den Kamm
Im todten Zaun verbarg, erreichte noch
Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand
Sich zagend in den Staub, der Eidechs ſagt
Sie habe noch im dürren Dorn geziſcht.

Das

Das alte Weib im Pelz des Wolfes ſchlich
Gelähmt von dannen, und zum erſtenmal
Von eigner Wunde blutig lieſt der Wolf
Den Schaafpelz fallen den ein Staatsmann fand,
Der aus dem Schulſtaub ſich ans Steuer ſchwang.
Da rief ein Freund mir dieſe Worte zu:
Laß ab von ſolcher Jagd, auf daß dir nicht
Apollen zürne, dir die Leier nicht
Hinfort verſage, weil du ſein Geſchoß
Entweihteſt, welches wohl den Python traf,
Doch keine Schlange die im Staube kreucht.
Den Haſen laß dem Junker, mag der Hirt
Mit ſeinem treuen Fix den Wolf beſtehn,
Geh du auf Tiger und auf Löwen zu!
So ſprach mein Freund, und mir gefiel ſein
Rath.
Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geſchont,
Wie männiglich bewuſt, und werde nie
Der Löwen ſchonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrſchaft ihnen zugeſteht.

Was kümmert mich die Fabel? aber heut
Mag Föbos Bogen an dem Stifte ruhn
Bei seiner Leier; ein geringer Volk
Als Haas und Kauz und Schlange reizet mich
Zur Neugier, und die Lust ganz Wassenlos
Aus Truz der Löwenhölen einer mich
Zu nahn, und mit geschliffnem Mikroskop
Das Ungezieser, das im gelben Fell
Des Löwen weidet, und die Fliegen die
Sein Haupt umsummen zu beschaun — auf Deutsch,
Die Schranzen die in Lüsten leben und
In weichen Kleidern gehen, eines Blicks
Zu würdigen, doch eines schnellen Blicks.
Ich habe Flöhe wohl durchs Mikroskop
Gesehn, doch werd ich nicht wie Leuenhoek
Acht Tag und Nächt auf meinem Leibe sie
In warmer Wolle hegen, um zu sehn
Wie schnell das Ungezieser sich vermehrt.

Wohlan,

Wohlan, mit kaumbemerktem Uebergang
Komm ich zu Schranzen. — Dieſe kennet mich,
Bei meinem Anblick wird ſie roth und blaß,
Wiewohl mir gegen ſie kein herbes Wort
Bisher entfiel, nur einſt ein Seitenblick,
Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,
Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz
Erſtarrte, und im ſcheuen Blick der Stral,
Geſchmiedet an dem Spiegel, ſchnell erloſch.
Er war gekommen Doris zu dem Tanz
Zu fordern, die mit mir im Fenſter ſtand.
Dem Spazen gleich der auf dem Kirſchbaum naſcht,
Ward er durch einen Blick zurückgeſcheucht.
Der arme Wicht! uns ließ er ſüſſen Duft
Des Bieſems, und zum Tanze blieb ihm nur
Die alte Phyllis, die das Wintergrün
Von ihren Reizen, einem Chriſtbaum gleich,
Mit buntem Band und leichten Federn ſchmückt,

Und gelbe Aepfel unter Flitter hüllt.
Franzöſiſche Romane leihen ihre
Gefühl, ſie ſchmachtet der Marquiſe nach,
Und ſucht in jedem Fäntchen den abbé
Den Nebenbuhler des Vicomte, der
Großmüthig im Duel dem chevalier
Das Leben ſchenkte, und im zwölften Theil
Des Buchs den großen Milord G. erſchlug.

Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenoß.
Ein Greis der graues Haar mit Schanden birgt.
Vom Pagen ſchwang er ſich zum höchſten Rang,
Was ſag' ich ſchwang? die Raupe ſchwingt ſich nicht!
In mancher Krümmung wand er ſich hinauf,
Schon kreucht er um des vierten Königs Thron.
Der erſte gab ihm eine Fahn' und ſtarb.
Er witterte den Krieg, verließ das Heer,
Und diente als Merkur dem neuen Zeus,
Der nie als Schwan, doch unverwandelt oft

Als Stier erſchien, die Hörner fehlten nicht.
Ein frommer König folgte dieſem nach.
Die bunte Raupe ſpann in Heuchelei
Sich ein, ſpann keine Seide zwar, doch lag
Sie ſicher bis der fromme König ſtarb.
Er flatterte verjünget nun empor,
Und ſonnte ſich in ſeines Königs Gunſt.
Er ſonnet noch im hohen Alter, gleich
Dem Molkendiebe der im ſpäten Herbſt,
Im lauen Stral am glatten Fenſter klebt.
Ein kleines feiſtes Herrchen watſcheit dort.
Der Stern, der über ſeinem Wanſte bliz,
Ward theur erkauft durch ſauren Frohn; der Harn,
Der Neid, die Angſt für einen ſchnellen Fall,
Sind angeſchrieben im Geſicht, wiewohl
Er ſeine rothen Braunen aufwärts zieht,
Wenn er zur hohen Tafel geht; er jagt
Den ganzen Morgen neuen Schwänken nach,
Und achtets nicht gering ein Hofnarr ſein,

Ein feiger Speichellecker seines Herrn,
Des Günstlings und des Astergünstlings Sklav.
Er weiß es, daß die Staffeln seiner Gunst
Auf Koth sich gründen, daß der höchste Tritt
Umsonst ihm eine neue Sprosse beut,
Wenn unter ihm die schwanke Leiter wankt.
O wäre Seladon so klug wie er,
Er stünde noch; ein Astergünstling trieb
Ihn Stufenweiß zurück; zwar Ehrenvoll
Ward aus dem Glanz des Hofes Seladon
In der Geschäfte Schatten hingebannt.
Er der nicht scheinen konnte, sollte sein,
Und purzelte nun ohne Stoß herab.
Was soll er thun? er nimmt zum zweitenmal
Zum scheinen seine Zuflucht, schwazt von Pflicht
Und Ehre, dünkt des Staates Opfer sich,
Sich jenem Edlen gleich dem Unverstand
Und Trug das Steuer nahmen, eh das Schiff
Mit vollen Segeln auf die Sandbank fuhr.

Noch

Noch mehr verachtʼ ich jenen welcher oft
Der Deutſchen Treu im runden Maule führt,
Nachläſſig ſchlendert, immer ſchlecht und recht
Zu ſcheinen ſtrebt, und tiefer nur den Schelm
In feile Einfalt hüllt, dem Räuber gleich
Der Mordgewehr im Bettelranzen trägt.

Daß mancher Schalk bei Hofe ſeine Kunſt
Verſteht, manch feiner Marinelli ſchlau
Auf Menſchenkentniß und auf Frevel baut,
Das glaub ich gern, doch ſah ich keinen noch.
Doch Affen, ſchmeichelnd, boshaft, ſchadenfroh,
Und grüne Fliegen, ſummend um das Aas
Des faulen Staates, ſah ich tauſendmal,
Und bis zum Eckel ſchon das erſtemal.

Ich kann nicht mehr — hier iſt das Mikroſkop,
Hier das Inſektenzänglein — reiche mir
Die Fliegenklappe. Affen, bleibt mir weit
Vom Leib', ich hohle ſonſt die Geißel mir!

Zwo Schriften

des

heiligen Auguſtinus

von der wahren Religion

und

von den Sitten der katholichen Kirche.

Mit Beylagen und Anmerkungen

von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Christianus mihi nomen est: Catholicus vero cognomen. S. Pacian. Ep. Barcinon. Ep. I. ad Sempron. Novat. (Aus dem 4ten Jahrhundert.)

Münſter und Leipzig

bey Peter Waldeck

1803.

a. 1 [Anschluß]

Sächsische
Landesbibliothek
- 7. JULI 1965
Dresden

Herrn

Professor B. Overberg

zum Zeichen

der herzlichsten Verehrung und Liebe

gewiedmet

vom Uebersetzer.

Des heiligen Auguſtinus Schrift

von

der wahren Religion.

Das Buch des heiligen Auguſtinus
von der wahren Religion.

I.

Da der Weg, welcher zu einem guten und ſeligen Leben führet, allein in der wahren Religion beſteht; durch die Ein Gott verehret, und mit lautrer Frömmigkeit erkannt wird, als der Urſprung aller Naturen, durch Den das ganze Weltall beginnt, vollendet und umfaſſet wird; ſo erhellet jener Völker Verirrung, welche lieber viele Götter verehren wollten, als Einen wahren Gott und Herrn, daraus deſto offenbarer, daß ihre Weiſen, die ſie Philoſophen nennen, miſshellige Schulen hatten, und gemeinſchaftliche Tempel beſuchten.

Denn, wie verschieden diese über die Natur ihrer Götter dachten, blieb weder den Völkern noch den Priestern verborgen, da ihrer keiner seine eigne Meinung öffentlich vorzutragen Scheu trug, und da jeder strebte, wo möglich, alle davon zu überzeugen; und gleichwohl besuchten sie alle, zugleich mit ihren, so verschiednen, ja entgegengesetzten Meinungen ergebnen Anhängern, ohne daß irgend jemand ihnen solches wehrte, gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Es ist nicht davon itzt die Rede, welcher unter ihnen der Wahrheit am nächsten gekommen; so viel erhellet, dünket mich, zur Gnüge, daß sie etwas andres mit dem Volk in die Religion aufnahmen, etwas andres, unter Anhörung eben dieses Volks, als eigne Lehre behaupteten.

II.

Doch hören wir von Sokrates, daß er, kühner als andre, bey irgend einem Hunde, beym ersten besten Steine geschworen habe, je nachdem ihm etwas einfiel, oder, so zu sagen, seiner Hand sich darbot. Das that er, wie ich glaube, darum, weil er einsah, daß alle, durch Waltung göttlicher Vorsehung erzeugte Werke der Natur, besser als alle Werke der Menschen

oder irgend einiger Werkmeister, daher auch würdiger der göttlichen Verehrung seyn, als alle Gegenstände des Gottesdienstes in den Tempeln. Nicht als ob würklich ein Stein, oder ein Hund von Weisen dänse verehret werden; sondern, auf daß alle, die deß fähig wären, hierdurch erkennen möchten, so tief versunken in Aberglauben seyn die Menschen, daß ihnen eine so schändliche Stufe, sich daraus empor zu winden, gezeiget werden müsse; und daß sie, wenn solche zu betreten sie sich etwa schämten, einsehen möchten, wie viel mehr noch sie sich schämen müßten, in dem was noch viel schändlicher sey, zu beharren.

Zugleich gab er denen, welche diese sichtbare Welt für den höchsten Gott hielten, auf diese Weise ihre Schande zu erkennen, indem er ihnen zeigte, daß ihrer Lehre nach, jeder Stein, als ein Theilchen des höchsten Gottes, ein Recht auf ihre Verehrung habe; auf daß sie, wenn sie diese Vorstellung mit Abscheu von sich wiesen, ihre Meinung ändern, und Einen Gott verehren möchten, als Der allein erhaben sey über unsre Gemüther, und von Dem es offenbar sey, daß nur von Ihm jede Seele und diese ganze Welt erschaffen worden. (a)

Nach dem Tode des Sokrates hat Plato geschrieben, anmuthiger zu lesen als kräftig im Ueberzeugen. Denn

nicht so wären diese Männer bey ihrer Geburt ausgerüstet worden, daß sie den Irwahn der Völker vom Aberglauben der Götzenbilder, und von der Eitelkeit dieser Welt, hätten abzuwenden vermocht, und sie hin zu richten auf den wahren Weg des wahren Gottes.

Derhalben auch selbst Sokrates mit dem Volke Götzenbilder verehrte, und nach seinem Tode hat nicht Einer sich erkühnet bey einem Hunde zu schwören, oder den ersten besten Stein Jupiter zu nennen, sondern es unterstanden sich nur einige, den Denkmalen der Schriften anzuvertrauen, daß Sokrates solches gethan habe. Ob sie jenes zu thun durch Furcht der Strafe seyn abgehalten worden? oder ob sie erkannt haben, daß dazu noch nicht Zeit sey? vermag ich nicht zu entscheiden.

III.

Wohl aber mag ich kühn behaupten, und es sey gesagt mit Gunst aller derjenigen, welche die Schriften jener Weisen so beharrlich lieben, daß zu unsern christlichen Zeiten nicht mehr darüber gezweifelt werden dürfe, welche Religion vor allen zu ergreifen, und welcher der Weg zur Wahrheit sey und zur Seligkeit. Denn, wenn Plato selbst noch lebte, wenn er es werth achtete meine Fragen zu beantworten, oder vielmehr, wenn seiner

Jünger

Jünger einer, zu seiner Zeit, ihn alsdann befragt hätte, als er von ihm überzeuget ward: „Nicht mit leiblichen „Augen, sondern mit lautrem Sinne werde die Wahr„heit erschauet; je nachdem sie dieser anhange, werde „jede Seele selig und vollkommen; nichts beraube uns „so sehr der Empfänglichkeit für sie, als ein den Lüsten „ergebenes Leben, und täuschende Bilder sinnlicher Din„ge, welche, von der sinnlichen Welt durch unsern Leib „uns eingedrückt, mannichfaltige Meinungen und Ir„wahn erzeugen. Geheilet werden müsse daher unsere „Seele, auf daß sie fähig werde anzuschauen die un„wandelbare, immer sich selbst gleiche Gestalt der Din„ge, die immer sich selbst ähnliche Schönheit, welche we„der sich im Raum ausdehne, noch wechsele mit der „Zeit, sondern immer in gleichem Verhältniß bleibe mit „sich selbst, wie mit jedem ihrer Theile; an welche die „Menschen nicht glauben, da doch nur sie würklich und „im höchsten Grade sey, andere Dinge hingegen ge„bohren werden, sterben, fluthen, wanken, und doch, „in wiefern sie sind, von jenem ewigen Gotte, durch „Seine Wahrheit hervorgebracht werden. Unter allen „diesen Dingen sey nur der vernünftigen und geistigen „Seele gegeben, des Anschauens Seiner Ewigkeit zu „geniessen und davon ergriffen zu werden. Nur sie ver„

„schöne

„schöne sich in diesem Anschaun, fähig dadurch würdig „zu werden des ewigen Lebens. Indem sie aber von der „Lieb' entstehender und vorüberwallender Dinge, oder „von Schmerz über solche, verletzet, hingegeben dem „Verkehr mit diesem Leben, und den Sinnen des „Leibes, in nichtige Vorstellungen dahinschwinde, so „verlache sie solche, die da sagen, daß etwas sey, was „weder mit diesen Augen gesehen, noch in einem Bilde „der Phantasie gedacht, allein mit dem Gemüth und dem „Verstand erschauet werden könne."

Wenn nun, sag' ich, jener Jünger des Plato, also von ihm belehrt, ihn fragte: Ob, wofern irgend ein grosser und göttlicher Mann sey, welcher von solchen Lehren die Völker, daß sie glaubwürdig seyen, überzeugte, wenn sie etwa sie zu begreifen nicht vermöchten; oder, wenn einige, frey von verkehrten Meinungen der Menge, nicht unterdrückt von gemeinem Wahn, sie würklich begriffen; ob, frag' ich, er solchen Mann göttlicher Ehre werth halten würde? so würd' er, glaub' ich, antworten, es könne das durch keinen Menschen ausgerichtet werden, wofern nicht etwa die Kraft Gottes selbst, und Gottes Weisheit, einen, selbst dem Gesetze der Natur entzogenen, nicht durch Unterricht von Menschen, sondern durch innere Erleuchtung von der Wiege

an

an erleuchteten Mann, mit solcher Gnade schmückte; mit solcher Stärke kräftigte; endlich zu solcher Hoheit ihn emporhübe, daß er, alles verachtend, weß böse Menschen gelüstet; alles erduldend, wo ihnen vor schauert; alles thuend, was sie anstaunen; das menschliche Geschlecht zu diesem so heilsamen Glauben, durch höchste Lieb' und Autorität bekehrte. Es sey überflüßig, ihn wegen der Ehren dieses Mannes zu befragen, da leicht zu erachten, welche Ehren der Weisheit Gottes gebühre, von Der getragen und geleitet, er zum wahren Heil des menschlichen Geschlechts etwas grosses, eigenthümliches, was über das Lob der Menschen sey, verdient habe.

Ist aber nun solches geschehen, wird es durch Schriften und Denkmale bezeugt; sind aus Einer Gegend der Erde, in welcher allein Ein Gott verehrt ward, und wo allein ein solcher Mann gebohren werden mußte: sind, aus dieser Gegend, durch den ganzen Erdkreis erlesene Männer gesandt worden, welche, durch Kräfte und Reden, Flammen der göttlichen Lieb' erreget, und, nach Bekräftigung der heilsamsten Lehre, die Lande den Nachkommen erleuchtet zurückgelassen haben; und — damit ich der vergangenen Dinge nicht erwähne, die jeder bezweifeln kann; wird heute den Geschlechten und Nationen

nen geprediget: „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. „Dasselbige war im Anfang bey Gott; alle Dinge sind „durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts Joh. I. 1—3. „gemacht, was gemacht ist.“ Wird, auf daß zu Heilung der Seele dieses Wort empfangen, geliebet werde, daß sie sein sich freuen, und die Sehe des Geistes zu Auffassung so grossen Lichtes erstarken möge, wird den geizigen gesagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze samm„len auf Erden, da sie die Motten und der Rost fres„sen, und da die Diebe nach graben und stehlen; sammlet „euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten „noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, „noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Matth. VI. 19—21. „Herz;“ gesagt den üppigen: „Wer auf sein Fleisch „säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; „wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist Gal. VI. 8. „das ewige Leben erndten;“ gesagt den stolzen: „Wer „sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer Luc. XIV. 11. „sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden;“ gesagt den jähzornigen: „So dir jemand einen Streich giebt Matth. „auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch V. 39. Luc. „dar;“ gesagt den feindseligen: „Liebet eure Feinde;“ VI. 35. gesagt den abergläubischen: „Das Reich Gottes ist in-

wendig

„wendig in euch;“ gesagt den neugierigen: „Nicht „zu sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsicht- „bare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber „unsichtbar ist, das ist ewig;“ wird endlich allen ge- sagt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; „denn alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, und „der Augen Lust, und hoffärtiges Leben.“

Wird, sage ich, solches den Völkern des ganzen Erd- kreises nun gelesen und mit willigster Ehrerbietung ge- hört; keimten, nach so vielem vergossnen Blute, so vielen Scheiterhaufen, so vielen Kreuzen der Märtyrer, nur mit desto mehr Fruchtbarkeit und Fülle die Gemeinen empor; verwundert keiner sich mehr über so viele Tau- sende der Jünglinge und Jungfrauen, die, der Keuschheit gewidmet, die Freuden der Ehe verschmähten; (welches Plato einige Zeit auch that, dann aber so sehr das verkehr- te Urtheil seiner Zeit scheute, daß er, wie versichert wird, diese vermeinte Sünde zu tilgen, der Natur ein Opfer brachte): ward diese Lehre so aufgenommen, daß die Aeusserung wider sie itzt für so frevelhaft gehalten wird, als vormals die Aeusserung dafür; wird zu des Christenthums heiligen Gebräuchen keiner zugelassen, der jenen Lehren, durch Gelobung und Bürgschaft sich nicht unterworfen; werden diese täglich in den Kirchen

ver-

(b) vorgetragen und von Bischöfen erklärt; schlagen sich auf die Brust diejenigen, welche ihnen nachzuleben streben; betreten so zahllose Mengen diesen Pfad, daß, mit Verachtung der Reichthümer und Ehren dieser Welt, von Menschen aller Art, die ihr ganzes Leben Gott zu widmen beschlossen haben, ehmals wüste Inseln und Einöden vieler Länder erfüllt werden; wird in grossen und kleinen Städten, in Vesten, in Flecken, Dörfern und Meyerhöfen, die Abwendung vom Irdischen, und die Zuwendung zu dem Einen wahren Gott, so offenbar empfohlen und darnach gestrebt, daß täglich, auf dem ganzen Erdkreise, das menschliche Geschlecht, wie mit vereinter Stimme, dem Priester antwortend zuruft, daß es die
(c) Herzen empor gerichtet habe zum Herrn; o wer wollte denn zögern, und gleichsam noch gähnend vom gestrigen Rausche, in getödteten Opferthieren nach den Aussprüchen des göttlichen Willens forschen? oder, wo es Untersuchung der Wahrheit gilt, wer wollte lieber Plato im Munde führen, als das Herz mit der Wahrheit anfüllen? .

IV.

Solche hingegen, welche es für thöricht, oder für übel halten, daß man diese sinnliche Welt verachte, die

Seele

Seele durch Tugend reinige, ſie dem höchſten Gott unterwerfe, und Ihm unterjoche: dieſe müſſen auf andre Weiſe widerlegt werden, wofern es etwa mit ihnen zu ſtreiten die Mühe lohnt. Die aber jenes für gut halten, und für werth, daß man darnach trachte, o mögen ſolche Gott erkennen, und Raum geben Dem Gotte, durch Den ſchon alle Völker von dieſem Glauben überführt wurden! Und ſie thäten es wohl, wenn ſie es zu thun vermöchten. Vermögen ſie es aber, und thun es nicht; ſo werden ſie ſchwerlich dem Vorwurfe, tückiſche Mißgunſt zu hegen, entrinnen!

Mögen ſie denn Raum geben Demjenigen, Der ſolche Würkungen hervorbrachte! Weder Vorwiz halte ſie ab, noch leere Ruhmbegier, zu erkennen welch ein Unterſchied ſey zwiſchen ſchwankenden Vermuthungen einiger, und dem offenbaren Heil und erneutem Wandel ganzer Nationen.

Lebten jene Weiſen wieder auf, deren Namen dieſe Menſchen itzt ſich rühmen; fänden ſie die vollen Kirchen und die verlaſſenen Tempel; vernähmen ſie, wie, abgerufen von der Begierde zeitlicher und zerrinnender Güter, der Hofnung des ewigen Lebens, geiſtigen, und nur mit dem Verſtande zu erſchauenden Gütern nacheile das menſchliche Geſchlecht; ſagen würden ſie vielleicht dann:

(wofern sie so sind, wie von ihnen gerühmet wird); Das ist es, wovon wir die Menschen zu überzeugen uns nicht erkühnten, und daher lieber ihren Gebräuchen uns fügten, als daß wir zu unserm Glauben, und zu unserm Wunsche sich zu bequemen, sie vermocht hätten.

Könnten daher diese Männer ein zweites Leben wieder mit uns leben, wahrlich, dann würden sie inne werden, durch wessen Ansehen für das Wohl der Menschen kräftiger gesorgt ward; und mit Veränderung weniger Worte und Sprüche würden sie Christen werden, wie auch die meisten Platoniker dieser neuern Zeit es geworden sind.

Oder wofern sie, bey ihrem Stolze und bey ihrem Neide beharrend, weder dieses bekennen, noch auch darnach würden handeln wollen, so weiß ich nicht, ob sie mit dieser Unlauterkeit, wie mit Vogelleim behaftet, den Flug wieder zu jenen hohen Dingen, von denen sie sagten, daß man darnach verlangen, und darnach streben müsse, würden erheben können. Denn daß solche Männer, durch das Laster einer dritten Art, den Vorwiz, welcher die Dämonen befragt, ein Laster, das die meisten unserer itzigen Heiden vom Heile des Christenthums abhält, verstrickt werden sollten, daran zweifle ich, weil es zu kindisch ist.

V.

Dem sey wie ihm wolle mit den prahlenden Aussprüchen dieser Philosophen, so kann doch jeder leicht einsehen, daß man die Religion nicht bey solchen suchen müsse, welche gleichen Gottesdienst mit dem Volke hatten, und deren Schulen gleichwohl von ganz verschiedenen, ja jenem entgegengesetzten Meinungen, was die Natur ihrer Götter und das höchste Gut betrift, in Gegenwart eben dieses Volkes laut ertönten.

Sähen wir auch nur diese Eine Krankheit durch das Christenthum geheilet, so dürfte keiner leugnen, daß es unaussprechlichen Lobes würdig sey.

Zahllose Irlehren, welche von der Richtschnur des Christenthums abwichen, sind uns Zeugen dafür, daß denjenigen die Theilnahme an unsern heiligen Geheimnissen nicht vergönnet wird, welche von Gott dem Vater, von Seiner Weisheit, und von der göttlichen Gabe anders denken, und die Menschen auch von etwas anderm zu überzeugen streben, als die Wahrheit es erfodert. Denn also wird geglaubt, und also gelehret — und das ist wesentlich zum Heil der Menschen — daß wir nicht eine Philosophie, das heißt, Lehre der Weisheit, und eine von ihr verschiedene Religion haben,

ben, da diejenigen, deren Sätze wir nicht billigen, auch nicht Mitgenossen unsrer Sacramente sind.

Man mag sich weniger darüber wundern, insofern einige auch durch die Gebräuche bey den Sacramenten
(d) von uns abweichen wollten, so wie, ich weiß nicht welche,
(e) die man Serpentiner, und andre, die man Manichäer nennt, und auch noch einige von ihnen verschiedene. Aber in Absicht auf solche ist es am meisten der Bemerkung und des Lobes werth, welche gleiche Sacramente spendend, dennoch, weil sie durch Lehre von uns getrennet sind, und ihre Irthümer lieber keck vertheidigen, als vorsichtig verbessern wollen, von der katholischen Gemeinschaft und von der Theilnahme an gleichwohl unveränderten Sacramenten, ausgeschlossen, neue Namen und neue Uebereinkunft, nicht allein den Worten nach, sondern durch eigenthümlichen Aberglauben verdienet haben. So die Photianer, so die Arianer, und viele andre.

Was diejenigen betrift, welche Spaltungen gemacht haben, so ist das ein andrer Fall. Denn solche hätte die Tenne des Herrn wohl bis zum Tage der lezten Worfelung als Spreu ertragen, wenn sie nicht, weil sie zu leicht, dem Winde des Hochmuths nachgegeben, und freywillig von uns sich getrennet hätten.

Die

Die Juden beten zwar nur Einen allmächtigen Gott an, da ſie aber nur zeitliche und ſichtbare Güter von Ihm erwarten, ſo wollten ſie, zu nachläßig ihre eignen (f)
heiligen Schriften recht zu beherzigen, in ihnen die Keime eines, dereinſt in Demuth auffproſſenden neuen Volkes, nicht bemerken, und verblieben daher im alten Menſchen.

Da es ſich nun alſo verhält, ſo darf man die Religion weder in der Verwirrung der Heiden ſuchen, noch im Abſchaum der Irgläubigen, noch in Erſtorbenheit ſolcher, die ſich durch Spaltung von uns abgeſondert haben, noch in der Juden Blindheit, ſondern einzig bey denen, welche Chriſten, Katholiken, Rechtgläubige, das heißt Hüter des Aechten, Nachfolger des Wahren genannt werden.

VI.

Denn dieſe katholiſche, über den ganzen Erdkreis mächtig und weit verbreitete Kirche, weiß alle Irrenden zu gebrauchen, ſowohl zu deren Beſſerung, wofern ſie erwachen wollen, als zu eignem Vortheil. Die Heiden dienen ihr zum Anlaß ihrer Wirkung; die Irgläubigen, zu Bewahrung ihrer Lehre; die durch Spaltung von ihr geſonderten, zum Beweiſe, daß ſie unverrückt geblieben;

die Juden, zu Erhöhung ihrer Schöne durch Vergleichung. Einige ladet sie ein; andre schleußt sie aus; läßt einige hinter sich; gehet andern vor; allen aber giebt sie Anlaß Theil zu nehmen an der Gnade Gottes, es sey nun, daß sie erst müssen unterrichtet, oder daß sie erneuet, daß sie wieder zugelassen, oder daß sie aufgenommen werden. Die fleischlichen aber, das heißt solche, welche sinnlich leben und sinnlich denken, duldet sie, wie Spreu, welche das Korn in der Tenne sichert, bis es von diesen Hüllen entblösset wird.

Weil nun in dieser Tenne jeglicher Spreu oder Korn ist, je nachdem er selber will, so wird auch der Frevel oder der Irthum eines jeglichen ertragen, bis ein Kläger rüget, oder bis jener argen Wahn mit Starrsinn vertheidigt.

Ausgeschlossen kehren solche entweder durch Buße wieder, oder sie gerathen, durch böse Freiheit, in Verfall, und warnen uns vor Sorglosigkeit; oder sie trennen sich von uns durch Spaltung, zu Uebung unsrer Geduld; oder sie erzeugen irgend eine Irlehre, zu Prüfung unsrer Erkenntniß, oder zum Anlaß ihrer Anwendung.

Solchen Ausgang nehmen fleischliche Christen, welche weder konnten gebessert, noch durften ertragen werden. Oft auch läßt die göttliche Vorsehung es zu, daß selbst

gute

gute Männer, durch gährenden Zwiespalt fleischlicher Leute, aus der christlichen Gemeine verstossen werden. Tragen sie nun diese Schmach, oder dieses Unrecht, mit der äussersten Geduld, um den Frieden der Kirche nicht zu stören; erregen sie keine Neuerung, weder der Spaltung noch der Irlehre; so werden sie durch Beyspiel die Menschen lehren, mit welcher wahren Innigkeit, und mit welcher Lauterkeit der Liebe man Gott dienen müsse. Denn das Vornehmen solcher Männer ist, entweder, nach gelegtem Sturm zurückzukehren, oder, wofern ihnen das gewehret wird, es sey, weil das Unwetter noch dauret, vielleicht auch, auf daß kein neues, und noch ungestümeres sich erhebe, selbst denen zu nützen, deren Aufstand und Verwirrung sie Raum gaben; und ohne Absonderung einer Winkelschule, bis zum Tode zu vertheidigen, und durch ihr Zeugniß zu bewähren, den Glauben, von dem sie wissen, daß die katholische Kirche ihn bekennt.

Solche krönt im Verborgenen „der Vater, Der ins „Verborgene schauet." Matth VI. 18

Dieser Fall scheint selten, doch fehlen die Beispiele nicht, ja ihrer sind mehr als man glauben sollte.

So braucht die göttliche Vorsehung alle Arten von Menschen und von Beispielen, zur Pflege der Seelen, und zum Unterrichte des geistigen Volks.

VII.

(6) Derhalben, mein liebster Romanianus, weil ich vor wenig Jahren versprochen hatte, dir zu sagen, was ich von der wahren Religion denke, so hab' ich erachtet, daß anitzt Zeit sey, es zu thun, da ich, mit der Liebe, die mich an dich bindet, deinen so eindringenden, auf kein bestimmtes Ziel gerichteten, sondern hin und her schwankenden Fragen, nicht länger widerstehen kann. Lassen wir daher alle fahren, welche weder vernünftig in heiligen Dingen untersuchen, noch auch in ihrer Untersuchung geheiliget werden; samt denen, welche mit argem Wahn oder aus Uebermuth, unter irgend einem Vorwande, von der Richtschnur der katholischen Kirche und aus deren Gemeinschaft gewichen sind; lassen wir fahren diejenigen, welche das Licht der heiligen Schriften, und die Gnadengabe des geistigen Volkes, die das neue Testament genannt wird, nicht annehmen wollten, die ich mit so kurzer Rüge als mir möglich war, gestreifet habe; so bleibt, fest daran uns zu halten, die christliche Religion, und die Gemeinschaft derjenigen Kirche, welche

die

die katholiſche iſt und die (a) katholiſche genannt wird, nicht allein von den ihrigen, ſondern auch von allen Feinden. Denn, ſie mögen wollen oder nicht, ſelbſt die Irgläubigen und die Zöglinge derjenigen, welche ſich durch Spaltung von uns ſonderten, nennen, wenn ſie nicht mit ihren Genoſſen, ſondern mit fremden reden, keine andre Kirche die katholiſche, als diejenige, welche die katholiſche iſt. Auch könnten ſie ja nicht verſtanden werden, wofern ſie ſolche nicht mit dem Namen bezeichneten, bey welchem ſie von der ganzen Welt benennet wird.

Die Hauptſache bey Nachforſchung dieſer Religion, (b) beſteht in Geſchichte und Weiſſagung, welche die göttliche Vorſehung als zeitliche Anſtalten ordnete, zum Heile des für die Empfänglichkeit eines ewigen Lebens umzubildenden und zu erneuenden Menſchengeſchlechtes.

Wird dieſe Religion geglaubt, ſo wird eine neue, nach göttlichen Vorſchriften geordnete Lebensweiſe den Sinn reinigen, und ihn fähig machen zur Aufnahme des Geiſtigen, welches weder vergangen noch künftig, ſondern immer ſich ſelbſt gleich, keinem Wandel unterworfen, das heißt, welches da iſt der Eine Gott ſelbſt, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt.

Wenn dieſe Dreieinigkeit, ſo wie es in dieſem Leben

a) Das heißt die allgemeine.

vergönnet iſt, erkannt wird, ſo wird auch, und ohne daß dabey gezweifelt würde, eingeſehen, daß jedes geiſtige, thieriſche und lebloſe Geſchöpf, aus dieſer ſchaffenden Dreieinigkeit ſein Daſeyn hab' und ſeine Beſchaffenheit, und daß von Ihr, nach Geſetzen der ſchönſten Ordnung, über ihm gewaltet werde. Nicht etwa ſo zu verſtehen, als habe der Vater einen Theil der Welt, einen andern der Sohn erſchaffen, und wieder einen andern der heilige Geiſt; ſondern daß alle Dinge, und jede Dinge, und jede einzelne Natur, der Vater durch den Sohn erſchaffen habe, und mit Ertheilung des heiligen Geiſtes. Denn jedes Ding, jede Subſtanz, jedes Weſen, oder mit welchem Namen es beſſer bezeichnet werden mag, hat zugleich dieſes dreifache an ſich, daß es etwas iſt, daß es durch eigenthümliche Beſchaffenheit von allen andern Dingen unterſchieden wird, und daß die Ordnung des Ganzen es beſchränket.

VIII.

Iſt einmal dieſes erkannt worden, ſo wird, in ſo fern der Menſch ſolches ermeſſen kann, hinlänglich erhellen, nach welchen nothwendigen, gewaltigen und gerechten Geſetzen alle Ding' unterworfen ſind ihrem Gott und Herrn. Alsdann werden uns Dinge, die wir vordem

nur

nur der Autorität folgend glaubten, theils so offenbar, daß deren Gewißheit uns einleuchtet, theils also, daß wir einsehen, wie sie sich so verhalten können, und so sich verhalten müssen, und daß wir diejenigen bedauren, welche uns, da wir glaubten, lieber höhnen, als glauben wollten mit uns. Denn die hochheilige Menschwerdung, die Geburt von der Jungfrau, der Tod des Sohnes Gottes für uns, Seine Auferstehung von den Todten, Seine Auffahrt gen Himmel, Sein Sitzen zur Rechten des Vaters, die Tilgung der Sünden, der Tag des Gerichts und der Leiber Auferstehung, diese Wahrheiten werden, sobald wir die ewige Dreieinigkeit und die Wandelbarkeit der Geschöpfe erkannt haben, nicht nur schlechthin von uns geglaubt, sondern so geglaubt, daß wir zugleich urtheilen, wie würdig sie der dem menschlichen Geschlecht erzeigten Barmherzigkeit des höchsten Gottes seyn.

Da aber mit so viel Wahrheit gesagt worden: „Es „müssen Irlehren unter euch seyn, auf daß die, so recht„schaffen sind, offenbar unter euch werden," so wollen wir auch diese Wohlthat der göttlichen Vorsehung nutzen. Denn aus solchen Menschen entstehen die Irlehrer unter uns, welche, wenn sie auch in der Kirche wären, nichts deste weniger irren würden. Da sie aber draussen sind,

nutzen

nutzen sie gar viel, nicht daß sie das Wahre lehren, welches sie nicht erkennen; sondern, indem sie die fleischlichen zum Suchen der Wahrheit, die geistigen Katholiken aber zur Enthüllung derselben erwecken.

Denn zahllos sind in der heiligen Kirche Männer, welche rein erfunden vor Gott, uns nicht offenbar werden, so lange wir lieber in den Finsternissen der Unwissenheit uns ergötzend schlafen, als das Licht der Wahrheit anschaun wollen. Viele werden daher durch die Irrgläubigen aus dem Schlafe gerufen, auf daß sie den Tag des Herrn sehen und sich freuen mögen. Laß denn auch uns Vortheil ziehen aus den Irrgläubigen, nicht ihren Wahn zu billigen, sondern so, daß wir, die katholische Lehre wider ihre Nachstellungen behauptend, wachsamer werden und behutsamer, auch wenn wir sie zu ihrem Heile zurückzurufen nicht vermögen.

IX.

Und ich hoffe, Gott werde walten über dieser Schrift, daß, wenn gute Menschen sie lesen, welche schon Frömmigkeit im Herzen haben, sie nicht allein wider irgend Eine, sondern wider jede verkehrte und irrige Meinung kräftig seyn werde. Doch ist sie vorzüglich gegen diejenigen gerichtet, welche wähnen, daß zwo Naturen, oder

Sub-

Subſtanzen, zwiefachen Urſprungs entſproſſen, in gegenſeitiger Fehde wider einander kriegen. Denn, verletzet durch gewiſſe Dinge, ſo wie ergötzt durch andre, wollen ſie nicht, daß Gott Urheber von jenen, ſondern nur, daß Er es von dieſen ſey. Und da ſie, ſchon verſtrickt in fleiſchlichen Banden, ihre böſen Gewohnheiten zu beſiegen nicht vermögen, ſo meinen ſie, es ſeyn in Einem Leibe zwo Seelen, eine von Gott, welche ihrer Natur nach daſſelbige ſey, was Er iſt; die andre aus dem Geſchlecht der Finſterniſſe, nicht von Gott gezeugt, noch von Ihm gemacht, oder hervorgebracht; auch nicht von Ihm herabgeworfen, ſondern die ihr eignes Leben habe, ihre eigne Erde, ihre eigne Brut und eigne Thiere, endlich ihr eignes Reich, und eignen innern Grund des Daſeyns. Sie habe ſich einmal wider Gott empöret, Gott aber, Der nichts anders zu thun gewußt, noch ausfündig zu machen, wie Er auf andre Weiſe widerſtehen könne, habe, gedrängt von der Nothwendigkeit, die gute Seele hergeſandt, ein Theilchen Seines Weſens, durch deſſen Einmiſchung der Feind, wie ſie träumen, ſey geſchwächt, und die Welt gemacht worden. Wir widerlegen ihre Meinungen itzt nicht, was wir theils ſchon gethan haben, theils, in ſo weit Gott es zugiebt, noch thun werden. In dieſem Werke werd' ich nur ſuchen zu erweiſen, durch

Gründe

Gründe, welche Gott mir darzureichen mich würdiget, wie der katholische Glaube gegen ihre Meinungen gesichert sey, und wie Sätze, durch welche einige bewogen worden zu ihrer Lehre überzugehen, unser Gemüth nicht verwirren müssen.

Mir ist viel daran gelegen, daß du, der du ja auch meinen Sinn kennest, dir wohl einprägest, — und nicht wähnest, ich sag' es nur, wie man wohl pflegt, um den Schein der Anmaassung zu meiden, — daß alles, was von Irthum in dieser Schrift gefunden werden mag, solches allein mir zugerechnet werden müsse; was aber wahr und gehörig ausgedrückt seyn wird, dem einigen Geber aller guten Gaben, Gott.

X.

Einleuchten müsse dir, und rein von dir begriffen werden, daß kein Irthum in der Religion hätt' entstehen können, wenn nicht die Seele, statt ihres Gottes, eine Seele, oder einen Körper göttlich verehrt hätte, oder Gebilden ihrer Phantasie, oder zwey dieser Dinge mit einander verbunden, oder endlich alle drey zugleich; sondern während dieses Lebens, in ihren zeitlichen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft aufrichtig treu, der Beobachtung ewiger Dinge nachgegangen wäre,

ver-

verehrend nur Einen Gott, den Gott, ohne Den, oder wär' Er selbst nicht unwandelbar, keine wandelbare Natur bestehen könnte.

Daß die Seele Veränderungen unterworfen sey, nicht zwar im Raum, aber in der Zeit, das erfährt jeder an seinen Gemüthsbewegungen, und so ist auch jedem leicht zu bemerken, daß der Leib im Raume wie in der Zeit sich verändre. Die Geburten der Phantasie sind aber nichts anders als Vorstellungen, welche, mit Sinnen des Leibes einer leiblichen Gestalt entnommen, gebildet werden. Es ist sehr leicht, sie dem Gedächtnisse anzuvertrauen, so wie man sie empfangen hat; sie zu theilen, oder zu vervielfältigen, oder zusammen zu ziehen, oder auszudehnen, zu ordnen, zu verwirren, oder in Gedanken sie zu bilden, wie einen gelüstet; schwer aber ist es, bey Untersuchung des Wahren, sich ihrer zu erwehren, und sie zu meiden.

Laß uns dem Geschöpfe nicht lieber dienen als dem Schöpfer, noch auch eitel werden in unserm Dichten, so ist unsre Religion vollkommen.

Dem ewigen Schöpfer anhangend, müssen nothwendig auch wir der Ewigkeit theilhaftig werden. Da aber die Seele in belastenden Sünden verwickelt, dieses durch sich selbst nicht sehen kann, noch auch hätte worauf zu fussen,

wenn

wenn es an einer Stufe fehlte, von welcher das Göttliche ergriffen werden könnte, und von wo der Mensch, aus dem irdischen Leben, zur Aehnlichkeit mit Gott emporzustreben vermöchte; so wird von der unaussprechlichen Erbarmung Gottes, in zeitlicher Anordnung, durch Geschöpfe, welche zwar wandelbar, doch ewigen Gesetzen unterworfen sind, theils einzelnen Menschen, theils dem Menschengeschlechte, zur Erinnerung an ihre ursprüngliche vollkommene Natur Anlaß gegeben. Das thut zu unsern Zeiten die christliche Religion, und diese zu erkennen, ihr zu folgen, ist das sicherste, gewisseste Heil. Sie kann auf vielfältige Weise vertheidiget werden, sowohl wider Schwätzer, als zu deren Nutzen, welche den Zugang zu ihr suchen. Gott der Allmächtige Selbst bewähret die Wahrheit durch Seine Kraft, und ist auch denen, welche sie zu erschauen und sie zu ergreifen guten Willen haben, durch den Dienst guter Engel hülfreich und durch Menschen jeder Art. Jeder wählet dazu die Weise, von der er sieht, daß sie denen, mit welchen eben er zu thun hat, am meisten angemessen sey. Da ich nun lang und viel bey mir selbst darüber nachgedacht, welche Anbeller und welche Sucher mir begegnet seyn, oder wie ich selbst gewesen, sowohl da ich dagegen anbellte, als wie ich suchte; so schien mir, daß ich diese Weise wählen

(I) s. des h. August. eigne Bücher. (II.)

müßte.

müßte. Was du als Wahrheit ansehen wirst, das behalt und schreib' es der katholischen Kirche zu; was irrig seyn mag, das wollest du verwerfen und mir verzeihen; was zweifelhaft scheinet, das glaube, bis, daß es verwerflich, oder wahr, oder für immer glaubbar sey, die Vernunft dich lehren, und der Kirche Ansehen es dafür zu halten, dir gebieten wird.

Wohlan, richte deinen Sinn auf das was nun folgen wird, mit Fleiß und mit frommen Herzen. Welche so gesinnet sind, denen steht Gott bey! (s. d. h. August. eigne Worte. (III.)

XI.

Es ist kein Leben das nicht aus Gott sey, denn Er ist das höchste Leben und die Quelle des Lebens selbst; daher auch kein Leben, in so fern es Leben ist, ein Uebel, sondern nur in so fern es sich dem Tode zuneigt. Nur (t) Nichtswürdigkeit ist Tod des Lebens, welche daher auch von Nichts ihren Namen hat. Daher auch die Benennung der Taugenichte. Das Leben also, welches durch freiwilligen Abfall von Dem abfällt, Der es gemacht hat, und dessen Wesen es genoß, und welches, wider den Willen Gottes, die sinnliche Welt, über die es von Gott gesetzet ward, gebrauchen will, neiget sich zum Nichts. Und dieses ist die Nichtswürdigkeit. Nicht als

ob der Leib nichts sey, denn auch er hat eine gewisse Ordnung seiner Theile, ohne die er nicht seyn könnte. Und auch der Leib ward gemacht von Dem, Welcher das Haupt aller Ordnung ist. Er hat eine gewisse Eintracht unter seinen Theilen, ohne die er durchaus nicht bestehen würde. Denn durch des Leibes Bildner ist Der, von Dem jede Eintracht, Der die nicht gebildete Schönheit, und aller Schönheiten schönste ist. Eine Gestalt hat der Leib, ohne die er nicht Leib wäre. Forschet man nach dem, der den Leib gestaltet habe, so forsche man nach Dem, Der der Herrlichste von Allen ist. Denn von Ihm ist alle Wohlgestalt. Wer aber ist Dieser als der einige Gott, die Eine Wahrheit, das Eine Heil aller, das erste und höchste Wesen, aus Dem alles ist, in so fern es ist, weil, in so fern es ist, alles was da ist, gut ist. Von Gott also kömmt nicht der Tod! „Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und
Weish. 1. 13. „hat nicht Lust am Verderben der Lebenden;“ denn das höchste Wesen ließ alles werden was da ist, daher
(1) es auch Wesen genannt wird. Der Tod aber thut dem, was da stirbt, Zwang an, daß es nicht mehr sey, in so fern es stirbt. Stürbe gänzlich das was stirbt, so würd' es ohne Zweifel zu Nichts. Es stirbt nur in so weit, als es des Wesens minder theilhaftig

wird.

wird. Oder kürzer: Es ſtirbt um ſo viel mehr als es minder wird. Der Leib iſt weniger als irgend ein Leben, denn wie kurze Zeit er auch in ſeiner Geſtalt beſteht, beſteht er durch das Leben, es ſey nun durch dasjenige, welches jedes Lebendige belebt, oder durch das wodurch die ganze Natur der Welt belebet wird. Der Leib iſt daher dem Tode mehr unterworfen, alſo auch benachbarter dem Nichts. Und das Leben, welches, an der Sinnenwelt ſich ergötzend, Gottes vergißt, neiget ſich zum Nichts, und ſolches Leben iſt Nichtswürdigkeit.

XII.

Auf dieſe Weiſe nun entſtehet das fleiſchliche und irdiſche Leben, weshalb es auch Fleiſch und Erde genannt wird; und, ſo lang es alſo iſt, wird es das Reich Gottes nicht beſitzen, ſondern es demjenigen entreiſſen, der ſolches Leben liebt. Denn er liebt was geringer als das (m)
Leben iſt, weil es körperlich iſt, und was er liebt wird durch die Sünde vergänglich, ſo daß er zerrinnend ſeinen Liebhaber verläßt, weil auch dieſer, aus Liebe zu ihm, Gott verließ. Denn er beobachtete nicht die Befehle Des, Der da ſagte: Dieſes iſt, jenes nicht. Zur 1 Mos. II 16. 17.
Strafe wird er daher geſchleppt, weil er, das niedrige liebend, in Dürftigkeit unbefriedigter Lüſte, und in

Schmer-

Schmerzen, nach dem Geſetz der Ordnung in die unterſte Tiefe geräth. Denn was anders iſt das, was man Schmerz des Leibes nennet, als plötzliche Zerrüttung des Wohlſeyns in demjenigen Theile, den die Seele durch Mißbrauch der Zerrüttung unterworfen hat? Und was man Schmerz der Seele nennet, beſtehet er in etwas anderm als in Entbehrung wandelbarer Dinge, deren ſie genoß, oder genieſſen zu können hofte? Und das iſt das Ganze, was man Uebel nennet, nemlich die Sünde, und die Strafe der Sünde.

Wenn aber die Seele, während ſie in dieſer Laufbahn des menſchlichen Lebens iſt, die Lüſte, welche ſie, durch Genuß des vergänglichen wider ſich ſelbſt ernährte, nun überwindet, und es glaubt, daß ihr durch Gottes Gnade zu dieſer Ueberwindung Hülfe verliehen werde; wenn ſie im Herzen Ihm dienet und mit einem guten Willen; erneut wird ſie dann, ohne allen Zweifel, und widerkehren wird ſie von den vielen wandelbaren Dingen zu Dem Einen Unwandelbaren, umgebildet durch die Weisheit, welche Selbſt nicht gebildet ward, durch Die aber alle Dinge gebildet werden. Gottes wird ſie dann genieſſen, durch den heiligen Geiſt, welcher die Gabe Gottes iſt.

Alſo entſteht der geiſtliche Menſch, „welcher alles

„rich-

„richtet, und von niemand gerichtet wird," welcher „Gott seinen Herrn liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und aus allen seinen „Kräften" und welcher seinen Nächsten nicht auf fleischliche Weise „liebet" sondern, „wie sich selb. Der aber liebt auch sich selbst auf geistliche Weise, wer aus allem, was in ihm ist, Gott liebet. Denn „in jenen „zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Pro„pheten."

1 Cor. II. 15.

Matth. XXII. 37 — 39. u. Marc. XII. 30. 31.

Matth. XXII. 40.

Daraus folget nun, daß dieser Leib, nach dem leiblichen Tode, den wir, der ersten Sünde wegen, zu sterben schuldig sind, zu seiner Zeit, und in seiner Ordnung, zu ursprünglichem festen Bestande werde hergestellet werden, den er nicht durch sich selbst haben wird, sondern durch der Seele Bestand in Gott. So wird auch sie nicht durch sich selbst bestehen, sondern durch Gott, dessen sie genisset. Daher sie auch zu mehr Kraft erstarken wird als der Leib, denn der Leib wird kräftig seyn durch sie, sie aber durch die unwandelbare Wahrheit, welche der eingebohrne Sohn Gottes ist, und so wird denn auch der Leib durch den Sohn Gottes Selbst kräftig seyn, „in Welchem alle Dinge bestehen."

s. des h. August. eigne Worte. (IV.)

Joh. I. 3. Col. I. 17.

Denn durch die Gabe Gottes, die der Seele gegeben wird, das ist durch den heiligen Geist, wird nicht allein

die

die Seele, welcher Er gegeben wird, mit Heil und mit Friede begabet werden und ganz rein seyn. Er Selbst hat ja gesagt: „Reinige zuerst das inwendige, so wird

Matth. XXIII. 26. „auch das auswendige rein seyn.“ Auch der Apostel sagt: „Er wird auch eure sterbliche Leiber lebendig

Röm. VIII. 11. „machen, weil Sein Geist in euch wohnet.“ Nach getilgter Sünde wird auch die Strafe der Sünde getilgt. Wo ist denn das Uebel? „Tod wo ist dein Stachel?

1 Cor. XV. 55. „Hölle, wo ist dein Sieg?„ Denn das Wesen überwindet das Nichts, und „der Tod wird verschlungen in

Ebend. „den Sieg.“

XIII.

So wird den Geheiligten auch der böse Engel, wel-

Offenb. XII. 10. cher „Verkläger“ genannt wird, nicht schaden. Ja er selbst ist nicht böse, in so fern er Engel, böse nur, in so fern er durch eignen Willen verkehrt ist. Bekennen müssen wir daher, daß auch Engel, ihrer Natur nach, wandelbar, weil unwandelbar nur Gott ist.

Fest und ohne Wanken beharrren die Engel in Gott, durch den Willen, mit welchem sie Ihn mehr lieben als sich, und sie geniessen Seiner Hoheit, nur Ihm, und mit freudigstem Gehorsam unterthan. Jener Engel aber wollte, weil er sich selbst mehr als Gott liebte, Ihm nicht un-

ter-

terthan seyn, und schwoll auf mit Stolz, wich ab vom höchsten Wesen, und fiel. Und darum ist er weniger (n) als er war, weil er dessen geniessen wollte was geringer war, denn er wollte lieber seiner Macht geniessen als der Macht Gottes.

Hatte er nicht das höchste Seyn, so war er doch mehr, so lange er dessen genoß was das höchste Seyn ist, denn nur Gott ist das höchste Seyn. Was aber weniger ist als es war, das ist nicht ein Uebel in so fern es ist, sondern in so fern es weniger ist als es war. Denn eben durch das wodurch es weniger ward, strebt es dem Tode nach. Was Wunder nun, wenn aus Verringerung Dürftigkeit entsteht, und aus Dürftigkeit Mißgunst, durch welche allein der Verkläger Verkläger ward?

XIV.

Widerfuhr uns, wider unsern Willen, wie ein Fieber uns anfällt, diese Verringerung welche Sünde heisset, so würde die Strafe welche den Sünder ergreifet, und Verdamniß genannt wird, uns billig ungerecht scheinen. Nun aber ist die Sünde so sehr ein Uebel unsrer Willkür, daß durchaus keine unwillkürliche Sünde statt findet. Und so deutlich erhellet diese Wahrheit, daß weder einige Gelehrte, noch irgend ein Haufe von

S. d. h. Anz. eigne Berichte. (V.)

Ungelehrten, sie anfechten. Leugnen muß man daher, daß Sünde überhaupt begangen, oder bekennen, daß sie mit dem Willen begangen werde. Der aber leugnet nicht mit Recht daß die Seele gesündiget habe, welcher eingesteht, daß sie durch Busse gebessert, daß dem Büssenden Vergebung gewähret, und daß der in Sünden
(o) beharrende nach gerechtem Gesetze Gottes gestraft werde. Endlich, wenn wir nicht mit dem Willen das Böse thun, so muß keiner gescholten werden, keiner erinnert, und nothwendig muß alsdann das Gesetz des Christenthums samt der ganzen Zucht der Religion einstürzen. Mit dem Willen also sündigen wir! Und da, daß gesündiget werde, nicht zu bezweiflen ist, so seh ich auch nicht, wie man daran zweiflen könne, daß die Seelen einen freien Willen haben.

Gott urtheilte, daß solche Diener die besten wären, die Ihm in Freiheit dienten. Und das geschäh auf keine Weise, wenn sie nicht mit dem Willen dienten, sondern aus Zwang. In Freiheit also dienen die Engel Gott, ihr Dienst aber frommet nicht Gott, sondern ihnen selbst. Denn Gott bedarf des Guten eines andern nicht, weil Er durch Sich Selbst ist. Was aber von Ihm erzeugt ist, Das ist Dasselbige, was Er ist, weil es nicht gemacht, sondern erzeugt ist. Die gemachten Dinge bedürfen

dürfen Seines Guten, nemlich des höchsten Gutes, das ist des höchsten Wesens. Sie sind weniger als sie waren, wenn sie, wegen Sünde der Seele, Ihm weniger nahen; völlig getrennt werden sie nicht von Ihm, denn alsdenn hörten sie gänzlich auf zu seyn.

Was der Seele in Absicht auf ihre Neigungen widerfährt, das widerfährt dem Leib' in Absicht auf den Ort. Denn die Bewegung von jener geschieht im Willen, die Bewegung des Leibes aber im Raum. Wird gesagt, daß der Mensch sich vom bösen Engel habe überreden lassen, so stimmte er doch darin mit dem Willen ein. Hätt' er es aus Zwang gethan, so wär' er frey von aller Beschuldigung.

XV.

Daß der Leib des Menschen, welcher, in seiner Art, vor der Sünde vollkommen war, nach der Sünde gebrechlich, und dem Tod' unterworfen ward; das geschah' freilich zur gerechten Strafe der Sünde; dennoch aber beweist es mehr für die Huld Gottes, als für Seine Strenge. Denn dadurch werden wir geleitet einzusehen, daß unsre Liebe sich von den Lüsten des Leibes hinwenden müsse zu dem ewigen Wesen der Wahrheit. Und die Schöne der Gerechtigkeit stimmet überein mit

milder Huld, auf daß wir, die wir uns täuschen liessen durch die Süsse geringerer Güter, erzogen würden durch herbe Zucht. Denn also hat die göttliche Vorsehung auch unsre Strafen gemässiget, daß uns vergönnet ward, selbst in diesem, mit Verderben so behafteten Leibe, nach Gerechtigkeit zu streben, und, allen Stolz ablegend, dem Joche des Einen wahren Gottes uns zu fügen, nichts uns selber uns zuzutrauen. Ihm allein uns zu überlassen, daß nur Er uns beherrsche, nur Er uns schütze! Von ihm geleitet, wendet daher ein Mensch dessen Wille gut ist, die Beschwerden des Leibes zu Uebung der Kraft an; und bey sich darbietender Fülle von Freuden, und wenn in zeitlichem Wohlstande alles gelingt, bewähret und kräftiget er seine Enthaltsamkeit, und schärfet in Versuchungen seine Klugheit, daß er nicht allein jenen entgehe, sondern auch wachsamer werd' und in Liebe zur Wahrheit, die allein nicht täuschet, desto brünstiger erglühe!

XVI.

So wie Gott auf jegliche Weise den Seelen Heilsmittel darreichet, und zwar eingerichtet nach verschiedenen, von Ihm mit wunderbarer Weisheit geordneten Anlässen der Zeit; — eine Ordnung, von welcher gar nicht, i

oder

oder nur unter Frommen und Vollkommenen geredet werden darf — so hat Er auf keine Weise je wohlthätiger für das menschliche Geschlecht geserget, als da Selbst die Weisheit Gottes, Sein Einiger Sohn, der da ist gleiches Wesens mit dem Vater, und gleicher Ewigkeit Genoß, die menschliche Natur, sie ganz an Sich zu nehmen würdigte, da „das Wort Fleisch ward, und wohnete unter uns.“ Joh. 1, 14.

Denn also zeigte Er den fleischlichen Menschen, die nicht vermögen die Wahrheit mit dem Geiste zu erschauen, und den Sinnen des Leibes ergeben sind, welchen erhabnen Plaz unter den Geschöpfen einnehme die menschliche Natur, indem Er, nicht nur sichtbar — denn das hätt' Er in irgend einer ätherischen, der Schwäche unsrer Augen angemessenen Gestalt thun können — sondern indem Er im wahren Menschen den Menschen erschien. Denn eben die Natur mußte angenommen werden, welche befreiet werden sollte! Und auf daß nicht etwa das eine Geschlecht von seinem Schöpfer sich verachtet halten möchte, nahm Er die Natur des Mannes an, „gebohren von einem Weibe.“ Er that nichts Gal. IV, 4. mit Gewalt, sondern würkte durch Ueberzeugung, durch Erinnerung. Denn nach überstandner alter Dienstbarkeit, war angebrochen der Freihei Tag! Gelegen war

es nun und heilsam, daß der Mensch überzeugt würde, mit wie freiem Willen er erschaffen worden. Durch Wunder erwarb Er bey den Menschen Glauben an Den Gott Der Er war; durch Sein Leiden, an den Menschen dessen Natur Er an Sich trug. Da Er als Gott mit der Menge sprach, verleugnete Er daher Seine Mutter, welche gemeldet ward. Dennoch war Er als Knabe, sagt das Evangelium, „seinen Eltern unterthan.“

Matth. XII. 46—50.

Luc. II. 51.

In Seiner Lehre Gott, war Er Mensch in verschiedenen Altern des Lebens. So auch, da Er Wasser in Wein, als Gott, verwandlen wollte: „Weib, was hab' „ich mit dir zu schaffen? Meine Stund' ist noch nicht „kommen.“ Als aber die Stunde gekommen war, in welcher Er als Mensch sterben sollte, da erkannte Er vom Kreuze Seine Mutter, und empfahl sie dem Jünger, den Er vor den andern liebte.

Joh. II. 4.

Joh. XIX 27.

Diener der Lüste strebten auf heillose Weise nach den Reichthümern des Volks; Er wollte arm seyn: Mit Gierblick stannten sie Ehren und Herrschaft an; Er wollte nicht König werden. Sie sahen ihre fleischlichen Söhne als ein groſses Gut an; Er achtete Sein nicht werth Gatte zu seyn noch Vater. Ihrem Stolze schauerte vor Schmach; jede Art von Schmach nahm Er auf Sich. Jedes Un-

rechts Erduldung schien ihnen unerträglich; . welches Unrecht ist größer, als wenn der Gerechte und Unschuldige verdammet wird? Sie verabscheueten Schmerzen des Leibes; Er ward gegeisselt, ward gekreuziget. Sie furchten den Tod; Ihm ward der Tod als Strafe angethan. Sie hielten das Kreuz für die schmählichste Todesart; ans Kreuz ward er geheftet. Alles welchem mit Begier nachjagend wir unrecht lebten, hat Er durch Entbehrung verächtlich gemacht. Alles welches zu vermeiden trachtend, wir vom Streben nach der Wahrheit abwichen, hat Er gestürzet, indem Er es erlitt. (y)

Denn nicht Eine Sünde kann begangen werden, wenn nicht begehret wird was Er verachtete, oder geflohen wird was Er ertrug. Sein ganzes Leben auf Erden, in der menschlichen Natur, welche Er, sie anzunehmen gewürdiget, war Eine Sittenlehre. Seine Auferstehung aber von den Todten hat hinlänglich gezeigt, wie nichts von der menschlichen Natur vergehe, weil alles für Gott erhalten bleibt; und wie alle Ding' ihrem Schöpfer dienen, es sey zur Strafe der Sünden, oder zur Befreiung des Menschen; gezeigt auch, wie leicht der Leib der Seele diene, wenn sie selbst Gott unterworfen wird.

Geschieht dieses, so ist nicht nur keine Substanz ein

Uebel,

Uebel, welches ohnedem nimmer seyn kann; sondern behaftet wird sie auch mit keinem Uebel, welches ihr durch die Sünde widerfahren konnte, und durch Strafe der Sünde.

Siehe da die Naturlehre der Christen, vollkommen glaubwürdig denen, welche wenig unterrichtet sind; den wohlunterrichteten aber gereiniget von allem Irthum.

XVII.

Was nun aber die Beschaffenheit der ganzen Lehre betrift, welche theils auf den deutlichsten Gründen, theils auf Gleichnissen, auf Worten, Geschichten, heiligen Bräuchen beruhet, und jedem Unterricht, jeder Uebung der Seele angemessen ist; wie sollte sie nicht jede Foderung, welche man an eine vernünftige Wissenschaft thun kann, erfüllen? Selbst der Geheimnisse Auslegung beziehet sich auf das, was vollkommen deutlich gesagt wird. Enthielte diese Lehre nur das, was leicht zu verstehn ist, so würde die Wahrheit weder mit Eifer gesucht, noch mit Ergötzen gefunden werden. Wiederum, wenn unsre Schriften Sacramente lehrten, bey diesen aber keine äussere Zeichen des Wahren wären, so würde die Handlung der Erkenntniß nicht genug entsprechen. Nun aber, da die Frömmigkeit bey der Furcht anfängt, und

voll-

vollendet wird durch die Liebe, so ward das, während der Zeit der Dienstbarkeit im alten Gesetze durch Furcht und Banden gehaltne Volk, mit vielen Religionsbräuchen belastet. Nüzlich war das den Menschen jener Zeit, auf daß sie sich sehnen möchten nach der Gnade Gottes, von welcher Propheten, daß sie zukünftig wäre, sangen. Da sie nun kam, so wurden von der Weisheit Gottes, als Sie die Natur des Menschen an Sich genommen hatte, durch Den wir zur Freiheit berufen sind, wenige aber vollkommen heilsame Sacramente gestiftet, welche die Genossenschaft des christlichen Volks, das heißt, der unter Einem Gotte freien Menge, zusammen halten sollten. Viel sind der Bräuche, welche dem hebräischen Volke, das heißt, der unter Demselben Gotte gebundnen Menge, aufgeleget worden; deren Uebung abgeschaft ist, und welche nur für den Glauben und die Auslegung noch vorhanden sind.

Ps. CX. 9. vergl. mit 1 Joh. IV 18. 19.

Solche binden nicht mehr knechtisch, sondern geben dem Geiste Uebung, wie sie Freien geziemt.

Wer nun aber darum behauptet, das alte und das neue Testament könne nicht von Demselben Gotte seyn, weil unser Volk nicht zu gleichen Bräuchen angehalten wird, zu denen das Volk der Juden angehalten ward, oder izt noch wird; der mag auch sagen, es sey unmög-

möglich, daß ein vollkommen gerechter Hausvater andres solchen befehle, von denen er urtheilt, daß härtere Knechtschaft ihnen fromme, andres solchen, die er würdiget an Kindesstatt sie aufzunehmen. Oder erregen etwa die Vorschriften des Lebens einen Zweifel, weil deren kleinere im alten Bunde, größere im Evangelio gegeben werden, und man darum meint, beydes könne nicht von Einem Gotte kommen? So kann, wer das meint, auch irre werden, wenn ein Arzt andre Mittel schwächern Kranken, durch untergeordnete Diener der Kunst, vorschreiben läßt; und andre solchen, welche stärker sind, zur Erneuung oder zur Wiedererlangung der Gesundheit selber vorschreibt.

Denn gleichwie die Heilkunde selbst dieselbe bleibt, und nicht verändert wird, ob sie gleich die Vorschriften für Kranke ändert, weil unsre Natur veränderlich ist; so auch die göttliche Vorsehung.

Selber allerdings unwandelbar, kommt sie dem wandelbaren Geschöpf auf manche Weise zu Hülfe, verbietet und befiehlt, je nach Verschiedenheit der Gebrechen, auf daß sie von dem Uebel, mit dem der Tod begann, und vom Tode selbst, zurück zu ihrer eigenthümlichen Natur und zu ihrem Wesen die hinfälligen, dem Nichts zustrebenden Geschöpfe, führe und sie kräftige.

XVIII.

XVIII.

Warum, sprichst du, sind sie hinfällig? Weil wandelbar. Warum wandelbar? Weil sie nicht im höchsten Sinne sind. Warum sind sie nicht im höchsten Sinne? Weil sie niedriger sind als Der, von Dem sie gemacht wurden. Wer hat sie gemacht? Der im höchsten Sinne ist. Wer ist dieser? Gott, die unwandelbare Dreieinigkeit; weshalb Er sie auch durch die höchste Weisheit gemacht hat, und durch die höchste Güte sie erhält. Warum hat Er sie gemacht? Auf daß sie seyn möchten. Denn das Seyn selbst, sey es noch so beschränkt, ist ein Gut, weil das höchste Gut das höchste Seyn ist. Woraus hat Er sie gemacht? Aus nichts, weil alles was ist, irgend eine Gestalt nothwendig haben muß. Derhalben muß das kleinste Gut doch gut, und aus Gott seyn. Denn, da die vollkommenste Gestalt das höchste Gut ist, so ist die kleinste Gestalt das kleinste Gut. Alles Gute aber ist Gott, oder aus Gott. Aus Ihm also auch die kleinste Gestalt. Was von der Gestalt gilt, das gilt auch von der Form. Denn nicht ohne Ursache werden die Worte gestaltet und geformt als Ausdrücke des Lobes gebraucht. Das also woraus Gott alles macht, ist dasjenige was keine Ge-

ſtalt und keine Form hat. Und das iſt nichts anders als nichts. Denn das was in Vergleichung mit vollkommnen Dingen unförmlich genannt wird, wenn es etwas Form hat, ſo gering und ſo unvollſtändig ſie auch ſey, iſt ſchon nicht mehr nichts, und daher iſt auch dieſes, in ſo fern es iſt, nicht anders als aus Gott.

Iſt die Welt aus einer unförmlichen Materie geſchaffen, ſo ward auch dieſe Materie ſelbſt aus nichts erſchaffen. Denn auch das was noch nicht geformt, doch aber ſchon in ſeinem Beginn ſo weit gediehen iſt, daß es geformt werden kann, iſt durch Wohlthat Gottes formbar. Es iſt alſo etwas gutes geformt zu ſeyn. Und ſelbſt die Empfänglichkeit für Form, iſt auch ſchon etwas gutes; und der Urheber alles Guten, welcher Form gab, Der machte auch, daß etwas geformt werden könnte.

Alles daher was iſt, in ſo fern es iſt; und alles was noch nicht iſt, in ſo fern es ſeyn kann, hat dieſes von Gott. Auf andre Weiſe wird das ſo ausgedruckt: Alles geformte, in ſo fern es geformt iſt; und alles was noch nicht geformt iſt, in ſo fern es geformt werden kann, hat das von Gott. Nun aber hat kein Ding Vollſtändigkeit ſeiner Natur, wenn es nicht in ſeiner Art heil iſt. Von Demjenigen aber kommt alles

Heil,

Heil, von Dem alles Gute kommt; alles Gute aber iſt aus Gott, daher auch jedes Heil aus Gott.

XIX.

Darum, wer die Augen offen hat, wenn ſie in verderblichem Streben nach eitlem Siege nicht dunkel oder trübe werden, der begreifet leicht, wie auch alle Dinge, welche ein Fehl bekommen, oder ſterben, gut ſeyn, obſchon das Fehl ſelbſt, und der Tod ſelbſt, ein Uebel iſt. Würden ſie nicht eines Heiles beraubt, ſo könnte weder das Fehl ihnen ſchaden, noch der Tod: ſchadete aber das Fehl nicht, ſo wär' es auf keine Weiſe ein Fehl.

Iſt nun das Fehl dem Heil zuwider, und zweifelt niemand daran, daß das Heil ein Gut ſey, ſo ſind alle Dinge gut, denen das Fehl zuwider iſt. Die Dinge aber, welchen das Fehl zuwider iſt, werden durch daſſelbe fehlerhaft. Gut ſind alſo die Dinge, welche fehlerhaft werden, aber darum werden ſie es, weil ſie nicht vollkommen gut ſind. Alle guten Dinge ſind alſo aus Gott; und weil ſie nicht vollkommen gut ſind, ſind ſie nicht Gott. Das Gute alſo, welches kein Fehl annehmen kann, iſt Gott; alle übrigen guten Dinge ſind aber aus Ihm. Durch ſich ſelbſt können ſie das Fehl annehmen, weil ſie durch ſich ſelbſt nichts ſind; durch

Ihn aber geschiehet, daß sie theils kein Fehl annehmen; theils, wofern sie es angenommen, geheilet werden.

XX.

Das erste Fehl einer vernünftigen Seele ist das zu thun, was die höchste und innigste Wahrheit zu thun verbeut. Darum ward der Mensch aus dem Paradiese in diese Welt verstoßen, das heißt, aus dem Ewigen ins Zeitliche; aus der Fülle in Mangel, aus der Kraft in Schwäche. Nicht also aus dem wesentlichen Gut ins wesentliche Uebel, — denn keine Substanz ist ein Uebel — sondern aus ewigem Gut in zeitliches Gut; aus geistigem Gut, in fleischliches Gut; aus einem nur durch den Verstand ergreifbaren Gut, in sinnliches Gut; aus dem höchsten Gut, in niederes Gut. Dasjenige selbst also, durch welches die vernünftige Seele, wenn sie es liebt, sündiget, ist ein Gut; sie sündigt, weil es unter ihr geordnet ward. Die Sünde selbst ist daher ein Uebel, nicht jenes Wesen, welches sündlich geliebet wird. Nicht jener Baum war böse, von dem geschrieben stehet, daß er stand, gepflanzet mitten im Paradiese; sondern die Uebertretung der göttlichen Vorschrift, eine Uebertretung, welche gerechtes Urtheil nach sich

zog, indem aus dieſem, gegen das Verbot berühmten Baume, die Unterſcheidung des Guten und des Böſen entſtand. Denn nun die Seele ſich in ihrer Sünde verwickelt ſieht, lernet ſie, Strafen erduldend, welch ein Unterſchied ſey, zwiſchen dem Befehl, den ſie nicht beobachten wollte, und der Sünde, die ſie beging; und auf dieſe Weiſe lernet ſie fühlend was das Uebel ſey, welches ſie, als ſie ſich davor hüten ſollte, nicht erkannte. Das Gute hingegen, welches ſie, indem ſie ungehorſam ward, weniger liebte, liebt ſie nun, durch Vergleichung, deſto glühender.

Das Fehl der Seele alſo iſt, was ſie that, und die aus dieſem Fehl entſtandne Beſchwerde, iſt die Strafe, welche ſie leidet; und das iſt das ganze Uebel. Thun aber und Leiden iſt kein Weſen.

So iſt auch, zum Beiſpiel, das Waſſer kein Uebel, noch das Thier, was in der Luft lebt; denn das ſind Weſen. Freiwillige Hinabſtürzung ins Waſſer iſt aber ein Uebel, und die Erſtickung, welche dem dann verſinkenden widerfährt.

Den eiſernen Griffel verſah der Künſtler mit einem Theile, welcher uns zum ſchreiben, und einem andern, welcher uns zum Ausmerzen der Schrift dient. Er iſt ſchön in ſeiner Art, und unſerm Gebrauch angemeſſen.

Wollte nun jemand mit dem Theile schreiben, welcher zum Ausmerzen, oder mit dem Theil ausmerzen, welcher zum Schreiben bestimmt ist, so würde er auf keine Weise den Griffel zu einem Uebel machen, ob wohl seine That zu tadeln wäre. Macht er es nun wieder gut, wo ist dann das Uebel?

Sieht jemand auf einmal in die Mittagssonne, so werden die getrosnen Augen verwirret. Ist darum die Sonn' ein Uebel? oder die Augen? Keinesweges! Denn sie sind Wesen. Ein Uebel aber ist der zweckwidrige Anblick, und die darauf folgende Verwirrung. Dieses Uebel wird nicht mehr seyn, so bald die Augen sich erhohlt haben, und das ihnen angemessene Licht anschauen.

So wird auch dieses Licht, welches den Augen erscheint, wenn es statt jenes, dem Geist erscheinenden Lichtes, göttlich verehret wird, an sich kein Uebel. Nur der Aberglaube, mit dem man lieber dem Geschöpf als dem Schöpfer dienet, ist ein Uebel. Und dieses Uebel wird ganz aufhören, so bald die Seele den Schöpfer erkannt, Ihm allein sich unterworfen, und lebhaft empfunden haben wird, daß alle andre Dinge durch Ihn ihr unterworfen sind. So ist jedes Geschöpf aus der Sinnenwelt, wofern es von einer Gott liebenden

Seele

Seele beſeſſen wird, ein Gut geringerer Art, aber ſchön in dieſer ſeiner Art, weil es durch Geſtalt und Form beſchränket iſt. Wird es hingegen geliebt von einer Seele, die Gott auſſer Acht läßt, ſo wird es an ſich darum kein Uebel, weil aber die Sünde, mit welcher es auf dieſe Weiſe geliebet wird, ein Uebel iſt, ſo gereichet es ſeinem Liebhaber zur Strafe, verwickelt ihn in Beſchwerden und weidet ihn mit Läſten, welche täuſchen, weil ſie weder Stand halten noch ſättigen, ſondern mit Schmerzen ihn peinigen.

Denn indem die wohlgeordnete Wandelbarkeit der Zeiten ihren Kreis erfüllet, verläßt ihren Liebhaber die angeläſtete Geſtalt, entweichet, ihm zum marternden Gefühle, ſeinen Sinnen, und treibt ihn in Irren umher, daß er dieſe Geſtalt für die erſte anſieht, welche die unterſte von allen iſt, nemlich die ſinnliche Natur, welche ſein im Ergötzen bethörtes Fleiſch ihm als jene höhere angemeldet hatte, ſo daß er, getäuſchet von Bildern eitler Erſcheinungen, ſich in ſeinem Wahne für verſtändig hält.

Wofern er nun etwa die lautre Lehre von der göttlichen Vorſehung nicht erfaſſet hat, ſie aber erfaßt zu haben meint, und dem Fleiſche zu widerſtehen ſtrebt, ſo gelanget er bis zu den Schemen der unſichtbaren Din-

ge, und bildet ſich von dieſem Lichte, das er zwiſchen beſtimmten Gränzen beſchränkt ſieht, in eitlem Wahn unendliche Räume, und verheiſſet ſich da in dieſer Geſtalt ſeinen künftigen Wohnplatz, nicht merkend, daß
1 Joh. II. 16. „Augenluſt“ ihn dahin reiſſe, und daß er mit dieſer Welt aus der Welt herausgehn wolle, die er darum nicht für ſie hält, weil er ihren helleren Theil, durch falſche Vorſtellung ins unendliche ausdehnt. Eben dieſes kann, ſo wie mit dem Lichte, auch mit dem Waſſer, ferner mit dem Weine, dem Honig, mit Gold und mit Silber, ja endlich auch mit dem Fleiſche, dem Blut und den Gebeinen jeglicher Thiere, und mit andern Dingen dieſer Art, gar leicht geſchehen. Denn es iſt nichts von ſinnlichen Dingen, welches wenn man Eins ſieht, nicht ohne Zahl gedacht; oder wenn man es in einem kleinen Raume ſieht, durch dieſelbe Kraft der Einbildung, nicht ins Unendliche hin könne verbreitet werden. Aber es iſt ſehr leicht, das Fleiſch zu verfluchen: ſehr
(q) ſchwer hingegen, nicht fleiſchlich geſinnt zu ſeyn!

XXI.

Aus dieſer Verkehrtheit der Seele, die ihr durch die Sünd' und die Strafe der Sünde widerfährt, wird die ganze körperliche Natur das, was Salomo ſagt: „O

„Eitel-

„Eitelkeit der von Eitelkeit bethörten! alles iſt Eitelkeit! (1)
„Was hat der Menſch von aller ſeiner Mühe, die er
„hat unter der Sonne?“ Nicht umſonſt ſetzt er hinzu: Pred. Cal. 1. 2. 3.
„der von Eitelkeit bethörten.“ Denn nehmen wir die
von Eitelkeit bethörten hinweg, welche den letzten Din-
gen, als ob es die erſten wären, nachjagen, ſo iſt die
Körperwelt nicht eitel, ſondern ſie wird in ihrer Art ei-
ne Schönheit, ohne Abweichung vom Zweck, wiewohl
von der letzten Ordnung, zeigen. Denn die Mannigfal-
tigkeit der zeitlichen Geſtalten, hat den durch fleiſchliche
Sinne gefallnen Menſchen, von der Einheit Gottes durch
Zerſtreuung abgewandt, und ſeine Neigungen durch wan-
delbare Wechſel vervielfältiget. Daraus entſtand eine
mühſeelige Fülle, und, wenn man ſo ſagen darf, eine
überfließende Dürftigkeit, indem das eine dem andern
folgt, und nicht bey ihm verbleibt. Ergeben der Zeit,
hat er ſich in zeitlichen Dingen vervielfältiget, in ſeinem
„Korn, ſeinem Wein und Oele“, ſo daß er das Wahre Ps. IV 8.
nicht findet, das iſt, die unwandelbare, einfache Na-
tur, deren Nachſuchung ihn nicht in Irſal leitet, deren (2)
Erreichung ihm nicht Schmerz bringt. Findet er ſie,
dann erfolgt für ihn auch die Erlöſung des Leibes, daß
er dem Verfall nicht mehr unterworfen ſey. Izt aber
„beſchwert der verfallende Leib die Seele, und die irdi-

Welch. IX 1. „sche Behausung drückt den zerstreuten Sinn," weil die körperliche Schönheit, welche in der Ordnung die lezte ist, hingerissen wird in den Lauf der Wechselfolgen. Denn eben darum ist sie die lezte, weil sie nicht alles zugleich haben kann, sondern ihre Schönheit vollendet wird, indem immer eines weichet und andres hinzukommt, bis die Verhältnisse ihrer zeitlichen Formen erfüllet sind, und Ein Ganzes machen.

XXII.

Und dieses ist darum, daß es vorübergehet, kein Uebel. So ist ja in seiner Art auch ein Vers schön, wiewohl zwo Sylben nicht zugleich können ausgesprochen werden. Denn die zwote wird nicht ausgesprochen, eh die erste vorübergegangen, und so gelangt man in der Reihe bis ans Ende, daß, wenn die letzte tönt, indem die vorigen nicht mit tönen, jene dennoch in Verbindung mit diesen, das Maaß und den Wohllaut des Sylbenvereins hervorbringt.

Darum ist aber die Kunst selbst, durch welche der Vers gebauet wird, der Zeit nicht auf diese Weise unterworfen, so daß ihre Schönheit nach Maaßen wechselnder Vorzüge abgetheilet würde; sondern zugleich hat sie alles, wodurch sie den Vers hervorbringt, welcher

aber nicht zugleich alles hat, sondern durch nachfolgendes das erste aufhebt, gleichwohl schön ist, indem er die letzten Spuren derjenigen Schönheit zeigt, welche von der Kunst selbst standhaft und unwandelbar bewacht wird.

So wie nun einige verkehrte Leute den Vers mehr lieben als die Kunst selbst, durch welche der Vers gemacht wird, weil sie dem Ohre mehr einräumen als dem Geist; so lieben auch viele die zeitlichen Dinge, fragen aber nicht nach der göttlichen Vorsehung, die als Urheberin der Zeiten über den Zeiten waltet, und wollen, in ihrer Anhänglichkeit an dem Zeitlichen, nicht über das hinausgehen, was sie lieben. Eben so ungereimt sind sie, wie der seyn würde, welcher bey Hersagung eines herrlichen Gedichts immer nur Eine und dieselbe Sylbe immerfort hören wollte. Solche Zuhörer von Gedichten werden freilich nicht gefunden, die ganze Welt aber ist voll solcher, welche die Dinge so mündigen. Das kommt daher, weil niemand ist, der nicht leicht, nicht nur einen ganzen Vers, sondern ein ganzes Gedicht hören kann; die ganze Reihe der Zeitläufe hingegen kann kein Mensch mit Antheil der Empfindung ermessen. Dazu kommt noch, daß wir nicht Theile eines Gedichts sind, Theile der Zeitläufe sind wir aber zu unsrer

ſrer Verdammniß geworden. Jenes wird geſungen, und unſerm Urtheil unterworfen; die Zeitläufe aber werden durch unſre Leiden erfüllet. Kampfſpiele gefallen zwar keinem der überwunden ward, doch werden ſie ſchön durch ſeine Schmach. Dies ſtellet uns im Bild' eine Wahrheit dar. Und aus keiner andern Urſach werden uns ſolche Schauſpiele unterſagt, als auf daß wir nicht durch Schemen der Dinge getäuſchet, von den Dingen, deren Schemen ſie ſind, abirren mögen. Daher auch der Zuſtand dieſer Welt, und die Waltung über ihr, nur den gottloſen Seelen und den Verdammten mißfallen. Den heiligen Seelen, auch wenn ſie mit dem Jammer umfangen ſind, gefallen ſie; ſie gefallen denen, welche ſchon hienieden als Sieger, und denen, die vom Himmel herab, gefahrlos nun, dieſes Schauſpiel anſehen. Denn nichts was gerecht iſt, mißfällt dem Gerechten.

XXIII.

Da nun jede vernünftige Seele, entweder elend iſt durch ihre Sünden, oder glücklich durch ihre Tugenden; die unvernünftige hingegen entweder einer mächtigern nachgiebt, oder der beſſern gehorcht, oder einer ihr gleichen zugeſellet wird, oder den kämpfenden übet, oder

dem

dem verdammten ſchadet; und da jeder Leib ſeiner Seele dienet, je nachdem die Verdienſte einer jeden, oder die Ordnung der Dinge es zulaſſen; ſo iſt kein Uebel in Abſicht auf die Natur des Ganzen da, ſondern jedem wird eigne Schuld zu eignem Uebel. Ferner, wenn die durch Gottes Gnade wiedergebohrne, und zu urſprünglicher Natur wieder hergeſtellte, nur einzig Dem von Dem ſie erſchaffen ward unterworfne Seele, mit gleichfalls zu voriger Feſtigkeit erneuetem Leibe, wird begonnen haben, nicht mit der Welt beſeſſen zu werden, ſondern die Welt zu beſitzen; dann wird kein Uebel mehr für ſie ſeyn, weil jene niedere Schönheit wechſelnder Zeitläufe, welche mit ihr kreiſeten, nun unter ihr kreiſen, und wie geſchrieben ſtehet, „ein neuer Himmel und eine neue Erde“ ſeyn werden, wo die Seelen nicht in irgend einem Theile leiden, ſondern herrſchen ſollen über das Ganze.

Jes. LXV. 17. Offenb. XXI. 1

Denn „Alles iſt euer,“ ſagt der Apoſtel, „ihr aber „ſeyd Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes,“ und: „der „Mann iſt des Weibes Haupt, Chriſtus iſt des Man„nes Haupt, Gott aber iſt Chriſtus Haupt.“

1 Cor. III. 21. 23. 1 Cor XI. 3

Da nun alſo der Seele Fehl nicht ihre Natur, ſondern wider ihre Natur, und nichts andres iſt, als die Sünde und die Strafe der Sünde, ſo ſiehet man daraus, daß keine Natur, oder wofern man es beſſer ſo aus-

ausdrückt, keine Subſtanz, kein Weſen, böſe ſey. Weder durch die Sünden einer Seele, noch durch die Strafe ihrer Sünden, wird irgend eine Verunſtaltung des Ganzen bewürket, weil ein vernünftiges, von jeder Sünde reines, Gott unterworfnes Weſen, über alle Dinge, als ihm unterworfen, herrſchet. Das Weſen aber, welches geſündiget hat, wird dorthin geordnet, wo es ſich für ſolche geziemt, auf daß unter Gott, dem Urheber und Regierer des Ganzen, alles geziemend ſey.

Die Schönheit der ganzen Schöpfung iſt durch drey Dinge tadellos; durch die Verdammniß der Sünder, durch die Uebung der Gerechten, durch die Vollkommenheit der Seeligen.

XXIV.

Darum iſt auch ſelbſt die Arzney der Seele, welche durch göttliche Vorſehung und nicht auszuſprechende Güte dargereichet wird, und nach Stufen verſchieden iſt, vollkommen ſchön. Sie wird eingetheilt, in Autorität, und in Vernunft. Die Autorität heiſchet den Glauben, und bereitet den Menſchen vor, auf die Vernunft. Die Vernunft leitet zum Verſtändniß, und zur Einſicht. Doch verläßt die Vernunft die Autorität nicht ganz, denn es wird betrachtet Wem man glauben ſolle, und

die

die Autorität beruhet auf ſchon erkannter und durchſchauter Wahrheit. Weil wir aber ins Zeitliche verſchlagen worden, und Liebe zu ihm uns den Zugang zum Ewigen wehrt, ſo iſt auch eine zeitliche Arzney, welche nicht wiſſende, ſondern glaubende zum Heile ruft, die erſte, nicht ihrer Natur oder Treflichkeit nach die erſte, ſondern nach Ordnung der Zeit. Denn wo jemand fiel, eben da muß er gegen den Boden anſtreben, um wieder aufzuſtehn. Wir müſſen daher ſelbſt auf die fleiſchlichen Formen, mit denen wir umfangen ſind, uns ſtützen, um Formen zu erkennen, welche das Fleiſch nicht verkündiget.

Ich nenne ſolche fleiſchlich, welche durch das Fleiſch, das heißt durch die Augen, die Ohren und andre Sinne des Leibes wahrgenommen werden. Solchen fleiſchlichen, oder körperlichen Formen, müſſen Kinder nothwendig anhangen, faſt nothwendig auch Jünglinge. Mit fortſchreitendem Alter hört dieſe Nothwendigkeit auf.

XXV.

Weil nun die göttliche Vorſehung nicht allein für einzelne Menſchen, gleichſam ausſchließlich, ſondern für das ganze Menſchengeſchlecht, gleichſam öffentlich, ſorget; ſo weiß, was in Einzelnen gewürket werde, nur

Gott,

Gott, Der da würket, und diejenigen, auf welche Er würket: Wie aber auf das ganze Menschengeschlecht gewürket werde, das hat Er uns kund thun wollen, durch Geschichte und durch Weissagung.

In Dingen, welche den Zeiten, sey es vergangnen oder künftigen, unterordnet sind, gilt zur Ueberzeugung der Glaube mehr als das Verständniß. Uns aber bleibt die Pflicht zu erwägen, welchen Menschen und welchen Büchern man glauben müsse, um auf rechte Weise Gott zu dienen; denn darauf allein beruhet unser ganzes Heil.

Hier tritt zuerst die Untersuchung ein: Ob wir denen glauben sollen, welche uns zum Dienste vieler Götter, oder denen, die uns zum Dienste Eines Gottes rufen?

Wer möchte zweifeln, ob man lieber denen folgen müsse, die uns zu Einem rufen, zumal da jene Verehrer vieler Götter über diesen Einen Herrn und Regierer aller Dinge übereinstimmen? Von der Einheit fängt ja auch die Zahl an. Zuvörderst also muß man denen folgen, die da sagen, daß Einem höchsten, wahren Gotte, und einzig Ihm, gedienet werden müsse. Dann erst, wenn bey ihnen die Wahrheit nicht hervorleuchtet, müssen wir weiter gehen.

S. des 8. August. eigne Bericht (VII.)

Denn gleichwie in der Natur der Dinge die Autorität

Ei-

Eines, welches alles auf Eins zurückführt, größer ist, so daß auch unter dem Geschlecht der Menschen die Menge keine Gewalt hat, wenn sie nicht übereinstimmt; so auch in der Religion muß die Autorität derjenigen, die zu Einem hinrufen, größer seyn und glaubwürdiger.

Eine zwote Untersuchung betrift den Zwiespalt, der über den Dienst Eines Gottes unter den Menschen entstanden ist.

Wir hören, daß unsre Väter, als sie auf der Stufe des Glaubens standen, wo vom Zeitlichen zum Ewigen gestiegen wird, sichtbaren Wundern gefolgt seyn, durch welche bewürket worden, daß die Nachkommen dieser Wunder nicht bedurften. Denn, da die katholische Kirche über den ganzen Erdkreis verbreitet, und fest gegründet ist, so ward nicht gestattet, daß jene Wunder noch bis zu unsern Zeiten fortdauren sollten, auf daß nicht unser Sinn immer sichtbare Zeichen suchen, und das menschliche Geschlecht, daran gewöhnt, nicht für eben das erkalten möchte, wofür es entbrannte, als es ihm neu war.

S. des h. August. eigne Berichtigungen (VIII.)

Uns darf es nicht zweifelhaft scheinen, ob wir denen glauben sollen, welche, ob sie gleich Dinge verkündigten, die von wenigen mit dem Verstand ergriffen werden, Völker durch Ueberzeugung mit sich dahin zu reis-

sen

ſen vermochten. Izt iſt nur davon die Frage, wem jeder glauben ſolle, eh er fähig iſt, in vernünftiger Betrachtung göttliche und unſichtbare Dinge zu prüfen. Denn der Vernunft einer geläuterten Seele, welche zur deutlich erſchauten Wahrheit gelangt iſt, wird keinesweges menſchliche Autorität als Ueberzeugungsgrund vorgehalten; zu dieſer Wahrheit aber leitet kein menſchlicher Stolz. Ohne dieſen Stolz wären keine Irlehrer, keine durch Spaltung geſonderte, keine am Fleiſch beſchnittne, noch auch Anbeter der Geſchöpfe und der Bildniſſe. Wären aber dieſe ſchon izt nicht, da das Volk des Herrn ſeine verheiſſene Vollkommenheit noch nicht erreichet hat, ſo würde die Wahrheit viel ſaumſeeliger geſucht werden.

XXVI.

Bey Betrachtung der zeitlichen Anſtalten, und der Arzney, welche die göttliche Vorſehung für diejenigen, die durch Sünde ſich des Todes ſchuldig gemacht haben, geordnet hat, muß zuerſt auf die Natur und auf die Erziehung jedes gebohrnen Menſchen geſehen werden.

Sein erſtes Alter unmündiger Kindheit, deren völlig uneingedenk er bald heranwächſt, wird mit Ernährung des Leibes zugebracht. Dieſem folgen die minderjähri-

gen

gen Jahre, in denen wir schon anfangen, uns des Vergangnen zu erinnern. Dann kommt die Jugend, schon von der Natur fähig gemacht zur Vermehrung des Geschlechts. Nach ihr tritt kraftvolle Mannheit ein; diese muß schon in öffentlichen Aemtern geübet, schon bezähmt werden durch Gesetze. Strengeres Verbot des Frevels und Strafe der Frevlenden halten den Menschen nun in knechtischem Zwang, und erzeugen in fleischlichen Gemüthern nur desto wildern Ungestüm der Lüste, und verdoppeln die Uebertretung, denn es ist keine einfache Sünde mehr, wenn nicht nur das an sich Böse, sondern auch, nachdem es verboten worden, begangen wird. Nach den Beschwerden dieser Jahre wird dem Greise kein Friede vergönnet. Dann führet ihn hin zum Tod' ein elenderes, verblichnes Alter, den Krankheiten noch mehr als die vorigen ausgesetzt, und gebrechlich.

So ist das Leben des Menschen, der nur seinem Leibe und den Begierden zeitlicher Dinge lebt. Dieser wird der alte Mensch genannt, oder der äussere und irdische, auch wenn ihm das was die Menge Glückseeligkeit nennt, zu Theil wird, und er in einem wohlgeordneten Staate lebt, es sey nun unter Königen, oder wo die Vornehmen, oder wo die Gesetze herrschen, oder in einer aus allen diesen gemischten Verfassung, da auf an-

dre Weise kein Volk, wenn es auch nur irdischen Vortheilen nachgeht, bestehen kann. Denn auch der Staat hat in seinen Verhältnissen eine ihm eigenthümliche Schönheit.

Das Leben dieses Menschen also, den wir als den alten, und den äusseren, und den irdischen beschrieben haben, er mag nun in seiner Art gesittet seyn, oder über die Schranken knechtischer Gerechtigkeit ausschweifen; dieses wird von vielen, der Länge nach, von ihrem Antrit an bis zu ihrem Ausgange, hingelebt. Andre fangen zwar ihr Leben, weil sie nicht anders können, beym alten Menschen an, werden aber von Innen aus wiedergebohren, schwächen und tödten seine übrigen Theile durch ihre geistige Kraft, und durch Wachsthum der Weisheit, und zwängen ihn ein in Bande himmlischer Gesetze, bis er nach dem sichtbaren Tode ganz erneuet wird.

Dieser heisset der neue Mensch, und der innere, und der himmlische. Auch er hat seine gewissen geistigen Alter, welche nicht nach Verhältniß der Jahre, sondern der Zunahme unterschieden sind.

Das erste bringt er zu an Brüsten heilsamer Geschichte, genährt mit Beispielen.

Das zweyte wird schon menschlicher Ding' uneingedenk, und trachtet nach göttlichen. Nicht mehr gehal-

ten

ten auf dem Schooße menschlicher Autorität, wandelt es schon mit dem Schritt der Vernunft, nach dem höchsten, unwandelbaren Gesetz.

Muthiger schon ist das dritte Alter, und vermählt die fleischliche Begierde mit kräftigem Willen der Vernunft. Es freuet sich daher innerlich einer gewissen ehlichen Glückseeligkeit, wenn die Seele mit dem Geiste verbunden, und verhüllet wird mit dem Schleier der Schaam, so daß sie nicht mehr richtig zu leben gezwungen wird, sondern ihr, wenn alle auch es zuliessen, zu sündigen nicht mehr belieben könnte. (t)

Das vierte thut eben dieses viel fester und geordneter, nimmt schon den Schwung der Vollkommenheit, wird schon geschickt und tüchtig alle Verfolgungen, auch Stürm' und Fluten dieses Lebens zu ertragen und zu besiegen.

Friedlich und von allen Seiten unangefochten lebt das fünfte Alter in Ruh', im Genuß der Schätze und der Fülle des unwandelbaren Reiches höchster und unaussprechlicher Weisheit.

Das sechste gehet, durch vollständige Verwandlung, schon über in ewiges Leben, mit gänzlicher Vergessenheit des Zeitlichen; über in vollkommne Gestalt, welche

che gemacht ward nach dem Bild' und der Aehnlichkeit Gottes.

Das siebente ist schon die ewige Ruh' und immer fortdaurende, nicht mehr nach Altern zu bezeichnende Seeligkeit. Denn so wie des alten Menschen Ende der Tod ist, so ist das Ende des neuen Menschen das ewige Leben, weil jener der Mensch der Sünde ist, dieser der Mensch der Gerechtigkeit.

XXVII.

Diese beyden nun sind, wie jedem erhellet, also beschaffen, daß ein Mensch den einen von beyden, nemlich den alten und irdischen, während seines ganzen Lebens an sich tragen kann; niemand aber hienieden den neuen und himmlischen, ohne den alten. Er muß ja bey diesem anfangen, und mit ihm, doch so, daß dieser abnimmt, er selbst aber zunimmt, ausdauren. So auch, nach dieser Maasgabe, das ganze Menschengeschlecht, welches als Eines Menschen Leben kann betrachtet werden, von Adam an, bis zum Ende dieses Zeitlaufs. Auch über dem ganzen Menschengeschlechte waltet, nach göttlichen Gesetzen, die Vorsehung, und es erscheint getheilt in zwo Ordnungen. Die eine begreift in sich jenen Haufen von Gottlosen, welche von Anbeginn des Zeit-

laufs

laufs bis zu deſſen Ende, das Bild des irdiſchen Menſchen an ſich tragen. Die andre beſteht in dem Volke, welches Einem Gott ergeben, gleichwohl von Adams Zeit bis zur Zeit Johannes des Täufers noch das Leben des alten Menſchen, in einer Art von dienſtbaren Gerechtigkeit an ſich trug.

Die Geſchichte dieſes Volkes nennen wir das alte Teſtament, das, gleichſam ein irdiſches Reich verheiſſend, nichts anders iſt, als das Bild des neuen Volkes und des neuen Teſtaments, welches das Reich der Himmel verheiſſet. Dieſes neue Volk dauret der Zeit nach von der Erſcheinung des Herrn in Seiner Niedrigkeit, bis zum Tage des Gerichts, wann Er kommen wird in Herrlichkeit. Nach dem Gerichte wird der alte Menſch vertilgt, und erfüllet die Zuſage, welche uns ein engliſches Leben verheiſſet. Denn wir werden alle auferſtehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden. Auferſtehen wird alſo das fromme Volk, auf daß es die Ueberbleibſel ſeines alten Menſchen in den neuen Menſchen umbilde. Auferſtehen wird das gottloſe Volk, welches von Anfang bis zu Ende den alten Menſchen an ſich trug, geſtürzt zu werden in den zweiten Tod.

Aufmerkſame Leſer (der heiligen Schrift) finden dieſe verſchiedne Stufen der Alter, und erſchaudern nicht vor dem

Unkraut, noch vor der Spreu. Denn der Gottlose lebt dem Frommen, der Sünder dem Gerechten, auf daß diese, erreget durch das Beispiel von jenen, desto eiliger sich aufmachen, bis sie vollendet werden.

XXVIII.

Welchen aber, zu den Zeiten des irdischen Volkes, gegeben ward zur Erleuchtung des innern Menschen zu gelangen, solche frommten dem menschlichen Geschlechte, nach Maasgabe ihrer Zeit, zeigend was das Bedürfniß erfoderte, und andeutend durch Weissagung, was zu zeigen nicht gelegen war. Daß die Patriarchen und die Propheten solche Männer waren, wird denen einleuchten, welche nicht kindisch über dieses so gute und so große Geheimniß göttlicher und menschlicher Angelegenheiten herfahren, sondern es fromm und mit Bedacht erwägen.

Auf gleiche Weise seh ich, daß auch zu den Zeiten des neuen Volkes, große, geistige Männer, Zöglinge der katholischen Kirche, sich sorgfältig in Acht nahmen, gewisse Wahrheiten, für deren Verständniß das Volk noch nicht reif ist, im Unterrichte des Volkes vorzutragen; vielmehr flößten sie vielen lehrbegierigen, aber schwachen, ohn' Unterlaß die Milch der Lehre ein, und näh-

nähren sich selbst, samt wenigen Weisen, mit stärkerer Speise. Unter den vollkommnen reden sie Weisheit, den fleischlichen und sinnlichen, wiewohl neuen Menschen, indessen noch unmündigen, verhüllen sie manches, lügen aber nie. Solche sorgen nicht für eigne, eitle Ehre, noch für leeres Lob, sondern für den Nutzen derjenigen, mit denen sie in der Gesellschaft dieses Lebens verbunden sind. Denn, nach einem Gesetze der göttlichen Vorsehung, soll keinem zur Erkenntniß, und zum Empfang der Gnade Gottes von höhern geholfen werden, welcher nicht aus lautrer Liebe denen, die an Erkenntniß unter ihm stehen, behülflich gewesen.

Also ist durch die Sünde selbst, welche unsre Natur im ersten Sünder begangen hat, das menschliche Geschlecht ein großer Schmuck, und eine Zierde der Erde geworden, indem mit so schön sich offenbarender Sorgfalt die göttliche Vorsehung über ihm waltet, daß die in Worten nicht auszusprechende Kunst der Heilung, selbst die Scheußlichkeit der Uebel, in ich weiß nicht welche Art von Schönheit wandelt.

XXIX.

Sehen wir nun, da wir so viel als für izt genügen mag, vom wohlthätigen Nutzen der Autorität gehandelt haben, in

wiefern die Vernunft fortschreiten könne, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren sich erhebend, vom Zeitlichen zum Ewigen! Denn nicht umsonst und flüchtig müssen wir anschauen die Schöne des Himmels; der Gestirne Kreislauf; des Lichtes Glanz; die Wechsel der Tage mit den Nächten; die gemeßne Laufbahn des Mondes; die vierfach geordneten, vier Elementen entsprechenden Jahrszeiten; die so große Kraft der Samen, durch welche die Beschaffenheiten jeder Art, in eigenthümlichen Verhältnissen, immer sich gleich bleiben. Bey Betrachtung dieser Dinge sollen wir keine eitle, vergängliche Neugier üben, sondern zur Stufe sie machen, um zu unsterblichen, immer bleibenden Dingen uns zu erheben.

Zuvörderst müssen wir darauf merken, was da sey diese Lebenskraft, welche alle diese Dinge wahrnimmt, und die, da sie Leben dem Leibe giebt, nothwendig besser seyn muß als er. Ja, keine, noch so große Masse, leuchte sie uns auch mit diesem sichtbaren Licht, ist sehr hoch zu achten, wenn sie des Lebens ermangelt. Denn jedes lebende Wesen hat vor jedem nicht lebenden, nach dem Gesetze der Natur, den Vorzug. Da nun aber niemand zweifelt, daß auch die vernunftlosen Thiere leben und empfinden, so ist im Menschen nicht dasjenige, womit er die sinnlichen Dinge empfindet, das treflichste,

sen-

ſondern das, womit er über ſinnliche Dinge urtheilt. Die meiſten Thiere ſehen ſchärfer, haben auch durch andre Sinne lebhaftere Wahrnehmung körperlicher Dinge als die Menſchen; aber Urtheil zu fällen über die körperlichen Dinge, gehört nicht einem nur fühlenden, ſondern einem vernünftigen Leben, deſſen die Thier' ermangeln, und durch welches wir den Vorzug über ſie haben. Es iſt leicht einzuſehen, daß, dasjenige, welches urtheilt, edler ſey als die Sache, über welche geurtheilt wird. Das vernünftige Leben urtheilt aber nicht allein über ſinnliche Dinge, ſondern auch über die Sinne ſelbſt. Es weiß warum ein Ruder im Waſſer als gebogen erſcheinen müſſe, da es doch grad iſt, und warum die Augen es nothwendig ſo ſehen müſſen. Der Blick des Auges kann nur melden, was er ſieht, es beurtheilen kann er es auf keine Weiſe. Es iſt alſo offenbar, daß ſo wie das empfindende Leben beſſer als der Leib, ſo das vernünftige Leben edler als beyde ſey.

XXX.

Wenn daher das vernünftige Leben ſeinem Weſen gemäß urtheilet, ſo iſt keine Natur treflicher als die ſeine. Weil aber offenbar iſt, daß dieſe wandelbar ſey, indem ſie bald kundig, bald unkundig erfunden wird; und weil

ſie

sie um so mehr kundig, als sie einer Kunst, einer Wissenschaft, oder der Weisheit theilhaftig ward; so muß die Natur der Kunst selbst untersucht werden.

Man verstehe mich aber nicht so, als meinte ich eine Kunst, die durch Uebung erworben wird, ich rede von einer solchen, welche durch Gebrauch der Vernunft muß erforschet werden. Denn was herrliches weiß wohl der, welcher weiß, daß der aus Kalk und Sand bestehende Kütt die Steine besser als Lehm verbindet? Oder, der so zierlich bauet, daß, wo mehr Theile sind, Gleiches dem Gleichen entspricht, das Einzelne aber die Mitte einnimmt? Und doch ist dieser Sinn fürs schickliche, der Vernunft und der Wahrheit schon näher. Dann aber muß wenigstens untersucht werden, warum es uns mißfalle, wenn von zweyen Fenstern, wenn nicht eins über dem andern, sondern sie nebeneinander sind, das eine größer als das andre ist, da sie gleich groß werden konnten? Und warum, wenn eins über dem andern ist, eben diese Ungleichheit, betrage sie auch den Unterschied der Hälfte zum Ganzen, nicht so mißfalle, und warum wir wenig darnach fragen, um wie viel das eine größer, das andre kleiner, weil ihrer zwey sind? Denn wo deren drey sind, da scheint der Sinn selbst zu fodern, daß sie entweder nicht ungleich

seyn,

seyn, oder daß zwischen dem größten und dem kleinsten, das mittelste um so viel größer als das kleinste sey, wie viel es kleiner als das größte. So wird also zuvörderst die Natur gleichsam selbst befragt, was sie gut heisse? Und hier muß vorzüglich bemerkt werden, wie das, was allein betrachtet weniger mißfiel, so bald wir es mit etwas, das besser ist, vergleichen, verworfen werde.

Man sieht hieraus, daß die gemeine Kunst nichts anders sey, als die Erinnerung von gewissen Dingen, die nach Versuchen gefallen haben, zu welcher sich eine gewisse Uebung des Leibes, und Vortheile des Handgrifs gesellen. Diese können dir fehlen, du aber dennoch in Stande seyn, die Werke zu beurtheilen, welches viel treflicher ist! obwohl du keine Kunstwerke machen kannst.

Da aber in allen Künsten die Uebereinstimmung gefällt, durch welche allein alle Theile wohl behalten und schön sind, die Uebereinstimmung aber Gleichheit und Einheit heischet, — es sey nun durch Aehnlichkeit gleicher, oder durch Abstufung ungleicher Theile —, wer ist denn wohl, der die vollkommenste Gleichheit, oder Aehnlichkeit, bey körperlichen Dingen finden könne? oder der sagen dürfe, wenn er irgend einen Körper mit Fleiß be-

beobachtet hat, daß es in Wahrheit und ſchlechtweg nur Einer ſey, da alle Dinge entweder aus einer Geſtalt in die andre Geſtalt, oder von einem Ort zum andern übergehend, verändert werden, und aus Theilen beſtehen, deren jeder ſeinen Ort einnimmt, wodurch ſie dem Raume nach geſondert werden? Es wird ferner, die Gleichheit und Aehnlichkeit an ſich ſelbſt, ſo wie die wahre und erſte Einheit, nicht durch fleiſchliche Augen, oder einen andern Sinn dieſer Art, ſondern durch Verſtändniß des Gemüths erſchauet. Denn woher würde bey körperlichen Dingen die Gleichheit geſucht, oder wodurch würde bewieſen werden, wie weit ſie von vollendeter Gleichheit entfernet ſey, wenn diejenige, welche vollendet iſt, nicht mit dem Gemüth erſchauet würde, wofern man vollendet nennen darf, was keinen Anfang
(n) hatte?

Und ſo wie alle ſinnlich ſchöne Dinge, es ſey, daß die Natur ſie hervorbrachte, oder daß Künſte ſie arbeitend bildeten, durch Verhältniſſe des Raumes oder der Zeit ſchön ſind, wie zum Beiſpiel ein Leib, und die Bewegung des Leibes; ſo iſt dagegen jene Gleichheit und Einheit, welche nur vom Verſtand' erkannt, und nach welcher durch Vermittlung des Sinnes die körperliche Schönheit beurtheilt wird, weder ſchwellend im Raum,

noch wandelbar in der Zeit. Denn man kann nicht sagen, daß nach ihr wohl eine Radschiene, ob sie rund sey oder nicht, beurtheilt werden möge, aber nicht ein rundes Gefäß; oder wohl ein rundes Gefäß, und nicht ein runder Groschen.

Eben das gilt von Zeiten und körperlichen Bewegungen, wo es lächerlich seyn würde, zu sagen, daß nach dieser Gleichheit gleiche Jahre beurtheilt werden, gleiche Monate aber nicht nach ihr; oder gleiche Monate nach ihr, und nicht nach ihr gleiche Tage.

Nein, sondern es sey, daß etwas beweget werde nach Verhältniß mit längerm Zeitmaaß, oder mit Einer Stunde, oder mit flüchtigen Augenblicken, so wird es beurtheilt nach derselben Einen und unwandelbaren Gleichheit.

Wird aber der kleinere und größere Umfang der Gestalten und der Zeit, nach demselben Gesetz der Gleichheit, Aehnlichkeit, oder des Ebenmaaßes angegeben, so muß das Gesetz selbst größer seyn als alle diese Dinge, nemlich größer an Macht; an Umfang des Raums und der Zeit aber, weder größer noch kleiner; denn wär' es größer, so würden wir nicht nach ihm die kleinern, und wär' es kleiner, nicht nach ihm die größern beurtheilen. Da nun, nach dem allgemeinen Gesetz des Gevierten,

ein

ein viereckigter Stadtplatz, ein viereckigter Stein, ein viereckigtes Gemählde, und der Stein eines viereckigten Siegelrings beurtheilt wird; und wir auch nach dem allgemeinen Gesetze der Gleichheit urtheilen, wie die Schritte der Ameise unter sich, und des Elephanten Schritte unter sich miteinander übereinstimmen; wie könnte man denn zweifeln, daß dieses Gesetz weder an Gröſse des Raums noch der Zeit, gröſser oder kleiner, wiewohl an Macht über alle diese Dinge sey?

Da nun dieses Gesetz aller Künste unwandelbar, der menschliche Geist aber, dem es einzusehen vergönnt ward, wandelbaren Irren unterworfen ist, so erhellet zur Genüge, wie das Gesetz, welches Wahrheit heisset, über unsern Geist erhaben sey.

XXXI.

Und auch daran ist nicht zu zweifeln, daß Gott dieses unwandelbare Gesetz sey, welches über das vernünftige Leben erhaben ist, und daß dort auch das höchste Leben, das höchste Wesen sey, wo die höchste Weisheit ist. Denn das ist die unwandelbare Wahrheit, welche richtig das Gesetz aller Künste, und die Kunst des allmächtigen Werkmeisters genannt wird.

Da nun die Seele vernimmt, daß sie nicht nach sich

selbst

ſelbſt die Geſtalt der Körper, noch deren Bewegung beurtheilt, ſo muß ſie zugleich erkennen, daß ihre Natur beſſer ſey als die Natur über die ſie urtheilt; die Natur aber, nach welcher ſie urtheilt, beſſer ſey als ſie ſelbſt, und daß ſie ſolche auf keine Weiſe beurtheilen könne. Denn ich kann ſagen, warum ähnliche Glieder jegliches Leibes von beyden Seiten ſich entſprechen ſollen, weil ich mich an der höchſten Gleichheit ergötze, die ich nicht mit den Augen des Leibes, ſondern mit Augen des Geiſtes anſchaue. Darum urtheil' ich auch, daß die Dinge, die ich mit den Augen ſehe, um ſo viel beſſer ſeyn, als ſie, ihrer Natur nach, den Dingen, die ich mit dem Verſtande faſſe, mehr verwandt ſind. Warum aber dieſe ſo ſeyn? das vermag keiner zu ſagen. Auch wird keiner, der nüchternen Geiſtes iſt, ſagen, daß ſie ſo ſeyn müſſen, gleich als könnten ſie anders ſeyn. Ja, auch warum ſie uns gefallen, und warum wir, je vernünftiger wir ſind, deſto feuriger ſie lieben, auch das wird keiner, wenn er richtig über dieſe Dinge denkt, zu ſagen ſich erkühnen.

Wenn wir nun, und alle vernünftige Seelen, über geringre Dinge richtig nach der Wahrheit urtheilen, ſo urtheilet, wenn wir ihr anhangen, die Wahrheit allein über uns. Ueber ſie aber Selbſt der Vater nicht,

denn nicht geringer als Er iſt Sie, und darum urtheilt er nach Ihr, was Er urtheilt. Denn alle Dinge, welche nach Einheit ſtreben, haben dieſe Regel, oder Form, oder Beiſpiel, — oder mit welchem andern Namen man ſie nennen darf — weil Sie allein die Aehnlichkeit Desjenigen, von Dem Sie das Seyn empfing, erfüllte; wofern doch, daß Sie empfing, nicht unſchicklich geſagt wird, um das Verhältniß zu bezeichnen, wegen deſſen ſie Sohn genannt wird, Der nicht aus Sich Selbſt iſt, ſondern aus dem erſten und höchſten Urſprung, welcher Vater genannt wird, „Der rechte Va„ter über Alles was da Kinder heiſſet, im Himmel
Eph. III. 15. „und auf Erden.“ „Der Vater richtet “daher„ niemand,
Joh. V. 22. „ſondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben.“ Und „der geiſtliche Menſch richtet alles, und wird von
1 Cor. II. 15. „niemand gerichtet,“ das heißt, von keinem Menſchen, ſondern allein von dem Einen Geſetz, nach welchem er alle Dinge richtet; denn auch vollkommen wahr iſt, was geſagt wird: „Wir müſſen alle offenbaret werden
2 Cor. V. 10. „vor dem Richtſtuhl Chriſti.“

Alles richtet der geiſtliche Menſch, weil er über alles iſt, wenn er bey Gott iſt. Bey Gott iſt er aber, wenn ſeine Einſicht lauter iſt, und er das, was er einſieht, mit ganzer Liebe liebt. Denn alsdann wird er

ſelbſt,

selbst, so sehr er das vermag, das Gesetz selbst, nach welchem er alles richtet, und über welches keiner richten kann.

Es verhält sich damit wie mit zeitlichen Gesetzen, welche Menschen beurtheilen, indem sie solche verfassen, und welche doch, wenn sie verfaßt und bestätigt worden, kein Richter beurtheilen darf, sondern nach ihnen sein Urtheil fällen muß. Der Stifter aber zeitlicher Gesetze, wofern er ein guter und weiser Mann ist, zieht zuvörderst jenes ewige Gesetz selbst zu Rath, über welches zu urtheilen keiner Seele vergönnet ward, auf daß er nach dessen unwandelbaren Regeln unterscheiden möge, was den Bedürfnissen der Zeit gemäß müsse befohlen oder verboten werden.

Reine Seelen also haben ein Recht dazu, das ewige Gesetz zu erkennen; nicht aber es zu richten. Der Unterschied liegt darin, daß es zum Erkennen genug ist, wenn wir sehen, eine Sache sey so, oder sey nicht so. Beym Richten aber fügen wir noch etwas hinzu, wodurch wir anzeigen, daß es auch anders seyn könne; wenn wir, zum Beispiel, sagen: so muß es seyn, oder, so hat es seyn müssen; oder, so wird es seyn müssen, wie Künstler von ihren Werken sagen.

XXXII.

Aber viele ſetzen ſich das menſchliche Ergötzen zum Ziel, und wollen nicht nach höhern Dingen ſtreben, um zu unterſuchen, warum dieſe ſichtbaren Dinge gefallen? Frag' ich einen Baumeiſter, warum, wenn er eine Halle gebauet hat, er nun auch eine ihr gleiche auf der andern Seite anlege? ſo wird er vermuthlich antworten: Auf daß gleiche Theile des Gebäudes ſich entſprechen. Fahr' ich fort zu fragen: warum er das wolle? ſo wird er ſagen: es gezieme ſich ſo, ſo ſey es ſchön, es ergötze die Anſchauer. Er wird ſich nicht unterſtehen mehr zu ſagen. Sein Blick haftet am niedrigen, und das Grundgeſetz, von dem ſeine Kunſt abhanget, weiß er nicht. Wer aber mit innerm Blicke ſchaut, wer auf unſichtbare Weiſe ſieht, einen ſolchen Mann würd ich ohn' Unterlaß fragen: Warum dieſe Dinge gefallen? auf daß er ſich erkühnen möchte, über das menſchliche Ergötzen ſelbſt, zu richten. Denn auf dieſe Weiſe erhebt er ſich über ſolches, und wird nicht davon gefeſſelt, weil er nicht nach demſelben, ſondern über daſſelbe richtet.

Fragte ich nun zuvörderſt: Ob dieſe Dinge ſchön ſeyn, weil ſie ergötzen? oder, ob ſie darum ergötzen,

weil

weil ſie ſchön ſind? ſo würde er mir ohne Anſtand antworten: daß ſie darum ergötzen, weil ſie ſchön ſind. Weiter werd' ich fragen: warum ſie ſchön ſind? Und ſtockt er, ſo ſüg' ich hinzu: etwa ſchön, weil ihre Theile ſich ähnlich ſind, und ſie durch eine gewiſſe Verbindung in Eine Uebereinſtimmung gebracht worden? Wird er nun inne, daß es ſich alſo verhalte, ſo frag' ich: ob dieſe ſchöne Dinge jene Einheit ſelbſt, nach welcher ſie, wie erwieſen iſt, ſtreben, auch vollkommen erreichen, oder ob ſie weit davon entfernt bleiben, und nur, ſo zu ſagen, ihren lügenden Schein an ſich nehmen? Da dem nun ſo iſt, — denn wer, der aufmerkſam darauf gemacht worden, ſollte wohl nicht einſehen, daß keine Gattung, ja nicht Ein Körper da ſey, welcher nicht irgend eine Spur der Einheit habe, und gleichwohl kein Körper, auch der ſchönſte, da er nothwendig mit verſchiednen Theilen verſchiednen Raum einnehmen muß, dieſe Einheit erreiche, welcher er nachjagt — Da dem nun ſo iſt, ſag' ich, ſo werd' ich in ihn dringen, daß er mir ſage, wo er dieſe Einheit ſehe? oder wodurch er ſie erkenne? Denn ſäh er ſie nicht, wodurch ſollte er erkennen, was das ſey, welchem die Geſtalt der Körper nachahmt, ohne je es erreichen zu können?

Indem er nun zu den Körpern ſagt: Nichts wäret

ihr

ihr, wofern nicht eine Art von Einheit euch zusammenhielte, wär't ihr aber die Einheit selbst, so wäret ihr nicht Körper; so kann man ihm mit Recht sagen: Woher kennst du jene Einheit, nach welcher du die Körper beurtheilst? Ohne sie zu sehen, könntest du nicht urtheilen, daß sie solche nicht erreichen. Sähest du sie mit diesen körperlichen Augen, so sagtest du nicht richtig, daß die Körper, ob sie gleich eine Spur von ihr zeigen, doch weit von ihr entfernet bleiben. Denn mit diesen körperlichen Augen siehst du nichts als Körper. Wir sehen sie also mit dem Geiste! Aber wo sehen wir sie? Wäre sie da wo unser Leib ist, so säh derjenige sie nicht, welcher auf eben diese Weise im Morgenlande von den Körpern urtheilt. Sie wird also nicht vom Raume beschränkt, und da sie überall dem der nach ihr urtheilt gegenwärtig ist, so ist sie nirgends dem Raume nach, und es ist kein Ort wo sie, der Macht nach nicht sey.

XXXIII.

Nehmen Körper ihren lügenden Schein an, so müssen wir den lügenden nicht glauben, auf daß wir nicht verfallen in Eitelkeit der vom Eitlen bethörten Leute; vielmehr müssen wir untersuchen, ob, da sie nur deswegen

wegen lügenden Schein annehmen, weil sie fleiſchlichen Augen die Einheit zu zeigen scheinen, welche doch nur vom lautren Verſtand erſchauet werden kann; ob ſie in ſo fern lügen, als ſie ihr ähnlich ſind?. oder in ſo fern, als ſie ſolche nicht erreichen? Denn erreichten ſie dieſe, ſo würden ſie dasjenige, dem ſie nachahmen, vollkommen ausdrücken. Drückten ſie die Einheit vollkommen aus, ſo wären ſie ihr vollkommen ähnlich. Wären ſie ihr vollkommen ähnlich, ſo wäre kein Unterſchied zwiſchen ihrer Natur und der Natur von jener. Wäre das, ſo nähmen ſie nicht der Einheit lügenden Schein an, denn ſie wären daſſelbe was ſie iſt.

Doch belügen ſie die nicht, welche ſie mit Fleiß betrachten; denn nur der lügt, welcher ſcheinen will was er nicht iſt; wer aber, ohn' es zu wollen, für etwas anders gehalten wird als er iſt, der lügt nicht, er täuſchet nur. Denn alſo wird der lügende vom täuſchenden unterſchieden, daß in jedem welcher lügt der Wille zu täuſchen iſt, auch wenn ihm nicht geglaubt wird; täuſchend iſt aber keiner der nicht würklich täuſcht. Eine körperliche Geſtalt lügt alſo nicht, weil ſie keinen Willen hat; und wird ſie nicht für dasjenige gehalten was ſie nicht iſt, ſo täuſchet ſie auch nicht. Ja, auch ſelbſt die Augen lügen nicht, denn ſie vermö-

gen nicht der Seele etwas anders anzumelden, als wie es ihnen erscheint. Wenn nun nicht allein sie, sondern alle Sinne des Leibes, die Gegenstände so anmelden, wie sie ihnen erscheinen, so weiß ich nicht, was wir mehr von ihnen fodern sollen. Laß keine vom Eitlen bethörten Leute seyn, alsbald wird auch keine Eitelkeit mehr seyn!

Wenn einer glaubt im Wasser werde das Ruder gebrochen, und es werde wieder ganz, so bald man es heraus nimmt; so ist sein Auge kein schlechter Zeuge, aber er ein schlechter Richter. Jenes konnte, seiner Natur nach, durchs Wasser nicht anders sehen, sollte das auch nicht. Denn, wenn die Luft etwas andres als das Wasser ist, so muß auch anders in der Luft, anders im Wasser gesehen werden. Das Auge sieht also recht, denn nur dazu ist es gemacht, daß es sehe. Die Seel' aber urtheilt verkehrt, denn sie ward zur Betrachtung der höchsten Schönheit geschaffen, nicht das Auge. Sie will den Verstand auf sinnliche Dinge richten, und die Augen auf Gott; will fleischliche Dinge verstehen, geistige aber sehen. Beydes ist unmög-

(v) lich.

XXXIV.

Dieſe Verkehrtheit muß daher zurecht gewieſen werden, denn wer nicht das oberſte zu unterſt, und das unterſte zu oberſt kehrt, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. (w)

Laß daher uns nicht das höchſte beym niedrigſten ſuchen, noch dem niedrigſten ſelbſt ankleben! Laß uns jene ſinnliche Dinge richten, und nicht mit ihnen gerichtet werden! Das heißt, laß uns ihnen ſo viel einräumen, als die äuſſere Geſtalt verdient, auf daß nicht, wofern wir in den Dingen lezter Ordnung Weſen der erſten Ordnung ſuchen, wir von dieſen zu den lezten gerechnet werden! Das würde dieſen Dingen von der lezten Ordnung nicht ſchaden, uns aber gar viel! Dadurch wird die Waltung der göttlichen Vorſehung nicht minder herrlich; denn die Ungerechten werden auf gerechte Weiſe, und die ſchändlichen ſchön geordnet. Und wenn darum uns die Schönheit der ſichtbaren Ding' entgehet, weil ſie durch Einheit erhalten wird, nicht aber die Einheit vollkommen ausdrücket, ſo laß uns einſehen, wofern wir können, daß wir nicht getäuſchet werden von dem, was da iſt, ſondern von dem, was nicht iſt. Denn jeder Körper iſt ein wahrer Kör-

per, aber eine falsche Einheit. Er ist nicht im höchsten Sinne Ein, noch auch ahmet er der Einheit so nach, daß er sie vollkommen ausdrücke. Gleichwohl wär' er nicht einmal ein Körper, wenn er nicht irgend ein Etwas (a) was wäre. Ferner, könnte er nicht irgend ein Etwas seyn, wenn er das nicht von Dem hätte, Was allein im höchsten Sinne ist.

O ihr halsstarrigen Seelen! Zeigt mir Einen, der da sehe, nicht bethört von irgend einem Taube fleischlich geschaute Dinge! Der da sehe, daß kein andrer Ursprung irgend Eines Dinges sey — es drücke nun die höchste Einheit aus, oder drücke sie nicht aus — als allein Der Eine, von Dem Alles ist! Zeigt mir Einen, der da sehe, nicht einen der habke, noch auch einen der scheinen wolle zu sehen was er nicht sieht. Zeigt mir einen der da widerstehe den Sinnen des Fleisches, und den Strelchen, welche seine Seele durch die Sinne treffen. Der nicht sich hinreissen lasse im Verkehr mit Menschen; der gegen das Lob der Menschen gewafnet sey; der zerknirschet werd' auf seinem Lager; der seinen Geist wieder zurecht beuge; der nicht zerstreut in der Aussenwelt Eitelkeiten liebe, noch Lügen suche; Der zu sich selbst zu sagen wisse: Wenn ein Rom ist, welches an der Tyber, ich weiß nicht welcher Romulus soll gebauet

bauet haben, ſo iſt das Rom was ich mir in Gedanken vorſtelle, ein falſches Rom, denn es iſt nicht dieſe Stadt ſelbſt, und auch mit dem Geiſte bin ich nicht im wahren Rom, ſonſt wüßt' ich was izt dort vorgeht. Iſt eine Sonne, ſo iſt die welche ich mir in Gedanken vorſtelle, falſch. Denn jene vollendet in beſtimmten Räumen und Zeiten ihren Lauf; dieſe aber ſtelle ich wohin und wenn ich will.

Iſt einer mein Freund, ſo iſt der den ich mir in Gedanken vorſtelle, nicht der wahre; denn wo jener ſey, weiß ich nicht, dieſer wird hingedichtet wo ich will. Ich ſelbſt bin gewiß einer, und ich fühle, daß mein Leib an dieſer Stelle iſt; gleichwohl gehe ich durch Dichtung des Gedankens wohin ich will, und rede mit wem ich will. Falſch ſind dieſe Dinge, und keiner ſieht ein, daß ſie das ſind! Ich habe alſo keine Einſicht, wenn ich dieſe Dinge betrachte und ihnen glaube, denn was ich mit Einſicht betrachte, das muß wahr ſeyn! Sind dieſes etwa Dinge, die man Erſcheinungen des Wahnes nennt? Woher wird aber meine Seele mit Täuſchungen erfüllet? Wo iſt das wahre, das mit dem Verſtand erſchauet wird?

Dem der alſo denkt, kann ſchon geſagt werden: Eben das, wodurch du erkenneſt, daß jene Dinge nicht

wahr

wahr ſind, iſt das wahre Licht. Durch dieſes Licht ſiehſt du das Eine, wodurch du urtheilſt, daß zwar alles, was du ſieheſt, ein Etwas, doch aber, weil es wandelbar, nicht die Einheit ſelber ſey.

XXXV.

Wird der Blick eures Geiſtes geblendet im Anſchaun dieſer Dinge? Nun, ſo ruhet, ſtreitet nicht, als nur wider den Verkehr mit der Sinnenwelt. Ueberwindet dieſen, ſo wird alles andre überwunden ſeyn! Wir ſuchen das ja Eine! Nichts iſt einfacher. Suchen wir es denn in Einfalt des Herzens! „Haltet euch in Muſſe,“ ſpricht Er, „ſo werdet ihr erkennen, daß Ich der Herr
Ps. XLV. 11. „bin.“ Nicht trägen Müſſiggang mein ich, ſondern Muſſe zum Nachſinnen, ungeſtört durch Bilder im Raum und in der Zeit. Denn dieſe ſchwellenden und flüchtigen Erſcheinungen erlauben nicht zu erſchauen die immer gleiche Einheit. Orte bieten uns Gegenſtände an, daß wir ſie lieben mögen; Zeiten entziehen uns was wir lieben; Dann laſſen ſie einen Schwarm von Erſcheinungen in unſrer Seele zurück, durch welche die Begierde von einem Gegenſtande zum andern getrieben wird. Unruhig und mühſeelig wird dann das Herz, vergebens wünſchend das zu beſitzen, wovon es beſeſſen

wird.

wird. Darum wird es zur Muſſe gerufen, auf daß es Dinge nicht liebe, welche nicht ohne Beſchwerde können geliebet werden. Dann wird es herrſchen über ſie! wird nicht von ihnen beſeſſen werden, ſondern ſie beſitzen. „Denn mein Joch iſt ſanft,“ ſpricht Er. Wer dieſem Joch unterworfen iſt, alle Ding' unterwirft ſich der! Keine Beſchwerde wird er haben, denn was unterworfen iſt, das widerſteht nicht. Unſelige Freunde dieſer Welt, deren Herren ſie doch ſeyn werden, wenn ſie wollen Kinder Gottes ſeyn, da „Er ihnen Macht ge„geben Gottes Kinder zu werden.“ Die Freunde dieſer Welt fürchten ſich ſo ſehr ihrer Umarmung entriſſen zu werden, daß ihnen nichts beſchwerlicher iſt, als ohne Beſchwerde zu ſeyn! Matth. XI. 30. Joh. I. 12.

XXXVI.

Wem wenigſtens ſo viel offenbar worden, daß er das für Wahn anerkennet, wodurch das was nicht iſt, für etwas das da iſt gehalten wird, ein ſolcher ſieht ein, daß das die Wahrheit ſey, welches das zeiget was da iſt. Täuſchen die Körper, in ſo fern ſie das Eine, von dem erwieſen ward, daß ſie ihm nachahmen, nicht ganz ausdrücken können; das Eine, aus Dem urſprünglich ein jedes iſt, was da iſt; das Eine, nach deſſen

Ver-

Verähnlichung alles streben muß, was wir unsrer Natur nach gut finden sollen; (streben muß, weil wir, unsrer Natur nach, alles misbilligen, was von der Einheit abweicht, und nach Unähnlichkeit mit ihr strebet) so können wir einsehen, daß Etwas sey, Was Dem Einen Einzigen, von Dem ursprünglich jedes Ding ist, was auf irgend eine Weise Der Einheit theilhaftig geworden, so ähnlich ist, daß es Solches vollkommen ausdrücke, und Ebendasselbe sey, und das ist die „Wahrheit," und „Das Wort, was im Anfang war, Joh 1. „das bey Gott war, das Wort Das Gott ist."

Entstehet der Wahn aus den Dingen, welche dem Einen nachahmen, nicht in so fern sie Ihm nachahmen, sondern in so fern sie Es nicht ganz ausdrücken können; so ist das die Wahrheit, was Es ganz ausdrücken konnte, und Dasselbe seyn konnte, was Jenes ist. Sie Selbst ist es, Joh. 1. welche Jenes zeiget wie Es ist. Und darum wird Es mit 4. 5. 7. 8. 9. Recht „Sein Wort" und „Sein Licht" genannt. (5)

Von allen andern Dingen kann man sagen, daß sie Dem Einen ähnlich seyn, in so fern sie sind, denn in so fern sind sie auch wahr. Das Wort aber ist Seine Aehnlichkeit selbst, und daher die Wahrheit. Denn so wie durch die Wahrheit alle wahre Dinge wahr sind; so sind durch Aehnlichkeit alle Dinge ähnlich, welche

ähn-

ähnlich sind. Wie die Wahrheit die Form der wahren Dinge ist, so ist die Aehnlichkeit die Form der ähnlichen Dinge. Da nun die wahren Dinge, in so fern sie wahr sind, sind, und in so fern sind, als sie dem ursprünglich Einen ähnlich sind; so ist jene höchste Aehnlichkeit mit dem ursprünglich Einen, Form aller Dinge, welche sind, und ist die Wahrheit, weil in ihr keine Unähnlichkeit ist. Daher entsteht der Wahn nicht aus den Dingen, als ob sie selber täuschen, indem sie dem wahrnehmenden nichts zeigen als ihre Gestalt, welche sie nach Maasgabe ihrer Schönheitsstufe empfingen; auch nicht aus den Sinnen, als täuschten sie selber, sie, die der Natur ihres Leibes gemäß, Eindrücke annehmen, und nichts als diese Eindrücke dem über sie geordneten Geiste melden; sondern die Sünden sind es, welche die Seelen täuschen, daß sie wahres suchen, nachdem sie die Wahrheit verlassen, und gering geachtet haben. Denn weil sie die Werke mehr liebten als den Künstler und als die Kunst, so werden sie durch diesen Irsal bestraft, daß sie in den Werken den Künstler und die Kunst suchen, und da sie Ihn nicht finden können, weil Gott Sich den leiblichen Sinnen nicht darbeut, sondern dem Geiste selber vorschwebt, so halten sie die Werke für den Meister, und für die Kunst.

XXXVII.

Hieraus entſtehet alle Gottloſigkeit der Menſchen, die nicht nur ſündigen, ſondern auch verurtheilt werden für ihre Sünde zu büſſen. Denn nicht nur wollen ſie, wider das Verbot Gottes, das Geſchöpf erſpähen, ſondern auch lieber ſein genieſſen als des Geſetzes ſelbſt und der Wahrheit. Wir finden daß eben dies die Sünde des erſten Menſchen war, welcher den freien Willen mißbrauchte. Sie fügen aber zu ihrer Verdammniß noch das hinzu, daß ſie nicht allein die Schöpfung mehr lieben, ſondern auch lieber ihr dienen als dem Schöpfer, und daß ſie ihr Dienſt erweiſen in allen ihren Theilen, von dem höchſten zu dem niedrigſten hinab.

Einige bleiben da ſtehen, daß ſie, ſtatt des höchſten Gottes die Seele anbeten, das oberſte, verſtändige Geſchöpf, welches der Vater durch die Wahrheit erſchuf, auf daß es die Wahrheit Selbſt immer anſchaute, und Ihn durch die Wahrheit, weil dieſe Ihm vollkommen ähnlich iſt.

Dann gehn ſie über zu jener zeugenden Lebenskraft, ein Geſchöpf, durch welches die ſichtbaren und in der Zeit zeugenden Dinge vom ewigen und unwandelbaren Gotte gewürket werden.

Von da verfallen sie in göttliche Verehrung der Thiere und selbst der Körper. Unter diesen erliesen sie die schönsten zuerst, da dann die himmlischen Körper die herrlichsten. Es beut der Körper der Sonne zuvörderst sich ihnen dar, und einige bleiben bey ihm. Andre halten den Glanz des Mondes für würdig daß ihm Gottesdienst erzeigt werde, weil dieser, sagen sie, uns näher sey, und mit benachbarter Schönheit mehr auf unsre Empfindung würke. Andre fügen die Körper der übrigen Gestirne hinzu, und den ganzen Himmel, mit allen seinen Sternen. Wieder andre gesellen die Luft zum ätherischen Himmel, und unterwerfen ihre Seelen diesen beyden obern körperlichen Elementen. Diejenigen unter ihnen scheinen sich die frömmsten, welche die ganze Schöpfung zugleich, — das heißt die Welt, mit allen Geschöpfen die in ihr sind, und die Lebenskraft durch welche wir athmen, die uns beseelt, und die von einigen für körperlich, von andern für unkörperlich gehalten wird — welche, sag' ich, dieses ganze Weltall für Einen grossen Gott halten, dessen Theile alle Dinge seyn. Denn sie kennen keinen Urheber und Gründer der ganzen Schöpfung. Daher stürzen sie Bildern zu, und sinken von den Werken Gottes zu den Werken der Menschen hinab, welche doch noch sichtbar sind.

XXXVIII.

Denn es iſt noch ein andrer, ärgrer Bilderdienſt, in welchem Menſchen ihren Hirngeſpinnſten Gottesdienſt erzeigen, und was ſie mit umherſchweifendem Gemüth, aufgeblaſen in Hoffart erſinnen mögen, mit einer Art von Religion verehren, bis es mit ihrer Seele dahin kommt, daß ſie meinen, es ſey durchaus kein Gegenſtand dem göttliche Verehrung erzeiget werden müſſe, die Menſchen irren, indem ſie in Aberglauben ſich verwickeln, und in elendem Frohndienſt ſich verſtricken. Aber vergebens wähnen ſie ſo! Sie bewürken dadurch nicht, daß ſie nicht fröhnen, denn ihre Laſter bleiben ihnen, durch welche ſie vordem bewogen wurden jene Hirngeſpinnſte zu verehren. Dreifacher Begierde fröhnen ſie, entweder der Luſt, oder dem Hochmuth, oder der Neugier.

Ich behaupte, daß nicht Einer unter denen ſey, welche da glauben, nichts müſſe göttlich verehret werden, der nicht entweder fleiſchlichen Lüſten unterworfen ſey, oder eitler Macht huldige, oder an irgend einer Schau, bis zum Wahnſinn, ſich ergötze. Ohn' es zu wiſſen, lieben ſie zeitliche Dinge ſo, daß ſie Seeligkeit von ihnen erwarten. Durch welche Ding' aber jemand glückſeelig werden will, denen muß er fröhnen, mag er wollen oder

nicht.

nicht. Denn wohin ſie ihn leiten, da folgt er, und wer da ſcheint ſie ihm nehmen zu können, wird ihm furchtbar. Nehmen aber können ihm ſolche Dinge, ein Funke oder ein kleines Thierchen. Ja, damit ich zahlloſer Widerwärtigkeiten nicht erwähne, die Zeit ſelbſt muß ihm nothwendig alle vorübergehende Dinge nehmen. Da nun dieſe Welt alle vorübergehende Dinge in ſich ſchließt, ſo müſſen ſolche, die da meinen man ſolle, um keinem Dinge zu fröhnen, nichts göttlich verehren, allen Theilen aus denen die Welt beſtehet fröhnen.

Dennoch, wiewohl dieſe Unſeeligen in dieſem äuſſerſten Elende ſich befinden, daß ſie ihre Laſter über ſich herrſchen laſſen, wiewohl ſie hingegeben ſind der Luſt, oder dem Stolz, oder der Neugier, oder zweyen von dieſen, oder allen dreien; ſo können ſie doch, ſo lange ſie noch in der Laufbahn dieſes Lebens ſind, dieſe Laſter angreifen und ſie beſiegen, wofern ſie vorher glauben, was ſie noch nicht einzuſehn vermögen, und dieſe Welt nicht lieben, weil alles, was in der Welt iſt, nach dem göttlichen Ausſpruche, „Fleiſchesluſt, Augen„luſt, und Hoffart des Lebens iſt.„ 1 Joh. II, 16.

So werden jene drey Uebel bezeichnet. Denn Fleiſchesluſt beziehet ſich auf die Liebhaber der niedrigſten Wolluſt; Augenluſt, auf die neugierigen; Hoffart des

Le-

Lebens, auf die hochmüthigen. Dreifache Versuchung! welche zu vermeiden uns von der Wahrheit Selbst, als Sie menschliche Natur an Sich genommen hatte, durch Beispiel gezeiget ward. „Sprich," sagte der Versucher, Matth. IV. 3. „daß diese Steine Brod werden." Und Er, Der allein unser einziger Lehrer: „Der Mensch lebet nicht vom „Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte Got- „tes." Er lehrte: so bezähmt müsse die Begierde seyn, daß auch dem Hunger nicht müsse nachgegeben werden.

Vielleicht aber konnte durch den Stolz zeitlicher Herrschaft Der getäuschet werden, wider Den die Lust V. 8. des Fleisches nichts vermochte. „Alle Reiche der Welt," wurden Ihm gezeigt, und gesagt: „Dieß Alles will ich V. 9. „dir geben, so du niederfällest und mich anbetest;" Er antwortete: „Du sollt anbeten Gott deinen Herrn, und V. 10. „Ihm allein dienen!" Also ward der Stolz mit Füßen getreten!

Zulezt ward Ihm noch vorgehalten der Neugier Reiz. Denn unter keinem andern Vorwande wollte der Feind Ihn antreiben von der Zinne des Tempels Sich hinab zu stürzen, als um einen Versuch zu machen. Aber auch von dieser Seite blieb Er unüberwunden, und darum antwortete Er so, daß wir lernen möchten, wie es zur Erkenntniß Gottes nicht bedürfe, daß man durch

Be-

Begehren ſichtbarer Wunder Ihn verſuche: „Du ſollt „Gott deinen Herrn nicht verſuchen!“ ſprach Er. V. 7.

Darum, wer inwendig vom Worte Gottes geweidet wird, der ſuchet kein Ergötzen in dieſer Wüſte. Wer nur dem Einen Gott unterworfen iſt, der ſuchet nicht auf dem Berge, das heißt in irdiſcher Hoheit, ſeinen Ruhm. Wer ſeinen Blick auf die Schau ewiger, unwandelbarer Wahrheit heftet, der wird nicht von der Zinne dieſes Leibes, das heißt durch die Augen, herabgeſtürzt, um zeitliche und niedrige Dinge zu erkennen.

XXXIX.

Was iſt denn übrig, wobey die Seele ſich nicht ihrer urſprünglichen Schönheit, welche ſie verloren hat, erinnern könne, da ſie ſelbſt durch ihre Laſter daran erinnert werden kann? Denn ſo ſtrebet die Weisheit Gottes von Zweck zu Zweck immer kräftig fort; ſo hat, durch dieſe Weisheit, der oberſte Meiſter alle Dinge geordnet, daß ſie zu Erreichung Eines ſchönen Endzwecks dienen; ſo hat jene Güte vom höchſten Geſchöpfe bis zum geringſten, keinem die Theilnahme an der Schönheit mißgönnet, welche nur von Gott kommen kann; auf daß keiner von der Wahrheit Selbſt abfallen könne, ohne aufgenommen zu werden von irgend einem

Schö-

Schmerz der Wahrheit. Forsche was es sey, das in der Wollust des Leibes fesselt? Du wirst nichts anders finden als die Uebereinstimmung. Denn, wenn das was widerstrebt, Schmerz hervorbringt, so bringt das was sich in Uebereinstimmung fügt Ergötzen. Erkenne denn welche da sey die höchste Uebereinstimmung! Schweife nicht aus dir heraus, kehre in dich selbst zurück, im innern Menschen wohnt die Wahrheit; und findest du deine Natur wandelbar, so schwinge dich über dich selbst hinaus! Sey eingedenk alsdann, daß du dich über die vernünftige Seele hinausschwingest. Dorthin also strebe, wo selbst das Licht der Vernunft angezündet wird! Denn wo anders hin gelanget der, welcher die Vernunft recht gebrauchet, als zur Wahrheit?

Da nun die Wahrheit zu sich selbst nicht durch Vernunftschlüsse gelanget, sondern selbst das Ziel ist nach dem diejenigen streben welche Vernunftschlüsse machen, so schaue die höchste Uebereinstimmung, und stimme dann auch du mit ihr überein. Bekenne daß du nicht seyst was sie ist. Denn sie selbst suchet sich nicht, du aber bist suchend zu ihr gelanget; suchend, nicht im Raum, aber mit Liebe, auf daß der innere Mensch selbst mit seinem Bewohner, nicht in niedrer und fleischlicher, sondern in höchster und geistiger Wollust übereinstimme.

Oder,

Oder, wofern du das nicht einſiehſt was ich ſage, und ob es wahr ſey bezweifleſt, ſo ſieh wenigſtens ob du daran nicht zweifelſt, daß du in Zweifel ſeyſt; und wird es dir gewiß daß du zweifleſt, ſo forſche, woher es dir gewiß werde? Dort wird dir nicht das Licht dieſer Sonne begegnen, aber das „wahrhaftige Licht, welches „jeden Menſchen erleuchtet der in dieſe Welt kommt.“ Joh. 1. 9. Welches nicht mit dieſen Augen kann geſehen werden, noch auch mit jenen, denen Hirngeſpinnſte vorſchweben, die von ſinnlichen Gegenſtänden erzeugt, der Seele ſich aufdrängten; ſondern mit jenen, durch welche wir Einſicht bekommen dieſen Hirngeſpinnſten zuzurufen: Ihr ſeyd nicht was ich ſuche! noch auch ſeyd ihr dasjenige in mir wonach ich euch ordne, und wonach ich, was mir häßliches von euch erſcheint verwerfe, und was ſchön iſt gut finde; indem dasjenige in mir, wonach ich verwerfe und gut finde, ſchöner iſt als ihr. Darum find' ich es auch beſſer, und zieh es vor, nicht nur euch, ſondern auch allen jenen ſinnlichen Dingen aus denen ich euch ſchöpfte.

Faſſe nun dieſe Regel ſelbſt welche du erkennſt, auf dieſe Weiſe: Jeder der da einſieht daß er zweifelt, ſieht wahres ein, und iſt deſſen was er einſieht gewiß. Gewiß alſo des Wahren. Jeder alſo der dran zweifelt,

 let,

let, ob Wahrheit sey? hat in sich selbst etwas das ihn von diesem Zweifel abhalten sollte, denn nichts wahres ist ohne die Wahrheit wahr. Es sollte also der nicht an der Wahrheit zweifeln, welcher je irgend woran zweifeln konnte.

Wo diese Wahrheiten gesehen werden, da ist das Licht, ohne Schranken von Raum und Zeit, und ohne jene Hirngespinnste aus der Zeit oder aus dem Raum.

Kann irgend etwas von diesen Wahrheiten umkommen, wenn auch jeder der Vernunftschlüsse macht vergehen, oder vielmehr, wenn er unter fleischlichen niedrigen Leuten veralten sollte? Nein! denn Vernunftschlüsse machen diese Wahrheiten nicht, sie finden sie nur. Diese haben also Bestand an sich, eh sie gefunden werden, und wenn sie gefunden werden, erneuern sie uns.

XL.

So wird der innere Mensch wiedergebohren, und so schwindet der äussere dahin, von Tage zu Tage.

Der innere sieht den äussern an, und findet ihn häßlich in Vergleichung mit sich, doch schön in seiner eignen Art, sich freuend in der Uebereinstimmung mit sinnlichen Dingen, und verderbend was er zu seinem Besten anwendet, nehmlich die Nahrungsmittel des Fleisches,

wel-

welche, wiewohl verderbt, das heißt ihre Gestalt verlierend, übergehen in jenes Gebäude der Glieder, das verdorbne wieder herstellen, und durch Uebereinstimmung in andre Gestalt verwandlet werden. Die Lebenskraft sondert sie, wie mit einer Art von Unterscheidung, so daß einige von ihnen, die dazu geschickt sind, in den Bau dieses sichtbaren schönen Leibes aufgenommen, andre, dazu nicht geschickt, durch angemessne Gänge ausgeworfen werden.

Das Unreinste wird, auf daß es andre Gestalten annehme, der Erde wiedergegeben; andres dünstet wieder aus durch den ganzen Leib; andres nimmt die verborgnen Verhältnisse des ganzen thierischen Leibes an, wird zu Erneuung der Art gebildet, und fließt, vom Scheitel herab, durch die Wege der Zeugung in niedriger Wollust aus, es sey nun daß es durch Uebereinkunft zweier Leiber, oder durch irgend eine ähnliche Erscheinung der Phantasie erreget werde. Nach bestimmtem Maaße der Zeit und des Raums wird es bereitet in der Mutter, so daß alle Glieder ihren Ort einnehmen, und wenn Richtigkeit des Verhältnisses erhalten wird, mit zum hinzukommendem Farbenglanz ein Leib gebohren wird, von dem man sagt daß er schön sey, und der von seinen Liebhabern inbrünstig geliebet wird,

in dem aber doch weniger die bewegte Gestalt gefällt, als das Leben welches sie bewegt. Rührt uns dieses Lebendige, so zieht es uns gewaltsam zu sich; hasst es uns, so zürnen wir ihm, und können es nicht ertragen, auch wenn es seine Gestalt selbst zum Genusse darbeut.

Dieses ist das ganze Reich der Wollust, und die unterste Schönheit, weil sie der Vergänglichkeit unterworfen. Wäre sie das nicht, so würde sie für die höchste gehalten werden. Hier aber waltet die göttliche Vorsehung, welche sowohl zeigt, daß diese Schönheit nicht böse sey, da sie so offenbare Spuren der ersten Verhältnisse von Maas und Zahl an sich hat, Verhältnisse, in denen Gottes Weisheit ohne Maas und Zahl ist; als auch zeigt, daß diese Schönheit nicht die höchste in der Ordnung sey, indem sie ihr Schmerzen zugesellet, Krankheiten, Verdrehungen der Glieder und Entfärbungen, samt Groll und Zwiespalt der Gemüther; damit wir durch diese Dinge mögen erinnert werden, daß etwas unwandelbares von uns müsse gesuchet werden.

Und dieses thut sie durch ihre niedrigsten Diener, welche die göttlichen Schriften Vertilger und Engel des Zornes nennen, denen das aufzurichten Freud' ist, und die nicht wissen welches Gute sie bewürken. Ihnen gleichen jene Menschen, welche sich des Jammers anderer

er-

erfreuen, durch deren Umſturz oder Itſal ſie ſich Lachen und kurzweiliges Schauſpiel bereiten, oder bereiten wollen. Aber durch alle ſolche Dinge werden die Guten erinnert, und geübet, und ſiegen, und ſiegprangen, und herrſchen! Die Böſen dagegen werden getäuſcht, gepeinigt, überwunden, verurtheilt, und fröhnen; fröhnen nicht Einem, dem höchſten HERRN über alle Dinge, ſondern deſſen lezten Knechten, jenen Engeln nehmlich, welche ſich an den Schmerzen und an dem Jammer der verurtheilten weiden, und für dieſe Bosheit durch Befreiung der Guten gefoltert werden.

So werden alle Geſchöpfe, wiewohl geſondert durch Amt und Beſtimmung, zu Bewürkung Einer Schönheit des Weltalls geordnet, ſo daß ſelbſt dasjenige wovor uns, wenn wir es einzeln betrachten, grauet, beym Ueberblick des Ganzen ſehr gefällt; gleichwie wir, bey Beurtheilung eines Gebäudes, nicht nur Einen Winkel, noch auch bey einem ſchönen Menſchen nur die Haare, oder an einem der ſchön herſagt nur die Bewegung der Finger, oder im Lauf des Mondes nur drey Tage des erſten Viertels betrachten müſſen. Denn eben dieſe Dinge, welche darum die geringſten ſind, damit das Ganze durch unvollkommne Theile vollkommen ſey, müſſen, ſey es im Zuſtande der Ruh oder der Bewegung, mit dem

Gan-

Ganzen beurtheilt werden, wofern wir richtig urtheilen wollen. Unser wahres Urtheil, es treffe das Ganze oder einen Theil, ist schön, denn es erhebt sich über das Weltall, und in so fern wir recht urtheilen, kleben wir keinem einzelnen Theil' an. Unser Irthum aber ist häßlich an sich, weil er einem Theil anklebt. So wie die schwarze Farb' im Gemählde mit dem Ganzen schön wird, so gibt die göttliche, unwandelbare Vorsehung dieses ganze herrliche Kampfspiel, in welchem Sie auf verschiedne Weise austheilt, andres den Ueberwundnen, andres den noch kämpfenden, andres den Ueberwindern, andres den Zuschauern, andres den ruhigen und allein auf Gott schauenden. Unter allen diesen Dingen ist
(y) nichts Böses als allein die Sünd' und die Strafe der Sünde; das heißt der freiwillige Abfall vom höchsten Wesen, und die unwillkürliche Beschwerde im Zustande der Entfernung von Ihm! Man kann es auch nennen die Befreiung von der Gerechtigkeit, und der Frohn unter der Sünde.

XLI.

Der äussere Mensch wird verderbet durch Zunahme des innern Menschen, oder durch eignen Verfall. Durch Zunahme des innern aber auf solche Weise, daß der

ganze Mensch zum Bessern umgebildet, und zur ursprünglichen Reinheit wieder hergestellet wird, beym Schall der lezten Posaune, so daß er künftig weder verdirbt noch verderbet. Durch seinen Verfall wird er in Schönheiten, welche dem Verderben noch mehr als er selber unterworfen sind, hinabgestürzt, das heißt in die Ordnung der Strafen. Es müsse nicht befremden, daß ich sage Schönheiten. Nichts ward geordnet was nicht schön ist. Wie auch der Apostel sagt: „Alle Ordnung ist von Gott.“ Wir müssen ja eingestehen, daß ein heulender Mensch besser sey als ein Wurm der sich freuet, und doch kann ich, ohne Lüge, auch des Wurmes Lob weitläuftig abhandlen, wenn ich betrachte seinen Farbenglanz, seine zartgeründete Gestalt, die vordern Glieder im Verhältniß mit der Mitte des Leibes, die Mitte mit dem lezten Theil, und alle Theile wie sie in ihrer Niedrigkeit doch nach Einheit streben, da nichts auf der einen Seite gebildet ward, dem nicht ein andres auf der andren Seite im Ebenmaas entspreche. Und was soll ich von seiner Seele sagen, die den kleinen Leib belebt, und im Tact ihn bewegt; wie sie das ihr geziemende begehrt, das ihr feindseelige besiegt oder meidet, so gut sie kann; wie alles bey ihr sich auf Sinn für die Erhaltung bezieht, und wie sie, viel an-

Röm. XIII. 1. S. des 6 Aug. eigne Bericht. (IX.)

gen-

genscheinlicher als der Leib, auf jene Einheit, die Urheberin aller Naturen, andeutet. Ich rede von irgend einem Würmchen. Andre haben mit Wahrheit und vollständig das Lob der Asche und des Mistes verkündigt. Was Wunders denn, wenn ich von der menschlichen Seele, die, welcher Art und wo sie seyn mag, besser als jeder Leib ist — wenn ich von ihr sage, daß sie schön geordnet werde, und daß ihre Strafen eine andre Art von Schönheiten darstellen, wenn sie, weil sie elend, nicht da ist, wo zu seyn den Seeligen, sondern dort, wo den elenden zu seyn geziemt.

Niemand täusche uns! Was richtig getadelt wird, solches wird nur in Vergleichung mit dem Bessern verworfen. Jede Natur, obschon die äusserste, obschon die lezte, wird in Vergleichung mit dem Nichts billig gelobet. Und keinem ist dann wohl, wenn ihm besser seyn kann. Kann uns wohl werden bey der Wahrheit selbst, so gehet es uns übel wenn wir nur irgend eine Spur von der Wahrheit haben; viel ärger also bey ihrer äussersten, lezten Spur, wenn wir den Lüsten des Fleisches anhangen. Ueberwinden wir denn diese Liebkosungen, oder Beschwerden der Lust! Machen wir dieses Weib uns unterthan, wofern wir Männer sind! Von uns geleitet, wird denn auch sie besser seyn, wird nicht mehr

S. des h. August. eigne Bericht. (X.)

Lust

Luſt, ſondern Enthaltſamkeit heiſſen. Führt aber ſie, folgen wir ihr, ſo wird ſie Luſt und Begierde, wir aber Vermeſſenheit und Thorheit genannt. Laß uns Chriſtus nachfolgen, unſerm Haupte, auf daß auch ſie nachfolge, deren Haupt wir ſind!

Eben das kann auch den Weibern geboten werden, nicht nach ehlichem, ſondern nach brüderlichem Recht, nach welchem wir „in Chriſtus weder Mann noch Weib ſind.“ Denn auch die Weiber haben etwas männliches, Gal. III. 28. wodurch ſie die weiblichen Begierden ſich unterweiſen können, auf daß ſie Chriſtus dienen, und herrſchen über die Luſt. Das hat ſich in vielen Witwen und Jungfrauen Gottes, auch in vielen verehlichten, die aber den ehlichen Bund als Schweſtern hielten, durch Seine Anſtalt des chriſtlichen Volkes offenbart.

Läßt ſich der Mann durch eben den Theil welchen zu beherrſchen uns Gott gebeut, und ermahnt, und dazu hülfreich iſt, auf daß wir in unſern Beſitz wieder eingeſetzet werden; läßt ſich, ſag' ich, der Mann, das heißt das Gemüth und die Vernunft, durch dieſen Theil, es geſchehe nun aus Trägheit oder aus Gottloſigkeit, unterthänig machen; ſo wird zwar der Menſch verunſtaltet und elend ſeyn, es wird aber in dieſem Leben über ihn beſchloſſen, und nach dieſem Leben wird

er dahin geordnet, wie jener oberste Herrscher und Herr urtheilt daß über ihn beschlossen, und daß er dahin geordnet werden müsse. Es wird also nicht erlaubt daß die Ordnung des ganzen erschaffnen Weltalls durch Einen Flecken der Unordnung entstellet werde.

XLII.

Joh. XII. 35. „Wandeln wir daher so lang es Tag ist!“ das heißt, so lange wir die Vernunft gebrauchen können, auf daß wir, zu Gott hingewandt, mögen würdig erfunden werden, daß Sein „Wort, welches das wahre Joh. I. 9. XII. 35. „Licht ist, uns erleuchte,“ die Finsterniß uns nicht überfalle.

Der Tag ist die Gegenwart jenes Lichtes, „welches Joh. I. 9 „jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt kommt.“ Jeden Menschen, das heißt jeden, welcher die Vernunft gebrauchen, und wofern er fiel, wieder aufzustehen streben kann. Lieben wir sinnliches Vergnügen, so laß uns mit Sorgfalt es erforschen, und finden wir da noch Spuren gewisser Verhältnisse, so laß uns untersuchen, wo sie ohne Ausdehnung im Raume sind. Denn da hat alles mehr Einheit. Sind solche Verhältnisse in der Lebenskraft welche in den Samen würket, so verdienen sie dort mehr unsre Bewundrung als im Körper.

Denn

Denn wesern die Verhältniſſe der Samen ſich ausdehnten wie die Samen ſelbſt, ſo würde aus der Hälfte eines Samenkorns der Feige, ein halber Baum erwachſen; und aus dem nur zum Theil empfangnen Samen der Thiere, würden nicht ganze, vollſtändige Thier' erzeuget werden. Noch auch würde ein kleiner, einziger Same, jeder in ſeiner Art, die Kraft ſo zahlloſer Vervielfältigung haben. Denn von einem einzigen, können ja, ſeiner Natur nach, Saaten aus Saaten, Wälder aus Wäldern, Heerden aus Heerden, Völker aus Völkern, durch die Folge der Jahrhunderte fortgepflanzet werden, ſo daß kein Blatt, kein Haar in dieſen ſo zahlloſen Nachkommenſchaften iſt, deſſen Urſprung nicht in jenem erſten Einen Samen war.

Sodann muß erwogen werden, welche liebliche, in wechſelnden Verhältniſſen mannigfaltige Schönheiten der Töne, die getroſne Luft uns ſendet beym Geſang der Nachtigall, Schönheiten welche die Seele dieſes Vögleins nicht nach ſo freier Willkür hervorbringen könnte, wären ſie ihm nicht auf unkörperliche Weiſe, mit der Lebenskraft, eingedrückt worden. Daſſelbe kann auch in andern Thieren, denen zwar die Vernunft, nicht aber die Empfindung fehlt, bemerket werden, deren keines iſt, das nicht im Ton der Stimme, oder in andrer Bewe-

wegung und Anwendung der Glieder, gewiſſe Verhältniſſe hab' und beſtimmtes Maaß halte; und zwar nicht vermöge irgend einer Wiſſenſchaft, ſondern weil die innigſten Beſtimmungen ſeiner Natur von jenem unwandelbaren Urgeſetze der Verhältniſſe geordnet worden.

XLIII.

Kehren wir zurück zu uns, und laſſen fahren was wir gemein haben mit Pflanzen und mit Thieren!

Auf Eine Weiſe niſtet die Schwalbe, und jegliches Geſchlecht der Vögel auf irgend Eine, ihm eigne Weiſe. Was iſt es denn in uns, womit wir ſowohl von ihnen allen urtheilen, nach welchen Formen ſie ſtreben, und in wiefern ſie ſolche erreichen? als auch, womit wir in Gebäuden und andern körperlichen Werken, gleichſam als Beherrſcher aller ſolcher Formen, zahlloſe Mannigfaltigkeiten hervorbringen? Was iſt es in uns, welches innerlich einſieht, daß dieſe ſichtbare Maſſen durch Vergleichung groß oder klein ſeyn, und daß jeder Körper, ſo klein er auch ſey, eine Hälfte, und wenn eine Hälfte, zahlloſe Theile haben? Daß alſo ein Hirſenkorn, verglichen mit einem ſeiner Theilchen, welches ſich zu ihm verhält wie unſer Leib zur Welt, dem Theilchen ſo groß ſey wie uns die Welt; daß dieſe ganze Welt durch

das

das Verhältniß ihrer Formen, nicht durch Größe schön sey; und uns nur groß scheine wegen unsrer Kleinheit, das heißt wegen Kleinheit der Lebendigen deren sie voll ist, und welche, da auch sie bis ins Unendliche theilbar sind, nicht an sich, sondern in Vergleichung mit andern Dingen, und am meisten mit dem Weltall, so klein seyn?

Nicht anders verhält es sich mit dem Umfang der Zeiten, denn jede Länge der Zeit wie des Raums, hat ihre Hälfte. So klein diese Länge seyn mag, beginnt sie, schreitet fort, und hört auf. Sie muß also eine Hälfte haben, indem sie da getheilt wird, wo sie zum Ende übergehet. Darum ist die Zeit einer kurzen Sylbe durch Vergleichung mit einer längern Sylbe kurz, und eine Winterstunde kurz gegen eine Sommerstunde. So die (g)
Weile einer Stunde gegen die Weile eines Tages, des Tages gegen den Monat, des Monats gegen das Jahr, des Jahrs gegen ein Lustrum *, des Lustrums gegen größre Zeitkreise, welche wiederum kurz sind gegen das Zeitall.

Von dieser zahlreichen Folge, und gleichsam Abstufung des Umfanges, sowohl des Raumes als der Zeit, urtheilen wir nicht daß sie schön sey durch Ausdehnung

oder

* Bey den Römern eine Zeit von 5 Jahren.

oder durch Weile, sondern durch geordnete Uebereinstimmung. Das Gesez aber dieser Ordnung lebt in bleibender Wahrheit, nicht ungeheuer in Masse, nicht flüchtig in Folge, sondern groß an Macht über alle Orte, durch Ewigkeit unbeweglich über alle Zeiten. Ohne dieses Gesez könnte keine ungeheure Masse auf Einheit zurückgeführt, kein Zeitkreis vor Irre gesichert werden; ohne dieses kein Körper, ohne dieses keine Bewegung seyn.

Dieses Gesez selbst ist das ursprüngliche Eine, ohne körperliche Ausdehnung, weder im endlichen noch im unendlichen; nicht wandelbar, weder im endlichen noch im unendlichen. Denn es hat nicht etwas anders hier, und etwas anders dort; etwas anders izt, etwas anders nachher. Im höchsten Sinne Einer ist der Vater der Wahrheit, der Vater Seiner Weisheit, Welche an keinem Theil' ungleich, Seine Gleichheit heisset und Sein Ebenbild, weil Sie von Ihm ist. Darum wird Sie auch mit Recht Sein Sohn genennet, aus Ihm; alle andren Dinge sind durch Sie. Denn voran ging die Form aller Dinge, Sie, Welche vollkommen den Einen ganz ausdrückt von Dem Sie ist, auf daß die andren Dinge, welche da sind, in so fern sie dem Einen ähnlich sind, durch diese Form entständen.

XLIV.

Unter dieſen Dingen ſind einige ſo durch Sie erſchaffen worden, daß ſie auch „für Sie“ erſchaffen wurden, nemlich jedes vernünftige und geiſtige Geſchöpf, unter denen vom Menſchen ſehr richtig geſagt wird, daß er ſey gemacht worden nach „dem Bild'“ und „der „Aehnlichkeit Gottes.“ Denn ſonſt könnt' er nicht die unwandelbare Wahrheit mit dem Geiſt' erſchauen. Andre Dinge dagegen ſind durch Sie, nicht aber für Sie gemacht worden. Wenn daher der vernünftige Geiſt ſeinem Schöpfer dient, von Dem, durch Den, und für Den er gemacht worden, ſo werden alle andere Dinge ihm dienen, auch jenes geringſte Leben, welches ihm ſo benachbart iſt, ihm zur Hülfe gereichet, durch welches er dem Leibe befiehlt. Dienen wird ihm auch der Leib ſelbſt, der ſeiner Natur und Weſen nach das lezte iſt; auf alle Weiſe wird dieſer ihm nachgeben und von ihm nach Willen beherrſchet werden, ohne daß er irgend eine Beſchwerde von ihm fühle, weil er nun nicht mehr aus ihm noch in ihm Glückſeeligkeit ſuchen, ſondern aus Gott durch ſich ſelbſt empfahen wird. Alſo wird er über dem ungebildeten und geheiligten, hinfort keinem Verfall unterworfnen Leibe, ohne irgend eine

Müh-

Col. 1. 16.

1 Mos 1. 26. 27. V. 2.

Mühseeligkeit walten. „Denn in der Auferstehung wer-
„den sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie
Matth. XXII 30. u. Luc. „sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel.“ „Die
XII 33-36. „Speise aber dem Bauche, und der Bauch der Speise,
1 Cor. VI. 13. „aber Gott wird diese und jenen zerstören.“ „Denn
„das Reich Gottes ist nicht essen und trinken, sondern
Röm. XIV. 17. „Gerechtigkeit, Fried' und Freude.“

XLV.

Daher finden wir auch selbst in dieser Wollust des Leibes etwas, wodurch wir sie in Zwang zu halten erinnert werden; nicht als ob die Natur des Leibes ein Uebel sey, sondern weil der Mensch, dem hohen Gegenständen anzuhangen und ihrer zu geniessen vergönnet ward, nicht anders als zu seiner Schmach sich in der Liebe des äussersten Gutes wälzet. Wenn der Wagenführer in der Rennbahn geschleifet wird und seine Vermessenheit büßet, so giebt er allem was er bey diesem Kampfspiele gebrauchte Schuld; aber er rufe um Hülfe, der Herr aller Dinge befehle, man hemme die Rosse — welche izt, durch seinen Sturz ein unerwartetes Schauspiel geben, und durch seinen Tod geben werden, wofern ihm nicht zu Hülfe geeilet wird — man helfe ihm wieder auf den Siz über den Rädern, gebe ihm

wieder

wieder die Herrschaft der Zügel, er lenke vorsichtiger die gehorchenden und bezähmten Thiere; dann wird er inne werden, wie wohl der Wagen und das ganze Gespann geordnet war; inne, daß nur sein Fall ihn verletzet, und daß er durch diesen mitten in der Bahn, wo er mit zierlichem Anstand lenkte, gehemmet ward.

So hat auch die Begierde der Seel' im Paradiese dem Leibe Schwäche bereitet, indem sie nach verbotner Speise grif, gegen der Vorschrift des Arztes, in welcher unser ewiges Heil enthalten ist. Finden wir nun sogar selbst in dieser Schwäche des sichtbaren Fleisches, wo seeliges Leben nicht an haften kann, eine Erinnerung an seeliges Leben, in dem Schein des höchsten, welcher sich so tief hinab erstreckt; wie viel mehr in dem Streben nach Adel und Vorzug, ja in jeder Hoffart und im eitlen Prunke dieser Welt! Denn wonach strebet in allen diesen Dingen der Mensch, als nur, wofern das möglich wäre, der einzige zu seyn dem alle Dinge unterworfen wären? Dahin gehet sein Streben, weil er auf verkehrte Weise Gott dem Allmächtigen nachahmen will. Ahmte er hingegen, Ihm unterworfen, und nach Dessen Vorschriften lebend, Ihm nach, so würden durch Gott alle Ding' ihm unterworfen seyn, und durch seinen Verfall wär' er nicht dahin gekommen, daß er ein kleines (a, b)

Thierchen fürchtet, er der über Menschen herrschen will?

So hat also auch die Hoffart ein gewisses Streben nach Einheit und nach Allmacht, aber im Gebiet zeitlicher Dinge, welche alle wie ein Schatten vorübergehen. Unüberwindlich wollen wir seyn, und mit Recht! denn von Gott hat die Natur unsers Geistes das: von Dem und nach Dessen Bild er geschaffen ward; aber Seine Befehle hätten wir dann auch halten müssen. Hätten wir diese gehalten, niemand würd' uns überwinden! Nun aber da sie, deren Worten wir auf schändliche Weise Beifall gaben, durch Geburtsschmerz bezähmet wird, bearbeiten wir die Erd' und werden, zu unsrer großen Schmach, von allen Dingen die uns beunruhigen und verwirren können, überwältigt. So wollen wir nicht von Menschen besiegt werden, und vermögen nicht den Zorn zu besiegen. Ist etwas abscheulicher als diese Schmach? Wir bekennen, daß ein andrer Mensch das sey was wir sind, der, hab' er auch Laster, doch kein Laster ist." Wie viel weniger unkundig ist es also, wenn ein Mensch, als wenn ein Laster uns überwindet? Und wer zweifelt ob der Neid ein scheußlichstes Laster sey, dem doch nothwendig muß unterworfen seyn, von dem nothwendig peinigen sich muß lassen der, welcher

cher in zeitlichen Dingen nicht will übertroffen werden. Es ist also besser, daß ein Mensch, als daß der Neid uns besiege, oder irgend ein andres Laster.

XLVI.

Aber auch vom Menschen kann nicht überwunden werden, wer seine Laster überwunden hat. Denn keiner wird überwunden, dem nicht vom Widersacher das was er liebt entrissen wird. Wer nun das Einzige liebt was dem liebenden nicht kann entrissen werden, unüberwindlich ist ohne Zweifel der! und vom Neide wird er fürder nicht geplaget. Denn er liebet das, was durch Mittheilung nicht abnimmt; je mehr daher es mit ihm geniessen, desto herzlicher wünschet er ihnen Glück. Er liebet „Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und „aus ganzem Gemüthe, und liebet seinen Nächsten als „sich selbst.“ Er mißgönnet ihm also nicht zu werden was er selber ist, vielmehr hilft er ihm dazu, so gut er kann. Auch kann er seinen Nächsten den er wie sich selbst liebt nicht verlieren, weil er auch in sich selbst nicht dasjenige liebt, was sich den Augen oder irgend einem andern Sinne des Leibes darbeut. In sich selbst also hat er den welchen er wie sich selber liebt. Die Richtschnur der Liebe aber ist, daß er dem andern eben die (a, c)

Güter wünschet welche er sich selber wünschet, und daß er dem andern wie sich selber Befreiung von denselben Uebeln wünschet. Diesen guten Willen hat er für alle Menschen. Denn Böses muß man keinem erweisen. Und die Liebe des Nächsten erweiset kein Böses.

Lieben wir daher, wie uns geheissen wird, auch unsre Feinde, wenn wir wahrhaftig unüberwindlich seyn wollen! Denn durch sich selbst ist kein Mensch unüberwindlich, sondern durch jenes unwandelbare Gesez, dessen Beobachter allein frey sind. Ihnen kann das was sie lieben nicht genommen werden! Das allein macht unüberwindliche und vollkommne Männer! Denn wenn auch ein Mensch einen Menschen liebt, aber wie ein Hausthier, oder wie Väder, wie einen bunten oder geschwäzigen Vogel, das heißt, weil er irgend einen Vortheil oder Ergözen von ihm hat, so muß er nothwendig fröhnen, nicht einem Menschen, sondern, was schändlicher ist, einem so häßlichen und abscheulichen Laster, durch welches er den Menschen nicht so liebet, wie der Mensch geliebet werden muß. Herrschet dieses Laster, so führt es den der es hat zum niedrigsten Leben, welches vielmehr ein Tod zu achten ist.

Aber auch auf solche Weise muß der Mensch den Menschen nicht lieben, wie mit fleischlicher Liebe Brüder,

der, Kinder, Gatten, Blutsfreunde, Schwäger oder Mitbürger geliebet werden. Denn auch dieſe Liebe bezieht ſich auf Verhältniſſe der Zeit. Wir würden ja keine dieſer Verbindungen haben, welche durch Geburt und Tod entſtehen, wenn unſre Natur bey den Geboten Gottes, und in Seinem Bilde beharrend, mit jenem Verderben nicht wäre befangen worden.

S. des h. Auguſt. eigne Berichtigung (XI.) wo der ſ. Aug. dieſe Aeuſſerung zurücknimmt.

Die Wahrheit ſelbſt, zu unſrer urſprünglichen und vollkommnen Natur uns zurückrufend, heiſſet uns daher fleiſchlichen Verbindungen zu widerſtehen, indem Sie uns lehrt, daß keiner zum Reiche Gottes geſchickt ſey, der nicht jene fleiſchlichen Bande haſſet. Und niemanden müſſe das unmenſchlich ſcheinen. Unmenſchlich iſt es vielmehr, im Menſchen das nicht zu lieben was Menſch iſt, ſondern zu lieben was Sohn iſt. Denn das heiſſet in ihm nicht dasjenige was Gottes iſt lieben, ſondern das was unſer iſt. Was Wunders wenn zum Reiche Gottes nicht gelanget, wer nicht das gemeine Gut, ſondern ſein Eigenthum liebet? Ja, aber ich liebe beydes! wird vielleicht jemand ſagen. Ja, aber „dies Eine!“ ſagt der HErr. Sehr wahr iſt der Wahrheit Ausſpruch: „Keiner kann zween Herren dienen.“ Keiner kann dasjenige zu dem wir berufen worden vollkommen lieben, wenn er das nicht haſſet wovon wir abgerufen werden!

Luc. XIV 26.

Luc. X. 42.

Matth. VI. 24.

Pe-

Berufen werden wir zur vollkommnen menschlichen Natur, wie Gott, eh wir sündigten, sie schuf. Abgerufen werden wir von der Liebe derjenigen Natur, die wir durch Sünde uns erwarben. Wir müssen also hassen, wovon wir befreit zu werden wünschen!

Hassen also müssen wir jene fleischliche Bande, wenn in uns lodert die Liebe zur Ewigkeit!

Der Mensch liebe seinen Nächsten wie sich selbst! Gewiß ist keiner sich selbst Vater, noch Sohn, noch Schwager, oder desgleichen, sondern nur Mensch. Wer also jemand wie sich selbst liebt, der muß das in ihm lieben was er sich selber ist. Die Leiber aber sind nicht was wir sind. Nicht der Leib also muß im Menschen begehrt oder verlanget werden. Auch hier gilt was verboten ward: „Laß dich nicht gelüsten was deines Nächsten ist.“ Wer daher im Nächsten etwas andres liebt, als was er sich selbst ist, der liebt ihn nicht wie sich selbst. Die menschliche Natur selbst muß, ohne fleischliche Beziehung, geliebet werden, sie sey nun schon vollkommen, oder sie müsse noch vollkommen werden. Unter Einem Vater, Gotte, sind alle verwandt, wieviel Ihn lieben und Seinen Willen thun! Gegenseitig sind sie sich Väter, wenn sie sich Rath geben; Söhne, wenn

2 Mos. XX. 17.

sie

ſie ſich gehorchen; vorzüglich Brüder, weil Ein Vater durch Sein Teſtament ſie zu Einer Erbſchaft ruft.

XLVII.

Wie ſollte nun der in ſeiner Liebe zum Menſchen nicht unüberwindlich ſeyn, der in ihm nur den Menſchen liebt, das iſt, ein Geſchöpf Gottes, erſchaffen nach Seinem Bilde, und dem die vollkommene Natur die er liebt nicht fehlen kann, da er ſelber vollkommen iſt!

So, zum Beiſpiel, wenn jemand einen guten Sänger liebt, nicht dieſen oder jenen, ſondern überhaupt einen der gut ſingt, und wenn er ſelbſt ein vollkommner Sänger iſt, ſo ſäh er gern, daß alle andren es auch wären, wiewohl ihm das was er liebt nicht fehlt, weil er ſelber gut ſingt. Denn, wofern er einen guten Sänger beneidet, ſo liebt er nicht ſowohl die Sache, als das Lob, oder irgend etwas andres, zu dem er durch ſeinen guten Geſang gelangen will, und was ihm, wenn auch ein andrer gut ſänge, geſchmälert oder genommen werden könnte. Wer alſo einen guten Sänger beneidet, der liebt einen guten Sänger nicht, und wiederum, wer ſein bedarf, der ſinget ſelbſt nicht gut. Weit paſſender kann dieſes auf einen der gut lebt angewendet werden. Ein ſolcher kann keinen beneiden, denn das wozu diejenigen

nigen welche gut leben gelangen, bleibt immer daſſelbe, und wird darum nicht weniger, daß viele Theil dran haben. Der gute Sänger wird vielleicht zu irgend einer Zeit nicht schön singen können, und der Stimme eines andren bedürfen, daß ſie ihm darſtelle was er liebt, wenn er etwa bey einem Gaſtmahl iſt, wo es ſich für ihn nicht geziemt zu ſingen, wohl aber Geſang zu hören. Gut zu leben geziemt ſich aber allezeit! Wer dieſes liebt und ausübt, der beneidet nicht allein nicht die Nachahmer, ſondern giebt ſich gern und menſchenfreundlich ihnen hin ſoviel er kann, ohne doch ihrer zu bedürfen. Denn was er in ihnen liebt, das hat er ganz und vollkommen in ſich ſelbſt. Da er nun ſeinen Nächſten wie ſich ſelber liebt, ſo beneidet er ihn nicht, weil er ſich ſelbſt nicht beneidet; er erzeigt ihm was er kann, weil er auch ſich ſelbſt was er kann erzeigt; er (a, b) bedarf des Nächſten nicht, weil er auch ſein ſelbſt nicht bedarf, ſondern nur Gottes, Ihm allein anhangend und ſeelig nur in Ihm! Und keiner kann ihm Gott entreiſſen!

Unüberwindlich, gewiß und wahrhaftig unüberwindlich iſt alſo der Menſch, welcher feſt an Gott hanget, nicht auf daß er von Ihm irgend etwas auſſer Ihm erwerben möge, ſondern weil nichts ſonſt für ihn ein Gut (e, f) iſt, als eben dieſes Anhangen an Gott. So lang ein

ſol-

ſolcher Mann hienieden lebt, braucht er den Freund, um ihm ſeine Dankbarkeit zu erzeigen; den Feind, zur Uebung der Geduld; ſo viele er kann, um Wohlthun, alle, um Wohlwollen zu üben. Das Zeitliche nicht liebend, gebraucht er des Zeitlichen recht, und dienet damit den Menſchen nach Maaßgabe ſeines Vermögens, wenn er nicht allen damit dienen kann. Redet er lieber einen ſeiner Bekannten an als irgend einen andren, ſo liebt er ihn darum nicht mehr, hat aber mehr Vertrauen in ihn, und findet gleichſam eine offne Thür. Er geht deſto beſſer mit denen um, welche noch an den Verhältniſſen der Zeit hangen, je minder er von ſolchen Verhältniſſen abhangt. Da er allen, die er mit gleicher Lieb' umfaßt, nicht nützen kann, ſo wär' er ungerecht, wenn er nicht denen nützen wollte, mit welchen er näher verbunden iſt. Die Verbindung des Herzens iſt ſtärker als diejenige, welche von Raum und Zeit abhangt, wodurch wir in dieſem Leben miteinander verbunden werden; diejenige iſt die größte, welche alle andere übertrift. Keines Menſchen Tod ſchlägt ihn danieder, da der, welcher von ganzem Herzen Gott liebt, weiß, daß auch für ihn nicht vergehe, was für Gott nicht vergeht. (a, f) „Gott iſt Herr über Lebende und über Todte.“ Durch Röm. XIV. 9. keines Elend iſt er elend, weil er auch durch keines Unge-

rechtig

rechtigkeit ungerecht ist. So wie keiner ihm die Gerechtigkeit und Gott entreisset, so auch keiner die Glückseeligkeit. Wird er etwa durch Gefahr, oder durch Schmerz, oder durch Irthum eines andren erregt, so läßt er dieses Gefühl Hülfreichung, Erinnerung oder Trost würken, nicht aber den Umsturz seiner eignen Fassung.

Bey allen Arbeiten, welche seine Menschenliebe unternimmt, bleibt er, in sichrer Erwartung künftiger Ruhe, unerschüttert. Denn was vermag dem zu schaden, der auch den Feind zu seinem Besten zu gebrauchen weiß? Feindschaften fürchtet er nicht, sicher unter dem Schirm und Schutze Dessen, auf Dessen Befehl und durch Dessen Gabe er die Feinde liebt. Es ist ein Kleines für solchen Mann, nicht traurig zu werden durch Trübsal, er freuet sich deren, wissend: „Daß „Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfah„rung; Erfahrung aber bringet Hofnung; Hofnung „aber lässet nicht zu Schanden werden; denn die Liebe „Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heili„gen Geist, Welcher uns gegeben ist.“ Wer kann diesem schaden? wer diesen unterjochen? Bey günstigem Glücke nimmt er zu. Bey widrigem Glücke wird er inne wie er zugenommen. Auf Fülle wandelbarer Güter

Röm. V 3 - 5.

ver=

verläßt er ſich nicht, und werden ſie ihm entzogen, ſo ſieht er, ob ſie ihn nicht einnehmen? Denn mehrentheils wähnen wir ſie nicht zu lieben wenn wir ſie haben, fangen ſie aber an uns zu fehlen, ſo finden wir was wir ſind. Nur das beſaßen wir ohne Liebe, was wir ſcheiden ſehen ohne Schmerz.

Derjenige ſcheint alſo nur zu überwinden, indem er überwunden wird, welcher durch Ueberſteigung von Hinderniſſen zu etwas gelanget, was er mit Schmerz verlieren wird. Hingegen überwindet der, welcher überwunden zu werden ſcheint, indem er nachgebend zu dem gelanget, was er wider ſeinen Willen nicht verlieren kann.

XLVIII.

Darum, wen die Freiheit ergötzet, der ſtrebe frey zu werden von der Liebe wandelbarer Dinge; und wen Herrſchaft ergötzet, der hange, Ihm unterthan, an Einem Herrſcher aller Dinge, Gott, mehr Ihn liebend als ſich ſelbſt! Das iſt die vollkommne Gerechtigkeit, mit welcher wir das beſſere mehr, das geringere minder lieben. Eine weiſe und vollkommne Seele, muß man als eine ſolche lieben wie man ſieht daß ſie iſt; eine thörichte, nicht als ſolche, aber weil ſie vollkommen und weiſt

wer-

werden kann. Denn auch sich selbst soll der Thörichte nicht als solchen lieben, weil der welcher sich so liebt, nie zur Weisheit sich erheben wird. Keiner wird werden wie er zu werden begehrt, wofern er nicht sich hasset wie er ist. Eh unser Nächster zur Weisheit und Vollkommenheit gelanget, muß der Weise dessen Thorheit ertragen, wie er seine eigne, wär' er selbst ein Thor, der doch die Weisheit liebte, ertragen würde.

Da nun also selbst die Hoffart der wahren Freiheit und der wahren Herrschaft Schemen ist, so zeigt auch durch sie die göttliche Vorsehung, was wir sogar durch unsre Laster andeuten, und wohin wir, durch Besserung, zurückkehren sollen.

LXIX.

(a, s) Was suchet man wohl andres bey jeglicher Art von Schau, und bey allem worauf unsre Neugier gerichtet wird, als Freude über Erkenntniß der Dinge? Was aber ist bewundernswürdiger, was schöner, als die Wahrheit selbst? Jeder Zuschauer bekennt, daß er diese zu finden begehre, wenn er mit angestrengter Wachsamkeit darauf Acht giebt, daß er nicht getäuschet werde, und sich dessen rühmet, wenn er, scharfsinniger und lebhafter als andre, im Schauspiel etwas inne wird und

es

es beurtheilt. Den Gaukler ſelbſt, welcher ſich für nichts anders ausgiebt, als daß er gewandt in der Kunſt zu täuſchen ſey, ſehen ſie aufmerkſam an, und beobachten ihn mit reger Sorgfalt; werden ſie gleichwohl hintergangen, ſo freuen ſie ſich der Geſchicklichkeit deſſen der ſie hintergieng, da die ihrige ihnen fehl ſchlug. Denn wenn auch er nicht wüßte, wodurch die Zuſchauer zu täuſchen wären, oder wenn man glaubte, daß er es nicht wüßte, ſo würde ihm, als einem der gleich unwiſſend wie die andern wäre, niemand zuklatſchen. Ertappt ihn aber jemand aus dem Volk, ſo meint der mehr Lob als jener zu verdienen, und nur darum, weil er nicht getäuſcht, nicht hintergangen werden konnte.

Wird hingegen das Spiel des Gauklers von vielen entdeckt, ſo lobt man den der es zuerſt gewahr ward nicht mehr, lacht aber die andern aus, welche dergleichen durchzuſchauen nicht vermochten.

Jede Palme des Sieges wird alſo der Kenntniß, und der Kunſt, und der Ergreifung der Wahrheit gereichet, zu welcher diejenigen doch nicht gelangen, welche ſie drauſſen ſuchen.

In ſolche Theidinge und ſchändlichen Tand ſind wir verſunken, daß wir zwar, befragt, was beſſer ſey, das wahre oder das falſche? aus Einem Munde antworten:

das wahre! demnoch aber dem Kurzweil und dem Spiel weit brünſtiger anhangen, als den Lehren der Wahrheit ſelbſt. So werden wir, nach unſerm Urtheil, durch unſern Mund beſtraft, indem wir mit der Vernunft das eine billigen, und aus Eitelkeit dem andern nachjagen. Indeſſen gefallen ſelbſt Kurzweil und Poſſen uns nur in ſofern wir, indem wir darüber lachen, angedeutete Wahrheit ſehen.

Wir ſind aber durch unſre Liebe zu ſolchen Dingen von der Wahrheit abgefallen, und ſehen nicht einmal mehr in wie fern jene durch Nachahmung auf dieſe deuten; ſtaunen ſie, als wären es Schönheiten der erſten Ordnung, gaffend an, und verlaſſen ſie nur um unſre eignen Hirngeſpinnſte zu umarmen.

Denn dieſe kommen uns auf dem Wege ſelbſt entgegen, indem wir der Wahrheit nachſpüren und zurückkehren. Sie wehren uns weiter zu gehen, und üben, nicht durch Gewalt, aber durch Nachſtellung, eine Art von Straßenraub an uns aus, die wir nicht erkennen, in welchem ausgedehnten Sinne geſagt wird: „Hütet
1 Joh. V. 21. „euch vor den Götzenbildern!“

Daher haben einige mit ihren Gedanken in zahlloſen Welten umhergeſchweift; andre glaubten Gott könne nichts anders als ein Feuerkörper ſeyn; Andre hielten

Ihn

Ihn für einen durch's Unendliche ausgedehnten Glanz unermeßlichen Lichtes, welches doch auf der einen Seite wie durch einen schwarzen Keil gespaltet wäre. Sie (a, b) standen im Wahne zweyer sich anfeindenden Reiche, und fabelten mit ihren Hirngespinnsten solchen Ursprung der Dinge. Wollt' ich in sie dringen, daß sie mir schwörend antworten sollten, ob sie wissen daß solches wahr sey? so würden sie vielleicht sich dessen nicht erdreisten, mir aber dagegen sagen: So zeige denn du uns was wahr sey! Wenn ich ihnen nichts anders antwortete, als daß sie das Licht suchen möchten, durch welches sie inne werden, und mit Gewisheit sehen, welch ein Unterschied sey zwischen glauben und erkennen, so würden sie selber schwören, daß jenes Licht weder mit Augen könne gesehen, noch in irgend einem ungeheuren Umfange des Raumes gedacht werden; daß es vielmehr überall sich darbiete den suchenden, daß nichts gewisser, nichts lautrer sey als dieses Licht.

Alles was ich von diesem Lichte des Geistes gesagt habe, wird auch durch kein andres als nur durch eben dasselbe Licht offenbar. Denn durch dieses erkenn' ich, daß was ich sagte wahr sey; und wiederum erkenn' ich auch durch dieses, daß ich das erkenne. Und wiederum und wiederum erkenn' ich daß ich erkenne, und so weiter,

hin

hin ins unendliche, und erkenne zugleich, daß hier kein Umfang des Raums oder der Zeit statt finde. Auch erkenn' ich, daß ich ohne zu leben nicht zu erkennen vermöge, und erkenne gewiß, daß ich durch Erkenntniß lebendiger werde. Denn das ewige Leben übertrift das zeitliche Leben auch an Lebendigkeit. Auch seh ich nur durch Erkenntniß was die Ewigkeit sey. Denn mit dem Blick des Geistes sondr' ich den ganzen Begrif des Wandelbaren von der Ewigkeit, und sehe keinen Umfang der Zeiten in der Ewigkeit selbst, weil Umfang der Zeiten aus vorübergegangnen und künftigen Wechseln der Dinge besteht. Nichts aber gehet vorüber im Ewigen, und Ihm ist nichts künftig, weil, was vorübergehet, aufhört zu seyn, und was künftig ist, noch nicht begann zu seyn. Die Ewigkeit aber ist nur; Sie war nicht, als ob Sie nicht izt sey; Sie wird nicht seyn, als ob Sie noch nicht wäre. Darum konnte nur Sie mit Wahrheit dem menschlichen Geiste sagen: „Ich bin
2 Mos. III. 14. Der Ich bin." Und von Ihr konnte mit der vollkommensten Wahrheit gesagt werden: „Der da ist hat
v. 1. „mich gesandt.

L.

Vermögen wir noch nicht dem Ewigen anzuhangen,

so

so laß wenigstens uns unsre Hirngespinnste scheltnqu, u. so albernen, täuschenden Tand von der Bühne des Herzens werfen. Laß uns brauchen die Stufen, welche die göttliche Vorsehung uns zu bauen gewürdiget! Denn, weil wir, zu sehr ergötzet an thörichten Spielen unsrer Einbildung, in nichtigen Vorstellungen uns verlohren, und unser ganzes Leben in eitle Träume verwandelten, so hat die nicht auszusprechende Barmherzigkeit Gottes, es Ihrer Selbst nicht unwerth geachtet, als sie durch Vermittlung geistiger Geschöpfe das Gesez gab, durch Stimmen und Buchstaben, durch Feuer, Rauch, Wolke und Seule, gleich als durch so viel sichtbare Worte, mit unsrer Kindheit in Gleichnissen und Bildern zu spielen, und unsre inwendigen Augen gleichsam mit diesem Kothe zu heilen.

Laß uns daher unterscheiden, welchen Glauben wir der Geschichte, welchen wir den Begriffen schuldig seyn, und was wir dem Gedächtniß anvertrauen sollen, nicht als solches wissend, aber doch als es glaubend. Und wo die Wahrheit sey welche nicht kommt und übergehet, sondern immer auf gleiche Weise bleibt. Wie gedeutet werden müsse die Allegorie, von der man glaubt daß sie durch eine vom heiligen Geist erleuchtete Weisheit sey gegeben worden. Ob es genug sey, sie von

sichtbaren alten Dingen auf sichtbare neuere Dinge zu deuten? Oder, ob man deren Deutung auf die Neigungen und auf die Natur des Herzens, oder bis auf die unwandelbare Ewigkeit ausdehnen müsse? Ob einige dieser Anspielungen auf sichtbare Handlungen, andre auf Gemüthsbewegungen zielen, andre auf das Gesez der Ewigkeit, und ob deren gefunden werden, in welchen jedem dieser verschiednen Sinne müsse nachgespüret werden? Welches da sey der beständig daurende Glaube, sowohl der historische und zeitliche, als auch der geistige und ewige, auf den jede Anspielung muß gerichtet seyn? Was da fromme der Glaube an zeitliche Begebenheiten, zum Verständniß und zur Erlangung ewiger Güter, welche der Zweck aller guten Thaten sind? Welcher Unterschied sey zwischen Allegorie der Geschichte, und Allegorie einer einzelnen Begebenheit? Zwischen Allegorie der Rede, und Allegorie heiliger Gebräuche? Wie selbst die Ausdrücke der göttlichen Schriften nach Eigenthümlichkeit der Sprachen müssen verstanden werden? Denn es hat jede Sprache gewisse eigenthümliche Ausdrücke, welche, in eine andre Sprache übertragen, ungereimt scheinen. Was da fromme diese große Herablassung in Ausdrücken, nach welcher nicht allein von Zorn und von Traurigkeit Gottes, von Seinem Erwa-

chen,

chen, Seiner Erinnerung und Vergeſſenheit, und von andern Dingen, welche auch guten Menſchen widerfahren; ſondern auch von Seiner Reue, von Eiferſucht, von Trunkenheit und dergleichen mehr, in den heiligen Schriften geredet wird? Und ob Augen, und Hände, (a, i)
und Füße und andre Glieder, welche dieſe Schriften Gott beylegen, auf ſichtbare Geſtalt eines menſchlichen Leibes müſſen gezogen werden, oder auf einen mit dem Verſtande zu erfaſſenden Sinn, von Andeutung geiſtiger Kräfte, ſo wie die Ausdrücke von Helm, Schild, Schwerd, Gürtel, und dergleichen. Und — worauf es bey dieſen Unterſuchungen am meiſten ankommt — was es dem menſchlichen Geſchlechte fromme, daß ſo durch vernünftige, thieriſche und lebloſe, ihr dienende Geſchöpfe, die göttliche Vorſehung mit uns geredet hat? Erkennen wir dies Eine, ſo wird aus dem Herzen ausgeſchloſſen jeder muthwillige Aberwiz, und hineingeführet die hochheilige Religion.

LI.

Laſſen wir alſo fahren und verſchmähen wir jenen Tand der Bühne und dichtriſcher Einbildungen! Weiden wir dagegen unſern Geiſt, der vom Hunger und dem Durſte eitler Neugier ermattet und erhitzet iſt, und

umsonst an nichtigen Hirngespinnsten, gleich als an gemahlten Speisen, sich zu erquicken begehrte; weiden und tränken wir ihn mit Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Schriften! Lassen wir in dieser wahrhaftig freien und edlen Schule zu unserm Heil' uns unterrichten! Ergötzen uns die Wunder und die Schönheiten der Schauspiele? o so müssen wir verlangen Jene Weisheit zu sehen, „Welche kräftiglich würket von Ende zu „Ende, und alles lieblich ordnet.“ Ist etwas wunderbarer als diese unkörperliche Kraft, Welche die körperliche Welt erschuf, und darüber waltet? Etwas schöner, als diese ordnende und schmückende Kraft?

Weish. VIII. 1.

LII.

Da nun alle bekennen, daß diese Dinge durch Sinne des Leibes wahrgenommen werden, und daß der Geist edler als der Leib sey; wird denn der Geist nichts durch sich selbst erschauen? und muß nicht, was er also erschauet, viel treflicher seyn und herrlicher?

Erinnert durch die Dinge, welche unserm Urtheil unterworfen sind, auf das zu schauen wonach wir urtheilen, und abgewandt von den Werken der Kunst, hin zum Gesetze der Kunst, werden wir dann im Geiste Jene Schönheit schauen, in Vergleichung mit welcher häßlich

lich sind alle Schönheiten die durch Ihre Milde schön wurden. „Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist „Seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man „des wahrnimt, an den Werken, nemlich an der „Schöpfung der Welt.“ Dies ist die Rückkehr von den Röm. 1. 20. zeitlichen Dingen zu den ewigen, und die Umbildung des alten Menschen in den neuen Menschen. Was ist denn also wodurch der Mensch nicht erinnert werden könne die Tugenden zu ergreifen, wenn seine Laster sogar vermögen ihn daran zu erinnern? Denn weß gelüstet die Neugier, als der Erkenntniß? Und keine kann gewiß seyn, als die Erkenntniß ewiger, immer sich selbst gleicher Dinge. Weß gelüstet die Hoffart, als der Macht? Diese besteht in Leichtigkeit zu würken, welche niemand findet, als die vollkommen Gott unterworfne, mit höchster Liebe nach Seinem Reiche hingewandte Seele. Weß gelüstet die Begier des Leibes, als der Ruhe, welche nur dort zu finden, wo kein Bedürfniß mehr ist, und kein Verfall.

Hüten müssen wir uns also vor den untersten Tiefen, das heißt vor den schwereren Strafen nach diesem Leben, wo keine Erinnerung an Wahrheit seyn kann, weil keine Vernunft; keine Vernunft, weil kein Erguß „des wahren Lichtes, welches jeden Menschen erleuchtet

„der

Joh. I. 9. „der in dieſe Welt kommt.“ Eilen wir daher! „wan„deln wir ſo lang es Tag iſt, daß Finſterniß uns nicht Joh. XII. 35. „überfalle!“ Eilen wir! befreiet zu werden vom zweeten „Tode, wo keiner iſt der Gottes gedenket! von der Ps. VI. 6. „Hölle, wo niemand Dich preiſet!“

LIII.

Aber o der unſeeligen Menſchen, denen das erkannte gemein wird, welche ſich am neuen ergötzen, lieber lernen als wiſſen, da doch Erkenntniß Zweck des Lernens iſt! Welche die Leichtigkeit zu handeln gering ſchätzen, lieber ſtreiten als überwinden, da doch der Sieg Zweck des Streites iſt! Welche Geſundheit des Leibes gering ſchätzen, lieber eſſen als ſatt werden, lieber Wolluſt pflegen, als keine Regung der Luſt empfinden!

Es giebt deren auch welche lieber ſchlafen als nicht ſchläfrig werden; da doch der Zweck aller dieſer Wolüſte iſt, nicht zu hungern, noch zu dürſten, nicht müde zu ſeyn, nicht nach Befriedigung der Luſt ſich zu ſehnen. Diejenigen aber welche der Zwecke ſelbſt begehren, haben zuvörderſt keine Neugier, und wiſſen daß das die wahre Erkenntniß ſey, welche inwendig iſt, und genieſſen dieſer ſo gut ſie in dieſem Leben das vermögen. Ferner iſt die Leichtigkeit der Handlung ihnen angenehm,

weil

weil ſie den hartnäckigten Stolz ablegten, wiſſend, daß der größere und leichtere Sieg darin beſtehe, daß man ſich der Heftigkeit andrer Menſchen nicht widerſetze, und das empfinden ſie, ſo gut ſie in dieſem Leben das vermögen. Auch Ruhe des Leibes erlangen ſie, indem ſie ſich der Ding' enthalten ohne welche dieſes Leben kann geführt werden. Auf dieſe Weiſe „ſchmecken ſie wie „freundlich der HErr iſt.“ Solchen wird nicht zweifelhaft ſcheinen, weſſen ſie nach dieſem Leben harren ſollen, und ſie werden genährt mit dem Glauben, der Hofnung und der Liebe ihrer künftigen Vollkommenheit. Ps. XXXIII. 9.

Nach dieſem Leben wird die Erkenntniß vollendet werden, „denn unſer Wiſſen iſt noch Stückwerk, wenn „aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das „Stückwerk aufhören.“ 1. Cor. XIII 9. 10.

Dann wird auch vollkommener Friede ſeyn! „Izt „widerſtrebet ein andres Geſez in meinen Gliedern dem „Geſez in meinem Gemüthe.“ Aber, „von dem Leibe „dieſes Todes wird uns erlöſen die Gnade Gottes, durch „Jeſus Chriſtus unſern HErrn.“ Röm. VII. 25. V. 24 25.

Weil wir großen Theils „uns einverſtehen mit un„ſerm Widerſacher, ſo lange wir mit ihm auf dem We„ge ſind,“ ſo wird dereinſt unſer Leib vollkommene Geſundheit haben, ohne irgend ein Bedürfniß, ohne Ermat- Matth. V. 25. (a, f)

1. Cor. XV. 53 mattung. „Denn dies verweßliche wird“ zu seiner Zeit, und in seiner Ordnung, wann die Auferstehung des Fleisches ist, „anziehen das unverweßliche.“ Kein Wunder daß solches denen gegeben wird, welche in der Erkenntniß nur die Wahrheit, in der Handlung nur den Frieden, im Leibe nur die Gesundheit lieben. Darum wird nach diesem Leben das in ihnen vollendet werden, was sie in diesem Leben am meisten lieben.

LIV.

Welche aber des großen Gutes ihrer Seele * mißbrauchen, aus sich selbst herausschweifen, und dieser sichtbaren Dinge vorzüglich begehren, durch welche sie erinnert werden sollen anzuschauen jene Dinge, jene Dinge zu lieben welche der Verstand ergreifet; solchen wird „äus-
Matth. XXII. 13. „serste Finsterniß“ gegeben werden. Ein Anfang dieser Finsterniß ist schon die fleischliche Klugheit, und die Trägheit der Sinne.

Welche sich am Streit ergözten, werden entfremdet von dem Frieden, und in die grösten Drangsale versetzet werden; denn der grösten Drangsale Begin ist Krieg und Streit. Und ich glaube daß dieser Zustand angedeutet werde, wo es heisset: „Daß Händ' und Füße ge-

* nemlich der Vernunft.

„gebunden“ (das ist, jede Fähigkeit zu handeln soll ge-
„nommen)„ werden.“ Diejenigen welche dürsten und Matth. XXII. 13.
hungern wollen, in Wollust entbrennen und ermüden
wollen, um mit Vergnügen zu essen, zu trinken, der
Wollust zu pflegen und zu schlafen, lieben das Bedürf-
niß, welches der Begin der ärgsten Schmerzen ist. So
wird denn in ihnen vollendet werden was sie lieben,
wenn sie dorthin kommen wo da ist „Heulen und Zähn-
„knirschen.“ Denn ihrer sind viel, welche alle diese La- Ebend.
ster zugleich lieben, deren ganzes Leben ist, gaffen,
streiten, essen, trinken, Wollust pflegen, schlafen, und
in ihren Gedanken nichts als Hirngespinnste, welche
aus einem solchen Leben erzeuget werden, zu umarmen.
Dann bilden sie sich, aus dem Truge solcher Dinge,
Regeln des Aberglaubens oder der Gottlosigkeit, durch
die sie getäuschet werden und denen sie anhangen, auch
wenn sie streben den Lockungen des Fleisches zu wider-
stehen. Und das widerfährt ihnen, weil sie „das ihnen
„anvertraute Pfund“ nicht recht gebrauchen, das ist die Luc. XIX.
Sehe des Geistes, welche bey allen die gelehrt, fein und
witzig heissen, vorzüglich scharf sehend zu seyn scheinet. Sie
aber haben sie „ins Schweißtuch gewickelt“ oder „verbor- B. 20.
„gen in die Erde,“ das heißt, umwickelt mit köstlichen und Matth. XXV. 25.
überflüssigen Dingen, oder unterdrückt von irdischen Be- (a, 1)

giers

gierden. Solchen nun werden Händ' und Füße gebunden, und sie in die äusserste Finsterniß geworfen, wo (a, m) wird seyn Heulen und Zähnknirschen.

Nicht daß sie diese Dinge liebten — denn wer liebt sie? — aber weil die Dinge welche sie liebten, der Begin von jenen sind, und ihre Liebhaber nothwendig zu ihnen führen. Denn welche lieber gehen, und wieder zurück gehen, als ankommen, solche müssen in die äusserste Ferne gesandt werden, weil sie „Fleisch sind, ein Ps. LXXVII. „Hauch der dahin fähret, und nicht wiederkehret."

Wer dagegen das anvertrauete, selbst die fünf Sinne des Leibes wohl anwendet, um Gottes Werke zu glauben und zu verkündigen, und um Liebe zu Ihm zu nähren; wer That und Erkenntniß anwendet, um seine Natur zum Frieden zu bringen, und Gott zu erkennen; Matth. XXV. 21. der „gehet ein in seines Herrn Freude." Darum wird das Pfund, welches man dem übel anwendenden nimt, jenem gegeben der fünf Pfund wohl angewendet hat; nicht als ob der Scharfsinn des Verstandes könne übertragen werden; sondern es wird dadurch angedeutet, daß nachlässige Menschen, oder sinnreiche Gottlose, ihn verlieren, wackre und fromme aber dazu gelangen können, wenn sie auch von Natur langsamen Begriffes sind. Dem welcher zwey Pfund empfangen hatte, wird

die-

dieſes Pfund nicht gegeben, denn der hat es ſchon welcher in Thaten und nach Erkenntniß richtig lebt; ſondern dem welcher fünf Pfund empfangen hatte. Denn der welcher nur dem ſichtbaren, das heißt dem zeitlichen, glaubt, hat noch nicht die ſcharfe Sehe des Geiſtes um das ewige zu erſchauen; aber er kann ſie erlangen, wenn er Gott, den Werkmeiſter aller dieſer ſinnlichen Dinge lobt, Ihn durch Glauben überredet, Sein harret in Hofnung, Ihn mit Liebe ſuchet!

LV.

Da dem nun ſo iſt, ſo ermahn' ich euch alle Menſchen, meine Liebſten und Nächſten, auch mich ſelbſt, ſamt euch, daß wir ſo ſchnell als möglich dahin laufen mögen, wohin zu eilen uns Gott durch Seine Weisheit ermahnet.

„Laſſet uns nicht die Welt lieben, weil alles was „in der Welt iſt, Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffart „des Lebens iſt.“ Laſſet uns nicht Freude daran finden durch Wolluſt des Fleiſches andre zu verderben und verderbt zu werden, auf daß wir nicht in jammervolleres Verderben der Schmerzen und der Qualen gerathen mögen! 1 Joh. II. 15. 16.

Laſſet uns nicht lieben den Wettkampf der Ehrſucht,

auf

auf daß wir nicht jenen Engeln welche sich dessen freuen übergeben werden, uns zu erniedrigen, uns zu binden, uns Streiche zu geben.

Lasset uns nicht sichtbare Schauspiele lieben, auf daß wir nicht, abirrend von der Wahrheit, und Schatten liebend, in Finsterniß geworfen werden.

Lasset uns nicht unsern Hirngespinnsten dienen; denn jedes noch so geringe wahre, ist besser als alles was nach Willkür kann erdichtet werden. Und doch sollen wir der Seele selbst nicht dienen, wiewohl die Seele etwas wahres ist, auch wenn sie sich Falsches vorstellt. Ein würklicher Strohhalm ist besser als jenes Licht welches in nichtiger Vorstellung des wähnenden gebildet wird, und es wäre ja doch eines unsinnigen würdig, zu glauben daß wir dem Halme den wir sinnlich wahrnehmen und fühlen, Dienst erzeigen solten!

Nicht in Verehrung menschlicher Werke besteh' unsre Religion! denn besser als sie sind die Künstler welche sie machen, denen wir doch nicht Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung der Thiere besteh' unsre Religion! denn besser als sie sind die geringsten Menschen, denen wir doch nicht Dienst erzeigen sollen.

Nicht in Verehrung verstorbner Menschen besteh' unsre Religion! Lebten sie from, so werden wir ja

nicht

nicht glauben daß ſie ſolcher Ehren begehren, vielmehr wollen ſie, daß Der von uns göttlich verehret werde, durch Deſſen Erleuchtung ſie ſich freuen daß wir Genoſſen ihrer Verdienſte ſind. Ehren ſollen wir ſie durch Nachahmung, nicht ſie anbeten, als den Gegenſtand unſrer Religion!

Haben ſie aber übel gelebt, ſo ſind ſie nicht zu verehren, ſie mögen ſeyn wo ſie ſeyn.

Nicht in Verehrung der Dämonen beſteh' unſre Religion! Denn ſo wie der Aberglaube eine groſſe Strafe der Menſchen und die gefährlichſte Schmach iſt, ſo gereichet er jenen zur Freud' und zum Triumph.

Nicht in Verehrung der Erd' und der Gewäſſer beſteh' unſre Religion! Denn lautrer iſt und lichter die Luft, auch wenn ſie dunkel iſt, welcher wir doch keinen Dienſt erzeigen ſollen.

Nicht in Verehrung einer reinern und hellern Luft beſteh' unſre Religion! Denn durch Abweſenheit des Lichts wird ſie umſchattet, und reiner als ſie iſt der Glanz des Feuers, ſelbſt dieſes unſrigen Feuers, dem wir, da wir es nach Gefallen anzünden und auslöſchen, keinen Dienſt erzeigen ſollen.

Nicht in Verehrung ätheriſcher und himmliſcher Körper beſteh' unſre Religion! Zieht man jene gleich mit

Recht

Recht allen andern Körpern vor, so ist doch jedes Leben besser als sie. Wofern sie beseelt sind, so ist jede Seele an sich besser als jeder beseelte Leib, und doch wird keiner wähnen, daß einer schlechten Seele müsse solcher Dienst erzeiget werden.

Nicht in Verehrung jenes Lebens von dem gesagt wird daß es die Bäume leben, besteh' unsre Religion! Denn keine Empfindung ist in ihm, und es ist gleichartig mit jenem Leben, welches zahllos sich in unsern Haaren und Gebeinen regt, die doch, ohn' es zu fühlen, abgeschnitten werden.

Besser als dieses ist das empfindende Leben, und doch sollen wir dem Leben der Thiere keinen Dienst erzeigen.

Nicht in Verehrung selbst eines vollkommnen und weisen, vernünftigen Geistes besteh' unsre Religion! es sey nun daß er zum Dienst in Waltung über das Weltall, oder zur Hut eines Theils desselben geordnet worden, oder daß er in einem der erhabensten Menschen Erneuung und Umbildung seines Wesens erwarte; weil jede vernünftige Seele, wofern sie vollkommen ist, der unwandelbaren Wahrheit gehorchet, welche innerlich mit ihr geräuschlos spricht, die nicht gehorchende aber verdirbt. Denn nicht durch sich selbst ist die See-

„le treflich, ſondern durch Den Dem ſie gern ge-
horcht.

Dem Weſen alſo dem der erhabenſte Engel dienet, muß auch vom lezten der Menſchen gedienet werden, weil die menſchliche Natur ſelbſt, indem ſie Ihm zu die-nen aufhörte, zur lezten Stufe ſank.

Nicht wo andersher iſt der Engel weiſe, und wo andersher der Menſch; nicht jener wahrhaft wo anders-her, und wo andersher der Menſch; ſondern von Einer unwandelbaren Weisheit und Wahrheit. Denn eben das ward bewürket durch zeitliche Veranſtaltung zu unſerm Heil, daß Selbſt die Kraft Gottes und Gottes Weis-heit, unwandelbar und gleiches Weſens mit dem Vater, und gleich ewig mit Ihm, die menſchliche Natur, ſie an Sich zu nehmen würdigte, um durch ſie uns zu lehren, daß Demſelben, Welchem von jedem verſtändi-gen und vernünftigen Geſchöpf gedienet wird, auch die-nen müſſe der Menſch. Laß uns glauben daß die be-ſten Engel, und die herrlichſten Diener Gottes, auch wollen, daß wir mit ihnen Einem Gotte dienen in Deſ-ſen Anſchaun ſie ſeelig ſind. Denn auch wir ſind nicht ſeelig wenn wir Engel ſehen, ſondern wenn wir die Wahrheit ſehen, in welcher wir auch die Engel ſelbſt lie-ben, und mit ihnen ihrer Seeligkeit uns freuen.

Wir

Wir beneiden sie nicht daß sie, dazu bereiteter als wir, und nicht in Hindernissen verstrickt, Sein geniessen, sondern lieben sie desto mehr, weil auch uns solche Seeligkeit zu hoffen, vom gemeinschaftlichen HErrn geboten ward. Darum ehren wir sie mit Liebe, nicht mit Dienst. Keine Tempel bauen wir ihnen, denn so wollen sie nicht verehret seyn, weil sie wissen daß wir selbst, wofern wir gut sind, Tempel des höchsten Gottes sind. Mit Recht steht daher geschrieben, daß ein Engel dem Menschen gewehret hab' ihn anzubeten, und ihn geheissen anzubeten Einen Gott, unter Dem auch er sein Mitknecht sey.

Offenb. XXII. 8. 9.

Diejenigen Engel aber, welche uns auffodern ihnen zu dienen, und als Götter sie zu ehren, sind den stolzen Menschen gleich, die, wofern ihnen das vergönnet würde, auf eben diese Weise verehret werden möchten; Menschen deren Uebermuth zu ertragen minder gefährlich ist als jenen Engeln zu dienen. Denn jedes Menschen Herrschaft über Menschen hört auf, durch den Tod der herrschenden oder der beherrschten. Der Frohn aber der dem Stolze böser Engel geleistet wird, ist eben für die Zeit die dem Tode folgt am meisten fürchterlich. Auch mag ein jeder leicht erwägen, daß unter der Herrschaft eines Menschen die Gedanken frey bleiben,

und daß wir dagegen desto mehr vor jenen uns fürchten müssen, da sie herrschen im Gemüthe selbst, welches das einzige Aug' ist mit dem wir die Wahrheit anschaun und erfassen.

Sind wir jeder Gewalt welche über Menschen, Staaten zu regieren, gesetzet wird, in Banden der Pflicht gehorsam; „geben wir Cäsarn was des Cäsars, „und Gotte was Gottes ist," so haben wir nicht zu fürchten, daß jemand, nach unserm Tode noch, solches von uns fodre. Ein andres ist der Dienst der Seele, ein andres der Dienst des Leibes. Die Gerechten, welche alle ihre Freuden in Gott haben, freuen sich wenn ihrer Thaten wegen Gott gepreiset wird, mit den preisenden. Werden sie aber selbst darüber gelobt, so führen sie die irrenden zurecht, wofern solche sich zurecht führen lassen; wo nicht, so zeigen sie kein Wohlgefallen an ihnen, und wollen daß sie von diesem Fehler gebessert werden. Matt. XXII 21.

Sind nun die guten Engel, und alle heiligen Diener Gottes solchen Menschen ähnlich, wiewohl reiner und heiliger, was fürchten wir ihrer einen zu beleidigen, wenn wir nicht abergläubisch sind, da wir mit ihrer Hülfe zu Einem Gotte streben, um frey von jedem Aberglauben, mit Ihm allein unsre Seelen zu verbin-

S. des h. Augustin. eigne Berichte. (XII.)

den, woher auch, wie man glaubt, das Wort Religion abgeleitet ward.

Sieh, ich diene Einem Gotte, Einem Ursprung aller Dinge; und Einer Weisheit, durch Welche jede weise Seele weise ist; und der Gabe Selbst durch Welche seelig alle die da seelig sind. Welcher Engel diesen Gott liebt, von dem weiß ich gewiß daß er auch mich liebe. Wer in Ihm bleibet, und menschliche Bitten vernehmen kann, der erhöret mich in Ihm. Wer Ihn als sein höchstes Gut hat, der hilft mir in Ihm, und kann mir meinen Antheil an Ihm nicht beneiden.

Sagen mögen mir alle Anbeter und Schmeichler der Theile dieses Weltalls, ob derjenige sich nicht das Beste sichre, der Das Eine verehret Was jeder bessere liebt, in Dessen Erkenntniß er sich freuet, und zu Dem, als seinem Ursprung, seine Zuflucht nehmend, er besser wird.

Welcher Engel aber seinen Irsal liebt, und der Wahrheit nicht unterthan seyn will, und des eignen sich zu freun begehrend, vom gemeinschaftlichen Gute aller und von der wahren Seeligkeit abgefallen ist; solcher Engel, dem die bösen unterworfen und von dem sie geplagt werden, dem aber kein guter, es sey denn zu dessen Uebung, in Gewalt gegeben wird; solcher darf, wie jeder einsieht, nicht verehret werden, er, dessen Er-

höhen unser Jammer, dessen Schaden unsre Rückkehr ist.

So verbinde denn die Religion uns mit Einem allmächtigen Gotte, weil kein Geschöpf in der Mitte steht zwischen Ihm und unserm Geiste, mit dem wir den Vater erkennen, und die Wahrheit, das heißt das innere Licht durch Welches wir den Vater erkennen. Joh. 1
Laß uns daher auch diese Wahrheit Selbst, Welche an keinem Theil dem Vater ungleich ist, in Ihm und mit Ihm verehren, Sie, welche da ist die Form aller Dinge, die von Einem gemacht sind, und hinstreben zu Einem.

Daher leuchtet geistigen Seelen ein, daß alle Dinge durch diese Form gemacht wurden, welche allein das Ganze ausdrückt, wonach alle Dinge streben.

Doch wären alle diese Dinge weder entstanden aus dem Vater durch den Sohn, noch auch könnten sie, ihrer Bestimmung nach, unverletzt erhalten werden, wenn Gott nicht im höchsten Sinne gut wäre, Der keiner Natur, welche geschaffen von Ihm gut seyn kann, mißgönnet; und Der den Naturen gab, daß einige so sehr sie wollen, andre wie sie können, im Guten Selbst beharren.

Darum geziemet uns die Gabe Selbst, sammt

dem Vater und dem Sohne, Die da ist unwandelbar gleich wie sie, zu verehren und an sie zu glauben: zu verehren und zu glauben die Dreieinheit Eines Wesens, Einen Gott von Dem wir sind, durch Den wir sind, in Dem wir sind: von Dem wir abwichen, Dem wir unähnlich geworden, von Dem, verlohren zu gehen, uns nicht erlaubet wird. Den Ursprung zu Dem wir zurückeilen; die Form welche wir durch Nachfolge ausdrücken; die Gnade durch welche wir gesühnet werden: Einen Gott Der, unser Urheber, uns schuf; und Sein Ebenbild, durch welches wir zur Einheit umgebildet werden; und den Frieden, durch Den wir der Einheit anhangen: Den Gott, Der da sprach: es werde! und das Wort, durch welches alle Dinge nach ihrem Wesen und Beschaffenheiten gemacht worden; und die Gabe Seiner Milde, durch welche gefiel, und seinem Urheber, daß es nicht umkäme, versöhnet ward, was von Ihm durch das Wort gemacht worden: Einen Gott, durch Den, unsern Schöpfer, wir leben; durch Den wir umgebildet weislich leben; Welchen liebend und Dessen geniessend wir seelig leben; Einen Gott aus Dem alle Dinge, durch Den alle Dinge, in Dem alle Dinge sind. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Aus dem Buche des heiligen Augustinus, welches er retractationes nennt, weil es einige Beleuchtungen und Berichtigungen seiner Schriften enthält.

Des ersten Buchs dreizehnter Abschnit, welcher diese Schrift angeht.

So hab' ich auch ein Buch von der wahren Religion geschrieben, in welchem auf mannigfaltige und vollständige Weise davon gehandelt wird: wie, in der wahren Religion, Ein wahrer Gott, das ist die Dreieinheit, Vater, Sohn, und Heiliger Geist, verehret werden müsse; nach welcher großen Erbarmung dieses Gottes, durch zeitliche Veranstaltung, die christliche Religion, welche die wahre Religion ist, den Menschen sey gegeben worden; und wie, durch eine gewisse Lebensweise, der Mensch zu dieser Gottesverehrung müsse tüchtig

tig gemacht werden. Doch redet dieſes Buch vorzüglich gegen die Vorſtellung der Manichäer von den beyden Naturen.

An einer Stelle ſag' ich:

(I.) „Einleuchten müſſe dir, und rein von dir begriffen „werden, daß kein Irthum in der Religion hätte ſeyn „können, wenn nicht die Seele, ſtatt ihres Gottes, ei„ne Seele, oder einen Körper, oder Geburten ihrer Abſchn. X. „Phantaſie göttlich verehret hätte.“

Hier bezeichnete ich mit dem Worte Seele die ganze unkörperliche Schöpfung, und drückte mich nicht nach Art der heiligen Schriften aus, in denen, wo ich nicht irre, unter dieſem Worte, wo es nicht in einem figürlichen Sinne ſteht, dasjenige verſtanden wird, was ſterbliche Geſchöpfe belebt, zu denen auch, ſo lange ſie ſterblich, die Menſchen gehören. Bald darauf hab' ich eben dieſen Sinn beſſer und kürzer ausgedrückt, wo es heißt: „Laß uns dem Geſchöpfe nicht lieber dienen als dem „Schöpfer, noch auch eitel werden in unſerm Tichten, Ebendſ. „ſo iſt unſre Religion vollkommen.“ Denn hier hab' ich mit dem Einem Worte Geſchöpfe, ſowohl die geiſtige als auch die körperliche Natur bezeichnet. Und wenn ich dort hinzuſezte: „Geburten der Phantaſie“ ſo ſag ich hier: „noch auch eitel werden in unſerm Tichten.“

Sag'

Sag' ich: „Das thut zu unſern Zeiten die chriſtliche (II.)
„Religion, und dieſe zu erkennen, ihr zu folgen, iſt das
„ſicherſte Heil“ ſo ziel ich (mit den Worten „zu unſern Ebendſ.
„Zeiten“) mehr auf den Namen als auf die Sache,
welche bey dieſem Namen genennet wird. Die Sache
ſelbſt, welche izt chriſtliche Religion genannt wird, war
auch bey den alten *, und fehlte nicht von Begin des
menſchlichen Geſchlechtes an, bis Chriſtus Selbſt im
Fleiſch erſchien, und die wahre Religion, welche ſchon
war, nach Ihm die chriſtliche genannt zu werden an-
fing. Denn, als nach Seiner Auferſtehung und Auffahrt
in den Himmel, die Apoſtel Ihn zu verkündigen ange-
fangen hatten, „ſind“ wie geſchrieben ſteht, „die Jün-
„ger am erſten zu Antiochia Chriſten genennet worden.“ Apoſt. Geſch. XI. 26.
Darum ſagte ich: „Das thut zu unſern Zeiten die chriſt-
„liche Religion“ nicht, als ob ſie in den erſten Zeiten
nicht geweſen, ſondern, weil ſie in ſpätern Zeiten dieſen
Namen erhalten.

Wo anders ſag' ich: „Wohlan, richte deinen Sinn (III.)
„auf das was nun folgen wird, mit Fleiß, und mit
„frommen Herzen; welche ſo geſinnet ſind, denen ſteht
„Gott bey.“ Ebendſ.

Dieſes muß nicht ſo verſtanden werden, als ob Gott

nur

* bey den Erzvätern und bey den Iſraeliten.

nur solchen beystehe, denn auch andern steht Er bey, um sie zu solchen zu machen, welche mit frommen Herzen suchen. Alsdann steht Er ihnen auch ferner bey, auf daß sie finden.

(IV.) Auch sag' ich: „Daraus folgt nun, daß dieser Leib, „nach dem leiblichen Tode, den wir, der ersten Sünde „wegen zu sterben schuldig sind, zu seiner Zeit, und in „seiner Ordnung, zu ursprünglichem festen Bestande Abschn. XII. „werde hergestellet werden." Weil nemlich die ursprüngliche Festigkeit des Leibes, die er durch die Sünde verloren, so treflich war, daß er zu keinem Verfall des Alters sich neigte. Zu dieser ursprünglichen Festigkeit soll der Leib in der Auferstehung der Todten wieder hergestellet werden. Aber dann wird er noch einen andern Vorzug haben, nicht mehr erhalten durch körperliche Nahrung, hinlänglich belebet werden durch den Geist allein, wenn er auferstehen wird, umgeschaffen „für den 1 Cor. XV. 45, 46. „belebenden Geist" und daher „geistig" seyn wird. Derjenige Leib hingegen, welcher zuerst geschaffen ward, würde zwar, hätte der Mensch nicht gesündiget, nicht gestorben seyn, war aber doch als ein thierischer Leib V. 47. geschaffen „ins natürliche Leben."

(V.) Es heisset irgendwo: „So sehr ist die Sünde ein „Uebel unsrer Willkür, daß auch keine unwillkürliche

Sünde

„Sünde Statt findet.“ Diese Behauptung kann falsch Joh. X. V.
scheinen, wird aber gleichwohl, bey fleissiger Untersuchung, vollkommen richtig befunden werden. Unter der Sünde ist hier nur Sünde als solche, nicht aber diejenige mit verstanden, welche zugleich Strafe der Sünde ist, wie ich auch vorher, bey Erwähnung einer Stelle des dritten Buchs meiner Schrift vom freien Willen, gezeigt habe. Ja, auch die Sünden welche man uneigentlich unwillkürliche nennet, weil sie durch Unwissenheit oder aus Zwang begangen worden, können nicht durchaus ohne den Willen Statt finden. Denn auch der welcher unwissend sündigt, sündiget willkürlich, indem er für zulässig ansieht was unzulässig ist. Und jenen, der, wenn „das Fleisch wider den Geist gelüstet“ Gal. V. 17.
das thut was er nicht will, gelüstet zwar wider seinen Willen, und in Absicht auf dieses Gelüsten ist er ohne Willkür; läßt er sich aber davon überwinden, so stimmt er mit dem Willen ins Gelüsten ein, und thut was er will, „frey von der Gerechtigkeit, und ein Knecht der „Sünde.“ Röm. VI. 20.

Auch das was in Kindern die Erbsünde genannt wird, wenn sie noch nicht den Gebrauch des freien Willens haben, wird nicht ungereimt willkürlich genannt, weil es, verschuldet durch bösen Willen des ersten Menschen,

auf

auf gewisse Weise erblich geworden. Es ist also nicht ohne Grund, wenn ich gesagt habe: „So sehr ist die „Sünde ein Uebel unsrer Willkür, daß durchaus keine „unwillkürliche Sünde Statt findet.“ Darum wird, durch die Gnade Gottes, nicht allein die Schuld aller vorhergegangnen Sünden in denen die in Christus getauft werden erlassen, welches geschieht durch den Geist der Wiedergeburt, sondern bey den Erwachsnen wird auch der Wille selbst geheilt, und vom Herrn bereitet, welches durch den Geist des Glaubens und der Liebe geschieht.

(VI.) An einem andern Orte sag ich von Jesus Christus: „Er that nichts mit Gewalt, sondern würkte durch Ue-
Abschn. XVI. „berzeugung und Erinnerung.“ Ich hatte nicht daran gedacht, daß Er die Verkäufer und Käufer aus dem
Matth. XXI. 12. Tempel getrieben. Mag aber das hier als Einwurf gelten? Zwar hat Er auch Teufel wider deren Willen aus Menschen getrieben, nicht durch Worte der Ueberredung, sondern durch Gewalt der Macht.

(VII.) Ich sage: „Zuvörderst also muß man denen folgen, „die da sagen, daß Einem höchsten wahren Gotte, und „einzig Ihm, gedienet werden müsse; Dann erst, wenn „bey ihnen die Wahrheit nicht hervorleuchtet, müssen
Abschn. XXV. „wir weiter gehen.“

Diese

Dieſe Worte mögten vielleicht den Schein geben, als ob ich an der Wahrheit dieſer Religion gezweifelt hätte. Ich ſagte es aber mit Beziehung auf den für den ich ſchrieb. „Wenn bey ihnen die Wahrheit nicht „hervorleuchtet“ ſagte ich, überzeugt daß ſie bey ihnen hervorleuchte. So wie der Apoſtel ſagt: „Iſt Chriſtus „nicht auferſtanden“ überzeugt daß Er auferſtanden ſey. 1 Cor. XV. 17.

Ferner heißt es: „Es ward nicht geſtattet, daß jene (VIII.)
„Wunder noch bis zu unſern Zeiten fortdauren ſollten,
„auf daß nicht unſer Sinn immer ſichtbare Zeichen ſu-
„chen, und das menſchliche Geſchlecht daran gewöhnt
„nicht für eben das erkalten mögte, wofür es, als es
„ihm neu war, entbrannte.“ Ebendſ.

Das iſt wahr. Denn izt empfahen die Getauften nicht mehr bey Auflegung der Hände den heiligen Geiſt auf ſolche Weiſe, daß ſie in Sprachen aller Völker re-
den, noch auch werden Kranke durch den Schatten vor- Apoſt.
übergehender Boten Chriſtus geheilet; und was von die- V. 15.
ſer Art zu jener Zeit geſchah, hat offenbar izt aufge- 6. und
hört. Gleichwohl muß man was ich ſagte nicht ſo ver- XIX.
ſtehen, als ob keine Wunder mehr im Namen Chriſtus gewürket werden. Denn ich ſelbſt, als ich eben dieſes Buch von der wahren Religion ſchrieb, wußte ſchon,

daß

daß ein Blinder in der Stadt Meiland, als er Ueberbleibsel der Märtyrer berührt hatte, das Gesicht wieder erhalten, und so waren mir auch andre Wunder bekannt worden, deren auch noch izt so viele geschehen, daß man weder sie alle wissen, noch alle die man weiß erzählen kann.

(IX.) An einem andern Orte heißt es: „Wie auch der
Abschn. XLI. „Apostel sagt: Alle Ordnung ist von Gott. Der Apostel sagt das nicht in eben diesen Worten, er scheint aber dieselbe Meinung auszudrücken, indem er spricht:
Röm. XIII. 1. „die Obrigkeiten sind von Gott geordnet.“

(X.) Und wo anders sag ich: „Niemand täusche uns!
„Was richtig getadelt wird, solches wird nur in Ver-
Abschn. XLI. „gleichung mit dem bessern verworfen.“ Das sagte ich von Wesen und Naturen, von denen in jener Stelle die Rede ist, nicht von guten Thaten und Sünden.

(XI.) Und irgendwo hab' ich geschrieben: „Aber auf solche
„Weise muß der Mensch den Menschen nicht lieben, wie
„mit fleischlicher Liebe Brüder, Kinder, Gatten, Blutsfreunde, Schwäger oder Mitbürger geliebt werden.
„Denn auch diese Liebe bezieht sich auf Verhältnisse der
„Zeit. Wir würden ja keine dieser Verbindungen ha-
„ben, welche durch Geburt und Tod entstehen, wenn
„unsre Natur, bey den Geboten Gottes, und in Sei-

„nem

„nem Bilde beharrend, mit jenem Verderben nicht wäre „befangen worden.“ Diese Meinung verwerfe ich izt gänzlich, habe sie auch schon in meinem ersten Buch über das erste Buch Moses wider die Manichäer, verworfen. Denn sie würde uns verleiten zu wähnen, daß die ersten Gatten, wofern sie nicht gesündigt, keine Nachkommen würden erzeugt haben, gleich als ob diejenigen welche durch Verbindung des Mannes mit dem Weibe gezeugt werden, nothwendig sterblich seyn müßten. Ich hatte noch nicht die Möglichkeit bedacht, daß unsterbliche hätten können erzeugt werden, wenn die menschliche Natur sich nicht durch jene große Sünde verschlimmert hätte, und wenn, bey Eltern und Kindern, samt der Glückseeligkeit, auch Fruchtbarkeit geblieben wäre, so daß, bis zur Erfüllung einer gewissen von Gott bestimmten Zahl, die nachgebohrnen nicht an die Stelle der Eltern getreten wären, sondern zugleich mit ihnen gelebt und geherrschet hätten. Es würden also jene Verwandtschaften und Verschwägrungen allerdings auch dann Statt finden, wenn niemand sündigte, und niemand stürbe. Büchn. XI. VI.

Und wo anders sag ich: „Da wir zu Einem Gotte (XII.
„streben, um frey von jedem Aberglauben mit Ihm al-
„lein unsre Seelen zu verbinden, woher auch, wie man
„glaubt,

Anmerk. LV. „glaubt, das Wort Religion abgeleitet ward.“ Diese Ableitung des Worts hat mir am beſten gefallen, da mir gleichwohl nicht entgangen, daß Schriftſteller welche von der lateiniſchen Sprache gehandelt haben, einen andern Urſprung des Worts angegeben, indem ſie es von religere welches eben ſoviel als eligere, ausleſen oder wählen ſoll geheiſſen haben, ableiteten.

Dieſes Buch fängt an mit den Worten: „Da der „Weg welcher zu einem guten und ſeeligen Leben füh„ret“ u. ſ. w.

Anmerkungen zum Buche
von der wahren Religion.

Mit dem Worte Seele bezeichnet der heilige Auguſtinus jeden endlichen Geiſt, wie er ſelbſt in den Berichtigungen ſeiner Schriften ſagt. (a.)

Ich habe sacerdotes durch Biſchöfe überſezt, weil, nach der richtigen Bemerkung des franzöſiſchen Ueberſetzers, die Schriftſteller jener Zeit mit dem Worte sacerdos dieſen Sinn zu verbinden pflegen, und die Auslegung des göttlichen Wortes, von welcher hier die Rede iſt, ſo ſehr den Biſchöfen im ganzen Abendlande oblag, daß der heilige Auguſtinus der erſte in Afrika war, welchem ſchon als Prieſter dieſes Geſchäft aufgetragen ward. (b.)

Wenn es ein herzerhebender Gedanke für den heiligen Auguſtinus war, daß täglich, bey der Meſſe auf dem ganzen ihm bekannten Erdkreiſe, auf des Prieſters Er- (c.)

muntrung: sursum corda! (empor die Herzen!) das menſchliche Geſchlecht, wie mit vereinter Stimme, antwortete: habemus ad dominum! (wir halten ſie emporgerichtet zum HErrn!) wie rührend und herzerhebend ſollte es, nach ſo vielen Jahrhunderten, für jeden Katholiken ſeyn, wenn er in jeder Meſſe eben dieſen ermunternden Zuruf des Prieſters, und aus dem Munde desjenigen der bey der Meſſe dient, im Namen aller izt auf allen Welttheilen verbreiteten Katholiken, die Verſicherung hört, daß ſie die Herzen emporgerichtet haben zum HErrn!

(b.) Serpentiner, Serpentini, ſo ward der gleichbedeutende griechiſche Name Ophiten (ὀφῖται.) überſezt. Die Anhänger dieſer Secte hieſſen ſo nach dem griechiſchen Worte Ophis, welches eine Schlange bedeutet, weil ſie Jeſum Chriſtum in Geſtalt einer Schlange verehrten. Dieſe Ophiten ſowohl, als die Sethiten, welche den Erzvater Seth zum vorzüglichſten Gegenſtand' ihrer Verehrung machten, und ihn für Eine Perſon mit Jeſu Chriſto hielten; und die Kainiten, welche unter ihren Heiligen Kain, Korah, die Sodomiten und Judas Iſcharioth zählten, waren aus der Ketzerey des Valentinus entſtanden, die ſich durch Spizfindigkeit und an Unſinn gränzenden Aberwiz auszeichnete. S. Fleury hist. eccl. livre III. No. XXVI – XXX.

Da

Da des Manes und seiner Anhänger, welche unter dem Namen Manichäer so berüchtigt worden, in den Schriften des heiligen Augustinus so oft Erwähnung geschieht, und sowohl dieses als verschiedne andre seiner Werke vorzüglich wider sie gerichtet sind, so wird eine kurze Nachricht von dem Stifter dieser Secte und von ihren Lehren nicht unwillkommen seyn. (e.)

Ein gewisser Skythianus, Saracen von Ursprung, hatte sich in Egypten niedergelassen, wohnte in Alexandria, und hatte sich ehmals der aristotelischen Philosophie gewiedmet.

Er schrieb 4 Bücher, denen er diese Namen gab: Das Evangelium; die Capitel; die Geheimnisse; der Schaz. Sein Evangelium hatte nichts mit dem göttlichen Evangelium gemein, seine ganze Lehre nichts mit der Lehre Jesu Christi. Jene zu verbreiten wollte er nach Judäa ziehen, als der Tod ihn überfiel: Terbinthos sein Schüler erbte die Schriften des Meisters, und dessen in indischer Handlung erworbnes Geld. Dieser zog nach Judäa. Von dannen, durch wider ihn erkanntes richterliches Urtheil vertrieben, ging er nach Persien, nannte sich Budas, trieb sein Wesen dort, gerieth in Streit mit den Priestern des Gottes Mithras, ward verbannt, und hielt sich bey einer Witwe verbor-

gen. Hier ward er von plözlichem Tode getroffen, und ſtürzte vom platten Dache des Hauſes, als er eben die Geiſter der Luft zu beſchwören im Begrif war. Bücher und Geld gingen über in die Hände der Witwe deren Gaſt er geweſen.

Dieſe kaufte einen Knaben welcher Kubrik hieß, nahm ihn an Sohnes Statt an, und ließ ihn unterrichten in der Philoſophie der Perſer. Bald ward er berühmt; kam, durch den Tod des Weibes in Beſiz ihrer Bücher und ihres Vermögens, und nahm den Namen Manes an, welcher auf perſiſch Unterredung bedeutet, weil er ſich für ſehr ſtark in der Kunſt der Dialektik hielt. Er nannte ſich den Paraklet, (den von Jeſu Chriſto verheißnen Lehrer oder Tröſter) und gab vor, er könne Wunder thun. Als er ſich aber anheiſchig gemacht hatte, einen kranken Sohn des Königes von Perſien geſund zu machen, und das Kind gleichwohl ſtarb, ward er ins Gefängniß geworfen. Er entrann hinüber nach Meſopotamien. Hier widerlegte ihn der Biſchof Archelaos, und brachte ihn zum Stillſchweigen. Dann der Prieſter Tryphon, und das Volk würde ihn geſteinigt haben, wenn Archelaos ihn nicht gerettet hätte. Darauf aber gerieth er in die Hände nachſpürender Perſer, ward vor den König geführt, und auf deſſen Befehl

mit

mit einem scharfen Rohre lebendig geschunden. Er war zuerst bekannt geworden gegen das Jahr 277.

Zwölfen seiner Anhänger hatte er den Namen Apostel gegeben. Die drey vornehmsten hiessen Thomas, Baddos und Hermas.

Manes nahm zwey Principen an; ein gutes, dieses nannte er den Fürsten des Lichts; ein Böses, den Fürsten der Finsterniß. Nicht im metaphorischen Sinne nahm er diese Benennungen, sondern im buchstäblichen. Denn er kannte nur Körperwelt. Nach ihm war die Welt aus der Mischung dieser zween Naturen, des guten und des bösen, entstanden. Aus fünf Elementen bestand das Geschlecht der Finsternisse, dem Rauche, dem Dunkel, dem Feuer, dem Wasser und dem Winde. Im Rauche waren die zweifüßigen Thier', auch die Menschen, entstanden. Im Dunkel die Schlangen; die vierfüßigen Thier' im Feuer; im Wasser die Fisch', und die Vögel in der Luft.

Gott hatte fünf andre Elemente gesandt, die aus Seinem Wesen gezogen waren. Im Kampfe waren sie vermischt worden, nemlich die Luft mit dem Rauche; das Licht mit dem Dunkel; das gute Feuer mit dem bösen Feuer; mit dem bösen Wasser das gute Wasser; der gute Wind mit dem bösen Winde.

Sonn' und Mond waren zwey im Himmel schwebende Schiffe. Jene bestand aus dem guten Feuer, dieser aus dem guten Wasser.

Gott der Vater wohnte im Lichte; der Sohn in der Sonne; die Weisheit im Monde; der heilige Geist in der Luft.

In den beyden Himmelsschiffen, der Sonn' und dem Monde, waren Jünglinge und Jungfraun von herrlicher Schönheit, und hiessen die heiligen Tugenden.

In diese verliebten sich die Mächte der Finsterniß, welche auch von beiderley Geschlecht waren, und aus erfolgenden Buhlschaften entstanden wunderbare Würkungen. Unter andern — der Regen.

In jedem Menschen waren zwo Seelen. Die eine gut. Sie war aus dem guten Princip entsprossen, und ein Theil seiner leiblichen Substanz. Die andre Seele war ein Theil des bösen Princips.

Die Seelen der Frommen, das heißt der Manichäer, werden durch die Elemente geläutert, und in den Mond gebracht; von da kommen sie zur Sonne. Diese übergiebt sie Gott, auf daß sie mit Ihm vereiniget werden. Die Seelen derjenigen welche Manes Lehren nicht angenommen, werden in die Hölle gesandt, und eine Zeitlang, nach Maaßgabe ihrer Sünden, von den Teufeln gepei-

niget. Gereiniget gehen ſie dann über in Leiber von andern Menſchen, oder von Thieren, oder von Pflanzen. Beſſern ſie ſich nicht, ſo werden ſie ins groſſe Feuer geſtürzt.

Nach ihm beſtand das ganze Geheimniß der Erlöſung in Löſung der Theilchen der Gottheit von den böſen Leibern, in welchen ſie verwickelt wären, und in Wiedervereinigung dieſer Theilchen mit deren Urſprung. Doch dürfe keiner dieſe Löſung gewaltſam befördern, und wer es thue, ſolle mit der Strafe von welcher er ein Weſen befreiet habe, ſelber beſtraft werden.

Tödte jemand ein Thier, der ſolle in ein Thier; reute er eine Pflanze aus, oder ſchneide er ſie ab, in eben dieſe Pflanze verwandelt werden.

Doch aßen die Manichäer Pflanzen die andre gepflückt hatten. Gab man einem ein Brod, ſo ſagte er: Entferne dich, auf daß ich den Segen ſpreche. Dann nahm er das Brod, ſagte: ich habe dich nicht gemacht, warf es in die Höh' und fluchte dem der es gemacht hatte. Darauf fügte er hinzu: Nicht ich ſäete dich, wer dich ſäete der werde ſelbſt geſäet! Nicht ich erndtete dich, geerndtet werde ſelbſt, der dich erndtete! Nicht ich ließ dich backen, werde ſelbſt gebacken der dich buk! Dann aß er ohne Beſorgniß.

Alles

. Alles Fleisch war, nach ihrer Lehre, aus dem bösen Princip entsprossen. Sie hielten es für Pflicht die Zeugung zu verhindern wo sie konnten, und erlaubten daher nicht die Ehe. Auch Almosen zu geben verboten sie. Reliquien der Heiligen zu ehren nannten sie Abgötterei. Manes leugnete die Menschwerdung Jesu Christi, und daß Er würklich gelitten, würklich gestorben. Er habe, sagte er, nur einen Scheinleib mit sich umhergetragen, sey nur einen Scheintod gestorben. Das alte Testament verwarfen die Manichäer, nahmen das neue nur zum Theil an, und diesen verunstalteten sie, wie sich leicht aus jenen angeführten Lehren urtheilen läßt, durch willkürliche, vermessne, abentheuerige Deutung.

Sie waren in zwo Ordnungen getheilt, in Zuhörer und in Auserwählte. Die Zuhörer, deren der heilige Augustinus einer gewesen war, konnten Vermögen besitzen und ohngefähr wie andre Menschen leben, doch mußten auch sie sich des Fleisches, des Weines, der Eier und des Käses enthalten, weil Manes gelehrt hatte, daß das Thierreich ohne Zumischung des göttlichen Wesens vom bösen Princip herrühre. Unter den Auserlesnen waren zwölf, die sie Meister nennten, und ein dreizehnter war der oberste von Allen, nach dem Muster von Manes und dessen zwölf Aposteln. Unter diesen waren

zwey

zwey und ſiebenzig Biſchöfe, welche die Weihe von den Zwölfen empfingen, ſo wie Prieſter und Diakonen von den Biſchöfen. Sie hatten eine Art von verfälſchter Taufe, auch ein Abendmahl, dieſes aber vermiſcht mit Abſcheulichkeiten, deren man nicht erwähnen darf.

Ihre Unſittlichkeit wegen eiferte ſowohl die weltliche wie die geiſtliche Macht wider ſie, doch wurden ſie nicht ſo erdrückt, daß ihr Geiſt nicht noch von Zeit zu Zeit, wiewohl unter andern Namen, und mit mancherley Veränderungen ſich geregt hätte.

(f.) Eigentlich redet der heilige Auguſtinus hier vom großen Haufen der Juden. Die Kinder Gottes zu den Zeiten des alten Bundes erwarteten etwas beſſers als zeitliches und ſichtbares, und ſagten mit dem ſterbenden Erzvater: „Herr, ich warte auf dein Heil!“

(g.) Romanianus war ein Jugendfreund des heiligen Auguſtinus. Sein wird erwähnet im 14. Cap. des VI. Buchs der Bekenntniſſe, und Auguſtinus hat noch als Biſchof ihm die Schrift wider die Akademiker zugeeignet, wo er ihn gleich im Anfange derſelben zur Weisheit einladet.

(h.) Nach ſo vielen Jahrhunderten heißt die Kirche Jeſu Chriſti noch izt die katholiſche, das heißt die allgemeine. Die von ihr abweichenden Gemeinen haben zahlloſe

Na-

Namen, welche deren Ursprung andeuten, indem sie auf die Zeit in welcher jede entstand hinweisen. Ein Umstand welcher allein schon ernster Beherzigung würdig ist; ein Umstand welcher denen nicht entging noch entgehet, die sich zu verschiednen Zeiten, aber vergeblich, bemühten und bemühen eine andre Benennung unsrer Kirche bey ihren Glaubensgenossen einzuführen.

(i.) „Siehe das Ende des fünfzigsten Abschnits.“ Franz. Ueb.

(l.) „Es ist kein Leben, (sagt der h. Aug.) das nicht „aus Gott sey, denn Er ist das höchste Leben, und die „Quelle des Lebens Selbst, daher auch kein Leben, in„sofern es Leben ist, ein Uebel, sondern nur insofern es „sich dem Tode zuneigt.“ „Dieses ist wider die Mani„chäer, welche verschiedne Arten von Wesen, selbst von „lebenden Wesen annahmen, denen sie einen andern Ur„sprung als Gott zuschrieben; auch das Uebel selbst für „ein Wesen, ja für ein lebendes Wesen hielten.“ Franz. Ueb.

(l.) Unser Wort Wesen macht, wie überhaupt unsre Sprache, dem richtigen, natürlich philosophischen Sinne unsrer Väter Ehre. Es ist der alte infinitivus des Zeitworts Seyn, und hat noch izt diesen Sinn in der niederdeutschen Mundart des Volks. Gott ist das höchste

We-

Weſen, heißt alſo: Gott iſt das höchſte Seyn. „Ich „bin Der Ich bin“ ſagt der HErr zu Moſes.

„Darauf gründet ſich die Nothwendigkeit der Er- (m.)
„neuung welche die Gnade in uns würket, und die,
„indem ſie uns von den ſinnlichen Dingen, deren Liebe
„fleiſchlich und irdiſch macht, löſet, uns mit den un-
„ſichtbaren und ewigen Dingen verbindet, deren Liebe
„uns himmliſch macht und geiſtig.“ Franz. Ueb.

„Der Stolz beſteht darin, daß wir uns mehr als (n.)
„Gott lieben..... Die Richtſchnur unſrer Schätzung
„der Dinge iſt nicht in unſerm Urtheil, ſondern in un-
„ſrer Liebe; was wir am meiſten lieben, das ſetzen wir
„über alles. Wer mehr ſich als Gott liebt, der ſezt
„ſich über Gott. Das iſt der höchſte Stolz!

„Was wir am meiſten lieben, das ſehen wir immer
„als unſer höchſtes Gut an; als die Quelle unſers
„Glücks. Wer ſich mehr als Gott liebt, erwartet alſo
„ſein Glück von ſich ſelbſt, will durch ſich ſelbſt glücklich,
„will alſo ſeyn wie Gott, Der allein durch Sich Selbſt
„glückſeelig ſeyn kann. Auch das iſt der höchſte
„Stolz! ..... So lange wir uns ſelbſt mehr als
„Gott lieben, werden wir von uns ſelbſt unſer Geſez
„nehmen, und nicht von Ihm..... So lange wir
„alſo nicht dieſen Stolz ablegen, werden wir nie in

„der

„der Unterwerfung unter Gott stehen, welche die Ord-
„nung der Dinge und unser Heil erfordern. Wir müssen
„also Ihn mehr lieben als uns, und die wahre Demuth
„ist nichts anders als Liebe.“ Franz. Ueb.

(o.) Das sagt der h. Aug. wider die Manichäer, welche in den Widerspruch verfielen den er rügt.

(p.) „Da der Stolz die Quelle aller unsrer Uebel ist, so
„haben die Beispiele welche Jesus Christus uns gege-
„ben, vorzüglich die Absicht uns von unserm Stolz zu
„heilen. Darum wollte Er aus unbegreiflichem Ueber-
„schwang Seiner Güte für uns, alles das erdulden,
„was unser Stolz, und unsre Eigenliebe am meisten
„scheuen, Armuth, Verachtung, schändeste Beleidigun-
„gen, Verfolgungen, Schmerzen, und selbst den Tod;
„auf daß wir, wenn wir sähen wie der Allerheiligste
„freiwillig Sich mit diesen Wehen belastete, solche auch
„zu ertragen bereit würden, wir, die sie verdient ha-
„ben; und daß wir einsehen lernten, wie wir weit mehr
„Ursache hätten dahin zu streben, daß wir frey von un-
„serm Stolze würden, als Mittel zu suchen jene Uebel
„zu vermeiden.“ Franz. Ueb.

(q.) Das ganze zwanzigste Capitel ist hauptsächlich wider die Manichäer gerichtet, welche in ihrer Sinnlichkeit sich nichts höhers als das Licht denken konnten, und also

nicht

nicht über die Materie hinaus mit dem Geiste strebten.

Statt O vanitas vanitatum! (O Eitelkeit der Eitelkeiten!) las Augustinus: O vanitas vanitantium! (O Eitelkeit der vom Eitlen bethörten!) (r.) Prediger Salom. I. 2.

„So sagt der heilige Augustinus in der Erklärung „des vierten Psalms: ‚Wollen wir zu den Liebhabern ‚der höchsten Einheit gehören, welche nichts anders ist ‚als unser HErr und Gott, und zum höchsten Gute, ‚der innigsten Vereinung mit Ihm, gelangen; so müssen ‚wir, gleichwie Seine Natur die vollkommenste Einfalt ‚hat, auch vollkommne Einfalt des Herzens haben; ‚das heißt, wir müssen unser Herz allen flüchtigen und ‚vergänglichen Dingen entziehen, deren Mannigfaltig‚keit es zerstreut, theilet, und ausser Stand setzet Gott ‚zu finden. Das lehret uns die heilige Schrift selbst, ‚wenn sie uns befiehlt Gott zu suchen mit Einfalt des ‚Herzens.‘ Franz. Ueb. (s.)

Diese Unterscheidung der Seele vom Geiste finden wir offenbar in der heiligen Schrift: Paulus wünschet den Gläubigen zu Thessalonich: (t.)

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch „und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und „Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft „unsers HErrn Jesu Christi.“ 1. Thess. V. 23.

Wenn

Wenn Paulus hier den Geist in der Urschrift Hauch (πνευμα) nennet, so deutet er auf den Hauch den
1. Mos. II. 7. Gott dem ersten Menschen einbließ. Das griechische Wort ψυχη (Seele) bedeutet auch Leben. Es bezeichnet die sogenannten untern Kräfte der Seele, Empfindung des Wohlseyns und des Wehes, Begierden und Affecten; Kräfte welche das Thier mit dem Menschen gemein hat.

Die Seele nimt wahr was die Sinne ihr zeigen. Der Geist würket als Verstand und als Vernunft; er beurtheilt die Wahrnehmung der Seele.

Die Alten, sowohl Griechen als Römer, erkennen diesen Unterschied. ὁ νῦς, animus, der Verstand, der Geist. ἡ ψυχη, anima, die Seele, auch das Leben. Sehr schön spricht Augustinus hierüber am Ende des 29sten Abschnits, den er mit diesen Worten beschließt: „Es ist also offenbar, daß, so wie das empfindende Le„ben besser als der Leib, so das vernünftige Leben ei„ler als beyde sey.“

(u.) „Si tamen quae facta non est, perfecta dicenda „est.“ Diese Stelle würde in unsrer Sprache die Art von Reiz verlohren haben, welche in einem nicht leeren Wortspiele besteht, wenn ich mir nicht das Spiel mit dem zwiefachen Sinne des Wortes vollendet erlaubt hätte:

hatte: „wofern man vollendet nennen darf was keinen „Anfang hatte.“ Der französische Uebersetzer, dem seine Sprache hier erlaubte die Urschrift ganz auszudrücken, hat die Stelle ausgelassen.

Häufiger oder unzeitiger Gebrauch von Wortspielen ist allerdings unter der Würde eines großen Schriftstellers. Der Mißbrauch welcher in Zeiten des gesunknen Geschmacks damit getrieben ward, ging würklich bis zum Unfuge. Sollten wir aber in neuern Zeiten nicht ein wenig zu weit auf die andre Seite gegangen seyn? Gewiß sind wir hierin ekler als es die grösten unter den alten waren. Homers erhabne Einfalt vertrug sich mit einigen Wortspielen, deren wir mehr, wiewohl wenige bey Platon finden, und mehr als bey diesem, aber gleichwohl noch sparsam angebracht, bey Cicero.

Diese scharfe, richtige Rüge unsrer Sinnlichkeit, mit (v.)
welcher wir fleischliche Dinge (das heißt solche die unter die Sinne fallen) verstehen, geistige aber sehen wollen, hat Aehnlichkeit mit dem Vorwurf welchen Kleon beym Thucydides den leichtsinnigen Athenern macht, die mehr Antheil an der Art des Vortrags der vor ihnen gehaltnen Reden, als an der Sache nahmen von welcher geredet ward. „Ihr seyd gewohnt Zuschauer der „Reden, und Hörer der Thaten zu seyn.“ Οἵτινες

εἰωθάτε

εἰωθατε θεαται μεν τῶν λογων γιγνεσθαι, ἀκροαται δε τῶν ἐργων.

(w.) „Wer nicht das oberste zu unterst, und das unterste „zu oberst kehrt, der ist nicht geschickt zum Reiche Got„tes.“ Das heißt, wer nicht die Dinge auf entgegengesetzte Weise beurtheilt und schätzet als die verderbte Natur es zu thun pflegt. Diese trachtet nach dem sinnlichen, sichtbaren, irdischen, vergänglichen; die Gnade lehrt uns nach dem geistigen, unsichtbaren, himmlischen und ewigen trachten. Jene macht das Ich zum Grunde, Mittelpuncte, Ziel ihres Strebens; die Gnade lehrt uns gering achten alles, dessen Grund, Mittelpunct und Ziel nicht Gott ist.

Nirgends möchte wohl diese Grundlehre des wahren Christenthums besser auseinander gesetzet seyn, als im goldnen Büchlein des Thomas von Kempen, von der Nachfolge Christi, unter andern im 54sten Capitel des dritten Buchs; ein Büchlein welches übersezt in alle Sprachen seit beynah vier Jahrhunderten allen denen es um die ernsteste Sache wahrer Ernst ist, und denen Wahrheit und Liebe wahrhaftig lieb sind, ein Hauptbuch ist oder seyn sollte; auf das zwar der Dünkel mancher gelehrten und ungelehrten Leutlein mit Hohn herabblickt, von dem aber Leibnitz mit geziemender Ehr-

furcht

furcht also schrieb: l'imitation de Jésus Christ est un des plus excellens traités qui ayent été faits. Heureux celui qui en pratique le contenu, non content de l'admirer.

„Daher sagt Jesus Christus: Niemand kennt den (r.)
„Sohn denn nur der Vater; und niemand kennt den
„Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will
„offenbaren.“ Franz. Ueb. Matth. XI. 27.

„Auch Heiden haben erkannt, daß nichts ein Uebel (y.)
„sey als die Sünde, und Cicero sagt es ausdrücklich.“
Tusc. III. Franz. Ueb.

Die Römer theilten den hellen Tag in zwölf Stun- (z.)
den von Sonnenaufgang an gerechnet. Die Mittagsstunde war also die sechste, und je nach den Jahrszeiten waren die Stunden länger oder kürzer. Die Nacht theilten sie in vier Nachtwachen, die Griechen in drey.

„Das heisset Gott nachahmen und Ihm ähnlich wer- (a,b.)
„den, wenn man dahin gelanget, nur das zu wollen
„was Er will. Denn in der Gleichförmigkeit des Willens, welche die Gleichförmigkeit der Empfindungen
„und der Gedanken in sich schließt, besteht alle Beziehung, alle Aehnlichkeit und Vereinigung geistiger Naturen miteinander.“ Franz. Ueb.

„In sich selbst also hat er den welchen er wie sich (a,c.)

„sel-

„selber liebt.“ „Das heißt dieses edle Wesen welches „Gott nach Seinem Bilde geschaffen hat, welches eben „das ist was die Heiligen in sich und in andern lie„ben.“ Franz. Ueb.

(a.d.) „Alle unsre Bedürfnisse kommen nur daher, daß wir „nicht unser Glück in Gott allein suchen; denn nur in „Ermanglung des höchsten Glücks, welches in Gott „ist, streben wir darnach uns anderswoher ein Glück „zu bereiten, zu welchem wir der irdischen Güter, der „Ehren, der Bequemlichkeiten, der Freunde, der Ergötzungen und der Gesundheit bedürfen. Diejenigen aber „welche dahin gelanget sind, daß sie Gott über alles „lieben, und deren Glückseeligkeit Er ist, solche bedürfen weder der irdischen Güter, noch der Ehren, noch „der Hülfe welche uns durch andre widerfährt, noch „auch derjenigen die jeder bey sich selber finden kann. „Schlüge dieses alles ihnen fehl, dennoch wären sie „glücklich, weil Dasjenige was ihr Glück ausmacht ih„nen nimmer fehlen kann.“ Franz. Ueb.

(a.e.) Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß während der Kreuzzüge ein christliches Weib in einer Stadt des Morgenlandes, den europäischen Kriegern begeistert entgegen sprang, eine Fackel in der rechten, einen Wasserschlauch in der linken Hand. Die Hölle will ich aus-

auslöschen, rief sie, und den Himmel verbrennen, denn nur solche seh ich die da fürchten oder hoffen, und nicht Einen der mit reiner Liebe Gott liebt!

Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten die Vollkommenheit des Christen in diese Liebe zu Gott gesezt, welche nicht mehr gegängelt von Furcht und Hofnung, aus lautrer Liebe zu Gott, als der Urschöne, der Vereinigung mit Ihm entgegen strebt.

Zwar hoffet ein solcher Christ — und wie sollte er nicht? — aber unabhängig von der Vorstellung künftigen Wohls ist seine Liebe. Dieser Liebe voll ruft Assaph aus: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts „nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und „Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit „meines Herzens Trost und mein Theil!“ Ps. LXXII 25, 26.

Wer die katholische Kirche beschuldigt, sie habe sich je wider diese Vorstellung erklärt, der ist mit ihrem Geiste völlig unbekannt, völlig unbekannt mit den Lehren und mit dem Leben der Heiligen die sie den Gläubigen zu Mustern empfiehlt.

Nur solchen Männern hat sie Einhalt gethan, welche die oberste Zinne zur ersten Stufe machten, und

dieſe höchſte Liebe als Erfoderniß zur Seligkeit vorſtellten, da doch Jeſus Chriſtus Selbſt die Bewegungsgründe welche der Furcht und der Hofnung entlehnet ſind, den Menſchen vorhält. (Matth. XXV. 31 — 46 und an vielen andern Stellen.)

Solche Männer nahmen die Zurechtweiſung der Kirche kindlich an, durch dieſe Kindlichkeit zeigend wie bereit ſie waren ſich den Ausſprüchen der Kirche zu unterwerfen, welcher Jeſus Chriſtus Selbſt, daß „Er bey
Matth. XXVIII. 20. „ihr bleiben wolle alle Tage bis an der Welt Ende;“ welcher Er Seinen Geiſt, „den Geiſt der Wahrheit, der
Joh. XIV. 16, 17. 26. XVI. 13. „ſie in alle Wahrheit leiten, und bey ihr bleiben ſolle „ewiglich“ verheiſſen hat.

(a, f.) „Darum ſagt der heilige Auguſtin in den Bekennt„niſſen: ‚Man verliere nie einen Freund, wenn man „ſeine Freunde nur in Dem liebt Den man nicht verlieren
Confess. IV. 9. „kann.“ Franz. Ueb.

(a, g.) Da unſer Kirchenvater in dieſer Schrift, in welcher er uns die Warnung des heiligen Johannes ſo oft vorhält: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt „iſt;“ „So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht „die Liebe des Vaters; Denn alles was in der Welt iſt,

„nem-

„nemlich des Fleiſches Luſt, und der Augen Luſt, und „hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von „der Welt; Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt, wer „aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit;“ da, ſag' ich, der heilige Auguſtinus uns in dieſer Schrift theils gegen Fleiſchesluſt, oder Wolluſt im weiteſten Sinne des Wortes, theils gegen hoffärtiges Leben, oder jede Art des Stolzes gewarnet; theils gezeigt hat, wie ſelbſt dieſe Laſter in uns auf unſre wahre Beſtimmung, auf das Eine Nothwendige, durch ihren Mißgriff deuten; ſo verfährt er nun, auf ſeinem ſchönen Pfade fortſchreitend, eben ſo in Abſicht auf Augenluſt, welche alle Art von eitler Neugier in ſich faſſet, warnet uns dagegen, und zeigt uns, worauf auch dieſe böſe Neigung deute; nur darum böſe, weil ſie ihren wahren Gegenſtand verfehlt.

Nur ſtreifend rüget Auguſtin hier einige ungereimte Träume der Manichäer. (a, b.)

„Das erklärt der heilige Auguſtinus auf bewun- (a, i.)
„derungswürdige Weiſe im erſten Buche ſeiner Schrift „wider den Widerſacher des Geſetzes und der „Propheten XX. 20. So lauten ſeine Worte: ‚Man ‚bilde ſich nicht ein, daß dasjenige was bey Gott ‚Reue, Zorn, Mitleiden, Eiferſucht genannt wird, ei-

„nige Aehnlichkeit habe mit dem was Menschen erfah-
„ren, wenn sie von solchen Gemüthsbewegungen beun-
„ruhiget werden. Er bereuet, fühlt Mitleid und Eifer-
„sucht, aber als Gott, nicht als Mensch. Seine Reue
„ist nicht, gleich der unsern, eine Rückkehr vom Bösen
„zum Guten, oder vom Irthum zur Wahrheit; Sein Zorn
„ist ohne Gemüthsbewegung und ohne Unruh; Sein
„Mitleid wird nicht, gleich dem unsern, von jener
„schmerzhaften Empfindung begleitet welche das Herz
„durch den Anblick der Uebel andrer leiden macht,
„und die dem Mitleid seinen Namen gegeben hat; Seine
„Eifersucht ist frey von jener Traurigkeit welche uns
„verzehrt wenn wir eifersüchtig sind. Was man bey
„Gott Reue nennt, ist eine plözliche Veränderung in der
„Ordnung der Dinge, über denen Er eben sowohl waltet
„als Er ihr Schöpfer ist; Sein Zorn ist Ausübung Sei-
„ner Gerechtigkeit, in Bestrafung der Bösen; Sein Mit-
„leiden ist die Huld welche Ihn bewegt uns beyzustehn;
„Seine Eifersucht ist die Vorsehung, nach welcher Er al-
„le Dinge so geordnet, und in Schranken gefüget hat,
„daß die Geschöpfe über die Er vorzüglich herrschet,
„das heißt die geistigen Wesen, sie, die Ihm ihre ganze
„Liebe schuldig sind, solche nicht ungestraft anderen Din-
„gen zuwenden können.“ Franz. Ueb.

„Die-

„Dieſer Widerſacher iſt, nach dem heiligen Auguſti- (a, l.)
„nus (S. deſſen erſtes Buch über die Bergpredigt Jeſu
„Chriſti) das Geſez Gottes, welches in uns die Lüſte
„und die Sünden bekämpfet und verdammet. Es müſ-
„ſen ſich, ſo lange wir mit ihm auf dem Wege, das
„heißt in dieſem Leben ſind, nicht nur unſre Handlun-
„gen, ſondern auch unſre Herzen und unſere Willen
„dieſem Geſetze fügen, da wir kein andres Mittel haben
„zu verhindern, daß es uns dem oberſten Richter, und
„den Dienern Seiner ſtrafenden Gerechtigkeit überantwor-
„te.“ Franz. Ueb. Immerhin laſſe man dieſe Erklä-
rung des Spruches Matth. V. 25. dahin geſtellet ſeyn,
ſo ſcheint ſie doch dem Geiſte der heiligen Schrift ge-
mäß, und mußte hier angeführt werden, um den Text
unſers Kirchenvaters verſtändlich zu machen.

„Nur grobe Ausſchweifungen fallen den Menſchen (a, l.)
„auf, und ſolche welche von dieſen frey ſind, dabey
„Wiz und Anmuth haben, die Welt kennen und ihr
„Vergnügen machen, werden feine Menſchen genannt,
„wiewohl ſie weder an Gott noch an ihre Seele den-
„ken. Aber Gott mißt mit andrem Maaſſe, und der
„welcher ſein Pfund in ein faules Schweißtuch gewickelt
„hatte, ward nicht beſſer behandelt als der von dem
„es in die Erde war vergraben worden.“ Fr. Ueb.

„Die-

(e, m.) „Dieſen Zuſtand nennt das Evangelium die äuſſerſte „Finſterniß, weil man darin gänzlich geſondert iſt von „Gott und von Seiner Wahrheit, ausgeſchloſſen von dieſem „einzigen Lichte des Geiſtes.“ Franz. Ueb.

Beilage

über eine Stelle des heiligen Auguſtinus, wo er von Sokrates und von der platoniſchen Philoſophie redet, in den Abſchnitten II. III. IV.

Wenn der heilige Auguſtinus von Sokrates und von Platon ſagt: ſie wären „bey ihrer Geburt nicht ſo ausgerüſtet worden, daß ſie den Irrwahn der Völker vom Aberglauben der Götzenbilder, und von der Eitelkeit dieſer Welt, hätten abzuwenden vermocht, und ſie hinzuwenden auf den wahren Weg des wahren Gottes,“ ſo will er nicht ſo verſtanden werden, als habe es dieſen großen Männern an den herrlichſten Naturgaben gefehlt; ſondern er deutet an auf Gaben höherer Erleuchtung und unmittelbarer Eingebung; zugleich auch auf Gaben der Beglaubigung durch Wunder und Weiſſagung, wie ſolche den Propheten des alten, den Apoſtein und Propheten des neuen Bundes ertheilet worden. 1. Cor. XII. 28. 29.

Ohne

Ohne diese höhern und in reichem Maaß ertheilte Gaben des Geistes Gottes, vermochten jene Weisen freilich nicht „ganze Völker vom Aberglauben der Götzenbilder, „und von der Eitelkeit dieser Welt abzuwenden, und sie „hin zu leiten auf den wahren Weg des wahren Gottes.“

Will man die Würkung welche die sokratische Schule hervorgebracht, mit Gerechtigkeit beurtheilen, so muß man die Stufe der Erkenntniß, auf welcher das athenische Volk zur Zeit des Sokrates stand, beherzigen. Schändlichem Götzendienste fröhnte das Volk, einem Götzendienste, welcher auch in so fern buchstäblich gottlos war, als die ganze vom Chaos mit dessen Mutter Finsterniß in Blutschand' erzeugte Dämonenbrut doch wohl nicht verdiente Götter zu heissen, und desto weniger, da das Haupt der Dämonen, Zeus, ein Sklave des unter vielen Namen verehrten Undings war, welches am ostesten Nothwendigkeit, oder Schikſal genannt ward.

Zwar besuchte die vornehme und reiche Jugend Schulen der Sophisten, aber die Moral dieser Männer war auf groben Egoismus gegründet; ihre beschauliche Weltweisheit bestand in haarspaltender Klügelei und blendendem Aberwiz; sie that dem Erkenntnißbegierigen Jüng-

linge

linge deſto weniger Genüge, da es den Lehrern ſelbſt kein Ernſt damit war, und führte ſie auf Eine Meinung, ſo war es auf den Atheismus.

Von der Weisheit des Pythagoras kannten die Athener wenig mehr als einige Spuren welche ſie bey den tragiſchen Dichtern, und dem ihnen weniger als dieſe heimiſchen Dichter bekannten Pindar fanden. Anaragoras, ein ältrer Zeitgenoſſe des noch jungen Sokrates, Anaragoras, den man, ſo ungereimt auch manches in ſeiner Naturlehre war, doch nicht ohne Ehrfurcht nennen darf, war als Atheiſt von den Athenern, die für ihre Dämonen eiferten, verurtheilt worden, weil er einen göttlichen Verſtand lehrte, welcher die chaotiſche Materie geordnet habe.

Unter einem ſolchen Volke trat Sokrates auf, fühlte die Gottheit im Herzen, fühlte göttlichen Beruf ſie zu verkündigen. Umringt und angefeindet von habſüchtigen, ſchlauen und eitlen Sophiſten, welche ihren Unterricht theuer verkauften, lehrte er umſonſt, und jeden der ihn hören wolte.

So wie die Lehre dieſes Mannes den ganzen Menſchen, mit deſſen erhabnen Beſtimmung umfaßte, ſo war auch ſein Unterricht weder an Zeit noch an Ort gebunden.

„Sokra-

„Sokrates stellte“ sagt Plutarch, in einer seiner moralischen Schriften, „Sokrates stellte keine Bänke für „Schüler, noch sezte er sich auf einen hohen Lehrstul, „auch band er sich nicht an eine bestimmte Stunde des „Einfindens bey ihm, oder des auf und ab wandelns, „sondern er hielt weise Gespräche mit ihnen, wie und „wo es der Zufall gab, manchmal scherzend, oder wenn „er am Mahle mit ihnen trank; mit einigen im Feldzu„ge, oder in der Volksversammlung, zulezt als er in „der Fessel war, und auch noch als er den Giftbecher „getrunken hatte.“

Dringend aus Liebe, bescheiden dabey und freundlich, trug er seine Lehre mit Stärke eigner Ueberzeugung vor, schmuklos, in edelster Einfalt, mit angebohrner Laune, welche der Würde des Inhalts niemals etwas vergab; manchmal unter der Larve feinster Ironie, mit einer Heiterkeit die ihn vor seinen ungerechten Richtern und tükischen Anklägern, ja selbst im Gespräch mit verfänglichen Sophisten nie verließ; mit unnachahmlicher Grazie, und endlich mit unerreichbarer, wenigstens unerreichter, ihm eigenthümlicher, ich mögte sagen mit geheimer Kunst, mit welcher es ihm nie mißlang, durch einfältige, manchmal anfangs albern scheinende Fragen, die Wahrheit in den Antworten des unbefangnen Jüng-

lings,

lings, oder im allmählig herbeigeführten, zulezt erzwungnen Geſtändniß des in die Enge getriebnen, bis zur Wut gereizten Sophiſten, ans Licht zu bringen.

Sein ganzes mühſeeliges Leben wiedmete er dem Forſchen nach Weisheit, und deren Mittheilung.

Daß Ein höchſtes Weſen, Urſprung aller Dinge, und beſtändig über allen Dingen waltend; daß dieſes Weſen ſo gut als groß; daß Ihm ähnlich zu werden einzige Beſtimmung des unſterblichen Menſchen ſey, dieſer aber ohne den Beiſtand jenes Weſens nicht vermöge „die Tugend, welche weder angebohren, noch erlernt, „ſondern von Gott verliehen werde“ (a) zu ergreifen; daß der Zweifler durch Gebet zur Erkenntniß Gottes gelangen werde; daß das Menſchengeſchlecht, einem beſſern Zuſtand entſunken, wieder hinan ſtreben müſſe zur Vereinigung mit Gott, durch Verähnlichung mit Ihm; daß die ganze Sinnenwelt nur Tand und Erſcheinung ſey; daß hingegen das Unſichtbare, Unwandelbare, Geiſtige, Ewige, allein Weſen und Beſtand habe; daß alſo alle ſichtbare Schönheit nur Abglanz jener ewigen Urſchöne, dieſe daher — das heißt Gott — der höchſte Gegenſtand unſers Strebens, unſrer Liebe, der Weg zu

Platon und Xenophon in verſchiedenen Schriften, dieſer vornal. in den Denkwürdigkeit. des S. und in der Encyclopädie, beym Tode des Cyrus.

Platons Republ. vornal. B. VI. u. VII.

Xenophon in den Denkwürdigk.

Plat. im Phädon und im Phädros.

Platon im Menon.

Xenophon Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Platon im Phädros und in vielen andern Schriften.

Plat. R. publ. VI VII.

Plat. in den Geſetzen, IV.

Platon im Gaſtmahl, im Phädon im Phädros und in vielen andern Schriften.

Ebendaſelbſt.

Ihm

(a) Ἀρετὴ ἂν εἴη οὐτε φυσει, οὐτε διδακτον, ἀλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη.

Ihm Wahrheit, Reinheit und Gerechtigkeit; daher Unrecht zu leiden kein Unglück, Unrecht zu thun das größte Unglück; überhaupt nichts — auch nicht zeitliche Strafen Gottes, weil diese uns zum Heile dienen — nichts ein Uebel sey, als Wahn und Sünde; weil jener, von der Wahrheit uns ableitend, uns von Gott ableite, diese uns durchaus von Ihm trenne; daß Seelen welche sich mit Unreinigkeit befleckt haben, nach dem Tode büssen, um gereiniget zu werden; unheilbare aber ewige Pein leiden müssen; daß das Anschaun der Urschöne die höchste Seeligkeit der Gerechten sey, welche schon hienieden nach Ihr mit entflammtem Verlangen strebten; daß die Dämonen, vorzüglich der uranische Eros (die Liebe zur Urschöne) Dollmetscher und Boten zwischen Göttern und Menschen seyn, welche Gebet und Opfer von diesen den Göttern, Befehle und Vergeltungen der Opfer von den Göttern den Menschen überbringen, die Kluft zwischen beiden ausfüllend, so daß in ihnen aus beiden Ein Ganzes durch Vereinigung entstehe; (b) eine Vereinigung an welcher nur solche Theil ha-

Platon im Gorgias und im Kriton.

Plat. Republ. II.

Platon im Phädon.

Platon im Phädros.

Platon im Gastmahl.

(b) Δαιμων μεγας, ὠ Σωκρατης, sagt die weise Diotima, vom himmlischen Eros) καὶ γαρ πᾶν τὸ δαιμονιον μεταξυ ἐστι θεου τε καὶ θνητου. — Τινα,

haben können, welche der Sinnlichkeit und dem Wandelbaren, daher allen zeitlichen Begierden der Wollust, der Habsucht und des Ehrgeizes abgestorben, ihren Geist mit der Wahrheit selbst genährt, und ihre Wollust im Erschauen der Urschöne, so weit Sterbliche das vermögen, gefunden haben; daß man hiezu nicht schnell gelange, weil die ursprünglichen Schwingen der Seele, welche sie, ihrem bessern Zustand' entsunken, verlohren habe, wieder wachsen müssen; daß der Begin dieses Wachsthums schmerze, wie das Zahnen der Kinder; und daß die Nahrung welche die Seele aus der Wahrheit und aus der Schönheit ziehe, dieses Wachsthum allein befördre, Sinnlichkeit hingegen und Liebe zum Wandelbaren, es unterbreche und hindre; daß eben Platon Phädros.
diese Sinnlichkeit, diese Liebe zum Wandelbaren, den Blick des Geistes trübe, und er nicht eher scharf zu sehen

Τινα, ἡν δέγω δυναμιν ἐχον; (so fragt Sokrates; Diotima antwortet:) Ἑρμηνευον καὶ διαπορθμευον θεοις τὰ παρ' ἀνθρωπων, καὶ ἀνθρωποις τὰ παρα θεῶν, τῶν μεν τας δεησεις καὶ θυσιας, τῶν δε τας ἐπιταξεις τε καὶ ἀμοιβας τῶν θυτιῶν. Ἐν μεσῳ δε ὀν ἀμφοτερων συμπληροῖ, ὡστε τὸ παν αὐτο αὑτῳ ξυνδεδεσθαι.

hen beginne, als bis der äuſſere Sinn des Auges erblö-

Platon im Gaſtmahl. de, (c) womit der Weiſe nicht ſowohl auf Abſtumpfung des Organs durchs Alter, als auf Löſung der Seele, auf Ertödtung der Sinne, durch jenes Abſterben zielt, welches er im Kerker noch ſeinen Freunden als das Ziel

Platon im Phädros. ihres Trachtens anprieß (d).

Dieſes ſind die Hauptlehren des erhabnen und liebenswürdigen Sokrates, Lehren welche er mit ſeinem Wandel beſtätigte, und denen ſein Tod das Siegel aufdrückte.

Man begreift leicht, — ja das Gegentheil würde uns befremden müſſen, — was der heilige Auguſtinus im vierten Abſchnitte bezeugt, daß die meiſten Platoniker,

(c) Ἤτοι τῆς διανοιας ὀψις ἀρχεῖται ὀξυ βλεπειν, ὁταν ἡ τῶν ὀμματων τῆς ἀκμῆς ληγειν ἐπιχειρῇ.

(d) Λυειν δε γε αὐλην, ὡς φαμὲν, προθυμουνται ἀει μαλιστα, καὶ μονοι οἱ φιλοσοφουντες ὀρθῶς· καὶ τὸ μελεῖημα αὐτο τουτο ἐστι τῶν φιλοσοφων, λυσις, καὶ χωρισμος ψυχῆς ἀπο του σωματος ..... τῳ ὀντι ἀρα, οἱ ὀρθῶς φιλοσοφουντες ἀποθνηϊσκειν μελετῶσι, καὶ τὸ τεθνανται ἡκιστ' ἀυτοις ἀνθρωπων φοβερον.

ker, von denen welche zu den Zeiten des Chriſtenthums lebten, die Religion Jeſu Chriſti angenommen hatten. Sie konnten ſich deſſen nicht erwehren, wenn der Geiſt des Sokrates ſich in ihnen erhalten hatte, dieſer reine, beſcheidne, nach Wahrheit und Schönheit, nach Vollendung in Liebe, nach Vereinigung mit Gott ſchmachtende Geiſt.

Seine Jünger konnten ſich deſſen nicht erwehren, wenn ſie ſo dachten wie Simmias, der am Todestage des Sokrates, als dieſer ihm und einigen andern ſeine Lehre von der Unſterblichkeit ans Herz gelegt hatte, zum geliebten Meiſter alſo ſprach: „Mich dünket, o „Sokrates! wie vielleicht auch dich, daß etwas zuver„läſſiges über dieſe Gegenſtänd' in dieſem Leben zu wiſ„ſen, unmöglich, oder doch ſehr ſchwer ſey; daß aber, „was darüber geſagt wird, nicht auf jede Weiſe zu „prüfen, ſondern von dieſer Unterſuchung abzuſtehen „ehe man ſie von allen Seiten betrachtet hat, und zu„lezt aufgeben mußte, nur einem trägen Weichling ge„zieme. Man müſſe, dünket mich, von Zweien Eines „erlangen; entweder lernen, auch etwa ſelbſt ausfin„den, wie es ſich damit verhalte; oder, wofern das „unmöglich, den beſten der menſchlichen Erweiſe, welcher „zu widerlegen am ſchwerſten iſt, feſt haltend, auf die„ſem,

„ſem, wie auf einem Floſſe ſich durch die Fluten des „Lebens wagen, wenn man nicht ſichrer und ge„fahrloſer auf einem feſten Schiffe, oder auf „einem göttlichen Worte, hinüber ſchiffen „kann.“

Plat. in Phadon.

Es ſey nun daß Simmias dieſe Worte ſelbſt geſprochen, oder daß ſein Mitjünger Platon ihm ſolche in den Mund gelegt; immer ſieht man welches Bedürfniß, welche Ahnungen der Unterricht des Sokrates in ſeinen Jüngern erweckte.

Unter allen philoſophiſchen Schulen war daher die ſokratiſche die beſcheidenſte. Selbſt die ehrwürdigen Pythagoräer nicht ausgenommen. In Platons und Xenophons Schriften finden wir nicht jene ſatte Weltweisheit welche auf Lorbern ihrer Eroberungen ruhet; vielmehr finden wir oft jenen Hunger und Durſt, den der Allbarmherzige nicht ungeſtillt läßt.

Matth. V. 6. nc. I. 63.

Der Dürſtende findet die Quelle.

Daher, und wegen ſo groſſer Uebereinſtimmung vieler Lehren, fand das Evangelium bey den Platonikern leichten Eingang. Darum freuete ſich auch der fromme Greis Simplicianus, welcher den heiligen Ambroſius getauft hatte, als der noch junge Auguſtinus, nachdem er den Irthümern der Manichäer ſchon entſagt, dem

wahren

wahren Christenthum sich aber noch nicht ergeben hatte, ihm sagte, daß er platonische Schriften gelesen hätte. St. Aug. Confes. VIII. 2.

In der That waren die andern philosophischen Schulen dem Christenthum nicht hold. Die auf Stolz gegründete Halle des Zenon ertönte von eitlen Anmaassungen der schwachen menschlichen Natur. Was die Stoiker der Sinnlichkeit versagten, das gewährten sie dem Stolze. Zwar stählte ihre Philosophie den Menschen, und gab ihm für politische Tugenden gewaltige Schnellkraft; und daß sie den jüngern Cato, diesen wahrhaftig grossen und guten Mann, unter ihren Anhängern zählte, gereichte ihr zum gröſten Ruhm: als er aber sterben wolte, da grif er nach dem Phädon des Platon, und las ihn in der lezten Nacht seines Lebens. Die stoische Secte gab ihren Jüngern keinen Trost im Tode.

Sie verbannte jedes Gefühl des Mitleids überhaupt, vorzüglich des Mitleids mit menschlicher Schwäche. Wie hätte sie ihre Jünger einem Lehrer geneigt machen sollen, der „das zerstossene Rohr nicht zerbrach, und das „glimmende Tocht nicht auslöschte?“ Der die „mühseeli„gen und beladnen zu Sich rief, um sie zu erquicken, weil „Er sanftmütig war und von Herzen demütig? Dessen „Joch sanft, dessen Last leicht ist?“ Isa. XLII. 3 Matth. XII 20. Matth. XI. 28-30.

Eben so wenig waren Epikurs wollüstige Schüler bereit ihren Lüsten zu entsagen, „heilig zu werden, weil
3. Mos. XIX. 2. „Gott der HErr heilig ist; „nach dem Reiche Gottes
Matth. VI. 33. „zu trachten, und nach Seiner Gerechtigkeit;“ zu trach-
„ten nach einem Reiche in welches wir durch viel Trüb-
Apost. Gesch. XIV. 22. „sal eingehn müssen;“ sie, denen das überirdische Tand, und Schmerz das gröste der Uebel war. Der Sinnlichkeit gewährten sie alles, und die in ein System gebrachte Sinnlichkeit hat auch ihren Stolz, einen ekelhaften Stolz!

Nicht eitler waren die Peripatetiker auf ihr Wissen, als die Skeptiker auf ihre Zweifel an jeder Wahrheit. Jene redeten schön von der Tugend, und bey ihnen hatte die Vorschrift, der Natur gemäß zu leben, einen edlern Sinn als bey den Epikurären, weil die Anhänger des Aristoteles der Natur der Seele weit mehr als der Natur des Leibes einräumten; gleichwohl steckten sie der Seele kein Ziel jenseits der Nacht des Grabes, forschten nach ihrer höheren Bestimmung nicht.

Den Skeptikern aber schien jedes Forschen Thorheit. Beide konnten, ohne den ihren Schulen eigenthümlichen Begriffen zu entsagen, in der Weisheit, die in Knechtsge-

gestalt erschienen war, nicht „den Weg, die Wahrheit, „und das Leben finden.“ (e) Joh. XIV. 6.

Ohne philosophischen Bart, ohne den Mantel der Schule, gehen die Geister dieser Secte unter uns um. Sie erheben die Stimmen so laut, sind so anmaassend, so spizfindig, so satt und selbstgenügsam, obwohl unter dem Gewölk ihres Dünkels so leer und nichtig, wie es nur je die Sophisten Athens, zur Zeit des Sokrates den sie hasten, oder jene spätere Pedanten waren, die der Spötter Lucian den Zeitgenossen, vor denen sie sich brüsteten lächerlich, und uns bekannt gemacht.

So verschieden an Lehrgebäuden sie auch sind, deren jedes

(e) Man mögte mir vielleicht vorwerfen, daß ich des Epiktet keine Erwähnung gethan habe, welcher ein stoischer Weise gewesen. Freilich war er aus dieser Schule, und in ihrem Styr war die große Seele des edlen Mannes gehärtet worden. Aber seine Schriften, in welchen er sehr oft mit der größten Bewundrung von Sokrates spricht, den er als das höchste Muster aufstellt, deuten auf eine reinere Quelle als Zenons Lehre war, deren herber Stolz gleichwohl sich manchmal in ihnen zeigt. Epiktet hatte auf den Stamm des Zenon ein Pfropfreis sokratischer Lehre geimpfet, welches herrliche Früchte trug; nur schade daß einige dieser Früchte die herben Säfte des Stamms verrathen.

jedes binnen Eines Menschen Alter sich erhebt und wieder einstürzt, um einem neuen Plaz zu machen, so scheinen doch alle diese Sophisten in ihrer Anfeindung des Christenthumes sich zu vereinigen, Titanen mit dem Willen, Pygmäen an Kraft.

Und gewiß verdienet bemerkt zu werden, wie sie mehrentheils auch in ihrer Geringschätzung der sokratischen Weisheit übereinstimmen; daher Platon, den das Alterthum den göttlichen nannte, in ihren Augen bald ein seichter Schwäzer, bald ein schwärmender Phantast, wenigstens zu bedauren ist, daß er nicht ihre Zeit erlebte, um seine Kerze an ihrem Lämpchen anzünden zu können.

Gleichwohl erheben Platon und Xenophon noch immer das Herz, und entzücken nach Jahrtausenden. Immer noch leuchten sie am reinen Aether wahrer Philosophie; gleich dem befreundenden Gestirn der Tyndariden, anstatt daß jene, gleich entflammten Nachtdünsten des Sumpfes, zwar eine Zeitlang scheinen, und den unkundigen Wandrer irre locken, bald aber wieder erlöschen und keine Spur zurücklassen. Sie sind Kinder der Nacht, und jede Nacht bringt die ihrigen hervor.

Der Gott welcher „Ein grosses Licht“ hervorrief, „das den Tag regiere, und ein klein Licht, das die

„Nacht

„Nacht regiere, dazu auch Sterne," Er, der erſt Ei- 1. Moſ.
nem Volke die Morgenröthe der Erkenntniß, dann dem I. 16.
Erdkreiſe die Sonne des Heils aufgehen ließ, erbarmte
Sich auch ſchon früh der Völker „die in Finſterniß ſa- Jeſ. IX.
„ßen und im Schatten des Todes." 2.
Matth.
IV. 16.

Es fand „das wahrhaftige Licht, welches jeden
„Menſchen erleuchtet der in dieſe Welt kommt," Ein- Joh. I. 9.
gang bey einzelnen, „die das Geſez nicht hatten, aber
„ihnen ſelbſt ein Geſez waren, und daher gerecht vor
„Gott." Und unter dieſen Gerechten, welche Dem Au- Röm II.
15, 14.
ge nicht entgingen, das im einſamen Nathanael, unter
dem Feigenbaum, „den ächten Iſraeliten" erkannte „in
„dem kein Falſch war," unter dieſen Gerechten im Heiden- Joh. I.
47 - 49.
thum, rüſtete Gott einige mit auſſerordentlichen Gaben aus.
Fielen ihnen nicht ganze Völker zu, ſo horchten doch
Jünger ihrer Lehre, und es verbreitete ſich ein Schim-
mer von Wahrheit durch die dunkle Nacht; es entloder-
te hie und da eine Glut, welche in erſtarrten Adern des
ſittlichen Gefühls neues Leben, und mit dieſem neuen
Leben Ahnung Desjenigen erregte „Der nicht fern iſt
„von einem jeglichen unter uns, in Dem wir leben,
„weben und ſind," weil wir „Seines Geſchlechts, gött- Apoſt.
Geſch.
„lichen Geſchlechtes ſind." XVII.
27 - 29.

Solche Männer waren Konfucius, Zoroaſter, Pytha-

goras,

goras, Sokrates. Jene würkten mehr ins Groſſe, dieſer vielleicht inniger, weil auf Einzelne, welche wieder, in einer Reihe von Geſchlechten fortwürkten auf wenige Edle, und wohl oft ſo, daß wir ihrer Würkung nachzuſpüren nicht vermögen.

— — — Die mächtige Würkung
Ihres Beiſpiels, welches an ihnen der lernende Freund
ſah,
Wieder dem Enkel es zeigte, verflicht in die Thaten der
Nachwelt,
Zwar insgeheim, doch gewiß ſich! Es bleibt vom geſunknen Wurfe
So auf der Fläche der Waſſer ein ausgebreiteter Kreislauf.

Klopſtock Meſſ. X.

Wenn wir, bekannt mit dem Volk unter welchem Sokrates auftrat, den Gang dieſes Mannes betrachten, ſo müſſen wir uns verblenden wollen, wenn wir den Geiſt der ihn leitete verkennen. Auch ſehen wir mehr als Spuren in Platons und Xenophons Schriften davon, daß er einer hohen Leitung ſich bewußt war; und was wollen unſre Weltweiſen, wenn ſie behaupten Sokrates habe gefaſelt, indem er von einem göttlichen Berufe ſprach?

Faſeln

Faſeln ihrer doch ſo viele, warum keiner wie er? (f)

Ein guter Geiſt giebt ſich zu erkennen in der Einfalt wie in der Würde dieſes Mannes; in ſeiner Liebe wie in ſeinem erhabnen Ernſt. Er giebt ſich zu erkennen in ſeiner Lehre, in ſeinem Leben, in ſeinem Tode. Er giebt ſich zu erkennen in der Größe ſeiner Jünger, eines Platon! eines Xenophon, der als Staatsmann, als Held, als Weiſer, eine Ehre ſeiner Zeit und der Menſchheit iſt! Und wie liebten ihn ſeine Jünger! Euklides, Stifter der megariſchen Schule, beſuchte ihn täglich, legte täglich einen Weg von ungefähr ſechs deutſchen Meilen zurück, verkleidet als Weib, in Lebensgefahr, weil zu der Zeit den Bürgern von Megara der Eingang in Athen bey Todesſtrafe verboten war.

Wie huldigte ihm ſelbſt der zügelloſe Jüngling Alkibiades? „Wenn ich ihn höre“ ſo ſagt er bey Platon, „ſo hüpfet mir das Herz, und Thränen entſtürzen mei-

„nen

(f) Wie ungleich ſind die Anſichten unſrer getauften Ungläubigen von den Anſichten der größten und weiſeſten Männer des heidniſchen Alterthums? Warum? weil dieſe nach dem Lichte ſuchten, jene ihm den Rücken wenden. „Kein großer Mann war jemals ohne irgend einen göttlichen Anhauch,“ ſagt Cicero. Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. de nat. Deor. II. 66.

„nen Augen bey seinen Worten. . . . . Keinem wallete
„mit solchem Ungestüm meine Seel' auf; keinem fühlte
„sie mit solchem Unwillen sich so knechtisch unterworfen
„als ihm, bey dem mir oft so zu Mute ward, daß es
„mir unmöglich schien ferner so zu leben wie bis-
„her. . . . . Mit Gewalt entreiß' ich mich ihm, und
„fliehe, die Ohren zuhaltend, wie von den Sirenen vor
„ihm, damit ich nicht, hier stille sitzend, bey ihm zum
„Greise werde. . . . . Ja, nur bey diesem Menschen
„allein erdulд' ich was bey keinem andern mir wider-
„fährt, und weß mich keiner fähig halten sollte —
„mich zu schämen. Vor ihm allein schäm' ich mich,
„weil ich mir bewußt bin ihm nicht widersprechen zu
„können, als dürft' ich unterlassen was er zu thun mir
„befiehlt; und weil ich gleichwohl, so bald ich ihn nur
„verlassen habe, wieder hingerissen werde vom Ehrgeize
„nach dem Beifall der Menge. Darum entlauf' ich
„ihm wie ein flüchtiger Knecht, und wenn ich ihn sehe,
Plat. im Gastmahl. „schäm' ich mich dessen was ich ihm eingestanden"
u. s. w.

Ein guter Geist giebt sich in ihm zu erkennen, wenn wir ihm nachgehen, wo er jeden, so wie er einen antraf, ermahnte und ihn flehte, sich minder um Geld, Ehre, Würden zu bemühen; dagegen nach Erkenntniß

zu ſtreben, der Tugend nachzujagen, für die unſterbliche Seele zu ſorgen! Und dieſes that er, wie er ſelber vor ſeinen Richtern ſagt, dem Jünglinge wie dem Greiſe, dem Gaſt wie dem Bürger, doch dem Bürger mehr, weil der ihn näher anging. Plat. Vertheid. des Sokr.

Ein guter Geiſt giebt ſich zu erkennen in ſeiner anſpruchloſen Einfalt, welche ſo rein war von jedem Schatten des Ehrgeizes. Der Mann, welcher mit dieſer Sirenenſprache redte, dieſe „Nachtigall der Muſen,“ wie Euripides ihn nannte (g), der Mann, welcher in Erforſchung der Wahrheit, in Entwicklung der Gründe ſo ſtark wie in Kraft, Richtigkeit und Schönheit des Aus-

(g) In der Tragödie, welche den Namen des von den Griechen vor Troja unſchuldig verurtheilten Palamedes führt, von der wir nur einige Fragmente haben, läßt der Dichter das Chor ſingen:

Ἐκανέτ', ἐκανέτε
Τὰν παναοφὸν, ὦ Δαναοὶ,
Τὰν οὐδὲν ἀλγύνουσαν
Ἀηδόνα Μουσᾶν.

Ihr mordetet, mordetet
Die weiſe — o ihr Griechen! —
Die keinen kränkende
Nachtigall der Muſen!

Die betrognen Zuſchauer verſtanden die Anſpielung des weiſen Dichters, und vergoſſen Thränen.

Ausdrucks war; dieser Mann hat uns keine Schriften nachgelassen.

„Du mögtest meinen“ sagt er von Schriften an seinen Jünger Phädros, „daß sie selber verständig mit dir „redeten, willst du aber, um zu lernen, nach etwas „von dem was sie sagen weiter forschen, so bedeuten „sie dir immer dasselbe. Ferner, ist etwas einmal ge„schrieben, so wälzet es sich von Hand zu Hand, so„wohl zu den Verständigen als zu denen die es nichts „angeht; weiß nicht zu unterscheiden, mit wem es re„den solle? mit wem nicht? Geschieht ihm Unrecht, „wird es lästernd angegriffen, so bedarf es immer der „Hülfe seines Vaters. Selbst kann es sich nicht ver„theidigen, nicht sich selber helfen. . . . Aber wie? „wissen wir nicht von einer andern Schrift, welche mit „dieser verschwistert, und ächter Geburt ist? Wie die „entstehe? Wie viel edler und stärker ihre Natur „sey? . . . . Es ist diejenige, welche mit Wissenschaft „in die Seele des Lernenden geschrieben wird, mächtig „sich selber beyzustehen, und wohlwissend für wen sie „reden, für wen sie schweigen solle. . . . .

„Er“ (der Weise) „wird nicht mit Fleiß seinen Sa„men in Wasser streuen, indem er durch Rohr und Tin„te

„te Worte säet, denen er weder selber mit der Rede „beistehen, noch durch die er hinlänglich das Wahre „lehren kann.“ . . . . . Plat. im Phädr.

Wie viel wahres in diesen Gedanken sey, das beweißt das Schicksal aller in Schriften enthaltnen philosophischen Systeme. Daher auch die Weisheit Gottes, ehe Sie nach Vollendung Ihres großen Werkes zu Ihrem Vater sich erhub, den zu Lehrern von Ihr Selbst geordneten Männern und deren Nachfolgern verhieß, daß Sie „bey ihnen seyn wolle alle Tage, bis an der „Welt Ende;“ Sie, welche ihnen auch „den Geist der Wahrheit“ verheissen hatte, welcher nicht nur sie „in „alle Wahrheit leiten,“ sondern auch „bey ihnen blei„ben sollte ewiglich.“ Matth. XXVIII. 20. Joh. XVI. 13. und XIV. 16. 17.

Sokrates sagt: eine Schrift „bedürfe immer der Hülfe ihres Vaters.“

Jesus Christus sagt zu denen welche durch Wort und Schrift die Welt unterrichten sollten: „Ich will „euch nicht Waisen lassen.“ Joh. XIV. 18

Sehen wir nicht vor unsern Augen, daß selbst die göttlichen Schriften, indem sie „von Hand zu Hand ge„wälzet werden,“ jeder abweichenden, verdrehenden,

sinn-

stunzerstörenden Erklärung dort ausgesetzet sind, täglich solchen Erklärungen mehr ausgesetzet und unterworfen werden, wo man die Ueberlieferung verwirft? sie, welche in der allgemeinen Kirche den Sinn dieser Schriften, also den Grund und die Richtschnur des Glaubens, zu allen Zeiten und an allen Orten unverletzt erhielt, unverletzt erhalten wird, bis ans Ende der Tage.

Ein guter Geist zieht sich zu erkennen im Tode dieses Mannes.

So besonnen als je unterhielt sich der Greis an seinem Todestage mit seinen Jüngern, stärkte sie durch Erweise der Unsterblichkeit, sprach dem weichherzigen Apollodoros Muth ein, tröstete durch milde Freundlichkeit den weinenden Schergen — denn auch diesem war er lieb geworden — trank den Giftbecher, wie er unter Freunden den Becher des Mahls getrunken hatte, würzte jenen, wie ehmals diesen, mit Reden der weisesten Heiterkeit, der heitersten Weisheit.

Wem sich dieser gute Geist des Sokrates in den Lehren, im Leben und im Tode dieses Gerechten zu erkennen giebt, den schmerzet es, wenn wohlmeinende Eiferer ihm sein letztes Wort, ein Wort, nicht des Leichtsinns

ſinns noch der Verleugnung ſeiner Lehre, ſondern ein Wort voll tiefen Sinnes, ein letztes Zeugniß ſeiner großen, herrlichen Hofnung, mißdeuten, ihm zur Sünde machen, und den freimüthigen Bekenner der Wahrheit für die er freudig ſtarb, für einen Heuchler halten! Einem Hahn dem Gott der Aerzte zu opfern, hat er ſeinem Freund, nicht um nach dem Tode dem Aberglauben zu fröhnen, dem er ſo ſtandhaft widerſtanden hatte, ſondern um auf die Geneſung von der Sterblichkeit, um auf das Heil des ewigen Lebens zu deuten, deſſen Pforte ſich ihm aufthat.

Das Leben und der Tod des Sokrates trugen ohne Zweifel nicht weniger als ſeine Lehre dazu bey, die Platoniker dem Chriſtenthum geneigt zu machen, ja ſie mit dem Aergerniß des Kreuzes auszuſöhnen, welches ſo vielen andern zum „Anſtoß und zur Thorheit“ ward. 1. Cor. 1. 23.

Sokrates hatte geſagt:

„Wer nur ſtrebt nach dem Schönen, für den iſt es „auch ſchön zu leiden, was der Erfolg ſeines Strebens „mit ſich bringen mag.“ Er hatte gelehrt, „daß Un- Plat. im Gorg.
„recht zu thun das größte Uebel, Unrecht zu dulden

„kein

Plat. im Gorg. „kein Uebel ſey.“ Er ſelbſt war ein Märtyrer ſeiner Lehre geworden; und wurden Platoniker mit dem höhern Geiſte des Chriſtenthums bekannt, ſo mußten ſie auf den Gedanken kommen, daß ihr Meiſter auf eine Höhe ſey geleitet worden, von welcher er, über der Nacht die unter ihm war, einige Morgenſchimmer des Lichtes ſich erheben geſehen habe, deſſen Mittag nun ſo wohlthätig über den Erdkreis ſich verbreitete.

So erſchien Sokrates einem großen Platoniker aus dem zweiten Jahrhunderte des Chriſtenthums, dem heiligen Juſtinus dem Märtyrer, welcher tief in den Geiſt des Sokrates gedrungen war, eh er in ſeiner Apologie des Chriſtenthums die Heiden mit dem Geiſte des Chriſtenthums bekannt machte.

„Welche“ ſagt er, “nach dem Logos lebten, die „waren Chriſten, auch wenn ſie für Atheiſten gehalten „wurden. (b) Solche waren unter den Griechen Sokrates, Heraklitos und andre.“ . . . . . .

Der

(b) Diejenigen welche ſich wider den Götzendienſt erklärten, wurden von den Götzendienern als Atheiſten angeſchwärzet und verfolgt.

„Der Logos ist die von Gott erleuchtete Vernunft, welche wie David zu Gott sagt: „Du erleuchtest meine „Leuchte!“ Und: „Bey Dir ist die lebendige Quelle, „und in Deinem Licht sehen wir das Licht.“ Oder vielmehr, der Logos ist, was auch das Wort bedeutet, und wie es von Johannes im höchsten Sinne gebraucht wird, „Das Wort Das von Anfang war, Das Licht „welches jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt „kommt.“ (i)

Ps. XVII. 29.

Ps. XXXV. 10.

Joh. I. 1. 9.

(i) Auch der gelehrte, eifrige und geistvolle Origenes sagt in seiner Schrift wider Celsus ein merkwürdiges Wort. Nach Anführung einer Stelle aus einem Briefe des Platon, welcher an Dion schreibt: „Das höchste Gut lasse „sich durch Worte nicht ausdrücken, sondern nach langem „Umgang entsteh es in der Seele, gleich als werde die„se plözlich von zückendem Feuer entzündet,“ fügt Origenes hinzu: „Als wir diese Worte hörten, stimmten wir „ihnen als recht gesprochen bey; denn sowohl dieses, als „alles was diese Männer richtiges gesagt haben, hat „Gott ihnen offenbart.“ (Origenes wider Celsus VI. 3.) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß hier von keiner solchen Offenbarung die Rede ist, wie sie die Verfasser unsrer heiligen Schriften hatten, und welche den Ir-

thum

thum ausschließt, sondern von einer Einwürkung Gottes auf ihren redlichen Sinn, durch welche Er Sich ihnen, in verschiednem Maaße, nach Maasgabe ihrer Redlichkeit, zu erkennen gab.

Eine

Eine

Schrift des Hugo von St. Victor,

vom

Wesen der Zuneigung und der Liebe.

Als zwote Beilage

zur Schrift des heiligen Augustinus

von der wahren Religion.

Diese kleine Schrift findet man gewöhnlich unter den Werken des heiligen Augustinus, wiewohl sie wahrscheinlich bey achthundert Jahre später geschrieben ward, und Hugo von St. Victor zum Verfasser hat, welcher im Jahr 1142, vier und vierzig Jahr alt, starb. Sie scheint mir hier nicht am unrechten Ort zu stehen, wenn man sie als einen Commentar des sechs und vierzigsten und sieben und vierzigsten Abschnitts des Buchs von der wahren Religion ansehen will, wo der heilige Augustinus vom Abel wohlgeordneter, und nicht von zeitlichen Verhältnissen abhangender Liebe spricht.

Eine Schrift des Hugo von St. Victor,

Vom

Wesen der Zuneigung und der Liebe.

I.

In täglichen Gesprächen unterhalten wir uns von der Zuneigung, ob etwa in unsern Herzen Funken sprühen, und erglühen mög' ein Feuer, welches zur Flamm' auflodernd sie ganz verzehre, oder ganz sie reinige. Denn daher kommt alles was gut, daher auch alles was bös ist. Dem Innersten entspringend ergeußt sich der Zuneigung Born in zwo Quellen. Liebe ist die eine, die Begierde der Welt. Lieb' ist auch die andre, die Liebe zu Gott. In der Mitte des Menschen Herz, aus dem die Quelle der Liebe strömet, und wenn sie durch Unsterblichkeit hinunter zu äussern Dingen fleußt, Begier heisset; richtet sie aber ihr Verlangen auf innre Gegenstände, so wird sie heilige Liebe genennet. Zween Bäche

sind also die dem Born der Zuneigung entfliessen, Begier, und heilige Liebe. Jene ist die Wurzel alles bösen, diese die Wurzel alles guten.

Daher also alles was gut, daher alles was bös' ist. Es sey nun dieses in uns was es seyn mag, etwas grosses ist es. Es ist aber Liebe. Was ist Liebe? Was, und welches Umfangs ist die Liebe? Und woher ist sie? Auch das Wort Gottes redet von Liebe.

Gehört aber dieser Gegenstand nicht vielmehr für solche welche die Keuschheit feil zu haben pflegen? Siehe wie viel deren sind, welche sich willig ihrem Dienst entbieten, und wie wenige die öffentlich von ihr zu reden nicht erröthen? Und was thun wir? Ward uns etwa durch freche Schamlosigkeit die Stirne so verhärtet, daß wir uns nicht entblöden laut von der Liebe zu reden, welche selbst unzüchtige Menschen manchmal nicht ohne Scheu mit Worten auszudrücken vermögen?

Aber ein andres ist es einem Laster nachspüren, auf daß es ausgereutet werde, und ein andres, zum Laster ermuntern, um Tugend und Wahrheit zu verleiden. Wir also spüren nach, und forschen, auf daß wir erkennen, und erkennend vor dem uns hüten mögen, welchem jene nachspüren, und nach dem sie forschen, auf daß sie es erkennen, und erkennend es ausüben mögen.

Sonach

Demnach forſchen wir, was das in uns ſey, was unſer Verlangen ſo vielfältig theilt, und Ein Herz ſo verſchiedne Pfade leitet. Wir finden, daß es nichts anders ſey als Liebe, welche, da ſie der Natur nach eine beſondre, einzige Bewegung des Herzens, in der Würkung aber unterſchieden iſt, alsdann wenn ſie ordnungslos ſich beweget, das heißt, hin zu Gegenſtänden die ſie nicht verfolgen ſoll, Begier heiſſet; wenn ſie aber geordnet iſt, heilige Liebe genannt wird.

Dieſe Bewegung des Herzens nun, die wir Liebe nennen, durch welche Erklärung werden wir ſie beſtimmen können? Es frommet uns ſie in der Nähe zu betrachten, auf daß nicht auf irgend eine Weiſe ſie, uns unbewußt, uns verborgen bleibe, ſo daß wir, woſern ſie böſ' iſt, uns nicht vor ihr hüten; oder, woſern ſie gut iſt, ſie zu ſuchen und zu finden etwa verſäumen mögten, ſie, aus welcher ſo viel' Uebel hervorgehen wenn ſie böſe, und des Guten ſo viel, wenn ſie gut iſt.

II.

Nun denn, wie erklären wir ſie? Spüren wir ihr nach! Betrachten wir ſie! Denn was wir izt ſuchen iſt verborgen, und je tiefer es in unſerm Innern iſt, deſto mächtiger herrſchet es, im einen oder im andern Theil

des

des Herzens. Das scheinet Liebe zu seyn. Liebe ist Erhebung des Herzens an Etwas, wegen etwas; ein Verlangen im Begehren, eine Freude im Geniessen. Aus Verlangen läuft, in der Freude ruhet sie. Durch sie ist das Herz des Menschen gut, und böse ist es durch sie. Nicht wo anders her bist du gut, wofern du gut bist, noch wo anders her böse, wofern du böse bist, als daher, daß du auf gute oder auf böse Weise das liebest was gut ist. Denn alles was da ist, ist gut; wenn aber das was gut ist, auf böse Weise geliebet wird, so ist jenes zwar gut, aber diese Weise ist böse. Daher ist weder der welcher liebt böse, noch ist das böse, was er liebt, noch auch ist die Liebe mit welcher er liebt böse; aber, daß er auf böse Weise liebt, das ist böse, und das ist das ganze Uebel.

Ordnet daher die Liebe, und nichts wird noch böse seyn.

III.

Etwas großes wollen wir empfehlen, wofern wir nur vermögen was wir wollen.

Der allmächtige Gott, der keines bedarf, weil Er Selbst das höchste und das Einige Gut, Er, Der nirgends woher empfahen kann wodurch Er wachse, weil aus Ihm alle Dinge sind; Der vom Seinigen nicht verliehren

sieren kann, so daß Er abnehme, weil in Ihm alle Ding' unwandelbar bestehen; Er Selbst erschuf den vernünftigen Geist aus Liebe, ohne irgend eine Nothwendigkeit, um ihn Seiner Seeligkeit theilhaftig zu machen.

Auf daß er nun fähig würde so großer Seeligkeit zu genießen, schuf Er in Ihm geistigen Sinn der Zuneigung, durch diese gleichsam den Gaumen des Herzens empfindlich machend für den Geschmack innerer Süsse, auf daß er nehmlich durch diese Zuneigung das Ergötzen an Seiner Seeligkeit schmecken, und mit nicht zu ermüdendem Verlangen Ihm anhangen möchte.

Durch Zuneigung also knüpfte Gott das vernünftige Geschöpf an Sich, auf daß es, immer Ihm anhangend, das Gute selbst durch welches es beseeliget werden soll, ja aus Ihm Selbst, auf gewisse Weise, durch Empfindung saugen, von Ihm durch Verlangen trinken, und in Ihm durch Freude besitzen möge. Saug', o Bienlein, sauge, saug' und trinke das unbeschreibliche Labsal deiner Süsse! Laß dich eintauchen und erfüllen, denn Er kann Dir nicht fehlen, wenn nur Du nicht dieses Labsals müde wirst. Hang' Ihm an, versenke dich in Ihn, nim und genieß; ist der Geschmack ewig, so wird deine Seeligkeit ewig seyn!

Nicht schämen wollen wir uns, nicht bereuen von

der

der Liebe geredet zu haben: nicht bereuen, weil der Nutzen so groß; nicht uns schämen, wo der Anstand so schön ist.

IV.

Durch Liebe wird also das vernünftige Geschöpf mit dem Schöpfer vereiniget; nur der Zuneigung Band bindet beyde in Eins zusammen; je stärker, desto glücklicher!

Darum auch ward, auf daß diese Gemeinschaft und Eintracht auf beiden Seiten desto vollkommner würde, der Knoten verdoppelt, in Liebe zu Gott, und in Liebe zum Nächsten; damit, durch Liebe zu Gott, alle Einem anhangen, und durch Nächstenliebe alle unter sich Eins werden mögten.

Sonach sollte auch jeder einzelne, das was er von Ihm, dem Einen Dem sie all' anhangen, in sich selbst aufzunehmen nicht vermögte, in vollerem Maasse, und auf vollkommnere Weise, durch Nächstenliebe im andern besitzen, und das Gemeingut sollte ganz jedes einzelnen Gut werden.

Ordnet also die Liebe!

Was heißt die Liebe ordnen! Ist die Liebe Verlangen? so laufe sie richtig! Ist sie Freude? so ruhe sie recht! Denn, wie gesagt, Liebe ist Ergötzung des Herzens

jens an Etwas, wegen etwas; ein Verlangen im Begehren, eine Freude im Genieſſen. Aus Verlangen läuft ſie, in der Freude ruht ſie, Einem nachlaufend, und ruhend in dieſem Einen. Aber nach welchem? oder, in wem? Höret ob wir vielleicht zu erklären vermögen, wohin unſre Liebe laufen, worin ſie ruhen müſſe.

V.

Drey Dinge ſind welche auf gute oder auf böſe Weiſe geliebet werden können: Gott, der Nächſte, die Welt.

Gott iſt über uns, neben uns der Nächſte, unter uns die Welt.

Ordnet alſo die Liebe!

Läuft ſie, ſo laufe ſie richtig! Ruhet ſie, ſo ruhe ſie recht! Das Verlangen läuft, die Freude ruhet. Daher iſt die Freude einfach, weil ſie immer ſich an Einem freuet, und durch Wechſel nicht verändert werden kann. Das Verlangen aber nimt die Wandelbarkeit der Bewegung an, darum iſt es unſtät, und ſtellt uns mancherley Geſtalten dar.

Jeder Lauf läuft ja von dem her, oder mit dem, oder endet ſich in dem, zu dem er läuft. Wie ſoll nun unſer Verlangen laufen?

Drey Dinge ſind: Gott, der Nächſte, die Welt.

Drey-

Dreyfaches ſey Gott, zwiefaches dem Nächſten; eines der Welt gewährt, im Laufe unſers Verlangens, ſo wird im Verlangen die Liebe geordnet ſeyn.

Wohlgeordnet nimmt die Liebe ihren Lauf aus Gott, und mit Gott, und zu Gott.

Aus Gott läuft ſie, wenn ſie von Ihm das empfähet womit ſie Ihn liebt; Mit Gott läuft ſie, wenn ſie Seinem Willen in nichts zuwider iſt; Zu Gott läuft ſie, wenn ſie in Ihm zu ruhen begehrt. Dieſe dreyfachen Beziehungen finden Statt in Abſicht auf Gott.

Zwo in Abſicht auf den Nächſten. Das Verlangen darf aus dem Nächſten ſeinen Lauf nehmen, und mit dem Nächſten laufen, aber nicht zum Nächſten. Aus dem Nächſten, um ſeines Heils und ſeines Wachsthums ſich zu freuen. Mit dem Nächſten, indem es begehrt ihn zum Geſellen auf dem Pfade Gottes, zum Genoſſen bey der Ankunft zu haben. Zum Nächſten aber darf es nicht laufen, nemlich nicht ſo, daß es ſeine Hoffnung, ſein Vertrauen, in den Menſchen ſetze.

Solche zwiefache Beziehung läßt dieſer Lauf in Abſicht auf den Nächſten zu. Aus ihm, und mit ihm, aber nicht zu ihm.

Nur Eine Beziehung dieſes Laufes darf Statt finden in Abſicht auf die Welt.

Aus ihr darf das Verlangen seinen Lauf nehmen; nicht mit ihr, noch zu ihr.

Aus der Welt nimmt das Verlangen seinen Lauf, wenn es beym äussern Anblik des Werkes Gottes, mit Bewundrung und mit Lob desto glühender im Innern zu Ihm sich wendet. Mit der Welt würd' es laufen, wenn es, nach Wandelbarkeit der Zeiten, in Widerwärtigkeiten hinsinkend, sich im Wohlstand' erhebend, der Welt sich gleich stellte. Es würde zur Welt laufen, wenn es in ihren Ergötzungen immer ruhen wollte.

Ordnet also die Liebe, auf daß sie durch Verlangen aus Gott ihren Lauf nehme, mit Ihm laufe und zu Ihm; daß sie ihren Lauf nehme aus dem Nächsten, und mit ihm laufe, aber nicht zu ihm; ihren Lauf nehme aus der Welt, aber nicht laufe mit der Welt, noch zu ihr; daß sie allein in Gott durch Freude ruhe.

Diese ist die wohlgeordnete Liebe, und ausser ihr ist jede andre, nicht geordnete Liebe, sondern ungeordnete Begier.

VI.

Liebe ist das Leben des Herzens. Darum ist es unmöglich, daß ein Herz welches zu leben begehret, ohne Liebe sey. Betrachte was hieraus folge. Kann das menschliche Gemüth nicht ohne Liebe seyn, so muß es

nothwendig sich selbst, oder etwas von ihm verschiednes lieben. Da es nun in sich selbst das vollkommne Gut nicht findet, so kann, wofern es nur sich liebt, seine Liebe nicht glücklich seyn. Es muß also, will es glücklich lieben, etwas anderm ausser sich nachsuchen, was es lieben könne.

Beginnet es etwas unvollkommnes ausser sich zu lieben, so reizet es zwar seine Liebe, schleußt aber nicht das Elend aus. Es liebt also nicht glücklich, bis es durchs Verlangen der Liebe sich dem Einigen und höchsten Gute zuwendet.

Da nun Gott allein das höchste und Einige Gut ist, so liebt der glücklich, welcher Gott liebt, und er liebt desto glücklicher, je mehr er Gott liebt. Das ist also unsers Herzens wahre Ruhe, wenn es durch Verlangen in die Liebe zu Gott versenket wird, fürder nichts begehrt, sondern an dem was es hat, in seeliger Sicherheit ergötzet wird. Denn, da keine Lüsternheit es weiter anlockt, noch auch eine Furcht es zurückstößt, so ruhet es auf gewisse Weise, frey nun von jeder Beschwerde, im Wesen der Wonne selbst.

Weil aber die Schwäche des menschlichen Gemüths kaum manchmal, geschweige beständig, in dieser Süsse göttlicher Beschaulichkeit sich versenken kann, so muß es

durch

durch eine gewisse Uebung zu dieser Stätigkeit, die es zu erreichen noch nicht vermag, gewöhnet werden; das heißt, können wir nicht beständig an Gott denken, so lasset uns wenigstens unser Herz, indem wir es von unerlaubten und eitlen Gedanken zurückziehen, auf die Betrachtung der Werke Gottes und Seiner Wunder gerichtet halten, auf daß wir immer weniger unstät zu werden strebend, endlich einmal, durch Gottes Hülfe, fest gegründet zu werden vermögen.

VII.

Laß mich dir ein Beispiel von diesem Fortschritte geben.

Diese ganze Welt ist gleich einer grossen Wasserflut, weil alle Ding' in ihr, mit unsicherm Ausgang, wie auf Wassern dahin wogen. Der wahre Glaube, welcher nicht vergängliche, sondern ewige Güter verheisset, hebt, wie aus Fluten, aus der Lüsternheit dieser Welt das Gemüth empor. Von den Wassern kann es alsdann zwar getragen werden, aber versinken kann es nicht, weil es dieser Welt zur Nothdurft gebrauchet, nicht aber durch Begierde verwickelt wird in ihren Lüsten. Wer nun, an das Ewige nicht glaubend, nur dessen was vergänglich ist begehrt, diesen reisset, gleich einem der ohne Schiff in den Fluten sich zerarbeitet, die Gewalt

der

strömenden Wogen dahin. Wer aber, an das ewige glaubend, das vergängliche gleichwohl liebt, der ertrinkt beym Schiffe.

Derjenige hingegen der an ewige Güter glaubt, und sie auch liebt; im Schiffe sitzend fähret solcher sicher über die Wogen des fluthenden Meeres dahin; und da er vom Verlangen des Glaubens aus dem Schiffe zu steigen abgehalten wird, so hat er schon, auf gewisse Weise, selbst auf den Fluten Festigkeit wie auf dem Erdboden.

Wollen wir nun unverlezt über dieses große Meer fahren, so laß zuvörderst uns ein Schiff bauen, laß uns unverfälschten Glauben haben; dann laß uns das Schiff des Glaubens in Liebe bewohnen, auf daß wir glauben mögen was wir lieben sollen, und daß wir lieben was wir glauben; daß auf solche Weise in unserm Herzen das Gesetz Gottes durch Erkenntniß des wahren Glaubens sey, und unser Herz im Gesetze Gottes sey durch Zuneigung.

Auf daß du aber desto leichter erkennen mögest, wie oder woraus du dieses Schiff, dessen ich erwähnte, oder diese Arche in deinem Herzen erbauen sollest, durch welche du, dem Untergang in diesen Fluten entrissen, zum Hafen der Ruhe gelangen mögest, so betrachte beide Werke

Gott

Gottes, nemlich das Werk der Gründung, und das Werk der Wiederherstellung.

Das Werk der Gründung ist die Schöpfung Himmels und der Erde, und aller in ihnen enthaltnen Dinge, die in sechs Tagen erschaffen wurden. Das Werk der Wiederherstellung aber, ist die Menschwerdung des Wortes, samt allem was von Beginn der Welt an bis zu deren Ende, sie vorher anzukündigen voranging, oder sie zu bekräftigen erfolgen soll. Dieses alles umfaßt sechs Zeitsinsen. Aber die Werke der Wiederherstellung gehen dem katholischen Glauben näher an, sind auch daher den Heiligen werther, weil sie in ihnen die Mittel ihres Heils erkennen. Diese hat Gott theils durch Menschen, theils durch Engel, theils durch Sich Selbst gewürket. Sonach bestehet in der geistigen Arche die erste Wohnung aus Werken der Menschen; aus Werken der Engel die zwote; die dritte ist Gottes Werk; die oberste Ruhestäte, der Urheber aller Dinge, Gott.

Des heiligen Auguſtinus Schrift

von

den Sitten der katholiſchen Kirche.

Das Buch des heiligen Auguſtinus von den Sitten der katholiſchen Kirche.

I.

Ich habe, mein' ich, in andern Schriften genug gezeigt, wie wir den Schmähungen begegnen ſollen, mit welchen die Manichäer das Geſez, oder wie wir es auch nennen, das alte Teſtament, ſo unwiſſend als gottlos anfallen, und dabey, wiewohl ſie mit leeren Luftſtreichen kämpfen, ſich prahlend mit dem Beyfall der unkundigen Menge brüſten. Auch hier will ich ihrer, doch nur in der Kürze, erwähnen. Denn wer, der noch etwas geſunden Sinn hat, ſolte nicht leicht einſehen, daß die Auslegung der heiligen Schriften bey denen zu ſuchen ſey, welche ſich, als Meiſter in der Lehre, ein Geſchäft daraus machen? und daß es leicht geſchehen könne, ja immer geſchehe, daß vieles den ungelehrten ungereimt

ſcheine, welches, ſobald es von jenen Meiſtern ausgelegt worden, nun deſto höhern Lobes würdig erſcheint, als es vorher verächtlich ſchien; und deſſen Kern, nach erbrochner Schale, deſto ſüſſer ſchmekt, je ſchwerer jene ſich erbrechen ließ. Dieß iſt mehrentheils der Fall mit den Büchern des alten Teſtaments, wofern nur der dem etwas darinnen zum Anſtoß gereichte, ſich mehr nach einem frommen Lehrer als nach einem loſen Verächter umſieht; mehr durchdrungen iſt vom Eifer der Unterſuchung, als von vermeßner Tadelſucht.

Geſchieht es ihm dann, daß er mit ſeiner Lehrbegierde an ſolche Biſchöfe, Prieſter, oder andre Vorſteher und Lehrer der katholiſchen Kirche geräth, welche entweder ſich ſcheuen einem jeden die Geheimniſſe zu enthüllen, oder, ſelbſt mit einfältigem Glauben zufrieden, nicht nach Erforſchung des Höhern ſtreben; ſo müſſe er darum nicht verzweifeln, als ob die Wahrheit der Wiſſenſchaft ſich da nicht finde, wo weder alle die man darum befragt zu lehren wiſſen, noch auch alle welche fragen würdig ſind zu lernen. Fleiſſiger Nachſuchung bedarf es daher, und auch der Frömmigkeit. Durch jene finden wir den kundigen; durch dieſe werden wir ſelbſt der Wiſſenſchaft würdig.

Da ſich nun die Manichäer eines zwiefachen Kunſtgriffes

griffes der Täuschung bedienen, durch welche sie die unvorsichtigen so bethören, daß solche sie zu Lehrern begehren; theils indem sie die heiligen Schriften tadeln, wo sie entweder sie nicht verstehen, oder wo sie wollen daß diese Schriften mißverstanden werden; theils indem sie sich mit dem Schein eines keuschen Lebens und besondrer Enthaltsamkeit brüsten; so wird dieses Buch unsre treue, der katholischen Zucht angemessene Darstellung des Lebens und der Sitten enthalten, woraus denn vielleicht erhellen möchte, wie leicht es sey tugendhaft zu scheinen, und wie schwer tugendhaft zu seyn. Dabey werd' ich suchen, wo möglich, mich in solchen Schranken zu halten, daß ich nicht so heftig gegen ihre Gebrechen, die mir vollkommen bekannt sind, ausfalle, wie sie gegen dasjenige bey uns was sie nicht kennen. Denn ich wünsche mehr, wofern das geschehen kann, sie geheilt, als sie bekämpft zu sehen, und werde solche Zeugnisse aus unsern heiligen Schriften anwenden, denen sie glauben müssen, nemlich aus dem neuen Testament. Ja auch aus diesem werd' ich nichts von solchen Stellen anführen, die sie, wenn sie sich sehr in die Enge getrieben fühlen, für untergeschoben erklären; sondern nur diejenigen, welche zu billigen und zu loben sie sich nicht erwehren können. Nie aber werd' ich ein Zeugniß

aus

aus der apoſtoliſchen Lehre nehmen, ohne ihm ein gleiches aus dem alten Teſtamente beyzugeſellen, auf daß, wofern ſie endlich ihre Hartnäckigkeit ablegen, aus ihren Träumen erwachen, und mit Sehnſucht zum Lichte des chriſtlichen Glaubens aufathmen wollen, ſie alsdann erkennen mögen, wie wenig das Leben, auf welches ſie ſo groß thun, ein chriſtliches Leben; und wie ſehr die Schrift welche ſie zerreiſſen, Chriſti Schrift ſey.

II.

Wo ſoll ich anheben? Bey der Autorität? oder bey den Gründen? Zwar, nach Ordnung der Natur verhält es ſich beym Lernen ſo, daß die Autorität den Gründen vorausgehet. Denn ſolche Gründe möchten ſchwach ſcheinen, welche, nachdem ſie ſchon angeführt worden, noch Bekräftigung durch Autorität zu Hülfe nehmen. Weil indeſſen die mit Dunkel umfangnen Seelen der Menſchen, gewohnt an die Finſterniß in welcher ſie durch ihre Sünden und Laſter umnachtet werden, nicht vermögen der hellen und lautern Wahrheit, mit ſicherm Blick der Vernunft ins Antliz zu ſchauen; ſo ward ſehr heilſam veranſtaltet, daß unſerm, vor dem Lichte der Wahrheit blinzendem Blicke, die Autorität, wie mit ſchattenden Zweigen, unſrer menſchlichen Schwäche ſchonend, zu Hülfe käme.

Da

Da ich aber mit ſolchen zu thun habe, welche alles wider die Ordnung empfinden, reden und thun, und vor allen Dingen immer darauf beſtehen, daß man bey Erörterung der Gründe beginnen müſſe; ſo will ich mich ihnen fügen, und einen Weg der Unterſuchung einſchlagen, von dem ich bekenne, daß er nicht der beſte ſey. Denn ich finde Freude darin, daß ich, ſo viel ich vermag, der Leutſeeligkeit meines Herrn Jeſu Chriſti nachahme, welcher ſogar das Uebel des Todes, auf daß Er uns davon entkleidete, Selber anzog.

III.

Laß uns denn alſo nach der Vernunft unterſuchen, wie der Menſch leben ſoll? Glücklich leben wollen wir gewiß alle, und es iſt im ganzen Menſchengeſchlechte nicht Einer, der nicht dieſer Behauptung, ehe ſie noch ganz ausgeſprochen wird, beypflichte. Glücklich aber kann, dünket mich, weder der heiſſen welcher nicht hat was er liebt, es ſey was es wolle; noch auch der da hat was er liebt, wofern es ſchädlich iſt; noch auch der das was er hat nicht liebt, wenn es auch das Beſte iſt. Denn wer da begehrt was er nicht erlangen kann, der wird gekränkt; und wer da erlangt was man nicht begehren ſolte, wird getäuſcht; und wer des

guten

guten nicht begehrt, was er erlangen könnte, der ist krank. Dieser keines widerfährt dem Herzen ohne Elend; Elend aber und Glückseligkeit pflegen nicht in Einem Menschen zugleich zu wohnen. Von diesen ist also keiner glücklich.

Ein viertes bleibt übrig. Sehen muß ich wo das glückliche Leben könne gefunden werden, indem dasjenige was das Beste für den Menschen ist, geliebt und besessen wird. Was andres nennen wir geniessen, als wenn du dasjenige zur Hand hast was du liebst? Daher ist keiner glücklich, der nicht desjenigen geneußt was des Menschen Bestes ist; und jeder der dessen geneußt, ist glücklich. Das also was für uns das Beste ist, muß uns zur Hand seyn, wenn wir glücklich zu leben denken. Untersuchen müssen wir also, was das Beste des Menschen sey, welches wahrlich nicht schlechter seyn kann als der Mensch selbst ist. Denn wer demjenigen nachgeht, was schlechter ist als er selbst, der wird selber schlechter. Jeder Mensch aber muß dem nachgehen was das Beste ist. Was dem Menschen das Beste ist, das ist also nicht schlechter als der Mensch. Ist es vielleicht so etwas wie der Mensch selbst ist? Wohl so, wofern nichts besser als der Mensch ist, dessen er geniessen könne. Finden wir aber etwas, was treflicher

ist

iſt als der Menſch, und was dem Menſchen der es liebt ſich darbeut; wer wolte dann noch zweifeln, daß der Menſch, um glücklich zu werden, nach dem ſtreben müſſe, was offenbar vollkommner iſt als derjenige welcher darnach ſtrebt? Denn, wenn das Glück in Gelangung zu einem ſolchen Gute beſteht, welches das gröſte von allen iſt, — das iſt aber eben das was wir das Beſte nennen —; wie kann alsdann der Begrif von Glückſeeligkeit auf einen ſolchen paſſen, welcher zu ſeinem höchſten Gute noch nicht gelangte? Oder wie iſt etwas das höchſte, wenn ein beſſeres gefunden wird, zu dem wir gelangen können? Iſt ein ſolches, ſo muß es von der Art ſeyn, daß man es wider ſeinen Willen nicht verlieren kann. Denn niemand kann ſich ja auf ein ſolches Gut verlaſſen, von dem er weiß daß es ihm könn' entriſſen werden, auch wenn er es behalten und umfaſſen will. Wer ſich aber auf das Gut deſſen er genieſſet nicht verläßt, wie kann der, bey ſo groſſer Furcht es zu verlieren, ruhig ſeyn?

IV.

Unterſuchen wir alſo, was beſſer als der Menſch ſey! Das iſt aber ſchwer zu finden, wenn wir nicht zuvörderſt unterſuchen, und wohl auseinanderſetzen, was

der

der Mensch selber sey? Doch glaub' ich nicht, daß man hier von mir verlangen werde, zu bestimmen, was der Mensch sey. Vielmehr scheint mir, da fast alle darin übereingekommen, (wenigstens — und das ist genug — diejenigen mit denen ich hier zu thun habe,) daß wir aus der Seele und aus dem Leibe zusammengesetzet seyn; es scheint mir, sag' ich, daß wir izt untersuchen müssen; was der Mensch selbst sey? Seel' und Leib, beides zugleich? oder nur der Leib? oder nur die Seele? Denn wiewohl diese zwey sind, die Seel' und der Leib, und keines von ihnen Mensch heissen würde, wenn es ohne das andre wäre, — indem weder der Leib ohne die Seel' ein Mensch wäre, noch auch die Seele, wenn nicht durch sie der Leib belebet würde — so kann doch gleichwohl geschehen, daß eins von diesen beiden für den Menschen gehalten, und so benennet werde.

Was heissen wir denn Mensch? Etwa die Seele sammt dem Leibe, gleich einem Zweygespann, oder einem Centauren? Etwa nur den Leib, weil er zum Gebrauch der ihn beherrschenden Seele dient, gleichwie wir nicht zugleich das Licht und die Scherbe, sondern nur die Scherbe, doch des Lichtes wegen, Lampe nennen? Oder heissen wir nur die Seele Mensch, aber wegen des

Leib

Leibes den ſie beherrſcht, ſo wie wir nicht den Menſchen, ſammt dem Roſſe Reiter nennen, ſondern nur den Menſchen, doch aber wegen des Roſſes das er reitet? Es iſt ſchwer dieſe Streitfrage zu ſchlichten; oder, wofern es auch der Vernunft leicht wird, bedarf es in Worten doch einer langen Abhandlung. Es lohnet aber nicht die Mühe, noch die Zeit. Denn, es ſey daß beydes, oder die Seel' allein mit dem Worte Menſch bezeichnet werde, ſo iſt nicht das das Beſte für den Menſchen was nur das beſte für den Leib iſt, ſondern nur entweder das was zugleich für den Leib und für die Seele, oder das was nur für die Seele das beſte iſt, iſt das Beſte für den Menſchen.

V.

Fragen wir nun, was das beſte des Leibes? ſo nöthiget uns gewiß die Vernunft zu bekennen, daß es dasjenige ſey, wodurch er im beſten Zuſtand' erhalten wird. Von allen Dingen aber welche den Leib friſch erhalten, iſt nichts beſſer, nichts treflicher als die Seele. Des Leibes höchſtes Gut iſt alſo nicht Wolluſt, nicht Schmerzloſigkeit, nicht Kraft, noch Schöne, noch Schnelle, oder was ſonſt noch zu Gütern des Leibes gerechnet wird, ſondern allein die Seele. Denn alle je-

ne Vorzüge, ja auch das Leben, welches alle die andern übertrift, gewähret, kraft ihrer Gegenwart, die Seele.

Darum scheint mir, daß die Seele nicht das höchste Gut des Menschen sey, wir mögen nun die Seele sammt dem Leibe, oder die Seel' allein Mensch nennen. Denn so wie die Vernunft findet, daß das höchste Gut des Leibes dasjenige sey was besser als der Leib ist, wodurch Kraft und Leben ihm gegeben wird; eben so muß auch — es sey daß der Leib sammt der Seele, oder die Seele für sich den Menschen ausmache — so muß, sag' ich, gefunden werden, ob etwas der Seele vorgehe, durch welches, wenn sie ihm nachgehet, sie in ihrer Art so gut als möglich werde. Vermögen wir dieses ausfindig zu machen, wahrlich dasjenige wird es dann seyn, was wir, ohn' alle Umschweife grade zu, mit Recht und nach Verdienst, das höchste Gut des Menschen nennen werden!

Ist der Leib Mensch, so kann ich nicht leugnen, daß die Seele selbst das Beste des Menschen sey. Ist aber von Sitten die Rede? wird geforschet welche Lebensweise zu beobachten sey, um die Glückseeligkeit zu erlangen? so werden nicht dem Leibe Vorschriften gegeben, so ist es nicht die Zucht des Leibes welcher wir

nach-

nachspüren. Endlich ist es ja der Theil in uns welcher forschet und lernet, dem die Beobachtung guter Sitten geziemet, und das sind Handlungen die der Seele eigen sind. Es ist also nicht die Rede vom Leibe, wenn wir uns mit der Frage, wie die Tugend zu erlangen sey? beschäftigen.

Ist ausgemacht, wie es ist, daß selbst der Leib viel besser und anständiger beherrschet werde, wenn die herrschende Seele der Tugend theilhaftig ist, und daß er in dem Maasse sich in gutem Zustande befinde, in welchem diejenige gut ist die nach gerechtem Gesetze Macht über ihn übet; so wird das des Menschen Bestes seyn was die Seele zur guten Seele macht, wenn wir auch den Leib Mensch nennen.

Wenn der Wagenführer, mir gehorchend, die Rosse denen er vorsteht auf die beste Weise lenket und beherrscht; wenn, je gehorsamer er mir ist, er desto mehr meiner Freigebigkeit sich zu erfreuen hat; wird jemand dann leugnen, daß nicht nur der Führer mir seinen Wohlstand verdanke, sondern daß ich auch die Ursache des guten Standes sey in dem sich die Rosse befinden?

Darum scheint mir nicht sowohl nöthig, izt zu untersuchen: ob nur der Leib, ob nur die Seele, oder ob beydes den Menschen ausmache? sondern allein: was das sey, wodurch die Seele so gut als möglich werde?

Haben

Haben wir dieſes erlanget, nothwendig muß dann der Menſch den höchſten Grad der Vollkommenheit erreichen, wenigſtens viel beſſer werden, als wenn dieſes Eine ihm noch fehlt.

VI.

Daran möchte ja wohl niemand zweifeln, daß die Seele durch Tugend vollkommen werde. Billig mag man aber fragen, ob dieſe Tugend für ſich allein beſtehen, oder ob ſie nur in einer Seele ſeyn könne? Wiederum entſteht eine andre Frage, welche tiefer Forſchung und langer Erörterung bedarf. Ich werde mich gleichwohl vielleicht in wenigen Worten faſſen können, und hoffe Gott werde mir beyſtehen, daß ich, ſo viel meine Schwäche vermag, über ſo wichtige Dinge nicht nur mit Deutlichkeit, ſondern auch mit Kürze lehre.

Es möge nun die Tugend an ſich ſelbſt beſtehen können, ohn' eine Seele; oder ſie könne nicht anders als in einer Seele ſtatt finden; ſo muß doch immer, ohne Zweifel, die Seele einem Etwas nachgehen, um die Tugend zu erreichen. Dieſes wird entweder die Seele ſelbſt ſeyn, oder die Tugend, oder ein drittes. Gehet die Seele ſich ſelber nach, um die Tugend zu erreichen, ſo gehet ſie ich weiß nicht welchem thörichten

Dinge

Dinge nach. Denn thöricht iſt ſie, ehe ſie die Tugend erlangt.

Die Wünſche aller die Etwas nachgehen, haben deſſen Erreichung zum Ziel. Nun muß entweder die Seele wünſchen nicht zu erreichen das dem ſie nachgeht — und es kann ja nichts ungereimteres noch verkehrters gefunden werden — oder, wenn ſie thöricht iſt, und ſich ſelber nachgeht, ſo wird ſie ja eben die Thorheit erreichen welche ſie vermeidet. Gehet ſie aber der Tugend nach, ſie zu erlangen begehrend, wie gehet ſie denn dem nach was nicht iſt? oder, wie begehrt ſie zu erlangen was ſie hat?

Auſſer der Seel' alſo beſtehet die Tugend! Oder, wofern wir eine gewiſſe Beſchaffenheit, den Zuſtand einer weiſen Seele, welchet auſſer der Seele nicht ſeyn kann, Tugend nennen wollen, ſo muß die Seele irgend etwas andrem nachgehen, auf daß Tugend entſtehen könne, weil ſie, ſo viel meine Vernunft einſieht, weder, wenn ſie einem Unding, noch auch wenn ſie der Thorheit nachgeht, zur Weisheit gelangen kann. Dieſes Etwas alſo, welchem nachgehend die Seele der Tugend und Weisheit theilhaftig wird, iſt entweder ein weiſer Menſch, oder Gott. Aber oben ward geſagt, es müſſe ſo etwas ſeyn, was wir wider unſern Willen nicht ver-

lie-

lieren können. Und wer darf zweifeln, daß ein weises Mensch, wenn wir glauben daß es genug sey ihm nachzugehen, uns, nicht nur wider unsern Willen, sondern auch wenn wir mit Gewalt uns dagegen setzen wollen, entrissen werden könne?

Gott also bleibt übrig, durch Den, wenn wir Ihm nachgehen, wir wohl; wenn wir Ihn erlangen, nicht nur wohl, sondern auch seelig leben.

Solten einige Sein Daseyn leugnen, wie möchte ich dann wohl darauf sinnen, durch welche Rede ich sie überzeugen solte, sie, von denen ich nicht weiß, ob man auch nur mit ihnen reden soll? Und will man das, so muß man einen ganz andern Grund legen, einen ganz andern Plan entwerfen, einen ganz andern Eingang wählen, als ich hier gewählt habe. Itzt habe ich es mit solchen zu thun, welche nicht leugnen daß Gott sey. Und welche nicht nur Sein Daseyn, sondern auch, daß Er die menschlichen Angelegenheiten nicht ausser Acht lasse, bekennen. Denn ich meine daß keiner wohl irgend einer Art von Religion zugethan sey, der nicht wenigstens glaubt, daß eine göttliche Vorsehung unsere Seelen sich annehme.

VII.

Wie aber gehen wir Dem nach Den wir nicht sehen? Oder, wie sehen wir Ihn, wir, die nicht nur Menschen, sondern auch alberne Menschen sind? Zwar nicht mit Augen, aber mit dem Gemüthe wird Er erschauet, und welches Gemüth, so lang es vom Gewölk der Thorheit umhüllet ist, wird vermögen, oder auch nur unternehmen, zu schöpfen aus diesem Lichte? Seine Zuflucht muß man also zu den Vorschriften jener nehmen, welche wahrscheinlich weise waren.

So weit konnte die Vernunft geführet werden. Denn in menschlichen Dingen ging sie, zwar nicht von gewisser Wahrheit, aber von der Gewohnheit geleitet, sicherer. Nahet sie aber göttlichen Dingen, denn wendet sie sich ab, kann nicht hinschaun, bebet, zaget, stammt mit Liebe wieder an, wendet sich wieder, geblendet von der Wahrheit Licht, und gehet, nicht aus Wahl, sondern aus Ermattung, zu den gewohnten Finsternissen zurück. Wie sehr muß man da besorgen, wie mit Zittern fürchten, daß die Seele dort noch tiefer in Albernheit versinke, wo sie müde Ruhe sucht? Darum ward, durch Waltung unaussprechlicher Weisheit veranstaltet, daß uns, wenn wir zurück in die Finsterniß zu fliehen

begehren, die Umschattung der Autorität entgegen walle, und mit Wundern, und mit Stimmen der Schriften, als mit gewässigten Andeutungen der Wahrheit, in freundliches Dunkel uns aufnehme. Was konnte mehr für unser Heil geschehen? Was kann wohlthätiger, was freigebiger als diese göttliche Vorsehung genannt werden, Die den Menschen, der Ihren Gesetzen untreu geworden, und der, da er sterbliche Dinge gelüstete, mit Recht und nach Verdienst sterbliche Kinder zeugt, dennoch nicht ganz verließ?

Denn Gottes, nach gerechtesten Gesetzen waltende Macht, vermag auf wunderbare, und nicht auszuforschende Weisen, durch verborgne Folgen der Dinge, welche Ihm, ihrem Schöpfer zu Gebote stehen, mit Strenge zu strafen, und mit Huld zu befreien.

Wie schön, wie groß, wie würdig Gottes, endlich, (denn davon ist hier die Rede) wie wahr dieses sey, das werden wir durchaus nicht begreifen, wofern wir nicht anfangend bey menschlichen und uns nah liegenden Dingen, treu dem Glauben, und den Vorschriften der wahren Religion, auf dem Pfade beharren, den uns Gott, durch aussondernden Beruf der Erzväter, durch das Band des Gesetzes, durch Weissagungen der Propheten, durch das Geheimniß der Menschwerdung, durch

das

das Zeugniß der Apoſtel, durch der Märtyrer Blut, durch Gründung Seiner Kirche unter den Völkern der Erde gebauet hat. Darum frage mich keiner forthin nach meiner Meinung, hören wir vielmehr die Götterſprüche! unterwerfen wir unſre wankenden Vernunftſchlüſſe göttlichem Zuſpruche!

VIII.

Eben wir welche Lebensweiſe der HErr Chriſt im Evangelium, und welche Paulus der Apoſtel uns vorgeſchrieben! Denn dieſe Schriften zu verdammen, erlühnen ſie ſich nicht. Hören wollen wir, o Chriſtus! welchen lezten Endzweck aller uns verliehenen Güter Du uns vorſchreibſt. Ohne Zweifel muß ja das der lezte Endzweck ſeyn, wohin mit höchſter Liebe zu ſtreben Du uns befiehlſt. „Du ſolt lieben Gott, deinen HErrn! Sage mir auch, ich bitte dich, in welchem Maaſſe ich Dich lieben ſoll? Denn ich ſürchte, daß ich etwa mehr oder weniger als ſich gebührt entflammet werde vom Verlangen zur Liebe meines HErrn. „Von ganzem „Herzen“ ſpricht Er. Das iſt nicht genug. „Von „ganzer Seele.“ Auch das iſt nicht genug. „Von „ganzem Gemüthe.“ Was willſt du mehr? Ich möchte vielleicht noch mehr wollen, wenn ich ſähe was noch

mehr seyn könnte! Und was sagt Paulus? „Wir wis-
„sen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum be-
Röm. VIII. 28. „sten dienen.“ Er auch müsse uns das Maaß der Liebe
sagen. „Wer? spricht er,“ wird uns scheiden von der
„Liebe Christi? Drangsal? oder Angst? oder Verfol-
„gung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder
Röm. VIII. 35. „Schwerdt?“

Gehört haben wir nun was und wieviel wir lieben sollen. Dahin also müssen wir allerdings streben! Dahin alle unsre Entschlüsse richten! Der höchste Inbegriff aller Güter ist Gott! Gott ist uns das höchste Gut! Nicht diesseits bleiben müssen wir! Nichts suchen jenseits! Jenes ist gefährlich; dieses ein Unding.

IX.

Spüren wir nun nach! oder vielmehr, merken wir auf! denn klar ist es, und wird leicht ersehen — ob auch des alten Testaments Autorität mit diesen Sprüchen aus dem Evangelium und vom Apostel übereinstimme. Was bedarf's aber daß ich von jenem Spruche rede, da allen offenbar ist, daß er aus dem Gesetze, welches durch Mosen gegeben ward, genommen sey? Denn dort steht geschrieben: „Du solt lieben
„Gott deinen HErrn, von ganzem Herzen, und von
„ganz-

„ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe.“ Und da- 5. Mos. VI. 5.
mit ich nicht erſt lang nachſuchen dürfe welchen Spruch aus dem alten Teſtament ich dem von Paulus zur Seite ſtellen könne, ſo fügte dieſer ſelbſt jener angeführten Stelle eine andre hinzu. Denn, nachdem er geſagt hat, daß wir durch kein Drangſal, keine Angſt, keine Verfolgung, keinen Zwang leiblicher Noth, keine Gefahr, kein Schwerd von der Liebe Chriſti getrennt werden; ſo fährt er unmittelbar fort: „Wie geſchrieben ſte„het: Um deinetwillen werden wir mißhandelt den gan„zen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchaafe.“ Von ſolchen Stellen pflegen ſie zu ſagen, daß ſie von Verfälſchern der heiligen Schriften eingeſchaltet werden. So entblößt von Gründen des Widerſpruchs ſind dieſe armen Leute, daß ſie zu ſolchen Antworten ihre Zuflucht nehmen müſſen! Und wer ſieht nicht, daß Menſchen die im Innern überführt werden, nichts anders vorzubringen wußten? Doch frag ich ſie, ob ſie leugnen, daß dieſer Spruch im alten Teſtamente ſtehe? oder, ob ſie behaupten, daß er nicht mit jenem Ausſpruche des Apoſtels übereinſtimme? Jenes werd ich durch die Schriften ſelbſt beweiſen. Was nun den andern Punct betrift, woferm ſie Ausflüchte ſuchen, und gleichſam von einem Gipfel der Ungereimtheit zum andern über Abgründe

gründe springen, so werd ich entweder suchen freundlich sie zurückzurufen, ob sie etwa sich ein wenig umsehen, und die angeführte Stelle beherzigen wollen; oder, ich werde sie durch übereinstimmende Erklärung derjenigen welche ohne Leidenschaft urtheilen, in die Enge treiben.

Was kann in der That freundschaftlicher mit einander übereinstimmen, als diese beiden Sprüche? Denn Drangsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blösse, Gefahr plagen einen Menschen schwer in diesem Leben. Alle diese Ausdrücke werden in dem Einen Zeugnisse des alten Testaments zusammengefaßt, wenn es heißt: „Deinetwegen werden wir mißhandelt *).“ Das Schwerdt blieb übrig, welches das Leben nicht mühseelig macht, sondern es hinwegnimt. Seiner Erwähnung vom Apostel entspricht dieses: „wir werden geachtet wie Schlachtschaafe.“ Und die Liebe konnte nicht nachdrücklicher bezeichnet werden, als durch das „Deinetwegen.“

Wohlan, setze den Fall, dieses Zeugniß finde sich nicht in der Schrift des Apostels Paulus, es sey nur von mir herbeigeführt worden; immerhin wirst du darthun müssen, o Ungläubiger, daß es entweder nicht im

alten

*) „Im griechischen“ (nämlich im Texte des N. T.) „steht „θανατοῦμεθα, d. h. wir werden getödtet.“ Erasmus. Daher auch die Vulgata hat mortificamur.

alten Testamente stehe, oder daß es mit dem Apostel nicht übereinstimme. Wagst du aber keins von beiden — weil die Schrift selbst, wenn sie gelesen wird, dich in die Enge treibt; und weil auch die Menschen einsehen, daß nichts sich besser zu dem was der Apostel sagt reime — warum wähnest du denn noch etwas auszurichten, wenn du die Schriften sey verfälschet, zu behaupten dich erkühnst?

Was, endlich, wirst du dem antworten, der dir sagt: Ich versteh es so; in diesem Sinne nahm' ich es; so glaub' ichs, und aus keiner andern Ursach les' ich diese Schriften, als weil ich sehe, daß sie ganz mit dem christlichen Glauben übereinstimmen.

Sage lieber, wofern du es darfst, und mir zu sagen im Sinne hast, man müsse nicht glauben daß die Apostel und Märtyrer um Christi willen mit dem Schwerdte und mit Plagen heimgesucht, und von den Verfolgern wie Schlachtschaafe geachtet worden. Vermagst du das nicht zu sagen, was kümmerts dich denn in welchem Buche ich das finde, was ich nach deinem eignen Geständnisse glauben soll?

X.

Du giebst zu, daß man wohl Gott lieben müsse,

aber nicht den Gott welchen diejenigen verehren, die des alten Testaments Autorität annehmen.

Ihr sagt also, Den Gott solle man nicht verehren Der Himmel und Erde gemacht hat? Denn Dieser ist es Der allenthalben in den Büchern des alten Testaments verkündiget wird. Auch ihr bekennt ja, daß die ganze Welt, welche unter dem Namen Himmel und Erde bezeichnet wird, einen Gott zum Erbauer und Urheber habe, und einen guten Gott. Denn dieser Unterscheidung bedarf es, wenn man mit euch spricht, und Gott nennet, weil ihr an zween Götter glaubt, an einen guten, und an einen bösen. Sagt ihr etwa, daß ihr Den Gott verehret, und daß ihr glaubet Den müsse man verehren, von Dem die Welt erschaffen worden; das sey aber nicht Der Den die Autorität des alten Testaments empfehle; so seyd ihr schamlos, indem ihr mit eitler Mühe strebet, den Sinn und die Meinung jener Schriften anders als wir sie recht und heilsam erklären, durch Mißdeutung zu verdrehen. Und keineswegs vermögen eure albernen und gottlosen Grübeleien verglichen zu werden mit den Auslegungen frommer, sehr gelehrter Männer, durch welche in der katholischen Kirche diese Schriften denjenigen die sie verstehen wollen, und die deß würdig sind, erkläret werden. Ganz

am-

anders als ihr wähnet, werden das Geſez und die Propheten von uns verſtanden.

Laſſet fahren euren Irthum! Wir glauben nicht an einen Gott den etwas reue; der da beneide; der da dürftig ſey, oder grauſam; der am Blute der Menſchen und des Viehes ſich ergötze; dem Schandthat und Frevel gefallen; deſſen Beſiz ſich auf irgend Ein Theilchen der Erd' erſtrecke. Denn gegen ſolche Theidinge, und gegen andre ſolcher Art, pfleget ihr oft und weitreich zu Felde zu ziehen. Aber nicht uns trift dieſer Eifer, ſondern gewiſſe kindiſche Vorſtellungen, Mährchen alter Weiber, die deſto nichtiger erſcheinen, je mehr Aufhebens ihr von ihnen macht. Wird einer dadurch bewogen zu euch überzugehen, ſo ſpricht er nicht ein Urtheil über die Lehre unſrer Kirche, ſondern er zeigt nur daß er ſie nicht kenne.

Wollet daher, — wofern ihr noch etwas geſunde Vernunft habt; wofern euer Heil euch am Herzen liegt — wollet fleiſſig und mit Frömmigkeit unterſuchen, was jene Ausdrücke bedeuten. Wollet unterſuchen, ihr Unglücklichen! Denn ſolcher Wahn, welcher Gott etwas ungeziemendes beilegt, wird von niemand ſo ſtark und ſo ausführlich gerüget, als von uns. Verſteht jemand ſolche Stellen ſo wie der Buchſtabe lautet, dann bekennen

wir

wir seine Einfalt, oder wir verlachen seinen Starrsinn. Auch vor manchem andern Irsal in Dingen, die ihr nicht verstehen könnet, werden solche durch die Lehre der katholischen Kirche bewahret, welche, nicht an Jahren, aber an Fleiß und an Verständniß, der Unmündigkeit des Geistes entwachsen, und gleichsam schon zu „grauen „Haaren der Weisheit“ gelanget sind. Weish. IV, 8, 9 Bey uns wird gelehret, wie albern es sey zu glauben, daß Gott in irgend einem — sey es unendlichem — Umfang des Orts, in irgend einem Raum beschränket werde. Ein Gräuel ist uns der Wahn, daß Er, oder ein Theil von Ihm, von einer Stäte zur andern bewegt werden, oder übergehen könne. Ja wenn jemand glaubt, daß etwas von Gottes Wesen und Natur irgend einer Veränderung, irgend einem Wandel könne unterworfen seyn; wunderbarer Thorheit und Gottlosigkeit wird ein solcher von uns bezüchtiget.

Also geschieht es, daß wohl Knaben bey uns gefunden werden, die sich Gott in einer menschlichen Gestalt denken, und würklich solchen Wahn hegen, ein Wahn welcher niedriger als irgend Einer ist; aber gefunden werden auch viele Greise, die Seine Hoheit schauen, wie sie nicht nur über dem menschlichen Leibe, sondern auch über dem Geiste unwandelbar und unveränderlich

ver-

bleibt, und die Sie ſo, mit eben dieſem Geiſt, erſchauen. Daß dieſe verſchiedne Alter nicht durch Zeit, ſondern durch Tugend und Weisheit ſich unterſcheiden, iſt ſchon geſagt worden.

Bey euch iſt zwar keiner welcher das Weſen Gottes in Bildung eines menſchlichen Leibes einſchränken, keiner aber auch, der nicht durch Mängel menſchlichen Irthums die Vorſtellung von Gott verfälſche.

Solche hingegen, welche die katholiſche Kirche als noch weinende Kindlein an ihren Brüſten ſäuget, werden, wofern Irlehrer ſie nicht dahin reiſſen, jeglicher nach Maaßgabe ſeines Verſtändniſſes, ſeiner Kräfte, einer ſo, der andre ſo genähret und geleitet, bis ſie zuerſt zur vollſtändigen Mannheit, dann zur Reife und zum grauen Haare der Weisheit gelangen, da ſie dann nach vollem Wunſche leben, da ſie ſelig leben können!

XI.

Gott nachgehen iſt demnach Verlangen *) nach Seeligkeit; Ihn erreichen iſt die Seeligkeit ſelbſt! Wir gehen Ihm nach durch Liebe; wir erreichen Ihn, nicht als würden wir was Er iſt, ſondern indem wir Ihm nahen, (a.)

Ihn

*) Hier ſetzt der h. Aug. die Rede fort, welche durch die [illegible] werden.

Ihn auf wunderbare, unbegreifliche Weise berühren, von Seiner Wahrheit und Heiligkeit durch und durch erleuchtet und umfangen werden. Denn Er ist das Licht selbst, wir aber können von Ihm erleuchtet werden. Das größte Gebot also was zu einem seeligen Leben führet, und das erste ist: „Du solt den HErrn deinen Gott lieben
5. Mos. VI. 5. Matth. XXII. 37 — 40. „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.“ Denn „denen die Gott lieben dienen alle
Röm. VIII. 28. „Dinge zum besten.“ Darum sagt Paulus bald nachher: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, oder Kräfte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, „noch irgend ein andres Geschöpf, uns scheiden mag „von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm
Röm. VIII. 39. „HErrn.“

Wofern also „denen die Gott lieben alle Dinge zum „besten dienen“ und wofern niemand zweifelt, daß das höchste Gut, welches auch das beste heißet, nicht allein müsse geliebet, sondern auch so müsse geliebet werden, daß wir nichts über solches lieben sollen; welches auch angedeutet und ausgedrücket wird durch die angeführten Worte: „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und „von ganzem Gemüthe,“ wer, ich bitte, wer möchte dann, wenn dieses alles also bestimmet und also festiglich

ſich geglaubt wird, wer möchte dann noch zweifeln, daß kein andres beſtes für uns ſey, nichts nach deſſen Beſiz wir, mit Hintanſetzung alles andern, mit ſo eifernder Eile trachten müſſen als Gott! Wenn nun nichts uns von Seiner Liebe ſcheidet, was kann alsdann, nicht nur beſſer, ſondern auch ſichrer ſeyn als dieſes Gut?

Betrachten wir es einzeln! Keiner ſcheidet uns von Ihm, durch Todesdräuung; Denn eben das in uns womit wir Gott lieben, kann nicht ſterben, es ſey denn daß es aufhöre Gott zu lieben, denn eben das iſt der Tod, Gott nicht lieben, und das iſt nichts anders, als Ihm in der Liebe und im Streben etwas anders vorziehen. Keiner ſcheidet uns von Ihm, durch Lebensverheiſſung; denn keiner welcher Waſſer verheiſſet wird einen vom Quelle Selbſt entfernen. Kein Engel ſcheidet uns von Gott; denn auch ein Engel iſt nicht ſtärker als unſer Gemüth, wenn es Gott anhanget. Keine Kraft ſcheidet uns von Ihm; denn woſern eine Kraft hier gemeint wird die einige Gewalt in dieſer Welt hat, ſo iſt das Gemüth welches Gott anhanget erhabner als die ganze Welt. Iſt aber die Rede von jener Kraft der Tugend in uns, welche die richtigſte Neigung des Herzens iſt, ſo wird ſolche, woſern ſie in einem andern iſt,

unſre

unsre Vereinigung mit Gott begünstigen; ist sie aber in uns selbst, uns selbst mit Gott vereinigen. Nicht gegenwärtige Beschwerden scheiden uns von Gott; denn sie werden uns um so viel leichter, als wir Demjenigen inniger anhangen, von Dem sie streben uns zu scheiden. Nicht zukünftiger Dinge Verheissung scheidet uns von Gott; denn was von guten zukünftigen Dingen uns begegnen kann, das wird uns sichrer von Gott verheissen, und nichts ist besser als Gott Selbst, als Er, welcher wahrhaftig schon ist denen die Ihm vollkommen anhangen, gegenwärtig ist. Weder Höhe noch Tiefe scheidet uns von Gott; denn, wofern etwa diese Worte Höhe oder Tiefe der Wissenschaft bedeuten, so werd' ich nicht vorwitzige Neugier hegen, auf daß ich nicht von Gott getrennet werde; noch auch wird irgend Eines Meisters Lehre mich scheiden von Gott, als wolle sie mich vor einem Irthum bewahren, da niemand irren mag, als in so fern er von Ihm geschieden ist. Werden aber durch Höh' und Tiefe die obern und untern Gegenden dieser Welt bezeichnet, wer wird mir da den Himmel verheissen, auf daß ich getrennet werde vom Werkmeister des Himmels? Oder welche Unterwelt wird mich schrecken, damit ich Gott verlassen möge, da ich, wenn ich Ihn nicht verlassen hätte, von der Unterwelt

nichts

nicht wissen würde? Endlich, welcher Ort wird von Seiner Liebe mich losreissen, von Ihm, Der nicht allenthalben ganz wäre, wenn Er von irgend einem Ort beschränket würde?

XII.

„Nicht irgend ein andres Geschöpf" sagt der Apostel, „wird vermögen uns zu scheiden."

O des in tiefste Geheimnisse eingeweihten Mannes! Ihm genügte nicht zu sagen kein Geschöpf, sondern „kein andres Geschöpf" sagt er, andeutend, daß auch dasjenige selbst womit wir Gott lieben, und wodurch wir Gott anhangen, das ist unser Gemüth, unser Geist, ein Geschöpf sey. Eine andre Art von Geschöpfen ist der Leib; und wenn das Gemüth ein dem Verstand erkennbares, und durch den Verstand kundwerdendes Ding ist, so ist alles sinnliche, das ist alles was durch die Augen, durch die Ohren, durch den Geruch, durch den Geschmack, oder durchs Gefühl sich zu erkennen giebt, ein von ihm an Art verschiednes, und nothwendig geringeres Geschöpf als solches das allein durch den Verstand erkannt wird. Da nun auch Gott von solchen Gemüthern die deß würdig sind, nur durch den Verstand kann erkannt werden, und da Gott besser ist als dieser ihn

erkennende Verstand, dessen Schöpfer und Urheber Er ist; so war zu befürchten, daß das menschliche Gemüth, weil es zu den unsichtbaren und nur durch den Verstand erkennbaren Dingen gehört, wähnen möchte, daß es gleicher Natur wäre mit Dem Der es geschaffen hat, und daß es durch Stolz abfallen möchte von Dem, mit Welchem es soll vereiniget werden durch Liebe. Denn es wird Gott ähnlich, nach seiner ihm gegebnen Empfänglichkeit, in so fern es sich Ihm, geschmückt und erleuchtet zu werden von Ihm, unterwirft. Nahet es Ihm nun durch nichts so sehr als durch diese Unterwerfung, kraft welcher es Ihm ähnlich wird; so muß es nothwendig sich entfernen von Ihm durch Vermessenheit, mit welcher es Ihm noch ähnlicher werden will. Eben diese Vermessenheit ist es, mit welcher es sich weigert den Gesetzen Gottes zu gehorchen, unabhängig zu seyn begehrend wie Gott ist. Je weiter also das Gemüth von Gott abweichet — weiter, nicht dem Raume, sondern der Neigung nach — je tiefer es mit seiner Begierde zu Dingen sinket die ihm unterordnet wurden, desto mehr wird es mit Thorheit angefüllet, und mit Elend. Durch Liebe also kehret es zu Gott zurück, durch Liebe, mit welcher es nicht sich Ihm gleichzustellen, sondern sich unter Ihn zu stellen begehrt. Je an-

hal-

haltender und inbrünstiger es solches thut, desto seeliger, desto erhabner wird es seyn; desto freier, da Gott allein es beherrscht. Darum muß es erkennen daß es Geschöpf sey. Glauben muß es, daß Sein Schöpfer beständig in unverletzbarer, unwandelbarer Natur der Wahrheit und der Weisheit beharre; gestehen muß es, daß es selbst der Thorheit und der Täuschung unterworfen sey, wie es durch eben diese Schwächen inne wird, von denen entkleidet zu werden es wünschet. Aber hüten muß es sich, daß es nicht von der Liebe zu Gott, die es heiliget um es zu beseligen, durch Liebe zu andern Geschöpfen, das ist, zu Geschöpfen dieser sinnlichen Welt, getrennet werde.

So „scheidet uns kein Geschöpf" — und auch wir selbst sind Geschöpfe — „von der Liebe Gottes, die da „ist in Christo Jesu unserm HErrn."

XIII.

Derselbe Paulus möge nun uns sagen, wer dieser Christus Jesus unser HErr sey? „Denen die berufen „sind" spricht er, „beydes Juden und Griechen, predi„gen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weis„heit." Und was sagt Christus Selbst? Sagt Er nicht: „Ich bin die Wahrheit?" Forschen wir also

1 Cor I. 23. 1 Joh. XIV. 6.

was das sey, gut leben, das heißt durch gutes Leben nach der Seeligkeit streben, wahrlich so wird es darin bestehen, zu lieben die Tugend, die Weisheit zu lieben, zu lieben die Wahrheit; und von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe zu lieben die Tugend, welche unverlezbar und unüberwunden; die Weisheit, welcher keine Thorheit nachfolgt; die Wahrheit, welche nicht verändert werden, nicht einmal auf andre Weise als sie immer ist, Sich verhalten kann. Durch diese Wahrheit Selbst wird der Vater geschauet, denn es heisset: „Niemand „kommt zum Vater als durch mich.“ Ihr hangen wir an durch die Heiligung. Denn geheiliget erglühen wir mit vollkommner und lautrer Liebe, durch die allein wir vermögen unabgewandt bey Gott zu beharren, und lieber Ihm als der Welt nachgebildet zu werden. „Denn Er hat uns vorher bestimmet“ wie der Apostel Paulus sagt, „daß wir sollen gleichgestaltet werden „dem Ebenbilde Seines Sohnes.“ Durch Liebe geschiehet also, daß wir Gott nachgebildet werden; und daß wir, Ihm nachgebildet, Ihm gleichgestaltet, und von dieser Welt, durch die Beschneidung des Herzens, getrennet, nicht uns gleich stellen jenen Dingen die uns sollen unterworfen seyn. Solches aber geschieht durch

Joh. XIV. 6

Röm. VIII. 29

den

den heiligen Geiſt. Darum ſagt Paulus: „Hofnung „läßt nicht zu ſchanden werden. Denn die Liebe Gottes „iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, „welcher uns gegeben iſt.“ Wir könnten aber auf keine Röm. V. 5. Weiſe erneuet und ergänzet werden durch den heiligen Geiſt, wenn Er nicht immer ganz und unwandelbar in uns verbliebe. Das aber wäre warlich nicht möglich, wenn Er Selbſt nicht der Natur und des Weſens Gottes wäre, Dem allein Unveränderlichkeit und Unwandelbarkeit beſtändig eigen ſind. „Denn alles Ge„ſchöpf“ — ſo rufe nicht ich, ſondern eben dieſer Paulus, — „iſt unterworfen der Eitelkeit.“ Was aber der Röm. VIII 20. Eitelkeit unterworfen iſt, vermag nicht uns von der Eitelkeit zu ſcheiden, noch mit der Wahrheit uns zu vereinigen. Dieſes gewähret uns der heilige Geiſt. Sonach iſt Er kein Geſchöpf. Denn alles was iſt, iſt Gott, oder ein Geſchöpf.

XIV.

Gott alſo ſollen wir lieben, eine dreifältige Einheit, den Vater, den Sohn, und den heiligen Geiſt; Gott, von Dem ich nicht ſagen kann daß Er etwas anders ſey als das Seyn Selbſt. Denn Der iſt wahrhaftig, und im höchſten Sinne, „von Dem, durch Den,

Röm. XI. 36. „und in Dem alle Dinge sind.“ Dieß sind Paulus
ebendf. Worte. Und was fügt er hinzu? „Ihm sey Ehre!“ Vollkommen richtig. Nicht ihnen sagt er, denn es ist Ein Gott. Aber das „Ihm sey Ehre!“ was anders heisset das, als: herrlich sey, und vollkommen, und weitverbreitet Sein Ruhm! Denn je besser und weiter Sein Ruhm verbreitet wird, desto glühender wird Er geliebt. Geschieht dieses, so nahet das menschliche Geschlecht mit sicherm und festem Schritte dem besten und seeligsten Leben.

Wenn von den Sitten und vom Leben geredet wird, so halte ich nicht mehr für nöthig zu untersuchen, welches das höchste Gut des Menschen sey, worauf alles sich beziehen müsse. Denn es erhellete ja nun, sowohl aus der Vernunft, so weit unsre Kräfte reichen, als auch aus göttlicher Autorität, welche über die Vernunft erhaben ist, daß nichts andres dieses höchste Gut als Gott Selber sey. Denn was anders solte das höchste Gut des Menschen seyn als Dasjenige Was am meisten beseeliget den der Ihm anhanget? Das aber ist allein Gott, Dem wir nicht auf andre Weise anhangen können, als durch Zuneigung, Liebe, Inbrunst.

XV.

Führet Tugend uns zum seeligen Leben, so behaupte ich, daß nichts andres Tugend sey, als die höchste Liebe zu Gott. Denn, was von vierfacher Tugend gesagt wird, das muß, meiner Einsicht nach, also verstanden werden, daß man verschiedne Richtungen derselben Liebe durch diese Namen bezeichne. Jene vier Tugenden also — und o daß ihre Kraft in den Gemüthern wäre, wie ihre Namen im Munde aller Menschen sind! — jene vier Tugenden würd' ich, ohne anzustehen, so bestimmen, daß Enthaltsamkeit, Liebe sey, welche sich Demjenigen ganz hingiebt Der von ihr geliebet wird; Tapferkeit, Liebe, welche alles gern erduldet für Den welchen sie liebt; Gerechtigkeit, Liebe, welche nur dem Geliebten dienet, und daher geziemende Herrschaft ausübt; Weisheit, Liebe, welche klüglich zu unterscheiden weiß, welche Ding' ihr förderlich, welche hinderlich seyn. Daß hier aber nicht von einer irgend einem andern als Gott gewiedmeten Liebe die Rede sey, ist schon gesagt worden. Es ist die Liebe zu Gott, das ist zum vollkommensten Gute, zur vollkommensten Weisheit, zur vollkommensten Eintracht. Darum kann man sie auch also bestimmen, daß man sage: Die

Ent-

Enthaltsamkeit sey Liebe welche sich ganz und unbefleckt für Gott erhält; die Tapferkeit, Liebe welche für Gott alles leicht erträgt; die Gerechtigkeit, Liebe welche nur Gott dienet, und daher recht herrschet über alle Dinge die dem Menschen unterworfen sind; die Weisheit, eine Liebe, die wohl zu unterscheiden weiß, welche Dinge sie fördern in der Liebe zu Gott, welche sie daran hindern können.

XVI.

Wie nach diesen Tugenden unsre Lebensweise zu ordnen sey, werd' ich mit wenigem erklären, wenn ich zuvörderst mit den Zeugnissen des neuen Testaments, die ich schon lang anführe, ihnen gleichlautende aus dem alten Testamente, meiner Anheischung gemäß, werde vergleichen haben.

Sagt etwa Paulus allein, daß wir mit Gott verbunden seyn sollen, so daß nichts zwischen Ihm und uns sey, das uns scheide? Sagt der Prophet nicht dasselbige in so passenden als kurzen Worten, wenn er spricht: „Das ist mir gut, daß ich Gott fest anhange.“ Ps. LXXII 28. Wird nicht, was dort weitläuftig von der Liebe gesagt ward, hier in Einem Worte zusammengefaßt, wenn er sagt anhangen? Ferner, wenn der Prophet sagt:

„Das

„Das iſt mir gut," ſtimmet es nicht mit dem über-
ein, wo es heiſſet: Daß „denen die Gott lieben alle
„Dinge zum beſten dienen?" So daß Aſſaph in Ei- Röm. VIII. 28.
nem Spruch, und in zwey Worten die Kraft und die
Frucht der Liebe zeigt. Wenn im neuen Teſtamente
ſteht, daß der Sohn Gottes „Gottes Kraft und Gottes
„Weisheit ſey," (wo ſich Kraft auf Würkung, Weis- 1 Cor. I. 24.
heit aber auf Lehre beziehet, daher auch im Evangelium
beyde angedeutet worden, wenn geſagt wird: „Alle
„Dinge ſind durch daſſelbige" (das Wort) „gemacht" Joh. I. 3.
denn dieſes begreift Würkung und Kraft in ſich; ſo wie
auch, was Lehre und Erkenntniß der Wahrheit betrift,
geſagt wird: „Und das Leben war das Licht der Men-
„ſchen,") Wenn, ſage ich, im neuen Teſtamente ſteht, Joh. I. 4.
daß der Sohn Gottes „Gottes Kraft und Gottes Weis-
„heit" ſey; was konnte wohl beſſer mit dieſem Aus-
ſpruch übereinſtimmen, als jener des alten Teſtaments,
wo von der Weisheit geſagt wird: „Sie erſtreckt ſich
„von Ende zu Ende kräftiglich, und waltet in allen
„Dingen mit Lindigkeit." Denn das „kräftiglich ſich Weish. VIII. 1.
„erſtrecken" bezeichnet Kraft, das „walten mit Lindig-
„keit" drückt aber Kunſt und Vernunft aus. Scheint
dieſes noch dunkel, ſo ſiehe was bald nachher folgt:
„Der HErr aller Dinge hat ſie lieb, denn ſie iſt Lehre-

„rin

„rin * heimlicher Erkenntniß Gottes, und Seiner Werke
V. 8. 4 „Erfinderin.“ Hier scheint von der Würkung noch nichts gesagt zu seyn. Denn ein andres ist es Werke erkennen, ein andres sie würken. Da nun jene Stelle von der Erkenntniß handelt, so bedarf es noch der Erwähnung einer würkenden Kraft, auf daß der Spruch die ganze Lehre enthalte, welche wir vortragen wollen. Ließ daher was alsbald folget: „Ist Reichthum ein „köstliches Ding im Leben, was ist reicher als die
V. 5. „Weisheit, die alles ausrichtet?“ Kann etwas treflicher, einleuchtender, vollständiger gesagt werden? Wofern es dir aber nicht genüget, so höre noch etwas anders, welches gleichen Sinn ausdrückt. „Die Weisheit „lehret Nüchternheit, Gerechtigkeit, und Mannhaftig-
V. 7 S. d. h. Ang. eine Lehr. II. „keit.“ Es scheint mir daß die Nüchternheit sich auf die Erkenntniß des Wahren selbst beziehe, das heißt auf die Lehre; Gerechtigkeit aber und Mannhaftigkeit, auf That und Ausübung. Und was verdient mit diesen beyden, das ist, mit Kraft der Würkung, und mit Nüchternheit in der Betrachtung, — Gaben welche Gottes Kraft und Gottes Weisheit, das ist Gottes Sohn denen die Ihn lieben schenket — verglichen zu werden?

Ga-

* Μυϛις γαρ ἐϛι τῆς τȣ̃ Θεȣ̃ ἐπιϛημης.

Gaben, deren Werth der Prophet gleich darauf selber angiebt; denn so heißt es: „Die Weisheit lehret Nüch-
„ternheit, Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit, welche den
„Menschen das nützlichste im Leben sind.“ Möchte je- Z. 7.
mand etwa wähnen, daß hier nicht vom Sohne Gottes geredet werde? Welchen andern Sinn hat denn dieses:
„Sie rühmet sich herrlichen Adels, und Ihres Lebens
„bey Gott!“ Deutet Adel auf etwas anders als auf Z. 8.
Eltern? Und dieses Leben bey Gott, behauptet es nicht mit lauter Stimme Gleichheit mit dem Vater Selbst? Ferner, wenn Paulus sagt, der Sohn Gottes sey „Got-
„tes Kraft, und Gottes Weisheit;“ wenn der HErr 1 Cor. I. 24.
Selbst sagt: „Niemand kennet den Vater denn nur der
„Sohn,“ was konnte damit besser übereinstimmendes Matth. XI. 27.
vom Propheten gesagt werden, als dieses: „Und mit
„Dir ist die Weisheit, Welche Deine Werke weiß, Wel-
„che dabey war da Du die Welt machtest, und erken-
„net was Deinen Augen wohlgefällt.“ Christus nennet Weish. IX. 9
Sich „die Wahrheit“ und so heisset Er auch „der Joh. XIV. 6.
„Glanz Seiner Herrlichkeit.“ Was anders ist um die Hebr. I. 3.
Sonne her, als der Glanz den sie selbst erzeugt? Was konnte sonach deutlicher, offenbarer mit diesem Ausdrucke übereinstimmen, als jener im alten Testamente, wo es heißt: „Deine Wahrheit ist um Dich

„her?“

Ps. LXXXVIII. 9. „her?“ Endlich sagt die Weisheit Selbst im Evange-
Joh. XIV. 6. lium: „Niemand kommt zum Vater denn durch Mich.“
Der Prophet sagt: „Wer erkennet Deinen Rath, es sey
Weish. IX. 17. „denn daß Du Weisheit gebest.“ Und gleich darauf:
„Die Menschen lernen was Dir wohlgefällig ist, und
V. 18. 19. „werden seelig durch deine Weisheit.“ Paulus sagt:
„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen,
Röm. V. 5. „durch den heiligen Geist, Welcher uns gegeben ist.“
Der Prophet sagt: „Der heilige Geist wird fliehen vom
Weish. I. 5. „Trug der Wissenschaft; *“ denn wo Trug ist, da ist
keine Liebe. Paulus sagt: Daß wir „gleich werden sol-
Röm. VIII. 29. „len dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.“ Der Pro-
phet sagt: „Wir sind bezeichnet worden, o HErr, mit
Ps. IV. 7. „dem Licht Deines Antlitzes. **“ Paulus zeigt, daß
der heilige Geist Gott, und nicht ein Geschöpf sey.
Ein Prophet sagt: „Du sendest Deinen heiligen Geist
Weish. IX. 17. „aus der obersten Höhe.“ Denn nur Gott ist der Höch-
ste ***, über Dem nichts erhaben ist. Paulus zeigt,
daß die Dreieinigkeit Ein Gott sey, wenn er sagt:
„Ihm“

* Ἅγιον γαρ πνεῦμα φευξεῖται σοφιας δολον.

** ἐσημειωθη ἐφ' ἡμᾶς τὸ φῶς τῦ προσωπα συ κυριε. Ueb. der Siebenzig.

*** ἀπο ὑψιστων.

„Ihm ſey Ehre!“ Im alten Teſtamente wird geſagt: Röm. XI. 36.
„Höre Iſrael, der HErr unſer Gott iſt ein Einiger
„HErr.“ 5. Moſ. VI. 4.

XVII.

Was wollt ihr mehr? warum wütet ihr ſo unverſtändig und ſo frevelhaft? Warum zerrüttet ihr, durch ſchädliche Ueberredung, die Seelen der unkundigen? Beider Teſtamente Gott iſt nur Einer. Wie die aus beyden von mir angeführten Stellen übereinſtimmen, ſo werdet ihr auch die andern übereinſtimmend finden, wofern ihr fleiſſig und mit billigem Urtheil darauf merken wollt. Aber, weil die heilige Schrift ſich oft in ihren Ausdrücken herabläßt, und ſich der Schwäche ſolcher füget die noch auf dem Boden kriechen, auf daß ſie, nach und nach, durch menſchliche Vorſtellungen zu göttlichen emporſteigen mögen; oft auch in Bildern ſpricht, auf daß ein fleiſſiges Gemüth deſto nüzlicher in der Erforſchung geübet, und deſto reichlicher durch Ergründung des Sinnes erfreuet werde; ſo mißbrauchet ihr dieſer herrlichen Anordnung des heiligen Geiſtes, um eure Jünger zu täuſchen, und ſie zu verſtricken. Weswegen die göttliche Vorſehung euch auch dieſes geſtatte, und wie wahrhaft der Apoſtel ſage: „Es müſſen Irrlehren unter

„euch

„euch seyn, auf daß die bewährten offenbar werden un-
1 Cor. XI. 19. „ter euch," darüber wäre vieles zu sagen; sagen aber muß ich euch, daß ihr es zu verstehen nicht vermöget. Denn einen plumpen Sinn, der da krank ist von tödtlicher Nahrung sinnlicher Bilder, bringet ihr herzu bey Beurtheilung göttlicher Dinge, welche viel höher sind als ihr wähnet. Darum muß mit euch nicht dahin gestrebet werden, daß ihr diese Dinge schon izt erkennen, sondern daß ihr dereinst sie zu erkennen begehren möget.

Solches aber bewürket einfältige und lautre Liebe zu Gott, welche sich am meisten in den Sitten zu erkennen giebt, und von der ich schon vieles gesagt habe. Eingegeben vom heiligen Geiste, führet sie zum Sohne, das ist zur Weisheit Gottes, durch Welche der Vater Selbst erkannt wird. Denn Weisheit und Wahrheit können auf keine Weise gefunden werden, wo man deren nicht aus allen Kräften der Seele begehrt. Werden sie aber so gesucht wie sie deß würdig sind, sie können alsdenn ihren Liebhabern sich nicht entziehen, können sich vor ihnen nicht verbergen! Daher das was ja auch ihr im Munde zu führen pfleget, was Jesus sagt: „Bittet, so „wird euch gegeben! suchet, so werdet ihr finden! klo-
Matth. VII. 7. „pfet an, so wird euch aufgethan!" „Nichts ist ver-
Matth. X. 26. „borgen, das nicht enthüllet werde." Liebe bittet, Lie-

be ſuchet, Liebe klopfet an, Lieb' enthüllet. Durch Liebe verbleibet man bey dem was enthüllet ward. Von dieſer Liebe der Weisheit, und vom Fleiſſe der Unterſuchung werden wir im alten Teſtamente nicht abgeſchreckt, wie ihr ſo lügenhaft immer ſaget, vielmehr werden wir in ihm auf die dringendſte Weiſe kräftiglich dazu ermuntert. Wollet nur hören, ich bitt' euch, und ohne Hartnäckigkeit darauf merken, was der Prophet ſagt: „Die „Weisheit iſt lichtvoll und unvergänglich, und läßt „gern ſich ſehen von denen die ſie lieben, und läßt ſich „finden von denen die ſie ſuchen. Ja ſie kommt zu„vor, und offenbart ſich denen die nach ihr verlangen, „wer ſie in der Frühe ſuchet, der wird nicht Beſchwer„de haben, er wird ſie finden ſitzen vor ſeiner Thür. „Denn ſie begehren iſt die Vollkommenheit des klugen „Sinnes, und wer ihretwegen wachet, der wird bald „ohne Sorgen ſeyn. Denn ſie ſelbſt wallet umher, und „ſuchet die ihrer würdig ſind; freundlich erſcheint ſie ih„nen auf den Pfaden, und ſinnet darauf, wie ſie ihnen „begegne. Ihr wahrhaftiger Anfang iſt Begierde nach „Unterweiſung. Das ſinnende Trachten nach Unterwei„ſung iſt Liebe, und Liebe iſt Beobachtung ihrer Geſetze. „Das Merken auf ihre Geſetze verſichert uns die Unver„gänglichkeit, die Unvergänglichkeit aber bringet uns

„Gott

„Gott nahe. Das Verlangen nach Weisheit also, füh-
Weish. VI. 18-20. „ret uns empor zur Herrschaft.“

Wohlan, werdet ihr auch noch hiergegen anbellen? Wird nicht wohl jeder, wenn er diese Worte hört, selbst eh er deren ganzen Sinn versteht, inne, daß sie etwas hohes und unaussprechliches andeuten? O daß ihr verstehen könntet was sie sagen! Fahren lassen würdet ihr alsbald die albernen Mährchen, und den bunten Tand der Sinnenwelt! würdet euch ganz, mit freudigem Muthe, mit lautrer Lieb' und mit festem Glauben in den heiligen Schooß der katholischen Kirche versenken.

XVIII.

Ich könnte, nach Maasgabe meiner geringen Kräfte, diese angeführten Worte einzeln erläutern, könnte erörtern und darstellen was ich empfangen habe, und welches der Art ist, daß mir oft, wegen Herrlichkeit und Höhe des Inhalts, die Worte fehlen. So lang ihr aber dagegen anbellet, darf ich das nichts. Denn nicht umsonst ward gesagt: „Ihr solt das heilige nicht den
Matth. VII. 6. „Hunden geben.“ Zürnet nicht! auch ich habe gebellet, und war Hund, und da widerfuhr mir Recht, nicht mit Speise der Lehre, sondern mit dem Knüttel der Widerlegung. Wär' aber jene Liebe von welcher ich gere-

det hab' in euch; oder wird je diese Liebe in euch seyn, und so viel dieser Liebe als die Grösse der zu erkennenden Wahrheit erfodert; dann wird Gott Selbst euch beystehen, und euch zeigen, daß weder bey den Manichäern der christliche Glaube, der hinan zum höchsten Gipfel der Weisheit und der Wahrheit führt, gefunden werde; — einer Wahrheit deren Genuß schon seeliges Leben gewährt — noch auch dieser christliche Glaube anderswo, als in der katholischen Lehre zu finden sey. Und was scheint doch wohl der Apostel Paulus anders zu wünschen als dieses, wenn er sagt: „Derhalben „beug' ich meine Kniee vor dem Vater unsers HErrn „Jesu Christi, Der der rechte Vater ist über alles was „da Kinder heisset im Himmel und auf Erden, daß Er „euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlich„keit, stark zu werden durch Seinen Geist, an dem in„wendigen Menschen; und Christum zu wohnen durch „den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe ein„wurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr ver„mögen könnet zu begreifen mit allen Heiligen, welches „da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und „die Höhe; auch zu erkennen, daß Christum lieb haben „viel besser ist als alles Wissen, auf daß ihr erfüllet „werdet mit der ganzen Fülle Gottes." Eph. III. 14.

Kann

Kann etwas deutlicher gesagt werden?

Seyd wacker, ich beschwöre euch! und sehet die Eintracht beider Testamente miteinander. Sehet welche Lebensweise sie fodern, und wie sie bestimmen, worauf alles sich beziehen müsse. Die Liebe zu Gott erkläret alles, lehret alles. Die Evangelien ermuntern uns, wenn gesagt wird: „Bittet! suchet! klopfet an!“ Es ermuntert Paulus, wenn er sagt: „auf daß ihr durch „die Liebe eingewurzelt und gegründet, vermögen könnet zu begreifen.“ Auch der Prophet ermuntert, wenn er sagt: „Die Weisheit gehe sich leicht zu erken„nen, denen welche sie lieben, sie suchen, sie begeh„ren, ihretwegen wachen, nach ihr sinnen, und um sie „sorgen.“ Das Heil der Seele, der Seeligkeit Pfad wird uns durch einträchtige Uebereinstimmung in beyden Testamenten gelehrt. Und lieber wollet ihr gegen diese Lehren anbellen, als ihnen gehorchen!

Kurz will ich meine Meinung fassen. Höret die gelehrten Männer der katholischen Kirche mit der Ruhe, mit der Lehrbegierde, mit welchen ich euch anhörte. Es wird keiner neun Jahre bedürfen, wie ihr mich neun Jahre mit eitlen Hofnungen getäuschet habt. Wahrhaftig in kürzerer, in viel kürzerer Zeit, werdet ihr inne werden, welch ein Unterschied zwischen Wahrheit sey und eitlem Wahne.

XIX.

Es ist aber Zeit zu jenen vier Tugenden zurückzukehren, und nach ihnen eine Lebensweise zu bestimmen. Betrachten wir zuvörderst die Enthaltsamkeit, welche uns eine gewisse Lauterkeit und Unverfälschbarkeit der Liebe Gottes, mit Dem wir vereiniget werden, verheisset. Ihr Geschäft ist es, diejenigen Begierden einzuschränken und zu stillen, mit denen wir lüstern hinschauen nach Dingen die uns abwenden vom Gesetze Gottes, von den Früchten Seiner Güte, mit Einem Worte, vom seeligen Leben. Denn dort ist der Wahrheit Sitz, deren geniessend, und ihr innig anhangend, wir ohne Zweifel seelig sind; von welcher abweichend, wir in Irrsalen und Schmerzen verstrickt werden. Denn, wie der Apostel sagt, „die Begier * ist eine Wurzel al„les Uebels, durch deren Lüsternheit einige vom Glauben „abgeirret, und in viele Jammer gerathen sind.“ Diese sündliche Begier der Seele wird den verständigen deutlich genug im alten Testamente gezeigt, an der Untreue des ersten Menschen im Paradiese. „Wir alle „sterben in Adam“ wie derselbe Apostel sagt, „und sollen „alle 1. Tim. VI. 10.

* Im griechischen Grundtexte dieses Spruches steht aber nicht Begier, sondern Geldliebe. (Φιλαργυρια.)

„alle in Chriſto wieder lebendig gemacht werden.“ O der erhabnen Geheimniſſe! Aber ich will mich zurückhalten. Denn izt hab' ich nicht unternommen euch das wahre zu lehren, ſondern nur euch die böſen Irthümer zu benehmen, wofern ich dazu fähig ſey werde, und Gott mein Vornehmen begünſtiget.

Paulus ſagt alſo, die Begierde ſey eine Wurzel alles Uebels. Auch das alte Teſtament erzählt uns, daß durch Begierde der erſte Menſch gefallen ſey. Paulus ermahnt uns, „auszuziehen den alten Menſchen, und
Col. III 9. 10. „den neuen Menſchen anzuziehen.“ Er will daß wir unter „dem alten Menſchen“ Adam, welcher geſündiget hat; unter „dem neuen Menſchen“ aber jenen verſtehen ſollen, mit dem, in geheimnißvoller Menſchwerdung, der Sohn Gottes, uns zu befreien, Sich vereinte. Darum ſagt er an einem andern Orte: „Der erſte „Menſch iſt von der Erden, und irdiſch; der andre „Menſch iſt der HErr vom Himmel. Welcherley der „irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen; und wel„cherley der himmliſche iſt, ſolcherley ſind auch die „himmliſchen. Und wie wir getragen haben das Bild „des irdiſchen, alſo werden wir auch tragen das Bild
1. Cor. XV. 47-49 „des himmliſchen.“ Dieſe Worte haben denſelben Sinn als jene: „Ziehet aus den alten Menſchen, und ziehet

den

„den neuen Menschen an.“ Das ist also das ganze Geschäft der Enthaltsamkeit, auszuziehen den alten Menschen, und erneuet zu werden in Gott; das ist, zu verachten alle sinnliche Lüste, samt dem Lobe der Menschen, und die ganze Liebe unsichtbaren, göttlichen Dingen zuzuwenden. Daraus folget dann was so herrlich gesagt ist: „Wenn gleich unser äussere Mensch abstirbt, „so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuet.“ 2. Cor. IV. 16.
Hör' auch den Propheten, wenn er singt: „Schaff' in „mir, Gott, ein reines Herz, und erneu' in meinem „Innersten einen richtigen Geist.“ Wer anders als Ps. L. 12.
blinde Anbeller vermöchte wohl gegen die Uebereinstimmung dieser Stellen etwas zu sagen?

XX.

Die Lüste des Leibes finden ihren Gegenstand in allen Dingen welche der leibliche Sinn berührt; Dinge die daher auch von einigen sinnlich genannt werden. Unter ihnen ist das treflichste dieses sichtbare Licht, weil auch unter unsern Sinnen, deren die Seele durch den Leib sich bedient, nichts den Augen mag vorgezogen werden. Daher auch in den heiligen Schriften alles Sinnliche mit dem Namen des sichtbaren bezeichnet wird.

Im neuen Testamente werden wir abgehalten von der Liebe dieser Dinge, wenn der Apostel sagt: „Die „wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das „Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeit- Cor. 28. „lich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Woraus auch erhellen mag, daß diejenigen nicht Christen sind, welche da wähnen daß man Sonn' und Mond nicht nur lieben, daß man ihnen auch göttlichen Dienst erzeigen solle. Denn was sehen wir, wenn wir Sonn' und Mond nicht sehen? Uns ward aber verboten uns mit unsrer Liebe den sichtbaren Dingen zuzuwenden. Diese Dinge sind also nicht Gegenstände der Liebe für den der da trachtet unverfälschte Liebe gegen Gott zu hegen. Solches aber denk' ich an einem andern Orte fleissiger zu erörtern, denn hier hab' ich mir nicht vorgenommen vom Glauben zu reden, sondern von einer solchen Lebensweise, durch welche wir würdig werden mögen dasjenige zu wissen was wir glauben.

Gott allein also muß geliebet werden, und diese ganze Welt, das ist alle sinnlichere Dinge, müssen wir verachten, und nur gebrauchen zu der Nothdurft dieses Lebens.

XXI.

Die Ehre vor den Menschen wird im neuen Testamente so verworfen und verachtet: „Wenn ich“ spricht der Apostel, „den Menschen noch gefällig wäre, so wär' „ich nicht Christi Knecht.“ Es ist noch etwas, was die Seele durch Ideen aus der Körperwelt aufnimt, und Wissenschaft nennet. Mit Recht wird daher uns untersagt neugierig zu seyn, und uns davon abzuhalten ist ein Hauptgeschäft der Enthaltsamkeit. Darauf beziehn sich die Worte: „Sehet zu daß euch niemand beraube „durch die Philosophie.“ Da nun aber der Name der Philosophie, wenn er betrachtet wird, etwas grosses, und welches werth ist daß man von ganzem Herzen darnach trachte, andeutet, weil wahre Philosophie Liebe der Weisheit und Streben nach Weisheit ist; so hat der Apostel, um nicht den Schein zu geben, als schrekke er von der Liebe zur Weisheit ab, mit Bedacht hinzugefügt: „und lose Verführung, nach der Menschen Lehre, „und nach den Grundsätzen der Welt.“

Gal. I. 10.

Col. II. 8.

Ebend.

Denn es sind einige welche die Tugenden verlassend, und nicht wissend was Gott ist, noch auch wie groß die Majestät der immer auf gleiche Weise bestehenden Natur, etwas grosses zu thun wähnen, wenn sie diese

ganze Körpermasse, welche wir den Weibern nennen, mit fleißigster und angestrengtester Neugier untersuchen, woraus ein solcher Uebermuth erzeuget wird, daß ihnen ist, als wohnten sie in dem Himmel von dem sie so vieles zu sagen wissen. Die Seele halte sich daher zurück von der Lüsternheit solcher eitlen Kentniß, wofern es ihr Ernst ist, sich für Gott keusch zu erhalten. Denn getäuscht durch solche Lust geräth sie meistens dahin, daß sie entweder nichts für würklich hält als was Körper ist, oder doch, wenn sie, bewogen durch Autorität, zugiebt, daß auch unkörperliche Wesen da sind, an solche nicht anders denken kann, als durch Vermittlung sinnlicher Bilder, und diese Gegenstände sich als solche vorstellt, wie sie sich ihr durch täuschenden Sinn des Leibes aufdringen. Auch hier gilt die Warnung durch welche wir geheissen werden, „uns zu hüten vor Bil-

1 Joh. V. 21. „dern."

Wollen wir diesen Aussprüchen des neuen Testaments, durch die uns anbefohlen wird nichts zu lieben was zu dieser Welt gehört, zum Beispiel, wo es heis-

Röm. XII. 2. set: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich" — wo leicht zu zeigen ist, daß jeder sich demjenigen gleich stellet was er liebt — Wollen wir, sag' ich, diesen Aussprüchen einen aus dem alten Testamente zugesellen, so

find'

sind' ich deren zwar viele, aber es genüge das Eine Buch des Salomon, welches der Prediger genennt wird, und sehr ausführlich davon handelt, wie verachtungswerth alle Dinge dieser Welt seyn. Denn also fängt es an: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! alles ist Eitelkeit! „Wo ist Fülle für den Menschen? Was wird ihm für „alle Beschwerde mit welcher er sich mühet unter der „Sonne?“ Wolten wir jedes dieser Worte beachten, es erwägen, es erörtern, so würden wir sehr vieles zu nothwendigster Beherzigung für diejenigen finden, welche dieser Welt zu entfliehen begehren, um Zuflucht in Gott zu finden. Das würde mich aber zu weit führen, mein Inhalt reißt mich wo anders hin.

S. des h. August. eigne Verrichtungen (III.)

Pred. I. v. 3.

Nach diesem Anfange zeigt der Prediger, daß diejenigen eitel sind, welche sich von solchen Dingen täuschen lassen. Das wodurch sie getäuschet werden nennt er Eitelkeit, nicht als ob Gott es nicht erschaffen, sondern weil die Menschen, bethört durch die Sünde, solchen Dingen sich unterwerfen wollen, welche ihnen, wofern sie tugendhaft sind, durch Anordnung Gottes unterworfen bleiben. Denn was sonst heisset wohl dich durch falsche Güter bethören und täuschen lassen, als wenn du Dinge die geringer sind als du, für würdig deiner Bewundrung ansiehst, und deiner Begierde?

So

So hat nun der enthaltsame Mann, mitten unter den vergänglichen und wandelbaren Dingen dieser Art, eine durch beyde Testamente bestätigte Richtschnur des Lebens. Er weiß daß er deren keines lieben, deren keines für wünschenswerth an sich selbst halten, sondern deren nur so viel gebrauchen soll, als Nothdurft des Lebens und Erfüllung seiner Pflichten heischen; ihrer gebrauchen mit Bescheidenheit, nicht mit Neigung eines Liebhabers.

So viel von der Enthaltsamkeit! Wenig für des Inhalts Wichtigkeit, und dennoch vielleicht mehr als sich für den Plan dieser Schrift geziemte.

XXII.

Es ist nicht nöthig von der Stärke vieles zu sagen. Denn eben die Liebe von welcher wir reden, sie, die in vollkommner Heiligkeit für Gott entlodern muß, ist enthaltsam, in so fern sie der zeitlichen Dinge nicht begehrt, und erweiset sich stark, wenn sie solche verliert. Unter allen Dingen welche wir in diesem Leben besitzen, drückt nach gerechtem Gesetze Gottes, der Leib mit den festesten Banden, wegen der ersten Sünde, deren Erwähnung so gemein, deren Natur so tief verborgen ist. Daher wird die Seel' erschüttert durch Schrekken

ver Arbeit und Schmerz, fürchtend es möchten diese Bande gerüttelt und erschlafft; sie wird erschüttert durch Todesschrekken, fürchtend sie möchten ihr genommen und getilget werden. Denn sie liebt diese Bande, wegen Macht der Gewohnheit, und sieht nicht ein, daß, wofern sie solcher recht, und verständig gebrauchen wolte, eben dieser Leib, mit Hülfe Gottes, und nach Seinem Gesez, durch die Auferstehung und Umbildung, ihrer Gewalt dereinst unterworfen, sie nicht beschweren werde. Aber sie wird es einsehen, wenn sie sich mit ihrer Liebe ganz zu Gott hinwendet; nicht nur verachten wird sie dann den Tod, wünschen wird sie ihn!

Zwar bleibt noch ein grosser Kampf mit dem Schmerze, so hart aber, so eisern ist nichts, daß es vom Feuer der Liebe nicht überwältigt würde! Schwinget mit diesem Feuer der Liebe die Seele sich zu Gott empor, über jede Marter erhebt sie sich dann, frey und bewundernswürdig, mit herrlichen und unverlezten Flügeln, auf denen die reine Liebe der Umarmung Gottes entgegen strebt! Oder solte Gott zugeben, daß Liebhaber des Goldes, Liebhaber des Lobes, Liebhaber der Weiber, mehr Stärke zu erweisen vermöchten in ihrer Liebe, welche eigentlicher Lust und Begierde heisset, als die Liebhaber Gottes? Und wir sehen doch mit welchem Unge-

stüm jene den Gegenständen ihrer Lüste, ohne Grauen vor Schrecknissen aller Art, unaufhaltsam nachjagen. Wie solten wir denn nicht alles ertragen, um Gott anzuhangen, da jene so vieles ertragen um Ihn zu verlassen!

XXIII.

Was bedarf's daß ich noch Aussprüche des neuen Testaments samle, wo gesagt wird: „Trübsal würket „Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hof-
Röm. V. 3. 4. „nung;“ und wo es nicht nur gesagt, sondern auch durch Beispiele derer die es sagten bewähret und bekräftigt wird? Lieber ruf' ich ein Beispiel der Geduld aus dem alten Testament hervor, gegen welches jene so rasend wüten, ohne doch des Mannes zu erwähnen der in grosser Pein des Leibes, mit eiternden Gliedern, nicht nur menschliches Wehe so ertrug, sondern von göttlichen Dingen also redete, daß für den welcher mit unbefangnem Urtheil darauf Acht hat, aus jedem seiner Worte erhellet, wie wenig diejenigen Ding unsrer Achtung werth sind, von denen die Menschen, indem sie solche, darüber herrschend, besitzen wollen, durch Begierde besessen, und Knechte des Zeitlichen werden, weil sie aus Unverstand aufhören seine Herren zu seyn. Seinen ganzen Reich-

thum

Ihm hatte er verlohren, war plözlich in die dürftigste Armut gerathen; so unerschüttert aber, so in Gott versenket erhielt er seinen Geist, daß er deutlich zeigte, wie jene Glücksgüter ihn nie erhoben hatten, sondern er immer über ihnen sich erhaben, und Gott über sich gefühlt hatte.

Wären die Menschen unsrer Zeit also gesinnet, so würde das neue Testament uns vor dem Besitze jener Dinge nicht warnen, wenn wir nach Vollkommenheit streben wollen. Denn viel bewundernswürdiger ist es, an jenen Dingen, wiewohl man sie besitzet, nicht zu kleben, als sie gar nicht zu besitzen.

Da aber izt von Ertragung des Schmerzes und der Pein am Leibe die Rede ist, so verlass' ich diesen Mann, groß und unüberwunden wie er war, aber auch Mann. Denn jene Schriften bieten mir das Beispiel eines Weibes von anzustaunender Stärke dar, und zwingen mich zu ihr überzugehen.

In sieben Söhnen hatte sie, so zu sagen, ihre Eingeweide dem Tyrannen und dem Peiniger preis gegeben, um nur kein Wort wider ihren Glauben auszusprechen; mit ihrer Ermahnung kräftigte sie die Söhne, in deren Gliedern sie gemartert ward, sie, welche zulezt an sich selbst ertragen solte, was zu ertragen sie jene geheissen

hat-

2 Mac. VII. hatte. Was kann größer ſeyn als dieſe Geduld? Aber was wundern wir uns? War es nicht Liebe Gottes die, in ihrem innerſten Marke glühend, dem Tyrannen, dem Peiniger, dem Schmerz, dem Leibe, der Zartheit des Geſchlechts, dem Naturgefühle widerſtand? Hatte ſie nicht die Worte gehört: „Der Tod Seiner Heiligen
Ps. CXV. 15. „iſt werth gehalten vor dem HErrn?“ Nicht gehört:
Sprüchwörter XVI 32. „Ein geduldiger iſt beſſer denn ein ſtarker?“ Nicht gehört: „Alles was dir widerfährt, das leide, und in „Demuth habe Geduld; denn im Feuer wird das Gold „bewähret, und die Menſchen welche Gott gefallen im
Sir. II. 4. 5. „Ofen der Demüthigung?“ Nicht gehört: „Die Ge„ſchirre des Töpfers wird der Ofen bewähren, und die
Sir. XXVII. 5. „Verſuchung des Menſchen Sinn?„ Wohl hatte ſie dieſe und viele andre Ausſprüche vernommen, in welchen derſelbe heilige Geiſt, wie im neuen Teſtamente ſo auch in jenen Schriften die damals allein vorhanden waren, göttliche Vorſchriften der Stärke gegeben hat.

XXIV.

Was ſoll ich ſagen von der Gerechtigkeit, in ſo fern ſie darin beſteht, daß wir Gott das Seine geben? Wenn der HErr ſagt: „Niemand kann zween Herren
Matth. VI. 24. „dienen“ und der Apoſtel diejenigen tadelt welche „dem

„Ge-

„Geschöpfe mehr dienen als dem Schöpfer“ ward dann nicht im alten Testamente früher gesagt: „Du solt anbeten den HErrn deinen Gott, und Ihm allein dienen?“ Und ist nicht das alte Testament voll ähnlicher Stellen? Die Gerechtigkeit wird daher dem Liebhaber von dem hier die Rede ist diese Richtschnur des Lebens geben: Daß er dem HErrn, Den er liebt, das ist dem höchsten Gute, der höchsten Weisheit, dem höchsten Frieden, gern dienen, alle andere Ding' aber, theils als solche die ihm unterworfen sind beherrschen, theils als solche ansehen müsse, die ihm dereinst sollen unterworfen werden. Diese Richtschnur des Lebens wird, wie wir gezeigt haben, durch das Ansehen beyder Testamente bekräftiget.

Luc. 1. 75.

5 Mos. 6. 13. X. 20. vergl. mit Matth. IV. 10.

Es bedarf auch nicht daß wir weitläuftig reden von der Klugheit, welcher gehört die Untersuchung, welche Dinge wir begehren? welche wir meiden sollen? Fehlt diese Klugheit, so kann nichts von alle dem was vorhin gesagt ward bewürket werden. Diese steht auf der Hut, mit reger Wachsamkeit, auf daß wir nicht, nach und nach, durch täuschende Eingebung eines bösen Raths uns beschleichen lassen. Daher ruft der HErr so oft „wachet!“ und sagt: „Wandelt, so lang ihr das Licht „habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.“ Auch

Matth. XXIV. 4. Marc. XIII. 33. 37. Matth. XXVI. 41. 55. Joh. XII. 35.

wird

1. Cor. V. 6. wird uns gesagt: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig „Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Was konnte aber stärkers wider diese Schläfrigkeit gesagt werden, durch welche uns widerfährt, daß wir das gleichsam heranschleichende Verderben nicht gewahr werden, als dieser Spruch des alten Testaments, in dem uns von einem heiligen Schriftsteller gesagt wird: „Wer das „kleine gering schätzet, der gleitet nach und nach und Sir. XIX. 1. „fällt.“ Ein Spruch über den ich, wenn ich nicht eilen müßte, so ausführlich reden, und, wenn mein Plan es erfoderte, zeigen möchte, wie hoch da sind die Geheimnisse, welche verlachend jene unverständigen und spöttischen Leute, nicht sowohl nach und nach gleiten, als ins Verderben stürzen mit jähem Fall!

XXV.

Warum solt' ich mich noch länger bey den Sitten aufhalten? Wenn, wie ihr nicht leugnen könnet, Gott das höchste Gut ist, wahrlich dann muß die gute Lebensweise darin bestehen, daß man nach dem höchsten Gute trachte.

Sonach heisset nichts anders gut leben, als Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „von Mos. Matth. Marc. Luc. „ganzem Gemüthe.“

Daß

Daß nun diese Liebe unverfälscht und vollkommen bewahret werde, solches ist das Geschäft der Enthaltsamkeit; die Stärke giebt nicht zu, daß sie durch Beschwerden laß werde; daß sie keinem andern diene, wehret ihr die Gerechtigkeit; und die Klugheit erhält sie wacker, daß sie die Dinge wohl unterscheide, auf daß Täuschung und Trug sie nicht beschleichen. Hierin besteht des Menschen ganze Vollkommenheit, durch die allein er zum lautren Genusse der Wahrheit gelanget. Darin stimmen beyde Testamente mit einander überein; hiezu werden wir im alten wie im neuen ermahnet. Warum verlästert ihr denn noch jene Schriften, die ihr nicht kennet? Wisset ihr nicht wie unwissend ihr diese Bücher anfeindet, Bücher die nur solche tadeln welche sie nicht verstehen; und die nur von denen welche sie tadeln nicht verstanden werden können? Denn keinem Feinde wird vergönnt sie zu verstehen, und unmöglich ist es daß derjenige nicht ihr Freund sey welcher sie versteht.

„Lieben wir also Gott von ganzem Herzen, von „ganzer Seele, von ganzem Gemüthe," so viel unser uns vorgenommen haben zum ewigen Leben zu gelangen! Denn das ewige Leben ist der ganze Preis in dessen Verheissung wir uns freuen; der Preis aber kann

nicht

nicht dem Verdienste vorhergehen, und dem Menschen ertheilet werden, eh er dessen würdig ist. Was wäre ungerechter als dieses? und was ist gerechter als Gott? Wir sollen also den Preis nicht verlangen, eh wir verdienen ihn zu erhalten.

Hier wäre vielleicht der Ort zu fragen: was denn dieses ewige Leben sey? Hören wir lieber Den Welcher es giebt! „Das ist“ spricht er, „das ewige Leben, „daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und
Joh. XVII. 6. „Den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Das ewige Leben ist also die Erkenntniß der Wahrheit Selbst. Sehet nun wie verkehrt diejenigen sind, wie sie das oberst zu unterst lehren, welche meinen die Erkenntniß Gottes uns zu lehren, auf daß wir vollkommen werden, da doch diese Erkenntniß der Preis der vollkommnen ist. Was ist denn nun zu thun? Was anders, ich bitte, als daß wir Den Selbst Welchen wir erkennen wollen, zuvörderst mit vollkommner Liebe
S. des h. Aug. [illegible] IV. lieben? Und hieraus erhellet wieder, was ich von Anfang an zur Genüge gesagt habe, daß nichts heilsamer sey als die Weise der katholischen Kirche, nach welcher
(b.) die Autorität vor den Gründen hergehet.

XXVI.

XXVI.

Gehen wir weiter! Es scheint daß dem Menschen selbst, das heißt von dem Liebhaber selbst, nichts gesagt worden. Wem es also dünket, der hat nicht helle Einsicht in die Sache. Denn es ist ja unmöglich, daß der sich selbst nicht lieben solte, welcher Gott liebt. Ja vielmehr, nur der versteht es sich zu lieben, welcher Gott liebt! Denn der liebt sich genug, welcher ängstig dem Genusse des höchsten und wahren Guten nachgeht. Ist nun dieses, wie erwiesen worden, nichts andres als Gott, wer vermag dann zu zweifeln, ob der sich liebe welcher ein Liebhaber Gottes ist?

Soll denn aber zwischen den Menschen untereinander kein Band der Liebe seyn? Ja wohl soll es! und so, daß man nichts andres für eine so sichre Stufe zur Liebe Gottes halten darf, als die Nächstenliebe. Hiervon gebe uns der HErr Selbst ein andres Gebot, Der, als Er um Vorschriften des Lebens befragt ward, nicht an Einem Gebote Sich genügen ließ, Er, Der Gott vom Menschen zu unterscheiden wußte, und welch ein Abstand zwischen Dem Welcher den Menschen geschaffen habe sey, und dem Menschen der nach dem Ebenbilde des Schöpfers geschaffen ist. Er sagt, das zweite Ge-

Matth. XXII. 39. Marc. XII. 31. u. Luc. X. 27. f. vom 5. Mos. XIX. 13

bot sey: „Du solt deinen Nächsten lieben wie dich „selbst.“ Dich selbst aber wirst du auf heilsame Weise lieben, wenn du Gott mehr liebst als dich. Was du also für dich selbst thust, solches mußt du auch für den Nächsten thun, das heißt, darnach streben, daß auch er mit vollkommener Liebe Gott liebe. Denn du liebst ihn nicht wie dich selbst, wenn du dich nicht eifrig bemühest ihn zu Dem Gute hinzuführen, Dem du selber nachstrebst. Es ist ja dieses das Eine Gut welches für dich nicht abnimt, wenn auch alle mit dir darnach trachten. Aus diesem Gebot' entspringen die Pflichten der menschlichen Gesellschaft, gegen welche nicht zu fehlen keinesweges leicht ist. Zuvörderst müssen wir suchen wohlwollend zu seyn, das heißt, keiner Bosheit, keines bösen Truges gegen einen Menschen uns schuldig zu machen. Denn was ist dem Menschen näher als der Mensch? Vernehmet auch was Paulus sagt: „Die „Liebe thut dem Nächsten nichts böses.“ Ich werde wenig, aber, wofern ich nicht irre, passende Zeugnisse anführen, welche meiner Absicht entsprechen. Denn wer ist wohl der nicht wisse wie viele und gehaltvolle Worte über die Liebe des Nächsten allenthalben in den heiligen Schriften, wie gesäet, sind?

Röm. XIII. 10.

Da aber auf zwiefache Weise wider den Menschen

ge-

sündiget wird: auf die eine, wenn man ihm böses erzeigt; auf die andre, wenn man ihm, obgleich man es vermag, nicht Hülfe leistet; und eben dieser beyden Sünden wegen Menschen böse genannt werden, Sünden die keiner begeht welcher liebt; so mein' ich daß dieser Ausspruch: „Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses" zu dem was wir erweisen wollen hinlänglich sey. Und da wir zum guten nicht gelangen können, wofern wir nicht vorher aufgehört haben das böse zu thun; so finden wir in dieser Uebung der Nächstenliebe gleichsam die Wiege der Liebe zu Gott; so daß, da die Nächstenliebe nichts böses thut, wir von dieser Stufe höher hinauf steigen zu derjenigen, von welcher gesagt ward: „Wir „wissen daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum be„sten dienen." Aber ich weiß nicht wie es geschieht, Röm. VIII. 28. daß entweder diese zwiefache Liebe zugleich zum Gipfel der Vollkommenheit emporsteiget, oder daß die Liebe zu Gott früher beginnet, die Nächstenliebe aber eher vollkommen wird. Zum beginnen reisset uns vielleicht die Gottesliebe schneller zu sich empor, wir werden aber in jener geringern Liebe leichter vollkommen. Dem sey wie ihm wolle, so muß jeder das für gewiß achten, daß keiner der den Nächsten gering schätzet, zur Seeligkeit und zu Gott, Den er zu lieben wähnet, gelangen wer-

de. Und o daß — so wie es dem welcher wohl unterrichtet und wohlwollend ist, leicht wird, den Nächsten zu lieben; — o daß es ihm so leicht wär' ihm zu frommen, oder doch ihm nicht zu schaden! Denn dazu reichet der gute Wille noch nicht hin, es bedarf auch grosser Vernunft und Weisheit, die keinem zu Gebote steht, wofern Gott, der Urquell aller guten Gaben, sie ihm nicht verleihet. Von dieser Sache, meiner Meinung nach der schwersten zu behandeln, werd' ich versuchen etwas, nach Maaßgabe meines Planes weniges, zu sagen: indem ich meine Hofnung auf Den setze, Der allein diese Gaben verleihen kann.

XXVII.

Der Mensch, so wie er dem Menschen erscheinet, ist eine vernünftige Seele, die einen sterblichen und irdischen Leib zum Gebrauche hat. Wer den Menschen liebt, der erzeiget theils seinem Leibe gutes, theils seiner Seele. Was sich auf den Leib bezieht, gehört der Heilkunde; was auf die Seele, der Zucht. Heilkunde nenn' ich hier alles was des Leibes Gesundheit erhält oder erneuet. Sonach rechne ich zu ihr nicht nur alles was die Kunst derjenigen leistet die wir Aerzte nennen, sondern auch Speise, Trank, Hülle, Dach, Schirmung

und

und Schuz, durch welche unser Leib auch vor äussern Schlägen und Zufällen verwahret wird; da auch Hunger und Durst, Frost und Hitze, und was sonst von aussen her uns verletzet, das Heil von welchem hier die Rede ist, nicht bestehen läßt. Darum werden solche die sorgfältig und menschenfreundlich alle Mittel gewähren durch welche man Uebeln und Beschwerden dieser Art widersteht, mitleidig genannt, solten sie auch so weise seyn, daß sie selbst durch keinen Seelenschmerz beunruhigt würden. Denn wer weiß nicht, daß das Mitleid daher seinen Namen habe, weil es das Herz beym Weh' eines andern leiden macht? Und wer wollte nicht zugestehen, daß der Weise frey vom Elende seyn müsse, wenn er dem Dürftigen zu Hülfe kommt, dem Hungernden Speise, Trank dem Dürstenden reichet, wenn er den Nackten kleidet, den Fremdling unter Dach nimmt, den unterdrückten befreit, ja, wenn seine Menschlichkeit bis auf Bestattung der Todten sich erstreckt? Thut er das alles mit ruhigem Sinne, von keinen Stacheln der Pein gestochen, sondern angetrieben von wohlthätigem Pflichteifer, so muß man gleichwohl ihn mitleidig nennen. Der Name schadet ihm nicht, wenn er nur frey vom Elende bleibt. Die Thoren aber, indem sie das Mitleid wie ein Laster meiden, und nicht durch die Pflicht

genug

genug angetrieben werden, erstarren eher vom Froste der Gefühllosigkeit, als daß sie von der Kühe der Vernunft sich erheitern liessen.

Mit noch grösserm Rechte wird daher von Gott Selbst gesagt, daß Er mitleidig sey; in welchem Sinne aber Er also genannt werde, das überlass' ich solchen zu verstehen welche sich durch Religion und Nachdenken dazu fähig machten; auf daß ich nicht, wofern ich unzeitig die Ausdrücke der Gelehrten anwende, die Seelen der Ungelehrten veranlasse durch Vermeidung des Mitleidens zu erharten, statt mildé zu werden durch Streben nach Lindigkeit."

Wie nun das Mitleid uns befiehlt, solche Uebel von andern zu entfernen, so verbeut die Unschuld uns, sie jemandem anzuthun.

XXVIII.

Was aber die Zucht betrift, durch welche die Gesundheit des Gemüths erneuet wird, ohne die des Leibes Gesundheit uns dem Elende nicht entziehen kann; so ist das allerdings eine äusserst schwere Sache.

Eben so wie wir gesagt haben, daß es sich mit dem Leibe verhalte, wo es etwas ist, Krankheiten und Wunden heilen, — dessen wenig Menschen recht kundig

sind;

ſind; — und etwas anders, Hunger und Durſt ſtillen, ſamt andern Beſchwerden, deren Erleichterung, wie allgemein anerkannt wird, faſt jeder Menſch dem andren verſchaffen kann: So ſind auch, in Abſicht auf das Gemüth, gewiſſe Bedürfniſſe, welche nicht eben erhabnen und ſeltnen Unterricht heiſchen; zum Beiſpiel, wenn wir ermahnen oder erinnern, daß jene leibliche Wohlthaten, deren wir eben erwähnten, den Armen mögen erzeiget werden.

Ueben wir ſolche Wohlthätigkeit, ſo helfen wir leiblicher Noth ab; lehren wir andre ſolche Uebung, ſo frommen wir ihrem Gemüth.

Es giebt aber andre Mittel, durch welche mannigfaltige und verſchiedne Krankheiten der Gemüther auf eine viel höhere, mit Worten durchaus nicht auszudrükkende Weiſe geheilet werden. Würden dieſe Heilsmittel nicht von Gott den Völkern geſandt, ſo wäre keine Hofnung des Heils für ſie, da ihre Uebertretung nicht zu ermeſſen iſt. Zwar wird man finden, wenn man dem Urſprung der Dinge nachſpürt, daß auch jene Mittel für den Leib nicht wo anders her zu den Menſchen gelangen konnten, als von Gott, Dem jeder Beſtand, jedes Heil muß zugeſchrieben werden. Dieſe Zucht aber, von welcher hier die Red' iſt, dieſe Heillunde der Seele,

wird, wie wir aus den göttlichen Schriften ersehen können, zwiefach getheilt, in Einhalt den man thut, und in Unterricht den man giebt. Durch Zucht wird der Einhalt bewürket, der Unterricht durch Liebe; durch Furcht und Liebe, nemlich im Herzen desjenigen dem die Zucht angedeihen soll; denn der welcher ihm dazu frommet, bedarf hierzu einzig der Liebe.

In Absicht auf beides hat Gott Selbst, durch Dessen Güte und Gnade wir das Daseyn haben, in beiden Testamenten, dem alten und dem neuen, uns die Richtschnur der Zucht gegeben. Wiewohl aber beides in jedem der Testamente ist, so waltet doch im alten die Furcht vor, im neuen dagegen die Liebe. Dort finden wir Dienstbarkeit; hier rühmet der Apostel uns die Freiheit.

2. Cor. III. 17. Gal. V. 1. 13. 2. Petr. II. 16. Jac. I 25. III. 17. 2. Joh. V. 18.

Sehr vieles wäre zu sagen, von der bewunderungswürdigen Ordnung und göttlichen Zusammenstimmung dieser beiden Testamente, auch haben viele gottesfürchtige und gelehrte Männer davon gehandelt. Diese Sache heischet viele Bücher, wenn sie nach Würdigkeit, in so fern ein Mensch dazu fähig ist, soll erläutert und geschildert werden.

Wer den Nächsten liebt, der thut soviel er vermag dazu, daß er gesund an Leibe, gesund auch an der Seele sey; die leibliche Fürsorge aber muß sich beziehen

auf

auf der Seele Heil. Was nun die Seele betrift, ſo beobachtet er dieſe Stufen, daß er zuerſt Furcht Gottes, dann Liebe zu Gott einflöſſe. Hierauf gründet ſich dieſe Reinheit der Sitten, die ſelbſt ſo ſehr würket zur Erkenntniß der Wahrheit, nach welcher wir mit ſo glühendem Eifer ſtreben.

Darin ſtimmen die Manichäer mit mir überein, daß wir Gott, und daß wir den Nächſten lieben ſollen; ſie leugnen aber, daß im alten Teſtamente ſich die Liebe finde. Es erhellet ja doch gleichwohl zur Genüge aus jenen Sprüchen die wir aus beyden Teſtamenten angeführt haben, wie ſehr ſie darin irren. Und um nur etwas davon zu ſagen, aber ſo Etwas dem zu widerſtreben offenbarer Unſinn wäre, ſehen ſie nicht ein mit welchem Aberwitze ſie leugnen, daß jene beiden Gebote, die ſie ſelber leben müſſen, von unſerm HErrn aus dem alten Teſtamente genommen wurden, wo es heißt: „Du ſolt „den HErrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, „von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Wie auch jenes: „Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt.“ 5. Moſ. VI. 5. 3. Moſ. XIX. 18.

Erkühnen ſie ſich nun nicht das zu leugnen, gezwungen von der Wahrheit Licht; wohlan, ſo leugnen ſie denn daß dieſe Gebote heilſam ſeyn! daß ſie den Umfang aller guten Sitten enthalten! Leugnen ſie es,

wesern sie können, und sagen: Nicht geliebet werden müsse Gott! Nicht geliebet werden der Nächste! „Denen welche Gott lieben gereichen“ nicht „alle Din„ge zum besten!“ Falsch sey es, daß „die Nächsten„liebe nichts böses würke!“ Mögen sie das behaupten, wider die Liebe zu Gott, und wider die Nächstenliebe, in welchen beyden auf heilsamste und beste Weise die ganze Lebensordnung des Menschen begriffen wird! Thun sie das, nun so trennet ihr Lehrgebäude sie nicht allein von den Christen, sondern von allen Menschen. Wagen sie aber diese Behauptung nicht, werden sie gezwungen zu bekennen, daß jene Gebote göttlich sind; warum hören sie denn nicht auf, die Bücher aus denen sie genommen sind, mit bösem Frevel anzufeinden und sie zu verschreien? Werden sie etwa sagen: es folge ja nicht, daß alles in jenen Schriften gut sey, in welchen wir diese Gebote finden konnten? Denn das pflegen sie zu sagen. Und ich sehe nicht sogleich wie ich diese Ausflucht beantworten, wie ich ihr begegnen soll. Soll ich alle einzelne Worte des alten Testaments erörtern, um den halsstarrigen und ungelehrten deren vollkommene Eintracht mit dem Evangelium zu zeigen? Aber wann soll das geschehen? Wann werden mir dazu die Kräfte hinreichen? Wann ihnen die Geduld?

Was

Was soll ich denn thun? Die gute Sach' aufgeben? Leiden daß sie sich hinter einem, obwohl gottlosen und falschen, gleichwohl schwer zu widerlegenden Vorgeben verbergen? Ich will's nicht! Gott Selbst wird mit Seinem Beystande mir günstig seyn, Er, Der diese Gebote gab, Der mich in solcher Verlegenheit nicht dürftig, noch hülflos lassen kann!

XXIX.

Wohlan dann, kommt herbey, ihr Manichäer, und gebet Acht, wofern euer Irrwahn euch nicht so gefesselt hält, daß ihr ihm nicht mehr entrinnen könnt. Kommt herbey, sag' ich, ohne Starrsinn, ohne Widerspenstigkeit, denn sonst urtheilet ihr zu eurem Verderben!

Das wenigstens ist nicht zweifelhaft, und nicht so abgewandt vom Wahren seyd ihr selbst, nicht zu erkennen, daß, wenn Gott und den Nächsten lieben gut ist, — was niemand leugnen kann — auch alles was in diesen Geboten begriffen ist, nicht mit Recht getadelt werden könne. Lächerlich aber wär' es wenn du glaubtest mich fragen zu müssen, was denn in ihnen begriffen sey? Höre Christus Selbst! „In diesen zweyen Geboten" spricht Er, „hanget das „ganze Gesez, und die Propheten." Was vermag der schaamloseste Starrsinn hierzu zu sagen? Daß Christus Matth. XXII. 40.

solches

solches nicht gesprochen? Aber im Evangelium stehn diese Seine Worte aufgezeichnet. Sie, seyn, verfälscht werden? Was kann gottloseres gefunden werden, als diese Lästerung? Welch ein Wort kann unverschämter seyn? welches vermeßner? welches frevelhafter? Selbst Diener der Götzenbilder, die sogar den Namen Christus hassen, erkühnten sich nie wider diese Schriften so etwas zu sagen. Ein allgemeiner Umsturz aller Urkunden wird erfolgen, eine Tilgung aller Schriften welche dem Andenken gewiedmet wurden, wenn dasjenige was durch solche Verehrung der Völker bekräftiget ward, und auf solcher Uebereinstimmung der Menschen und der Zeiten gegründet ist, so in Zweifel gezogen wird, daß man ihm nicht einmal den Glauben noch die Würde einer gewissen Geschichte vermessen will. Endlich, was wirst du aus irgend Einer Schrift anführen können, wo mir nicht dasselbe dawider zu sagen, frey stehn möchte, sobald es meinen Erweisen zuwider wäre? Und wer vermag das zu ertragen, daß sie uns verbieten so bekannten Schriften, die in aller Menschen Händen sind, zu glauben, und ihrem Vorgeben zu glauben uns befehlen! Sollen Schriften bezweifelt werden, welche dann wohl mehr als eine solche, die ihres Unwerths wegen nicht verbreitet zu werden vermochte,

und

und welche ſo leicht unter fremdem Namen mag ganz erlogen ſeyn? Willſt du ſie dennoch uns aufdringen, und ihr, durch vorgegebnes Anſehen Glauben erzwingen; ich aber ſoll albern genug ſeyn diejenige zu bezweifeln, die ich ſehe wie ſie weit verbreitet mit dauerndem Anſehen, und bekräftiget ward durch das Zeugniß der auf dem ganzen Erdkreiſe verſtreueten Kirchen? Ja, was noch alberner wäre, auf deine Gewähr hin ſoll ich ſie bezweifeln, da ich doch, auch wenn du andre Abſchriften vorzeigteſt, nur denen Glauben beymeſſen müßte, welche ſich mir durch Uebereinſtimmung der Mehrheit empfehlen würden? Und meineſt du nun, da du nichts vorzeigeſt was du unſern Abſchriften entgegen ſtellen mögeſt, als nur ein eitles und vermeßnes Gerede, meineſt du dennoch, ſo verkehrt werde das Menſchengeſchlecht, ſo verlaſſen von der göttlichen Verſehung ſeyn, daß es dieſen Schriften nicht etwa andre von dir vorgezeigte, durch welche ſie widerlegt würden, ſondern nur deine Worte vorziehen ſollte? Denn vorzeigen müßteſt du ja eine andre Abſchrift, welche daſſelbige enthielt als die unſrige, aber unverfälſcht und ächter wäre, in welcher nur allein die Stellen fehlten, die von uns, wie du uns ſchuld giebſt, ſollen eingeſchaltet ſeyn.

Wenn

Wenn du, zum Beyspiel, behaupteſt, Pauli Brief an die Römer ſey verfälſchet worden, vorzeigen muſt du ja dann einen andern unverfälſchten, oder vielmehr, eine andere Sammlung heiliger Schriften, in welcher eben dieſer Brief eben dieſes Apoſtels unverfälſcht und lauter aufgezeichnet worden. Das werd' ich nicht thun, ſprichſt du, auf daß ich nicht ſelbſt in Verdacht der Verfälſchung gerathe. Denn das pflegt ihr zu ſagen, und darin habt ihr Recht, nicht anders würden Leute die auch nur ein wenig geſcheidt wären argwöhnen wenn du es thäteſt. Sieh' alſo ſelbſt, welches Urtheil du von deiner eignen Autorität fälleſt, und bedenke, ob man deinen Worten Glauben beymeſſen ſolle wider dieſe Schriften, da es ſchon ſehr vermeſſen ſeyn würde, wenn man einer Abſchrift Glauben gewährte, welche du vorzeigen möchteſt.

XXX.

Was bedarf es mehr? Wer ſieht nicht, daß ſolche welche ſich erkühnen wider die chriſtlichen Schriften, ſo zu ſprechen — wären ſie auch nicht was von ihnen argwohnet wird — wenigſtens nicht Chriſten ſeyn? Denn Chriſten ward dieſe Lebensweiſe vorgeſchrieben: „Zu lieben den HErrn unſern Gott, von ganzem Her-

„zen,

„zen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemü„the;“ ferner: „zu lieben unſern Nächſten wie uns „ſelbſt. Denn in dieſen beyden Gebeten hanget das „ganze Geſez und die Propheten.“

Mit Recht, o katholiſche Kirche, du wahre Mutter der Chriſten! mit Recht thuſt du nicht allein uns kund, daß wir Gott Selbſt — Ihn Den zu erlangen ſeeliges Leben iſt — mit lautrem und unbeflektem Dienſte ehren ſollen, du, die du kein Geſchöpf zur Anbetung uns vorhältſt, oder ihm zu dienen befiehlſt; du, die du von jener unverfälſchten und unverlezbaren Ewigkeit, welcher allein der Menſch unterworfen ſeyn muß, welcher anhangend allein die vernünftige Seele nicht elend iſt; die du von dieſer trenneſt alles was geſchaffen, was dem Wandel unterworfen, der Zeit unterthan iſt; du, die das nicht vermiſcheſt, was die Ewigkeit, was die Wahrheit, was endlich der Friede Selbſt unterſcheidet; noch auch trenneſt, was Eine Hoheit vereiniget: Nicht allein daß wir Gott lieben ſollen, thuſt du uns kund, ſondern deine Vorſchrift umfaſſet auch ſo die Zuneigung und Liebe zum Nächſten, daß bey dir kräftige Arzney für alle Krankheiten der Seelen, mit denen ſie durch Sünde behaftet ſind, zu finden iſt.

Kindlich übeſt und unterrichteſt du die Kinder; kräf-

riglich die Jünglinge; gemach die Greiſe; je nachdem jeder, nicht allein im Alter des Leibes, ſondern auch im Alter des Geiſtes gediehen iſt. Du unterwirfſt die Weiber den Männern, nicht zur Stillung der Begierde, ſondern zur Fortpflanzung des Geſchlechts, und zur Genoſſenſchaft des Hausweſens, in keuſchem und treuem Gehorſam. Du ſetzeſt den Gattinnen die Ehemänner vor, nicht daß ſie höhnen dürfen die Schwäche des Geſchlechts, ſondern im Bund einer lautren Liebe. Du verbindeſt die Kinder mit den Eltern in einer gewiſſen freyen Dienſtbarkeit, und ordneſt die Eltern über ſie in zärtlicher Herrſchaft. Du knüpfeſt Brüder an Brüder, durch feſteres und engeres Band der Religion als Bande des Blutes ſind. Indem du jede Verbindung der Blutsfreundſchaft und Verſchwägerung in den Rechten ſchützeſt welche Natur oder Wahl ihr gewährten, ſo zieheſt du zugleich, durch gegenſeitige heilige Liebe, dieſe Bande feſter zuſammen. Du lehreſt die Knechte ihren Herren nicht ſowohl durch Zwang des Standes, als durch freudige Pflichterweiſung anhangen. Du machſt die Herren milde gegen die Knechte, durch das Hinſchaun auf den höchſten Gott, als den gemeinſchaftlichen Herrn; machſt dadurch ſie geneigter, für ſie zu ſorgen, als ſie in Zwang zu halten.

Du

Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, überhaupt Menschen mit Menschen, durch das Andenken der ersten Eltern, vereinigest sie nicht nur in Gesellschaft, auch in Verbrüderung. Könige lehrest du walten für der Völker Heil; unterthan zu seyn den Königen ermahnest du die Völker. Welchen Ehre gebühre, welchen Zuneigung, welchen Scheu, welchen Furcht, welchen Trost, welchen Erinnerung, welchen Ermahnung, welchen Zucht, welchen Verweiß, welchen Leibesstrafe gebühre; das lehrest du genau, indem du zeigest, wie wir nicht allen alles, allen aber Liebe schuldig sind, und nicht Einem Unrecht zu thun!

Wenn diese Nächstenliebe das Gemüth, welches als Säugling an deinen Brüsten hanget, ernähret und stark, ja fähig gemacht hat Gott zu folgen; wenn Gottes Hoheit in dem Maasse sich ihm zu enthüllen begonnen hat, als der Mensch, so lang er diese Erde bewohnet, deß empfänglich ist: solche Glut der Menschenlieb' entstehet dann in ihm! solche Feuerlohe der Liebe zu Gott flammet alsdann empor, daß ausgebrannt werden seine Laster, daß im gereinigten, geheiligten Menschen offenbar wird, was auf göttlichen Antrieb geschrieben steht: „Ich bin ein verzehrend Feuer," und: Ich bin „kommen ein Feuer anzuzünden auf Erden." Diese

S. des h. Aug. eine Bericht. VI. 5. Mos. IV. 4. Luc. XII. 49.

beyden Aussprüche Eines Gottes, in beyden Testamenten aufgezeichnet, verbreiten, durch einträchtiges Zeugniß, Licht über die Heiligung der Seele, deren Werk ist, sie dahin zu bringen, daß in ihr jenes Wort bewähret werde, welches auch aus dem alten Testamente in das neue Testament aufgenommen ward: „Der Tod ist „verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Sta„chel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

1. Cor. XV. 55 verg. mit Hosea XIII. 14

Vermöchten nur diese Irgläubige dies Eine zu verstehen, wahrlich, nirgends als bey dir, und in deinem Schooße würden sie, nicht mehr übermüthig, und beruhiget nun, Gott verehren. Mit Recht werden bey dir die göttlichen Vorschriften allenthalben bekannt gemacht und beobachtet. Mit Recht wird bey dir wohl verstanden, wie viel ärger es sey nach erkanntem Gesez zu sündigen, als wenn man es nicht kennet. Denn „der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber

1. Cor. XV. 56. „der Sünde, ist das Gesez.“ Durch dieses verwundet sie desto schwerer, und tödtet das Gewissen, welches nicht achtet des Gebotes. Mit Recht wird bey dir gesehen, wie eitel das Würken unter dem Gesetze sey, wenn die Begier das Herz verzehrt, indem ihr nur durch Furcht der Strafe Einhalt geschieht, und sie nicht durch Liebe zur Tugend erstickt wird. Mit Recht hast

du der gaſtfreundlichen ſo viele, ſo viele der hülfreichen, ſo viele der mitleidigen, ſo viele der erleuchteten, ſo viele der keuſchen, ſo viele der heiligen, endlich, ſo viele welche ſo erglühen in der Liebe zu Gott, daß bey vollkommenſter Enthaltſamkeit und unglaublicher Verachtung der Welt, ſelbſt die Wüſte ſie ergötzet!

XXXI.

Denn was iſt es, ich bitte euch, was iſt es worauf dieſe den Blick heften, ſie, welche den Menſchen nicht zu lieben unfähig, gleichwohl leben können ohne den Menſchen zu ſehen? Wahrhaftig, was es auch ſeyn mag, ſo iſt das etwas beſſers als menſchliche Dinge, durch deſſen Betrachtung der Menſch ohne den Menſchen leben kann! Vernehmet, ihr Manichäer, vernehmt die Sitten und die auſſerordentliche Enthaltſamkeit jener vollkommnen Chriſten, denen es gefällt die höchſte Keuſchheit nicht nur zu loben, ſondern auch ſie zu üben; auf daß ihr, wofern noch etwas Schaam in euch iſt, nicht ſchaamlos vor den Unkundigen zu prahlen euch unterſtehen möget, mit euren vorgeblich ſo ſchweren Enthaltungen! Von Dingen werd' ich nun reden, die euch nicht unbekannt ſind, die ihr aber gern dem Anblick entziehen möchtet. Denn wem iſt ſie unbekannt, dieſe

Menge von Christen welche die höchste Enthaltsamkeit üben, und von Tag zu Tage sich weiter über den Erdkreis verbreiten, vorzüglich im Morgenland' und in Egypten, wie auch ihr unfehlbar wisset? Ich will izt nicht von denen reden, deren ich so eben erwähnte, die völlig abgesondert von allem Anblick der Menschen, zufrieden mit dem Brodte das ihnen zu bestimmten Zeiten gebracht wird, und mit Wasser, die öedesten Länder bewohnen, des Umganges mit Gott geniessend, Dem sie mit reinen Herzen anhangen, selig im Anschaun Seiner Schöne, welche nur vom Geiste der Heiligen kann empfunden werden.

Ich sage, daß ich nicht von diesen reden will, denn es scheint einigen daß sie die menschlichen Angelegenheiten mehr als sich geziemt verlassen haben. Solche sehen nicht ein, wie viel uns ihre Frömmigkeit durch ihre Gebete nüze, und ihr Leben als Beyspiel, ob uns gleich ihre Leiber zu sehen nicht gestattet wird. Aber weitläuftig zu erörtern würde dieses, und überflüssig seyn, denn wie solte meine Schrift den überzeugen, welchem ein so erhabner Gipfel der Heiligkeit nicht von selbst bewundernswürdig und werth daß man ihn verehre scheint? Es bedurfte indessen dieser Erwähnung, wegen jener die sogeitel sich ihrer vergeblichen Enthaltungen rühmen, um.

hnein

ihnen zu zeigen, daß die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der heiligen Katholiken so weit gehe, daß einigen geschienen habe, man müsse ihnen Einhalt thun, um sie gleichsam in menschliche Schranken zurück zu bringen. Denn selbst diejenigen denen ihre Uebungen mißfallen, urtheilen daß ihr Geist über die Menschen sich hinausgeschwungen habe.

Ist nun das was diese Männer thun weit mehr als wir ertragen konnten, wer wolte denn nicht diejenigen bewundern und preisen, welche die Reize dieses Lebens verachtet und verlassen haben, und die, zu einem gemeinschaftlichen, keuschen und heiligen Wandel sich vereinigend, zusammen leben, und die Zeit hinbringen mit Gebeten, mit Lesen, mit ernsten Unterhaltungen, von keinem Stolze aufgeblasen, nicht unruhig durch eignen Sinn, von keinem Neid' erbleichend, sondern schaamhaft, bescheiden und sanft ihr einträchtiges, ganz auf Gott gerichtetes Leben Ihm zum wohlgefälligsten Opfer darbringen, von Dem sie Kraft erhielten solches zu vermögen? Keiner besitzet etwas eignes, keinem ist einer unter ihnen lästig. Mit den Händen verrichten sie solche Arbeit, durch welche der Leib ernähret, und der Geist nicht abgezogen wird. Was sie fertig gemacht, as übergeben sie denen welche sie Zehnmänner nen-

nen

nen, weil sie zehnen vorgesetzet sind, auf daß keinen die Sorge für seinen Leib etwas angehe, weder in Absicht auf Nahrung, oder auf Kleidung, es sey zum täglichen Gebrauch, oder zum Bedürfniß einer Unpäßlichkeit.

Jene Zehnmänner besorgen mit ämsigem Fleisse alle Bedürfnisse welche diese Lebensart, wegen menschlicher Schwäche des Leibes, noch erfodert; sie selbst aber legen Einem Rechenschaft ab, welchen sie den Vater nennen. Diese Väter zeichnen sich nicht allein aus durch Heiligkeit des Wandels, sondern auch durch Kunde der göttlichen Lehre. Erhaben in jeder Hinsicht, und frey von Hochmuth, leiten sie durch Rath, und mit grosser Autorität ihre sogenannten Ehne, deren Sinn mit freudigster Folgsamkeit ihnen gehorsam ist. Am Abende kommen sie zusammen, jeder aus seiner Wohnung, und noch nüchtern, um den Vortrag ihres Vaters zu hören; und um einen jeden solchen Vater versammlen sich wenigstens drey tausend, ja mancher hat eine noch weit gröbre Zahl unter seiner Pflege. Sie hören ihm zu mit unglaublicher Andacht, in tiefster Stille, und geben, je nachdem seine Rede diese oder jene Bewegung in ihnen würket, ihre Rührung zu erkennen durch Seufzen, durch Weinen, oder durch bescheidne, geräuschlose Freude. Dann erquicken sie den Leib, so viel Erhaltung

und

und Gesundheit erfodern, indem jeder die Begierd' einschränkt, um im Genuß wiewohl sparsam vorgesezter und armseeliger Speise nicht auszuschweifen. Sie glauben nicht dadurch, daß sie des Fleisches und des Weines sich enthalten, der Begierde des Tisches hinlänglich Einhalt zu thun, sondern enthalten sich auch solcher Speisen, welche die Lüsternheit des Bauchs und der Kehle nur um desto mehr erregen, als sie von einigen für reiner gehalten werden, die da lächerlich wähnen ihr schändliches Wohlbehagen an gewählten Leckerbissen dadurch genug zu rechtfertigen, daß sie nicht Fleisch essen.

Was sie erübrigen — sie erübrigen aber oft etwas, theils durch ihrer Hände Arbeit, theils durch Einschränkung ihrer Mahlzeiten — das wird unter Dürftige mit mehr Sorgfalt vertheilt als es von ihnen selbst erworben ward. Denn sie streben nicht nach Fülle, sind aber eifrig bemüht dafür zu sorgen, daß nichts bey ihnen bleibe dessen sie nicht bedürfen, so daß sie sogar beladne Schiffe solchen Orten zusenden welche von dürftigen bewohnt werden. Es bedarf nicht daß ich mehr von dieser so bekannten Sache sage.

Eben so ist die Lebensart vieler Weiber, welche ämsig und keusch Gott dienen, in abgesonderten, ja von

jenen,

jenen, des Wohlstands wegen, weit entfernten Wohnungen, doch aber vereint mit ihnen durch Liebe und Nachahmung ihrer Tugend. Keinem Jünglinge wird der Zutritt zu ihnen vergönnet, ja selbst jenen ernsten und bewährten Greisen wird nur gestattet bis an den Vorsal zu kommen, um ihnen zu bringen weß sie nothwendig bedürfen. Sie üben und erhalten den Leib durch Verarbeitung der Wolle, übergeben den Brüdern Kleider, und nehmen dafür von ihnen Lebensmittel in Empfang.

Wofern ich diese Sitten, dieses Leben, diese Ordnung, diese Anstalt loben wolte, so würd' ich es nach Würden zu thun nicht vermögen, und auch fürchten den Schein zu geben, als meint' ich, daß es in der blossen Darstellung nicht gefallen würde, wenn ich nicht die Einfalt des Erzählers auf dem Kothurn des Lobens einhertreten ließ.

Tadelt dieses, o ihr Manichäer, wofern ihr es tadeln könnt! Und hört auf vor blinden Menschen, welche nicht fähig sind zu unterscheiden, Aufhebens zu machen vom Unkraute welches zwischen unserm Waizen aufschießt.

XXXII.

Die lauterſte Sittenreinheit der katholiſchen Kirche ſchränket ſich aber nicht auf ſo wenige ein, daß ich nur die Lebensart jener deren ich eben erwähnte lobenswerth achten ſolte. Wie viele Biſchöfe, herrliche, heilige Männer, hab' ich gekannt! wie viele Prieſter, Diakonen und andre Pfleger des Heiligthums; deren Tugend mir deſto mehr der Bewundrung und des Preiſes würdig ſcheint, je ſchwerer es iſt ſich rein zu erhalten im Verkehr mit vielen Menſchen von mannigfaltiger Art, und bey unruhvollem Leben. Denn ſie ſtehen nicht ſowohl geheilten Menſchen vor, als noch zu heilenden. Sie müſſen ſich leiden mit den Unarten der Menge, deren Beſſerung ſie unternehmen, und Geduld haben mit der Seuche ehe ſie geheilet haben. Sehr ſchwer iſt es hier das beſte Maaß zu beobachten, und das Gemüth ſanft und ruhig zu erhalten. Mit Einem Worte, dieſe ſind da wo man lernt zu leben, jene wo man lebt.

XXXIII.

Darum möcht ich eine löbliche Art von Chriſten nicht gering achten, welche in Städten wohnen, und ſich vom allgemeinen Verkehr mit den Leuten ſtreng abſondern. So ſah ich in Mailand Auſtalten, wo nicht

wenig heilige Männer zusammen lebten, denen ein Priester vorstand, ein treflicher und gelehrter Mann.

Verschiedne dergleichen lernt' ich auch in Rom kennen, in denen immer Einer, der an Anstand, Weisheit und Kunde der göttlichen Dinge die andern übertrift, denen vorsteht welche mit ihm dasselbe Haus bewohnen, und in christlicher Liebe, Heiligkeit und Freiheit leben. Auch diese fallen niemand zur Last, sondern ernähren sich durch Arbeit ihrer Hände, nach Sitte des Morgenlandes, und nach dem Beispiel und der Lehre des Apostels Paulus. Ich vernahm daß sie unglaubliche Fasten übten, indem sie nicht, wie allenthalben sehr gewöhnlich ist, Einmal des Tages, am Abende, den Leib erquickten, sondern sehr oft drey Tage nacheinander, und länger, ohne Speis' und Trank zubrachten. Und nicht allein Männer, auch Weiber. Vielen zusammen wohnenden Witwen und Jungfrauen, welche sich durch Spinnen und durch den Webstuhl erhalten, stehen einzelne ihres Geschlechtes vor, die ehrwürdigsten und bewährtesten, welche fähig und bereit sind, nicht allein ihre äussern Handlungen zu bewachen und zu lenken, sondern auch ihre Seelen zu bilden, durch heilsamen Unterricht. Hier wird keine angehalten zu Beschwerde welche sie nicht ertragen kann; keiner eine Last aufgelegt,

welcher sie sich weigert; keine deswegen von den andern mit Unglimpf beurtheilet, weil sie bekennt, daß sie, es ihnen gleich zu thun, nicht vermögend sey. Denn sie erinnern sich mit welchem Nachdruck in allen heiligen Schriften die Lieb' empfohlen werde; sie erinnern sich, daß „den reinen alles rein sey" und daß „nicht Tit. I. 15.
„das was zum Munde eingehet den Menschen verunreiniget, sondern was zum Munde ausgehet." Ihre Matth. XV. 11.
ganze Sorgfalt wachet daher nicht sowohl über Verwerfung gewisser Speisen, als ob solche unrein wären; als über Bezähmung der Lüsternheit, und Erhaltung brüderlicher Liebe. Sie erinnern sich der Worte Paulus: „Die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise; „aber Gott wird diesen und jene abschaffen," und wie 1. Cor. VI. 13.
er wo anders sagt: „Essen wir, so werden wir darum „nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn." Vor allen aber sind sie 1. Cor. VIII. 8.
dieses Ausspruchs eingedenk: „Es ist besser du essest „kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stösset, oder ärgert, oder schwach „wird." Denn hier zeigt der Apostel, wie in allen Röm. XIV. 21.
diesen Dingen auf die Liebe, als auf unser leztes Ziel, Rücksicht zu nehmen sey.

„Einer glaubet, er möge allerley essen, welcher aber

„schwach

„schwach ist, der isset Gemüse. Welcher isset, der ver-
„achte den nicht der da nicht isset, und welcher nicht isset,
„der richte den nicht der da isset; denn Gott hat ihn aufge-
„nommen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht
„richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn; er mag
„aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn
V. 2—4. „wohl aufrichten.“ Und bald darauf: „Welcher isset,
„der isset dem HErrn, denn er danket Gott; welcher
„nicht isset, der isset dem HErrn nicht, und danket
V. 6. „Gott.“ Und weiter: „So wird nun ein jeglicher von
„uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben; darum
„lasset uns nicht mehr einer den andern richten; son-
„dern das richtet vielmehr, daß niemand seinem Bruder
„Anstoß oder Aergerniß darstelle. Ich weiß, und bin
„gewiß in dem HErrn Jesu, daß nichts gemein ist an
„sich selbst, ohne der es rechnet für gemein, dem ist es
V. 12—14. „gemein.“ Konnte er besser zu erkennen geben, daß nicht
in den Dingen selbst die wir essen, sondern im Sinne
mit dem wir essen, eine gewisse Kraft der Verunreini-
gung liege, und daß daher auch solche die geneigt sind
dergleichen nicht zu achten, weil sie gewiß sind
daß sie dadurch nicht befleckt werden; wenn sie gewisse
Speisen, ohne schändliche Begier, mit einem Sinn wel-
cher sich über dergleichen hebt genießen, dennoch Rück-

ſicht auf die Liebe zu nehmen haben? Siehe was weis-
ter geſagt wird: „Iſt aber dein Bruder über deiner Speiſe
betrübet, [illegible] wandelſt du ſchon nicht nach der Lie-
„be.“ Vergiß das übrige, denn es wäre zu lang um nach V. 15.
der Regel angeführt zu werden, und du wirſt finden, daß
denen welche dergleichen geringe achten können, das heißt
den ſtarken und ſinnloſen, gleichwohl anbefohlen ſey,
ſich in Schranken zu halten, auf daß nicht ſolche Anſtoß
nehmen, deren Schwäche wegen es dieſer Schranken
noch bedarf. Dies alles wiſſen und beobachten die von
denen ich nun rede, denn Chriſten ſind ſie, und nicht
Ketzer; ſie verſtehen die Schriften nach apoſtoliſcher (c.)
Lehre, nicht nach Begriffen eines übermüthigen Irrlehrers,
der ſich fälſchlich den Namen eines Apoſtels anrichtete.
Keiner verachtet den der da nicht iſſet, keiner richtet
den der da iſſet; wer ſchwach iſt, der iſſet Gemüſe.
Aber viele ſtarke thun daſſelbe, der ſchwachen wegen.
Andre haben dieſe Urſache nicht, leben gleichwohl ſo,
weil es ihnen gefällt von ſchlechterer Nahrung zu leben,
und bey wohlfeilſter Erhaltung des Leibes ein ruhiges
Leben zu führen. Denn: „Ich habe es alles Macht,
„es frommet aber nicht alles; ich habe es alles Macht,
„es ſoll mich aber nichts gefangen nehmen.“ Darum 1. Cor.
eſſen viele kein Fleiſch, halten aber nicht auf abergläu- VI. 12.

bi-

bische Weise das Fleisch für unrein. Daher auch eben diejenigen, welche sich, wenn sie gesund sind, dessen enthalten, essen ohne irgend einiges Bedenken Fleisch; so bald sie erkranken, und ihr Zustand es erfodert. Viele trinken keinen Wein, glauben aber nicht daß er sie verunreigen würde, denn sie lassen ihn mit milder Gefälligkeit und freundlich denjenigen reichen welche krank sind, und allen die des Weines zur Gesundheit nicht entbehren können. Daher ermahnen sie auch brüderlich einige welche thöricht sich deß weigern, sich zu hüten, daß sie nicht aus albernem Aberglauben vielmehr schwächer als heiliger werden mögen. Sie lesen ihnen vor, wie der Apostel seinem Jünger gebietet, daß er „ein wenig Wein trinken solte, weil er oft unpäßlich
1 Tim. V. 23. „war." Die Gottseeligkeit üben sie mit Fleiß; und wissen, wie eben dieser Apostel sagt, daß leibliche Ue-
(b.) bung nur für kurze Zeit statt finde. Es enthalten sich also des Fleisches und des Weines solche die sich ihrer enthalten können, (sie sind aber gleichwohl zahllos) aus zween Ursachen, wegen Schwäche der Brüder, oder eigner Freiheit wegen. Vor allen Dingen wird die Lie-

erhalten, der Liebe fügt sich die Nahrung, der Liebe das Gespräch, der Liebe der Anzug, Liebe belebt die Mienen, in Liebe vereinigen sie sich, sie athmen all'

Eine

Eine Liebe! Dieſe zu verletzen wird für Frevel wider Gott geachtet; iſt dieſer etwas im Wege? bezwungen wird es und verworfen! iſt etwas welches ſie verletzet? keinen Tag darf es dauren! Sie wiſſen daß dieſe ſo von Chriſtus und den Apoſteln empfolen worden, daß alles nichtig iſt ohne ſie, alles vollkommen da wo ſie iſt.

XXXIV.

Dieſen Männern ſtellet euch entgegen, o ihr Manichäer! Schauet ſie an, nennet ſie ohne Lüge mit Schmähung, wofern ihr euch deſſen erkühnt; vergleichet eure Faſten mit den ihrigen; vergleichet Keuſchheit mit Keuſchheit, Anzug mit Anzug, Gaſtmahle mit Gaſtmahlen, Beſcheidenheit mit Beſcheidenheit; endlich, Liebe mit Liebe, und — worauf es hier eigentlich ankommt — Vorſchriften mit Vorſchriften. Inne werden könnet ihr dann des Unterſchieds, zwiſchen eitlem Schein und ächter Lauterkeit; zwiſchen richtigem Pfad und Irſal; zwiſchen Redlichkeit und Trug; zwiſchen Kraft und Schwulſt; zwiſchen Seeligkeit und Elend; zwiſchen Einheit und Spaltung; endlich, zwiſchen des Aberglaubens Sirenen und dem Hafen der Religion. Wollet mir nicht zuſammenſuchen Bekenner des chriſtlichen Namens

unter

unter uns, welche die Kraft dieſes Bekenntniſſes entweder nicht kennen, oder ſie nicht darſtellen. Wollet nicht gegen uns anführen die Haufen der Unkundigen, welche ſelbſt in der wahren Religion abergläubiſch; noch ſolche, die ſo den Lüſten ergeben ſind, daß ſie vergeſſen was ſie Gott gelobet haben. Wohl weiß ich daß viel Anbeter der Gräber und der Gemählde ſind; viele, welche ſchwelgend bey den Todten trinken, und Mahlzeiten den Leichen vorſetzend, bey den begrabnen ſich ſelbſt begraben, und ihre Gefräſſigkeit und ihre Trunkenheit der Religion wiedmen. Ich weiß daß viele ſind welche mit Worten dieſer Welt entſagten, und gern ſich überwältigen lieſſen von allem Pompe dieſer Welt, und überwältiget ſich freuen. Kein Wunder, wenn in dieſer Menge von Völkern es nicht an Leuten fehlt deren Leben ihr tadeln möget, um die unachtſamen zu täuſchen, und ſie abwendig zu machen vom katholiſchen Heile; da ihr, bey eurer geringen Zahl, ſo ſehr in die Enge getrieben werdet, wenn auch nur Einer unter denen welche ihr die Erwählten nennet erfodert wird, der eben die Vorſchriften halte, die ihr mit ſo vernunftlo-
(c.) ſem Aberglauben vertheidiget.

Wie eitel übrigens dieſe Verſchriften ſeyn, wie verderblich, wie religionſchändend, und wie ſie von einem

groſſen

groſſen Theile, ja faſt von euch allen nicht beobachtet werden; das hab' ich mir vorgenommen in einer andern Schrift zu zeigen.

Izt ermahn' ich euch nur, endlich einmal aufzuhören die katholiſche Kirche zu läſtern, wenn ihr Sitten derjenigen tadelt denen ſie ſelbſt das Urtheil ſpricht, und welche ſie täglich, gleich unartige Kinder, zu beſſern ſtrebt. Diejenigen nun welche durch guten Willen, und mit Gottes Hülfe ſich beſſern laſſen, gewinnen wieder durch Buſſe was ſie durch Sünde verloren. Solche hingegen, die mit böſem Willen in alten Laſtern beharren, oder auf vorige Sünden ſchwerere häufen; ſolche duldet man zwar im Acker des Herrn, daß ſie mit dem guten Samen aufwachſen, aber es kommt dereinſt die Zeit in welcher das Unkraut abgeſondert wird. Oder wofern man ſie, des chriſtlichen Namens wegen, den ſie tragen, lieber zur Spreu als zu den Dornen rechnen will; kommen wird auch „Der Seine Tenne ſäubere“ Matth. III. 12. den Waizen von der Spreu ſondere, und jeglichem nach Verdienſt, mit vollkommner Billigkeit zutheilen wird was ihm gebührt.

XXXV.

Warum zürnet ihr denn mit ſolcher Heftigkeit?

Warum erblindet ihr ſo, in partheiiſchem Eifer? Warum verwirret ihr euch in Vertheidigung eines ſolchen Irwahns? Suchet das Getreide auf den Aeckern, die Körner in der Tenne! Sogleich werden ſie euch dort ſichtbar werden, ja den ſuchenden ſich darbieten. Warum richtet ihr den Blick nur auf den Auskehrigt? Warum ſchreckt ihr die unkundigen ab von unſerm fruchtbaren Garten, durch die Dornen des Zauns? Es iſt ein ſichrer, wiewohl wenigen bekannter Zugang, durch den man hinein gelangen kann, an den ihr aber nicht glaubt, oder den ihr nicht findet wollt. Zahllos ſind die Gläubigen in der katholiſchen Kirche, welche dieſer Welt nicht brauchen, es ſind deren auch, welche „ihrer „brauchen als brauchten ſie ihrer nicht," wie der Apoſtel ſagt, und wie zu jener Zeit bewährt ward, als man die Chriſten zum Götzendienſt zu zwingen ſtrebte. Wie viele reiche, wie viele Hausväter unter den Landleuten, wie viele Kaufleute, wie viele aus dem Kriegsſtande, wie viele die in ihren Städten die vornehmſten waren, endlich, wie viele Senatoren und Perſonen beyder Geſchlechte, ſind, alle dieſe eitlen und zeitlichen Dinge verlaſſend, von denen ſie zwar Gebrauch machten, nicht aber ſich durch ſie abhalten lieſſen, in den Tod gegangen für den heilſamen Glauben, für die Religion, und

1. Cor. VII. 31.

haben

haben gezeigt den Ungläubigen, daß jene Dinge wohl von ihnen, sie aber nicht von jenen Dingen besessen waren. Warum behauptet ihr fälschlich, ohne Grund, daß Gläubige, schon durch die Taufe erneuete, nicht Kinder zeugen, keine Aecker, keine Häuser, kein Geld besitzen dürfen? Paulus erlaubt es. Es kann ja nicht geleugnet werden, daß er an Gläubige schrieb, als er, nach Aufführung vieler Arten lasterhafter Menschen, welche das Reich Gottes nicht besitzen werden, sagte: „Und solcher sind euer etliche gewesen; aber ihr seyd „abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht wor„den, durch den Namen des HErrn Jesu, und durch „den Geist unsers Gottes.“ Ohne Zweifel wird unter „abgewaschenen und geheiligten“ niemand andre zu verstehen sich erkühnen, als solche, welche gläubig sind, und dieser Welt entsagt haben. Da nun also der Apostel zeigt an welche er schreibt, so laß uns sehen, ob er ihnen jene Dinge verstatte? So lautet die Folge: „Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht al„les. Ich habe es alles Macht, es soll mich aber „nichts gefangen nehmen. Die Speise dem Bauche, „und der Bauch der Speise, aber Gott wird diesen und „jene abschaffen. Der Leib aber nicht der Hurerei, „sondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe. Gott

„aber hat den HErrn auferwecket, und wird uns auch
„auferwecken durch Seine Kraft. Wisset ihr nicht, daß
„eure Leiber Christi Glieder sind? Solt' ich nun die
„Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus ma-
„chen? Das sey ferne! Oder wisset ihr nicht, daß
„wer an der Huren hanget, der ist Ein Leib mit ihr?
„Denn sie werden (spricht Er) zwey in Einem Fleisch
„seyn. Wer aber dem HErrn anhanget, der ist Ein
„Geist mit Ihm. Fliehet die Hurerei! Alle Sünden
„die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe, wer
„aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe.
„Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des
„heiligen Geistes ist, Der in euch ist, welchen ihr habt
„von Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd
„theuer erkauft! Darum so preiset Gott an eurem Lei-
„be und in eurem Geist, welche sind Gottes. Von
„dem ihr aber mir geschrieben habt, antworte ich: Es
„ist dem Menschen gut daß er kein Weib berühre. Aber
„um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen
„Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.
„Der Mann leiste dem Weibe was er ihr schuldig ist,
„desselbigen gleichen das Weib dem Manne. Das
„Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der
„Mann; desselbigen gleichen der Mann ist seines Leibes

„nicht

„nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht „eines dem andern, es sey denn aus beider Bewilligung, „eine Zeitlang, daß ihr zum Beten Muſſe habet, und „kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan „nicht versuche, um eurer Unkeuschheit willen. Solches „sage ich aber aus Vergunſt, und nicht aus Gebot. „Ich wolte aber lieber alle Menschen wären wie ich „bin; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von „Gott, einer sonſt, der andere so.„ 1. Cor. VII, 32. VII, 7.

Scheinet euch der Apostel nicht ausdrücklich genug den starken gezeigt zu haben, was das vollkommenſte, den schwächeren aber, was hienächſt das beſte sey? Daß das vollkommenſte sey, kein Weib zu berühren, zeigt er, indem er spricht: „Ich wolte lieber alle Men„schen wären wie ich bin“ Dieser Vollkommenheit aber folget zunächſt die ehliche Keuschheit, auf daß nicht der Mensch durch Hurerei verderbt werde. Sagt er darum daß diejenigen noch nicht gläubig waren, welche Weiber hatten? Sagt er das, er der vielmehr sagt, daß, kraft dieser ehlichen Keuschheit, einer durch den andern, wofern einer von beiden ungläubig iſt, geheiliget werde, und auch die Kinder, der Ehe Frucht? „Denn der ungläubige Mann“ spricht er „wird gehei„liget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird

„ge-

„geheiliget durch den Mann; sonst wären eure Kinder
1. Cor. VII. 14. „unrein; nun aber sind sie heilig.“ Warum schreiet ihr so halsstarrig gegen eine so grosse Wahrheit an? Warum strebt ihr der Wahrheit Licht mit nichtigem Gewölke zu verschleiern? Wollet hinfort nicht mehr behaupten, nur den Katechumenen sey der ehliche Umgang verstattet, den getauften aber sey er nicht erlaubt; den Katechumenen sey erlaubt Geld zu haben, den getauften nicht; denn ihrer sind viele die Weiber und Besitzungen
1 Cor. VII. 29-31. haben, als hätten sie desgleichen nicht. Und in jenem hochheiligen Bade wird die Erneuung des neuen Menschen angefangen, auf daß sie durch Zunahme vollendet werde, schneller in einigen, in anderen langsamer. Viele sind indessen deren welche Fortschritte machen ins neue Leben, wie jeder wahrnehmen kann, der nicht feindselig, sondern fleissig darauf Acht giebt. Daher sagt auch der Apostel: „Ob unser äussere Mensch verdirbet,
2. Cor. IV. 16. „so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuet.“

„Von Tage zu Tage erneuet“ wird, nach dem Apostel, der neue Mensch, auf daß er vollendet werde; und ihr wollt, daß er bey der Vollendung beginne? Und o daß ihr es wüßtet! Aber ihr sehet euch um, nicht sowohl nach dem womit ihr die schwachen aufrichten, als womit ihr die fahrlosen täuschen möget. So

ver-

vermeſſen dürftet ihr nicht ſprechen, wenn auch bekannt wäre, daß ihr euren läppiſchen Vorſchriften vollkommen nachlebtet. Da aber euer Gewiſſen weiß, daß diejenigen die ihr in eure Secte aufnehmt, ſobald ſie anfangen vertraulichen Umgangs mit euch zu pflegen, viele Uebel finden werden, welche niemand bey euch, eben weil ihr andre ſolcher Uebel beſchuldiget, vermuthete, welche Unverſchämtheit iſt es ſonach nicht, o Manichäer, daß du nach der Vollkommenheit bey den ſchwächeren unter den Katholiken ſucheſt, auf daß du die unkundigen von uns abwendeſt, da du doch, dieſen alsdann abwendig gewordnen, die geſuchte Vollkommenheit bey den eurigen darzuſtellen, auf keine Weiſe vermögend biſt!

Auf daß ich aber nicht den Schein haben mög' als ſchütt' ich grundloſe Vorwürfe wider euch aus, ſo ſez ich dieſem Büchlein hier ſein Ziel, um in einer andern Schrift eure Vorſchriften des Lebens, und eure Sitten zu zeigen, welche der Erwähnung werth ſind.

Aus dem Buche des heiligen Augustinus welches er retractationes nennet, weil es einige Beleuchtungen und Berichtigungen seiner Schriften enthält.

Des ersten Buchs dreizehnter Abschnit, welcher diese Schrift angeht.

1. Als ich schon getauft in Rom war, und nicht stillschweigend ertragen konnte daß die Manichäer so prahlten mit ihrer falschen und täuschenden Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, wodurch sie die unkundigen zu betrügen, über wahre Christen, denen sie doch nicht zu vergleichen sind, noch dazu sich erheben wollen; schrieb ich zwey Bücher, das eine über die Sitten der katholischen Kirche, das andre über die Sitten der Manichäer.

Cap. IX.

An einer Stelle des ersten, wo ich den Spruch angeführt habe in dem es heißt: „Denn wir werden ja um

„Deinet-

„Deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet wie „Schlachtschafe“ hat ein mangelhaftes Exemplar mich irre geführt, weil mir die Stelle nicht gegenwärtig, und ich noch unbewandert in den heiligen Schriften war *). Daher sezte ich, Deinetwegen werden wir mißhandelt, statt Deinetwegen werden wir täglich mit dem Tode heimgesucht, welches andre, mit Einem Worte, durch ertödtet ausdrüken. Daß diese recht haben, beweisen die griechischen Handschriften. Und nach dem Griechischen der LXX Dolmetscher ist die Uebersetzung göttlicher Schriften alten Testaments gemacht worden **). Nach dem Sinne dieser Worte: Ps. XLIII, 23.

„Deinet-

* Unbewandert in Vergleichung mit dem was er nachher ward. Denn wie vertraut dieser mirandus doctor futurus — wie Erasmus ihn nennet — schon damals mit der h. Schrift war, davon zeugt jeder Abschnit dieses Büchleins.

** Nehmlich die damals im Gebrauch war, eh der heil. Hieronymus die lateinische Uebersetzung der h. Schrift herausgab, welche die Vulgata genannt wird. In dieser sind die hebräischen Schriften aus dem hebräischen übersezt. Gleichwohl hat man in die Vulgata nicht des Hieronymus Uebersetzung der Psalmen, sondern die ältere aufgenommen, weil sie schon in allen Händen war, in der Liturgie gebraucht ward, und sehr viele sie auswendig wußten.

„Deinetwegen werden wir mißhandelt“ habe ich nun manches gesagt, was ich der Sache selbst wegen zwar nicht widerrufe, nur ward dadurch die Uebereinstimmung der Bücher alten und neuen Testaments nicht erwiesen. Ich zeige daher an, woher dieser Fehler mich beschlichen habe; jene Uebereinstimmung habe ich übrigens durch andre Zeugnisse zur Genüge dargethan.

II. So hab' ich auch ein Zeugniß aus dem Buch der
s. Cap. XVI. Weisheit nach meiner Handschrift angeführt, wo es heißt: „Die Weisheit lehret Nüchternheit, Gerechtig„keit und Mannhaftigkeit.“ Und nach Anleitung dieser Worte, habe ich zwar viel wahres gesagt, worauf ich aber durch die fehlerhafte Handschrift gerathen war. Denn was ist wahrer, als daß die Weisheit uns die Tugend der Beschaulichkeit lehret, die ich durch das Wort Nüchternheit bezeichnet zu finden glaubte? Und daß sie uns Rechtschaffenheit in unsern Handlungen lehret, die mir ausgedrückt schien durch die Worte Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit? Bessere Handschriften derselben Uebersetzung lauten aber so: „Sie lehret Nüchternheit und Weisheit,
Weish. VIII, 7 „Gerechtigkeit und Mannhaftigkeit“ *). In diesen

Wor-

* Mannhaftigkeit, (virtutem) virtus heisset eigentlich Kraft, gewöhnlich Tugend, (die in Anwendung der Kraft, sey es des Handelns oder des Widerstands besteht) und bey den

Alten

Worten hat der lateiniſche Ueberſetzer jene vier Tugenden genannt, welche am meiſten im Munde der Philoſophen zu ſeyn pflegen; doch heiſſet er die Enthaltſamkeit Nüchternheit, legt der Klugheit den Namen Weisheit bey, Tapferkeit drückt er aus durch Mannhaftigkeit, und läßt nur der Gerechtigkeit ihren eignen Namen. Erſt lange nachher fand ich in der griechiſchen Handſchrift des Buchs der Weisheit eben dieſe vier Tugenden mit ihren eignen Namen. III. 1. Cap. XXI.

So hab' ich auch aus dem Prediger Salomons angeführt: „O Eitelkeit der Bethörten“ wie ich es in vielen Exemplarien gefunden hatte. Die griechiſche Ueberſetzung dieſes Buchs lautet aber nicht ſo, ſondern: „O Eitelkeit der Eitelkeiten *“ wie ich nachher inne ward, und

fand

Alten am oftesten Tapferkeit. Unſer Wort Tugend kommt ohne Zweifel vom alten tügen, d. h. taugen, vermögen, her. Das griechiſche ἀρετὴ iſt noch inhaltsvoller als das römiſche virtus. Denn es führt auch den Begrif des Gelingens, und des Gedeihens mit ſich. Daher das Wort ἀρεταῖν. Homer ſagt: Οὐκ ἀρεταῖ κακα ἐργα — „Nimmer gedeiht doch Böſes!“ Od. VIII, 329. Voß Ueb. Im angeführten Texte Weish. VIII, 7. ſteht im griechiſchen ἀνδρειαν Mannhaftigkeit, Tapferkeit.

* In der Ueberſetzung habe ich den richtigen Sinn, auf den Auguſtinus hier zurückkommt, ausgedrückt. O vanitas vanitatum; da jene lateiniſchen Exemplarien die Lesart hatten: O vanitas vanitantium, welche weder latein noch richtig iſt.

fand daß diejenigen lateinischen Uebersetzungen welche auch so lauten, die richtigen sind. Doch liegt aus der Sache selbst am Tage, daß ich, nach Anleitung einer fehlerhaften Lesart, gleichwohl wahres gesagt habe.

IV. (1. Cap. XXV.) An der Stelle wo ich sage: „Was ist denn nun zu „thun? was anders, als daß wir Den Selbst Welchen „wir erkennen wollen, zuvörderst mit vollkommner Lie„be lieben“ würd' es besser heissen: „mit aufrichti„ger Liebe.“ Man möchte sonst meinen, daß die Liebe zu Gott dereinst nicht grösser seyn wird wenn „wir schauen werden von Angesicht zu Angesicht.“ (1. Cor XIII, 12.) Jener Ausdruck muß daher so ausgelegt werden, daß diese Liebe vollkommen seyn müsse, in so fern sie hienieden, so lange wir im Glauben wallen, nicht grösser seyn kann. Dereinst wird sie allerdings vollkommner, ja im höchsten Grade vollkommen seyn, wenn wir zum Schauen gelanget sind.

V. (1. Cap. XXVII) Auch sage ich: „solche werden mitleidig genannt, „solten sie auch so weise seyn, daß sie durch keinen „Schmerz beunruhiget würden.“ Das muß nicht so verstanden werden, als sagt' ich, daß es in diesem Leben solche Weisen gebe; darum brauchte ich den Ausdruck „solten sie auch. . .“

In einer andern Stelle sag' ich:

„Wenn

„Wenn dieſe Nächſtenliebe das Gemüth, welches an „deinen (der Kirche) Brüſten hanget, ernähret, und „ſtark, ja fähig gemacht hat Gott zu folgen; wenn „Gottes Hoheit in dem Maaſſe ſich ihm zu enthüllen „begonnen hat, als der Menſch, ſo lang er dieſe Erde „bewohnet deſto empfänglich iſt: ſolche Glut der Men„ſchenlieb' entſtehet dann in ihm! ſolche Feuersbrunſt „der Liebe zu Gott flammet alsdann empor! daß aus„gebrannt werden ſeine Laſter; daß im gereinigten, ge„heiligten Menſchen offenbar wird, was auf göttlichen „Antrieb geſchrieben ward: Ich bin ein verzehrend „Feuer.„ Hier möchten Pelagianer * mich ſo verſtehen, als mein' ich, ſolche Vollkommenheit könne in dieſem Leben erlanget werden. Möchten ſie das nicht wähnen! Dieſe Glut der Liebe, welche, Gott nachfolgend, groß und tüchtig wird alle Fehler zu verzehren, kann zwar in dieſem Leben entſtehen und wachſen, vermag aber nicht hienieden den Zweck weßwegen ſie entſteht, nehmlich daß kein Fehler im Menſchen ſey, zu erreichen. Gleichwohl ſoll, aber dann und da, wann und wo das möglich ſeyn wird, dieſes Werk, durch

VI. ſ. Ep. XXX.

5. Mos. VI, 24.

eben

* Pelagius, ein Irlehrer, ſchrieb der natürlichen Kraft zu viel, der Gnade zu wenig zu. Er war ein Zeitgenoſſe des h. Auguſtinus, der ihn in verſchiednen Schriften beſtritten hat.

eben diese Glut der Liebe, vollbracht werden. Und vorher ist es nicht möglich, daß, auf solche Weise wie das Bad der Wiedergeburt (die Taufe) von aller Schuld der Sünde, welche die menschliche Geburt nach sich zog, oder unsre Untugend auf sich lud, befreiet: also auch jene Vollkommenheit uns von jedem Flecken der Sünde reinigen könne, da in diesem Leben die menschliche Schwäche nicht rein zu seyn vermag.

Auf gleiche Weise muß erklärt werden, was der Apostel sagt: „Christus hat die Kirche geliebet, und „Sich Selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte, „und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, „auf daß Er sie Ihm Selbst darstellete, eine Gemeine „die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder „Runzel, oder des etwas."

Ephes. V. 25—27.

Das „Wasserbad im Wort," wodurch sie „gereiniget wird," ist hienieden: da aber die ganze Kirche, so lange sie hienieden ist, bittet: „Vergieb uns unsre „Schuld," so ist sie nicht hienieden „ohne Flecken, und „Runzel, oder des etwas." Gleichwohl wird sie, kraft der Gnade die sie hier empfängt, zu jener Herrlichkeit welche hier nicht ist, und zur Vollkommenheit vollendet.

Matth. VI, 12.

Anmer-

Anmerkungen.

In einem Heft der Neuen Berliniſchen Monatſchriſt (Junius 1801) giebt der Herr OberkonſiſtorialRath Teller dem Herrn Bibliothekar Bieſter, Eine kurze Nachricht von zwey Büchern des Auguſtinus, wozu er durch die im Leipziger Meskatalog geſchehene Meldung meiner Ueberſetzung veranlaßt worden. (a.)

In dieſer „vorläufigen Nachricht“ lautet die zwote Periode ſo:

„Beyde ſind auch nach der ſeltſamen Latinität des „Auguſtinus, ein Probeſtück für den deutſchen Ueber„ſetzer; wie wenn er einmal das Wortſpiel anbringt: „*Secutio* igitur Dei beatitatis appetitus est; conſecutio „autem, ipſa beatitas. Begierig bin ich zu ſehen, wie „der Herr Graf, nach ſeiner bekannten auch deutſchen „Sprachkunde, dieſe Stelle überſetzen wird.“

Die Schreibart des heiligen Auguſtinus iſt nicht tadelfrey. Sie trägt, wie mehr oder weniger faſt bey allen

allen menschlichen Arbeiten der Fall ist, etwas vom Gepräge ihrer Zeit. Grosse Geister huldigen nicht dem Geiste der Zeit, als solchem, durch ihre Denkart; wiewohl manche ihrer Ansichten selten ganz unangefochten von ihm bleiben. Aber sichtbarer ist bey solchen Männern, der Zeit Einfluß auf die Schreibart, weil die wandelbare Sprache sich veredlet oder entartet, so lange sie lebend bleibt. Plutarch hatte seinen edlen Geist mit den herrlichsten Früchten des griechischen Alterthums genährt, und wer mag das zarte Gefühl dieses treflichen Mannes für jede sittliche und geistige Grazie verkennen? Gleichwohl sind, was die Sprache betrift, seine Leben berühmter Griechen und Römer, nicht zu vergleichen mit den Geschichten des Herodot, des Xenophon, des Thucydides; und seine moralischen Schriften stehn, aus eben diesem Gesichtspuncte betrachtet, noch weit tiefer unter Platons Gesprächen, und den philosophischen Werken des Xenophon.

Eben so mag, in Absicht auf Sprache, der heilige Augustinus sich zu Cicero verhalten.

Wenn aber der Herr O.K.R. Teller meint, daß dieser Kirchenvater in der angeführten Stelle, Secutio »igitur Dei beatitatis appetitus est; consecutio autem »ipsa beatitas« ein Wortspiel anbringe" so thut er ihm

doch

doch wohl Unrecht. Es ist mir leid daß ich diese treflichen Worte nicht besser als geschehen übersetzen konnte, so wenig mir auch an Uebersetzung eines angebrachten Wortspiels gelegen seyn möchte. Das heißt nicht mit Worten spielen, wenn man durch die Wahl verwandter Worte auf verwandte Begrifse deutet. Es ist kein Wortspiel, wenn von einer schönen Jungfrau — ich weiß nicht mehr von welchem Schriftsteller — meiner Meinung nach sehr schön gesagt wird: Aliae formosae, illa ipsa forma est. „Andre sind „schön, sie ist die Schönheit selbst.“ Es ist kein Wortspiel, wenn Paulus sagt ἀπορούμενοι, ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι. „Uns ist bange, aber wir verzagen 2 Cor. IV. 8. „nicht“ wo Luther, bey seinem so richtigen als feinen Tact für die Sprache, gewiß ungern dem Gebrauch verwandter Worte entsagte, gezwungen durch die Stärke des Wortes zagen, dessen er sich, den mehr gemäsigten Ausdruck ἀπορεῖσθαι zu verdeutschen, nicht so gut, als des bange seyn bedienen konnte. Es ist kein Wortspiel, wenn man sagt: Lange schon hatte Cato an dem Heile Roms gezweifelt, eh er daran zu verzweiflen sich erlaubte. Es ist kein Wortspiel, wenn wir sagen: Lange du immer darnach aus, doch wirst du es nicht erlangen!

Es

Es giebt keine Sprache welche nicht viele solcher Ausdrücke hätte, und je originaler eine Sprache, desto reicher an ihnen ist sie; weil belebender Saft der Eigenthümlichkeit, aus eigner Wurzel, bis in die zartesten Zweige sich verbreitet. Sie vermeiden, heißt der Bedeutsamkeit und dem Leben, der Bestimmtheit und der Schönheit ausweichen.

Was übrigens die Latinität des heiligen Augustinus betrift, so kenne ich izt keinen der geeignet wäre darüber ein so gültiges Urtheil zu fällen, als Erasmus es war, dessen Scharfsinn, feiner Geschmack und Kunde der lateinischen Sprache keiner Empfehlung bedürfen.

Hören wir ihn! So lautet seine kurze Vorrede zu dieser Schrift, von den Sitten der katholischen Kirche, und zu der darauf folgenden, von den Sitten der Manichäer:

„Diesen beiden kleinen Werken war eine andre Stelle bestimmt, indem das erste zu den Streitschriften, „das zweyte zu den Lehrschriften gehört. Da nun der „heilige Augustinus in dem einen, als noch jugendlich „kühner Kämpfer gegen die Irgläubigen ausfiel; in dem „andern aber, schon den bewundernswürdigen grossen „Lehrer verheissend, gleichsam Vorspiele gab von seinen „Erklärungen geheimnißvoller Schriften, welche nach

„deren

„deren verſchiednen Sinn behandelt werden; ſo gefiel
„mir, den erſten Theil hier zu beſchlieſſen. Als er ſei-
„nen Namen in die Kriegsrolle des Feldherrn Chriſtus
„hatte einſchreiben laſſen, und ſeinen Streitgenoſſen feſte
„Ueberzeugung geben wolte, daß er mit aufrichtigem
„Ernſte von den Manichäern übergegangen wäre; da
„machte er ihre Geheimniſſe kund. Und das thut er
„mit bewundernswürdiger Eleganz der Sprache. Wär'
„ihm doch vergönnet worden andre Früchte ſeiner Nacht-
„wachen auf gleiche Weiſe zu bearbeiten! Wenigſtens
„hat er in dieſem Werke gezeigt, daß, wofern ſein
„Ausdruck den Gelehrten manchmal mißfällt, er nicht
„aus Unkunde, ſondern aus Liebe zum Verſtändniſſe der
„ungebildeten ſich herabließ. Denn das Latein ſolcher
„Schriften, in welchen einfältiger Sinn in einfältiger
„Schreibart ausgedrückt ward, wie in den Schriften
„des heiligen Gregorius, ward zu der Zeit von Webern
„verſtanden und von Weberinnen, welche den Hilarius
„nicht würden begriffen haben. Dem auszubreitenden
„Nutzen mehr einzuräumen, fügte er ſich, in der ſpä-
„teren Schrift, der Fähigkeit des Volkes, und ſcheint in
„den meiſten ſeiner Werke daſſelbe gethan zu haben.
„Endlich ward, wie zu geſchehen pflegt, die Gewohn-
„heit bey ihm zur zweyten Natur. Und daher kommt

„es,

„es, daß er heutiges Tages von halbgelehrten nicht „genug verstanden, von seinen Kennern aber nicht ohne „Ueberdruß gelesen wird, wofern nicht ihre Frömmigkeit dem Ekel den Zutritt versagt.“

Duo opuscula quae sequuntur alteri loco fuerant destinata, prius πολεμικῶν, posterius διδακτικῶν. Verum quoniam altero fortissimus tyro velitatus est in haereticos, altero mirandus doctor futurus, praelusit in expositionem mysticarum scripturarum, quae juxta varios sensus tractantur, visum est huic tomo clausulam addere. Mox ut nomen dederat imperatori Christo, quò commilitionibus suis certissimam fidem faceret se bona fide a Manichaeis transfugisse, sub quorum signis novem annis militaverat, prodit illorum mysteria. Idque facit admirabili sermonis elegantia, qua utinam illi licuisset in caeteris uti lucubrationibus. Hoc sanè opere declaravit, siquid offendit eruditos in ipsius dictione, non fuisse inscitiae sed charitatis, qua stilum demisit ad imperitorum intelligentiam. Quandoquidem et textores et textrices id temporis intelligebant latinam orationem simplicibus verbis ac sensibus contextam, qualis est divi Gregorii, non intellecturi dictionem Hilarii. Itaque, quo latius pateret lectionis utilitas, ad vulgi captum mutavit stilum in opere

poste-

posteriore, quod idem in plerisque suis operibus fecisse videtur. Tandem usus, ut fit, in naturam abiit. Ita denique factum est, ut hodie nec a tenuiter litteratis satis intelligatur, et a politioribus non sine taedio legatur, nisi pietas excludat fastidium.

Ich habe nicht für überflüssig gehalten, diese kurze Vorrede des Erasmus, verdeutschet und in der Urschrift mitzutheilen. Solche Latinität wird immer seltner bey uns Deutschen, und noch seltner solcher Glimpf des Urtheils, solche Frömmigkeit in richtiger Würdigung des Wahren und des Guten.

Wie manche Weltweise, die uns nicht zu sagen wissen, woher wir kamen? noch wohin wir gehen? von keiner, auch nicht göttlichen Autorität etwas wissen wollen, welche doch dem bescheidnen Liebhaber der Weisheit, Sokrates, so wünschenswerth schien; und wie sie den Christen vorwerfen, daß die christliche Religion auf Autorität der Offenbarung beruhe: so werfen Mitglieder christlicher, aber von der katholischen Kirche getrennter, Partheien, uns Katholiken vor, daß unsre Religion nicht blos auf Autorität des göttlichen Wortes, sondern auch auf Autorität der Kirche beruhe. Als ob irgend Ein Gesez ohne authentische Vollzieher sich in Kraft erhalten, oder, als ob die Schrift einer authentischen Er- (b.)

klä-

klärung entbehren könnte, welche eine Richtschnur des Lebens dem Herrscher, dem Weisen, und dem Hirten auf dem Felde zieht; welche Bewegungsgrund zum Handeln und Trost im Leiden, aus der künftigen Welt hernimt; welche vom Unsichtbaren ausgeht, und auf den Unsichtbaren zurückführt! Als ob auch die Erfahrung seit achtzehn Jahrhunderten nicht gelehrt hätte, welcher verschiednen Deutungen diese Schrift fähig scheine, so bald man sich erkühnt „die Gemeine des leben„digen Gottes, diesen Pfeiler und Grundveste der Wahr-
1 Tim. III. 15. „heit“ zu verlassen.

Die Partheienstifter giengen alle aus von dem Grundsatze, daß die heilige Schrift den Erkenntnißgrund der ganzen Lehre so deutlich als vollständig in sich selbst enthalte. Gleichwohl mußten sie eben diesem Grundsatze sehr bald zuwider handeln, als zahllose aus Spaltung entstandne Spaltungen die Mitglieder jeder Secte nöthigten sich zu einem besondern Glaubensvereine zu bequemen. So lang diese Partheien auch nur einen Schemen von Bestand zeigen wollen, müssen sie fortfahren auf Beibehaltung ihrer verabredeten Glaubenslehren zu halten, und ihre öffentlichen Lehrer, sowohl der Kirchen als der Schulen, feierlich zu verpflichten, nicht aus dem Kreise
Matth. VII, 29. zu treten, den der Stab ihrer Stifter ihnen in den

Land

Sand auf den ſie ihr Lehrgebäude gründeten, gezeichnet hat. Wollen ſie das nicht, ſoll das einzige Object ihres Vereins Widerſpruch, Proteſtation wider jede poſitive Lehre ſeyn, wie ſchon laut von vielen ihrer Meiſter behauptet und gelehret wird; ſo entfernen ſie ſich von dem Bekenntniſſe, zu welchem eben dieſe Meiſter ſich eidlich verpflichten laſſen, mehr, als ihre Stifter ſich von der katholiſchen Kirche entfernten, und alle Idee von Chriſtenthum muß bald unter ihnen verſchwinden; alle Idee von geſellſchaftlichem Verein.

Wir Katholiken hingegen haben uns in der Lehre nie einer menſchlichen Autorität, als ſolcher, unterworfen.

Die Autorität der Kirche, das heißt, der in ihrem Glauben vereinten Biſchöfe der Kirche Gottes, iſt für uns in Abſicht auf Glaubenslehren göttlich, weil Chriſtus den Apoſteln und deren Nachfolgern verheiſſen hat, daß Er „bey ihnen ſeyn werde alle Tage bis an der „Welt Ende“ und daß „der heilige Geiſt, der Geiſt „der Wahrheit, bey ihnen bleiben ewiglich, in ihnen „ſeyn, ſie alles lehren, ſie in alle Wahrheit leiten „werde.“ Matth. XXVIII. 20. Joh XIV. 16, 17, 26. XVI. 13.

Gewöhnlich werden nicht ſolche welche ſich nicht zum Chriſtenthum bekennen Ketzer genannt, ſondern Chriſten die das Anſehen der katholiſchen Kirche nicht gelten laſ- (c.)

ſen.

sen. Das deutsche Wort Ketzer, über dessen Ableitung ich nichts befriedigendes gelesen habe, ist ein gehässiges Wort, dessen Gebrauch von wahren Katholiken, das heißt von solchen die vom Geiste der Liebe sich beseelen lassen, in seltnen Fällen gebilliget wird.

Der griechische Ausdruck, welcher in die lateinische Sprache, und in die von ihr abstammenden übergegangen ist, bedeutet einen der wählt, und Häresis, welches man durch Ketzerey zu übersetzen pflegt, heißt Wahl, weil derjenige welcher sich in seinem Glauben von der katholischen, das heißt allgemeinen Kirche trennt, andre Meinungen nach seinem Dünken annimmt, und dieses, sein eignes Dünken, dem Glauben der Kirche vorzieht.

Nicht der Irthum macht den Ketzer, sondern der Stolz und die Halsstarrigkeit in seiner Wahl.

Darum schreibt der heilige Augustinus an Vincentius den Rogatisten: „Entreiß dich, Bruder, so lange „du in diesem Fleische lebst, dem Zorn der da zukünf-
St. Aug. Ep. XCIII. (al. XLVIII.) „tig ist über die Halsstarrigen und Stolzen."

Und ein an verschiedne Donatisten gerichteter Brief, fängt also an:

„Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: ‚einen „ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und aber-

„mal

„mal ermahnet worden; und wisse daß ein solcher ver„kehret ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet „hat.“ „Solche aber, welche ihre, wiewohl irrige und „verkehrte Meinung, mit keiner halsstarrigen Heftigkeit „vertheidigen, eine Meinung welche sie nicht selbst aus „kühner Vermessenheit erzeuget, sondern von verleite„ten, in Irthum gefallnen Eltern bekommen haben; „auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, „bereit sich bessern zu lassen sobald sie sie gefunden; „solche sind keinesweges unter die Ketzer zu rechnen.“

Tit. III. 10. 11.

S. Aug. Ep. XLIII. [illegible] CLXII.

Sind sie nicht unter die Ketzer zu rechnen, so gehören sie, obwohl sie ihres Irthums wegen sich nicht äusserlich vor den Menschen zur katholischen Kirche bekennen können, dennoch dem Geiste nach, wegen der guten Beschaffenheit ihres Willens, ohne daß sie es selbst wissen, zu dieser Kirche. Alle diese, deren Zahl gewiß sehr groß ist, umarmen wir, nicht nur mit allgemeiner christlichen Liebe, sondern als wahre geistliche Brüder und Schwestern, die uns, als Kinder einer Mutter, nemlich der katholischen Kirche, näher verwandt sind als sie selber wissen, mit vorzüglicher Liebe. Es thut uns wehe sie des Gebrauchs der Sacramente die ihnen fehlen beraubt zu sehen, aber wir wissen daß Gott, welcher das Herz ansiehet, jeden Mangel ersetzen kann.

(d.) Der heilige Auguſtinus, welcher nicht immer nach der griechiſchen Urſchrift, ſondern oft nach einer lateiniſchen Ueberſetzung anführt, (die Vulgata des h. Hieronymus erſchien ſpäter als dieſes Buch unſers Kirchenvaters) kann hier keine andere Stelle meinen, als die Worte des Apoſtels Paulus: „Denn die leibliche Uebung „iſt zu wenigem nütze, die Frömmigkeit aber iſt nützlich „zu allen Dingen, und hat die Verheißung dieſes und
1. Tim. IV. 8. „des zukünftigen Lebens.“ Das προς ὀλιγον heißt hier offenbar nicht „für kurze Zeit“ ſondern „zu wenigem“ im Gegenſatze mit dem προς πανται χρησιμη „allen Dingen.“ Eben ſo wenig möchte man auch wohl den Ausdruck „leibliche Uebung“ auf Faſten und auf andre Abtödtungen dieſer Welt deuten dürfen. Denn, ſo wahr es allerdings iſt, daß Faſten und alle andere Abtödtungen nur durch den Geiſt der Gottſeeligkeit, das heißt durch Liebe zu Gott, einen Werth vor Ihm haben; ſo iſt doch auch ausgemacht, daß ſie, wo dieſer Geiſt der Gottſeligkeit ſie würket, Ihm ſehr wohlgefällig ſind. Jeſus Chriſtus hat Selbſt vierzig Tage gefaſtet. Er hat vorher geſagt, daß Seine Kirche faſten
Marc. II. 19. 20. Luc. V. 33. 35. würde. Er hat geſagt, daß eine gewiſſe Art von Teufeln „nur durch Beten und Faſten könne ausgetrieben
Marc. IX. 29. „werden.“ Und Paulus, den man doch nicht des Wi-

derſpruchs mit ſich ſelber zeihen wird, Paulus empfiehlt das Faſten, und giebt es an als eine Uebung, durch welche man ſich als einen „Diener Gottes beweiſen“ ſoll. 2. Cor. VI. 4.

Schon gottſeelige Iſraeliten faſteten, wie Hanna, von welcher es heißt: „ſie dienete Gott mit Faſten und „Beten, Tag und Nacht.“ Luc. II. 37.

Die Apoſtel faſteten, eh ſie zum evangeliſchen Berufe Männern Gottes die Hände auflegten. Apoſt. Geſch. XIII. v. 3.

Eben dieſe vorliegende Schrift des h. Auguſtinus, und ſo viele andre von ihm, zeigen wie entfernt er davon war das Faſten nicht für ſehr nüzlich zu halten.

Die Kirche iſt einſtimmig und zu allen Zeiten dieſes Glaubens geweſen; darum haben auch der h. Chryſoſtomus und Theophylactus die vom h. Auguſtin angeführten Worten Pauli durchaus nicht aufs Faſten deuten wollen. Vielmehr deutet das griechiſche Wort ἀσκησις auf Leibesübung, mit welcher Paulus, wie an verſchiedenen andern Stellen, die Uebungen der Gottſeeligkeit vergleichet, unter andern in dieſen Worten: „Wiſſet ihr „nicht, daß die ſo in den Schranken laufen, die laufen „alle, aber Einer erlanget das Kleinod; laufet nun al„ſo, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber der da „kämpfet, enthält ſich alles Dinges: jene alſo, daß ſie

„eine vergängliche Krone empfahen; wir aber eine un-
„vergängliche. Ich laufe aber alſo, nicht als aufs un-
„gewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die Luft strei-
„chet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme
„ihn, auf daß ich nicht den andern predige, und ſelbſt
1. Cor. IX. 24 - 27. „verwerflich werde." Dieſe Worte mögen zeigen, ob es für diejenigen welche das Faſten und andre Abtödtungen gering achten, rathſam ſey ſich auf den heiligen Paulus zu berufen.

(c.) So gab es ſchon zu den Zeiten des heiligen Auguſtinus Leute welche der Mißbräuche wegen, die von einigen Katholiken aus Unwiſſenheit, von andern aus Frevel getrieben wurden, die Kirche verläſterten. Auguſtinus beantwortet dieſe Läſterungen auf eine Weiſe, welche ſeiner und der Kirche würdig iſt.

Läſterungen dieſer Art ſind noch itzt ſehr gemein, ja auch ſolche welche nur auf Irthum des Läſternden, oder gar auf Verläumdung deren ſich dieſer bewußt iſt, gegründet ſind.

Der Irthum des Läſterers iſt ſchon ſtrafbar, wenn deſſen Aeuſſerung beleidigend iſt; oder wenn die irrige Rüge von einem Manne herrühret, welcher Amtes wegen beſſer unterrichtet ſeyn ſolte. Mit Verwunderung ſah ich neulich, daß ein angeſehener und gelehrter luthe-

rischer

riſcher Geiſtlicher den Katholiken vorwarf, daß ſie „ein „ſichtbares Oberhaupt welches Dogmen (Glaubenslehren) „vorſchreiben könne, anerkennen.“

Es befremdet mich weniger, wenn Hr. N. N. auch von Infallibilität des Pabſtes, als einer Glaubenslehre der Katholiken ſpricht. Er kennt ſein Publicum, und weiß, beſſer vielleicht als einer, wie leichtgläubig die Feinde des Glaubens, und wie erſprießlich für ſeine Sache, ſolche keck hingeworfne Behauptungen ſeyn können. Es iſt den Feinden der katholiſchen Religion in hohem Grade gelungen, manche falſche Beſchuldigung wider ſie bey den Proteſtanten im Umlauf zu bringen, und durch dreiſte Wiederholung in Umlauf zu erhalten. Zu dieſen durchaus unwahren Beſchuldigungen, gehört auch die falſche Behauptung, daß wir Katholiken den Pabſt für unfehlbar halten. Sie darf uns nicht befremden wenn ſie aus dem Munde eines Mannes kömt, der ſich nicht entblödet, den verfluchten Grundſaz: „daß die Mittel „zu gutgeglaubten Zwecken gleichgültig ſeyn“ der katholiſchen Kirche aufzubürden.

Welche Läſterung unſerer Religion! welche Verläumdung aller die ſich zu ihr bekennen! Was ſoll man von dem Menſchen ſagen, der dieſer Lüge ſich erkühnen darf?

Welcher Haß, welches Mistrauen würde entſtehen,

wenn dieſe Beſchuldigung bey unſern proteſtantiſchen Landsleuten, unſern deutſchen Brüdern Glauben fände! Kein Verein zwiſchen Volk und Volk, zwiſchen Mann und Mann würde bündig ſcheinen, wenn das eine Volk, der eine Mann, katholiſch wäre. Wäre dieſe Läſterung wahr, ſo wäre der gröſte Theil von Europa Eine Illuminatenrotte! Der gröſte Theil von Deutſchland Eine Illuminatenrotte, und unſer deutſcher Kaiſer das Haupt dieſer Illuminatenrotte.

Auſſer dem Illuminatenorden hat es noch keine Geſellſchaft gegeben, welche den alle Geſellſchaft zerſtörenden Saz behaupten wolte: „daß die Mittel zu gut „geglaubten Zwecken gleichgültig ſeyn.“ Dieſer Saz iſt der Geſellſchaft allein eigen, deren ganzer Zweck es iſt alle Geſellſchaften zu ſtürzen; deren daurende Bemühung alle Geſellſchaften zu untergraben ſtrebt. Im Munde dieſer Leute iſt indeſſen dieſer Saz auch in ſo fern heuchleriſch, als ſie ſelbſt den Zweck, welchen ſie auch durch Gift, und durch Gräuel befördern wollen, deren Erwähnung Zucht und Schaam mir hier nicht geſtatten, nicht für gut anſehen können. Denn wer wird aus Liebe zum Guten für Anarchie und für Atheismus arbeiten?

Jener Saz, „daß die Mittel zu gutgeglaubten

Zwecken

„Zwecken gleichgültig seyn“ wiewohl heuchlerisch im Munde des Illuminaten, ist an sich so ruchlos und so abscheulich, daß ich sogar gewisse Männer nicht beschuldigen möchte ihn anzunehmen, selbst dann nicht, wenn ich sehe, daß sie mit ununterbrochner Verletzung ihres Gewissens, bald Lehren zu denen sie sich öffentlich bekennen, arglistig untergraben; bald dreister grade zu sie angreifen; Lehren, zu deren Aufrechthaltung und Verbreitung sie gleichwohl, bey Antrit ihres Lehramts, eidlich sich verpflichten.

„Wir aber“ so sagt Paulus, und so sagen wir mit ihm; „wir thun nicht also wie wir gelästert werden, „und wie einige sprechen daß wir sagen: Lasset uns „böses thun, auf daß gutes daraus komme. Welcher „Verdammiß ist ganz recht.“ Röm. III. 8.

Der Leser beliebe die wenigen stehen gebliebenen Druck-
fehler selbst abzuändern.

Leben

des heiligen

Vincentius von Paulus,

und ein

aus dem Italiänischen überseztes Gespräch

der

heiligen Katharina von Siena

von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Münster 1818,
in der Aschendorffschen Buchhandlung.

Wirke in der Stille was ich verlangen kann und soll. — mein Hauptverlangen mit dir vereinigt zu werden.
Nachfolge Christi. 4. B. 3. C.

werden die meine geliebten [illegible] heiligen Gemahls in diesem [illegible] Buch, in welchem er täglich las [illegible] hatte ... und die das [illegible] Verlangen [illegible] entsprechen.

Indem ich meine Kinder und mi[illegible] zum Andenken vor Gott empfehle:

[illegible]

3ten May 1838.
Münster.

Dem

Herrn Kaſpar Maximilian

Freyherrn Droſte zu Viſchering,

Biſchofe zu Jericho,

Weyhbiſchofe in Münſter,

Der in einer Verſammlung von hundert Kirchenhäuptern, Cardinälen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen, wiewohl er keiner Kirche vorſtand, das Beyſpiel heldenmütiger Kühnheit gab, des mit Banden drohenden Tyrannen nicht achtete, weil die Wahrheit ihn frey machte und er nur Gott fürchtet, daher auf Befreyung des gefangnen heiligen Vaters drang, und Anlaß gab zur Vereitlung der argliſtigen Anſchläge des Afterkaiſers gegen die Kirche Gottes; widmet dieſe Schrift Sein mit herzlicher Lieb' und tiefer Verehrung Ihm ergebner Freund.

Sondermühlen im Fürſtenthum Oſnabrück, am 10ten April 1817.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung hält ſich deſto mehr verpflichtet die Quellen anzuzeigen aus denen er geſchöpfet, da er ſich der einzelnen Anführungen faſt ganz enthalten hat.

Doch hat er Kunde gegeben von der erſten Lebensgeſchichte des Vincentius, und von deren Verfaſſer, der ein Freund des Heiligen war, auf deſſen Empfehlung ihm die geiſtliche Aufſicht des allgemeinen Hoſpitals zu Paris anvertrauet ward. Der Titel des Buchs lautet: La vie du vénérable serviteur de Dieu, Vincent de Paul, Instituteur et prémier Général de la congrégation de la mission, divisée en trois livres, par Messire Louis Abelly Evêque de Rodez. à Paris M. DC. LXIV. Es enthält drey Quartbände welche Ein Einband umfaſſen kann. f. LXXV. 24—26.

Herr Collet, ein Priester des Missionsordens, Doctor und Professor der Theologie zu Paris, gab im vorigen Jahrhunderte heraus La vie de St Vincent de Paul, Instituteur de la congrégation de la mission et des filles de la charité. Nancy M. DCC. XLVIII. Dieses Buch ist sehr selten geworden. Es enthält zween starke Quartbände.

Empfiehlt sich der gottselige Abelly vorzüglich auch dadurch, daß er ein Jünger und vertrauter Freund des Vincentius war, so entgingen ihm doch viele Nachrichten welche später mit grossem Fleisse gesammlet worden, und viele Briefe des heiligen Vincentius waren ihm unbekannt gebliben.

Diese Quellen nuzte Collet, zugleich mit dem Werke seines Vorgängers.

Mit Urtheil und mit Fleiß hat ein ungenannter Schriftsteller, aus jenen beyden Büchern einen mit eignen Zugaben bereicherten Auszug gegeben in zwey kleinen Bändchen, unter dem Titel: La vie de St Vincent de Paul, Instituteur et fondateur des prêtres de la mission, et des filles de la charité. à Paris 1787.

Inhalts-Tafel.

Seite

Zueignung II
Vorrede V
Einleitung 3

I.

Heimath, Eltern, Geburt, Kinderjahre des Vincentius 7

II.

Schuljahre, kirchliche Weyhen, Aufenthalt auf der hohen Schule zu Toulouse, Gefangenschaft des Vincentius 9

III.

Reise des Vincentius nach Rom, nach Paris, Aufenthalt dort 18

IIII.

Vincentius Pfarrer zu Clichy 31

Seite

V.

Vincentius Hauslehrer und Hausgeiſtlicher im Hauſe Gondi 23

VI.

Allgemeine Beichte Eines Mannes wird erſter Anlaß zur Miſſionsanſtalt 38

VII.

Vincentius entzieht ſich dem Gondiſchen Hauſe, gehet als Pfarrer nach Chatillon les Dombes 42

VIII.

Vincentius führt die ſchlechten Geiſtlichen auf den Weg der Ordnung zurück, und ſeinen Freund Beymer auf den Pfad der Tugend, und in den Schooß der Kirche 48

VIIII.

Bekehrung des Grafen von Rougemont . . 51

X.

Bekehrung zwoer Frauen 54

XI.

Stiftung der Schweſterſchaft milder Frauen . 56

XII.

Vincentius kehrt zurück in das Haus Gondi . 61

XIII.

Segenreiches Andenken des Vincentius in Chatillon 66

XIIII.

Des Vincentius Geſchäfte in den vier erſten Jahren nach ſeiner Rückkehr in das Haus Gondi 67

Seite

XV.

Vincentius beſucht die Gefangnen 70

XVI.

Vincentius wird geiſtlicher Führer der Nonnen vom Orden der Heimſuchung der heiligen Jungfrau in Frankreich 74

XVII.

Vincentius in Marſeille, Maçon und Bordeaux 77

XVIII.

Stiftung der Miſſionsanſtalt 81

XIX.

Tod der Gräfin Gondi 84

XX.

Gedeihen der Miſſionsanſtalt 86

XXI.

Demut des Vincentius 88

XXII.

Erſte Veranlaſſung geiſtlicher Uebungen der Männer welche zu Prieſtern ſollen geweyhet werden 92

XXIII.

Einrichtung und Verbreitung dieſer geiſtlichen Uebungen 96

XXIIII.

Vervollkommnung und Vermehrung der Schweſterſchaften milder Frauen 103

Seite

XXV.

Vom Magdalenenkloſter 108

XXVI.

Die Miſſionarien kommen in Beſiz des Hauſes St. Lazarus 110

XXVII.

Fortgeſezte Sorgfalt des Vincentius für die Galeerenſklaven 116

XXVIII.

Gründung der Prieſterconferenzen 119

XXVIIII.

Allgemeine geiſtliche Uebungen für Geiſtliche und Laien jedes Standes und jedes Alters im Hauſe St. Lazarus 130

XXX.

Stiftung der Mädchen der chriſtlichen Liebe, oder der barmherzigen Schweſtern 142

XXXI.

Stiftung einer wohlthätigen Geſellſchaft vornehmer Matronen zu Paris 150

XXXII.

Miſſionen an das Heer 157

XXXIII.

Vom Herrn von Sillery 160

XXXIIII.

Pflanzſchule für den Miſſionsorden 162

Seite

XXXV.

Miſſion an das Hoflager 164

XXXVI.

Unterſtützung der armen Lothringer 167

XXXVII.

Errichtung von Seminarien 186

XXXVIII.

Tod der Baronin von Chantal 192

XXXVIIII.

Miſſionsanſtalt in Rom 196

XL.

Vincentius will aufhören den Nonnen von der Heimſuchung vorzuſtehen, aber umſonſt . 203

XLI.

Vincentius will ſein Amt als Obervorſteher des Miſſionsordens niederlegen 203

XLII.

Richelieus Tod 206

XLIII.

Ludwig der dreyzehnte ſtirbt 208

XLIIII.

Die Königin Anna Regentin 210

XLV.

Vincentius geiſtlicher Staatsrath 213

Seite

XLVI.

Einige Miſſionen in Frankreich 227

XLVII.

Vincentius krank 229

XLVIII.

Miſſion in Tunis 233

XLVIIII.

Von zween frommen Knaben in Tunis . . . 236

L.

Noch etwas von der Miſſion zu Tunis . . 239

LI.

Miſſion zu Algier 241

LII.

Vincentius Fürſorge für müſſige Prieſter . . 241

LIII.

Miſſion in Irland 246

LIIII.

Von weiblichen Stiftungen an denen Vincentius Theil nahm 249

LV.

Miſſionsanſtalt in Genua 254

LVI.

Verſorgung der Findlinge 256

Seite

LVII.

Miſſion in Madagaſkar 261

LVIII.

Bürgerkrieg in Frankreich 281

LVIIII.

Vincentius geht nach St. Germain, und von dort weiter 290

LX.

Friede der nicht Beſtand haben konnte . . . 305

LXI.

Rückkehr des Vincentius 307

LXII.

Königsmord in England 311

LXIII.

Krieg der Prinzen 314

LXIIII.

Vincentius kämpfet gegen das öffentliche Wehe mit geiſtlichen Waffen 321

LXV.

Schottländiſche und irländiſche Prieſter . . . 223

LXVI.

Unterſtützung der zwo Provinzen Picardie und Champagne 325

LXVII.

Liebeswerke in und bey Paris 330

Seite

LXVIII.

Ueberſchwemmung in Génevilliers 335

LXVIIII.

Sanftmut des Vincentius 336

LXX.

Tod des Priors Le Bon 339

LXXI.

Miſſionsanſtalt in Polen 341

LXXII.

Miſſion in die hebridiſchen Eilande 344

LXXIII.

Miſſion in Corſica 348

LXXIIII.

Stiftung des Hoſpitals zum Namen Jeſu . . 351

LXXV.

Allgemeines Hoſpital in Paris 354

LXXVI.

Von den Janſeniſten 361

LXXVII.

Rückruf der franzöſiſchen Miſſionarien aus Rom. Bulle Alexanders VII. Cardinal Retz . 366

LXXVIII.

Verſorgung armer inländiſcher Soldaten und deren Familien 368

Seite

LXXVIIII.

Man ſucht den Gebrauch des Zweykampfs abzuſtellen 370

LXXX.

Miſſion in Piemont 373

LXXXI.

Tod verſchiedner Miſſionarien 374

LXXXII.

Zeitlicher Verluſt des Hauſes Lazarus . . . 375

LXXXIII.

Barmherzige Schweſtern in Calais 380

LXXXIIII.

Pflege von Wahnſinnigen, wie auch von ungerathnen Jünglingen 381

LXXXV.

Vincentius gibt die Ordensregel 383

LXXXVI.

Steuer für die Maroniten 386

LXXXVII.

Hoſpital zu Sainte Reine 389

LXXXVIII.

Heiligſprechung des Franz von Sales . . . 393

LXXXVIIII.

Lebensweiſe und Gottſeligkeit des Vincentius . 396

Seite

XC.

Krankheiten des Vincentius 410

XCI.

Tod einiger Freunde des Vincentius 412

XCII.

Tod des Vincentius 416

XCIII.

Heiligsprechung des Vincentius 419

Leben

des heiligen

Vincentius von Paulus.

Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Die Ernte ist wohl groß, aber wenig sind der Arbeiter. So bittet nun den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Matth. IX, 37, 38 und Luk X. 2.

Einleitung.

In der groſſen Haußhaltung Gottes hienieden iſt alles, ſo das Sichtbare wie das Unſichtbare, dem Geſetze der Zeit unterworfen. Selbſt das was ihr nur auf wenige Jahre anvertrauet ward, und der Ewigkeit gehört, macht, in der Knoſpe ſeines Daſeyns, hiervon keine Ausnahme. Der für die Himmel beſtimmte Menſch, deſſen „erſte „Stimme Weinen iſt," wird geſäugt an den Brüſten der Zeit, die nicht ſeine Mutter iſt, aber ſeine Amme. Mit flüchtigem Fuß über die Gräber ſeiner Väter wallend, läßt er, gleich ihnen, Spur nach ſich, leichtere oder tiefere. Weish. VII, 3.

Wie aus kleinem Samenkorn, welches verborgen blieb in ſeiner Hülſe, dann verborgen ward in mütterlicher Erde Schooß, ein Pflänzchen ſich erhebt, das zum Baume wird, deſſen Schatten den Hirten und die Heerd' erquickt, deſſen Blüthe Wohlgerüche duftet und das Aug' ergözt, deſſen Frucht am Stamme pranget und noch in ſpätem Winter unſer Labſal iſt; ſo ſehn wir in der Geſchichte einzelner Menſchen und in der Weltgeſchichte, alles Groſſe, da wo wir ihm von den Würkungen bis zur Urſache nachzu-

spüren fähig sind, sich zuerst entwickeln aus unscheinbarem Keim. Aus Einem, in empfänglicher Stunde gefaßten Gedanken, geht das Streben grosser Männer folgenreich empor. In der Brust des Romulus thürmte sich schon die weltbeherrschende Stadt der sieben Hügel, ehe Remus über die kleine Mauer sprang; im Herzen des neunjährigen Hannibals entzündete sich der Strahl, der Rom mit Vertilgung drohte; vor dem Geiste des jungen Columbus schwebten Inseln und eine Veste, ehe die von ihm entdeckte neue Welt vor uns aufgerollet ward.

Solchem kräftigen aber umwölkten Beginn der Dinge nachzuforschen, ist des denkenden Menschen würdig. Hat er ihn wohl erfaßt, so findet er den Leitfaden im Labyrinth der Weltgeschichte, wo andre zwischen flatternden Erscheinungen in dunkler Vorzeit irren, und wohl kaum mit gleichem Vergnügen lustwandeln, als ihnen die Tausend und Eine Nacht der arabischen Phantasie gewähren mag.

Wendet der Forscher seine Aufmerksamkeit auf den Gang der Vorsehung, da wo Sie durch einzelne Menschen zum ewigen Heile von vielen Tausenden würkte, so wird sein religioses Interesse zur Andacht erhöhet, und gern verweilet er alsdann bey der Betrachtung solcher Männer, in deren Herzen der Vater der Menschen fruchtbare Gedanken für die Verbreitung Seines Reiches keimen ließ, und dann in der Welt ihnen Gedeihen gab.

Die Verherrlichung Gottes durch der Menschen Heil, war der Eine Gedanke, der das

Streben des heiligen Vincentius von Paulus beseelte. Jeden Anlaß der sich ihm zu Erreichung dieses Endzwecks darbot, ergrif er mit der Liebe Kraft. Immer bereit den Willen Gottes zu erfüllen, machte er selbst keine Plane. Immer auf die Stimme Gottes horchend, die durch Umstände dem gelehrigen Ohre des wahren Christen hörbar wird, manchmal auch in seinem Innern sich deutlicher vernehmen läßt, unternahm er vieles — wir werden sehen wie vieles! — und glaubte jedesmal etwas Gutes von kleinem Belang zu bewürken, weil es durch ihn bewürket ward, und mußte dann mit demütigem Staunen, welches ihn auch bey seinen letzten Unternehmungen nicht verließ, bewundern, was aus dem kleinen Beginn hervorgegangen war.

Frankreich bedurfte zu seiner Zeit nicht minder, ja wohl noch mehr als izt, einer gründlichen Erneuung. Lang schon hatten bürgerliche Kriege dieses Land zerrissen, eh die Religionsspaltung den Franzosen gegen den Franzosen erbitterte, manchmal auch nur zum Vorwand blutiger Gräuel diente, welche damals schon, so wie manchmal zuvor und wie in unsrer Zeit, den französischen Namen brandmarkten. Auch damals wankte der Thron, auch damals waren die Altäre theils zertrümmert, theils verlassen, theils auch wurden sie entehrt durch die Pfleger des Heiligthums, Pfaffen, von deren tiefen Unwissenheit und ungöttlichem Wandel, einige, ihres hohen Berufs würdige Bischöfe jener Zeit, uns ein grauenvolles Gemählde darstellen.

s. Abelly vie de Vincent de Paul. II. chap. 2. Sect. 1. und Fléchiers Brief an den würdigen Papst Clemens XI.

Durch Einen Mann, den Gott zum Werkzeug erkor, um viele andere zu erwecken, oder

Einzelne die wohlgesinnet waren, zu vereintem Streben zu ermuntern, ward Frankreich erneuet, und wenn die Regierung Ludewig des vierzehnten, den seine Zeit zu hoch erhub, den aber die unsrige zu tief hinabsetzt, auch in vieler Hinsicht scharfen Tadel verdient, so ist doch gewiß, daß die durch Vincentius von Gott bewürkte Erneuung überschwänglichen Segen mit sich führte, daß die Religion ihr Haupt wieder erhub, und daß eine grosse Zahl verdienstvoller Männer die Kirche Frankreichs verherrlichte, dergleichen wenige Zeiten sich rühmen können und wenige Nationen.

Darum sollen wir auch izt an unsere Nachbarn nicht verzweiflen. Es sind unter ihnen
3. Kön. XIX. 18. weit mehr als „sieben Tausende die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal." Unter dem Schutte der Verödung glimmet noch heilige Asche, und der Odem Gottes vermag sie auflodern zu lassen in Glut. Fern sey von uns jedes unlautere, die Liebe kränkende Gefühl, jeder Hohn über die Besiegten! Danken wir Gott Der unsern Fürsten und unserm Volke demütiges Vertrauen gab und stärkte unsern Arm, daß wir das schnöde Joch, so jenes Volk auf uns gelegt, abschüttelten, und, von Siegen eilend zu Siegen, uns Freiheit erkämpften, ja auch dem Feinde sein Joch vom Halse nahmen, seine Retter wurden! Beten wir für dieses Volk, auf daß wir erhöret werden auch wenn wir beten für uns!
Matth. IX. 37. 38. Luk. X. 2. „Bitten wir den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter send' in seine Ernte," auch bey uns „ist „die Ernte groß, und der Arbeiter sind wenige."

I.

Heimath, Eltern, Geburt, Kinderjahre des Vincentius.

1. Vincentius von Paulus ward am Osterdienstage, welcher auf den 24sten April fiel, im Jahre Eintausend fünfhundert sechs und siebenzig, im zweyten der Regierung Heinrichs des Dritten, Königes in Frankreich, geboren, im Dörfchen Pouy, nah bey Acqs (welches auch Dax genannt wird) einer Stadt in Gascogne, wo diese Landschaft an Guienne gränzt, und an die Heidesteppen von Bourdeaux, unfern von den Pyrenäen. 1576.

2. Seine Eltern, Johann von Paul und Bertranda von Moras, waren wackre Landleute, die, redlich und from, sich im Schweisse ihres Angesichts, an eignem Heerde, von kleinem Erbgrund' ernährten, wobey ihnen vier Söhne und zwo Töchter frisch zur Hand gingen.

3. Das von (de) im Namen beyder Eltern, deutete bey ihnen nicht auf adliche Geburt, daher auch Vincentius von Paulus, der nicht vornehmer scheinen wolte als er war, sich gern schlechthin Vincentius nannte; und wenn man ihm Ehr' erwieß, sich und andre daran zu erinnern pflegte, daß er die Schweine seiner Eltern gehütet habe.

4. Die Herzensgüte des Knaben äusserte sich von erster Kindheit an. Wenn der Vater ihn zur Mühle gesandt hatte, er mit Mehl heimkehrte, einem Dürftigen begegnete, und keinen Pfennig in der Tasche hatte, so gab er ihm vom Mehle, sagt' es dann dem Vater, und dieser war gar wohl damit zufrieden. Als zwölf- oder dreyzehnjähriger Knabe, hatte er nach und nach dreissig Sous (gegen zehn Groschen) gesammlet, begegnete einem Armen der ihm sehr nothleidend schien, und gab ihm den ganzen Schaz.

5. Früh zeichnete er sich aus durch muntern Geist, und schien daher bald dem Vater eines edleren Berufes als den Schweinen nachzugehen werth und fähig. Ein besondrer Umstand bestärkte den Mann in seinem Vorsatze ihn auf Schulen zu senden, um ihn dem geistlichen Stande zu widmen. Er kannte einen Prior in der Nachbarschaft, der, gleich ihm von geringer Herkunft, so viel von den Einkünften seiner Pfründ' erübrigte, daß er seinen Brüdern davon zufliessen ließ. Gleiche Unterstützung hoffte Johann durch den Vincentius dereinst seinen andern Söhnen zu verschaffen.

6. So mußte eine kleinliche Ansicht des guten Alten, zur höheren Bestimmung des Vincentius mitwürken, obgleich jener seines Zwecks verfehlte. Denn sobald Vincentius seinen Unterhalt von der Kirche zog, erlaubte er sich den Gebrauch seiner Einkünfte nur zu beschränkter Nothdurft, und gab das übrige den Armen, welche die Kirche von je her als ihre Kinder ansah, oder vielmehr als die Brüder und Schwestern des Sohnes Gottes, Den wir in ihnen er-

Matth. XXV. 40.

quicken. Als einst zu Paris ein Pfarrer aus seiner Heimath ihn besuchte, und wohlmeinend ihn ermahnte den Seinigen etwas zur Unterstützung zu senden, so fragte ihn Vincentius, ob ihre Umstände sich verschlimmert hätten? Da nun jener ihm sagte, daß sie schuldenfrey von der Arbeit ihrer Hände lebten, erzählte Vincentius ihm von jenem Prior, wie dessen Brüder, unterstützt von ihm, auf keinen grünen Zweig gelanget wären, sondern sich dem Müssiggang ergeben, und ein elendes Leben geführt hätten.

II.

Schuljahre, kirchliche Weyhen und Aufenthalt auf der hohen Schule zu Toulouse, Gefangenschaft des Vincentius.

1. Vincentius hatte das zwölfte Jahr erreicht, als sein Vater ihn nach Acqs führte, ins Kloster ehrwürdiger Franciskaner, welche für sechzig Livres (fünfzehn Reichsthaler) jährliches Kostgeld ihn aufnahmen und ihn mit Sorgfalt unterrichteten. So gelehrig als fähig machte der Knabe grosse Fortschritte, und machte sich beliebt durch bescheidnes Wesen und tadellose Aufführung. 1583.

2. Als er vier Jahr im Kloster gewesen, nahm ihn Herr Commet, ein angesehener Anwald, dem er vom Pater Guardian sehr empfehlen worden, in sein Haus, wo er den Kindern desselben Unterricht gab, und zugleich den Wissenschaften obzuliegen fortfuhr. 1592.

3. Hier blieb er die folgenden vier Jahre, war dem Herrn Commet mit kindlicher Anhäng-

lichkeit ergeben; dieser liebte ihn von Herzen, erkannte die Gaben und Tugenden des Jünglings, und beredete ihn zur Wahl des geistlichen Standes, worauf er im ein und zwanzigsten Jahr die
1595. vier kleinen Weyhen (quatuor minores) erhielt.

4. Der Kirche nun angehörend, fühlte er die Pflicht, je mehr und mehr sich die diesem Berufe angeeigneten Kenntnisse zu erwerben. Mit seines Vaters Genehmigung ging er, arm wie er war, Gott vertrauend, auf die Universität von Toulouse, und der gute Alte verkaufte ein Paar Ochsen, um seinen Sohn nicht ganz entblößt von Gelde ziehen zu lassen.

5. Im Februar des Jahrs 1598, erhielt er die Weyhe des Subdiakonats, im December des Diakonats. Schon im September des folgenden Jahrs wolte sein Bischof ihm die Erlaubniß geben sich zum Priester weyhen zu lassen, aber der Jüngling wolte nicht die Richtschnur der Kirche überschreiten, und empfing diese Weyhe am 23. September, im Jahre 1600, als er im fünf und zwanzigsten war, durch Handauflegung des Herrn Franz von Bordeils, Bischofes zu Perigueux. Dieses hehren Berufs desto
1600. würdiger, je mehr er sich dessen unwürdig fühlte, hat der demüthige Mann in spätern Zeiten oft gesagt, daß, wenn er nicht Priester wär', er sich nie erkühnen würde Priester zu werden.

6. Sobald es kund ward zu Acqs, wo er in gutem Andenken stand, daß er die priesterliche Weyh' empfangen, beriefen ihn die General-Vicarien jenes durch den Tod des Bischofs erledigten Sitzes, zum Pfarrer in Tilh (oder Thil) einem Flecken in Gascogne. Da aber ein

gewiſſer Saint-Saubé vom römiſchen Hofe die Ernennung zu dieſer einträglichen Pfarre zu erhalten wußte, wolte Vincentius nicht mit ihm rechten, wie er doch wohl mit Erfolg hätte thun können.

7. Sein guter Vater war geſtorben, und hatte im letzten Willen verordnet, daß Vincentius während ſeiner Studien ſolte unterſtützt werden; er aber entſagte dieſer Hülfe zu Gunſten ſeiner Mutter und ſeiner Geſchwiſter, ob er gleich zu arm war um in Toulouſe bleiben zu können. Willkommen mußte ihm daher wohl der Antrag ſeyn, der aus dem von Toulouſe vier Stunden entfernten Städtchen Büzet an ihn gelangte, den Unterricht der dortigen Jugend zu übernehmen. Er that es, mit ſolchem Erfolge, daß viele vom Adel des Landes ihm ihre Söhne in die Koſt gaben. Unter dieſen Jünglingen waren zween Großneffen des berühmten Johannes von Valette, der im Jahre 1565 unſterblichen Namen erwarb, da er, als Großmeiſter, das von den Türken belagerte Malta heldenmüthig vertheidigte und behauptete.

8. Auch aus Toulouſe wurden ihm Schüler zugeſandt, und ſo glücklich ſchäzten ſich die Eltern ihm ihre Söhne anzuvertrauen, daß ſie, als er zu Fortſetzung ſeiner Studien nach Toulouſe zurückkehrte, ihm ſeine Zöglinge dorthin nachziehen lieſſen, wo er ihnen Unterricht zu geben fortfuhr, und zugleich ſelbſt den Wiſſenſchaften mit ſolchem Fleiß oblag, daß er mit dem Grade des Baccalaureats beehret ward, und nun öffentliche Vorleſung hielt.

9. Wir ſehen daß er während ſeines Auf-

1605. enthalts zu Toulouse nach Bordeaux reißte. Aus einem seiner Briefe erhellet, daß er sich über den Zweck dieser für ihn kostbaren Reise nicht äussern durfte. Wahrscheinlich unternahm er sie um einen Liebesdienst irgend jemand zu erzeigen, dessen Geheimniß ihm heilig war.

10. Schon früher machte er, der Wissenschaften wegen, eine Reise nach Saragossa in Spanien, wahrscheinlich angezogen durch den Ruf eines verdienstvollen Gelehrten.

11. So vielen Fleiß er auch auf die Wissenschaft wandte, sah er sie doch nur als Mittel an, nie als letzten Endzweck. Gleich dem gelehrten Apostel „hielt er nicht dafür daß er etwas „wüßte als nur Jesum Christum, und Diesen
1. Kor. II, 2. „als den gekreuzigten."

12. Während er in Bordeaux war, starb ein Mann in Toulouse, der ihn zum Erben ernannt hatte. Er erfuhr, daß ein Schuldner des Erblassers scheu verlängst, dessen gerechten Forderung sich zu entziehen, nach Marseille gezogen wäre, wo er ansehnliches Vermögen durch Handlung erworben. Die Schuld zu erheben reißte Vincentius dorthin, ließ sich aber an einem Theile derselben gern genügen.

13. Schon fast im Begrif zu Lande nach Toulouse zurück zu reisen, fügte er sich willig dem Wunsche eines Edelmanns aus Languedoc, sich mit ihm einzuschiffen, um durch Seefahrt nach Narbonne einen grossen Theil des Weges abzukürzen. Sie segelten ab im July, und der Wind wehete so günstig, daß sie in Einem Tage die Fahrt, welche funfzig Stunden beträgt, zu vollenden hofften. Sie wurden aber von drey

Raubschiffen, welche den Fahrzeugen nachstellten die mit Waaren der reichen Kaufmesse von Beaucaire befrachtet werden, entdeckt, verfolgt und angegriffen, vertheidigten sich, mußten aber sich ergeben, nachdem einige von ihnen getödtet, und alle übrigen verwundet worden. Vincentius ward von einem Pfeile so verletzet, daß er lange Zeit, besonders bey wechselnder Witterung, empfindliche Schmerzen lit. Erbittert durch die tapfre Gegenwehr, hieben die Türken den Steuermann in Stücken, legten alle andre in Ketten, verbanden nachläßig ihre Wunden, fuhren dann fort im Meerbusen zu kreuzen, erhaschten verschiedne Fahrzeuge, liessen aber die Mannschaft derselben, weil sie keinen Widerstand gethan, frey davon segeln, nachdem sie die Waaren geraubt hatten.

14. Nach acht Tagen richteten sie ihren Lauf gen Tunis, landeten, und gaben vor daß sie die Gefangnen auf einem spanischen Schiffe erobert hätten, weil sonst der französische Consul, da Tunis mit Frankreich in Frieden war, auf deren Loslassung würde bestanden haben.

15. Diese wurden ihrer Kleider beraubt, man gab ihnen dafür linnenes Wamms, Beinkleid und Mütze, führte, an Ketten, sie auf und ab in der Stadt, und dann zurück in die Galeere, auf daß die Kauflustigen sehen möchten, daß sie gut äßen, und daß ihre Wunden nicht gefährlich wären. Darauf schlepte man sie auf den Marktplaz, wo die Käufer Untersuchungen und Proben mit ihnen anstellten, wie sie mit Pferden und Ochsen zu geschehen pflegen. Man betastete sie, man prüfte ihre Wunden,

man ließ ſie langſam ſchreiten, ſchnell gehen, laufen; man ließ ſie Laſten heben, ringen, und dergleichen mehr.

16. Vincentius ward gekauft von einem Fiſcher, der ihn, weil er auf dem Meer immer ſeekrank war, an einen Arzt verkaufte, welcher ſich mit chemiſchen Prozeſſen beſchäftigte, ihm daher viele Oefen zu heizen übertrug. Denn dieſer Mann machte Quinteſſenzen mancher Art, weil er ſeit funfzig Jahren dem ſogenannten Stein der Weiſen, das heißt der Kunſt Gold zu machen, nachforſchte.

17. Es war ein gutmütiger Greis, dem Vincentius ſehr hold, unterredete ſich oft mit ihm von ſeinen Hofnungen zum goldenen Geheimniſſe zu gelangen, ſtrebte aber auch, aus allen Kräften, ihn für Mohammeds Lehre zu gewinnen, bald durch Gründe, bald durch Verſprechen ihm groſſe Reichthümer zu geben, und ihn in die Geheimniſſe ſeiner Kunſt einzuweyhen.

18. Wiewohl er nichts über den Glauben des Vincentius vermochte, lehrte er ihn doch manches von der Heilkunde, die er, beſonders an ſolchen die mit Steinſchmerzen beſchwert waren, mit groſſem Erfolg' übte.

19. Vincentius war elf Monate bey ihm geweſen, als der gute Greis, im Auguſt des Jahrs 1606 ergriffen ward, um gewaltſam nach Conſtantinopel geführt zu werden, zum Großherrn Achmet dem erſten, für den er arbeiten ſolte. Er ſtarb aus Gram auf der Reiſe.

20. Sein Neffe verkaufte den Vincentius, weil er gehört hatte daß der franzöſiſche Botſchafter bey der Pforte die Freylaſſung der fran-

zösischen Gefangnen in der Barbarey bewürket habe. Unser Heiliger ward nun das Eigenthum eines Renegaten aus Nizza, der tief im heissen Land' am Gebürg ein Grundstück von der Regierung gepachtet hatte. Dieser Mensch hatte drey Frauen, deren eine, eine Türkin, täglich aus Neubegierd' aufs Feld ging, wo Vincentius graben mußte, um sich mit dem Fremdlinge zu unterhalten. Die mehrentheils aus verwälschtem italiänischen, mit einem geringen Zusatze von gemeinem arabischen bestehende, so genannte Lingua franca, macht den Verkehr zwischen den Bewohnern von Marokko, Algier, Tunis und Tripoli und Europens südlichen Bewohnern leicht.

21. Die Türkin hieß einst den Vincentius ein Loblied seines Gottes singen. Da kamen ihm in den Sinn die Worte des heiligen Sängers, „Wie' solten wir singen in dem fremden Land?" und er sang den Anfang des Psalms: „An den „Flüssen von Babylon saßen wir, gedachten an „Sion und weinten; wir hatten die Harfen an „Weiden gehängt." Ps. CXXXVI.

22. Da er die Mutter Gottes um ihre Fürbitte für seine Befreyung anzurufen pflegte, so fiel ihm auch ein das Lied Salve Regina zu singen, und andre Gesänge, dann unterredete er sich mit der Türkin über heilige Lehren unsers Glaubens.

23. Wen, der nicht befangen ist, solte der nicht rühren, der aus glühendem Herzen von unserm Heilande spricht? Die Frau hörte ihn mit grosser Theilnahm', und am Abend sagte sie zu ihrem Mann, er habe sehr Unrecht gehabt

seiner Religion zu entsagen, von welcher der Franke (so nennen die Muselmänner uns europäische Christen) ihr herrliche Ding' erzählt habe. Sie wisse selbst nicht wie ihr geschehen; aber während dieser seinen Gott gelobt habe, sey ihr so wohl ums Herz geworden, als ihr schwerlich in Mohammeds Paradiese werden könne.

24. Die Rede des Weibes senkte einen heilsamen Stachel in des Renegaten Herz. Schon am folgenden Tage sagte er dem Vincentius, er erwarte nur günstige Gelegenheit mit ihm nach Frankreich zu entrinnen. In wenigen Tagen werd' er Ursache haben Gott für seine Freyheit zu preisen. Zehn Monate speißte er ihn mit diesem Versprechen, hielt aber endlich Wort. Er ging mit Vincentius an den Strand, in einem kleinen Nachen wagten sie sich aufs Meer, landeten zu Aiguës-mortes (in Languedoc) und gingen von dort nach Avignon, wo, in einer Kirche, der in Thränen der Busse schwimmende Renegat, zu grosser Erbauung der Gläubigen, vom Vicelegaten des heiligen Stuls, in die Gemeinschaft der Heiligen wieder aufgenommen ward.

25. Er gelobete sich dem Orden der barmherzigen Brüder, in deren Kloster zu Rom, welches den Namen führt Fate ben fratelli! (Betragt euch wohl ihr Brüder!) der Vicelegat ihm Eintritt zu verschaffen übernahm. a)

a) In der Folge werden meine Leser sehen, daß die kurzgefaßte Geschichte des Stifters dieses Ordens der barmherzigen Brüder, in der Lebensgeschichte des heiligen Vincentius einen Plaz einzunehmen wohl geeignet sey.

Johannes, der gegen das Ende seines Lebens den Beynamen erhielt, unter dem er sehr bekannt

26. Diese Erzählung ist aus Briefen des heiligen Vincentius genommen, deren einen er im Jahre 1607 an Herrn Commet, jüngern Bruder seines in die Ewigkeit gegangenen Freundes schrieb, den andern schrieb er aus Avignon im Jahre 1608. Diese schätzbaren Bruchstücke hat der verdienstvolle Abelly nebst so vielen andern Briefen und Reden des heiligen Vincentius, uns erhalten.

gewerben, Johannes von Gott, geboren zu Monte-maior-el-nove in Portugal, war von geringer Herkunft. Seine armen Eltern erzogen ihn in der Furcht Gottes, von zartester Kindheit an, bis ihn, als er neun Jahr alt war, ein Priester den sie beherberget hatten, heimlich entführte, und, auf seiner Reise nach Madrid, ihn in Oropesa, einer Stadt in Neucastilien, an der Gränze von Estramadura, zurückließ, worüber die Mutter des Kindes sich in drey Wochen zu Tode härmte.

Der Meier des Grafen von Oropesa nahm sich des verlassenen Kleinen an, und ließ ihn, als er dreyzehn Jahr alt war, die Heerde hüten. Johannes betrug sich so wohl, gewann so sehr die Liebe des Meiers, daß dieser ihm nach einigen Jahren seine Kinder und die Oberaufsicht über die Heerden übergab, in durch Freunde den Antrag an ihn gelangen ließ, ihm seine Tochter zur Frau anzubieten, welchen er ablehnte, weil er sich jungfräulichem Leben widmete.

Als im Kriege Kaisers Karl des fünften mit Frankreichs Könige Franz dem ersten, der Graf Oropesa eine Schaar Fußvolks stellte, ließ Johannes sich anwerben, und nahm Theil an verschiedenen Feldzügen, erst gegen die Franzosen, dann gegen die Türken, welche eingefallen waren in Ungarn.

Nach und nach erkaltete sein Herz gegen Gott, seine Entschlüsse wankten, er unterließ seine gewöhn-

III.

Reise des Vincentius nach Rom, nach Paris, Aufenthalt dort.

1. Der Vicelegat führte den Vincentius
1608. aus Avignon mit sich nach Rom, nahm ihn in sein Hauß und an seinen Tisch, sorgte für alle seine Bedürfnisse, hielt ihn wie einen Sohn.

chen Uebungen, ward hingerißen von bösem Beyspiel, fiel in Laster.

Er hatte das vierzigste Jahr zurückgelegt, als die Schaar in welcher er stand entlassen, und er wieder Schäfer ward, bey einer reichen Matrone in Andalußen. Hier dachte er nach über seinen Fall, bereuete ihn, suchte Gott von Herzen, ergab sich dem Gebet und der Abtödtung, und beschloß sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen in Werken der Liebe zum Nächsten.

Die Leiden so vieler Christen, welche schmachten in Banden afrikanischer Räuber, gingen ihm ans Herz. Er unternahm eine Reise in die Barbarey, um, nach Vermögen, diese duldenden Brüder zu trösten, sie zu erquicken, und sie abzuhalten die Freiheit durch Verleugnung des allerheiligsten Namens zu erkaufen.

In Gibraltar fand er einen portugiesischen Edelmann, der, begleitet von Frau und Kindern, in Verbannung nach Ceuta in Afrika, welches damals in Händen der Portugiesen war, geführet ward. Aus Mitleid gab Johannes sich ihm umsonst in Dienst. Jener Mann ward zu Ceuta gefährlich krank, und sah sich gezwungen auf seinen und der seinigen Unterhalt das wenige zu verwenden, was er von seinem geächteten Vermögen gerettet hatte. Nun verkaufte Johannes seine ganze kleine Habseligkeit, seine Herrschaft zu unterhalten und ernährte sie ferner vom Taglohn den er bey öffentlichen Arbeiten erwarb.

Dem Vincentius ward wohl im Mittelpuncte der chriſtlichen Welt, deren geiſtliches Oberhaupt, ſeit der Apoſtel Zeit, hier ſeinen Sitz hat, wo die Gebeine der Apoſtel Petrus und Paulus ſeit ſo vielen Jahrhunderten ruhn, und eben ſo lang von andächtigen Pilgern beſucht werden; wo das Blut ſo vieler Märtyrer gefloſſen iſt.

2. So wie ſein Herz Erbauung, fand auch ſein Verſtand reichliche Quellen des Unterrichts,

Immer noch hegte er die Abſicht welche ihn nach Afrika geführt hatte: ſein Beichtvater aber ſtellte ihm vor, daß er, von Mitteln entblößt, den armen Gefangenen wenig Hülfe leiſten würde, und daß es unerlaubte Vermeſſenheit ſey, dem Märtyrertode, nach dem er ſich ſehnte, ſich darzubieten.

Er ſegelte zurück nach Gibraltar, wo er, eine Zeitlang, Andachtsbüchlein und Bilder verkaufte, wobey er Anlaß fand den Käufern manches gute Wort zu ſagen. Gott ſegnete ſein frommes Gewerbe, welches ihn in Stand ſezte, nach Grenada zu gehen, und dort ſeine Bude aufzuſchlagen im Hauptthore der Stadt.

Da das Feſt des heiligen Sebaſtian in der nach ihm benannten Einſiedeley jährlich von vielen Pilgern gefeiert wird, und vorzüglich in dieſem Jahre 1538, dem drey und vierzigſten des Johannes, die Wallfahrt ſehr zahlreich war, weil der gottſelige Avila dort predigen ſollte, ſo ging jener auch hin.

Johannes Avila war ein Herold der Liebe Gottes, welcher den Menſchen dieſe mit entflammten Worten ans Herz legte, und ſie zur Gegenlieb' und zur Liebe des Nächſten entzündete. Die heilige Thereſa und viele gottſelige Männer, welche die Kirche Spaniens im ſechzehnten Jahrhunderte verherrlichten, ſahen ihn an als ihren geiſtlichen Vater, und ſeine auf uns gelangten Briefe zeugen von ſeiner ſo erleuchteten als herzlichen Frömmigkeit.

bey Gelehrten und in Büchersammlungen, die er wohl zu nutzen wußte.

3. Es hielt sich zu dieser Zeit der Marquis von Breves, französischer Botschafter an der Pforte, mit besondern Aufträgen seines Königes in Rom auf. Der Vicelegat stellte ihm den Vincentius vor, und bey näherer Bekanntschaft fand der Botschafter in ihm einen Mann der

Seine Predigt erschütterte unsern Johannes so, daß er in eine Art von Verwirrung gerieth, die für Unsinn gehalten ward, und es in einem gewissen Grade würklich war, da er scheinen wolte es zu seyn. Er ward verfolgt von Gassenbuben, mit Steinen geworfen, eingesperrt, mit Ruthen bis aufs Blut gestrichen. Avila erfuhrs und besuchte ihn nun oft. Durch die brausende Gährung des schwärmenden Mannes sah er auf den Grund seines Herzens, und erkannte in ihm tiefe Demut und glühende Liebe, belehrte ihn aber über den Abweg den er eingeschlagen, über das Aergernis so er gab, und über eine dem Nächsten frommende Weise fromm zu seyn.

Um hierüber mehr Licht zu schöpfen, wallfahrtete Johannes zur berühmten, nach der Mutter Gottes genannten Kirche zu Guadelupa in Estramadura, und als er zurückgekommen nach Grenada, begann er einen Holzhandel zu treiben, den Gott so segnete, daß er sich bald im Stande sah ein Haus zu miethen, in welches er Kranke aufnahm. Seine so verständige als thätige und milde Sorgfalt für die Pfleglinge dieser Anstalt war den Bewohnern von Grenada zum Wunder, die ihn vor kurzem als einen Narren gehöhnet hatten.

Dis legte, im seinem fünf und vierzigsten Jahr, den ersten Grund zum Orden der barmherzigen Brüder, welcher sich so weit über Europens Länder verbreitet hat. Tag und Nacht lag Johannes diesem Werke der Barmherzigkeit ob. Die Grenadesen tru-

ihm wohlgeeignet schien dem Könige mündlich Auskunft zu geben, über Verhältnisse die er dem Papier nicht anvertrauen wolte. Die Ziffernschrift, mit welcher, in wilkürlich geordneten und abgeredeten Zahlzeichen, geheime Berichte geschrieben werden, ward, wo ich nicht irre, wenige Jahre nachher von Richelieu erfunden, oder zuerst von ihm in die Reichsgeschäfte der fremden Angelegenheiten eingeführt.

gen nun reichlich bey zur Unterstützung der Anstalt, deren Dauer der Erzbischof durch reiche Begabung sicherte. Ein Beyspiel welches viele zu Schenkungen ermunterte.

Einen Orden zu stiften war ihm nie in den Sinn gekommen, bis der Bischof von Tuy in Gallizien, den königliche Geschäfte nach Grenada geführt hatten, ihn dazu ermunterte, und ihm das Ordenskleid gab. Johannes gab den Brüdern des Ordens keine Regel, sie erhielten solche sechs Jahr nach seinem Tode, im Jahre 1556, und legten, vor dem Jahre 1570. kein Ordensgelübd ab. Eben dieser Bischof gab ihm den Beynamen von Gott.

Sinkt, als plötzliche Feuersbrunst das Krankenhaus ergriffen, und niemand es wagte hinzuzugehn, stürzte er sich durch die Flammen, und trug, selbst unversehrt, die unversehrten Kranken, einen nach dem andern, hinaus.

Mit zarter Empfindung behandelte er solche deren Gefühl durch Wohlthaten leicht gekränket wird. Nahm er sie auf in sein Pflegehaus, so führte er sie nachts hinein. Vielen andern ließ er Beyhülfe zufließen, die nicht würden haben wohnen wollen im Hospital.

Die Mauern der Stadt beschränkten seine Liebe so wenig wie das Hospital. Er zog fleißig Erkundigungen ein nach Hülfsbedürftigen auf dem Lande,

1609. 4. Es war Heinrich der vierte mit dem Vincentius die Unterredung hatte. Dieser grosse König, der jedes Verdienst zu schätzen und es anzuwenden wußte, und auf den, ohne Zweifel, die bescheidne Weisheit des Mannes einen günstigen Eindruck machte, würd' ihn wohl gern zu hohen Würden erhoben haben, wenn nicht dieser, immer eingedenk seines heiligen Berufs, sich in Schatten gestellt hätte. Er nahm eine

deren einige er mit Geld oder andern Bedürfnissen versah, andern Arbeit zu verschaffen wußte. Mit vorzüglichem Eifer nahm er sich junger Mädchen an, welche ihre Armut in Gefahr setzte zu fallen, und solche die gefallen waren, suchte er wieder aufzurichten. Manchmal ging er, mit dem Crucifix in der Hand, zu feilen Buhlerinnen, beschwur sie mit Thränen Busse zu thun, bot ihnen Unterstützung an. „Denen die „Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten mitwür„ken." Die Erinnerung ihrer eignen Sünden flößt ihnen Mitleid ein gegen andere Sünder, und die Wonne der Begnadigung erfüllt sie mit Liebe zu Dem Der sie begnadigte, und zur Liebe für alle, weil für alle Jesus Christus starb.

Röm. VIII, 28.

Eines Tages warnte ihn der Erzbischof von Grenada, man klage über ihn, daß er Landstreicher und berüchtigte Weibsbilde ins Hospital aufgenommen. Johannes warf sich ihm zu Füssen, mit diesen Worten: „Ist doch der Sohn Gottes zum Heil der Sün„der in die Welt gekommen! So sollen ja auch wir „an ihrer Bekehrung arbeiten, mit Seufzern und „Thränen, mit Flehen und Ermahnungen! Ich bin „meinem Beruf untreu gewesen, und zu meiner „Schande muß ich bekennen, daß ich keinen im Hes„pital unwürdig finde das Brod der Armen zu essen, „als nur mich allein."

Er sagte das mit solcher Herzenseinfalt, daß die Gegenwärtigen alle gerührt wurden, und der Erzbi-

Wohnung in der Vorstadt Saint-Germain, nah bey dem acht Jahr zuvor gestifteten Hospital der barmherzigen Brüder. „Er war" (so sagt Dufresne, Geheimschreiber der Königin Margaretha, der auf Empfehlung des Vincentius, nach dem Tode dieser Fürstin, Geheimschreiber des Grafen von Goudi ward) „Er war „sehr demütig, liebevoll und weise; jedem that „er wohl, war niemand zur Last, behutsam in

schof, durchdrungen von Ehrerbietung gegen ihn, ihm zu Verwaltung der Anstalt freye Hand ließ.

Zehn Jahr hatte er ihr vorgestanden, als er krank ward von den Folgen einer Erkältung, die er sich im Dienst der Liebe zugezogen. Bey einer Ueberschwemmung hatte er die kleine Habe mancher Armen aus dem Wasser gezogen, und einen Menschen gerettet, der schon im Begrif zu ertrinken war.

Lang verbarg er die Unpäßlichkeit, aus Furcht man möcht' ihn nöthigen etwas nachzulassen von seinen Arbeiten und Abtödtungen, und beschäftigte sich ein Verzeichniß zu machen vom sämtlichen Geräth und anderm Eigenthum der Anstalt, um, als ein guter Haushalter, Rechnung ablegen zu können von seiner Haushaltung. Lat. XVI. 2.

Die Krankheit nahm Ueberhand, er mußte sich legen. Bald verbreitete sich das Gerücht: Der Pfleger der Kranken sey krank! Man sey in Gefahr den Johannes von Gott, den Vater der Armen zu verlieren!

Eine fromme Matrone, Anna Osorio, vernahms, besuchte und fand ihn liegen in seiner kleinen Zelle, angethan in seinen Kleidern; ein abgeschlissener Wamms war seine Bedecke, zum Kissen diente ihm, statt des Steins auf den er gewohnt war sein Haupt zu legen, der Korb in welchen er Gaben für die Armen einzusammeln pflegte. Rings um ihn her standen weinend Arme und Kranke.

„Worten, ein ruhiger Hörer, der die Rede an„drer nicht unterbrach, und schon damals die „armen Kranken sorgfältig besuchte, sie ermahn„te, sie bediente."

5. Er wohnte in Einem Zimmer mit einem Landsmanne, welcher Richter in Sore war, einer Ortschaft der Heide von Bordeaux, und izt, Geschäfte wegen, sich zu Paris aufhielt.

Tief gerührt ging die gute Anne zum Erzbischof, und erzählte ihm was sie gesehen. Sogleich sandte dieser zum Johannes, und ließ ihm befehlen sich in alles zu fügen was die Frau Anna Osorio für ihn verordnen würde.

Sie eilte in einer Kutsche zum Hospital, und hieß ihn mit ihr in ihr Haus fahren. Er ernannte einen Bruder zum Oberen, ermahnte die Brüder alle zum Gehorsam und zur Liebe, ging dann in die Kapelle, kniete vor dem hochheiligen Sakrament, und verweilte so lang in der Anbetung, daß Anna ihn unterbrach, und ihn mit sich in der Kutsche in ihr Haus führte, in welchem er von ihr und von ihren Töchtern mit zartester und ehrerbietigster Sorgfalt gepfleget ward. Er ließ sich oft die Leidensgeschichte unsers Heilands vorlesen, und demüthigte sich durch Vergleichung der Pflege deren er genoß, mit den Leiden die der Sohn Gottes erlit, als Er, verlassen von den Seinen, umringt von höhnenden Feinden, zwischen Uebelthätern am Kreuze hing.

Die Geistlichkeit, die Grossen, der Adel, die Obrigkeit der Stadt besuchten ihn. Diese bat ihn für die Stadt um seinen Segen, und als er sich, ihrer Bitte zu willfahren, aus Demut weigerte, wußte er doch, auf Befehl des Erzbischofs, ihren Wunsch erfüllen. Er empfahl allen seine Anstalt und die Armen.

In seinem Zimmer las der Erzbischof die Messe,

6. Eines Tages ging dieser Mann früh aus, als Vincentius, einer Unpäßlichkeit wegen, noch im Bette lag. Jener hatte seinen Schreibtisch offen gelassen, und vermißte, als er heim kam, einen Beutel mit vierhundert französischen kleinen Thalern (300 Rtl.)

Er befragte darüber den Vincentius, und da dieser sagte, daß er nichts von dem Gelde wisse, ward er heftig, hieß ihn das Zimmer räumen und sich nach einer andern Wohnung umsehn, verläumdete ihn allenthalben, warf ihm einst vor, in Gegenwart des verdienstvollen Paters Bernulle und andrer ehrwürdigen Personen, daß er ihn beraubt habe.

7. Vincentius blieb in sanfter Fassung. „Gott weiß die Wahrheit!" sagte er, mit frommer Ruhe, welche die Gegenwärtigen überzeugt haben würde, wären sie nicht schon von seiner Unschuld überzeugt gewesen.

8. Erst nach einigen Jahren ward zu Bordeaux ein junger Mensch, Diebstahls wegen, in Gefängniß gelegt. Vom Gewissen beunruhigt,

und versah ihn mit den heilsamen Mitteln, welche die Kirche, gleich einer Mutter deren Sohn auf Reisen geht, ihren Kindern mitgibt auf den ernsten Weg.

Knieend vor dem Altare gab Johannes den Geist auf, im Jahre 1550, als er gerade sein funfundfunfzigstes vollendete. Papst Urban der achte sprach ihn selig im Jahre 1630, und Alexander der achte ordnete seinen Namen ins Verzeichniß der Heiligen ein, das heißt ins Verzeichniß der Knechte und Mägde Gottes, deren leuchtende Beyspiele die Kirche uns als Vorbilde darhält, und um ihre Fürbitte sie anzurufen uns ermuntert.

ließ er den Richter von Sore bitten, zu ihm zu kommen, weil er ihm etwas wichtiges zu sagen habe. Er bekannte dem Richter, daß er es gewesen, der zu Paris das Geld ihm gestohlen habe, und verhieß ihm Ersatz. Er war Apothekerjunge gewesen, hatte dem Vincentius Arzney gebracht, und im Weggehen, ohne daß dieser es inne geworden, den Beutel genommen.

9. Tief beschämt schrieb der Richter an Vincentius, erzählte ihm, was der Gefangne bekannt hatte, bat ihn demütig ihm zu verzeihen, und ihn seiner Verzeihung schriftlich zu versichern; thäte Vincentius das nicht, so würde er nach Paris kommen, und, mit einem Strick um den Hals, ihn um Gnad' anflehen.

10. Vincentius hatte ihm längst verziehen. Hätten wir doch den Brief den er an den Richter schrieb!

11. Uebrigens sehen wir, daß dieser Mann mit seinem Argwohn, so lang er ihn gehegt, und so laut er den tadellosen Mann angeklagt, doch keinen Glauben gefunden hatte. Obgleich Vincentius in stiller Eingezogenheit lebte, zog er doch die ehrerbietige Aufmerksamkeit vieler Personen auf sich, und ward, wahrscheinlich auf Empfehlung des Dufresne, unter die Hausgeistlichen der Königin Margaretha angestellt. a)

a) Margaretha, letzter Sprößling des königlichen Hauses Valois, Tochter Königes Heinrich des zweeten in Frankreich, geboren 1552 ward 1572 vermählt mit Heinrich Prinzen von Bearn, nachmaligem Könige Heinrich dem vierten, der aber sie nicht liebte noch auch von ihr geliebt ward, auch nie ehelich mit ihr gelebt hat, daher, auf Wunsch und Ansuchen beyder,

12. Bald nachher ward er heimgesucht mit einem so sonderbaren als schweren Leiden, welches er sich aus Liebe zugezogen. Er ward bekannt mit einem gelehrten und gottesfürchtigen Geistlichen, den die Königin Margaretha, wegen des Rufs von Frömmigkeit und von Gelehrsamkeit in welchem er stand, an ihren Hof berufen hatte. Als Theologal b) eines Hochstiftes, hatte er die heilige Lehre gründlich und mit Kraft vorgetragen, und mit grossem Erfolge gegen Ungläubige sie behauptet.

13. Die Musse seiner neuen Lebensweise bekam ihm übel. Er ward bald von heftigen Versuchungen des Unglaubens angefochten, bald von lästernden Gedanken, und, bestürmt von Anfällen der Verzweiflung, mehrmal zum Selbstmorde gereizt. Er suchte an um Erlassung der Verbindlichkeit das Brevier zu lesen, und er-

im Jahr 1599, die Ehe vom Papste Clemens dem achten, für ungültig erklärt werden konnte, worauf Heinrich sich mit Maria Medicis vermählte. Margaretha war geschmükt mit ausgezeichneten Gaben der Schönheit, des Geistes, des Edelmuts und des Gefühls, befleckte sie aber mit schändlicher Wollust. Nach der Ehescheidung lebte sie mit mehr Anstand, übte, je mehr und mehr, viele gute Werke, zeigte sich andächtig, und wir dürfen hoffen, daß sie sich bekehrt habe.

b) Das dritte allgemeine lateranische Concilium, gehalten im Jahr 1179, unter dem Papst Alexander III., ordnete für jede bischöfliche Kirche einen Lehrer, der, mit hinlänglicher Pfründe versehen, öffentlichen Unterricht umsonst geben solte. Im Jahr 1215 ward, im vierten allgemeinen lateranischen Concilium, diese Verordnung bekräftiget, und hinzugefügt, daß auch

hielt sie, laß nicht mehr die heilige Messe, wagte nicht mehr das Vater unser zu beten, weil alle diese Handlungen, weil jedes Gebet, ihm Anlaß ward zu Gedanken der Läsierung, deren sich zu erwehren er nicht vermochte.

14. Er klagte diesen jammervollen Zustand dem Vincentius, der ihn zu trösten suchte, und ihn ermahnte den bösen Vorspieglungen des Feindes Gottes und der Menschen, kurzes Gebet entgegen zu seßen und inneres Bekenntniß der Wahrheit des katholischen Glaubens. Indessen blieb der Mann angefochten wie zuvor.

15. Durchdrungen von Mitleid, ergriffen von jener Glut der Liebe von welcher der Apostel entbrannt war, als er „wünschte verbannet zu
Röm. IX. 3. „seyn von Christo für seine Brüder" flehete Vincentius zu Gott, mit heiliger Inbrunst, daß Er retten möchte seinen Freund aus diesem Jammer, und, wofern es Ihm gefiel, dafür ihn

in den Collegialkirchen, welche dazu vermögend wären, die Wissenschaften solten gelehrt werden; und daß in jeder Metropolitankirche ein Gottesgelehrter die Priester in der heiligen Schrift und in der Seelsorge unterrichten solte. Im Jahr 1546 ward in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient die Erneuung dieser Verordnung vorgeschlagen, aber nicht durchgesezt. Vierzehn Jahr später, auf der beym Regierungsantrit Königes Carl IX. in Frankreich gehaltnen Versammlung der Stände zu Orleans, ward verordnet, daß bey jeder bischöflichen und Collegial-Kirche, ein Doctor der Theologie alle Sonntage und Feiertage predigen, und dreymal die Woche die heilige Schrift erklären solte. Den Domherrn und Canonicis ward, bey Strafe an ihren Einkünften, anbefohlen diesem Unterrichte beyzuwohnen. Ein solcher Doctor heißt Theologal.

heimſuchen, wo nicht mit gleichem Wehe, doch mit ſolchem Kreuz als Er ihm auflegen wolte.

16. Gott erhörte ſein Gebet, der Freund ward krank, nun „fiel es von ſeinen Augen wie Schuppen," er genaß von der Krankheit des Leibes und von ſchlimmerer Krankheit der Seele, und heller als je zuvor leuchteten ihm die Wahrheiten des Glaubens, durchglühten, wohlthätiger als je zuvor, ſein Herz. Ap. Geſch. IX, 18.

17. Die Anfechtung an welcher er ſo ſchrecklich gelitten, ging aber über auf Vincentius, der einige Jahre mit ihr ringen mußte, und unausſprechliche Leiden erduldete. Er ſezte ihnen Gebet entgegen, innere und äuſſere Abtödtungen, und immer wiederholtes Bekenntniß des heiligen Glaubens. Gott gab nicht zu daß die Hofnung auf Seine Erbarmung ihn verließ; geläutert wie reines Gold, ging er aus dem Feuer der Prüfung wieder hervor c).

18. Er ſtand in innigem Bunde der Liebe mit dem Pater Berulle, und als dieſer gottſelige Mann vom Cardinal Gondy, Biſchofe zu

c) Es iſt dieſer von ihm erbetene Uebergang der Anfechtung vom Freunde auf ihn ſelbſt, deſto wunderbarer, da die erfolgte Geneſung des Freundes, natürlicher Weiſe, den Vincentius deſto mehr im Glauben hätte befeſtigen und ihn vor Anfechtungen dieſer Art bewahren mögen. Er ſelbſt erzählt, in einer ihm ohne ſein Wiſſen nachgeſchriebenen Rede, die er in ſpäterer Zeit an ſeine ihm untergeordneten Ordensgeiſtlichen der Miſſion hielt, den Zuſtand ſeines Freundes, ohne ihn zu nennen, verſchweigt aber ganz ſein eigenes Gebet, und den Uebergang dieſes Zuſtandes auf ihn ſelbſt, weil er nie von ſich ſelbſt etwas ſagte das zu ſeinem Ruhm gereichte.

Paris, den Auftrag erhielt zur Gründung der aus Priestern bestehenden Genossenschaft der Väter de l'Oratoire de Jésus, so begann dieser
1611. Orden, der sich in der Folge in Frankreich und in den Niederlanden verbreitet hat, mit fünf Priestern, deren Oberer Berulle war, nachmaliger General des Ordens d). Bossuet sagt von dieser Genossenschaft, daß in ihr Gehorsam geübet werd' ohne Abhängigkeit, daß sie regiert werde ohne Befehl. Sie besteht aus lauter Priestern, welche ihre Zeit theilen in Gebet und in gelehrten Arbeiten. Wir verdanken ihr viele treffliche Werke, und die besten Ausgaben der Schriften heiliger Väter.

19. Vincentius zog ein in das Haus dieses neugestifteten Ordens, nicht um ein Mitglied desselben zu werden, sondern um des so lehrreichen als erbaulichen Umgangs des Berulle zu geniessen, der sein vertrautester Freund und sein geistlicher Führer war e).

20. Während Vincentius unter den Vätern de l'Oratoire de Jésus lebte, meldete sich Herr

d) Man wolle diesen Orden des pères de l'Oratoire de Jésus nicht verwechseln mit dem Orden der Priestergenossenschaft de gli padri del Oratorio zu Rom, welcher gestiftet ward vom heiligen Philipp von Neri gegen das Jahr 1564.

e) Peter Berulle, Sohn eines Raths im Parlamente zu Paris, war einer der gelehrtesten und gottseligsten Männer seiner Zeit, vertrauter Freund des heiligen Bischofes von Genf, Franz von Salet. Er weigerte sich vieler hohen Kirchenwürden die ihm angetragen wurden, mit Demut und Festigkeit. Er war es, der nach Spanien gesandt ward, und die ersten Karme-

Bourgoing, Pfarrer des eine Stunde von Paris gelegenen Fleckens Clichy, bey Berulle, mit dem Wunsche aufgenommen zu werden in seinen Orden, wofern die Gemeine mit einem guten Pfarrer wieder versehen würde. Einen solchen auszusuchen und ihn an die Behörde zu empfehlen, bat er den Berulle, dessen Wahl sogleich auf Vincentius fiel, den er bewog diesen Beruf anzunehmen, worauf er ihm die Ernennung zum Pfarrer von Clichy leicht bewürkte. 1612 od. 1613.

21. Aus Ehrfurcht gegen Berulle ließ er sich bereden diese kleine Pfarre anzunehmen, da er einige Jahre zuvor, aus Demut, eine Abtey ausgeschlagen hatte, die ihm der König hatte verleihen wollen.

IV.

Vincentius, Pfarrer zu Clichy.

1. Vincentius war tief durchdrungen von seinem heiligen Beruf, dessen Pflichten die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient den Hir-

litinnen von dort nach Frankreich führte. Er söhnte die Königin Maria Medicis, Wittwe Heinrich des vierten, aus, mit Ludwig dem dreyzehnten, ihrem Sohn, in dessen Geschäften er später nach Rom gesandt ward. In Spanien, in Italien, in Frankreich, ward er hoch verehrt. Im Jahre 1627 mußte er, auf Befehl des Papstes Urbanus des achten, den Cardinalshut annehmen. Er starb vor dem Altar, am 2. Oktober des Jahres 1629, im fünfundfunfzigsten seines Alters, indem er die heilige Messe las, und so eben die, kurz vor der Darbringung des allerheiligsten Opfers auszusprechenden Worte sagte: Hanc igitur oblationem . . .

ten der Heerde Gottes nachdrücklich ans Herz legt, indem sie ihnen empfiehlt, daß sie ihre Schafe anerkennen, das heilige Opfer für sie darbringen, sie mit Verkündigung des göttlichen Worts und mit Darreichung der Sacramente weiden, ihnen mit gutem Beyspiel vorleuchten, und der Armen und Betrübten, mit väterlicher Sorgfalt, sich annehmen sollen. Er widmete sich ganz seiner Gemeine, besuchte die Kranken, tröstete die Leidenden, erhielt Eintracht in den Familien, sühnte die Feindseligen, ermahnte, ermunterte, „ward allen alles" wie der Apostel sagt, bat, gleich ihm, „an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" sagte freundlich, wie Johannes: „Lasset uns Ihn lieben, denn „Er hat uns erst geliebet!" legte, wie dieser Jünger der Liebe, die Liebe zu den Brüdern seinen geistlichen Kindern ans Herz.

Conc. Trident. Sessio XXIII. cap. I. de Reformation.

1. Kor. IX. 22.

2. Kor. V, 20.

1. Joh. IV, 19.

2. Ein gottesfürchtiger Ordensgeistlicher, welcher Doctor der Theologie war, oft von Paris nach Clichy kam und daselbst predigte, bey dem Vincentius zu beichten pflegte, hat lange nachher Zeugniß gegeben vom Segen den jener daselbst gestiftet. „Ich predigte zuweilen" schreibt er, „vor diesen guten Leuten, aber ich fand, daß „sie mehrentheils in Unschuld der Engel lebten, „und es war mir, als ob ich der Sonne Licht „zuführen solte."

3. Indem Vincentius vor allen strebte die lebendigen „Tempel Gottes" zu erbauen, versäumte er nicht, für das Aeussere zu sorgen. Ohne der armen Gemeine zur Last zu fallen, bauete er, auf Kosten gottesfürchtiger Personen von Paris, die verfallne Kirche zu Clichy, wäh-

1. Kor. III, 16.

rend seiner kurzen Amtsführung, neu auf, versah sie mit kirchlichen Gewanden und mit heiligen Gefässen. Als er einem andern Berufe folgte, nahm er nicht, wie ihm freygestanden hätte, ein jährliches Gehalt von der Pfarre, und hatte die Freude an Herrn Souillard, seinem Nachfolger, einen würdigen Mann zu finden, der ausser der gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten, sich auch der Bildung von Jünglingen, die sich dem geistlichen Stande bestimmten, widmete, welche ihm vom Vincentius empfohlen wurden.

V.

Vincentius Hauslehrer und Hausgeistlicher im Hause Gondy.

1. Unter den Grossen des verderbten Hofes zeichnete sich rühmlich aus Philipp Emanuel von Gondy, Graf von Joigni, General der königlichen Galeeren. Seine Gemalin, Franziska Margaretha von Silli, war ein Vorbild wahrer, weil auf Gottesfurcht gegründeter, von Gottseligkeit gekrönter Tugend.

2. Dieses ehrwürdige Paar hatte sich an Berulle gewendet, mit der Bitte ihnen einen Erzieher für ihre drey Söhne zu ersehen, und wünschte daß er einen der Priester aus der noch jungen Ordensgenossenschaft de l'Oratoire, senden möchte.

3. Die Wahl des weisen Berulle fiel aber auch diesmal auf seinen Vincentius, der ge-

wohnt sich von seinem väterlichen Freunde leiten zu lassen, sich willig erklärte, und ins Haus Gondy einzog.

4. Möcht' es auch scheinen, als habe Berulle Unrecht gehabt, ihn aus einem öffentlichen Amte zu ziehen, um ihn in die beschränkteren Verhältnisse Eines Hauses zu verflechten, so ward doch in der That, (abgesehen von der Erziehung dreyer Knaben von edlem Geschlechte, deren künftiger Einfluß auf viele Menschen wohl der Beachtung werth war) es ward, sag' ich, der Wirkungskreis des Vincentius sehr vergrössert. Denn da er die Familie Gondy bey deren Reisen auf ihre vielen und grossen Landgüter begleitete, so hatte er des Anlasses viel, sich, wo er war, der geistlichen Bedürfnisse der Gutsunterthanen, mit liebevollem Eifer anzunehmen, und wir werden sehen wie mehr als Eine Thür' ihm geöfnet ward zur Verherrlichung Gottes in der Menschen Heil.

5. Seine drey Zöglinge waren Peter von Gondy, nachmals Herzog von Retz, Pair von Frankreich; Johannes Franz Paul von Gondy, zu berüchtiget unter dem Namen Cardinal Retz, ein Mann von vielem Geist und wenig Vernunft, von glänzenden Eigenschaften ohne Charakter, kühn und gewandt ohne Plan, Tugend und Religion ehrend, Religion und Tugend verletzend, Coadjutor seines Oheims, Erzbischofes zu Paris, selbst dann Erzbischof, gefürchtet vom Hofe, Abgott des Pöbels, mehrmal an der Spitze von Empörern, und Prediger der Busse in Zeit der Fasten a). So wie dieser die Erwartungen

a) Dieser Retz ward Coadiutor seines Oheims Johannes Franziskus Gondy, ersten Erzbischofs zu Paris, so

vereitelte zu denen seine günstigen Anlagen berechtigten, wurden die Hofnungen welche man auf den dritten Sohn sezte, durch frühzeitigen Tod getäuscht, oder vielmehr wurden sie, wenn wir Leben und Tod nach der-Wage des Heiligthums prüfen, im elfjährigen Knaben frühe gekrönt.

6. Die Stunden welche sein Erziehungsgeschäft ihm frey ließ, lebte er, in dem grossen, geräuschvollen Hause wie in einer Zelle, der Andacht und Arbeiten seines Standes. Er nahm sich der zahlreichen Dienerschaft liebevoll an, besuchte sie wenn sie krank waren, ermahnte sie, erhielt Zucht und Eintracht unter ihnen, suchte den Geist der Liebe unter ihnen zu erregen und ihn zu beleben.

7. Der Hausvater und die Hausmutter waren ihm mit herzlichster Ehrerbietung und Lieb' ergeben, und lezte erhielt, durch den Pater Berulle, von ihm, daß er ihre geistliche Führung übernahm, welches zu thun er sich zuvor, aus Demut, nicht hatte entschliessen können.

8. So sehr hatte der mördrische Gebrauch des Duells, den der weise Sully, dieser Kriegs- und Siegsgenosse Heinrich des vierten, einen grausamen und barbarischen Mißbrauch nannte, Ueberhand genommen; so blendend war dieses

wie dieser seinem Bruder dem Bischofe Heinrich Gondy, und Heinrich seinem Oheim dem Cardinal Peter Gondy auf dem bischöflichen Stul zu Paris gefolgt war; so daß vier Bischöfe aus Einem Hause einander, gleich als wäre das apostolische Amt erblich, folgten.

Vorurtheill, daß ſelbſt der gottesfürchtige Gondy bereit war ſich zu ſchlagen b).

9. Vincentius erfuhrs. Nachdem er vor der Familie die Meſſe geleſen hatte, und Gondy, ſeiner Gewohnheit nach allein in der Kapelle zurückgeblieben war, trat Vincentius vor ihn hin, warf ſich auf die Knie und ſagte: „Erlau„ben Sie Ihnen in Demut ein Wort zu ſagen! „Sie ſind, ich weiß es, in Begrif ſich zu ſchla„gen. Nun, ſo ſag' ich Ihnen, im Namen un„ſers HErrn, Den ich Ihnen ſo eben gezeigt, „Den Sie angebetet haben; daß Er, wofern

b) Es iſt dieſer Gebrauch eine Nachlaſſenſchaft des Mittelalters, welches ihm durch Aberglauben Autorität gab, und in dem er auch ohnehin wenig anſtöſſig ſchien, da ſogar Meuchelmord, mit dem Dolch und mit dem Giftbecher, nicht ſelten war. Der gerichtliche Zweykampf, welcher Gottes Gericht genannt ward, warf einen Glanz auf das Duell überhaupt, obgleich in jenem, oft ſehr augenſcheinlich, Stärke oder Gewandtheit die Entſcheidung gab, nach welcher manches ſchuldige Weib freygeſprochen, manches unſchuldige Weib ſchuldig erklärt und verdammet ward, je nachdem der Ritter der anklagenden oder der beklagten Partey, oft gegen beſſeres Wiſſen, durch die Klinge des Schwerts oder durch die Schärfe des Speers den Ausſchlag gab. In ſpäteren Zeiten haben Frankreichs Könige dem Duell oft Einhalt zu thun geſucht, mit mehr oder minderem, nie mit genügendem Erfolge. Der ritterliche Heinrich IV, der es ſich zur Ehre ſchäzte Haupt des Adels genannt zu werden, gab im Jahre 1602 ein Geſez gegen das Duell. Elf Jahr nachher ward, unter der Minderjährigkeit ſeines Sohnes, Ludwig XIII, in deſſen Namen erklärt, daß der König hinfüro gegen die Uebertreter des Geſezes wider den Zweykampf unerbittlich verfahren würde. Dieſe Erklärung ward ver-

„Sie diesem bösen Vorhaben nicht entsagen,
„Seine Gerechtigkeit an Ihnen üben werd' und
„an Ihrer ganzen Nachkommenschaft."

10. Als er das gesagt, ging er davon, und Gondy entsagte dem bösen Vorhaben.

11. So wußte Vincentius, wie er auch in der Folge den ihm unterordneten Geistlichen oft zu thun empfahl, Zeit und Ausdrücke wohl zu wählen, wenn er etwas mit Nachdruck sagen wolte, wohl wissend was der Weise sagt: „Ein „Wort geredt zu seiner Zeit, ist wie goldene „Aepfel in silbernen Schalen." Sprüchw. Sal. XXV, 11.

anlaßt durch das Duell, in welchem der Ritter von Guise den Baron von Luz getödtet hatte. Gleichwohl ermordete bald nachher eben dieser Guise den Sohn des Luz, und dieser Frevel blieb ungerügt, weil Maria Medicis, die Regentin, das mächtige Haus Guise für sich zu gewinnen und dem Prinzen Condé abwendig zu machen suchte. Im Jahre 1627 ließ Ludwig XIV den Franz von Montmorenci und den Rosmadec des Chapelles, Duells wegen hinrichten, und das machte auf einige Zeit Eindruck. Ludwig XIV verfuhr mit Ernst wider das Duell, und die Marschälle von Frankreich, deren Wort in dieser Sache von grossem Gewichte seyn mußte, unterstützten die Verordnung des Königs, durch eine öffentliche Erklärung an den ganzen Adel, mit Ermahnung sich jenem Gesez zu unterwerfen.

Izt ist wohl nicht leicht ein Christ der nicht einsehen solte, welch ein Frevel wider das fünfte Gebot „Du solt nicht tödten!" es sey, gerade dawider zu handeln, dazu im furchtbaren Augenblick, in welchem man sich selbst oder den Gegner der Gefahr aussezt, mit mördrischem Sinn aus der Welt zu fahren, um zu treten vor den Richtstul Gottes! Gleichwohl ist das Duell noch gewöhnlich!

VI.

Allgemeine Beichte Eines Mannes wird erster Anlaß zur Missions-Anstalt.

1. Die gewöhnlichen Reisen der Familie Gondy auf ihre in verschiedenen Provinzen Frankreichs liegende Landgüter, gaben der liebevollen und gottseligen Frau von Gondy viele Anlässe zu guten Werken, bey denen sie von ihrem Gemal begünstiget ward, und geleitet vom erleuchteten Vincentius. Sie gab viele Almosen, mit haushälterischer Weisheit, um vielen wahrhaftig Nothleidenden helfen zu können. Die an sich schönen, natürlichen Regungen des Mitleids und der Großmut, führen uns irre, wenn wir sie nicht dem Gewissen, das heißt der Gerechtigkeit, das heißt dem Willen Gottes unterordnen. Es ist oft mehr Verdienst als bey der reichlichen Gabe, bey Einschränkung derselben auf das Bedürfniß desjenigen den wir aus Neigung lieber mit vollem Maasse beschenken möchten, wenn wir unserm Gefühle Einhalt thun, um noch etwas übrig zu haben für einen andern, dessen Wohlsein uns minder nah am Herzen liegt, dessen Bedürfniß aber dringender ist.

2. Die Frau von Gondy ließ es bey zeitlichen Gaben nicht bewenden. Sie wußte, daß
5 Mos. VIII, 3. Weish. XVI, 26. „der Mensch nicht vom Brodte allein lebe, sondern von einem jeglichen Worte das durch den
Matth. IV, 4. Luk. IV, 4. „Mund Gottes gehet;" Sie wußte, daß, so wie „das Leben mehr ist als die Speise, und der
Matth. V, 25. Luk. XII, 23. „Leib mehr als das Gewand;" so auch das zeitliche Leben nur in so fern Werth hat, als während seiner flüchtigen Tage das wahre Leben des

Geiſtes, die Liebe zu Gott, die allein uns zum ewigen Leben führet, ihren Anfang nimt. Sie und ihr weiſer Seelenführer ſuchten dieſen Funken des Himmels in den Menſchen die ihnen anvertrauet waren zu erwecken, und zu beleben, und zu bewahren. Beyde beſuchten die Kranken, welche die Frau von Gondy oft mit eignen Händen bediente, und redeten ihnen Troſt zu; beyde ſuchten Eintracht in den Familien und unter verſchiednen Familien, oder unter Einzelnen zu erhalten, Feindſelige zu ſühnen, das Wort des Lebens ſo den Alten als den Kleinen ans Herz zu legen. Der Katechiſirung der Erwachſenen und der Kinder lag Vincentius ob mit groſſer Geduld und mit groſſem Eifer. Er nahm ſich, wo er war, wofern die Pfarrer des Orts es genehmigten, der Gemeinen an, als ob er ihr eigentlicher Pfarrer wäre.

3. Einſt, als er mit der Familie Gondy zu Folleville war, einem Gute der Gräfin in der Picardie, ward er gebeten nach Gannes zu gehn, einem Dörfchen das zwey Stunden weit vom Schloß entfernt war, zu einem ſechzigjährigen Kranken.

4. An dieſem Manne nahm die Frau von Gondy, welcher ihre und ihres Gemals Gutsangehörige, ſehr wohl bekannt waren, ſo kurze Zeit ſie ſich auch auf jedem der Güter aufhalten konnte, vorzüglichen Antheil, weil er in allgemeinem Rufe tadelloſen, chriſtlichen Wandels ſtand.

5. So gute Meinung auch Vincentius von dieſem Manne hegte, fühlte er ſich gleichwohl, ohne Zweifel durch Eingebung Gottes, Der Sich

des armen Kranken erbarmen wolte, angetrieben, ihn zu einer allgemeinen Beichte seines ganzen Lebens zu ermuntern.

6. In der That beichtete der Mann, dessen Leben für unsträflich gehalten worden, verschiedene sehr schwere Sünden, die er bisher in seinen Beichten mit Stillschweigen übergangen war, also das Sacrament der Busse vereitlet und entweihet hatte, und durch unwürdigen Genuß des heiligen Altarssacraments „schuldig geworden
1. Kor. XI, 27. „war am Leib und Blute des HErrn," sonach in bösem Seelenzustande würde übergegangen seyn in die Ewigkeit, wenn er nicht izt noch das Heilsmittel der reuigen Beicht' ergriffen hätte, durch welches er sich nun, in Ansehung des innern Lebens, neugeboren fühlte. Die Wonne der Vergebung seiner Sünden strömte aus in dankbarem Bekenntnisse, welches er rings umher jedem widerholen wolte; und als, während der drey Tage die er noch lebte, die Frau von Gondy ihn besuchte, rief er ihr zu was ihm widerfahren wäre, welcher, bisher verschwiegner Sünden er schuldig gewesen, und wie er, nächst Gott, dem Herrn Vincentius die Rettung seiner Seele verdanke.

7. Diese Worte machten tiefen Eindruck auf die fromme Gräfin, die von dem Zustande in welchem der Kranke sich befunden, auf den Zustand vieler andern schloß, deren Leben minder unsträflich schien als der Wandel jenes Mannes geschienen hatte.

8. Auf daß vielen gleiche Thüre des Heils
25sten Jan. 1617. geöfnet würde, bat sie den Vincentius, am Feste der Bekehrung des Apostels Paulus, in der

Predigt die Zuhörer zu Ablegung allgemeiner Beichten zu ermahnen. Er thats, und mit einem ſolchen Segen, (den der demüthige Mann der Fürbitte der frommen Frau von Gondy für ihre Gutsangehörigen zuſchrieb) daß alle die ihn gehört hatten ſich bey ihm zu einer allgemeinen Beichte meldeten, ſo daß er, da er unmöglich ihnen allen ſelbſt Genüge thun konnte, Beyſtand zu dieſem Geſchäft erhielt von Jeſuiten eines benachbarten Kloſters.

9. Froh dieſes Erfolges, ward die Frau von Gondy dadurch veranlaſſet zu einer Stiftung von ſechzehntauſend Livres, die ſie verſchiedenen Ordensgenoſſenſchaften anbot, wenn ſie dafür, auf immer die Verbindlichkeit, einer von fünf Jahren zu fünf Jahren zu widerholenden evangeliſchen Miſſion auf den Gütern des Geſchlechts Gondy übernehmen wolten. Aber jene Geſellſchaften glaubten ſich dieſem Geſchäft nicht widmen zu können. Einige vielleicht, weil Seelſorge nicht die eigentliche Beſtimmung ihres Ordens war; andre, weil ſie, nicht ohne ſcheinbaren Grund, Verdruß von Seiten der Pfarrer beſorgen mochten, deren manche deſto mehr über ihre Amtsführung eiferſüchteln, je weniger ſie ſelbſt ſich derſelben annehmen.

10. Die Frau von Gondy ließ ſich nicht abſchrecken; ſie machte ihren letzten Willen, den ſie hinfüro jährlich beſtätigte, und in welchem ſie das Vermächtniß von ſechzehntauſend Livres feſtſetzte, zu Stiftung jener Miſſion, von deren Einrichtung wir zu ſeiner Zeit reden werden.

11. Dis war der Begin jener groſſen, heilſamen Anſtalt, durch deren ſegenreichen Einfluß

die Kirche Frankreichs erneuet ward! Sie ward veranlaßt durch die Beichte Eines Mannes, und durch die Anwendung Eines guten Gedankens, des Vincentius und der Frau von Gondy, auf das Heil vieler Menschen.

12. Solche Fruchtbarkeit gibt Gott guten Werken, wenn sie geschehen im Geiste der Einfalt, das heißt, im Geiste der Liebe, „welche
1. Kor. XIII. 5. „nicht das ihre sucht," sondern die Verherrlichung Gottes in der Menschen Heil.

VII.

Vincentius entzieht sich dem Gondyschen Hause, gehet als Pfarrer nach Chatillon les Dombes.

1. Vincentius ward im Hause Gondy geehrt und geliebt, ja wie ein Hausengel angesehen; vorzüglich von der Frau von Gondy, welcher er ganz unentbehrlich schien, sowohl bey Berichtigung und Ausführung vieler Plane für das zeitliche Wohl und für das ewige Heil der Haußgenossenschaft, der Gutsangehörigen, und so vieler deren sie sich, wo sie Nothleidende fand, mit christlicher Milde annahm; als auch zu Führung ihrer eigenen Seele auf dem schmalen Pfade, die sie glaubte nur ihm allein, mit vollkommner Zuversicht, anvertrauen zu können.

2. Er hingegen ward beunruhigt von Gewissensregungen über sein Verweilen in diesem Hause, aus mehr als Einem Grunde.

3. Die Söhne seiner Freunde waren schon so herangewachsen, daß sie ihm eines andern Lehrers zu erfodern schienen, welcher jener Wissenschaften kundig wäre, deren sie, nach ihrem Stande bedürften, denen aber er, sich ganz Kenntnissen des seinigen widmend, nur wenig Zeit hatte geben können.

4. Auch drückte ihn die, seiner bescheidnen Meinung nach, übertriebne Verehrung, die ihm im Hause Gondy erwiesen ward. Obgleich die Demut selbst, welche ihn hierüber täuschte, ihn, gegen den gefährlichen Einfluß dieser Verehrung, wofern sie auch würklich das geziemende Maaß überschritten hätte, würde bewahret haben, so machte sie ihn doch mißtrauisch gegen sich selbst; und, in der That, welche Tugend läuft nicht Gefahr, wenn wir nicht sorgfältig vermeiden was den entgegengesetzten Fehler zu nähren geeignet ist?

5. Vor allen beunruhigte ihn das gränzenlose Vertrauen so die Frau von Gondy in ihn sezte. Und würklich, so gegründet es war, artete es doch manchmal in Schwäche aus. Sie glaubte bey keinem andern Priester geistlichen Trost finden zu können als allein bey ihm. Zwar hatte sie, auf sein dringendes Verlangen, manchmal bey einem erfahrnen und frommen Franciscaner gebeichtet, und in ihm einen ehrwürdigen Gewissensrath anerkannt, aber er war ihr nicht was Vincentius ihr war. Jede, auch kurze Abwesenheit des Vincentius, ward ihr schwer zu ertragen; und bey seinen Reisen fürchtete sie für ihn, mit bangender Schwäche, bald die Kälte, bald die Hitze der Jahrszeit.

6. Diese Aengstlichkeiten, weit mehr aber jenes ausschliessende Vertrauen auf ihn, einen sündigen Sterblichen, dazu einen solchen für den er sich hielt, thaten ihm wehe. In der That führt jedes zu grosse Vertrauen in ein Geschöpf, sey es auch das heiligste im Himmel, (wie vielmehr das zu grosse Vertrauen in einen noch sterblichen Sünder) in die Gefahr, daß wir mit diesem Vertrauen beym Geschöpfe beruhen, daß wir über die Mittel den Zweck, über den Weg das Ziel, über Hülfe von Geschöpfen die Hülfe Gottes aus den Augen setzen, Gottes, mit Dessen Macht verglichen, das Vermögen aller Geschöpfe nur Ohnmacht, mit Dessen Liebe verglichen, alle Zuneigung so die Geschöpfe für uns hegen mögen, nur kalt, und unendlich geringer als der Schein eines glühenden Würmchens gegen die Glut der Sonne zu achten ist. „Unsre Hülfe
Ps. CXXIII, 8. „ist im Namen des HErrn, Der Himmel und „Erde gemacht hat!"

7. Je mehr dem Vincentius wohl geworden im Umgange mit dem Herrn und der Frau von Gondy, je schwerer es ihm schien sich von ihnen zu trennen, desto minder traute er den Eingebungen seiner Empfindung.

8. Doch wolte er den entscheidenden Schrit nicht thun, ohne Zustimmung des Vaters Berulle, durch den er ins Gondische Haus gekommen war. Die Familie war izt in Paris. Vincentius ging zu Berulle, und bat ihn seinen Ausgang aus dem Hause Gondy zu genehmigen. Ohne ihn mit den oben angeführten Gründen bekannt zu machen, saqte er ihm, daß er sich, wie auch würklich der Fall war, innerlich angetrieben

fühlte, in einer von Paris entfernten Gegend, ſich ganz den geiſtlichen Bedürfniſſen der Armen zu widmen.

9. Berulle verehrte die Geſinnung des ihm ſo wohl bekannten Freundes, und glaubte nicht ihn abrathen zu dürfen von einem ſo ſchönen Vorhaben. Dazu kam, daß er gerade izt war gebeten worden, für die Kirche des Städtchens Chatillon-les Dombes, in der Landſchaft Breſſe, (zwiſchen Burgund, der Freygrafſchaft, dem Delfinat und Savoyen) einen guten Geiſtlichen zum Pfarrer zu erſehen.

10. Berulle mußte deſto mehr in dem Zuſammentreffen des ihm gegebenen Auftrags, mit dem Wunſche des Vincentius, den Finger Gottes erkennen, da es ſchwer geweſen ſeyn würde einen andern Mann zu finden, der dieſes Amt hätte mögen annehmen. Da es kaum einen Pfarrer ernährte, ſo war der Gottesdienſt ſeit vierzig Jahren von kleinen Pfründnern des Domkapituls zu Lion verſehen worden, die nur von Zeit zu Zeit hinkamen, die Einkünfte zu heben, und der Rechte der Comtes de Lyon, (ſo heiſſen die Domherren jener Kathedralkirche) in Verrichtung einiger Amtsübungen, wahrzunehmen. Die Seelſorge war vollkommen verwahrloſet worden, es gingen ungeheure Mißbräuche bey kirchlichen Handlungen im Schwange, die Gemeine war ganz verwildert.

11. Das Gewiſſen der Domherren von Lyon ward rege; durch Herrn Bence, Obern der Väter de l'Oratoire, welche ſchon izt ein Haus in Lyon hatten, lieſſen ſie den erwähnten Auftrag

an den Vater Berulle, General dieser noch jungen Genossenschaft, gelangen.

12. Berulle stand nicht an, seinem geliebten Freunde diese Stelle anzutragen; und eben so wenig bedachte sich Vincentius sie anzunehmen. Beyde glühten ja von heiligem Eifer für das Heil der Seelen!

1617. 13. Vincentius verließ nun das Haus Gondy, unter dem Vorwand einer kleinen Reise, weil er weder sich noch seinen Freunden, am wenigsten der Gräfin das Herz schwer machen, noch auch Bitten veranlassen wolte, deren Gewährung das Gewissen ihm nicht erlaubte.

14. Er nahm seinen Weg über Lyon, wo der Pater Metezeau de l'Oratoire ihm ein Empfehlungsschreiben gab an einen Herrn Beynier, einen reichen, jungen Calvinisten, der ihn nicht nur freundlich aufnahm, sondern ihm auch sein Haus anbot, weil das katholische Pfarrhaus zu Chatillon in grossem Unstande war und erneuet werden mußte. Vincentius nahm einstweilen das Erbieten des Herrn Beynier mit Dank an.

15. Gleichwohl waren sechs katholische Geistliche zu Chatillon, es waren aber solche, die nicht nur die Gemeine vernachlässigten, sondern durch bösen Wandel grosses Aergerniß gaben.

16. Vincentius sah ein daß er Hülfe bedürfte; er reißte daher nach Lyon, wo er einen trefflichen Mann fand, an Herrn Girard, einem Doctor der Theologie, der in verdientem hohen Rufe stand, und auch dadurch sich dem von Vincentius ihm geschehenden Antrag eignete, daß er aus der Landschaft Bresse gebürtig, der Mundart des Volkes daher sehr kundig war. Dieser

Mann, dem es leicht war zu einem angesehenen geistlichen Amte zu gelangen, willigte freudig in den Vorschlag des Vincentius, und ward Kapellan eines armen Pfarrers der selbst für seinen Unterhalt auf die Vorsehung Gottes hofte.

17. Im July hatte Vincentius Paris verlassen, schon im August bezog er mit seinem Genossen gemeinschaftliche Wohnung bey einem Bürger von Chatillon, dessen ganzes Haus sogleich eine neue Lebensweise begann. Um fünf Uhr Morgens standen alle auf; man hielt gemeinschaftliches Gebet, ging täglich, zur bestimmten Stund' in die Messe. Keine weibliche Person betrat die Schwelle beyder Priester, welche selbst ihre Kammern segten und ihre Betten machten. 1617.

18. Beide arbeiteten in Einem Geiste, und Vincentius erlernte bald die Mundart des Volkes, in welcher er manchmal kathechisirte. Täglich besuchte er einige der Gemeine, wohl wissend daß es weder dem Pfarrer noch den Pfarrkindern fromme, sich erst am Krankenbette kennen zu lernen.

19. Er fand „eine grosse Thür aufgethan", und es zeigte sich bald, daß Gottes Hand über ihm war, daß Gott ihn bey seinem Entschlusse, und den Vater Berulle bey dem Rath den er ihm gegeben, geleitet hatte. 1. Cor. XVI. 9. 2. Cor. II. 12.

VIII.

Er führt die schlechten Geistlichen auf den Weg der Ordnung zurück; und seinen Freund Bervaix auf den Pfad der Tugend und in den Schooß der Kirche.

1. Ohne [illegible] verweilen bey den Mißbräuchen mancher [illegible] welche Vincentius in Chatillon zu bekämpfen fand, will ich nur bemerken wie schwierig seine und seines würdigen Gehülfen Lage ihnen diese Arbeit machte, da die sechs Geistlichen die sie in der Stadt fanden, jene, theils sehr alten Mißbräuche in Uebung erhalten hatten.

2. Vincentius grif das Uebel bey der Wurzel an. Ohne sich abschrecken zu lassen von der Unwahrscheinlichkeit des Erfolges, unternahm er es, die unwürdigen Pfleger des Heiligthums auf den Weg der Ordnung zurückzuführen. Mit Kraft und mit Würde redete er ihnen aus Herz, und Gott gab seinen Worten solchen Nachdruck, daß er sie nicht nur erschütterte, sondern eine Aenderung ihrer ganzen Lebensweise bey ihnen bewürkte. Sie entließen die Weibsbilder mit denen sie in anstößigem Umgang gelebt hatten; besuchten nicht mehr weder die öffentlichen Possenspiele noch die Schenken, ja sie bequemten sich auf beynah klösterliche Weise in Gemeinschaft zu leben, ihrem Beruf von nun an die Zeit zu widmen welche sie bisher schändlich vergeudet hatten, und sich der Abstellung jener entwöhnten Mißbräuche, deren einige läppisch, andere höchst ärgerlich waren, willig zu fügen.

Diese Mißbräuche hatten den Vincentius, zwar vorzüglich seiner Gemeine wegen, aber auch wegen vieler Calvinisten, sehr gekränkt, die darüber spotteten, oder gegründeten Anstoß daran nahmen.

4. Wiewohl Herr Beynier, der ihm Gastfreundschaft erwiesen, keinen lautern Wandel führte, vermied dennoch Vincentius nicht den Umgang des jungen Mannes, gewann je mehr und mehr sein Vertrauen, vermochte so viel über ihn, daß er seinen ausschweifenden Gewohnheiten entsagte, tugendhaft lebte, und nun mit desto mehr Verehrung und Liebe dem Manne anhing, der ihn auf den Pfad der Tugend geführt hatte, und dessen Lehre, begleitet von evangelischem Wandel, nach und nach solchen Eingang bey ihm fand, daß er, von der Wahrheit der katholischen Religion vollkommen überzeugt, seine Irthümer öffentlich abschwur, und in den Schooß der Kirche aufgenommen ward.

5. Vom Ernste und von der Lauterkeit seiner Gesinnung gab er sogleich einen Beweiß, indem er einige, von seinem Vater ererbte Landgüter, deren rechtmäßiger Besitz ihm zweifelhaft schien, den vorigen Eigenthümern übergab.

6. Um sorgenloser und ungestörter sich dem Dienste Gottes zu widmen, verpflichtete er sich zu ehelosem Leben, ward reich an guten Werken, indem er, der sehr reich an Gütern erwesen, nur ein sehr mäßiges Vermögen übrig behielt; und einige Jahre nachher, als die Pest in Chatillon ausbrach, widmete er sich der Pflege der Kranken mit jener Aufopferung der Liebe, welche weder Beschwerden achtet noch auch augenscheinliche Gefahr des Todes.

7. Mehr andre Calvinisten wurden durch Vincentius in den Schooß der Kirche zurückgeführt, unter andern die Neffen und Nichten des Herrn Beynier, deren Vater, Herr Garron, ein eifriger Hugenotte war, sie mit Enterbung bedrohete, auch den Vincentius vorladen ließ vor die Kammer zu Grenoble (Hauptstadt des Delfinats), welche war niedergesetzt worden, um der Gerechtsame der Hugenotten wahrzunehmen a).

8. Da die Erbittrung in jener unglücklichen

a) Der Ursprung des Namens Hugenotten ist zweifelhaft. Einige sagen, er sey eine Verwälschung des Worts Eidsgenoß, weil viele Eidsgenossen, das heißt Schweizer, sich zur reformirten Religion bekennen. Nach andern ward er den Calvinisten zuerst in Tours gegeben, als sie dort, unter dem Drucke lebend, ihren Gottesdienst in nächtlichen Zusammenkünften hielten, und der Pöbel sie spottweise so soll genennt haben nach dem alten Königs Hugo Capet, von dem die Sage ging, daß er nächtlich umwandle.

Die Calvinisten haben mehrmal in Frankreich [illegible] für sich erhalten, welche aber [illegible] wurden. Die unchristliche, [illegible], so treulose als grausame Weise, auf welche [illegible] gegen sie verfahren worden, das [illegible] Blutbad in der Bartholomäus Nacht des Jahrs 1572, und die Art wie sie noch zu Ludwig XIV. Zeit, zum Theil auf Betrieb des Ministers Louvois, wider Wissen und Willen des Königs, geächtet, in als Verbrecher an die Galeeren geschmiedet wurden, sind Gräuel die man weder entschuldigen kann noch auch bemänteln darf, und die jeder wahre Katholik — denn das ist keiner der den Geist des Evangeliums nicht kennt — nicht genug beseufzen kann.

Zeit zwischen Katholiken und Calvinisten sehr groß war, so suchte Vincentius desto mehr die Herzen der Irrgläubigen durch Liebe, Sanftmut, und leuchtenden Wandel zu gewinnen, eh er sich mit ihnen in Erörterung der Glaubenslehren einließ, und diese Weise empfahl er auch in folgender Zeit den Priestern der von ihm gegründeten Missionsgenossenschaft.

VIIII.

Bekehrung des Grafen von Rougement.

1. In dieser Gegend lebte ein Graf von Rougemont, der, vom Jahre 1601 an, als die Landschaft Bresse vom Herzoge von Savoyen an Heinrich IV., König in Frankreich abgetreten worden, mehrentheils in den Heeren und am Hofe dieses Königes gelebt, und in großen Zügen aus dem Tummelplatze der Welt ihre Gesinnung eingeschlürfet hatte.

2. Sey es daß er sich nicht mehr bey Grundsätzen und Gewohnheiten beruhigen konnte, deren glatte aber hohle Ründung den zunehmenden Jahren mancher noch gewahr wird, oder daß bloße Neugier den Mann zu sehn, von dem viel geredet ward, ihn bewog Vincentius zu besuchen; er gewahrte bald in ihm etwas das ihn zu öftern Besuchen antrieb, und es würkte der Umgang des Mannes so auf ihn, daß er, bey immer steigendem Vertrauen auf ihn — weil durch ihn aufmerksam gemacht auf die wahre Bestimmung des Christen, einen neuen Lebenswandel zu führen, und sich ganz der Leitung des Vincentius zu überlassen beschloß.

3. Es ist schon bemerkt worden, wie tief das Vorurtheil für das Duell gewurzelt, und wie weit dieser unsinnige Gebrauch sich verbreitet hatte. Rougemont war einer der größten Zweykämpfer seiner Zeit. Immer bereit, wie in eigener so auch in fremder Fehd', als Beystand, das Schwert zu zücken, hatte er eine grosse Zahl von Gegnern theils verwundet, theils getödtet.

4. Vincentius öfnete ihm die Augen über den schrecklichen Seelenzustand in welchem er schon lange gelebt hatte, und Gott öfnete ihm das Herz.

5. Diese mörderische Uebung war ihm zur Leidenschaft geworden; nachdem er diese Gott aufgeopfert hatte, war er freudig bereit zu jedem
1617. andern Opfer.

6. Er verkaufte sein Erbgut Rougement, und verwandte den Ertrag des Verkaufs, theils auf fromme Stiftungen, theils auf Almosen. Vincentius hatte Müh' ihn zu bewegen ein andres Landgut als Eigenthum zu behalten, auch sah er sich nur als einen Verwalter desselben an, und die Armen als Eigenthümer. Das gastfreundliche Haus stand Pilgern und Dürftigen immer offen, und war ein Pflegehaus für Kranke und Schwache. Er hatte Mühe zu begreifen, wie ein Christ Eigenthum haben könne, da der Sohn Gottes nicht hatte „wo Er Sein Haupt
vgl. IX. 58. „hinlegte."

7. Viele Stunden des Tages brachte er im Gebete zu und in Betrachtung. In heiliger Eifersucht für seinen Gott gegen sich selbst, erforschte er sorgsam sein Herz, ob es noch an irgend etwas äußerm, an gegenwärtigem oder an Er-

innerungen oder an Eigenliebe hinge, und strebte in sich zu tilgen alles was zwischen ihm und Gott sich etwa stellen möchte.

8. Einst, als er zu Pferde war, und in Gedanken Musterung hielt über alle Gegenstände, an denen er etwa noch mit Begierde kleben möchte, fiel sein Blick auf das geliebte, ihm zur Seite hangende Schwert. „Warum" so fragte er sich selbst, „warum trägst du noch dis „Schwert? — Wie, dein liebes Schwert solltest „du fahren lassen, das dir so grosse Dienste er„zeigt, das nächst Gott, dich tausend Gefahren „entrissen hat? Was wärst du ohne dieses, „wenn du etwa angefallen würdest? — Aber es „kann dich auch verleiten zu neuen Frevels! — „Mein Gott, wie liegt mir das Werkzeug mei„ner Schmach und meiner Sünde noch am Her„zen! Nur an diesem hang' ich noch! Nein das „will ich nicht."

9. Vor sich, am Wege, sieht er einen gross sen Stein. Flugs steigt er vom Pferde, zerschmettert am Steine das Schwert.

10. Er hat erzählt, daß er nicht nur mit leichterm Herzen wieder aufs Pferd gestiegen, sondern daß er, von Stund' an, eine ihm bisher nicht so bekannte Freiheit des Geistes empfunden, sich gelöst gefühlt habe von allem was ihm noch im Wege gewesen zur Vereinigung mit Gott.

X.

Bekehrung zweer Frauen.

1. Obgleich Vincentius keine Schriften hinterlassen hat, so haben wir doch einige Briefe von ihm, und mehr, ohne sein Wissen, ihm nachgeschriebene kleine Reden, die er im Hause seiner Missionsgesellschaft, theils für seine ihm untergeordneten Genossen, theils für solche die, wie wir in der Folge sehen werden, aus mancherley Gründen einige Zeit in diesem Hause zubrachten, oder auch in andern kleinen Kreisen, deren belebender Mittelpunkt er war, gehalten hat. Sowohl aus den Briefen, als auch, ja vorzüglich aus den Reden, sehen wir, daß er sich mit Klarheit, mit Kraft, mit Würde und mit grosser Herzlichkeit, nicht in gesuchten, aber in von selbst sich ihm darbietenden, und eben darum passenden Worten ausdrückte; daß er jene wahre Beredsamkeit hatte, die wohl nicht leicht einem geistvollen Manne fehlen kann, der, aus entflammtem Herzen, von dem redet was das Leben seines Lebens ist. Gegen die Beredsamkeit eines solchen verhält sich die breite, glatte und flache Wohlredenheit eines Redekünstlers, wie der quellenlose Kanal eines Kunstgartens, gegen den lebendigen Waldstrom, der die Bäume an der Wurzel tränkt, und Felsen höhlt, und Steine vor sich her wälzt.

2. Wir dörfen uns daher nicht wundern, wenn seine Predigten von Menschen aller Art besucht wurden, und ohne Zweifel gehört wurden mit verschiedenem Sinn.

7. Jerusalem und Judäa ergossen sich in die Wüste, Johannes den Täufer zu hören, und viele thaten Busse; dagegen andre nur ihre Ohren ergötzten an seinen gewaltigen Reden. Zu solchen sagt unser Heiland von ihm: „Er war „ein brennendes und scheinendes Licht, ihr aber „wollet euch ein Weilchen ergötzen an seinem „Schein." Joh. V. 35

4. Solcher Zuhörer und Zuhörerinnen sind viel, und dieses Ergötzen wird ihnen gefährlich, sey es wenn sie nur dieses suchen, sey es wenn sie die flüchtige Rührung die sie anwandelt, auch wohl ein Thränchen ihnen entlockt, für Erbauung halten, da doch wohl nicht von Erbauung die Rede seyn kann bey dem der nimmer am Bau des innern Tempels die Hand legt.

5. Indessen werden manche, die nur als solche Liebhaber von Reden in die Kirche gehen, dennoch mächtig ergriffen durch Ein Wort dem Gott Seinen Segen gibt; selig wenn sie dann der Stimme gehorsam sind, und aufmachen ihr Herz Dem Der da spricht: „Sieh', Ich stehe „vor der Thür und klopfe an; wenn jemand „Meine Stimme höret, und die Thür aufthut, „so werd' Ich hinein gehen zu ihm, und das „Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir." Offenb. III. 20.

6. Zwo junge Frauen von edlem Geschlecht, die in der Gesellschaft glänzten durch Gaben der Natur und des Glücks, aber ganz am Eitlen hingen, die ihre Zeit, ihren Verstand, ihr Herz der Welt widmeten, die ihre Stunden, zum Zeitvertreib hinständelten am Spieltisch, auf der Bühne und im Tanz, hörten auch einst, und vielleicht gewöhnlich, die Predigt des Vincentius.

7. Wie der Bliz manchmal zween Menschen zugleich rührt, so diese beyde das Wort des Mannes Gottes. Sie theilten, nach der Predigt, ihre Empfindungen einander mit, beschlossen an eben dem Tage den Vincentius zu besuchen, thaten es, und bezeugten ihm ihren Dank für die schöne Rede.

8. Nun sprach er ihnen aus Herz, mit so eindringender Kraft, und mit solcher Salbung, daß beyde den Entschluß faßten, ihre Lebensweise ganz zu ändern. Treu der Gnade Gottes die solchen Entschluß in ihnen würkte, führten sie ihn, mit Hülfe dieser Gnade, sogleich aus, unbekümmert um das Gerede und höhnende Mitleiden der Weltlinge, deren Kreis und Ergötzungen sie auf Einmal sich entzogen, um sich ganz Jesu Christo zu widmen, und um Ihm zu dienen in Seinen Brüdern und Schwestern, den
v6.7. Armen und den Kranken.

XI.

Stiftung der Schwesterschaft milder Frauen.

1. Es geschah einst, an einem Feyertage, als Vincentius im Begrif war die Kanzel zu besteigen, daß eine dieser beyden Frauen, welche Frau von Chassoigne hieß, in der Kirche ihn anhielt, und ihn bat, der Milde seiner Zuhörer eine Familie seines Kirchspiels, die eine halbe Stunde von der Stadt wohnte, zu empfehlen, weil die meisten der Kinder und einige vom Gesinde krank, die Leute aber arm wären.

2. Vincentius that es gern, und that es auf seine Weise.

3. Nachmittags machte er sich auf, diese Familie zu besuchen, und hohlte bald viele Menschen ein, welche Brod, Fleisch, Wein und andre Erquickungen hintrugen. Einige ruhten, im Schatten von Bäumen, ermattet von der Hitze und von der Last, die sie neben sich in Körben stehen hatten.

4. Ihn rührte dieser Anblick. Er hat selbst erzählt, daß ihm eingefallen wären die Worte der Evangelisten: „sie waren wie Schafe die keinen Hirten haben." Er bedaurte, daß die lieben Leutlein, deren guter Wille ihn herzlich erfreute, so gar nicht auf eine vernünftige Uebereinkunft bedacht gewesen, daß daher die meisten dieser Speisen verderben, und die welche sie erquicken solten, bald wieder darben würden. Matth. IX. 36. Marc. VI. 34.

5. Er ging darüber mit sich selbst zu Rath, oder vielmehr mit Gott, ohne Den er nichts Grosses noch auch Kleines beschloß, Der die guten Gedanken so Er ihm eingab, überschwänglich mit Früchten segnete.

6. Dann ging er zu verschiedenen wohlhabenden, verständigen und frommen Hausmüttern auf dem Lande, empfahl ihnen zunächst jene kranke Familie, und gewann sie leicht für einen Plan den er entwarf zu künftiger Pflege der Armen und der Kranken der Gemeine.

7. So wie die Frauen sich, aus Liebe zu Gott, von Herzen zu Ausführung dieses Plans verbanden, solte auch die leibliche Darreichung welche sie den Nothleidenden erwiesen, zum An-

laſſe dienen, ihnen zugleich einen weit höheren Liebesdienſt zu erzeigen, durch chriſtlichen Zuſpruch der Ermahnung und des Troſtes; durch Unterricht, durch Ermuntrung zu würdigem Gebrauch der heiligen Sacramente; auch ſolten ſie die mehrentheils ſehr verwahrloſeten Kinder dieſer armen Landleute in den Lehren des Heils unterrichten.

8. Wohl wiſſend welche Hinderniſſe die Welt — und die Geiſtlichen oft mehr als die Laien — ſolchen Beſtrebungen in den Weg zu legen pflegen, ließ er die ſchriftliche Regel ſo er dieſen guten Frauen gab, von der geiſtlichen Obrigkeit prüfen, gutheiſſen und bekräftigen. 1617.

9. Ich weiß nicht welchen Umfang er dem Würkungskreiſe dieſer erſten „Schweſterſchaft milder Frauen" (confrérie de charité) a) gab, und werde auf dieſen Gegenſtand zu ſeiner Zeit zurückkommen. Gewiß iſt, daß er weit davon entfernt war, vorauszuſehen, wie weit ſich bald dieſe Einrichtung verbreiten, und welche Vollkommenheit ſie erreichen würde.

10. Wie das weibliche Geſchlecht weit mehr als das männliche geeignet ſey, ſich mit Eifer der Liebe für wohlthätige Dienſterweiſungen zu verwenden, das entgeht wohl keinem der auch nur einige Menſchenkunde hat. Nicht etwa nur eignen ſie ſich, durch gewandte Art und Weiſe der Handhabung, ſondern auch durch zartere Beachtung kleiner Erforderniſſe und Hülfsmittel,

a) Die Franzoſen haben kein eignes Wort für Schweſterſchaft.

und, vor allen, durch zarteres Mitgefühl, weit beſſer als Männer, zur Pflege der Kranken, ſondern wiſſen auch, da die erſte Bildung des ganzen Menſchengeſchlechts den Müttern obliegt, weit beſſer auf die Herzen der Kleinen eindringlich zu würken.

11. Weibliche Vereine zu Werken der Milde werden daher immer würkſamer als andre ſeyn; ſollen ſie aber wahren Werth vor Gott, und, in die Länge, ſelbſt vor Menſchen haben, ſo müſſen ſie aus Einem Keime des Lebens hervorgehen, und dieſer iſt kein andrer als Liebe zu Gott. Die Religion Jeſu Chriſti allein vermag Beharrlichkeit, Geduld, und Treue zu geben, ohne welche kein Verein ſolcher Art fruchten oder beſtehen kann. Wo nicht aus Liebe zu Gott gehandelt wird, da erkaltet bald das natürliche Mitleid, wann es angeſtrengter, dauernder, ja — wie bey Kranken unter der niedrigſten Volksordnung ſo ſehr der Fall iſt — die Sinne verletzender Pflege bedarf. Je mehr wir uns ſelbſt in dieſem Mitleid gefallen, deſto mehr erkalten wir, denn nichts erkältet mehr als Selbſtgefallen!

12. Was aber auch, durch natürliches Mitleid, für die Erleichterung der leidenden Menſchheit erreicht werden möchte, würde doch nur den Leib erquicken, und wäre nicht zu vergleichen mit der unendlich größern Wohlthat die dem Nothleidenden erwieſen wird, wenn man ſeine Seele auf Gott hinweiſet, ihn aus der Quelle alles Troſtes ſchöpfen lehrt, mit der, durch beruhigtes Gefühl der Seele ſehr oft bewürkter Geneſung des kranken Leibes, auch die Geneſung des Geiſtes bewürkt, und bey leiblicher Erquickung

des Armen, ihn mit ewigen Gütern zu bereichern sucht! Die bloße äussere Wohlthat verhält sich zur innern, wie der Leib zum Geiste, wie die Zeit zur Ewigkeit.

13. „Als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, sprach Er, zu Bewährung Seiner Sendung vom Vater: „Die Blinden sehen, und die „Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, „und die Tauben hören, die Todten stehen auf, „und den Armen wird das Evangelium „geprediget."

Matth XI. 5. Luk. VII. 22.

14. Es hat auch die Kirche Jesu Christi, von Zeiten der Apostel her, wie wir aus ihrer Erwählung der sieben Armenpfleger sehen, unter denen Stephanus war, der Erstling unter den Märtyrern, und Philippus der Evangelist, (unterschieden vom Apostel Philippus) die Pflege der Armen und Kranken, so wie die Verkündigung des göttlichen Wortes, als ein von Gott Selbst ihr anvertrautes Geschäft angesehen.

Ap. Gesch. VI.

Ap. Gesch. XXI. 8.

15. Auch schon von Zeiten der Apostel her, widmeten sich Wittwen und manchmal Jungfraun, welche von den Bischöfen dazu angestellet wurden, der Armen- und Krankenpflege. Eine solche war die Phöbe, und über Anstellung solcher belehrt Paulus den Bischof Timotheus. Aus der Kirchengeschichte sehen wir, daß diese Helferinnen mit Pflege der Armen und Kranken den Unterricht der weiblichen Katechumenen verbanden, und den weiblichen Täuflingen Handreichung thaten bey der Taufe.

Röm. XVI. 1. 2. 1. Tim. V. 9. 10.

16. Die Welt kann der Kirche wohl nachäffen, in Anstalten welche sie ganz von dieser zu

trennen ſtrebt. Aber mit welchem Erfolge? Als man, in Zeiten unſrer noch friſchen und ſchmerzenden Erinnerung, da Frankreich vom Atheismus ſchwindelte, öffentlich, in der National-Verſammlung, das Wort charité (chriſtliche Liebe) verbannen, und es durch bienveillance (Wohlwollen) erſetzen wolte; ward man doch bald gewahr daß die Früchte dieſes philoſophiſchen Wohlwollens, gleich ſchön ausſehenden Sodomsäpfeln, in Aſche zerfallen b); man ward, durch lautes Murren, des — wiewohl der Religion entfremdeten — Volks gezwungen, die frommen filles de charité (barmherzige Schweſtern), die man verhöhnt und auf grauſame Weiſe mißhandelt hatte, wieder in ihr Amt treten zu laſſen, weil niemand im Volke war, der ſich nicht gar wohl erinnerte, mit welcher Zartheit, Weisheit und Liebe dieſe gottſeligen Mädchen die Kranken behandelt hatten. Auch dieſe wohlthätige Schweſterſchaft verdanken wir, nächſt Gott, dem heiligen Vincentius, wie zu ſeiner Zeit wird erzählt werden.

XII.

Vincentius kehrt zurück in das Haus Gondy.

1. Als Vincentius aus Paris reißte, war Gondy, wahrſcheinlich in Amtsgeſchäften, als General der Galeeren, in der Provence, wohin

b) Merkwürdig iſt das Zeugniß zweener heidniſchen Schriftſteller, die beyde im erſten Jahrhundert lebten, und von den Erzeugniſſen des ſodomiſchen Bodens ſagen, daß ſie in Aſche zerfallen. Solinus nennt die Aepfel. Tacit. Hist. V. 7. Solin. Polyhist. XXXV. 8.

jener, bald nach seiner Ankunft in Chatillon, an ihn schrieb, mit der Bitte seinen Austritt aus dem Hause zu genehmigen, welches er, ohne der Gräfin seine Absicht zu sagen, verlassen habe, weil er sich nicht tüchtig finde die Erziehung der Söhne ferner fortzusetzen.

2. Gondy ward lebhaft ergriffen von dieser ihm so schmerzhaften als unerwarteten Eröffnung. Er liebte und ehrte den Vincentius von Herzen, wußte ganz dessen Verdienste um seine Söhne, um das ganze Haus, um seine Gutsunterthanen, um sich selbst, zu schätzen, hoffte durch seine Hülfe Fortschritte im Guten zu machen; auch empfand er wie tief seine Gemalin dieser Verlust verwunden würde.

3. Sogleich schrieb er an sie nach Paris, hielt Rath mit ihr, über die Mittel den Freund, wo möglich, zur Rückkehr zu bewegen, und trug ihr auf, sich deshalb an den Pater Berulle zu wenden. Halte, so schreibt er, Vincentius sich nicht für geeignet, den Söhnen Unterricht zu geben, so werde ja ein andrer dieses Geschäft, unter dessen Aufsicht, führen können. Der Mann sey ihm unentbehrlich, er habe gehofft durch seine Leitung noch ein wahrhaftig rechtschaffner Mann zu werden.

4. Empfand Gondy die Entfernung des Vincentius so lebhaft, so war sein Brief für die Gräfin ein Donnerschlag. Sie war untröstlich, konnte nicht begreifen wie ihr Freund, der ihr so unentbehrlich sey, sie auf solche Weise habe verlassen können! Er müsse, meinte sie, ja doch selbst wissen, wie viel Gutes Gott durch ihn, im Hause und auf den Gütern, gewürket habe.

Sind denn etwa, sagte sie, nur die Seelen von Bresse mit dem Blute Jesu Christi erkauft worden? Doch wolle sie ihn nicht tadeln, sie sey versichert daß er nach bester, obschon ihr unbegreiflicher Absicht, gehandelt habe. Sie wolle dagegen Gott bitten ihn ihr wieder zu geben, und alle Mittel die in ihren Kräften ständen, dazu aufbieten.

5. Fast ohne Nahrung und ohne Schlaf brachte sie lange Zeit zu, rang im Gebete mit Gott, und bat viele ihrer Freunde, auch geistliche Genossenschaften, sich mit ihr im Gebte zu vereinigen, daß Gott sie in ihren Bemühungen leiten, und diese segnen möchte, wofern sie Ihm wohlgefällig wären.

6. Oft ging sie zum Pater Bernille, bey dem sie grossen Trost fand, weil nun auch ihm schien, nachdem er erfahren was alles Vincentius, während er im Hause Gondy gewesen, gethan hatte, daß er wohl thun würde wieder zu kommen.

7. Nun schrieb sie an Vincentius, und legte den Brief ihres Gemals an sie dem ihrigen bey. Sie überließ sich ihrem Schmerz, ihren Hoffnungen, drang in ihn mit weiblicher Kraft des innigsten Gefühls.

8. Vincentius, der nur aus Ueberzeugung vermeinter Pflicht die geliebten Freunde verlassen hatte, ward tief bewegt. Er bat Gott ihn zu leiten, und beantwortete das Schreiben der Gräfin auf eine Weise, die ihr wenig Hofnung liess, ohne doch das letzte Fünkchen derselben zu erstikken.

9. Ihr Verlangen sachte dieses an; sie erneuete ihre Bitten, und mit diesen vereinigte

ſich die Bitten der Söhne, des Cardinals und Erzbiſchofs Gondy-Retz, Bruders des Generals der Galeeren, vieler Freunde, auch der Hausgenoſſen.

10. Vater Berulle ſchrieb auch an ihn, ſtellte ihm den lebhaften Wunſch des Herrn von Gondy vor, den troſtloſen, ihr Leben bedrohenden Zuſtand der Gräfin, und überließ, mit beſcheidner Weisheit, die Prüfung des göttlichen Willens dem eignen Urtheile ſeines gewiſſenhaften, gottergebnen Freundes.

11. Vincentius konnte gleichwohl ſich nicht entſchlieſſen. Gott hatte ſo ſichtbar ſeinen Aufenthalt zu Chatillon, wo er wenige Monate geweſen, geſegnet!

12. Die Frau von Gondy ließ die Hände nicht ſinken. Sie ſandte ihm ſeinen Freund, den Dufresne, der durch ihn in ihr Haus gekommen, und den Vincentius ſehr hochſchäzte. Dieſer war verſehen mit vielen Briefen, welche, in Vereinigung mit den mündlichen Vorſtellungen des Ueberbringers, tief auf Vincentius würkten.

13. Er ging in die Kirche, warf ſich hin vor ſeinen Gott, flehete um Erleuchtung, erwog dann alle Umſtände von neuem; endlich ſchien auch ihm, daß Gott, durch ſo viele Stimmen, denen auch der Rath des Paters Vence, Obern der Väter de l'Oratoire zu Lyon, als eines weiſen und unbefangnen Beurtheilers, nicht wenig Gewicht gab, Seinen Willen erklärte.

14. In Chatillon wußte niemand etwas von dieſen Verhandlungen. Daß ſie ihren ſo geehrten und geliebten Hirten verlieren ſolte, ward der Gemeine kund in der Predigt die ſeine Ab-

schiedsrede war. Er sagte ihr, wie er, als er vor wenigen Monaten sein Amt übernommen, geglaubt habe, daß er sie zeitlebens nicht verlassen würde. Die Zuhörer vergossen viele Thränen, einige weinten laut, wie Kinder. Er bat sie, sich dem Willen Gottes zu fügen, versicherte sie seines beständigen, treuen Andenkens, empfahl sich ihrem Gebet.

15. Seine ganze kleine Habe vertheilte er unter die Armen, seine Kleider, seine Wäsche. Ein gewisser Caron, dem er seinen Hut schenkte, hatte Mühe ihn zu behalten, viele langten darnach aus, jeder wolte ein Andenken von ihm haben.

16. Weinend und jammernd begleitete ihn ein groſses Gefolge; er selbst konnte sich der Thränen nicht enthalten, er empfahl sie Gott, gab ihnen seinen Segen.

17. Es geschah wahrscheinlich auf seine Bitte, wenigstens gereichte es ihm zu groſser Beruhigung, daß die Domherren von Lyon ihm zum Nachfolger seinen Freund und Gehülfen, den treflichen Girard ernannten.

18. Am 23. December kam Vincentius mit dem Dufresne wieder nach Paris, und am 24. zog er ein ins Haus Gondy, wo er der Gräfin, auf ihr flehendes Bitten, versprach, sie nicht mehr zu verlassen, und wofern Gott sie früher als ihn abriefe, bey ihr zu seyn im Tode.

XIII.

Segenreiches Andenken des Vincentius in Chatillon.

1. Vincentius iſt höchſtens fünftehalb Monate zu Chatillon geweſen; und was hat Gott in ſo kurzer Zeit durch ihn gewürket!

2. Die Schweſterſchaft der milden Frauen auf dem Lande, hat lange Zeit nach ihm geblühet.

3. Es zeigte ſich bald, wie der gute Geiſt den er zu Chatillon verbreitet hatte, ſich lebendig allda erwieſen habe. Einige Jahre nach ſeiner Abreiſe war dort eine groſſe Theurung. Da vereinigten ſich drey Perſonen, welche er Gott zugeführt hatte, Beynier und die beyden jungen Frauen, zu gemeinſchaftlichem Werk der Liebe, mietheten einen groſſen Speicher, füllten ihn theils mit eignem Korn, theils mit ſolchem das ſie durch Bitten von wohlgeſinnten Freunden erhielten, und vertheilten es mit geordneter Sorgfalt unter die Dürftigen.

4. Dem Wehe der Theurung folgte ſchnell ein andres. Chatillon ward mit der Peſt heimgeſucht. Wer da konnte, floh aus der Stadt. Die beyden Freundinnen hatten Häuſer auf ihren Gütern, aber ſie wolten ſich den leidenden Armen und Kranken nicht entziehen. Sie lieſſen ſich Hütten bauen auf dem Felde nah bey der Stadt, in denen ſie wohnten, und wo ſie Speiſe und Arzneyen bereiten lieſſen, welche theils von frommen Menſchen die ſich dazu bereit fanden, theils von ihnen ſelbſt, den Kranken gebracht

wurden. Man ſah dieſe zarten Weiber, welche vor wenigen Jahren in eitlen Kreiſen der groſſen Welt geglänzet hatten, in niedrige, unſaubre, verpeſtete Wohnungen eingehen, um, mit Lebensgefahr, ſchmachtenden Kranken, vor deren Anblick die Natur erſchaudert, Erquickung des Leibes, und Troſt des Evangeliums zu bringen, welcher deſto würkſamer war, da ſie ſelbſt die göttliche Kraft des Evangeliums durch heilige Liebe zeigten.

XIIII.

Des Vincentius Geſchäfte, in den vier erſten Jahren, nach ſeiner Rückkehr in das Haus Gondy.

1. Nach ſeiner Rückkehr ins Haus Gondy, gab Vincentius den Söhnen ſeiner Freunde nicht mehr Unterricht wie zuvor; die Lehrer aber, denen dieſes Geſchäft anvertrauet ward, wurden, ſo wie die Lehrlinge, ſeiner Aufſicht unterordnet.

2. Muſſe iſt ein Segen, aber nur für den der den Müſſiggang nicht kennt, und der die Muſſe heiliget. Ein ſolcher iſt nie müſſig, und glaubt ſich nie ohne Verantwortung, wenn auch Menſchen ihn nicht zur Rechenſchaft vom Gebrauch ſeiner Zeit und ſeiner Kräfte ziehen dürfen.

3. Vincentius arbeitete nun nicht weniger wie zu Chatillon, und die kränkliche, aber in heiligem Eifer der Liebe kräftige Gräfin, übte nun wieder deſto freudiger ihre guten Werke, da ſie es unter ſeiner Leitung that.

4. Schon im Anfang des Jahrs 1618 unternahm er eine Mission nach Villepreux (einem fünf Stunden von Paris liegenden Flecken) und der umliegenden Gegend. Sehr angesehene und verdienstvolle Geistliche von Paris, begleiteten ihn als Gehülfen. Nachdem sie den Armen das Evangelium geprediget, Nackte gekleidet, Hungrige genährt hatten, gründete Vincentius nun hier, wie er in Chatillon gethan, eine Schwesterschaft milder Frauen, für die er eine Regel entwarf, die vom Cardinal-Bischofe Gondy Retz bestätiget ward, am 23. Februar 1618.

5. Noch in diesem und in den nächstfolgenden Jahren, wurden gleiche Missionen von ihm gehalten, in den Bisthümern Beauvais, Soissons und Sens.

6. Im Jahre 1620 war er mit der Gräfin in Montmirail (in der Landschaft Perche, in der Normandie), wo die Familie Güter hatte. Zu Joigny stiftete er eine Schwesterschaft milder Frauen, um Kranke zu pflegen, und bald darauf eine Brüderschaft zu Erleichterung der Noth gesunder Armen.

7. In dieser Gegend waren drey Calvinisten, welche die Gräfin oft freundlich einladen ließ, und sie zu bewegen wußte, täglich einige Stunden sich mit Vincentius über die Glaubenslehren zu unterhalten. Nach Verlauf Einer Woche wurden zween derselben vollkommen überzeugt. Der dritte hegte Zweifel, und machte dem Vincentius mancherley Einwürfe.

8. „Sie behaupten", sagte er einst zu ihm, „Ihre Kirche werde vom Geiste Gottes geleitet;

„doch seh ich daß die Katholiken auf dem Lande,
„oft der Führung unwissender und schlechter Hir-
„ten überlassen sind, deren Unterricht so elend ist
„wie sie selbst; dagegen sind die Städte voll von
„Priestern und Mönchen, die lieber dort in Müs-
„siggang umherschlendern, als daß sie sich des
„armen verwahrloseten Landvolks annehmen
„wollten."

9. Diese Worte gingen dem Vincentius desto mehr zu Herzen, da er eben „diese Wunde Je- Amos, VI. 6.
„seyhs" so tief empfand.

10. In seiner Antwort gab er zu, daß allerdings in manchen Gegenden die Landleute sehr verlassen wären, und sagte dann, daß doch auch der guten Hirten nicht so wenige wären wie er zu glauben schien; daß viele Landgemeinen mit guten Pfarrern und Vicarien versehen wären; daß auch unter den Geistlichen die in Städten wohnten, verschiedne wären, welche die Hütten der Landleute besuchten, in Dorfkirchen predigten und katechisirten; daß viele der Ordensgeistlichen bey Tag und bey Nacht beteten und das Lob Gottes sängen, indessen andere Bücher der Andacht schrieben, oder in geistlichen Geschäften den Pfarrern zur Hand gingen. Uebrigens bewiesen schlechte Priester nichts gegen die Religion, deren Dienst sie sich unwürdig machten. In der That sehen wir ja einen Judas unter den Aposteln, und welche Aergernisse sind nicht schon in den ersten Jahrhunderten aus dem Schooße der Geistlichkeit hervorgegangen? Nirgends, so fuhr Vincentius fort, sey verheissen worden, daß die Kirche lauter Priester ohne Tadel haben würde, wohl aber habe der Sohn Gottes verheissen, daß Er bey der Kirche „seyn werde alle Tage bis an der

Matth. XXVIII. 20. „Welt Ende", daß der heilige Geist „sie in
Joh. XVI. 13. „alle Wahrheit leiten werde", und daß dieser
Joh. XIIII. 16. 17. „Geist der Wahrheit bey ihr bleiben werde
„ewiglich".

11. Der Mann beharrete bey seinen Zweifeln.

1631. 12. In folgendem Jahr kam Vincentius, mit verschiednen Missionsgehülfen wieder nach Montmirail. Jener Calvinist stellte sich oft ein in den Kirchen wo sie predigten und katechisirten. Sowohl der Inhalt der Lehre, als die grosse Geduld der Liebe, mit welcher die katholischen Priester das Volk unterrichteten, sich auch den rohesten und unverständigsten verständlich zu machen suchten, und der erstaunliche Erfolg mit welchem Gott ihre Worte segnete, machten auf den Mann tiefen Eindruck, veranlaßten ihn zu ernsterer Prüfung, und bald ward er vollkommen überzeugt, entsagte seinen Irthümern, und ließ, wie das Jahr zuvor jene beyden andern gethan hatten, sich aufnehmen in den Schooß der Kirche.

XV.

Vincentius besucht die Gefangnen.

1. Während der Jahre in welchen er aus Paris verschiedne evangelische Reisen unternahm, blieb auch in den Zwischenzeiten die Liebe des Vincentius nicht müssig, vielmehr waren seine Arbeiten weit beschwerlicher. Denn alsdenn suchte er das menschliche Elend auf, welches in den Städten oft, neben leichtsinnigen und prangenden Weltlingen, unbeachtet darbet und sich abhärmt, sey es daß es sich verschämt dem kalten Blick fühl-

loser Reichen entziehe, sey es, daß es von harter Hand mit Gewalt zurückgedränget werde.

2. Aber er that noch mehr. Auch die tiefste Stufe des menschlichen Jammers ward von ihm besucht, jene grausen Wohnungen, in welchen die öffentliche Macht, im Namen der Gerechtigkeit, ihre Opfer schmachten läßt, theils solche welche sie einer zuerkannten Strafe aufbewahrt, theils diejenigen, die in Kerkern ihre Verbrechen büssen sollen, und deren Wehe durch willkürliche Behandlung ihrer Zuchtmeister, sey es aus Nachläßigkeit, sey es aus Habsucht, sey es aus Grausamkeit geschärfet wird, wenn die Unglücklichen an Orten wo sie sollen gebessert werden, nur Anlaß finden zu verbißnem Grimm, zur Bosheit, zur Verzweiflung, und der Obrigkeit die sie so behandeln läßt, einen Fluch anwünschen, dessen Strahl schon manches Haupt getroffen hat.

3. Es ist bekannt mit welcher Härte die Sträflinge zu Paris behandelt wurden, und es darf uns nicht wundern, denn der Leichtsinn ist grausam. Vorzüglich diejenigen welche, zu den Galeeren verdammt, sowohl wenn sie schon an das schwere Ruder angeschmiedet waren, als wenn sie noch im Gefängnisse lagen, um an die Häfen abgeführt zu werden.

4. Da Gondy General der Galeeren war, so hatte Vincentius ein besondres Interesse sich der den Galeeren bestimmten Gefangnen anzunehmen. Er besuchte die unseligen Menschen, fand sie in unterirdischen, dunklen Kerkern schmachten, elend genährt, mit Ungeziefer be-

deckt, jeder Erleichterung leiblichen Wehes beraubt, und ohne geistlichen Trost.

5. Mit erschütterter Seele ging er zum Grafen Gondy, erzählte ihm was er gesehen. Er legte ihm den jammervollen Zustand dieser Unglücklichen, den er ja, als General der Galeeren, vor Gott zu verantworten hab', ans Herz, drang auf Veränderung desselben, und erhielt von Gondy Vollmacht solche zu veranstalten.

6. Sogleich miethete Vincentius, in der Vorstadt Saint-Honoré, ein grosses Haus, liess es eilig zu seinem Zweck einrichten, und dann aus ihren verschiednen Grüften alle zu den Galeerren verurtheilte Verbrecher dorthin führen. Keine Mittel waren ihm dazu angewiesen, er aber war gewohnt mit kühner Hand des Glaubens in den Schaz der Vorsehung einzugreifen. Offenbar hätte der Staat diese Kosten tragen sollen, sie wurden aber bestritten aus milden Gaben der Freunde des Vincentius und andrer wohlwollender Privatpersonen. Der Cardinal-Erzbischof befahl, durch einen Hirtenbrief, allen Pfarrern, Vicarien und Predigern der Stadt, diese Angelegenheit den Gläubigen zu empfehlen.

7. Die Religion Jesu Christi erschüttert den Mächtigen den sie rühren will, und hält ihm vor den Augen die Wage und das Schwert der göttlichem Gerechtigkeit; dem aber der im Elende schmachtet, erscheint sie gern zuerst als Trösterin.

8. Vincentius verschafte diesen Leuten alle äusserrn Erleichterungen, deren ihr Zustand fähig war. So öfnete er ihre Herzen dem höhern Troste des Evangeliums, dessen Freundlichkeit sie schon durch seinen Boten thätig erquickt hatte.

Er ermahnte sie zur Busse, lehrte sie, daß ohne Bekehrung des Herzens zu Gott, sie durch diese Leiden ihre Sünden nicht büssen könnten; daß aber diese Leiden, obschon verschuldete Strafe, obschon wider ihren Willen ihnen aufgelegt, dennoch, wofern sie solche im Geiste wahrer Busse, als aus Gottes Hand annähmen, ihnen mitzuwürken zum Heile geeignet wären. Er machte sie aufmerksam auf die flüchtige Zeit und auf die Ewigkeit; und vor allen wieß er sie hin auf den Sohn Gottes, Der auch für sie gelitten hab' und gestorben sey den schmählichsten Tod, um ihnen „das Erbtheil der Heiligen im Licht", „die herrliche Freyheit der Kinder Gottes", ewiges Heil zu erwerben. Kol. I, 12. Röm. VIII, 21.

9. Die Hand Gottes war mit seinem Knechte, Gott gab seinen Worten Kraft und Salbung. Viele dieser Gefangnen legten eine allgemeine Beicht' ab, mit zerknirschtem Herzen, und folgten der freundlichen Einladung des Mannes, der, gleich dem Apostel, sagte: „Wir sind „Botschafter an Christi Statt, denn Gott er„mahnet durch uns; so bitten wir nun an Chri„sti Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" 2. Kor. V, 20.

10. Die Sache machte Aufsehen in Paris und am Hofe. Alle redeten von dem Manne der solche Veränderung bey solchen Menschen bewürket habe. Man erfuhr, wie er täglich viele Stunden bey ihnen zugebracht, ihnen jeden Liebesdienst erwiesen, sie getröstet, sie ermuntert; wie er, wenn andre Geschäfte ihn abriefen, ihnen gleichgesinnte Freunde zur Ermahnung und zum Troste gesandt, wie er veranstaltet habe, daß zween dieser Geistlichen, deren einer, Portail,

ſchon längſt ſein Herzensfreund, der andere, Belin, Hausgeiſtlicher der Familie Gondy war, Wohnung genommen haben im Hauſe der Gefangnen, und täglich vor ihnen Gottesdienſt hielten.

11. Gondy nahm lebhaften und thätigen Antheil an dem was ſein Freund gethan; auf ſeine Vorſtellung ernannte der junge König, Ludwig XIII., den Vincentius zum Oberen der Geiſtlichen aller königlichen Galeeren (aumônier royal des galères de France), wodurch alle Geiſtliche denen die Seelſorge der Galeerenſklaven oblag, ihm unterordnet wurden a).

1619.

XVI.

Vincentius wird geiſtlicher Führer der Nonnen vom Orden der Heimſuchung der heiligen Jungfrau in Frankreich.

1. Die beyden Männer dieſer Zeit, deren Heiligkeit Gott am hellſten leuchten ließ, Franz von

a) Aumônier (von Aumône, Almoſen). So werden in Frankreich mehrentheils Hausgeiſtliche genannt, welche bey den Vornehmen den Gottesdienſt des Hauſes verſehen, ſie aufmerkſam auf die Noth der Dürftigen machen, und in ihrem Namen Almoſen ſpenden. Nicht eigentlich, aber doch durch Gebrauch, werden Feldprieſter im Heer auch ſo genannt. Die Galeerenſklaven können keine Almoſen ſpenden laſſen; doch eignete ſich niemand beſſer als Vincentius zu dieſem Titel, da er den Armen das Evangelium verkündigte, und ſo gern mit Almoſen die Uebung ſeines Amtes verband.

Sales aus Savoyen, Bischof zu Genf a), und Vincentius, kannten sich persönlich, und waren verbunden mit einander in heiliger Freundschaft. Ob sie sich schon gesehen hatten, eh im Jahre 1619 Franz, auf Verlangen des Herzogs von Savoyen, dessen zweeten Sohn den Cardinal von Savoyen nach Paris begleitete, wo dieser im Namen des Herzogs um die Schwester Ludwig XIII. Christina für den Erbprinzen von Savoyen feyerlich anhielt? das weiß ich nicht zu bestimmen.

2. Konnte niemand dem Eindruck widerstehen, den die himmlische Reinheit, und die in Worten und Thaten überwallende Liebe des heiligen Franz von Sales, eines der geistvollesten und gesalbtesten Bischöfe so je lebten, auf jeden unbefangnen Menschen würkten, so war der heilige Vincentius so davon durchdrungen, daß er in ihm einen Abglanz des Sohnes Gottes zu sehen glaubte. Franz dagegen sagte, daß ihm Vincentius einer der heiligsten Priester schien so er je gesehen; und sowohl er als seine geistliche Tochter, die heilige Johanna Franciska von Chantal, gaben im Jahre 1620 einen grossen Beweis des Vertrauens so sie in Vincentius sezten.

3. Diese beyden heiligen Seelen hatten gemeinschaftlich einen Orden von gottgeweyheten

a) „Bischof zu Genf", diesen Titel führen die Bischöfe noch, nachdem im Jahr 1535, als die Regierung zu Genf sich zu Calvins Lehre bekannt hatte, der Bischof Petrus de la Baume aus der Stadt vertrieben ward. Seine Nachfolger haben noch izt ihren Siz zu Annecy in Savoyen.

Jungfraun und Wittwen aestiftet, unter dem Namen Genossenschaft der Heimsuchung der heiligen Jungfrau, und vor kurzer Zeit hatte die Frau von Chantal ein Haus dieses Ordens, welcher sich sehr verbreitet hat, zu Paris gegründet.

4. Sowohl sie als Franz von Sales wünschten daß Vincentius die Seelenführung dieser ihrer geistlichen Töchter zu Paris übernehmen möchte; da sie aber beyde gar wohl wußten, daß dieser aus Demut sich des Geschäftes der Führung dieser zarten und reinen Seelen, die er weit über sich erhaben glaubte, weigern würde, so wandte sich Franz von Sales an den Cardinal-Bischof Heinrich von Gondy Retz, einen sehr würdigen Hirten der Kirche, der durch Autorität den Vincentius vermochte, dieses Amt zu übernehmen, so wie auch in der Folge andre, später in Frankreich gegründete Häuser dieses Ordens ihm unterorduet wurden.

5. Es sind verschiedne Zeugnisse von gottseligen Aebtissinnen und Schwestern aus diesen Häusern auf uns gelanget, aus denen wir sehen, mit welcher Weisheit er diese gottgeweyheten Seelen führte, wie er, im Geiste des heil'gen Franz von Sales, ihnen Unterricht und Beyspiel gab, immer vorwärts zu wandeln auf dem Wege der Vollkommenheit, den der Sohn Gottes jenem Jünglinge anempfahl.

Mark. X. 21.

1620. 6. So ward Vincentius, binnen der Zeit Eines Jahrs, Hirte von zwo sehr verschiednen Heerden; jener rohen Gefangnen, die für Verbrechen ihrer Freyheit beraubt waren, und deren schon verwilderter Sinn durch grausame Härte

der Behandlung war verhärtet worden; von denen dennoch viele, durch ihn mit dem Worte des Lebens erquickt, und auf den Pfad des Heiles geführet wurden; und schüchterner, unschuldiger, jungfräulicher Seelen, die in selbstgewählter, stiller Abgezogenheit, in Betrachtung und in Gebet, dem göttlichen Bräutigam geweyhet, und bereit waren, gleich jenen die der Jünger den Jesus lieb hatte, in der Offenbarung sah, „dem „Lamme nachzufolgen wo es hingeht". Offenb. XIIII, 4.

7. Der heilige Franz von Sales starb am 28. December 1622, im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters; dem dritten nachdem ihm die Freude geworden, seine geistlichen Töchter in Paris, unter der Obhut des heiligen Vincentius zu wissen.

XVII.

Vincentius in Marseille, Macon und Bordeaux.

1. Sobald die vielen Geschäfte, welche Vincentius theils freywillig übernommen hatte, und die theils von andren ihm waren aufgelegt worden, es ihm erlaubten, reißte er nach Marseille, um auch dort sich der armen Galeerensklaven anzunehmen.

2. Auch hier fand er die Lage dieser Unglücklichen jammervoll. In Marseille waren viele, die schon seit langen Jahren diese harte Straf' erduldeten, je mehr und mehr, durch Ingrimm erbittert, in Verzweiflung gerathen waren, und,

wie der fromme Christ im Gebet, in Gotteslästerung Erleichtrung suchten.

3. Er brachte des Tages größten Theil mit ihnen zu auf ihren schwimmenden Gefängnissen, in denen sie reihenweise gefesselt waren. Er sah ein Bild der Hölle. Aber auch hier brachte er Tröstung denen die sich nicht gegen den Trost der Religion empörten. Sein herzliches Mitgefühl, auch leibliche Erquickung, bahnten seinem geistlichen Zuspruch den Eingang den er bey vielen dieser Menschen fand.

4. Durchdrungen vom Elende das ihn umgab, und erschüttert von der Härte der grausamen Aufseher, empfahl er diesen mit Nachdruck milderes Verfahren. Wir dürfen nicht zweifeln daß seine Vorstellungen einige derselben rührten, und daß andre, wohl wissend welchen Einfluß er auf den General der Galeeren hatte, sich auch von nun an menschlicher betrugen.

5. Auch fanden nun die bey den Gefangnen angestellten Priester, neubelebt durch ihn, mehr Gehör als zuvor.

6. Es wird erzählt, daß er auf einer Galeere einen Gefangnen gefunden, der in starrer Verzweiflung sein Herz jedem Zuspruch des Trostes verschlossen habe. Dieser Mensch habe Frau und Kinder, die im Elende schmachteten, verlassen müssen. Da habe Vincentius, unerkannt, erhalten, daß dieser entfesselt worden, und sich statt seiner an das Ruder schmieden lassen. Seine Geduld und sein ganzes Betragen haben Aufmerksamkeit erregt, man hab' ihn wieder frey gelassen; die Fesseln aber so er an den Füs-

ſen getragen, haben ihm den ſchmerzhaften Geſchwulſt verurſacht, an dem er bis an ſeinen Tod viel gelitten a).

7. Ich ſtelle dieſe Erzählung dem Urtheile des Leſers anheim. Man hat Mühe zu begreifen, daß des heiligen Vincentius Anerbieten habe dürfen angenommen werden, oder daß er habe unerkannt ſeyn können; und endlich, daß er, eines ſelbſtgewählten Werks der Liebe wegen, ſeinem groſſen Berufe hab' entſagen wollen.

8. Auf ſeiner Rückkehr nach Paris, fand er in Macon, einer Stadt in Burgund, eine auſſerordentliche Menge von Bettlern. Seiner Gewohnheit nach, verband er auch hier mit dem Almoſen chriſtlichen Unterricht, und ward gewahr, daß dieſe Leute, ſelbſt in den Grundlehren des Glaubens, ganz unwiſſend waren, in den Tag hinein lebend, ohne Antheil an den Gottesdienſt zu nehmen, ohne Religion, ohne Sitten.

9. Genug für ihn, der nur durchreiſen wollen, in Macon zu verweilen, um, wo möglich,

a) Bekannt iſt die Geſchichte von Paulinus, Biſchofe zu Nola, der ſich den Vandalen ſoll verkauft haben, um den Sohn einer armen Wittwe zu löſen, nachdem er ſeine ganze Habe auf Löſung andrer Gefangnen verwandt hatte. Dieſe auf der Erzählung eines groſſen Papſtes, Gregor des heiligen, beruhende Geſchichte, iſt beſtritten worden, weil der heilige Paulinus, Biſchof zu Nola, vor Einbruch der Vandalen in Italien ſtarb; aber Gregor mag von einem ſpätern Paulinus Biſchofe zu Nola reden, da es gewiß iſt, daß nach ihm einer dieſes Namens der Kirche zu Nola vorgeſtanden habe, und einige auch eines dritten Biſchofs Paulinus erwähnen.

dieſes verwahrloſete Geſindel zur Ordnung zurück, es zu Gott zu führen.

10. Sobald er ſeine Abſicht kund werden ließ, ward er der Gegenſtand des Spottes, man zeigte mit Fingern auf ihn in den Gaſſen. Er aber hielt Unterredungen mit dem Biſchofe, Ludewig Dinet, der ein wohlthätiger und frommer Mann war, und mit den Schöppen der Stadt. Mit Hülfe beyder Behörden gründete er eine Geſellſchaft, die er Genoſſenſchaft des heiligen Karls Borromeo nannte. Sie beſtand aus einer Brüderſchaft welche ſich der männlichen, und einer Schweſterſchaft die ſich der weiblichen Armen annahm. Jeder Bruder, jede Schweſter, hatten ihr beſtimmtes Geſchäft. Einigen wurden die Kranken zugetheilt, andern die Geſunden.

11. Bald ſah man keine Bettler mehr auf den Gaſſen, noch auch ſtörten ſie, wie zuvor, mit läſtigem Ungeſtüm, die Andacht der Gläubigen in den Kirchen. Sie wurden gekleidet, zu beſtimmten Stunden genährt, zu beſtimmten Stunden in den Lehren des Heils unterrichtet; ſie wurden zu einem arbeitſamen und chriſtlichen Wandel angehalten; die Kranken gepflegt und mit Arzney verſehen.

12. Nun ward der Mann, den man gehöhnt hatte, mit Lob überhäuft, welchem zu entrinnen, er ſich eines Morgens, ohne Abſchied von jemand zu nehmen, ausgenommen von den Vätern de l'Oratoire, bey denen er wohnte, auf den Weg nach Paris machte. 1623.

13. Noch in demſelben Jahr reiſte er nach Bordeaux, wohin, des Kriegs wegen, zehn

Galeeren geſandt worden. Er beſuchte gleich den Cardinal Sourdis, Erzbiſchof zu Bordeaux, der, ein gottſeliger Mann, ihm mit dem Eifer der Liebe behülflich war bey den Einrichtungen, die er dort für ſeine lieben Galeerenſklaven ordnete.

14. Aus verſchiednen Ordensgenoſſenſchaften der Stadt erkor er zwanzig Prieſter, die er, je zween und zween, in die zehn Galeeren vertheilte. Vincentius ſelbſt war bald auf dieſer bald auf jener Galeere, und Gottes Gnade war mit ihm.

15. Unter andern bekehrte er einen Türken, der in der heiligen Taufe Ludwig genannt ward. Er führte ihn mit ſich nach Paris, wo er ihn dem General der Galeeren vorſtellte. Dieſer Menſch ging ihm, wo er konnte, immer nach, nannte ihn Vater, verdankte ihm, mit immer neuer Rührung, ſeine Freyheit und das höhere Heil des Glaubens, ward ſehr alt, überlebte ſeinen Wohlthäter, ſprach immer von ihm aus einem von Dankbarkeit überwallenden Herzen.

XVIII.

Stiftung der Miſſions-Anſtalt.

1. Seit ſieben Jahren hatten die Frau von Goudy und Vincentius ſich umſonſt bemüht, eine Ordensgenoſſenſchaft zu vermögen, die von ihr beſtimmte Summe von ſechzehntauſend Livres (etwas über viertauſend Reichsthaler) anzunehmen, mit der Verbindlichkeit, auf den Gütern der Familie Goudy zu beſtimmten Zeiten das Landvolk zu unterrichten, und ihm die Wahrheiten des Heils ans Herz zu legen. 1. Abſchn. VI. §. 10

2. Die Frau von Gondy sah mit welchem Segen Vincentius auf diese Weise geerbeitet, wie auch sehr würdige Geistliche von Paris ihm kräftigen Beystand dabey geleiste hatten, und es ward ihr einleuchtend, daß eine kleine Gesellschaft vom Geiste des Evangeliums belebter Priester, die sich ganz diesem heiligen Geschäfte widmen würden, wenn man ihr eine gemeinschaftliche Wohnung und Unterhalt sicherte, auch ohne Hülfe einer Ordensgenossenschaft, würde bestehen können.

3. Ihr Gemal billigte nicht nur diese Idee, sondern beschloß auch ihrer Ausführung, von seiner Seite, durch Vergrösserung der Stiftung, mehr Umfang zu geben.

4. Beyde wolten, daß Vincentius die Leitung der zu stiftenden Gesellschaft übernehmen solte, wußten aber gar wohl wie schwer es seyn würde ihn dazu zu vermögen, weil er, aus wahrer, herzlicher Demut, sich in der That für unwürdig hielt Männern vorzustehen, die er für weit fähiger und besser hielt als sich.

5. Sie eröfneten ihre Absicht dem Cardinal Johann Franz von Gondy, Bruder des Generals der Galeeren und des jüngst verstorbnen Bischofs und Cardinals Heinrich von Gondy. Johann Franz war diesem auf den Stul von Paris gefolgt, mit erhöheter erzbischöflichen Würde, welche von der Zeit an mit der Kirche von Paris immer verbunden geblieben. Er war ein wohlmeinender frommer Mann, den wohl nur der Vorwurf treffen mag, daß er später aus Schwäche, nicht ohne vieles Zureden, einwilligte, daß sein Nesse, der berüchtigte Johann

Franz Paul Gondy-Retz, ihm zum Coadjutor ernannt ward.

6. Der Cardinal Erzbischof gab nicht nur dem Vorhaben seines Bruders und seiner Schwiegerin vollkommnen Beyfall, sondern nöthigte auch, kraft seiner bischöflichen Autorität, den Vincentius, die Führung der zu gründenden Gesellschaft zu übernehmen.

7. Um dieser sogleich eine Wohnung zu verschaffen, ernannte er den Vincentius zum Principal einer Lehranstalt, welche le collége des bons enfans (das Collegium der guten Kinder) genannt ward. Diese im Jahr 1248 vom grossen Könige Ludwig dem heiligen gestiftete Anstalt, welche er mit Sechzig Livres Einkünften begabte, die nun bis auf siebzehn Livres gesunken waren, hatte kein andres Eigenthum als eine ärmliche Kapelle, einige in Unstand gerathene Kammern, und einige in Trümmern einsinkende kleine Häuser in der Nachbarschaft. Von diesen elenden Grundstücken nahm Portail, der treue Genosse des Vincentius, in dessen Namen Besiz. 1624.

8. Im folgenden Jahre ward der Stiftungsbrief vom Grafen und von der Gräfin gemeinschaftlich ausgefertigt. Die milde Gabe ward nun von sechzehntausend Livres, auf vierzigtausend Livres (etwas mehr als zehntausend Reichsthaler) erhöhet, und deren Zweck nicht, wie anfänglich die Absicht gewesen, auf die Güter des Hauses Gondy beschränkt.

9. Diese Stiftung untersagte den Missionarien, so lange sie sich diesem Geschäfte widmeten, irgend ein andres Amt, irgend eine Pfrün-

de anzunehmen. Sie solten, dem Vincentius unterordnet, und nach dessen Tode einem andren Obern, von den Einkünften der Stiftung leben; in Flecken und Dörfern das Evangelium predigen, kathechisiren, zu Ablegung allgemeiner Beichten ermuntern, Alten und Jungen die Wahrheiten des Heils ans Herz legen, alles umsonst thun, ohne je irgend ein Geschenk für die Gaben Gottes anzunehmen, welche sie umsonst empfangen hatten.

Matth X. 8.

10. So sehr lag beyden frommen Stiftern das Heil der armen Landleute am Herzen, daß sie den Missionarien durchaus keine andere Verbindlichkeit auflegen wolten; nicht, wie doch von Stiftern billig zu geschehen pflegt, für sie, so lange sie lebten, oder für die Ruh ihrer Seele nach ihrem Tode Messen zu lesen, oder für sie zu beten, sie verpflichteten.

XVIIII.

Tod der Gräfin Gondy.

1. Bald nach Ausfertigung des Stiftungsbriefes, ward der General der Galeeren, wegen des wieder ausgebrochenen Kriegs mit den Hugenotten, zu einer Reise nach Provence veranlaßt.

2. Die Gräfin, deren frommen Wunsch, daß den Armen das Evangelium geprediget würde, Gott erhört hatte, ward krank, und übergab ihre Seele in die Hände ihres Heilandes, im zwey und vierzigsten Jahr ihres Alters, am

1625. 23. Juny 1625.

3. Sobald Vincentius seiner Freundin die äussere lezte Pflicht erzeigt hatte, eilte er nach Provence, ihrem Gemal die traurige Botschaft zu bringen. Seine herzliche Theilnahme und sein evangelischer Zuspruch, träufelten Trost in die Seele des tiefgebeugten, aber gottergebnen Mannes.

4. Im Stiftungsbriefe war zwar den Missionarien die Verbindlichkeit gemeinsamer Wohnung aufgelegt, Vincentius aber ausdrücklich davon ausgenommen, und bestimmt worden, daß er im Hause Gondy zu leben fortfahren solte. Auch enthielt das Testament der Gräfin eine rührende Bitte an ihn, ihren Gemal und die Kinder nicht zu verlassen; und eine Bitte an den Gemal und an die Kinder, zu thun was sie vermöchten, um ihn zu bewegen, daß er bey ihnen bliebe.

5. Vincentius hatte ein zärtliches Herz, liebte die Familie Gondy, das Andenken der Gräfin war ihm werth und heilig. Aber gewohnt alles zu wägen auf der Wage des Heiligthums, sah er ein, daß sein neuer Beruf ihm nicht erlaubte sich von den ihm unterordneten Brüdern zu trennen. Er bat daher den General der Galeeren zu genehmigen, daß er hinfüro im Collegium der guten Kinder wohnen möchte. Dieser gab, obschon mit Schmerz, aus Ueberzeugung seine Einwilligung.

6. Graf Gondy selbst blieb nicht lang in seinem Hause. Er entsagte den Aemtern denen er mit Ehre, mit Mut und gewissenhaft vorgestanden, und begab sich in die Stille, zu den Vätern de l'Oratoire de Jésus in Paris, deren

Ordensgeneral sein Freund, der gottselige Cardinal Berulle war, welcher im Jahre 1629 in die Ewigkeit einging.

7. Graf Gondy starb in hohem Alter, nachdem er die fünf und dreissig lezten Jahre seines Lebens in dieser Ordensgenossenschaft gelebt hatte.

XX.

Gedeihen der Missionsanstalt.

1. Als Vincentius heimgekommen war nach Paris, bezog er sogleich die Wohnung von welcher sein noch einziger Gehülfe, der gute Portail, wie wir gesehen haben, Besiz genommen hatte. Ein dritter schloß sich ihnen an. Sie
1625. gingen sogleich an das Werk Gottes.

2. Wenn sie zusammen ausgingen, gaben sie, da kein Mensch als sie das Haus bewohnte, den Schlüssel einem Nachbar zu verwahren, trugen mehrentheils ihre kleinen Reise- und Missions-Bedürfnisse selbst, gingen dann freudig in Vertrauen auf Gott.

3. Hören wir ihn selbst, wie er lange nachher in einer Versammlung seiner Geistlichen davon gesprochen hat.

4. „Wir gingen schlecht und recht, nach dem „Beyspiel des Sohnes Gottes, den Armen das
Matth. XI. 5. Luk. VII. 22. „Evangelium zu predigen, wohin die Bischöfe „uns sandten. So thaten wir, und Gott that, „was Er von Ewigkeit her beschlossen hatte. „Er verlieh unsern Arbeiten einigen Segen. „Gute Geistliche, die Zeugen davon gewesen,

„verbanden sich mit uns, zu verschiednen Zeiten, „und begehrten aufgenommen zu werden in un„sre Gesellschaft. So wolte Gott diese entste„hen lassen. O, mein Heiland! wer hätte je „glauben können daß daraus werden solte, was „nun daraus geworden ist? Wie nun? Solten „wir das für Menschenwerk halten, woran kein „Mensch gedacht hatte? Weder ich noch der gute „Portail hatten solche Gedanken; wir waren „weit davon entfernt."

5. Im folgenden Jahre ward die Gesellschaft vermehrt, erst durch Coubroi und de la Salle, beyde aus der Picardie; bald nachher durch vier andre, Becu, aus dem Bisthum Amiens, Lucas aus Paris, Brunet, aus der Landschaft Auvergne, Horguy, aus dem Bisthum Noyon. Es waren alles Priester welche ihre Gelehrsamkeit dem Dienste Gottes widmeten, mehrentheils Doctoren der Theologie oder auch aus der Genossenschaft der Sorbonne a). 1626.

6. Im Jahre 1627 bestätigte Ludwig XIII. die Missionsgesellschaft, erlaubte ihr sich niederzulassen im ganzen Königreich, Vermächtnisse und Gaben anzunehmen. Vier Jahr nachher bekräftigte das Parlement zu Paris diese vom 1627. 1631.

a) Dieses angesehenste Collegium der Universität zu Paris, ward gegründet im Jahr 1252, von Ruprecht (Robert) dem man den Beynamen Sorbon gegeben, nach dem Dorfe Sorbonne in Champagne, aus welchem er bürtig war. Er war Beichtvater Ludwig des heiligen, und ward von diesem grossen Könige sehr hoch geachtet. Aus der Sorbonne sind, von Anfang an, viele verdienstvolle Männer hervorgegangen. Zween Päbste nannten sie die Pflanzschule der Bischöfe Frankreichs.

Könige ertheilte Freyheiten, und Urban VIII., ein erleuchteter und thätiger Papst, erhub die Gesellschaft zu einer Ordensgenossenschaft, welche den Namen Priester der Mission führen solte, und bevollmächtigte den Vincentius die Regel dieses Ordens zu entwerfen.

7. In der That hatte zu der Zeit als Urban seine Aufmerksamkeit auf die Missionsgesellschaft richtete, diese schon in ihren Würkungen alle menschliche Erwartungen weit übertroffen. Der aus sehr kleiner Quell' entsprungene Bach war schon ein Strom geworden; aber auch damals hätte niemand, nach menschlicher Ansicht ahnden können, in wie viele Arme dieser Strom sich vertheilen, wie jeder den Segen Gottes im Lande verbreiten, und viele dieser Arme auch den Segen Gottes in ferne Länder bringen würden. Wir werden bald sehen, daß aus Einer Anstalt viele Töchter hervorgingen, nicht allein solche die gleiches Werk mit der Mutter trieben, sondern auch andre, welche aber alle mit der Mutter das gemein hatten, daß sie, von Einem Geiste beseelt, die Ehre Gottes förderten in der Menschen Heil.

XXI.

Demut des Vincentius.

1. Ausser grossen Gaben des Geistes und des Herzens, hatte Gott Seinen Knecht, den heiligen Vincentius, mit zween Tugenden ausgerüstet, deren Verein allezeit, wenn auch nicht immer von der Welt bemerkt, Erstaunenswürdiges hervorbringt, oft auch, vor dem gaffenden

Blicke der Welt, das unmöglich scheinende möglich macht. Er verband mit kühnstem Vertrauen des Glaubens, herzliche Demut, welche allein dieses Vertrauen, weil allein jede andre Tugend, sichert, allein ihr Gehalt und Bestand gibt.

2. Auf diesen Tugenden suchte er auch seine Genossenschaft zu gründen, deren Gedeihen er als ein Wunder der freyen Gnade Gottes ansah, und immer sagte, daß Gott Seine Hand von ihr abziehen, sobald sie ihrer eigenen Kraft auch nur das geringste zuschreiben würde.

3. Aus tiefer Menschenkenntniß wußte er, daß der Stolz, auch wenn wir meinen ihm das Thor verschlossen zu haben, durch Thüren in unser Herz einschleicht. Wer den Nachstellungen persönlicher Eigenliebe zu entgehen glaubt, läßt sich manchmal fangen von übertriebner Hochschätzung der Genossenschaft welcher er angehört. Warum, als weil er ihr angehört. Diesem Gesellschaftsgeiste, der sich nur zu oft auch in geistlichen Genossenschaften, bis zur Eifersucht, zum Neide, zur Herabwürdigung andrer äussert, arbeitete er entgegen aus ganzer Kraft.

4. Er mochte nicht seinen Missionsorden rühmen hören, duldete nie daß ein Mitglied desselben groß von dem Orden sprach, pflegte zu sagen, daß er nur Gott um das Eine bäte, daß er sie alle im Geiste der Demut erhielte. Ist es nicht seltsam, sagte er einst, wenn Peter, Hans und Jakob wohl anerkennen, daß sie selbst nicht nach Ehre trachten sollen, aber doch wollen daß die Genossenschaft nach Ehre trachte? Besteht denn diese nicht aus Peter, Hans, und Jakob,

und andren Einzelnen? Trachten nicht Peter, Hans und Jakob nach Ehre, wenn sie die Genossenschaft geehrt sehn wollen?

5. Als einst einem seiner Priester, der vor kurzem in die Anstalt eingetreten war, das Wort entfuhr: Unsre heilige Genossenschaft, hemmte er, wider seine Gewohnheit, den Mann mitten in der Rede: „Nennen wir „doch ja nicht unsre Gesellschaft die heilige Ge„sellschaft, die heilige Genossenschaft! Nennen „wir sie die kleine Gesellschaft.... Gott wolle „dieser kleinen, armseligen Gesellschaft, die „Gnade geben, daß sie auf Demut gegründet „sey! Ohne Demut nichts! Ich meine nicht al„lein demütiges Betragen, sondern vielmehr die „wahre Demut des Herzens, die uns zeigt, daß „wir so gar nichts sind!"....

6. Er warnte seine Genossen, ja nicht mit Selbstgefälligkeit darauf zu achten, wenn ihre Predigten gelobt würden, wenn sie weinende Zuhörer sähen... Nur um der Ehre Gottes willen, nur der Seligkeit der Menschen wegen, müßten sie predigen... Wer eigne Ehre suche, der predige sich selbst und nicht Jesum Christum. Es sey ein Raub des Heiligthums, wenn man das Wort Gottes, göttliche Wahrheiten, zu Werkzeugen eigner Ehre machen wolle....

7. Es sey nicht genug dem Nächsten beystehen, fasten, beten, Missionsgeschäfte verrichten, das alles sey nur gut, wenn es auf die rechte Weise geschehe, wenn es geschehe im Geiste Jesu Christi, auf die Weise wie unser Heiland es gethan habe, Der da sagte: „Meine Speise „ist die, daß Ich thue den Willen Deß Der

„Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." Joh. IV, 34.
Und „Ich suche nicht Meinen Willen, sondern
„den Willen Deß Der Mich gesandt hat." Joh. V, 30.

8. Die Liebe, welche der Apostel „das Band „der Vollkommenheit" nennt, welche die höchste aller Tugenden ist, und allein ihnen Werth gibt, kann ohne Demut nicht bestehen. Wie können wir, ohne tiefes Gefühl unsers Elendes, Den lieben, Der, diesem Elend' uns zu entreissen, aus Liebe Seinen Sohn für uns dahin gab? wie können wir, ohne Demut, „unsern Nächsten lieben wie uns selbst", wenn wir uns höher achten als ihn? Kol. III, 14. Joh. III, 16. 3. Mos. XVIII, 18. Matth. XXII, 39. Mark. XII, 31.

9. Daß ohne Demut lebendiges Vertrauen in Gott unmöglich sey, sieht man leicht ein. Wer mit wahrer Demut Gott vertraut, der will, wie Paulus, sich „allein seiner Schwachheiten „rühmen, auf daß die Kraft Christi, Der in „den Schwachen mächtig ist, bey ihm wohne", und darf dann auch mit Paulus sagen: „Ich „vermag alles durch Den Der mich mächtig „macht, Christum." 2. Kor. XII, 9. Phil. IIII, 13.

10. Es bedarf nicht, daß ich hier besonders rede von des Vincentius apostolischer Freudigkeit des Vertrauens in Gott, da sein ganzes Leben gleichsam Ein kräftiges Athmen dieses Vertrauens ist.

11. Bey diesem heldenmüthigen Vertrauen sah er sich gleichwohl an als ein höchst unwürdiges Werkzeug in der Hand Gottes; und demüthigte sich vor allen Menschen; man sah ihn oft auf die Knie fallen vor seinen ihm untergeordneten Priestern, und um Verzeihung sie bitten

wegen des Aergernisses so er ihnen gäbe, wenn sie gleich in ihm ein vorleuchtendes Vorbild sahn, in allem was er that.

12. Ich weiß wohl, daß Weltlinge, denen die Demut, weil sie der Natur hart eingehet, mehr als irgend Eine Tugend widersteht, geneigt sind, solche Aeusserungen derselben für Schwäche, ja wohl gar für Heucheley zu halten; wer aber am Vincentius diese oder jene rügen will, der erkläre wie er vermag das Leben des Mannes und die Früchte so Gott durch ihn würkte.

13. So wie wahre Bescheidenheit, dem welcher mehr als andre weiß, je mehr er lernt, desto mehr zeigt wie unwissend er in vielem ist; so zeigt wahre Demut dem frommen Pilger, je höher er steigt, immer neue von ihm noch unerstiegne Höhen, die ihm erst durch Ersteigung der ersten sichtbar werden.

XXII.

Erste Veranlassung geistlicher Uebungen der Männer, welche zu Priestern sollen geweyhet werden.

1. Zwey Jahr nach Stiftung der Missionsgesellschaft, als sie aus neun Priestern bestand, vertheilte Vincentius die kleine Schaar, sandte sie nach verschiednen Gegenden, und ging selbst
1627. in die Provinz Lyon.

2. Wo sie nicht auf Befehl von Bischöfen hingingen, da baten sie jedesmal um Erlaubniß

des Bischofs in seinem Sprengel ihr Geschäft treiben zu dürfen, und waren den Bischöfen sehr willkommen, da, verhältnißmässig der guten Priester in Frankreich, zu jener Zeit, zum Erstaunen wenige, unter den Bischöfen aber sehr würdige Hirten waren.

3. Gleichwohl gab Vincentius nicht zu, daß die Missionarien, ohne Genehmigung der Pfarrer irgend etwas in deren Gemeinen unternähmen. Er ging, auch hierin, ihnen mit Beyspiel vor; ging immer zum Pfarrer, bat ihn um Erlaubniß das Evangelium zu verkündigen, knieete vor ihm, begehrte seinen Segen. Versagte der Pfarrer die Erlaubniß, so sprach Vincentius kein Wort der Einrede, und schied von ihm mit bezeugter Ehrerbietung.

4. Wo die Missionarien Eingang fanden, da gründeten sie Schwesterschaften milder Frauen.

5. Der Verfall der Priesterschaft ging dem Vincentius tief zu Herzen. Nahmen gleich viele Pfarrer ihn und seine Brüder auf, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß unter diesen Pfarrern wenige waren welche Fähigkeit oder Trieb hatten, der von den Missionarien ausgestreueten Saat mit Sorgfalt wahr zu nehmen. Was ließ sich für Frucht im Weinberge des HErrn erwarten, wenn die Winzer die ihn bearbeiten solten, solche Miethlinge waren?

6. Voll von diesen Gedanken ward er bekannt mit Hadrian Bourdoise, einem eifrigen Priester aus der Landschaft Perche, dessen beständiger Wunsch derjenige war, den der Sohn Gottes Selbst uns allen ans Herz legt, indem Er sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind

Matth. IX. 37. 38. Luk. X, 2.

„der Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte, daß „Er Arbeiter in Seine Ernte sende." Daher auch Seine Kirche vier dreytägige Zeiten im Jahr geordnet hat, (die sogenannten Quatember) in denen die Gläubigen ermuntert werden, sich alle mit ihr im Gebet um diesen Segen zu vereinigen. Und welcher Christ solte das nicht täglich thun?

7. Vincentius traf im Jahr 1628 zusammen mit diesem Bourdoise, beym Bischofe zu Beauvais (in der Provinz Isle de France), Augustin Potier von Gévres, einem ächten Hirten der Heerde Christi, auf dessen Verlangen Vincentius oft in diesem Sprengel arbeitete.

8. Einst, als unter diesen drey Männern die Rede war vom jammervollen Verfall der französischen Priesterschaft, und es den beyden Freunden schien, der Bischof sey in Schlummer gesunken, erhub dieser sich auf Einmal aus tiefer Betrachtung, und sagte, er habe über das würksamste Mittel nachgedacht dieses Uebel zu mindern, und ihm scheine gut, die jungen Männer welche sich zum Empfang der priesterlichen Weyhe gemeldet hätten, vor Ertheilung derselben, verschiedne Tage in sein Haus kommen zu lassen, um sie zu prüfen ob sie hinlänglich unterrichtet wären, und sie, in geordneten Unterhaltungen, auf ihren künftigen Stand vorzubereiten, durch Ermahnung und durch Lehre.

9. Vincentius ward mächtig von der Idee ergriffen. „O theuerster Herr Bischof!" rief er aus, „dieser Gedanke kommt von Gott! das „ist das wahre Mittel nach und nach die ganze „Priesterschaft ihres Bisthums zu erneuen."

10. Es ward noch mehr über die Sache geredet, und sie ward beschlossen. Der Bischof trug dem Vincentius auf, den Plan zu entwerfen, nach welchem die zur Weyhe Bestimmten solten geprüft und vorbereitet werden, und ließ sich das Versprechen von ihm geben, einige Wochen vor dem bevorstehenden Quatember des Herbstmonats wieder nach Beauvais zu kommen, um an diesem Geschäft Antheil zu nehmen, oder vielmehr um es zu leiten.

11. Vincentius kam zur bestimmten Zeit nach Beauvais. Nachdem der Bischof die Fähigkeit der um die Weyh' Ansuchenden geprüft hatte, begann er selbst mit ihnen die geistlichen Uebungen, welche fortgesezt wurden von zween Doctoren der hohen Schule zu Paris, Duchesne und Messier. Sie verfuhren genau nach der von Vincentius auf Geheiß des Bischofs gezogenen Richtschnur. Vincentius erklärte die zehn Gebote, und drang so ein in deren tiefen Sinn, daß viele der Gegenwärtigen, unter ihnen der Doctor Duchesne, sich bewogen fühlten, ihm, in einer allgemeinen Beichte, ihr ganzes Leben darzulegen.

12. Auf seiner Heimkehr nach Paris ward er von Reformirten zu einer Religionsunterhaltung aufgefordert, deren Erfolg war, daß drey derselben eingingen in den Schooß der Kirche. 1623.

XXIII.

Einrichtung und Verbreitung dieser geistlichen Uebungen.

1. Einige Jahre nachher kam der Bischof von Beauvais nach Paris, unterhielt sich mit dem Cardinal-Erzbischof Gondy über den Segen welcher die Uebungen der zur Priesterweih bestimmten Männer begleitet hatte, und ermunterte ihn desto mehr diesen heilsamen Gebrauch auch in sein Erzstift einzuführen, da er ja zu Paris gerade den Mann habe, der vor allen andren zur Anordnung desselben von Gott ausgerüstet sey.

2. Dem zufolge gab der Erzbischof Befehl, daß, von nun an, alle welche sich zur Priesterweyhe meldeten, zehn Tage zuvor sich in die Wohnung der Missionspriester begeben, und dort geistlichen Uebungen obligen solten, unter
1631. der Leitung des Vincentius.

3. Da jährlich zu sechs verschiednen Zeiten im Erzbisthum Paris die Priesterweyh ertheilet ward, und die Zahl der Ansuchenden groß war, so überstieg die dem Vincentius und seinen Missionspriestern aufgelegte Arbeit augenscheinlich ihre Kräfte, so wie auch die Menge der Gäste, die im Hause alle frey gehalten wurden, ihre geringen Einkünfte.

4. Vincentius, der sich dann nicht in Berechnung weder der Kräfte noch der äussern Mittel einließ, wenn ohne sein Zuthun ein Antrag an ihn gelangte der offenbar die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zum Zweck hatte, nahm

auch dieſen Antrag an, ohne Einrede zu thun und ohne Bedenken, aber nicht ohne Bedacht. Denn er wußte wohl auf Wen er vertraute.

5. Er fand Männer unter der Geiſtlichkeit von Paris, die einen Theil der Arbeit gern übernahmen, und die es mit groſſem Segen thaten. Unter dieſen zeichnete ſich aus der gelehrte Hallier, welcher ſpäter Biſchof zu Cavaillon (unfern von Avignon) ward.

6. Das ganze Betragen der jungen Geiſtlichkeit zeigte bald die Früchte dieſer Uebungen. Einige gottesfürchtige Perſonen äuſſerten gegen Vincentius den Wunſch, daß auch junge Geiſtliche von andern Biſthümern, welche zu Paris die hohe Schule beſuchten, gleicher Wohlthat mit denen von Paris genieſſen möchten, und die Frau von Herſe, eine Parlamentspräſidentin, verſprach ſogleich, während der erſten fünf Jahr, zu jeder Zeit der Prieſterweyhen, tauſend Livres zu geben. Sie und andre fromme Matronen verſahen auch das Collegium der guten Kinder mit Hausrath für dieſen Zweck. Sehr reichlich trug auch die Marquiſin von Maignelai, Schweſter des Erzbiſchofs, bey. Anna von Oeſtreich, welche im Jahr 1643, als ihr Gemal Ludwig XIII. ſtarb, die Reichsverwaltung für ihren minderjährigen Sohn Ludwig XIV. übernahm, ward gerührt, als ſie einſt den Uebungen der Geiſtlichen beywohnte, und als einige vornehme Frauen dieſe Anſtalt ihrer Freygebigkeit empfohlen, zeigte ſie ſich ſehr willig, ſandte auch von Zeit zu Zeit einige Gaben, aber nicht ſo anſehnliche, als man wohl hätte erwarten mögen.

7. Mich dünket, die Erfahrung lehre, daß, ſo wie das Werk Gottes bey guten Anſtalten,

gleichwie in der Natur, gewöhnlich aus kleinem aber lebendigem Keim hervorgehet, so auch es mit leisem Wachsthum gedeihe, gepflegt von frommen Händen, welche Gott Selbst in Bewegung setzt a). Aus glänzendem Beginn gehet selten etwas daurendes, lebendiges hervor. Menschen, denen grosse Mittel zu Gebot stehen, vermögen wohl auf Einmal etwas das Großheit hat an den Tag zu bringen, aber nicht die edle Grösse die aus Einer Idee in lebendigem Wachsthum hervorgeht; ihre Kolossen stehn auf schwachen Füssen von Eisen gemischt mit Thon, wie jenes von Völkern angestaunte Bild des Königes zu Babylon; ein nicht von Händen hinabgerollter Kiesel stürzet den Kolossen. Und der Kiesel wird ein Berg der die Erd' erfüllet.

Dan. II.

8. Wohl der Anstalt die aus kleinem Beginn, mit sichtbarem Segen Gottes hervorgehet, deren Pfleger sich als schwache Werkzeuge Gottes ansehen, deren Hülfsmittel von der Frömmigkeit dargereichet werden, deren Gründfeste Vertrauen in Gott, seliges Gefühl der Abhängigkeit von Gott ist.

9. Im Jahre 1646 ward vom Erzbischofe verordnet, daß auch die jungen Geistlichen, welche die untern Weyhen noch nicht empfangen hatten, geistliche Uebungen bey den Priestern der Mission halten solten, und von der Zeit an geschah es.

10. Die wahre Sorge des Vincentius ging nur dahin, daß die kurze Zeit von zehn Tagen,

Horat. a) Crescit occulto, velut arbor, aevo.

welche diese Uebungen daurten, fruchtbar an Segen seyn möchte. Diesen zu erflehen verband er mit inbrünstigem Gebet Fasten und mancherley Abtödtungen, obschon sein ganzes Leben Eine Abtödtung war; empfahl auch den Missionspriestern und den dienenden Brüdern, sich in Fürbitte für die lieben Gäste mit ihm zu vereinigen.

11. Um ihre Herzen durch Freundlichkeit zu gewinnen noch eh sie ins Haus traten, liess er sie von Priestern der Mission aus ihrer Wohnung abholen, und diese beluden sich mit ihren Bündeln. Mit Liebe wurden sie an der Hausthür von Vincentius und den andern Missionarien empfangen, welche sie in ihre Zimmer führten, ihnen die Betten machten, ihnen wie Diener aufwarteten, ihre Aufträge ausrichteten, ihnen jeden Dienst der Liebe erzeigten.

12. Vincentius hatte ein wachsames Auge darauf, daß die jungen Geistlichen, so lange sie im Hause waren, nichts sahen, nichts hörten, was nicht geeignet war sie zu erbauen. Der Friede des Hauses, der Anstand der Priester, die Bescheidenheit der dienenden Brüder, die feyerliche Würde der gottesdienstlichen Gebräuche, die Andacht athmende Musik des Gesangs, alles mußte würken zu Einem Zweck.

13. Der ganze Tag war geordnet. Zur Nachtruhe hatten sie sieben und eine halbe Stunde, zum Gespräche unter einander zwo Stunden; eine nach der Mittags-, die andre nach der Abendstafel.

14. Sie mußten gemeinschaftlich die kanonischen Stunden halten, mit Andacht und mit Würde.

15. Bey Tische ward etwas aus der heiligen Schrift vorgelesen, oder aus des Antonius Molina Buche, welches den Titel führt: Von Unterweisung der Priester b).

16. So lang die Uebungen daurten, wurden täglich zwo Unterhaltungen mit den um die Weyh' Ansuchenden angestellt, eine des Vormittags, die andre des Abends. Die erste war vorzüglich dem Unterrichte, die zwote der Erbauung gewidmet, wiewohl auch die Erbauung lehrreich, und der Unterricht nicht ohne Salbung war.

17. Nach jeder Vormittagsunterhaltung, sonderte man die zu weyhenden in kleine Gesellschaften, von zehn, zwölf, bis funfzehn, deren jeder ein Priester der Mission zugeordnet ward, welcher mit ihnen über den erhaltnen Unterricht sprach, theils um zu erklären, was etwa einer nicht recht verstanden hätte, theils zu desto tieferer Einprägung. Diese Sonderung geschah nach Maßgabe der verschiedenen Fähigkeiten und Einsichten.

18. Eine halbe Stunde lag jeder dem innern Gebete ob, jenem sprachlosen Umgange des Herzens mit Gott, den die heiligsten Seelen unsrer

b) Dieser Antonius Molina, ein Karthenser, muß weder mit Ludwig Molina, dem Jesuiten, Verfasser des berüchtigten Buchs von dem Verein der Gnade mit dem freyen Willen, welches so heftigen Streit zwischen den Jesuiten und Dominikanern verursachte, verwechselt werden, noch auch mit Molinos, einem Schwärmer. Alle drey waren Spanier.

Kirche geübt und dringend empfohlen haben. Es ist kein Christ der nicht die Nothwendigkeit des Gebets eingestehe, und auch Heiden beten. Aber die meisten Christen lassen sich genügen (denn wie genügsam ist nicht oft der Mensch in geistlichen Dingen!) an dem in Worten ausgesprochnen Gebete, da doch menschliche Freundschaft und Liebe mehr durch Mienen und Blicke, treuere Dolmetscher des Innern, als durch Worte sich ergiessen. Jene heiligen Seelen empfehlen uns, in dazu bestimmter Zeit, mit angerufner Hülfe Gottes, täglich uns in Stille der Betrachtung zu versenken, in Betrachtung und Beherzigung der Eigenschaften und der Erbarmungen Gottes, und unsers Elendes, oder irgend einer der Wahrheiten des Heils; und aus der Betrachtung fromme Entschlüsse hervorgehen zu lassen. So wie unser natürliches Leben durch Einathmen und Ausathmen unterhalten wird, sollen wir — sagen jene Lieblinge Gottes — durch die Betrachtung, durch demütige Darstellung unser selbst vor dem Allsehenden und Allerbarmenden, Gnaden einathmen, und dann, mit Hülfe Desjenigen „ohne Den wir nichts „können," unsre Liebe in frommen Entschlüssen ausathmen. Joh. XV, 5.

19. Vincentius, oder andre gottselige und erfahrne Knechte Gottes, suchten in Unterredungen mit denen die dieser Uebung oblagen, sie in die fruchtbarste Art derselben einzuleiten, sie zu ermuntern, wenn sie die Frucht derselben noch nicht inne wurden; sie zur Beharrlichkeit dringend zu ermahnen, ihnen die Worte des „Urhebers unsers Heils" ans Herz zu legen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so wer- Hebr. IIo1,.

„det ihr finden; klopfet an, so wird euch auf-
„gethan. Denn wer da bittet, der empfähet;
„und wer da suchet, der findet; und wer da an-
Matth. VII. 7. 8. „klopfet, dem wird aufgethan."

20. David, ein kühner und demütiger Be-
ter; David, der „Mann nach dem Herzen Got-
1. Kön. (1. Sam.) XIII, 14. „tes," läßt „die Himmel die Ehre Gottes ver-
„kündigen, und die Veste Seiner Hände Werk"; er folgt der Sonne nach in ihrem den Schöpfer verherrlichenden Lauf. Aber dann gehet er, wie scheint, in sein Kämmerlein, und sinnet nach den Erbarmungen Gottes in der Offenbarung Seines Worts, das ihm „köstlicher ist als fei-
„nes Gold, süsser als Honig und Honigseim." Nun gedenket er an seine Sünden, und flehet, daß ihm Gott „auch die verborgnen Fehle ver-
„zeihen wolle"; daß Gott „Sich möge wohlge-
„fallen lassen die Rede seines Mundes"; daß der „HErr, sein Schuz und sein Erlöser, Sich
„möge wohlgefallen lassen das Gespräch seines
Ps. XVIII. „Herzens vor Ihm."

21. Damit endiget er, als mit dem Höch-
sten; die Himmel sind ihm die Stufen des Al-
tars vor dem er betend hinsinkt, und dann ver-
stummt, und nur aus Tiefen der Seel' empor-
athmet, der Liebende zum Geliebten.

22. Die der Priesterweyhe bestimmten, wur-
den geübet in allen gottesdienstlichen Verrichtun-
gen ihres Standes.

23. Diejenigen welche noch nicht eine allge-
meine Beicht' ihres ganzen Lebens abgelegt hat-
ten, thaten es hier, und die welche es schon zu-
vor gethan hatten, legten eine allgemeine Beicht
ab von der seit jener früheren verflossenen Zeit.

24. Ehe die Prieſterweyh' ihnen ertheilet ward, empfingen ſie alle die heilige Euchariſtie am Donnerstage unter der Hochmeſſe.

25. Am Sonntage, nachdem ſie zu Prieſtern geweyhet worden, empfingen ſie wieder, unter der Hochmeſſe, die heilige Euchariſtie.

26. Viele Zeugniſſe jener Zeit vereiniaen ſich in Stimme der Bewundrung und des Preiſes der Hand Gottes, die ſo ſichtbar bey dieſen, auf die kurze Zeit von zehn Tagen beſchränkten, Uebungen waltete.

27. Gleich vielen andren noch zu erwähnenden Anſtalten, welche aus des Vincentius Miſſionshauſe hervorgegangen, haben auch dieſe Uebungen ſich nicht nur in ſehr vielen Provinzen Frankreichs, ſondern auch in andern Ländern verbreitet, wie zu ſeiner Zeit, ſo Gott will, wird berichtet werden.

XXIIII.

Vervollkommnung und Vermehrung der Schweſterſchaften milder Frauen.

1. Schon im Jahre 1625, bald nach dem Tode der Gräfin Gondy, war Vincentius bekannt geworden mit einer gottſeligen Frau, die unter ſeiner Leitung ein erwähltes Werkzeug der Erbarmungen Gottes ward, welche damals ſo ſichtbar über Frankreich walteten.

2. Luiſe von Gras, geborne von Marillac, Wittwe des Herrn von Gras, Geheimſchreibers der Königin Maria Medicis, war eine Frau

von ungemeinen Gaben und von grossem Herzen. Ihres hellen Verstandes wegen hatte ihr Vater sie sorgfältig in der Philosophie unterrichten lassen.

3. Sie erkannte das Leere der menschlichen Weisheit, und wählte das Eine Nothwendige. Nun widmete sie sich dem Dienste Jesu Christi in seinen armen und kranken Brüdern und Schwestern, deren sie sich mit thätigster, weisester und zartester Sorgfalt annahm. Sie suchte das Elend auf, ließ weder von Unsauberkeit der ärmlichen Wohnungen, noch vom grausvollen Anblick ekelhafter Krankheiten, noch von Besorgniß einer Ansteckung sich abschrecken. Sie versah die Leidenden mit Nahrung und mit Arzney, pflegte sie, bettete ihnen ihr Krankenlager, erwieß ihnen jeden Dienst einer gottesfürchtigen treuen Martha; sprach ihnen aber auch ans Herz, ermahnte sie zur Busse und Beichte, tröstete sie mit „Worten des ewigen „Lebens", wie die gottselige Maria sie zu den Füssen Jesu gelernet hatte.

Joh. VI, 63.

Luk. X, 38-42.

4. Diese Frau war von ihrem ersten Seelenführer, Johann Petrus le Camus, Bischofe zu Belay in der Landschaft Bugey (zwischen der Freygrafschaft, dem Delfinat und Savoyen) einem Herzensfreunde des heiligen Franz von Sales, schon im Jahr 1625 auf den heiligen Vincentius verwiesen worden.

5. Die von ihm an vielen Orten gegründeten Schwesterschaften milder Frauen, hatten sich schon als ein kräftiges Mittel bewährt, den guten Geist den die Missionspriester erweckt hatten zu erhalten; daher wünschte Vincentius eine

gottselige Matrone zu finden, welche die Oberaufsicht über diese Schwesterschaften führen könnte, ein Geschäft, das nicht konnte ausgerichtet werden ohne Reisen. Und wie wenige Frauen stehen in Verhältnissen die ihnen öftere Reisen erlauben?

6. So lang die Frau von Gondy lebte, und die Arbeiten des Vincentius und einiger sich ihm freywillig anschliessender Geistlichen, sich auf die Familiengüter des Hauses Gondy, und, ausser diesen, auf einige benachbarte Gegenden von Paris erstreckten, führte die gottselige Gräfin dieses Geschäft der Aufsicht über die Schwesterschaften.

7. Als die Frau le Gras mit Vincentius bekannt geworden, ward sie noch thätiger im Dienst der Armen, ihr Eifer entflammte sich am seinigen.

8. Man hätte meinen sollen, daß er ihr sogleich die Aufsicht der Schwesterschaften antragen würde, desto mehr, da sie sich ihm zu jeder Arbeit die er ihr anvertrauen möchte, freudig erbot. Er hatte aber eine ihm eigenthümliche Art und Weise. Dieser Mann, der so erstaunlich viel unternommen und ausgeführt hat, pflegte im Beginnen langsam zu Werke zu gehn, langsam zu gründen, den Willen Gottes manchmal lang zu prüfen; war er aber von diesem überzeugt, mit gewaltiger Kraft verfuhr er dann, und Gott gab so schnelles als fruchtbares Gedeihen.

9. Beynah vier Jahr prüfte er die le Gras, welche während dieser wohlangewandten Zeit fortfuhr ihre Liebeswerke in Paris zu üben.

Vincentius bat sie, mit ihm den Willen Gottes zu prüfen, um Erleuchtung zu bitten im Gebet, in der Betrachtung, bey öfterem Gebrauch der heiligen Sacramente.

10. Erst im Jahr 1629 übergab er ihr die Aufsicht über alle Schwesterschaften der milden
1629. Frauen.

11. Auf ihren Reisen, zu denen sie sich immer durch den Empfang des heiligen Sacramentes stärkte, war sie allzeit begleitet von frommen Frauen, und ihre geistlichen Uebungen wurden nicht durch die Reise unterbrochen.

12. So besuchte sie, in verschiednen Reisen, während der ersten Jahre die Bisthümer von Paris, Soissons, Beauvais, Meaux, Senlis, Chartres und Chalons an der Marne.

13. In jedem Dorfe wo Schwesterschaften waren, versammlete sie diese, gab den Schwestern Unterricht über die Art und Weise ihr Geschäft zu treiben, erkundigte sich nach ihren Bedürfnissen, versah sie mit Arzneyen und mit Leinwand zur Wäsche der Armen, zum Verband und zu Wundfäden für Kranke, beschenkte auch manchmal den kleinen, erschöpften Gotteskasten.

14. Angeleitet von ihr, wurden die Schwestern weit fähiger als sie gewesen, zur Pflege des Leibes und zur Seelenpflege der Armen und Kranken.

15. Die Frau von le Gras versammlete auch, allenthalben wo sie hinkam, und wo der Pfarrer es ihr erlaubte, die jungen Mädchen der Gemeine, katechisirte sie, gab dadurch auch heilsamen Unterricht der gegenwärtigen Schul-

meiſterin, und wo deren keine war, ſuchte ſie zu bewürken daß eine angeſtellet würde.

16. Ihr liebevoller Eifer bedurfte nicht entzündet, vielmehr gemäſſiget zu werden, weil ſie nur zu geneigt war vieles zu unternehmen was ihre Kräfte überſtieg, wogegen Vincentius ſie mehrmal warnte, und ſie erinnerte, daß ſie aus Liebe zu Jeſu Chriſto und der Armen, ſich Seinem und ihrem Dienſt erhalten müſſe. Das goldene Sprüchlein Eile mit Weile hat Vincentius immer in allem ausgeübet was er that, nie Stoßweiſe, ſondern ſacht' aber unaufhaltſam würkend, wie die Kraft Gottes in der Natur, hat er ſo vieles ausgerichtet.

17. Bisher waren dieſe Schweſterſchaften nur auf dem Lande, nur für Kranke, Arme und Kinder der Landleute geſtiftet worden. Auf Bitte eines Prieſters zu Paris ward für ſeine Pfarre von Saint Sauveur, eine in Paris geſtiftet, im Jahr 1629. Und im folgenden Jahre 1630 eine andre für die Kirche des heiligen Nikolaus, deren Pfarrkind die le Gras war, welche fünf wohlgeſinnte Freundinnen dieſer Gemeine vermochte, ſich zu dieſem Zwecke zu vereinigen, und auch dieſen mit Unterricht und Beyſpiel an die Hand ging.

18. In der Folge haben ſich die Schweſterſchaften in den Städten wie die auf dem Lande ſehr vermehrt.

XXV.

Vom Magdalenen-Kloster.

1. Im Jahr 1618 hatte die Marquisin von Maignelai, eine sehr fromme und wohlthätige Wittwe, deren Gemal in den bürgerlichen Unruhen jener Zeit war ermordet worden, ein Haus gestiftet und es nach der heiligen Magdalena benannt, um gefallnen Personen des weiblichen Geschlechtes eine Freistätte zu ösnen, wo sie, den Augen, dem Spott und neuen Versuchungen der Welt entronnen, in der Stille büssen, sich mit Gott versöhnen lassen könnten.

2. Die Marquisin hatte den heiligen Franz von Sales gebeten, zu erlauben, daß einige Nonnen des von ihm und der Frau von Chantal gestifteten und sich bald sehr verbreitenden Ordens der Schwestern der Heimsuchung, als Oberinnen jenen Personen möchten vorgesezet werden, worauf er geantwortet, daß solches wohl mit der Zeit, aber anizt noch nicht geschehen könne.

3. Man sieht leicht ein, warum dieser heilige Mann Bedenken trug, sich der an ihn ergangnen Bitte sogleich wilfährig zu erweisen. Hatte die Marquisin von Maignelai mit feinem Gefühl geurtheilt, daß die geistlichen Töchter des Franz von Sales und der Frau von Chantal, vor andern Nonnen, geeignet wären, sich dieser unglücklichen Personen anzunehmen, da sie von ihren Stiftern vorzüglich zur Uebung der Liebe und der Sanftmuth angehalten wurden, und diesen Tugenden nachzustreben bey ihrer Auf-

nahm' in den Orden feierlich gelobten; ſo glaubte doch auch der heilige Franz von Sales, daß ſie erſt wohl gegründet und bewährt in ihrem Berufe zur Betrachtung und zum Gebet ſeyn müßten, eh einigen der ihren eine ſolche Verbindlichkeit dürfe aufgeleget werden, als izt ihnen zugemuthet werden ſolte.

4. Dieſe reinen Seelen ſtrebten nach der höchſten Vollkommenheit. Sie ſuchten der Welt abzuſterben, um zur Vereinigung mit Gott ſchon hienieden zu gelangen, wie Heilige zu ihr gelangen, die doch immer noch auf ihrer Hut ſeyn müſſen, und noch oft ſtraucheln. Solten izt ſchon, da ihre Geſellſchaft noch friſch gegründet war, die beſten unter ihnen jener entriſſen werden, und ihre ſchwächern Schweſtern verlaſſen? Solten jene ſchon weiter geförderte ſich der Gefahr ausſetzen, die unvermeidlich ſchien, im Umgange mit Perſonen, die ihre Unſchuld verloren, und groſſen Theils in böſer Umgebung gelebt hatten, deren Phantaſie befleckt, deren Beruf für klöſterliches Leben oft ſehr zweydeutig war?

5. Franz von Sales ſtarb gegen das Ende des Jahrs 1622. Und noch im achten Jahre nach ſeinem Tode waren die Bewohnerinnen des Magdalenen-Kloſters einer Heerde verirreter Schafe ähnlich die keinen Hirten haben.

6. Man wandte ſich nun an den heiligen Vincentius, dem, wie wir geſehen haben, vom heiligen Franz von Sales und von der Frau von Chantal, die Seelenführung derjenigen Nonnen ihres Ordens die ihre Klöſter zu Paris hatten, war aufgetragen worden.

7. Vincentius überlegte diesen Antrag vor Gott. Darauf besprach er sich darüber mit der Oberin eines dieser Klöster der Heimsuchung, einer von ihm sehr hochgeschäzten, leidengeübten Seele, Angelica l'Huiller, und stellte so ihr als einigen andern erkornen Nonnen, die vor dem Antrag' anfangs erschauderten, dieses Werk der Liebe in so helles Licht, daß vier derselben, die er dazu bestimmte, verschiedne Aemter im Magdalenen-Kloster übernahmen. Bald gewann diese Anstalt eine ganz andre Gestalt, ein neues Leben. Aus ihr sind in der Folge zwo andre hervorgegangen, deren eine in Rouen, die andre in Bordeaux gegründet worden. In ihnen, wie in der Mutteranstalt zu Paris, haben viele Seelen die Schifbruch gelitten hatten, eine sichre Zuflucht gefunden a).

1629.

XXVI.

Die Missionarien kommen in Besiz des Hauses Sanct Lazarus.

1. Zu Paris war eine Genossenschaft von acht regelmässigen Chorherren unter einem Prior a). Sie bewohnten ein sehr grosses und schönes Gebäude vor der Stadt, zu welchem grosse Land-

Abrégé chronologique. (l'an 1618)

a) In Frankreich heissen sie gewöhnlich les Madelonnettes. So nennt sie sogar der Präsident Henault.

a) „Regelmässigen Chorherrn" Canonici regulares, heißt eigentlich regelmässig nach der Regel lebende, zum Unterschiede der andern canonicorum, d. h. Regelmässigen die längst schon nicht nach der Regel leben, z. B. unsre Domherrn und Canonici.

güter gehörten. Ursprünglich war es eine Abtey gewesen, dann ein Krankenhaus für Aussätzige, deren im Mittelalter so viele waren, daß ein guter Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts von neunzehntausend Lazarethen in der Christenheit für Aussätzige spricht. Daher hatte das Haus seinen Namen Saint Lazare des prés (zum heiligen Lazarus auf der Wiese). Es war reich, und übte auf seinen Gütern niedere und hohe Gerichtsbarkeit.

Matth. Paris. Historia. (er war ein Engländer.)

2. Der Prior, le Von, ein gottseliger Mann, schätzte sehr hoch, ohne doch persönlich in Verbindung mit ihm zu stehn, den heiligen Vincentius und dessen segenreiche Missionsanstalt. Er bedaurte daß diese eine so elende Wohnung inne hatten, im Collegium der guten Kinder, welche den heranwachsenden Bedürfnissen der Anstalt durchaus nicht gnügete, und wünschte, daß Vincentius sammt seinen Missionspriestern, in das Haus St. Lazarus ziehen möchte, wo sie hinlänglichen Raum haben würden für sich und für die vielen Gäste, die, wie wir gesehen haben, zur Zeit der kirchlichen Weyhen, von ihnen beherbergt und verpflegt wurden. Ja, der fromme Eifer dieses wahrhaftig edelmütigen und evangelisch gesinnten Mannes, ein Eifer der nicht engherzig die kleine Genossenschaft deren Oberer er war, sondern die ganze Kirche Gottes umfaßte, gab ihm den Wunsch ein, daß das ganze Eigenthum des Hauses St. Lazarus in die Hände der Missionsgesellschaft übergehen möchte. Und, worüber man wohl staunen mag, es gelang ihm zu bewürken, daß seine sämmtlichen Chorherren in den Plan ihres Priors einwilligten!

3. Dieser eröfnete seine Idee dem Herrn l'Estocq, Doctor der Sorbonne und Pfarrer zum heiligen Laurentius in Paris, der auch ein Freund des Vincentius, und manchmal mit ihm auf Missionen ausgegangen war. L'Estocq bestärkte ihn in seinem Vorhaben, und ließ sich gern vom guten Prior bereden mit ihm zum Vincentius zu gehn, um ihm diesen Antrag zu thun.

4. Hier fand er größre Schwierigkeiten als er bey seinen Chorherren gefunden hatte. Vincentius bezeugte ihm mit Rührung seine Dankbarkeit, konnte sich aber nicht entschliessen die Gabe anzunehmen. „Wir sind" sagte er, „arme Priester, die in Einfalt leben, ohne andre „Absicht als die armen Landleute zu bedienen. „Wir sind Ihnen tief verpflichtet, wir danken „von ganzem Herzen für Ihren guten Willen".

5. Der Prior ward betroffen. Solches hatte er nicht erwartet. Er wiederholte seine Vorstellungen; umsonst! Jede Idee von äussern Mitteln schreckte den Vincentius, der gewohnt war vom Tage zum Tage, aus der reichen Hand Gottes, zu empfangen, was er für seine immer arme, immer mehr ins Grosse sich verbreitende, nie Mangel leidende Anstalt bedurfte.

6. Je mehr er sich der Annahme weigerte, desto mehr drang der Prior mit dem Antrage in ihn, und da er dennoch nichts ausrichtete, verließ er ihn mit den Worten, daß er ihm halbjährige Bedenkzeit ließ, nach deren Verlauf er wieder zu ihm kommen wolle.

7. Er fand sich auch nach sechs Monaten, abermals in Gesellschaft des Doctor l'Estocq, wieder bey ihm ein, und sagte, daß Gott ihm

ſe mehr und mehr die Ueberzeugung gäbe, daß Er die Sache wolle. L'Eſtocq unterſtüzte ihn aus allen Kräften. Alles war vergebens. Vincentius wandte dagegen ein, die Zahl der Miſſionarien ſey gering, „wir ſind" ſagte er, „von „geſtern her", er wolle nicht Geräuſch erregen, liebe nicht äuſſern Glanz, und desgleichen mehr.

8. Indem ward zum Mittagseſſen geläutet. Der Prior bat um Erlaubniß mit den Prieſtern der Miſſion zu eſſen. Er und l'Eſtocq ſezten ſich mit an den Tiſch.

9. Die Ordnung des Hauſes, der Miſſionarien beſcheidner Anſtand, die Vorleſung beym Eſſen, alles machte Eindruck auf den Prior, belebte ſeinen Wunſch.

10. Aus einem auf uns gelangten Berichte des Herrn l'Eſtocq, erhellet, daß der gute Doctor, während der ſechs folgenden Monate, wohl zwanzigmal, im Namen des Priors, dem Vincentius die Sach' ans Herz gelegt habe; „aber" ſo ſchreibt er, „Jakob hat nicht ſo dringend um „Rachel bey ihrem Vater angehalten, als der „Prior und ich dem Vincentius anlagen, daß er „doch das Anerbieten annehmen möchte."

f. Abelly vie de Vincent de Paul.

11. Nach Verlauf der zwoten halbjährigen Zeit, kam der Prior wieder. „Was ſind Sie „für ein Mann, Herr Vincentius"? ſagte er; „Wollen Sie mich nicht hören, ſo ſagen Sie „auf weſſen Rath Sie achten? Auf wen Sie „Vertrauen ſetzen? An wen können wir uns „wenden? Alle meine Ordensgenoſſen willigen „ein; Nur Sie widerſtehen!"

12. Da erlaubte Vincentius, daß mit Herrn Du Val, Doct: der Sorbonne, in den er ſehr

grosses Vertrauen sezte, und dem er, seit dem Tode des im Jahr 1629 gestorbnen Cardinals Berulle, sein Innres in der Beichte darlegte, über die Sache geredet würde. „Was der ra„then wird" sagte er, „das werden wir thun."

13. Du Val erkannte den Willen Gottes, und überzeugte den Vincentius von der Pflicht, sich dem Antrage zu fügen. Am 7. Jänner 1632 ward die Verhandlung zwischen dem Prior und den Chorherrn auf der einen Seite, und dem Vincentius und den Missionarien auf der andern Seite, aufs Reine gebracht.

14. Am folgenden Tage ging Vincentius hin, das schöne, auf anmutigem Plaz vor der Stadt liegende Haus zu besehen; denn während der jährigen Unterhandlung hatte ihn die Neugierde nicht ein einziges mal angetrieben nur hinzugehen, um den ihm angebotnen Besiz in Augenschein zu nehmen.

15. Alles schien ausgemacht, und doch hing bald die Sache zweifelhaft an Einem Haare! Der Prior wolte, daß seine Chorherrn gemeinschaftliche Wohnung mit den Missionarien haben solten, deren Umgang er für jene als sehr ersprießlich ansah. Darin wolte Vincentius durchaus nicht willigen. L'Estocq war Unterhändler zwischen beyden. Er stellte dem Prior vor, daß die Missionarien nur zwo Stunden zur Unterredung hätten, eine nach dem Mittagsessen, die andre nach dem Abendessen. Ausser diesen dürfe nur wann es erforderlich sey, und auch dann nur mit leiser Stimme gesprochen werden. Es werden die Chorherrn sich dieser Regel nicht gern unterwerfen wollen. Vincentius halte sie in sei-

ner Genossenschaft für unerläßlich, und sage, man könne versichert seyn, daß Ordensgeistliche welche das Stillschweigen beobachteten, auch in andern Dingen genau nach der Richtschnur lebten, da sie hingegen, wenn sie jenes aufgäben, in Verfall geriethen.

16. Dieser Punct war dem Vincentius so wichtig, daß er rein heraus erklärte: „Ich sähe „lieber daß wir in unsrer Armut blieben, als „daß wir Gottes Absichten mit uns vereitelten." So wie er für jede Gott suchende Seele, äussere, die innere Sammlung befördernde, Stille für sehr heilsam hielt, so insbesondre für die Missionarien, so lang sie im Kloster waren, wo sie durch Betrachtung und durch Gebet sich stärken mußten, um wacker zu bleiben dann, wann ihr Beruf sie unter Menschen führte. Er pflegte zu sagen: „Wahre Missionarien müssen im „Hause wie Karthäuser seyn, und draussen wie „Apostel."

17. Der Prior gab nach, den Missionarien und den Chorherrn wurden gesonderte Theile des Hauses angewiesen, welches darauf, sammt allen dazu gehörenden Grundstücken und andrer Habe, mit Genehmigung des Erzbischofs, welche später der Pabst Urban VIII. bekräftiget hat, dem Missions-Orden feierlich übergeben ward. Die Stadtobrigkeit gab ihre Zustimmung, und der König ertheilte seine Erlaubniß in einem offnen Briefe.

18. Als dieser dem Parlamente zu Paris, zur Aufzeichnung, vorgelegt ward, trat der Sachwalter einer grossen Ordensgenossenschaft auf, that Einrede, behauptete, dieser Orden habe

gegründete Ansprüche an das Haus des heiligen Lazarus. Es kam zum Rechtshandel; jene Ansprüche wurden aber grundlos befunden, und der offne Brief des Königs ward eingetragen in die Urkunden des Parlaments, am 17. Sept. 1632.

19. Ruhig erwartete Vincentius den Ausgang der Sache. Er hat nachmals vertrauten Freunden erzählt, daß bey der Vorstellung des ungewissen Ausgangs, ihm nichts so zu Herzen gegangen, wie drey oder vier Wahnsinnige, die vom Prior aus christlicher Liebe aufgenommen worden, und welche mit Hülfe seiner Missionarien pflegen zu dürfen, er sich als eine Gnade vom Prior erbeten, sie auch schon gepfleget hatte.

20. In der Folge hat dieses Haus, ohne im mindesten dazu verpflichtet zu seyn, immer Wahnsinnige aufgenommen, und diesen Bedauernswürdigen jeden möglichen Liebesdienst, im Leiblichen und im Geistlichen, erwiesen.

XXVII.

Fortgesezte Sorgfalt des Vincentius für die Galeerensklaven.

1632. 1. In eben diesem Jahre erwieß Vincentius den armen Galeerensklaven einen neuen Liebesdienst.

2. Wir haben gesehen wie er, schon im Jahre 1619, nach erhaltener Erlaubniß, diese armen Gefangnen aus ihren dunklen, unterirdischen Kerkern, in ein von ihm gemiethetes Haus hatte führen lassen, welches ihnen zu grosser Er-

leichterung gereichte, deren Dauer aber vom Eigenthümer des Hauses abhing.

3. Ein geräumiger Thurm vor einem Thore der Stadt, an der Seine, schien ihm sehr geeignet zu Erreichung eines Zwecks, der ihn sehr beschäftigte. Dazu bedurfte es der Einwilligung der Schöppen von Paris, und der, freilich leichter zu erhaltenden, Erlaubniß des Königes. Beyde wurden ihm unwiderruflich gewährt. 1632.
Dorthin wurden die Gefangnen verlegt.

4. Verschiedne Jahre sind diese armen Leute allein auf Unkosten der Missionsanstalt, die selbst durch ein Wunder der Vorsehung bestand, unterhalten worden.

5. Sie wurden fleissig besucht und gepflegt von der Frau le Gras und von verschiednen ihrer Freundinnen, die dazu ermuntert wurden, durch ihr Beyspiel und durch Ermahnungen des Vincentius.

6. Er selbst und seine Missionarien nahmen sich ihrer Seelen an, und besuchten sie vorzüglich dann am ostesten, wenn die Zeit herbeykam, in welcher sie aus Paris, zum jammervollen Dienst der Galeeren, sollen abgeführet werden.

7. Im Jahre 1639 erhielt dieses Haus, durch ein Vermächtniß, jährliche Einkünfte von Sechstausend Livres. Da ward auf immer dem jedesmaligen General-Fiskal (procureur général) die Sorge für den ökonomischen Bestand desselben übertragen. Die damals schon gestifteten barmherzigen Schwestern, von denen wir bald hören werden, übernahmen die Pflege der Kranken. Den Priestern der Pfarre des heiligen Nikolaus ward, für eine jährliche Einnah-

me von dreyhundert Livres, die Seelsorge der Gefangnen anvertraut, deren doch auch Vincentius sowohl selbst als durch seine Ordensgenossen sich desto eifriger anzunehmen fortfuhr, da er, als Oberster Geistlicher aller Galeerensklaven, bestimmten Beruf dazu hatte.

8. Als er in den Jahren 1622 und 1623 in diesem Geschäfte zu Marseille und zu Bordeaux war, drang er sehr auf die Nothwendigkeit ein grosses Krankenhaus für diese Unglücklichen zu erbauen. Zu einem solchen ward auch vom Grafen Gondy, General der Galeeren, zu Marseille der Grund gelegt, wegen der bürgerlichen Unruhen aber, die damals das Königreich schwächten, ward der wohlthätige Plan nicht ausgeführt.

9. Anizt wandte sich Vincentius an den mächtigen Cardinal Richelieu, der ihn ehrte, und gern Eifer für die Religion zeigte, so weltlich gesinnet er auch war a). Dieser ließ in Marseille ein Krankenhaus für die Galeerensklaven bauen, welches später von Ludwig XIV. mit zehntausend Livres jährlicher Einkünfte begabt und erweitert ward, so daß es dreyhundert Betten enthielt. Eben dieser König bestätigte den

a) Richelieu war nicht ohne Religion, aber kein guter Christ, denn er opferte das Interesse der Religion seinen politischen Planen manchmal auf. Er diente der Welt mehr als Gott, mochte aber doch auch gern etwas für die Kirche thun. Dieser Mann hat Erbauungsbücher geschrieben, die kein Mensch liest, und dauernde Spuren in der Verfassung Frankreichs zurückgelassen. Sein Hausstand, oder vielmehr sein Hofstaat, kostete Frankreich jährlich vier Millionen Livres. Er starb im Jahr 1642.

Remark.

Vincentius in seinem Amte als Oberen der Geistlichen bey den Galeeren. Die Gefangnen wurden wohl gepflegt, und Priester der Mission waren ihre Seelsorger.

XXVIII.

Gründung der Priesterconferenzen.

1. Es zeigte sich je mehr und mehr die Frucht des in den Uebungen der zu weyhenden Geistlichen ausgestreueten Samens, und da diese Männer wieder das Wort säeten, so verbreitete es sich nach allen Seiten.

2. Verschiedne derselben, welche noch nicht in Aemtern angestellet waren, kamen zu Vincentius, und erboten sich ihm zu evangelischen Geschäften, die er ihnen auflegen wolle. Er sandte deren aufs Land, andere arbeiteten in der Stadt. Unter diesen waren einige, welche täglich hingingen an das Thor des heiligen Antonius, wo eine Kirche für die Nonnen der Heimsuchung gebauet ward.

3. Vincentius, der selbst manchmal hinging, hatte seine Freude daran, wie sie, ohne die Arbeiter in ihrem Geschäft zu stören, die Augenblicke zu nutzen wußten, um Worte des Heils zu ihnen zu sprechen, sie zu ermahnen, sie zu einer allgemeinen Beichte zu ermuntern und vorzubereiten.

4. Schon seit einiger Zeit war er mit dem Gedanken umgegangen, welches wohl das Mittel seyn möchte, bey den jungen Geistlichen, die

vor der Weyhe Uebungen gehalten hatten, den erhaltnen guten Eindruck zu bewahren und ihn zu stärken? Da kam zu ihm ein frommer Priester, der im Missionshause an diesem guten Werke thätigen Antheil genommen hatte, und gab ihm zu bedenken, ob es nicht heilsam seyn würde, diejenigen die sich geneigt dazu finden würden, von Zeit zu Zeit wieder zu versammlen, um sich mit ihnen über die Gegenstände und Pflichten ihres heiligen Berufs zu unterhalten?

5. Dem Vincentius, der gerade izt sich mit solchen Gedanken beschäftigte, schien die Mahnung seines Freundes von Gott zu kommen. Dennoch übereilte er sich nicht, trug Gott die Sache vor, bat um Erleuchtung.

6. Ohngefähr nach vierzehn Tagen, als er sich des göttlichen Willens überzeugt hielt, ging er hin zum Erzbischofe, und bat um dessen Erlaubniß dieses Geschäft zu übernehmen. Dieser ertheilte sie ihm sehr gern, so wie auch der Papst, bey dem er gleichfalls darum angesucht hatte, wiewohl es eigentlich nicht bedurft hätte, sich dieser Sache wegen an das Oberhaupt der Kirche
1633. zu wenden.

7. Kaum war die Idee kund geworden, als sehr viele, nicht nur die welche den geistlichen Uebungen unter Aufsicht des Vincentius obgelegen hatten, sondern auch andre, an diesen Unterhaltungen Theil zu nehmen wünschten, ja man sagt, daß kein guter Priester zu Paris davon habe wollen ausgeschlossen seyn.

8. Ich darf meinen Lesern schon hinlängliche Bekanntschaft mit dem Geiste des heiligen Vin-

centius zutrauen, und verweile daher weder bey den Gegenständen über welche in diesen Versammlungen, noch auch bey Darstellung der Art und Weise wie darüber geredet ward. So wie sein Vortrag klar und bestimmt, weil aus vollständiger Kunde und aus hellem Haupte; warm, weil aus warmen Herzen; einfach und edel, weil aus evangelischem Sinn hervorging, so redeten auch, nach Maßgabe ihrer natürlichen Anlagen und ihrer von Gott verliehenen Erleuchtung, nach ihm sich bildend die meisten der Mitglieder; nicht in gesuchten Worten, aber mit Kraft der Ueberzeugung und der Liebe. Sie sannen nach über den angezeigten Gegenstand der Unterhaltung, aber ihr Nachsinnen geschah vor dem Auge Gottes, in Betrachtung, in Gebet. Sie zündeten ihr Licht nicht sowohl an eignem Heerde, sondern liessen es anzünden vom herabgeflehten Strahl des Himmels.

9. Diese Zusammenkunft ward wöchentlich gehalten am Dienstage, daher sie die Dienstags-Gesellschaft genannt ward.

10. Der Cardinal Richelieu hatte davon gehört, ließ den Vincentius zu sich kommen, und befragte ihn über die von ihm dabey beobachtete Art und Weise. Als Vincentius ihm Auskunft darüber gegeben, erkundigte jener sich nach den Mitgliedern der Gesellschaft, und fragte welche ihm am würdigsten schienen zu Bischöfen ernannt zu werden? Die Namen welche Vincentius ihm nannte, schrieb der Cardinal sogleich auf, und sagte, daß er von diesem Verzeichnisse beym Könige Gebrauch machen würde.

11. Vincentius erhielt vom Cardinal das Versprechen der Verschwiegenheit über diese An-

zeige der Namen, und auch der König ließ nichts davon lautbar werden zu dieser Zeit. Vincentius hat nie ein Wort davon gesagt. Wahrscheinlich aus zwo Ursachen. Wär es kund worden, daß der König auf die erlesensten Mitglieder dieser Gesellschaft, bey Ernennung zu den Bisthümern Rücksicht nehmen würde, so hätten sich viele vornehme junge Männer, die sich aus weltlicher Absicht dem geistlichen Stande widmeten, hineingedrängt. Und auch die von Vincentius Empfohlnen waren Menschen. Aus reiner Absicht hatten sie gewünscht aufgenommen zu werden in den ernsten Kreis dieser Zusammenkunft; hätten sie aber erfahren wozu man sie bestimmte, o wie leicht hätte diese Vorstellung ihre Einfalt beschlichen, und weltlicher Eitelkeit oder geistlichem Stolz einen Zugang in das noch unbefangne Herz gebahnt!

12. Vincentius hatte sie zu Bischöfen empfohlen, und suchte desto mehr sie in der Einfalt und in der Demut zu erhalten; er sprach mit ihnen von dem Glück dunkler Stille in Ausübung heiliger Pflichten, unbeachtet von der Welt; er ließ sie oft katechisiren, sandte sie aus auf Missionsgeschäfte, sey es aufs Land, sey es in Krankenhäuser, oder in Gefängnisse.

13. So ward durch Ein Gespräch dieses heiligen Mannes mit dem Cardinal, ein grosses Heil für die Kirche von Frankreich bewürkt. Denn auch nach Richelieus Tode wurden vorzugsweise die Mitglieder dieser Dienstags-Gesellschaft zu den wichtigsten geistlichen Würden berufen. Aus ihr sind, während Vincentius noch lebte, drey und zwanzig theils Erzbischöfe

theils Bischöfe hervorgegangen, eine grosse Zahl von Generalvicarien, Aufsehern von Seminarien, Archidiaconen u. s. w. auch die Gründer der Genossenschaft des heiligen Sulpicius zu Paris, und der Missionsanstalt für ferne Länder.

14. Die Dienstags-Gesellschaft ward einer der fruchtbarsten, in viele Zweige sich verbreitenden Aeste des grossen Baums der Vincentinischen Missionsanstalt, dessen Früchte nur Der zählen kann, Der dem ersten Keime desselben so mächtiges Gedeihen gab.

15. Bey dem vielen was Vincentius, vom Geiste Gottes getrieben, unternahm, liess er die Priester seines eigentlichen Missions-Ordens, aus dem die andern Anstalten nach und nach erwachsen sind, sich immer auf ihre ursprüngliche Bestimmung beschränken, die darin bestand, den armen Landleuten das Evangelium zu predigen. Zu Missionen in die Städte brauchte er andre Geistliche, die sich ihm dazu erboten, und vorzüglich die Mitglieder der Dienstags-Gesellschaft, die auch in Paris viel Beschäftigung fanden. Einige brachten Trost den Blinden im Hause Quinze vingts a); andre versammleten, mit Genehmigung der Hauptleute, die Leibwachen des Königs, und predigten ihnen Busse. Allenthalben gingen sie dem leiblichen oder dem geistlichen Elende nach; sie besuchten und er-

a) Quinze vingts (funfzehn zwanzig). So heist diese Anstalt, weil dreyhundert Blinde von ihr beherberget und unterhalten werden. Der König Ludwig der Heilige stiftete sie, zum Andenken von dreyhundert Christen, die von den Saracenen waren geblendet worden.

quickten arme Verlaßne, die auf der Streu schmachteten auf Boden unter den Dachziegeln, und in unterirdischen feuchten Kellern, von denen wohlhabende und üppige Bewohner des Erdgeschosses und der Stockwerke desselbigen Hauses keine Kunde nahmen. Denn die weichlichen Weltlinge sind oft sehr hart, und Vergeudung macht karg.

16. Im grossen Krankenhause l'Hôtel-Dieu, haben sie mit solchem Segen gearbeitet, daß die Vorsteher desselben ihnen feierlich Dank sagten, und zugleich sie baten, nicht nur allen Kranken des Hauses, sondern auch den Pflegern und Pflegerinnen und Aufwärtern gleiche Liebe zu erzeigen. Sie gaben darauf diesen allen Unterricht, an dem auch die guten Nonnen Theil nahmen, welche die Kranken aus Liebe bedienten.

17. Die Kranken im Hôpital de pitié (Hospital des Mitleids) und die Weibsbilder im Hause Refuge (Zuflucht), welches eine Art von Zuchthaus war für unkeusche Dirnen, deren vernachlässigte Seelsorge dem Vincentius wehe that, waren auch Gegenstände ihrer regen Sorgfalt, welche sogar die Tollhäuser nicht versäumte b).

b) Es wäre heilsamer als es scheinen mag, daß Tollhäuser von christlichen Menschenfreunden manchmal besucht würden. Mancher Wahnsinnige arbeit, wenn ich so sagen darf, nur in Einer Region seiner Vorstellungen irre, und ist ausser dieser vernünftig, daher des Unterrichts und der Erbauung empfänglich. Ferner ist manchmal nichts vermögender als die Kraft und der Trost der Religion, selbst auf Wahnsinnige zu würken. Auch bedürfen die Aufseher solcher Unglücklichen oft nicht weniger als diese einer Aufsicht;

18. In einem grossen Flecken hatten sich ungeheure Mißbräuche eingeschlichen. An Sonntagen und Feiertagen, selbst während des Gottesdienstes, ward in den Schenken unmäßig getrunken. Der Flecken ward grossentheils von Gastwirthen und Anwälden bewohnt, welche, diese wie jene, rings umher das Landvolk verderbten. Die Richter selbst liessen, gleich den Anwälden, sich von den Parteien in den Schenken mit Speis' und Trank frey halten, eh sie ihr Geschäft führten; verschleppten dann die Rechtshändel, und verkauften, Recht oder Unrecht, so theur, daß mancher Landmann verarmte eh die Sache entschieden ward. Das Aergerniß war so offenbar, daß der Ort wo diese saubern Richter das Recht sprachen, der Höllenpfeiler (le pilier d'enfer) genannt ward.

19. Solchen Leuten predigen war ein grosses Unternehmen, aber die frommen Priester wagten es in Vertrauen auf Gott, und Gott war so kräftig mit ihnen, daß alle beym Gerichtshof

und es wäre für sie wie für iene zu wünschen, daß sie zu christlicher Behandlung ihrer schuldlosen und bedauernswürdigen Mitmenschen ermahnet würden. So auch die Obrigkeit, welche zu oft diese Pfleglinge des Staats auf unverantwortliche Weise verabsäumt. Endlich geschah es schon manchmal in Paris und in andern Städten, daß Menschen die nicht wahnsinnig waren, aus Eigennuz oder Tücke ihrer Verwandten, in Tollhäuser gebracht wurden, wo ihr Zustand jammervoll ist, sey es daß sie bey Verstande bleiben, sey es daß sie unter Narren endlich selbst zu Narren werden. Wie vielem Unheil würde abgeholfen, wenn solche Anstalten von dazu bevollmächtigten Menschenfreunden und Dienern der Religion besucht würden!

angestellte Personen in sich schlugen, eine allgemeine Beicht ablegten, und alle jene Mißbräuche aufgehoben wurden.

20. Noch mehr Aufsehen erregte im Jahr 1642 eine Mission in Saint-Germain, einer Vorstadt von Paris. Während des durch die bürgerlichen Kriege Frankreichs zerrütteten Zustandes dieses Landes, hatte nicht nur viel loses Gesindel vom Pöbel der Hauptstadt, sich dorthin begeben, sondern auch der Ausbund verderbter Menschen von jeder Gattung, aus dem ganzen Königreich; Menschen welche alle durch ihre Werke die Religion verleugneten, deren auch einige offenbare Gotteslengner waren.

21. Eine fromme, vom Eifer der Liebe beseelte Matrone, redete von diesen Gräueln mit Vincentius, und bat ihn eine Mission in die unselige Vorstadt zu senden. Er stellte ihr dagegen die grosse Schwierigkeit der Sache vor. Seine Missionspriester dürfe er dazu nicht anwenden, weil es gegen ihre Regel sey in bischöflichen Städten zu arbeiten. Die Priester der Dienstags-Gesellschaft würden, von den grossen, vorauszusehenden Hindernissen, und mehr noch von der grössern Unwahrscheinlichkeit bey so verderbten Menschen etwas auszurichten, abgeschreckt, das Werk nicht unternehmen wollen.

22. Die gottselige Frau ließ nicht von ihm ab; das Vertrauen in Gott mit welchem sie in ihn zu dringen fortfuhr, fiel ihm auf. Er glaubte Gottes Willen zu vernehmen; er empfahl Gott die Sache, fühlte je mehr und mehr sich angetrieben, und that an einem Dienstage der Gesellschaft den Antrag, diese Mission zu übernehmen.

23. Keiner fand ſich dazu geneigt, und ihre Einwürfe ſchienen ſo gegründet, daß er dismal nicht weiter darauf beſtand.

24. Indeſſen fand er je mehr und mehr ſich innerlich angetrieben die Sache wieder aufzunehmen, und erneuete bald, wahrſcheinlich acht Tage nachher, ſeinen Antrag. Die Mitglieder der Geſellſchaft beharreten bey ihrer Meinung, weil bey ihren Gründen, und da er gleichwohl fortfuhr ihnen dieſe Angelegenheit ans Herz zu legen, ward er auf gerunzelten Stirnen einiger von ihnen ein Wölkchen von Ungeduld gewahr.

25. Da er den guten Willen dieſer gottgeweyhten Männer kannte, da er jeden von ihnen für weit beſſer als ſich ſelbſt hielt, ſo ſchien ihm dieſen Augenblick, als ſey er in Behauptung ſeiner eignen Meinung gegen die geſammte Meinung aller, zu weit gegangen. Er warf ſich vor ihnen auf die Knie, bat um Verzeihung, und ſagte, er habe ſich gedrungen gefühlt, ſo lebhaft zu ſprechen, er könne noch izt nicht anders glauben, als daß Gott von ihrer Frömmigkeit, von ihrem Eifer, von ihrer Liebe dieſes Opfer fodre.

26. Seine Demut und ſein Glaube rührten ſie. Diejenigen welche ſeinen Antrag am lebhafteſten bekämpft hatten, erklärten nun, früher wie die andern und freudiger, ſich bereit ihn auszurichten. Allzumal erboten ſie ſich dazu, und baten ihn um eine Richtſchnur nach der ſie ſich verhalten ſolten, deren ſie deſto mehr zu bedürfen glaubten, da, wie ſie bemerkten, ſie mit einer Art von Menſchen würden zu ſchaffen haben, die, weder in Predigten noch in Katechiſationen, wie das einfache Landvolk dürften behandelt werden.

27. Vincentius hatte darüber andre Gedanken. Er hielt dafür, daß sie gerade auf dieselbige Weise wie sie mit dem Landvolke sprächen, auch sprechen müßten mit diesen Leuten. Die einfältige Verkündigung des Evangeliums habe Gott bisher so sichtbar gesegnet, daß man keinen andern Weg einschlagen dürfe. Mit Einfalt des Herzens und in einfältiger Rede müsse das Evangelium Jesu Christi verkündiget werden, so wie Er es verkündiget hab'; in Seinem Geist', aus Liebe zu Ihm; mit einem Herzen welches nie das Seine, sondern nur was Gottes und des Nächsten ist suche, bereit für die Ehre Gottes, und um des Namens Jesu willen, Schmach und alles mögliche zu leiden. Dann möge man Jesu Christo vertrauen! Dann rede Sein Geist durch den Mund des Predigers, der ein Werkzeug werde Seiner allmächtigen Kraft, Seiner unendlichen Erbarmungen.

28. Er sprachs mit heiliger Inbrunst, und seine Ermahnung ward aufgenommen mit folgsamen Sinn.

29. Mutig, weil demütig, daher vertrauend in Gott, gingen die Männer ans Werk, und es gefiel Gott auffallende Wunder Seiner Gnade zu thun an den Herzen der verderbtesten Menschen. Seine Boten vertheilten sich in die geräumige Vorstadt. Sowohl wenn sie predigten als wenn sie katechisirten, versammelten sich Schaaren rings um sie her, in zunehmender Haufen. „Der gekreuzigte Christus, der" einigen „Aergerniß" andern „Thorheit" gewesen, bewährte sich auch hier an diesen „Berufenen" als „göttliche Kraft, und als göttliche Weis-
1. Kor. I, 23. 24. „heit." Feile Vulerinnen, verhärtete Wuche-

rer, freche Spötter wurden gerührt, ergriffen, erschüttert, weinten, warfen sich auf die Knie, flehten um Trost, um Gnade, liessen gern sich vorbereiten zu allgemeinen Beichten, und legten allgemeine Beichten ab.

30. So ging diesen, bisher Unseligen, „die „da sassen am Ort und Schatten des Todes, „ein Licht auf." Es wurden aus ihnen wahrhaftig erneuete Menschen; Ehrbarkeit und Zucht zogen ein wo Völlerey und Unzucht geherrschet hatten, viel unrecht erworbenes Gut ward wieder erstattet, Feinde söhnten sich aus, die Laster räumten ihren lang behaupteten Plaz den Tugenden der Religion ein. Is. IX. 2. Matth. IV. 16.

31. Ein Bürger von Paris, den fromme Theilnahm' am Elende der Bewohner dieser Vorstadt bewogen hatte, sich einzufinden bey dem Unterrichte den die Priester ihnen gaben, ward so gerührt, daß er ihrer Gesellschaft sein ganzes, aus sieben bis acht tausend Livres jährlicher Einkünfte bestehendes Vermögen, und sich selbst ihnen zum Dienst anbot, wenn sie versprechen wolten immer beysammen zu bleiben, und an andern Orten auf gleiche Weise wie in Saint-Germain zu arbeiten. Sie schlugen sein Anerbieten aus, sagten ihm, daß, wiewohl sie alle sich auf ähnliche Weise dem Dienste Gottes gewidmet hätten, sie doch nicht sich gemeinschaftlich, auf die von ihm gewünschte Weise, verpflichten könnten, und trösteten den guten Mann mit der Versicherung, daß Gott ihm seinen guten Willen hoch anrechnen würde.

32. Unter diesen Missionarien zu Saint-Germain war Jacob Olier, nachmaliger Pfar-

rer zum heiligen Sulpicius zu Paris, und Stifter der berühmten nach dieſem Heiligen benannten Pflanzſchule von Geiſtlichen, in welcher viele trefliche Männer gebildet worden. Olier und die Zöglinge dieſer Schule haben fortgefahren in Saint Germain zu begieſſen, was er und ſeine Genoſſen gepflanzet hatten.

33. Eben dieſer Olier hat, eh er Pfarrer zu Paris ward, verſchiedne Miſſionen unternommen, und in der Landſchaft Auvergne eine Prieſterconferenz nach dem Vorbilde der pariſiſchen gegründet. Bald nachher ſind deren viele nicht nur in Frankreich, ſondern, ſo wie die Miſſionsgeſellſchaft gleichfalls in Italien Wurzeln ſchlug, auch in dieſem Lande, namentlich, und mit vielem Segen, in Genua und in Rom, gegründet worden.

XXVIIII.

Allgemeine geiſtliche Uebungen für Geiſtliche und Laien jedes Standes und jedes Alters im Hauſe St. Lazarus.

1. Es genügte dem Vincentius nicht, daß er, durch die geiſtlichen Uebungen der zu weyhenden Geiſtlichkeit, und durch die Prieſterconferenzen, die Diener des Evangeliums zu verbeſſern, den tief eingeſchlummerten Geiſt des Lehrſtandes wieder zu wecken und zu heiligen ſuchte, wiewohl er ſchon dadurch auch um die Laien ein groſſes Verdienſt erwarb, da leicht einzuſehen iſt, was auch die Erfahrung zu allen Zeiten gelehrt hat, daß ſo wie die Prieſter ſo auch die Gemeinen zu

seyn pflegen. Wo die Priester mit dem Geiste der Religion erfüllt sind, wo der heilige Geist sie leitet und beseelt, da entzündet sich an ihrer heiligen Leuchte das Licht des Glaubens und die Glut der Liebe. Wo nicht nach den Vorschriften der Religion gelebt, wo die Religion nicht geachtet wird, da ist es allzeit der Priester Schuld. Nicht verfolgende Tyrannen, nicht üppige Hoflager, nicht wollustathmende Schriften, nicht den Glauben untergrabende oder geradezu anfeindende Bücher, verheeren das Christenthum so wie schlechte Priester. Wölfe werden wohl einzelne Schafe, aber nie die ganze Heerde anfallen und erwürgen, wo der Hirte wacker ist.

2. Nicht mit Worten ist daher zu beschreiben der Segen, den der grosse, heilige Vincentius durch Ernennung der Priesterschaft über die Kirche Frankreichs verbreitet hat; aber dennoch ließ er sich an diesem nicht genügen, er wolte auch unmittelbar auf die Laien würken, den Menschen jedes Alters und jedes Standes ein Mittel der Heiligung darbieten, dessen Kraft viele Heilige durch Erfahrung bewährt und empfohlen haben.

3. Es ist nicht nur Unkunde der Wahrheiten des Heils an welcher die Seelen erkranken — denn vielen sind diese gar wohl bekannt — aber Mangel der Beherzigung dieser Wahrheiten, die uns zum Leben verkündigt werden, uns aber zum Tode gereichen, wenn wir sie müssig in uns, wenn wir sie ersterben lassen. Wir wissen alle daß wir sterben müssen, aber in wie vielen ist, so lange sie leben, dieser Gedanke todt! Und so ist es mit allen so schreckenden als trö-

stenden Wahrheiten, so mit „den Worten des
Joh. VI. 68. „ewigen Lebens" selbst, die der Sohn Gottes
sprach, deren Kunde dem, der sie nicht beherziget,
nicht zur Seligkeit gereicht, sondern zur Ver-
dammniß; „sie werden ihn richten am jüngsten
Joh. XII. 48. „Tage!"

4. Darum haben so viele heilige Seelen die Stille der Einsamkeit — welche selbst heidnische Weisen empfehlen — gesucht, um in ihr ungestört und unversucht der ernsten Wahrheit nachzudenken, die herzerhebende Wahrheit zu beherzigen; zu sonnen in ihrem erleuchtenden und erwärmenden, allbelebenden Strahl. Schon Propheten des alten Bundes gingen in die Wüste, aus welcher sie dann, gleich der Schlange wenn sie die alte Haut abgeworfen, mit erneuter Kraft hervortraten, und Busse predigten, nachdem sie selbst ernste Busse gethan, Wahrheit verkündigten nachdem sie selbst aus tiefem Born der Einsamkeit Wahrheit geschöpfet hatten.

5. „Der Größte von allen die von Weibern
Matth. XI, 11. „geboren sind" verlebte seine Jugend in der Wüste, „bis daß er solte hervortreten vor das Volk
Luk. I, 80. „Israel" Busse zu predigen und auf „das Lamm „Gottes" hinzuweisen, „das da trägt die Sün-
Joh. I, 29. „de der Welt."

6. Ja, der Sohn Gottes Selbst war vierzig Tage in der Wüste, fastete und betete, eh
Matth. IV. Luk. IV. Er Sein Lehramt antrat. Und eh Er unter Seinen Jüngern die zwölf Apostel auserkor, „durchwachte Er auf einem Berge die Nacht im
Luk. VI, 12. „Gebet."

7. In den lezten Tagen vor Seinem Leiden,

„lehrte Er bey Tage im Tempel, und brachte „die Nächte zu auf dem Oelberge.“ Luk. XXI, 37.

8. Schon in frühen Zeiten haben Gott ſuchende Seelen auch die Stille der Einſamkeit geſucht, und einige haben ihr Leben drinnen zugebracht. Nicht ſelten finden wir in der Kirchengeſchichte früher Jahrhunderte Männer, die Jahre lang in der Wüſte der Betrachtung, dem mit Lippen ausgeſprochnen und dem innern, ſprachloſen Gebet obgelegen, dem Faſten und dem Lobgeſang, und die, wenn Liebe zu den Brüdern ſie aus ihren Einöden rief, mit ſolcher Kraft, mit ſolchem Erfolge handelten, daß man wohl inne ward, aus welcher Quelle ſie geſchöpfet hatten.

9. So trat a), nach neunzehnjährigem Faſten und Gebet, im Jahre 1480, Bruder Claus von der Flüe (das heißt vom Felſen) hervor, zur Zeit da das ſo brüderliche als edle Volk der Schweizer dennoch im Begrif war, nach gemeinſchaftlich geführtem Kriege, wegen Theilung der Beute ſich zu entzweyen. Er ermahnte ſie mit evangeliſchem Sinne zum Frieden; die wackern Eidgnoſſen hörten auf ihn, blieben miteinander in Friede.

10. Hätte dieſer heilige Mann etwas Gröſſeres, etwas dieſem Aehnliches bewürken können, wenn er, ſtatt in die Einöde des Felſens am rauſchenden Strom zu gehen, die von ſeinen

a) „Nach neunzehnjährigem Faſten“ Das heißt ohne alle Speiſe, wie der größte unſrer Geſchichtſchreiber, Johannes Müller, ein Proteſtant, erzählt, und verſichert, die Sache ſey ſo bewährt durch Zeugniſſe, daß ſie auch von Proteſtanten allgemein ſey geglaubt, ja von Proteſtanten hiſtoriſch erwieſen worden. Joh. v. Müller Geſch. Schweiz. Eidgenoſſen

Landsleuten, den biedern Unterwaldnern, ihm angebotne Landammannswürde angenommen hätte? b)

11. Was für einige Beruf war, was für einige Beruf iſt, war es nicht für alle, iſt es nicht für alle. „Ein jeglicher hat ſeine eigene
1. Kor. VII. 7. „Gabe von Gott, der eine ſo, der andre ſo;" und wohl nicht alle waren in die Wüſte berufen die in die Wüſte gegangen ſind. Gott aber „hat uns" alle „berufen mit einem heiligen
2. Tim. I. 9. „Ruf"; Wir „ſollen wandeln würdiglich vor
1. Theſſ. II. 12. „Gott, Der uns berufen hat zu Seinem Reich „und zu Seiner Herrlichkeit."

12. Wir ſollen alle beherzigen, was wir alle wiſſen, daß wir ſterben werden; beherzigen, daß unſer kurzes Leben uns zur Buſſe, zur Vorbereitung auf unſre wahre Beſtimmung verliehen ward; beherzigen, daß unſre immer flüchtigen Tage von Dem gezählt wurden, Der ihnen vielleicht auf heute das Ziel ſezte, und
Matth. XII. 36. Dem wir Rechenſchaft ablegen ſollen auch „von jedem unnützen Wort;" wie viel mehr von einem unnützen und mit Schuld belaſteten Leben! Von einer Zeit, deren Werth ſo groß iſt, daß wir mit ihr die Ewigkeit erkaufen ſollen, um „Er-
Röm. VIII. 17. „ben Gottes und Miterben Chriſti" zu werden, „Der mit Seinem Blute der Zeit die uns vergönnt wird, ſolchen Werth erwarb!

b) Des Niklas von der Flüe tägliches Gebet war:
O HErr Gott, nim mich mir,
Gib mich ganz zu eigen Dir!
O HErr Gott gib alles mir,
Was fördert zu Dir!
O mein HErr und Gott, nim alles von mir
Was mich wendet von Dir!
Müllers Geſch. Schweiz. Eidgen. Buch V. Kap. 2.

13. Ludwig der heilige, König in Frankreich, ein grosser König! Und vor ihm Alfred der grosse, König in England, der gleich groß als König, als Gesetzgeber und als Held, einer der größten und gottseligsten Männer, so je lebten, die Ehre seiner Zeit die er bildete, und eine Ehre der gesammten Menschheit ist, deren verschiedne Verdienste er in sich vereinigte; beyde widmeten geistlichen Uebungen einen grossen Theil des Tages. Alfred pries in Lobgesängen die er dichtete seinen Gott, und beyde brachten täglich und nächtlich Stunden zu, liegend vor dem Altar, in Betrachtung und in Gebet. Und welcher König — ich nehme nicht Einen aus — hat gearbeitet im Zimmer, und gekämpft im Felde wie Alfred!

14. Zur Betrachtung und zum Gebet bedarf es zwar nicht durchaus der Absonderung von Menschen, denn „wessen Leib ein Tempel des „heiligen Geistes ist", dessen Herz ist ein Altar; aber es ist doch auch für solche heilsam sich den äussern Gegenständen, dem Gewirre der Geschäfte, dem Geräusch der Menschen zu entziehen, wofern es ohne Verletzung der Pflicht und der Liebe geschehen kann, um sich', während dieser Zeit, desto ungestörter der Erforschung sein selbst, der Betrachtung heiliger Wahrheit, dem Gebet, „dem Gespräche des Herzens vor Gott" zu widmen. 1. Kor. VI. 19. Ps. XVIII. 15.

15. Zu Beförderung dieser geistlichen Abgeschiedenheit von der Welt, zu geistlichen Uebungen jeder Art, vergönnte Vincentius, allen die davon Gebrauch machen wolten, eine sichre Zuflucht im geräumigen Hause Lazarus. 1654.

16. Sobald seine Absicht kund worden, kamen Menschen herbey von jedem Stande, von jedem Alter, aus der Stadt und vom Lande, Grosse des Reichs und arme Bauren, Erzbischöfe, Soldaten und Bischöfe, Hofleute und Einsiedler, Weltweisen und Lakaien, zarte Jünglinge, in denen vielleicht die Unschuld der Taufe noch unbefleckt geblieben, und alte, in der Welt grau gewordne Sünder, denen nah am Rande des Grabes geschwindelt hatte, die nun aufgeschreckt vom Gedanken an den Tod und an das Gericht, Busse zu thun wünschten.

17. So lang ein Plätzchen im Hause leer war, ward jeder aufgenommen, beherbergt und gespeiset. Keinem ward etwas abgefordert. Gab einer, eh er das Haus verließ, ein Geschenk, so ward es angenommen, aber sehr wenige thaten es, ohne Zweifel weil sie glaubten den Vincentius mehr zu verbinden wenn sie nichts gäben als wenn sie Gaben zurückliessen.

18. Es ist berechnet worden, daß im Durchschnit jährlich sieben bis achthundert Gäste dieser Art im Lazarushause aufgenommen worden. Gleiches geschah in den Städten Frankreichs und Italiens, überall wo der Missionsorden ein Haus hatte, vorzüglich in Rom.

19. Gleichwohl war der Orden nicht reich, seine sichern Einkünfte reichten schon längst nicht hin zu Bestreitung der nothwendigen, jährlichen Kosten. Aber Vincentius rechnete auf die reiche Hand seines Gottes, und wenn die Schaffner des Hauses ihm meldeten, daß sie kein Geld für die laufenden Ausgaben des Tages hätten, so wurden doch immer noch zu rechter Zeit Bey-

ſteuern geſandt, und er lächelte über die Beſorgniſſe der Kleingläubigen, die ihn nimmer anfochten.

20. Ward ihm geſagt, daß dieſer oder jener, unter dem Vorwande geiſtiger Bedürfniſſe, nur frey wohnen und eſſen wolte, ſo antwortete er: „Je nun, ſo wird Gott das was dieſen Leuten „erwieſen wird, als ein Almoſen gnädig anſehen. Was wißt ihr, ob nicht mancher den „ihr gern abweiſen möchtet, durch die Gnade „Gottes ſich hier bekehren werde"?

21. Er pflegte, wegen der in jeder Hinſicht ſo groſſen Verſchiedenheit der Gäſte die das Haus aufnahm, es mit der Arche des Noe zu vergleichen.

22. Er ermahnte oft ſeine Ordensgenoſſen, dieſen Seelen, die der Buſſe und der Heiligung wegen ins Haus kamen, alle mögliche Sorgfalt und Liebe zu erweiſen, und äuſſerte mehrmal den Gedanken, daß der Segen Gottes vom Orden weichen würde, wofern je, ſtatt des Geiſtes der Lieb' und des Vertrauens in Gott, ein Geiſt weltlicher Sorg' und Sparſamkeit ſich ihrer bemächtigen ſolte. Es hat aber, auch nach ſeinem Tode, ja bis in unſern Tagen die Revolution alles was ſich auf die ewige Beſtimmung des Menſchen, auf den heiligen Bund der Liebe Gottes mit den Menſchen bezieht, mit Hohn zu zertreten ſuchte, daher auch dieſen Orden ſammt deſſen heilſamen Anſtalten auseinander ſprengte; bis dahin hat der Miſſionsorden immer fortgefahren die Einrichtungen des Vincentius aufrecht zu erhalten, und zu handeln in des Stifters Geiſte.

23. Nicht allein genossen diejenigen welche die geistlichen Uebungen im Lazarushause hielten, der äussern Abgeschiedenheit, (welche nur die den Kern der innern Abgeschiedenheit schützende Schale ist) und der gemeinschaftlichen Andachten mit den Missionarien; sondern sowohl Vincentius selbst als auch die von ihm dazu erkornen Priester, ordneten ihre geistlichen Uebungen, und gaben ihnen dazu heilsame Anleitung.

24. Ohne diese Hülfe würden viele derselben wie Schafe ohne Hirten gewesen seyn. Aber auch Männer die selbst sehr fähig waren andre auf den Weg des Heils zu führen, die es auch schon viele Jahre lang mit grossem Segen gethan hatten, unterwarfen sich, im Geiste der Demut ohne welche keine Liebe, im Geiste der Liebe, ohne welche keine Demut besteht, der Leitung jener Priester.

25. So thaten manche Bischöfe, so der Cardinal Durazzo, Erzbischof zu Genua. Dieser gottselige Verehrer und Freund des heiligen Vincentius, ein erleuchteter Theologe, hatte Missionarien nach Genua berufen, in deren Hause, so wie überall wo dieser neue Orden Fuß gefaßt hatte, geistliche Uebungen gehalten wurden. Der Erzbischof hielt sie wie andre Gäste des Hauses, und ließ sich dabey leiten von einem Priester des Missionsordens.

26. So wie diese Demut segenreich für ihn selbst war, ward sie es auch durch das Beyspiel. Es ist leicht einzusehen, daß, da den meisten der Gäste solche Leitung unentbehrlich war, sich auch diejenigen ihr unterwerfen mußten, welche sie hätten entbehren können. So wie in der Gesell-

schaft dieser heilsuchenden Seelen, Ein Tisch sie Mittags und Abends alle brüderlich vereinigte, so daß Häupter der Kirche und des Heers und Gewaltige des Königreichs zugleich mit Handwerkern und Bauern leiblich erquickt wurden; so durfte auch bey den geistlichen Uebungen kein Unterschied Statt finden, der die Schwachen hätte beschämen, und durch Erregung falscher Scham die Frucht der Uebungen hätte vereitlen mögen.

27. Was nun die dem Zustande jedes einzelnen angemeßnen Uebungen betrift, so wurden diese von den Priestern, nach dem Bedürfnisse eines jeden, einzeln geleitet. Man kann es der Weisheit, oder vielmehr der durch Gebet herabgeflehten Erleuchtung des Vincentius sicher zutrauen, daß er bey Anweisung der Pfleglinge an besondre Priester mit Wahl verfuhr.

28. Wer noch nie eine allgemeine Beichte vom ganzen Leben abgelegt hatte, der ward dazu, oder wenn er dieses früher gethan hatte, zu einer allgemeinen Beichte von der Zeit an da er jene abgelegt, angehalten; und der ihm zugeordnete Priester war ihm bey Erforschung des Gewissens behülflich.

29. Vincentius empfahl immer dem Gebete seiner Ordensgenossenschaft diese ihm so lieben Gäste.

30. Folgende, von ihm geschriebne, nach seinem Tode gefundne Worte, zeigen uns welche Idee Vincentius mit diesen Uebungen verband:

31. „Durch das Wort geistliche Abgeschiedenheit" (Retraite spirituelle) „oder „geistliche Uebungen, muß man verstehen eine

„Losmachung von allen zeitlichen Angelegenhei„ten und Geschäften", (die man eine Zeitlang ruhen läßt) „auf daß man mit Ernst sich richte „auf Erkenntniß seines Innern, auf Erforschung „seines Gewissens, auf Betrachtung und auf „Beschaulichkeit, auf Gebet und auf Bereitung „seiner Seele, auf daß sie möge gereiniget wer„den von allen ihren Sünden, bösen Affecten „und Gewohnheiten, dagegen erfüllet werden mit „dem Verlangen nach den Tugenden; daß man „suchen möge den Willen Gottes zu erkennen, „und wenn man ihn erkannt hat, sich ihm un„terwerfe, sich ihm füge, seinen Willen mit dem „Willen Gottes vereinige, und auf diese Weise „nach Vollkommenheit strebe, dahin fortschreite, „und dahin gelange."

32. Da wir aber aus uns selbst nichts vermögen, so empfahl er so sehr das Gebet; mit dem Gebet aber empfahl er auch die andern Uebungen, weil wir uns nur dann der Gnade Gottes durch Gebet versichern können, wenn wir von unsrer Seite aus Kräften mit gutem Willen mitwürken, aber freilich aus Kräften und mit gutem Willen, die wir uns nicht geben, sondern nur von Gott, Der sie allen anbietet, annehmen und sie anwenden.

33. Er ermahnte dem Apostel nachzustreben, der da sagen konnte: „Ich lebe, doch nicht mehr „ich, sondern Christus lebet in mir; was ich „nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben „an den Sohn Gottes, Der mich geliebt hat, Gal. II, 20. „und Sich Selbst für mich dargegeben."

34. So wie Vincentius überhaupt die evangelische Einfalt seinen Missionarien bey allen ih-

ren Geschäften anempfahl, so besonders auch beym Geschäfte der Seelenführung in den geistlichen Uebungen. Er warf sich einst auf die Knie vor einem seiner Missionarien, der bey den gemeinschaftlichen Andachten der zu weyhenden Priester sich einer gesuchten Wohlredenheit befleissigt, und bat ihn, um Jesu Christi willen, das Wort Gottes mit Einfalt vorzutragen.

35. Darauf drang er auch mit Nachdruck bey den Predigern. Er erzählte von einem Jesuiten, der mit grossem Beyfall lange gepredigt hatte, im sechzigsten Jahre krank ward, zur Erkenntniß gelangte, daß er seine eigne Ehre zugleich mit der Ehre Gottes gesucht, zugleich Jesum Christum und sich selbst gepredigt habe; darauf genaß, den Wanderstab in die Hand nahm, die Stadt wo er lange bewundert worden verließ, von Dorf zu Dorf gehend noch zwanzig Jahr das Evangelium mit Einfalt verkündigte, und im Bette seiner Todeskrankheit, achtzig Jahr alt, mit freudigem Herzen verordnete, daß sein Stab mit ihm in den Sarg gelegt würde, „auf daß dieser", sagte er lächelnd, „bezeuge, daß ich die lezte Zeit meines „Lebens den Armen das Evangelium einfältig„lich verkündiget habe."

36. Da das weibliche Geschlecht von den geistlichen Uebungen des Hauses Lazarus natürlich ausgeschlossen seyn mußte, und Vincentius dieser Hälfte der Menschheit gleichen Vortheil gönnte mit der männlichen, so sann er darauf wie er solchen den Frauen und den Jungfraun, in Nonnenklöstern, wo sie eine Zeitlang, unter Leitung, geistlichen Uebungen obliegen könnten, verschaffen möchte.

37. Gott zeigte ihm bald, daß eine neue Anstalt, die er so eben gegründet hatte, und die, so Gott will, den Inhalt des folgenden Abschnitts ausmachen wird, auch zu Erreichung dieser Absicht sehr geeignet sey.

XXX.

Stiftung der Mädchen der christlichen Liebe, oder der barmherzigen Schwestern.

1. Wir haben gesehen auf welche Veranlassung Vincentius im Jahre 1617 zu Chatillon-les-Dombes, in der Landschaft Bresse, den ersten Verein milder Frauen gründete; und wie im Jahr nachher eben diese Anstalt von ihm in verschiednen andren Orten eingerichtet ward, welche schon in vielen Gegenden blühete, als er der gottseligen Frau le Gras die Aufsicht aller dieser Gesellschaften milder Frauen anvertrauete, worauf im Jahr 1629, auch in Paris, und dann in andern Städten, solche Gesellschaften gestiftet wurden, obschon sie ursprünglich nur auf dem Lande Statt finden solten.

s. Abschn. XI.

s. Abschn. XIIII.

s. Abschn. XXIIII.

2. Es sey nun, daß, je nachdem die frömmsten der Frauen dieser Schwesterschaften hinüber in die beßre Welt gerufen worden, der Eifer bey den andern etwas nachließ (wie natürlich bey solchen geschehen mochte, die nicht aus reiner Liebe zu Gott sich dem Werke gewidmet hatten), oder daß sie Hindernisse fanden von Seiten ihrer Männer, welche theils für ihre Weiber die Einflüsse böser Luft an Krankenbetten, theils Verabsäumung des Hauswesens besorgen mochten;

genug, die Gesellschaft milder Frauen in Paris begann ihr frommes Geschäft zum Theil durch Mägde zu betreiben, wobey es zwar noch immer wohlthätig blieb, aber doch in weit geringererem Maasse als zuvor den Zweck leiblicher Krankenpfleg' erfüllte; und noch viel weniger den höheren Zweck der Seelsorge. Unterliessen gleich die Frauen der Gesellschaft nicht ganz die Besuche der Kranken, so geschahen diese doch seltner, und waren minder gesegnet als zuvor, seitdem die besuchenden Frauen sich des demütigen Geschäfts der leiblichen Krankenpflege zu entziehen anfingen.

3. Die gute Frau Le Gras empfand schmerzlich diesen Verfall der Anstalt welcher sie vorstand, und sann auf ein Mittel ihr wieder aufzuhelfen.

4. Da kam ihr der Gedanke in den Sinn, daß Mädchen, welche freyer als Ehefrauen wären, gar wohl geeignet seyn möchten, ihnen sowohl bey der leiblichen als bey der geistlichen Krankenpflege zur Hand zu gehen.

5. Sie theilte diese Idee dem Vincentius mit, und erbot sich sogleich Mädchen ins Haus zu nehmen, um solche zu diesem Geschäfte tüchtig zu machen.

6. Vincentius nahm die Sache in Ueberlegung, trug sie Gott im Gebete vor, und es verflossen, zu grosser Prüfung der Geduld seiner eifrigen Freundin, beynah zwey Jahr; eh er, unter vielen Mädchen welche sich freudig dem Dienste der Kranken erboten, drey oder vier auserkor, die er gegen das Ende des Jahrs 1633 der Aufsicht der Frau Le Gras übergab, welche

sie in ihr Haus nahm, um sie zum heiligen Werk der Liebe zu bilden dem sie sich widmeten.

7. Es daurte nicht lang eh sie, im folgen-
1634. den Jahr, ihr Geschäft antraten.

8. Vincentius war gewohnt vom Segen Gottes immer Grosses zu erwarten, aber der Glaube dieses vertrauenden Gläubigen vermochte nicht Schritt zu halten mit den unendlichen Gnaden Gottes, welche seine Erwartungen immer weit überstiegen.

9. Es hatte Gott gefallen, durch die von Liebe zu Ihm und zu den leidenden Brüdern und Schwestern Seines Sohns entzündete Frau Le Gras, die guten Mädchen mit Weisheit zu erleuchten, und mit heiliger Liebe zu entflammen. Hülfreich wie Engel erschienen sie an den Betten der Kranken, unermüdet und demütig wachten sie bey ihnen, erwiesen ihnen die niedrigsten Dienste, reichten ihnen so Arzney als Erquickungen mit holder Freundlichkeit, erspähten, mit einem von zarter Bescheidenheit geleiteten Eifer, jeden günstigen Anlaß ihnen Busse zu predigen, oder sie zu trösten; ihnen heilige Wahrheiten ans Herz zu legen, die aus ihrem Munde leichten Eingang fanden, weil sie die Kraft dieser Wahrheiten durch Uebung derselben bezeugten und versiegelten, daher den Dienern Gottes den Weg bahnten, welche in den geheimnißvollen Gaben heiliger, von Jesu Christo gestifteter Sakramente, den Genesenden Heilmittel zur Erneuung des innern Menschen, den Abscheidenden Pfänder des ewigen Lebens reichten.

10. So ging auch diese grosse Anstalt der Mädchen christlicher Liebe (filles de charité), welche wir die barmherzigen

Schwestern nennen, aus kleinem Beginn von drey oder vier Mädchen hervor. (Sie nennen sich auch die Mägde der armen Kranken).

11. Ganz Paris war voll Staunens und Lobes dieser zarten, heldenmüthigen Seelen. Die Aerzte rühmten die Weisheit ihrer Krankenpflege, die Geistlichen ihren heiligen, evangelischen Liebeseifer, den Kranken wurden sie unentbehrlich. Da diese ersten Schwestern an keinen besondern Theil der Stadt gebunden waren, sondern von der Frau Le Gras, welche allen Schwesterschaften milder Frauen vorstand, bald in dieses bald in jenes Kirchspiel gesandt wurden, so entstand allenthalben ein Verlangen nach mehr solcher Schutzengel, und diesem Verlangen kam entgegen der freudige Eifer vieler, sowohl in Paris als in andern Städten und auf dem Lande, sich dem Dienste der armen Kranken darbietenden Jungfrauen aus allen Ständen.

12. Mit erschüttertem, von Dank und Wonne überwallenden Herzen, preisete Vincentius Gott, Der auch dismal aus kleinem, auf seinem Wege aufsprudelnden Quell, einen vor seinen Augen sich schon in mächtige Arme vertheilenden, ein dürres Land wässernden Fluß hervorströmen liess. So bald er inne ward welches Gedeyhen Gott dieser Anstalt zu verleihen begann, gab er den barmherzigen Schwestern eine Regel, die ihnen seitdem zur Richtschnur dient, deren genaue Befolgung von immer sich erneuendem Segen begleitet wird a).

a) Die ganze Regel findet man nirgends gedruckt, wohl aber deren Hauptinhalt, in verschiednen Aeusserungen des Vincentius, bey Abelly und in der später ge-

13. Es leuchteten dem Vincentius, zugleich mit der Schönheit des Berufs der barmherzigen Schwestern, auch grosse Schwierigkeiten bey Erfüllung desselben ein.

14. Ist weise und zarte Behandlung der Kranken, in Absicht auf deren leibliche Leiden, eine nicht leichte Sache, zu welcher, nebst regem Mitgefühl auch feste Besonnenheit gehört, auch Gewandheit der Glieder und des Geistes; wie viel schwerer ist die mit der äusseren Wartung des Leibes verbundne Seelenpflege, in welcher der Geist ihres Berufs besteht! Zwar ist es wahr, daß eben dieser Geist des Berufs ihnen jene äussere Wartung erleichterte, indem er sie in der Demut, in der Geduld, in der Liebe erhielt; aber diesen Geist des Berufs in ihnen lebendig zu erhalten, ihn vor Verflüchtigung zu bewahren, schien schwer, da eben dieser Beruf sie der Stille ihres Kämmerleins entzieht, sie umherzugehn auf den Strassen, einzugehn in Häuser zwingt, ihnen beständigen Anlaß zu Zerstreuungen gibt.

15. Eine solche Lebensweise läßt sich mit dem klösterlichen Stande von Nonnen nicht vereinigen. Auch sind die barmherzigen Schwestern nicht Nonnen.

16. Sie legen nur einfache Gelübde ab, und das erstemal erst wann sie fünf Jahr in der Anstalt geblieben sind. Dann erneuen sie ihre Gelübde von Jahr zu Jahr, wofern sie solche er-

schriebnen Lebensgeschichte unsers Heiligen. Am liebsten findet man sie in lebendiger Uebung bey diesen heiligen Mädchen.

neuen wollen. Aufserſt ſelten ſieht man eine Gebrauch machen von der Freyheit die ſie alle immer haben, aus dieſer heiligen Genoſſenſchaft heraus und wieder in die Welt zu gehn, ihrem beſchwerlichen Berufe zu entſagen. Hat eine etwas verſehen, ſo achtet ſie es für eine ſchwere Strafe, wenn ſie, von Erneuung ihrer Gelübde, eine Zeitlang abgehalten wird.

17. Sie werden nicht äuſſern, ſtrengen, auſſerordentlichen Abtödtungen unterworfen, aber ihre ganze Lebensweiſe iſt abtödtend. Früh um vier Uhr ſtehn ſie auf, im Winter wie im Sommer, leben ſehr mäſſig, trinken nur Waſſer, es ſey denn daß ſie krank ſeyen, üben zweymal des Tages das innere Gebet.

18. Nach ihrer ſchlichten, gleichförmigen, grauen Kleidung, werden ſie in Frankreich oft les soeurs grises (die grauen Schweſtern), genannt.

19. Wie abtödtend iſt ihr Geſchäft! Dieſe öftern Nachtwachen bey Kranken, die böſe Luft die ſie einathmen; der Ekel den ſo manche Krankheit, die Säuberung eiternder Wunden, der Qualm der ärmlichen Wohnungen erregen; der Anblick mancherley Pein; das Hören ungeduldiger Klagen, manchmal gar der Verzweiflung und der Läſterung; das Anſchaun des Todes in allen ſeinen Geſtalten; welche Abtödtung!

20. Sehr ſchön ſagte von ihnen Vincentius: „Ihr Kämmerchen iſt ihre Zelle, die Pfarrkirch' „ihre Kapelle, die Gaſſen der Stadt und die „Hoſpitäler ſind ihr Kloſter, der Gehorſam „ihre Clauſur, die Furcht Gottes ihr Gitter, „und ihr Schleyer heilige Zucht."

21. Darum empfahl er ihnen die gröſste Wachſamkeit und das Gebet, auf daſs ſie, gerüſtet mit dem Schilde des Miſstrauens in eigne Kraft, und mit dem Schwerte des Vertrauens in die Kraft Gottes, alle Gefahren ihres Standes beſtehen möchten.

22. Da der geringſte, auch noch ſo ungerechte Argwohn der ihre Tugend treffen könnte, ſchreckliches Aergerniſs erregen würde, ſo wolte Vincentius, daſs ſie auch im Umgang unter ſich der gröſsten Eingezogenheit ſich befleiſſigten, um immer in gleicher Sammlung des Gemüts zu bleiben, ohne welche die Wachſamkeit nicht beſtehen kann, deren ſie deſto mehr bedurften, da auch Männer von ihnen gepflegt wurden, und mancher alte Sünder noch mit frechem Blick und loſer Zunge dem Laſter fröhnt, wenn er auf peinvollem Lager für die befriedigten Lüſte ſeiner Jugend büſst.

23. Die barmherzigen Schweſtern werden angewieſen, ihre Sorgfalt vor allen den Seelen der Kranken zu widmen, mit weiſer Beſcheidenheit; nur nach und nach, nur von Zeit zu Zeit, Worte des Heils zu reden; je nach verſchiednem Zuſtande der Kranken, ſie zur Buſſe zu ermahnen, zu Ablegung der Beichte, das Verlangen der Sacramente in ihnen zu erwecken, ſie zur Ergebung in den Willen Gottes zu ſtärken, ſie zu tröſten, mit ihnen zu beten.

24. So wie die Prediger der Miſſionsgeſellſchaft nur den Armen das Evangelium predigen ſollen, ſo ſollen auch die barmherzigen Schweſtern nur die armen Kranken pflegen. Nicht gleich bey ihrer Stiftung, aber bald nachher, wurden ſie auch in Hoſpitäler geſandt.

25. Die ersten waren arme Mädchen, aber in der Folge erboten sich Mädchen aus jedem Stande zu diesem Geschäft; Töchter der ersten Häuser Frankreichs haben sich ihm gewidmet.

26. Die den barmherzigen Schwestern von Vincentius gegebene Regel ward bestätiget vom Cardinal Erzbischofe zu Paris, und vier und dreissig Jahr nach Stiftung dieser Schwesterschaft, vom Papste Clemens IX, im Jahre 1668.

27. Ausser ihrem ursprünglichen Berufe wurden sie schon von Vincentius zu manchem andern heiligen Geschäfte gebraucht; zum Unterrichte armer junger Mädchen, zur Erziehung von Findlingen, selbst zum Besuchen der armen Galeerensklaven; auch wurden ihre Häuser eine Zuflucht für Personen ihres Geschlechtes, die, so wie Männer in den Missionshäusern, bey ihnen, unter ihrer Leitung, eine Zeitlang in stiller Abgeschiedenheit geistliche Uebungen hielten.

28. Vincentius, der noch sechs und zwanzig Jahre nach ihrer Stiftung lebte, sah vor seinem Tode acht und zwanzig Häuser welche diese Genossenschaft in Paris hatte, und die bis auf acht und dreissig sind vermehrt worden. In Frankreich haben sie sich, so in den Städten wie auf dem Lande, schnell verbreitet, auch in den Niederlanden und in Lothringen, welches damals noch ein unabhängiges, von eignen Herzogen beherrschtes Land war, ja auch in Polen, wo die fromme Königin Luise Maria, die Missionsanstalten eingeführt hat. Als die unselige Revolution in Frankreich ausbrach, zählte man dreyhundert Häuser barmherziger Schwestern b).

b) Selbst Voltaire, dieser bittre Feind des Christenthums, gibt den barmherzigen Schwestern folgendes

XXXI.

Stiftung einer wohlthätigen Gesellschaft vornehmer Matronen in Paris.

1. Das grosse Krankenhaus für Arme in Paris, genannt Hôtel-Dieu, von dem man glaubt, daß der Bischof Landry es gestiftet hab' im siebenten Jahrhundert, und welches erneuet ward im dreyzehnten vom Könige Ludewig dem heiligen, hatte geistliche und weltliche Vorsteher, unter deren Aufsicht Nonnen die Kranken warteten.

2. Es schmerzte die Präsidentin Goussault, eine reiche und schöne junge Wittwe, welche allen

Zeugniß. Peut-être n'est il rien de plus grand sur la terre, que le sacrifice que fait un sexe délicat, de la beauté et de la jeunesse, souvent de la haute naissance, pour soulager dans les hôpitaux ce ramas de toutes les misères humaines, dont la vue est si humiliante pour notre orgueil et si révoltante pour notre délicatesse. „Es ist vielleicht „nichts grösseres auf Erden, als das Opfer der „Schönheit und der Jugend, oft auch hoher Geburt, „welche ein zartes Geschlecht darbringt, um in Krankenhäusern die Anhäufung alles menschlichen Elends „zu lindern, dessen Anblick so demütigend für unsern „Stolz ist, und so empörend für unsre verfeinte Empfindsamkeit."

Wenn Voltaire, den Schein großmütiger Unparteilichkeit annehmend, vom Heiligen mit Achtung spricht, pflegt er der ohnehin bekannten Wahrheit eine Unwahrheit nachschleichen zu lassen; so bedaurt er hier que cette congrégation si utile est la moins nombreuse, „Daß diese so nützliche Genossenschaft „die kleinste sey." Wir sahen eben daß sie dreyhundert Häuser inne hatte.

Ansprüchen auf die Welt entsagend, sich ganz dem Dienste der Armen widmete, zu sehn, daß diese grosse Anstalt, in welcher tausend, ja bis zwölfhundert Betten waren a), wo manchen Tag hundert, und im Jahr zwischen zwanzig tausend und fünf und zwanzig tausend Gäste aufgenommen wurden, in Verfall gerathen war. Die Liebe mit welcher ehmals die Kranken behandelt worden, war grossentheils erkaltet, die Anstalt bedurfte einer belebenden Erneuung.

3. Die Frau Gouffault ging zu Vincentius, stellte ihm den Zustand des Hospitals vor, und bat ihn sich desselbigen auf irgend eine Weise anzunehmen.

4. So thätig Vincentius war, grif er doch nicht gern ein in fremdes Geschäft. Er gab der Präsidentin zu bedenken, daß das Hôtel-Dieu seine Oberen habe, welche die Einmischung andrer Hände in ihr Amt sehr hoch aufnehmen, diesen Hindernisse in den Weg legen, und daß die Pfleglinge des Hauses wahrscheinlich dadurch mehr verlieren als gewinnen würden.

5. Es blieb aber die Frau Gouffault bey ihrer Meinung, daß eine Erneuung der Anstalt nothwendig sey, und daß solche durch ihn müsse bewürket werden.

6. Voll von diesem Gedanken ging sie zum Cardinal-Erzbischofe, und wußte diesen wohlmeinenden, frommen Mann, der das Gute sehr gern geschehen ließ, aber ohne fremden Antrieb

a) Dieses Haus erbte seit dem Jahr 1168 das Bette jedes gestorbnen Domherrn von Paris; kraft eines Beschlusses des Capitels.

sich selten in Bewegung sezte, so für ihre Idee zu gewinnen, daß er dem Vincentius sagen ließ, er würd' ihn sehr verbinden, wenn er dem Vorschlage der Präsidentin Gehör gäbe.

7. Die Autorität der Bischöfe, welche in unmittelbarer Folge von den Aposteln auf sie gelanget ist, muß jedem Katholiken ehrwürdig und heilig seyn Niemand war sie es mehr als dem heiligen Vincentius. Er stand keinen Augenblick an sich dem Winke seines Hirten zu fügen, und ließ sogleich einige fromme Matronen bitten, sich an bestimmtem Tag', in bestimmter Stunde, bey der Präsidentin Goussault einzustellen.

8. Vincentius eröfnete die Versammlung mit einer kräftigen Rede, und legte ihnen die Sache des Hospitals so ans Herz, daß die Frauen einmütig beschlossen sich ihrer gemeinschaftlich anzunehmen.

1634. 9. So entstand die Gesellschaft der Matronen die sich zuförderst dem Dienst des Hôtel-Dieu zu Paris, bald aber auch andern Liebeswerken widmeten, und deren Milde, wie nach und nach aus der Erzählung erhellen wird, ganze, grosse Provinzen des Königreichs umfaßte, ja über dessen Gränzen nach vielen, auch entfernten Landen sich erstreckte.

10. Eh die erste Zusammenkunft aus einander ging, ermahnte Vincentius sie alle, durch Empfang der heiligen Eucharistie und durch Gebet sich von Gott zu dem übernommenen Geschäfte stärken zu lassen, bat sie auch, daß jede von ihnen sich bemühen möchte, einige gleichge-

sinnte Freundinnen zur Theilnahme daran zu gewinnen.

11. Sie thaten es mit Erfolg. In der zwoten, weit zahlreichern Versammlung, erschienen viele Frauen vom höchsten Range, welche Mitglieder der Gesellschaft wurden b).

12. Alle waren belebt von glühendem Eifer, der aber zum Theil einer weisen Richtung bedurfte.

13. In einer kurzen Anrede zog Vincentius ihnen eine Richtschnur, welcher sie sich alle gern unterwarfen, auch in der Folge nicht von ihr abwichen.

14. Da er besorgte, daß ihnen mancherley Hindernisse in den Weg möchten gelegt werden, ermahnte er sie, ihr gutes Werk auf solche Weise zu üben, daß sie so wenig wie möglich einen Schatten auf die Personen würfen welche bisher allein im Hôtel-Dieu geschaltet hatten. Sie möchten, beym Eintrit ins Haus, sich sogleich an die Nonnen wenden, welche die Kranken be-

b) Unter diesen war Maria von Fouquet, geborne von Maupou. Ihr Sohn, Nikolaus, Marquis von Fouquet, hatte viel Verstand, ward General Intendant der Finanzen, wegen Veruntreuung abgesetzt und zu lebenswieriger Gefangenschaft verurtheilt. Die fromme Mutter hatte während seiner Amtsführung seine Unlauterkeit und Ueppigkeit beweint, und Tag und Nacht Gott um Rettung seiner Seele angefleht. Als sie erfuhr daß er in die Ungnade des Königs gefallen, warf sie sich auf die Knie und sprach: „Ich danke „Dir, mein Gott! Du weißt daß ich Dich allzeit um „das Heil meines Sohns angefleht habe, itzt ist er „auf dem Wege dazu zu gelangen."

dienten, sie um Erlaubniß bitten Theil nehmen zu dürfen an ihren Werken der Liebe. Wenn eine oder die andre dieser Nonnen unfreundlich sähe, solten sie ja nicht sich in Widerspruch mit ihnen einlassen, vielmehr den Nonnen, als ihren Müttern, als Frauen des Hauses, als Bräuten Jesu Christi, Ehrerbietung erweisen.

15. Da sie bey Behandlung der Kranken manche Aenderung würden machen müssen, möchten sie die bisher geübte Weise nicht rügen, sondern stillschweigend den bessern Gebrauch einführen.

16. Auch gegen die Kranken empfahl er ihnen freundliches und demütiges Betragen, und, zu Vermeidung grellen Abstichs des gezeigten Wohlstandes mit dem Elende, schlichtes Gewand. Er rieth ihnen, um Eingang bey diesen Leuten zu finden, ihren manchen kleinen Genuß zu verschaffen, den das Haus ihnen nicht gewähren konnte, und vor allen, bey sorgfältigster Leibespflege der Kranken, ihre weit höhere Bestimmung, die Seelenpflege derselben, nie aus den Augen zu verlieren.

17. Sie möchten, sagte er, frey vor allen die zugegen seyn wolten, ihr Geschäfte treiben, und jede ein kleines Büchlein, das er zu diesem Zweck hatte drucken lassen, und welches den Kern der Heilswahrheiten enthielt, in der Hand haben. Jenes wolte er wahrscheinlich, auf daß sie nicht geheimer Schwärmerey, dieses daß sie nicht der Eitelkeit möchten beschuldigt werden, gleich als wolten sie scheinen vor den Leuten mit dem aus eigner Quelle geschöpften Unterricht und Trost. Vincentius hatte tiefe Menschenkennt-

wiß; er wußte wie nicht nur lose Spötter höhnen, und kalte Weltlinge lächeln, sondern wie auch solche, die, auf bequeme Weise, auf ihrem Pfade nüchterner Frömmigkeit ehrbar hinschlendern, geneigt sind Schwärmerey oder Heucheley bey denen zu wittern, denen es mit dem Ernste ernst ist, und deren Liebe liebt.

18. Der Segen Gottes begleitete sichtbar diese frommen Seelen. Ihr Betragen gewann ihnen sogleich das Vertraun und die Liebe der Vorsteher des Hauses und der die Kranken wartenden Nonnen. In die Wohnung des Jammers brachten sie Lindrung der Schmerzen und Trost der Ewigkeit. Ihrer weisen Bescheidenheit gelang es, manche Mißbräuche aufzuheben, die, sowohl was die Pflege des Leibes als die Seelenpflege betrift, eingeschlichen waren. Wie vermögen Worte zu beschreiben, welchen Segen, aus immer sich erneuendem Füllhorn, die Liebe zu den Brüdern und Schwestern über sie ausgießt, wenn sie ächt ist, das heißt wenn sie aus der Liebe zu Gott entzündet wird?

19. Dieser Segen ergeß sich nicht nur über das Hôtel-Dieu, sondern über die grosse Stadt, ja über das ganze Land, durch die Macht des Beyspiels das diese gottseligen Frauen gaben, und wodurch sie Zeugniß ablegten von der Kraft der Religion die also auf sie würkte. Es ist bemerkt worden, daß in dem ersten Jahr der Stiftung dieser Gesellschaft wohlthätiger Matronen, sieben hundert und sechzig Irgläubige das Bekenntniß unsers Glaubens ablegten. Und nur Gott weiß wie viele Katholiken, die äusserlich der Kirche, mit Gedanken, Worten und

Thaten aber der Welt anhingen, sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt haben, Der nur unser Herz verlangt, aber unser ganzes Herz!

20. Die gute Frau Le Gras nahm sehr thätigen Antheil an den Liebeswerken der wohlthätigen Matronen, und ließ auch die barmherzigen Schwestern mit ihnen arbeiten.

21. Es sey mir erlaubt hier einen Zug der göttlichen Waltung über den barmherzigen Schwestern zu erzählen. Die Geschichte ist nicht zu bezweifeln, da sie vor vielen Zeugen geschah, und der heilige Vincentius selbst, in einer seiner Anreden an diese Töchter seines Geistes sie daran erinnert.

22. Eine barmherzige Schwester ging in die Vorstadt Saint-Germain, einem armen Kranken Speise zu bringen. Kaum war sie in das Haus getreten, als es auf Einmal einfiel, und im Einsturz alle Bewohner desselben, dreissig an der Zahl, in sich begrub. Nur Ein Kind, das doch etwas verwundet ward, blieb am Leben, und die barmherzige Schwester, welche man unverletzt stehen fand auf einem Ende des Fußbodens vom Erdgeschoß, welches bis auf dieses Ende ganz versunken war. Rings um sie her lagen Balken, Steine, Hausrath jeder Art, die aus den oberen Stockwerken herabgestürzt waren, sie aber nicht berührt hatten. Eine durch das Geräusch herbeygerufne Menge Volks sah sie stehen, zwischen Trümmern und Leichen, mit dem Suppennapfe in der Hand.

23. In der Folge unsrer Erzählung werden wir sehen, daß die wohlthätige Sorgfalt welche die Gesellschaft der Matronen auf das Hôtel-

Dieu wankte, nur als eine Vorübung anzusehen sey von den grossen Unternehmungen die sie begannen und vollendeten; Unternehmungen deren einige ganze Provinzen umfaßten, indessen andre sich bis in entfernte Länder der vier Welttheile erstreckten.

XXXII.

Missionen an das Heer.

1. Ungefähr um eben diese Zeit sandte Vincentius Missionarien aus, sowohl nach Montauban (in der Landschaft Quercy, der Provinz Guienne) als nach Bordeaux und Saintes (Hauptstadt der Landschaft Saintogne), und in das Sevennengebürge (in Languedoc) auch in die Landschaften Velay und Valentinois. Priester des Missionsordens arbeiteten oft in Gegenden wo Franz Regis, ein berühmter Jesuit, den die Kirche den Heiligen zugeordnet hat, gleichem apostolischen Geschäft oblag.

2. An Männern wie Franz Regis, und die geistlichen Söhne des Vincentius waren, bedarf es nicht gelobt zu werden, daß sie, in Einem Geiste, daher ohne alle Eifersucht arbeiteten, da sie nur die Ehre Gottes und das Heil der Menschen suchten, frey vom kleinlichen Ordensgeiste, der leider manchmal auch dem Streben gottesfürchtiger Männer eine unwürdige Richtung gab.

3. Im Gebürge der Sevennes waren viele Protestanten, deren nicht wenige durch die Missionarien in den Schooß der Kirche zurückgeführt wurden.

4. Der Krieg wütete in Frankreichs Eingeweiden. Auf die Nachricht von den siegreichen Fortschritten der, von Johann von Wert, einem deutschen Edelmann geführten Spanier, welche Corbie in der Provinz Picardie einnahmen, verbreitete sich in Paris allgemeines Entsetzen. Wie 1636. die Römer nach der Schlacht bey Cannä den Hannibal, so glaubten die Pariser den Johann von Wert schon vor den Thoren; in der That war der Vortrab des spanischen Heers schon bis auf Einen Marsch an die Hauptstadt vorgerückt a). Der Cardinal Richelieu eilte nach Paris, die bangen Städter zur Vertheidigung zu ermuntern, Lakaien und Handwerksbursche wurden gepreßt, in Eile wurden zwanzig tausend Menschen zusammengerafft, und das Missionshaus des heiligen Lazarus ward zum Waffenplaz ersehen, in welchem das neuangeworbne Volk sich in Waffen übte.

5. Aus einem Briefe des Vincentius sehen wir, daß zwey und siebzig Schaaren in die Gegend des Hauses Lazarus verlegt wurden, daß das Haus selbst voll war von Kriegern und von Kriegsgetümmel; daß aber, der geräuschvollen Kriegsübungen ungeachtet, die geistlichen Uebungen von den Missionspriestern, gleich als genösse das Haus der tiefsten Ruhe, achalten wurden, und daß er beschäftiget war Missionen an das Heer zu ordnen.

6. So wie wir vor einigen Jahren das Sprüchlein: „Noth lehrt beten" bewährt gefun-

a) Johann von Wert ward von Turenne gefangen, und nun der Gegenstand der Gassenlieder des bald trotzenden, bald verzagten pariſischen Pöbels.

den haben, war es auch damals in Frankreich. Ludwig XIII., der überhaupt ein gottesfürchtiger König war, hatte von Vincentius zwanzig Missionarien für das Heer verlangt. Weil aber viele der Priester des Hauses Lazarus in entfernten Provinzen ihrem evangelischen Geschäft oblagen, vermochte Vincentius nicht mehr als funfzehn für das Heer auszusondern. Er reisete nach Senlis (in Isle de France) wo der König war, den er von der Unmöglichkeit seinen Befehl ganz zu vollbringen überzeugte, und ließ bey ihm einen Missionspriester zurück, welcher der Befehle Ludewigs warten solte.

7. Darauf verfaßte er eine besondre Vorschrift für die Missionarien beym Heere.

8. Da man erfuhr daß die Pest im Heere ausgebrochen wäre, beschleunigte er um so mehr die Sendung dieser Männer, an deren einen er also schrieb b):

9. „Die Pest ist im Heere. So gehen Sie „denn, gehen Sie im Geiste in welchem der heilige Franz Xaver ausging nach Indien; gleich „ihm werden Sie die Krone davon tragen welche „Jesus Christus mit Seinem kostbaren Blut „Ihnen erworben hat, wofern Sie durch Nachahmung die Liebe des Franz Xaver ehren, seinen Eifer, seine Abtödtung, seine Demut."

10. Diese Zeilen schrieb er an den Missionarius Sergis, im August des Jahrs 1636, und

b) „Die Pest". Vielleicht jenes pestähnliche Faulfieber, welches wir das Lazarethfieber nennen. Schriftsteller jener und früherer Zeiten, begreifen oft alle Seuchen dieser Art unter dem Namen der Pest.

schon am 20. Septemb. desselben Jahrs, schrieb er an seinen alten Freund Portail, daß vier tausend Soldaten, mit vielen Thränen die Beicht abgelegt hätten.

11. Wahre Furcht Gottes schließt jede andre Furcht aus. „Der Gerechte ist getrost wie „ein Löwe". Das, wiewohl mehrentheils aus unkriegrischem Stadtvolk schnell zusammen gerafte Heer, kämpfte unerschrocken, siegte wo es sich zeigte, sicherte das bedrohete Paris, durch Wiedereroberung von Corbie.

Epistel XXVIII. 1.

1636.

12. Einige der Missionarien waren angesteckt worden von der Seuche, sie genasen aber.

XXXIII.

Vom Herrn von Sillery.

1. Herr Noel Brulard von Sillerie, Großkreuz des Ordens der Ritter von Malta, hatte mit Glanz und Ehre grösse Würden bekleidet, vorzüglich in Botschaften der Könige, als er die Eitelkeit alles Zeitlichen ernsthaft zu beherzigen anfing, und sich entschloß der Welt ganz zu entsagen, um sich dem Dienste Gottes ganz zu widmen.

2. Er vertraute diesen guten Vorsaz dem Vincentius an, und bat ihn auch, ihn bey Ausführung desselben zu leiten.

3. Er verließ seinen Palast, verkaufte seine prächtige, fahrende Habe, entließ seine zahlreiche Dienerschaft, welcher er ihren Diensten angemeßnes Jahrgehalt anwieß, und verwandte

sein Vermögen auf gute Werke mancher Art, grossentheils auf fromme Stiftungen.

4. Bey zunehmendem Eifer beschloß er sich dem geistlichen Stande zu widmen, ward Priester, und erbauete desto gründlicher durch das Beyspiel hoher Gottseligkeit die sein ganzes Wesen belebte, je glänzender die Rolle gewesen war, die er zuvor auf schwankender Schaubühne der Welt gespielet hatte.

5. Da es die Pflicht des wahren Christen ist, die Verhältnisse in die Gott ihn mit andern Menschen gesezt hat, nach Kräften zu nutzen, um ihnen wahre Liebe zu erweisen, und um, wo möglich, dazu beyzutragen, daß an ihnen und durch sie Gott verherrlichet werde, so verschafte Sillery sich vom Großmeister des Ordens den Auftrag, die Güter des Priorats vom Tempel zu Troyes in Champagne, welchem er vorstand, zu besichtigen, mit gehöriger Vollmacht zu Abstellung vieler eingeschlichenen Mißbräuche, und zu Einführung geordneter Erneuung. Bey diesem heilsamen Geschäfte ließ er sich rathen von Vincentius, den er ihn zu begleiten vermocht hatte: und es ward des Guten von ihnen so viel gestiftet, daß der Großmeister des Ordens, Paul Lascaris, abstammend von dem Grafen von Ventimille, ein Sprößling des griechischen Kaiserhauses, ein Danksagungsschreiben an Vincentius erließ, welches auf uns gelanget ist. 1637.

XXXIIII.

Pflanzschule für den Missionsorden.

1. So wenig auch bey Entstehung des Missionsordens Vincentius die grosse Ausbreitung desselben, sondern vielmehr die Bewahrung des Geistes der ihn beseelen solte zur Absicht hatte, wohl wissend, daß dieser in menschlichen Anstalten mehrentheils desto leichter sich verflüchtiget, je gröſſer deren Umfang wird; so mußte er doch inne werden, und ward es mit Lob Gottes inne, daß die Vorsehung Selbst jenen Geist in dem Missionsorden immer kräftiger belebte, indem sie zugleich diesen immer mehr verbreitete.

2. Gournai, ein Bischof in partibus, mit dem Titel von Scythien, der, bey erledigtem bischöflichen Stule zu Toul in Lothringen, dieser Kirche eine Zeitlang vorstand; die Herzogin von Aiguillon, Nichte des Cardinals Richelieu, dieser Cardinal selbst, drangen zugleich mit der Bitte in Vincentius, ihnen Missionspriester zu senden, und stellten ihm ihre Bedürfnisse so klar vor Augen, daß er sich bewogen fand ihnen Gehör zu geben, und ihnen von seinen Priestern zu senden, welche Missions-Anstalten gründeten zu Toul, auf den Gütern der Herzogin, und sowohl in dem für den Cardinal neuerrichteten Herzogthum Richelieu (in der Landschaft Poitou) als auch zu Luçon (auch in Poitou) wo der Cardinal Bischof gewesen.

3. Anfangs hatte Vincentius, von denen die in die Gesellschaft aufgenommen zu werden wünschten, nur verlangt, daß sie sich eine Zeit-

lang, zu Prüfung ihres Berufs, und zu Erflehung des göttlichen Segens bey künftiger Erfüllung deſſelben, in geiſtliche Abgeſchiedenheit begäben. Später fügte er für die Aufzunehmenden andre geiſtliche Uebungen hinzu.

4. Anizt, da ihm die groſſen Abſichten Gottes mit dem Miſſionsorden heller einleuchteten, ſchien ihm nöthig eine Pflanzſchule (Seminarium) anzulegen, in welcher Jünglinge für denſelben ſolten gebildet werden.

5. Da er aus Weisheit das ſchon Erprüfte dem durch Erfahrung zu Prüfenden, und aus Demut die Einſichten andrer der ſeinigen, die ihm nur Anſicht ſchien, vorzog, ſo lieſt er einen ſeiner Prieſter die Uebungen des Noviciats bey den Jeſuiten halten, um daraus zu nehmen was ihm auf ſeine Geſellſchaft anwendbar ſcheinen würde. Nach dem auffallenden Segen mit welchem Gott die Arbeiten des apoſtoliſchen Franz Xaver in Indien und andrer Miſſionarien in Amerika gekrönt hatte, ſtrahlte damals der Orden der Jeſuiten in ungetrübtem Glanze, und ihre Bildung der Jugend hatte ſich in groſſen Männern bewährt.

6. Vincentius wählte zum Vorſteher der Pflanzſchule einen der älteſten Miſſionspriester, La Salle, deſſen ſchon früher iſt erwähnt worden. 1655. 1. Abſchn. XX, 5.

7. Die Jünglinge wurden hier zuerſt im Latein und den ſchönen Wiſſenſchaften, dann in der Philoſophie, dann in der Theologie unterrichtet, und zu arbeitſamem Leben angeführt. Früh um vier Uhr ſtanden ſie auf. Auch während der Studien der erſten Jahre, eh ſie ſich ausſchließ-

lich mit der Religion beschäftigten, war diese die Hauptsache. Zweymal des Tags lag jeder eine Zeitlang der stillen Betrachtung ob, täglich las jeder in einem geistlichen Buche, lernte täglich etwas auswendig aus dem neuen Testament. Am Ende jedes Monats lebten sie eine kurze Zeit in betrachtender Abgeschiedenheit, und zweymal
1635. des Jahrs während längerer Zeit.

8. Das Seminarium war nicht im Hause Lazarus, sondern im Collegium der guten Kinder.

XXXV.

Mission an das Hoflager.

1. Hatte Vincentius sich vor zwey Jahren dem königlichen Befehle fügen müssen, Missionarien an das Heer zu senden, da er wohl lieber gesehen hätte, daß andern dieser Auftrag gegeben würde, der seine Priester von deren eigentlichem Beruf, den Armen auf dem Lande das Evangelium zu predigen, abhielt; so vermuthete er nicht, daß man sie nun auch an den Hof berufen würde, wie es der König that im Anfange des Jahrs 1638, als er sein Hoflager hielt zu Saint-Germain-en Laye, in der Provinz Isle de France.

2. Dazu schienen sie ihm wenig geeignet, sie die in niedrige Hütten Trost, in Versammlungen kleiner Dorfkirchen Unterricht, in einfältiger Sprache darzureichen pflegten, und wenn sie Palästen naheten, nicht die Teppiche des Reichen betraten, der „in Purpur und köstlicher Lein„wand" prangte, sondern bey irgend einem ar-

men Lazarus verweilten, der unbeachtet an jenes hohem Hausthore schmachtete bis „Engel seine „Seele trugen in Abrahams Schooß." Luk. XVI.

5. Indessen mußte Vincentius dem Befehle des Königes gehorchen; er sandte seiner Priester einige an den Hof.

4. Alles Neue ist den Höflingen wilkommen; so mögen denn auch die Missionarien, als sie kamen, es vielleicht gewesen seyn. Als aber diese Männer nicht mit holzler Wohlredenheit tönender Worte auftraten, sondern in der Kraft des Wortes Gottes, mit dessen „zweyschneidi- Hebr. IIII, 12.
„gem Schwerte" sie nicht „in die Luft strichen"; 1. Kor. IX, 26.
als sie nicht nur im Allgemeinen Tugenden empfahlen, wie sie auch der sichre Weltling ruhig empfehlen hört; als sie nicht das Laster nur angriffen in allgemeinen Rügen, deren Klinge jeder von sich abgleiten läßt; sondern geradezu, mit bestimmtem Tadel, die bösen Sitten angriffen, da erhub sich zuerst leises Murren wider sie, bald lauteres, als sie die unzüchtige Kleidung der Hoffrauen ohne Scheu auf der Kanzel rügten, und unerbitlich im Beichtstul. Es ward gegen sie gestichelt, man höhnte sie; sie aber liessen sich nicht irre machen, wurden nicht laß, hielten ab von der heiligen Eucharistie die Weiber deren Kleidung Anstoß zu geben fortfuhr.

5. Gott segnete ihren frommen Eifer. Ein Geist der Busse regte sich, ergrif bald den ganzen Hof. Die Weiber die den Sturm erregt hatten, erschienen nun in bescheidner Zucht. Hatten sie Aergerniß gegeben, so gaben sie izt erbauliches Beyspiel. Sie liessen sich aufnehmen in die Schwesterschaft milder Frauen, und fast alle

andre vornehme Matronen des Hoflagers folgten ihrem Beyspiel. Sie sonderten sich in vier kleine Gesellschaften, die sich in die Geschäfte der Armenpflege vertheilten, die Kranken bedienten, oder Almosen einsammleten, welche mehrentheils reichlicher in die Hand einer vornehmen Fürbitterin fallen als in die schüchterne Hand des armen Dürftigen.

6. Der König freute sich über den Erfolg der Mission, sagte, diese Männer wüßten wie Geistliche würken solten, er wolle ihnen allenthalben gutes Zeugniß geben.

7. Der Cardinal Richelieu bewunderte ihren unermüdeten Eifer, schrieb an Vincentius, stellte ihm vor daß sie sich bald aufreiben würden, wofern man ihrem rastlosen Streben nicht Einhalt thät, und befahl ihm, den Missionspriestern, wenn sie Missionsgeschäften oblägen, jede Woche einen Tag der Ruhe zu geben. Diese Einrichtung ward zuerst getroffen in des Cardinals neuerrichtetem Herzogthume Richelieu, und bald allgemein eingeführt bey allen Missionen dieses Ordens.

8. Am 5. September dieses Jahrs ward Ludwig XIIII. geboren zu Saint-Germain-en-Laye, im drey und zwanzigsten Jahre bisher unfruchtbar gewesener Ehe Ludewig des Dreyzehnten mit der Königin Anna von Oestreich.
1638.

XXXVI.

Unterstützung der armen Lothringer.

1. Unter den vielen Ländern die, während des dreissigjährigen Kriegs, durch blinden Religionshaß, durch Nationalhaß, oder durch Ehrgeiz und Herrschsucht der Fürsten und einiger Häupter der Heere litten, hat nicht Ein Land so viel erduldet als das unglückliche Lothringen, welches zugleich von Feinden und Freunden, von Franzosen und deren Bundsgenossen, Schweden und Sachsen, so wie auch von Oestreichern und Spaniern auf grausvolle Weise verheeret ward.

2. Jeder Gräuel eines mit Wut geführten Kriegs vervielfältigte sich je mehr und mehr von Jahr zu Jahr, Raub, Brand, Unzucht und Grausamkeit. Die Gefährten des Kriegs, Pest und Hungersnoth, rafften viele Tausende dahin. Wölfe aus den Gebürgen ergossen sich in Scharen über das verödete Land, fielen erst über die Leichen her, und bald dreister über lebende Weiber und Kinder. Seit Jerusalems Belagerung hat die Geschichte kein ähnliches Wehe für die Nachwelt aufgezeichnet; sie erzählt uns von einem Manne in Nancy, der eines Comisbrots wegen seine Schwester ermordete, ja von Müttern die ihre Kinder, von Kindern die ihre Mütter frassen. Und diese Fackel des Kriegs flammte unter dem Vorwande der Religion, welcher viele täuschte; der Religion, die da wo sie nicht das Herz erwärmt, wo sie nicht an der Liebe zu Jesu Christo sich entzündet, sondern nur aus Aufwallungen der Phantasie das Haupt berauscht, einen blinden Parteyhaß auflodern macht, unter dessen

Fahne alle Leidenschaften dienen, und aus der Hölle beseelt werden, wenn sie auch für den Himmel zu eifern wähnen.

3. Indem das unter einem schwachen Könige vom Cardinal Richelieu beherrschte Frankreich an dem Elende des gleichwohl katholischen Lothringens so thätig als irgend Eine Macht mitwürkte, trat der arme, demütige, von Lieb entbrannte Vincentius, als ein Schutzengel desselben auf.

4. Er, der die weltliche und die geistliche Obrigkeit, weil Gott sie eingesetzet hat, verehrte, und sich ihnen gern unterwarf; der dem Winke eines Bischofs wie der Stimme Gottes gehorchte, der in weltliche Dinge sich nie mischte, fand sich bewogen anizt zum stolzen Cardinal zu gehen. „Gnädiger Herr" sagte er, „geben Sie uns „den Frieden! Erbarmen Sie sich unser, geben „Sie Frankreich den Frieden!" So ungewohnt auch Richelieu jeder Einrede war, zeigte er doch dem Manne Gottes keine Empfindlichkeit, wolte gerührt scheinen, sagte daß er am Frieden arbeitete, dessen Schluß ja nicht von ihm allein abhinge.

5. Entschlossen alles was in seinen Kräften stände aufzubieten, um den Lothringern einige Erleichterung ihres Jammers zu verschaffen, wolte Vincentius daß seine Ordensgenossenschaft ein Beyspiel gäbe. Schon vom Jahre 1636 an, hatte sie, nach Uebergabe von Corbie an die Spanier, auf seinen Rath ihre sehr mässige Mahlzeit auf weniger herabgesezt, wobey sie seitdem immer beharrete; anizt aber vertauschte sie auch das Weizenbrod gegen Rockenbrod, und ge-

nügete ſich an der Hälfte ihres ſchon zuvor ſparſam genoßnen Tiſchweins. „Dis iſt" ſagte er, „eine Zeit der Buſſe; Gott ſuchet ſein Volk „heim, ſo müſſen denn wir, Seine Diener, an „den Stufen des Altars die Sünden des Volks „beweinen; aber wir müſſen auch mehr thun. „Für die Erleichterung der Noth des Volks „müſſen wir uns einen Theil unſrer Nahrung „entziehen."

6. Die Ermahnung des ſo tief verehrten Oberen ward willig befolgt von der Genoſſenſchaft, da er mit dem Beyſpiele längſt vorangegangen, indem ſein ganzes Leben Eine beſtändige Abtödtung war.

7. Was er erſparen konnte das legte er zurück für die Lothringer, und verwandte ſich bey Hofe, in der Stadt und allenthalben für ihr gleichwohl mit Frankreich in Krieg begriffnes Land.

8. Die Königin trug zur Steuer bey, ſo auch die Herzogin von Aiguillon, Nichte Richelieus, deſſen Ehrgeiz und Herrſchſucht mehr als irgend Jemand oder als irgend Etwas die verderbliche Flamme des Kriegs unterhielt a).

9. Schon im Jahr 1635 begann das Wehe dieſes zuvor ſehr glücklichen Landes. In dieſem Jahre geſchah es, daß, als die lothringiſche Beſatzung der Stadt Saint Michel ſich auf

a) Auf den Gaſſen von Paris ſang man von ihm:

Jésus venant de pauvre lieu
Apporta la paix sur la terre,
S'il fut venu de riche lieu,
Il nous eut apporté la guerre.

Gnad und Ungnade den Franzosen ergab, die gefangnen Officiere zum Tode, die Gemeinen zu den Galeeren verdammt wurden, weil, so lautete das in Richeliens Geist abgefaßte Urtheil, weil sie sich erdreistet hatten einen so unhaltbaren Ort wider einen so mächtigen König zu behaupten. Den Officieren ward das Leben geschenkt, die Gemeinen aber wurden auf die Galeeren abgeführt. Man ließ es die braven Krieger entgelten, daß eine Kanonenkugel den Wagen des Königs, als er darin saß, getroffen und beschädigt hatte.

10. Die zu Toul wohnenden Missionspriester nahmen sich mit der ihnen eignen Thätigkeit der Liebe, des jammervollen Volkes an, und übersandten ein am Ende des Jahrs 1639 geschriebnes, auf uns gelangtes Zeugniß des dort bey erledigtem bischöflichen Stul dieser Kirche ihr damals vorstehenden Generalvicars Midot, daß sie schon seit ungefähr zwey Jahren die Armen dort gekleidet, genährt, und die Kranken, deren sie sechzig in ihr Haus genommen, mit Arzney versehen hätten; daß sie vielen verschämten Armen, welche Zuflucht in die Stadt genommen, Unterstützung reichten; daß sie auch viele von den Heeren des Königs zurückkehrende, verwundete oder kranke Soldaten, theils in ihrem Hause, theils im Hospital der Stadt unterhielten und sie pflegten. Dieses Zeugniß war begleitet von zwey andern, welches die Dominicaner-Nonnen von zwey verschiednen Klöstern den Missionarien gaben, und von ihnen als von hülfreichen Friedensengeln sprachen, welche so ihnen als vielen andern im Bisthum in der drangvollen Zeit Wohlthaten aller Art erwiesen.

11. Bey Uebersendung dieser Zeugnisse fragten die Missionarien den Vincentius, ob sie sich gleiche Bescheinigungen solten geben lassen von andern Städten, wo sie hinzugehn und gleiche Werke der Liebe zu üben pflegten? Er antwortete, sie würden besser thun wenn sie keine Zeugnisse verlangten; es sey ja genug daß Gott wisse was sie thäten, und daß den Armen Lieb' erzeiget würde.

12. Doch änderte er bald nachher seine Meinung, um Rechenschaft ablegen zu können von den Geldern die ihm anvertrauet wurden, obgleich niemand daran dachte solche zu verlangen. Er bedachte wohl, wie, bey ähnlichem Anlasse, der grosse Apostel sagt, es sey „darauf zu sehen „daß alles rechtlich zugehe, nicht allein vor dem „HErrn, sondern auch vor den Menschen." 2. Kor. VIII, 21.

13. Von ihm ermuntert gab die Gesellschaft der wohlthätigen Matronen sehr reichliche Steuer, und auch viele andre christliche Seelen.

14. Er sandte zwölf Missionspriester nach verschiednen Gegenden des lothringischen Landes, denen er einige Laienbrüder des Ordens zugesellte, die, nicht unkundig der Behandlung weder innerer Krankheiten noch auch äusserer Schäden und Wunden, freudig bereit waren auch die an der Pest Leidenden zu warten.

15. Er gab seinen Priestern Vorschriften mit, wie sie sich gegen die Bischöfe und Pfarrer, auch gegen die weltlichen Obrigkeiten in Lothringen zu verhalten hätten. Er wolte, daß sie, bey Vertheilung der Almosen, die Pfarrer, oder wenn diese geflohen wären, andre rechtliche Män-

ner, welche örtliche Kenntnisse von den Personen und Umständen hätten, zu Rath ziehen solten.

16. So wie er selbst die Almosen gern nach Umsicht und nach Ueberlegung vertheilte, legte er doch grosses Gewicht auf die Absicht des Gebers. Obgleich die Gesellschaft der wohlthätigen Matronen alles was sie sammlete seiner Willkür überließ, befragte er sie doch immer nach ihrer Meinung eh er die ihm anvertraute Gabe anwendete. So verfuhr er auch in Absicht auf die Königin.

17. Wir haben gesehen wie groß die Noth in Toul war; aber weit gröſſer in zwo andern bischöflichen, auch französischen Städten, Metz und Verdün, doch vorzüglich in Metz. Vier bis fünf tausend ganz verarmte Menschen füllten theils die Strassen, theils lagen sie dicht vor der Stadt; und fast jeden Morgen fand man deren zehn oder zwölf die verschmachtet wären, wenn nicht Wölfe ihren Tod beschleunigt hatten.

18. Allgemeine Noth hemmt den Lauf der gesezlichen Gewalt; zügellose Unordnung trit da ein, wo viele nichts zu verlieren haben. Dazu waren die Leute welche sich zu Metz izt aufhielten, unter denen so viele Flüchtlinge, fast sich selbst überlassen. Das Parlament hatte schon das Jahr zuvor sich nach Toul begeben, wo es sich weniger gefährdet vom Kriege glaubte. Der sogenannte Bischof, Heinrich von Bourbon, unächter Sohn Königs Heinrich des vierten, der weder die bischöfliche noch die priesterliche Weyh empfangen hatte, war so wenig geeignet mit bischöflicher Autorität zu handeln, als er geneigt schien die Einkünfte von sechs ihm verliehenen

Abteyen zu Erleichterung des öffentlichen Elends anzuwenden. Dieſer Mann ſorgte wohl nie beſſer für ſein Biſthum, als da er etwa im Jahre 1650 dem heiligen Amt entſagte, um zu heirathen.

19. Franz Prinz von Lothringen, Biſchof zu Verdun, ſprach den Kirchenbann aus über alle die, auf Befehl des Königes von Frankreich, an der Citadelle ſeiner biſchöflichen Stadt arbeiteten; darauf floh er nach Kölln, kam zurück mit einigen Schaaren und belagerte ſeine biſchöfliche Stadt, ohne andern Erfolg, als daß deren Noth dadurch gröſſer ward.

20. In Metz und in Verdun erſezten die Miſſionarien was dieſen Städten an Schuz und an Beyſtand von Seiten ihrer Biſchöfe fehlte.

21. Die Nonnen in Metz waren in ſolcher Noth geweſen, daß ſie, um nicht zu verhungern, ihre Häuſer würden haben verlaſſen müſſen, wären nicht die von Vincentius geſandten Prieſter gekommen. Was dieſe ausgerichtet haben, das erhellet aus einem im October des Jahrs 1640 erlaßnen Dankſagungsſchreiben der Schöppen und des Raths von Metz an Vincentius, für die groſſen Wohlthaten welche den Armen, den Kranken, den verſchämten Dürftigen und vorzüglich den Nonnen durch ſie erzeiget worden. Den Dank begleitete die Bitte, dieſe Hülfsleiſtung noch ferner fortzuſetzen.

22. Während der Jahre 1639, 1640 und 1641, wurden vier bis fünf hundert Arme zu Verdun von den Miſſionarien mit Brod verſehen, funfzig oder ſechzig mit Suppe und Fleiſch

gespeißt; einigen ward auch Geld gereichet, ausser dreissig verschämten Dürftigen, die auch unterstützet wurden.

23. Täglich meldeten sich Reisende und Landsleute in grosser Zahl, für welche immer Brod in Bereitschaft lag. Viele Arme wurden gekleidet.

24. Bey täglicher Brodvertheilung unter die Stadtarmen zu Verdun, wurden die Erwachsnen von den Kindern gesondert, auf daß sowohl diesen als jenen der geistliche Unterricht auf die ihnen angemeßne Weise möchte gegeben werden.

25. Aus dieser Stadt schrieb einer der Missionarien an Vincentius: „O wie viele Seelen „werden durch die Armut in den Himmel ge„führt! Seit ich in Lothringen bin, hab' ich mehr „als tausend Armen im Tode Beystand geleis„tet, die mir alle in der besten Gemüthsfassung „zu seyn schienen. Das sind nun viele Fürbit„ter für ihre Wohlthäter."

26. Nicht geringere Hülfsleistung wiederfuhr den Einwohnern von Nancy (Hauptstadt von Lothringen), wo die Missionarien der leiblichen Noth durch Speise, Kleidung, Leinwand und Krankenpflege abhalfen, und mit grossem Segen das Wort Gottes verkündigten. So auch in andern lothringischen Städten, Bar-le-Duc, St. Michel, und Pont-a-Mousson.

27. Zu Bar-le-Duc ward die Beschwerde der Krankenpflege sehr vermehrt, durch tägliche Behandlung von etlichen und zwanzig Menschen, die mit bösartiger Krätze behaftet waren, einem Uebel welches selten im Gefolge des Krieges fehlt. Die Missionarien wandten dagegen ein Mittel an, das von Gott sehr gesegnet ward,

und deſſen ſich ihre Genoſſen in den andern lothringiſchen Städten mit gleichem Erfolge bedienten, ſo daß der Seuche, die das ganze Land zu bedrohen ſchien, geſteuret ward.

28. In Pont-a-Mouſſon wurden die Miſſionarien beſchäftiget mit vier oder fünf hundert, bis auf hervorſtehende Knochen und ſchwärzliche Haut vom Hunger abgemergelten Menſchen, deren einige nicht mehr Nahrung zu ſich nehmen konnten, und im Eſſen den Geiſt aufgaben. Auſſerdem wurden dort funfzig oder ſechzig verſchämte Dürftige in der Stille unterſtüzt, und Nonnen welche die äuſſerſte Noth litten.

29. Von vier rechtſchafnen Pfarrern, die das allgemeine Elend, von dem ſie ſelbſt hart getroffen wurden, ihren Mitmenſchen auf jede Weiſe zu erleichtern ſuchten, lieſſen die Miſſionarien ſich ein Verzeichniß von den Perſonen und den dringenden Bedürfniſſen der Leidenden geben, deren keiner ohne Beyſtand gelaſſen ward. Einigen, die noch Kräfte zur Arbeit hatten, wurden Werkzeuge gegeben, ſo, zum Beyſpiel, Aexte, um Holz im Walde zu fällen, wohin ſie nicht einzeln gehen durften, wegen der Wölfe die in dieſer Gegend ſo dreiſt geworden, daß ſie auch Männer anfielen, und daß Weiber und Kinder, die nicht aus ihren Hütten zu gehn wagten, ſchon Gefahr litten zu verhungern, als ein frommer Prieſter den Miſſionarien ihre Noth anzeigte, und es übernahm dieſen bisher verlaßnen und vielfältig geängſtigten Menſchen ihre Nahrung zu bringen, nicht ohne Gefahr für ſich.

30. Nicht Wölfe allein wüteten. Eine öffentliche Urkunde meldet, daß ein kleines Kind,

welches aus einer Hütte hervorgelaufen war, von hungernden Knaben ergriffen, zerrissen und gefressen ward.

31. Zu Saint Mihiel (oder Saint Michel) wurden einst an Einem Tage (ohne die Kranken zu rechnen, deren sehr viele waren, welche täglich Nahrung und Arzney erhielten), elfhundert zwey und dreissig Personen mit Brod gespeiset. Das Elend von St. Michel ward erschwert durch die überstarke Besatzung, welche die Franzosen hineingelegt hatten, immer noch zürnend gegen die unglückliche Stadt, jener Nationalgesinnung gemäß, nach welcher ihre Schriftsteller den unabhängigen Herzog von Lothringen einen Empörer nennen, weil er Krieg gegen Frankreich führte. Vincentius verwandte sich so lebhaft für die Bewohner von St. Michel, daß die Besatzung vermindert, und ein Theil der für Lothringen bestimmten milden Gaben ihnen immer gesandt ward.

32. So bewürkte er auch daß die Geistlichen dieser mit so vielem Wehe heimgesuchten Gegenden einen Erlaß von Steuren erhielten die ihnen selten aufgelegt werden, doch wolte er nicht daß seine Missionarien davon Gebrauch machten, „denn" sagte er, „wofern die Missionarien den „Pflichten ihres Berufs getreu bleiben, so wird „es ihnen an keinem Gute fehlen; thun sie das „aber nicht, so werden sie der Güter nur zu viele „haben."

33. Ein von Vincentius nach Lothringen gesandter Priester, stellte nach seiner Rückkehr in Paris die Noth jenes Landes sehr lebhaft vor, und erwähnte auch besonders der Drangsale vie-

ler jungen Mädchen, die durch äuſſerſtes Elend in Gefahr kamen ihre Unſchuld zu verlieren.

34. Vincentius trug ihre Lage der Geſellſchaft wohlthätiger Matronen vor, und ſogleich ward beſchloſſen, alle Mädchen jenes Landes, die nach Paris flüchten wolten, aufzunehmen und zu verſorgen.

35. Es ward demſelben Miſſionarius, welcher wieder nach Lothringen geſandt ward, aufgetragen, die Jungfraun die ſich zur Flucht bereit finden würden, hinüber nach Paris zu führen. Da ſich deren eine die Erwartung weit überſteigende Zahl meldete, ſo muſte eine Wahl getroffen werden, um diejenigen ſo bald als möglich zu ſichern, deren Lage oder Geſtalt ſie der Gefahr am meiſten ausſezte.

36. Dieſer hülfreiche Bote des Vincentius, welcher die Reiſe oft unternahm, und jedesmal ſo viele dieſer Perſonen als geſchehen konnte mit ſich zurück führte, hat deren hundert und ſechzig nach Paris gebracht, welche alle auf der Reiſe frey gehalten wurden; ſo wie auch eine groſſe Zahl kleiner Knaben, die er dem Hungertod entriß.

37. Die mildthätige Frau Le Gras wußte ſogleich die Mädchen unter Obdach zu bringen. Sie und ihre Freundinnen empfahlen ſie vielen guten Frauen. Nach und nach wurden alle dieſe Mädchen, jede ihrem Stande gemäß, angebracht, als Geſellſchafterinnen, als Kammerjungfern, als Mägde.

38. Die Knaben wurden ins Haus Lazarus aufgenommen, und dann, ſo wie es ſich fügte, bey guten Leuten in Dienſt, auch wahrſcheinlich

zum Theil bey ehrbaren Handwerkern in die Lehre gegeben.

39. Der Jammer ihres Vaterlandes, und die gute Aufnahme so die Flüchtlinge fanden, bewogen je mehr und mehr Lothringer von jedem Stande, jedem Alter und jedem Geschlecht, hinüber zu ziehen in Frankreich, theils nach Paris, theils auch nach andern Städten. Sehr viele gingen gerade zu Vincentius, wo sie allzeit Hülfe fanden, sie mochten ihm seyn empfohlen worden oder nicht. Bey ihm bedurfte es keiner andern Empfehlung als des Bedürfnisses des Bittenden; und dieses war bey den armen Ausgewanderten nicht zweydeutig. Er übte immer was Gott durch den Propheten uns allen befiehlt: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und „die Dürftigen und Irrenden führe in dein „Haus; und siehst du einen Nakten, so kleid' Is. LVIII. 7. „ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." Das heißt entziehe dich nicht dem der als Mensch dein Bruder ist. Und da er wußte, daß „der 5. Mos. VIII. 3. „Mensch nicht vom Brodt' allein lebt, sondern „von jeglichem Worte das aus dem Munde Gottes gehet," Matth. IV. 4. Luk. IV. 4. so ließ er sich die Seelen aller, die er, ein kundiger und eifriger Vogler am Vogelheerde Gottes, durch leibliche Wohlthat körnte, weit mehr angelegen seyn als das natürliche Leben das er ihnen vorzüglich darum fristete und erleichterte, um sie für die Ewigkeit zu gewinnen. Ihre leibliche Noth sah er an als eine Thür welche Gott ihm, auf daß er zu ihrem Herzen gelangen möchte, geöfnet habe.

40. Viele dieser Flüchtlinge, an denen er gewahr ward, daß es ihnen theils an Unterricht

fehlte, und daß ſie theils während des zerrütteten Zuſtandes ihres Vaterlandes ſchon ſeit mehr Jahren ohne Religionsübung geblieben, ließ er zwey Jahre hinter einander, während der Faſten von 1641 und 1642, in einer Pfarre, die eine halbe Stunde von Paris entlegen war, durch Lehre und geiſtliche Uebungen auf den Genuß des heiligen Sacraments vorbereiten, welches einige ſehr würdige Geiſtliche aus der Stadt ſehr gern übernahmen.

41. Unter den ausgewanderten Lothringern waren viele vom Adel, die, nachdem ſie das wenige was ſie von ihrer Habe mit ſich geführt, veräuſſert und verzehrt hatten, in verſchwiegnem, deſto gröſſerm Drangſal waren. Ein edler Mann, dem ihre Noth zu Herzen ging, äuſſerte gegen Vincentius den Wunſch, Mittel ausfündig zu machen, ſie zu erleichtern, und bat ihn um ſeine Mitwürkung.

42. Auch ſehr edelmütige und chriſtliche Männer, möchten wohl an des Vincentius Stelle bey dieſem Vorſchlage geſtuzt haben, da er ſchon ſelbſt ſo vieles was ſeine vorhandnen Mittel jedesmal weit überſtieg übernahm, und durch Gottes Beyſtand ausführte, und die Kräfte ſeiner wohlthätigen Geſellſchaften und ſeiner Freunde faſt erſchöpft zu haben ſchien. Mit froher Dankbarkeit antwortete er jenem Manne: „O mein „Herr, welche Freude machen Sie mir da! Ja, „ja, wohl iſt es gerecht dieſem armen Adel Beyſtand und Labſal zu geben, unſerm HErrn zur „Ehre, Der von ſehr edler Geburt und ſehr „arm war.“

43. So ſehr auch das Bedürfniß dieſer Lei-

deuden ihm am Herzen lag, konnte er dennoch weder sich entschliessen zu diesem Zweck etwas von dem Gelde zu nehmen, was nach Lothringen gesandt zu werden bestimmt war, noch auch die wohlthätigen Matronen anzusprechen, die schon so viele, vielleicht noch lang fortzusetzende Werke der Liebe unternommen hatten. Er trug die Sache Gott vor, und kam auf den Gedanken, eine Gesellschaft vornehmer Männer zu bilden, die, voll Glaubens und Liebe, sich berufen finden möchten, dem geflüchteten Lothringischen Adel sich hülfreich zu erweisen.

1640. 44. Er fand deren sieben oder acht, die sich zu dieser Wohlthat verbanden. Unter ihnen war der gottselige Baron von Renty, welcher mit grosser Auszeichnung Feldzüge in Lothringen gemacht, die Achtung des Königs und des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, eines Helden jener Zeit, erworben hatte. Dieser tapfre und gelehrte Ritter, übte nun, im Schatten eines bescheidnen aber sehr thätigen Privatlebens, als Gemal einer seiner würdigen Frau, als Vater von vier Kindern, als Hausvater, als Herr und als Unterthan, als Pfleger der Armen und Kranken, als demütiger Büsser, und als Beyspiel sich selbst verkennender, daher ächter Heiligkeit, alle Tugenden mit einfältigem Sinn; reich an allen Werken der Liebe, auch den beschwerlichsten, heiter in Abtödtungen, weil er Kraft und Freudigkeit in der Betrachtung und im Gebet schöpfte. Von Jugend an laß er das heilige Büchlein des Thomas von Kempen, von der Nachfolge Christi, und laß es immer wieder, und laß es mit solcher Frucht, daß die mit ihm Umgang hatten, versicherten, nicht

mehr eine Spur von „alten Menſchen" an ihm gewahr zu werden. Er war ſieben und dreiſſig Jahr alt als er ſtarb im Jahre 1649. Röm. VI, 6.

45. Renty gab der neuerrichteten Geſellſchaft wohlthätiger Männer von edler Geburt ihren erſten Schwung. Monatlich verſammleten ſich die Glieder derſelben, und halfen den Bedürfniſſen des bevorſtehenden Monats ab. Acht Jahr lang haben ſie den ausgewanderten Lothringiſchen Adel unterſtüzt, nicht nur mit Freygebigkeit, ſondern auch mit beſcheidner Zartheit, wie ſie ſolchen eigen iſt, die, von wahrer Liebe beſeelt, nicht nur Mitgefühl für die Noth, ſondern auch für die Empfindung desjenigen hegen, dem die Wohlthat wiederfährt, und die an ſich bewährt finden das Wort des Sohnes Gottes, welches Pauls uns aufbewahrt hat: „Geben iſt ſeliger als „nehmen." Ap. Geſch. XX, 35.

46. Da, nach geſchloßnem weſtphäliſchen Frieden, im Jahr 1648, die meiſten dieſer Lothringer wieder heimkehrten, wurden ſie von der Geſellſchaft nicht nur mit Reiſegeld verſehen, ſondern auch mit Unterſtützung für die erſte Zeit nach der Rückkehr, und für neue Einrichtung.

47. Nach Erfüllung ihrer erſten Beſtimmung, daurte dieſe im Jahre 1640 entſtandne Geſellſchaft noch wenigſtens bis zum Tode des heiligen Vincentius fort, das heißt bis ins Jahr 1660, und hielt monatliche Verſammlungen im Hauſe Lazarus, mancherley Gegenſtände chriſtlicher Wohlthätigkeit umfaſſend mit demſelbigen Geiſte der ſie im Anfang beſeelt hatte. Ob ſie mit dem Leben des heiligen Vincentius aufgehört habe, weiß ich nicht zu ſagen.

48. Der zu St. Michel beschäftigte Missionarius meldete ungefähr zur selbigen Zeit als jener Verein vornehmer Männer entstand, dem Vincentius, daß vierzehn Benedictiner-Nonnen aus dem Lothringschen Städtchen Remberviller nach jener Stadt gekommen, sich dort niederzulassen, und daß sie im tiefsten Elende wären.

49. Vincentius stattete Bericht darüber ab in der Versammlung wohlthätiger Matronen. Sogleich faßten diese den Entschluß jene Nonnen nach Paris einzuladen. Sie nahmen die Einladung dankbar an, wurden hinbefördert, und mit zärtlicher Ehrerbietung aufgenommen, deren sie durch lautre Frömmigkeit sich auch in der Folge würdig zeigten.

50. Zwo gottselige Matronen, die Marquisin von Baume und die Gräfin von Chateau-Vieux, geriethen auf einen frommen Gedanken, der von den Lothringschen Nonnen mit Freuden aufgenommen und in Ausführung gebracht ward.

51. Sie erhielten nemlich die Bestimmung ununterbrochner Andacht zum heiligen Sacrament, welche fortgesezt ward, bis auch diese Gottgeweyhten Jungfraun durch die Revolution auseinander gesprengt wurden. Tag und Nacht sich ablösend, lag eine derselben immer vor dem Altar, mit einem Strick um den Hals in Anbetung des in sichtbaren aber nichtigen Gestalten verhüllten Gottes der Liebe.

52. Als diese Nonnen in ihr Haus einzogen, ging die Königin, mit lodernder Fackel in der Hand, in deren Kirche, und warf sich auf den Boden vor das heilige Sacrament.

53. Während ungefähr zehn Jahr hat Vincentius an barem Gelde ſechzehnmalhundert tauſend Livres (über viermalhundert tauſend Reichsthaler) nach Lothringen geſandt. Zu jener Zeit war dieſe Summe weit beträchtlicher als anizt; aber dennoch bleibt es unbegreiflich wie ſo viel damit habe können ausgerichtet werden. Ich bin, um nicht durch zu öftere Wiederholungen den Leſer zu ermüden, viele Wohlthaten des Vincentius ſtillſchweigend vorbeygegangen; habe vieler Dankſagungsſchreiben von Städten oder Ordensgenoſſenſchaften nicht erwähnt. Es genüge zu wiſſen, daß fünf und zwanzig Städte Theil nahmen an dieſen Spenden, viele Klöſter, viele Landleute. Nehmen wir hinzu, daß viele verheerte Kirchen mit prieſterlichen Kleidungen, Altarzierden und ſilbernem Geräth verſehen worden, ſo wird die Sache noch unbegreiflicher.

54. Ich geſteh es frey, daß mir dieſes Räthſel nur durch ein Wunder zu erklären ſcheint; ſey es daß eine Geldvermehrung, ähnlich jenen Brodvermehrungen von denen die Evangeliſten erzählen, Statt gefunden habe, oder ein beſondrer die für das Geld angeſchafften Gaben vervielfältigender Segen. Wer darf ſagen, daß „Jeſus Chriſtus, geſtern und heute Derſelbige „und in Ewigkeit" nicht noch anizt kräftig Sich erweiſe auf gleiche Art? Ich weiß daß manche mir hierin aus Erfahrung beyſtimmen. Wo kindliches Vertrauen aus Gottes Hand blindlings nimt, und die Liebe ihre Gabe der Einfalt anvertraut, da mag die Gabe wohl auch noch izt ſich wunderbar vermehren, wie das Mehl im Maße, wie das Oel in den Oelkrügen der Wittwe in Sarepta. Hebr. XIII. 8. 3. Kön. XVII.

55. Auſſer dem Gelde ward auch an andern Geſchenken durch die Miſſionarien vieles überbracht, ſo, zum Beyſpiel, vierzehn tauſend Ellen Tuch von verſchiednen Farben. Auch ſandte die Königin ihre Teppiche hinüber in das für feindlich angeſehene Lothringen, und das ſchwarze Tuch welches zum Trauergerüſte ihres verſtorbnen Gemals angewandt worden.

56. Zu bewundern iſt auch die Vorſehung Gottes, wie ſie bey Ueberbringung der Almoſen über deren Sicherheit waltete.

57. Während zehn Jahre hat der Lalenbruder Matthäus funfzig Reiſen nach Lothringen gemacht, und die von Vincentius geſandten Almoſen hinüber gebracht. Man ſtellt ſich leicht vor, wie unſicher es war zu reiſen in einem Lande das von verſchiednen Heeren verſchiedner Völker verheert ward, wo die Soldaten oft Mangel litten, und wo von Kriegszucht in feindlichem Lande damals noch weniger als ánizt Rede war. Die Verheerung des Landes, verbunden mit Zerrüttung der Ordnung, hatte auch Stréter und Gaudiebe hervorgebracht, welche die Reiſenden überfielen, ihnen alles was ſie bey ſich trugen, manchmal das Leben raubten.

58. Bruder Matthäus trug nie weniger als zwanzig tauſend Livres, manchmal zehn bis elf tauſend Thaler in Golde bey ſich. Bald begleitete er eine von Soldaten geſchirmte Kriegsfuhr, und entrann wenn jene angegriffen und gefangen wurden; bald geſellete er ſich zu Reiſenden, und Gott fügte es ſo, daß er gerade dann ſich auf einen Augenblick entfernt hatte, wenn ſie angegriffen und beraubt wurden.

59. Oft ging er allein, Schien ihm daß es irgendwo nicht geheuer wäre, ſo ließ er ſeinen Bündel an wohl bemerkter Stelle, in einen Buſch oder in Schilf oder tiefes Gras fallen, und ging den verdächtigen Leuten entgegen, die ihn entweder ſeines unbefangnen Weſens halben vorüber gehn lieſſen, oder ſeine leeren Taſchen durchſuchten. Nach einer Weile nahm er den Bündel, dem ſie vorbeygegangen waren, wieder auf.

60. Indeſſen ward es bald ruchtbar, daß der jährlich ſo oft geſehene Laienbruder immer Geld brächte. Ihm ward daher oft nachgeſtellt, oft auch nachgeſezt, aber immer umſonſt. Im ganzen Lande ſprach man vom Bruder Matthäus, den ſeine öfteren Reiſen und ſeine rüſtige Thätigkeit zu vervielfältigen ſchienen, der vielleicht von ſeinen Nachſtellern für behext gehalten ward; den die zu denen er kam einen Engel des Troſtes nannten.

61. Die Königin begehrte ihn zu ſehen, und fragte ihn, durch welche Liſt es ihm gelänge ſo vielen Gefahren immer zu entrinnen? Er ſchrieb ſeine Rettung dem Gebete des Vincentius zu.

62. Zur ſelbigen Zeit da Vincentius ſich des unglücklichen Lothringens ſo thätig annahm, machte der Baron Renty ihn aufmerkſam auf die Noth vieler katholiſchen Flüchtlinge aus England, die während des dortigen Bürgerkriegs nach Frankreich geflohen waren. Beyde verwandten ſich lebhaft für dieſe Opfer ihrer Treue gegen Gott und gegen ihren König, der unter dem falſchen Vorwande als ſey er heimlich katholiſch, im Jahre 1649 enthauptet ward. Cromwell beherrſchte nun das von ihm bethörte

Volk bis er 1658 starb. Erst im Jahre 1660, als Carl II. den Thron bestieg, konnten jene Flüchtlinge heimkehren, und wurden bis dahin groſſentheils von der Gesellschaft vornehmer Männer, von Vincentius und dessen Freunden unterhalten.

XXXVII.

Errichtung von Seminarien.

1. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient hat geordnet, daß, für jedes Bisthum, eine dessen Bedürfnissen angemessene Zahl von wenigstens zwölfjährigen Knaben, und von Jünglingen, in anzulegenden Pflanzschulen, die sie Seminarien nennt, für den geistlichen Stand gebildet würden, durch Unterricht in den Wissenschaften und durch Anführung zu Gott wohlgefälligem Wandel, eh sie im Umgange der Welt wären befleckt worden.

2. So wolte auch diese ehrwürdige Versammlung, deren Andenken der Kirche Jesu Christi heilig ist, daß vorzüglich arme Kinder dazu solten gewählt werden, denen sonst die Mittel des Unterrichts fehlen würden. Gleichwohl schloß sie die Söhne reicher und vornehmer Eltern nicht aus, doch verfügte sie, daß diese der Anstalt nicht beschwerlich werden, sondern ihren Unterhalt bezahlen solten.

Conc. Trid. Sessio XXIII. cap. 18. de reform.

3. Nun waren zwar, zufolge dieser Anordnung, von verschiednen der im Jahre 1563 von Trient heimgekehrten Bischöfe, Seminarien gegründet worden, aber es waren bald Mißbräu-

che eingeschlichen, welche die weise Absicht der Tridentinischen Väter grossentheils vereitelten.

4. Statt vorzugsweise arme Kinder aufzunehmen, hatte man Söhnen wohlhabender Bürger diese Wohlthat erzeigt, deren sie auf Unkosten der Anstalt genossen, wenn auch weder ihrer Eltern Wunsch, noch ihre eigne Absicht, sie dem geistlichen Stande widmete. Wann solche verschiedne Jahre dort waren unterrichtet und in allem freygehalten worden, so wandten sie dem geistlichen Stande den Rücken, wenn nicht etwa die Hofnung, auf unwürdige Weise, sich als träge Hummeln im Bienenstocke der Kirche zu nähren ohne für sie zu arbeiten, sie zurückhielt.

5. Eben so ungewissenhaft war oft bey Anstellung der Lehrer in diesen Pflanzschulen verfahren worden. Man hatte sich weder nach Männern von erfoderlichen Kenntnissen noch von geistlicher Gesinnung umgesehen, sondern geachtet auf Empfehlungen reicher oder vornehmer Männer, deren beförderte Günstlinge das erschlichne Amt als eine bequeme Pfründe ansahen, und zu Erfüllung der damit verbundenen Pflicht, weder durch Fähigkeit noch durch guten Willen geeignet waren.

6. In vielen Bisthümern waren keine Seminarien errichtet worden.

7. Sowohl die gänzliche Nichtbeobachtung der heilsamen Tridentinischen Verfügung, als die so eben gerügten Mißbräuche, welche dort eintraten, wo man sich das Ansehen gab ihr Genüge zu leisten, haben viel beygetragen zu dem Zustande jämmerlichen Verfalls, in den die Kirche Frankreichs versunken war.

8. Wir haben gesehen daß Vincentius, schon im Jahre 1635, ein, nicht nur der Form sondern auch dem Geiste nach den Wünschen der Tridentinischen Väter entsprechendes Seminarium gründete, und für seinen Orden aus eignem Antriebe das that, was, der Absicht jener Väter nach, die Bischöfe für die Geistlichkeit ihrer Kirchen hätten thun sollen.

s. Abschn. XXXIIII.

9. Als er aber je mehr und mehr um Missionarien angesprochen ward, nicht nur von französischen, sondern auch von ausländischen Kirchen, und er auch selbst, bey sich erweiterndem Würkungskreise des Ordens, so viele jährlich aussandte, und seine im Collegium der guten Kinder angelegte Pflanzschule desto wenig[er] gewissen Ersaz der Abgehenden sichern konn[te], da es möglich war, daß die in ihr gebildete[n] jungen Leute sich nicht zum geistlichen Stande berufen fühlten, und in die Welt gingen; so sann er darauf noch ein andres Seminarium anzulegen, in welches junge Männer solten aufgenommen werden, die entweder schon die geistlichen Weihen empfangen hätten, oder doch schon sich vorbereiteten zu deren Empfang.

10. Es beschäftigten sich, zugleich mit ihm, einige trefliche Männer mit dieser Idee, vorzüglich der zu Annecy in Savoyen wohnende Bischof von Genf, Nachfolger des heiligen Franz von Sales; und Hadrian Bourdoise, jener eifriger Priester, welcher grossen Antheil gehabt hatte an Einrichtung geistlicher Uebungen der zum Priesterthum bestimmten Männer; so auch der gottselige Sillery und Cordon, der gleich jenem Großkreuz des Malteser Ordens war.

s. Abschn. XXII.

11. Der Bischof von Genf hatte sich Priester von Vincentius senden lassen, sowohl auf daß sie in seinem Kirchsprengel Missionen hielten, als auch um sich ihrer bey Errichtung eines grossen Seminariums zu bedienen.

12. Man darf wohl sagen, daß fast kein geistlicher Bau zu dieser Zeit in der Kirche Frankreichs, und in benachbarten Landschaften wo französisch geredet wird, unternommen ward, zu welchem nicht „lebendige Steine" aus der Missionsanstalt des Vincentius gebraucht, bey dessen Gründung und Ausführung Vincentius nicht wär' um Rath gefraget worden. 1. Petr. II, 5.

13. Er wolte, daß die für die Kirche bestimmten jungen Männer, nicht nur oberflächlich sondern gründlich in den Wissenschaften unterrichtet würden, aber auch, daß sie diese nicht als Zweck, sondern nur als Mittel ansehen solten, zu Erreichung ihrer hohen Bestimmung, das heißt der Heiligung andrer und der Heiligung ihrer selbst. Darum wolte er entfernt wissen alles hohle Wortgepränge falscher Kunst; alle Spitzfindigkeiten eitler Schulgeschwätze, die desto täuschender sind, je mehr sie Anspruch machen auf Kraft gewisser Ueberzeugung, obschon die Erfahrung aller Jahrhunderte es bewährt, daß im Sande (arena, ja wohl dürrem Sande) dieser Kampfbahn, nicht immer die Wahrheit den Irthum, sondern mehrentheils der fähigste Kämpfer den minder fähigen überwindet, und oft wieder von einem der fähiger ist als er überwunden wird; wie die neueste Geschichte der Philosophie, oder vielmehr der Philosophieen unsrer Zeit, so deutlich gezeigt hat. Haben sie, ohne

es zu wollen, Einen Erweiß ans Licht gebracht, so ist es der Erweiß ihrer Anmassung und ihres Unvermögens!

14. Vor allem lag dem Vincentius am Herzen, daß künftige Hirten der Gemeinen durchdrungen würden vom Geiste wahrer „Frömmigkeit, die" wie der Apostel sagt, „zu allen „Dingen nützlich ist, und die da hat die Verheissung des gegenwärtigen und des zukünftigen „Lebens."

1. Tim. IV. 8.

15. „Wir müssen" sagt Vincentius zu seinen Priestern, „die jungen Geistlichen zur Wissenschaft anführen und zur Frömmigkeit; solches verlangt Gott von uns. Sie bedürfen „der Tüchtigkeit in den Kenntnissen, aber ihr „Leben muß geordnet seyn und heilig; ohne dieses würde die Wissenschaft selbst ihnen unnüz „und gefährlich seyn."

16. Sehr gelehrten Männern fehlt manchmal die Gabe des Unterrichts. Der Apostel verlangt von einem der zum bischöflichen Amte soll ernannt werden, daß er „lehrreich" sey. Diese Eigenschaft mag dem Vorsteher des Seminariums gefehlt haben, an den er also schrieb:

1. Tim. III. 2. διδακτικον

17. „Ich rufe Sie ab, mein Herr, und bitte „Sie nicht länger dem Seminarium vorzustehen, „weil Sie zu geschickt sind." Man sieht wohl, daß der zartempfindende Vincentius die Pille vergolden wolte; indessen ist wahr, daß wenige tiefgelehrte Männer fähig sind, mit jener Freundigkeit, die das Lehramt erfodert, mit ihren Zöglingen bey den Anfangsgründen so zu verweilen wie doch nothwendig ist. Haben sie diese Fä-

higkeit, schöpfen sie solche aus der Liebe, so können sie nicht zu gelehrt seyn.

18. Vincentius wolte, daß die Seminaristen durch regelmäßig mit ihnen zu haltende Unterredungen über die Pflichten des geistlichen Standes, geübt würden, vorzüglich aber, daß sie nach Heiligung strebten, durch Gebet, durch Betrachtung, durch inneres, sprachloses Gebet.

19. Nach diesen Grundsätzen stiftete er sein grösseres Seminarium, nach welchem nach und nach viele andre in den Missionsanstalten verschiedner Orte gebildet wurden a). Nach diesen Grundsätzen verfuhr der Bischof von Genf zu Annecy, nach ihnen Bourdoise in Gründung eines Seminariums zu Paris, wo er Pfarrer war; nach ihnen auch die genannten Großkreuze des Malteserordens, Sillery und Cordon, welche gleiche Pflanzschulen in ihren Komthureyen stifteten.

20. Sillery starb bald nachher. Vincentius bezeugte von ihm, daß er während der acht oder zehn lezten Jahre seines Lebens, das heißt seit der Zeit da er Umgang mit ihm gehabt, nie einer That, oder eines Worts, oder eines Gedankens dieses Mannes inne geworden, welche sich nicht auf Gott bezogen hätten, und daß seine Reinheit alles übertroffen habe was man mit Worten sagen könne. 1640.

a) Das früher angelegte Seminarium jüngerer Zöglinge ward beybehalten.

XXXVIII.

Tod der Baronin von Chantal.

1. Die Baronin von Chantal, geistliche Tochter des heiligen Franz von Sales, mit dem sie den gesegneten Nonnenorden der Heimsuchung der heiligen Maria gestiftet hatte, lebte auch nach dessen Tode zu Annecy in Savoyen, in der Mutteranstalt dieses Ordens, welcher sich schon sehr verbreitet hatte.

2. Wir haben gesehen daß sie und Franz von Sales schon im Jahr 1620, als beyde nach Paris gekommen waren, dem Vincentius die Führung der Nonnen von der Heimsuchung, welche in Frankreich waren, aufgetragen hatten. Franz von Sales starb am Ende des Jahrs 1622. Die Frau von Chantal blieb immer in Briefwechsel mit ihres geistlichen Vaters vertrautem Freunde Vincentius, den sie kindlich verehrte.

s. Abschn. XVI.

3. Im Jahre 1640 hegte sie die Hofnung, daß er, auf Einladung des verdienstvollen Bischofes von Genf, Nachfolgers des heiligen Franz von Sales, nach Annecy kommen würde, um gemeinschaftlich mit diesem allda ein grosses Seminarium einzurichten; aber dringende Angelegenheiten hielten den Vincentius in Paris, unter andern die Versorgung der Findlinge, welche verschiedne Jahre lang ein Gegenstand seiner so thätigen als bekümmerten Liebe waren.

4. Im folgenden Jahr unternahm die Frau von Chantal eine Reise nach Frankreich, die

Klöster ihres Ordens zu besuchen. Nun hatte sie in Paris die grosse Freude den heiligen Vincentius oft zu sehen, in dem in der Antoniusstrasse gelegnen Kloster, dem er als Oberer vorstand. Aus seinem lautern Borne schöpfen zu können, war einer der Hauptgründe die sie zu dieser Reise bestimmt hatten.

5. Von Paris reißte sie nach Moulins (in der Landschaft Bourbonnois), wo der Orden ein grosses Kloster hatte. Hier ward sie krank; hier fand diese grosse und schöne Seele Ruhe, sie, von der man wohl sagen möchte, daß ihr ganzes Leben Ein Hauch jenes heiligen Verlangens war, das der heilige Sänger ausdrückt, wenn er sagt:

„Wie der Hirsch nach der Quelle schreit,
„So schreit meine Seele nach Dir, o Gott!
„Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott!
„Wann werd' ich gehen und schaun das Antliz des HErrn?" Ps. XLI, 1, 2.

6. Sie athmete ihren Geist aus am 13. December des Jahrs 1641, fünf Wochen nachdem sie Paris verlassen hatte.

7. Hören wir was Vincentius von ihr sagt im folgenden Jahre. Nachdem er von ihrem Glauben, ihrer Lieb', ihrer Demut gesprochen, fügt er hinzu:

8. „Ich zweifle nicht daß Gott dereinst ihre „Heiligkeit offenbaren werde, wie er auch, nach „dem was ich höre, an verschiednen Orten des „Königreichs schon gethan hat. Folgendes ist „einem glaubwürdigen Manne geschehen, von „dem ich versichern kann, daß er lieber sterben „als lügen würde.

9. „Als dieser erfuhr daß sie in lezten Zügen „gelegen, warf er sich vor Gott auf die Knie „für sie zu beten. Sein erster Gedanke war „eine Zerknirschung wegen Sünden die er oft be„gangen hatte, und die er oft begeht. Unmit„telbar nachher sah er einen kleinen Feuerball, „der sich von der Erd' erhub, und in Höhe der „Luft sich mit einem grössern, welcher heller leuch„tete, vereinigte. Der aus beyden entstandne „Eine Ball erhub sich höher, und zerfloß in „einen der unendlich viel grösser und leuchtender „war. Dabey ward dem Manne innerlich ge„sagt, der erste Feuerball sey die Seele der wür„digen Mutter Chantal; der andre die Seele „des gottseligen Vaters Franz von Sales, und „der an Grösse und Glanz jene beyden unendlich „übertreffende, sey das Wesen der Gottheit.

10. „Als derselbige Mann, der ein Priester „ist, unmittelbar nachdem er den Tod der wür„digen Mutter erfahren hatte, die heilige Messe „für sie laß, und beym zweyten Memento, „wann man für die Abgeschiednen betet, wohl zu „thun glaubte für sie zu beten, weil sie vielleicht „im Fegfeuer seyn möchte, wegen gewisser Wörte „die ihr vor einiger Zeit entschlüpft waren; da „sah er wieder dieselbe Erscheinung, diese Feuer„bälle und deren Vereinigung, und ihm blieb „nachher ein inneres Gefühl, daß diese Seele „selig sey, daß sie keiner Fürbitte bedürfe; und „dieses hat sich jenem Priester so tief eingeprägt, „daß ihm, so oft er an sie denket, ist, als schau „er sie in diesem Zustande.

11. „Was vielleicht" so fährt Vincentius fort, „die Aechtheit dieser Erscheinung könnte „bezweifeln machen, ist die grosse Verehrung des

„Mannes für die Heiligkeit dieser Seele, deren „Briefe er nie lieſt, ohne zu weinen, weil er „glaubt daß Gott ihr den Inhalt derselben ein„gegeben; so daß das Gesicht vielleicht aus sei„ner Phantasie möchte hervorgegangen seyn. „Dagegen aber mag man es darum für eine „wahre Erscheinung halten, weil der Mann „nicht eben geeignet ist Erscheinungen zu haben, „auch nie eine andre als diese gehabt hat.

12. „Zu Bekräftigung dieser Schrift hab ich „sie mit meiner Hand unterzeichnet, und mit „meinem Siegel besiegelt."

13. Der Priester von dem die Schrift redet, war Vincentius selbst, der aus Demut in der dritten Person von sich sprach, weil er sich der Offenbarung nicht rühmen wolte. Er verfaßte diesen Bericht zum Trost einiger Nonnen, welche ihre Stifterin mit heiſſen Thränen beweinten. Er that es nicht ohne Rath zu fragen beym Erzbischofe von Paris und bey einem andern erleuchteten Geistlichen, die beyde ihn überzeugten, daß diese Erscheinung nicht für eine Täuschung des bösen Geistes dürfe gehalten werden, sondern eine ächte Erscheinung sey.

14. Die gottselige Johanna Franziska verwitwete Baronin von Chantal, geborne von Fremiot, wird als eine Heilige verehrt.

XXXVIIII.

Missionsanstalt in Rom.

1. In demselbigen Jahr da die heilige Chantal
1641. starb, beweinte Vincentius einen grossen Verlust in der Person des Ludwig Breton, welcher zu Rom starb, wo er, nebst andern Missionspriestern, im Jahr 1638, vom verdienstvollen Papst Urban dem achten sehr wohl war aufgenommen worden, und mit vielem Segen in jenen Gegenden, vorzüglich im Bisthum Ostia, gearbeitet hatte.

Sein Tod schmerzte den Vincentius desto mehr, da Breton eifrig bemüht gewesen, eine daurende Missionsanstalt in Rom zu gründen, wozu er ermuntert ward von der Herzogin von Aiguillon, durch deren Freigebigkeit auch in der
1642. That bald nachher dieser Zweck erreicht ward.

3. Unter den neuen Missionarien welche Vincentius nach Rom sandte, zeichnete sich aus Johannes Martin aus Paris, welcher viele Jahre zu Rom gelebt und gesegnete Spuren nach sich gelassen hat.

4. Urban VIII. trug den geistlichen Kindern des Vincentius auf, Missionen im Kirchenstaat zu unternehmen, Hospitäler zu besuchen, ja selbst die zu weyhenden Priester, durch geistliche Uebungen, zum heiligen Stande vorzubereiten.

5. Sie fanden Beschäftigung in einer Mission von besondrer Art, mit welcher es sich also verhielt:

Es ist bekannt daß der größte Theil nächster Umgebung Roms aus Tristen besteht, auf

denen Vieh, mehrentheils Ochsen geweidet werden, weil der zwar fruchtbare, aber böse Dünste hauchende Boden die Menschen verhindert sich dort in Dörfern niederzulassen und das Feld zu bauen.

6. Hirten zogen hier umher mit ihren wohlgenährten Heerden, und obschon sie, gleich diesen, mit ihrem Verlangen sich nicht über das tägliche Bedürfniß des Leibes erhuben, hätten sie dennoch die Geistlichen Roms beschämen mögen, welche sich weniger um diese armen Leute bekümmerten, wie diese um ihr Vieh, das sie auf grasigte Fluren führten, indem sie selbst von den geistlichen Hirten so verabsäumt wurden, daß sie kaum etwas wußten von den Anfangsgründen der heiligen Lehre, und so wenig fähig als geneigt waren die Vorschriften derselben auf ihre Sitten anzuwenden.

7. Ihr trauriger Zustand war dem Vincentius nicht entgangen, als er im Jahre 1608 zu Rom war. Noch nach dreissig Jahren gedachte er ihrer mit zärtlicher Fürsorge, und gab seinen Missionarien den Auftrag sich dieser armen verwilderten weil verwahrloseten Leutlein anzunehmen.

8. Die Missionarien fanden die Sache nicht leicht. Es würd' umsonst gewesen seyn diese Menschen zu bitten, sich in einer Kirche zu versammlen, um dort das Wort Gottes zu hören, der Feyer unsrer hehren Geheimnisse beyzuwohnen, und katechisirt zu werden. Sie würden sich nicht entschlossen haben einen weiten Weg zu gehen, um von Dingen zu hören die für sie kein einleuchtendes Interesse hatten, konnten auch

nicht ihre Heerden verlassen. Sonach konnten allgemeine Versammlungen derselben nicht Statt finden.

2. Kor. V. 14. 9. „Die Liebe Christi bringet" wahre Geistlichen und gibt ihnen Mittel an die Hand welche lauen Miethlingen entgehen.

10. Bey vorläufiger Erkundigung der Gegend, hatten die Missionarien bemerkt, daß die Hirten gegen Abend mit ihrem Vieh zu Hütten zogen, und daß in jeder dieser Hütten verschiedne mit einander die Nacht zubrachten.

11. Sie suchten nach und nach mit einzelnen derselben bekannt zu werden auf der Flur, und ihr Gespräch mochte wohl den armen Leuten desto wilkommner seyn, je weniger sie menschlichen Umgangs genossen.

12. Es war um die Zeit der Fasten, da die Nächte noch lang sind. Die Missionarien vertheilten sich, einer ging in der Dämmerung zu dieser Hütte, andre zu andern, wo sie die Ankunft der Hirten erwarteten, Nachtlager bey ihnen nahmen, und Anlaß fanden ihnen das Wort des Heils zu verkündigen, sie zu unterrichten in den Wahrheiten der Religion, sie bekannt zu machen mit den sittlichen Vorschriften, ihnen diese durch Beherzigung jener wichtig zu machen; sie vorzubereiten auf den Empfang der heiligen Sacramente, der Busse und der Eucharistie.

13. Vor dem Schlafengehen beteten sie mit ihnen, ruhten dann mit ihnen auf Schaffellen oder auf dem blossen Fußboden.

14. Ihrem frommen, liebevollen Eifer gab Gott Gedeihen; diese armen Hirten nahmen das Wort mit Freuden auf, liessen sich vorbereiten zu allgemeiner Beichte ihres ganzen vorigen Lebens, beichteten.

15. Als die Missionarien dieses heilige Geschäft in allen Hütten getrieben hatten, versammleten sie die Hirten an Sonntagen und Feiertagen in einzelnen Kapellen jener Gegend, und reichten ihnen das hochheilige Sacrament.

16. Froh wie die Hirten von Bethlehem, als diese das von Engeln ihnen angekündigte Kind in der Krippe gesehn und angebetet hatten, „kehrten sie heim, preiseten und lobeten Gott." Luk. II. 8—20.

17. Im Jahr 1642 berichtete der Obere der Missionsanstalt zu Rom an Vincentius vom Erfolge einer Mission in der Gegend zwischen Rom und Neapel, wo er und seine Genossen die Bewohner eines Städtchens in tiefste Unwissenheit und in gräuliche Laster versunken, während vierzehn Tagen keinen merklichen Eingang fanden, und sich härmten über die Verstockung dieser Leute.

18. Darauf aber krönte Gott die Beharrlichkeit Seiner Boten. Dieses rohe Volk ward erschüttert, gerührt, ließ sich nun willig unterrichten, legte allgemeine Beichten ab, hörte auf zu fluchen, die Unkeuschen entsagten der Unzucht, die Ungerechten dem Truge, die Feindseligen ihrem oft lang gehegten rachsüchtigen Groll. An den Missionarien bewährte sich das Wort des heiligen Sängers: „Die mit Thränen säen, „werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und

„weinen, und streuen ihren Samen; und werden
Ps. CXXV. 5. 6. „wieder kommen mit Freuden, und bringen
„ihre Garben!"

19. Ich würde mich zu weit verbreiten, wenn ich umständlich erzählte von andern Missionen in den Bisthümern Sarsina, Viterbo, Palestrina und andern Orten des Kirchenstaats. Hier warf sich ein Pfarrer nach der Predigt des Missionars vor den Altar nieder aufs Angesicht, und bat, mit lauter Stimme, zuerst Gott um Verzeihung für seinen bisher geführten bösen Wandel, dann die Gemeine für das ihr gegebene Aergerniß; dort verzieh ein Mann dem der seinen Sohn, in der Absicht ihn zu tödten, verwundet hatte; anderswo gingen, bey einem kirchlichen Umgang, zween Todfeinde eine Weile neben einander, ohne sich zu bemerken; auf Einmal erkannten sie sich, brachen zugleich in Thränen aus, und fielen einander um den Hals. Allenthalben waren solche welche Bande der Unzucht zerrissen, oder ungerecht erworbnes Gut erstatteten, oder die Rache tilgten, welche tiefe Wurzeln schlägt in den Herzen vieler Südländer, und selbst dann noch gehegt wird von Begriffen falscher Ehre, wann die Glut des Zornes erloschen ist.

20. Urban VIII., der die Missionarien sehr hoch schäzte, starb im Jahre 1644. Seine Nachfolger fuhren fort sich ihnen günstig zu erweisen. Vergebens bemühte sich im Jahre 1660 eine mächtige Ordensgesellschaft, zu erhalten, daß die Uebungen der zu weyhenden Priester hinfüro unter ihrer Leitung solten gehalten werden; der Papst Alexander VII. verwarf dieses Gesuch, und verordnete ausdrücklich, daß alle

Geistliche welche die Weyhen zu Rom empfingen, sowohl fremde als einheimische, wie auch alle die in andern Bisthümern des Kirchenstaats solten geweyhet werden, die zehntägigen Uebungen in der Missionsanstalt halten solten.

21. Ja der Erzbischof von Neapel, bewogen durch die Erzählung eines Geistlichen seiner Kirche, der zu Rom an diesen Uebungen Theil genommen, befahl daß alle seine Geistlichen welche die Weyhen zu erhalten wünschten, diese Uebungen halten solten; und der Cardinal Barbarigo, Bischof zu Bergamo im Venetianischen, ließ Priester aus der Missionsanstalt von Rom kommen, und gründete dadurch die von Bergamo.

22. Solchen Segen verlieh Gott den Anstalten des demütigen Vincentius, der für sich selbst und für seinen Orden, von aller Anmassung so frey war, daß er sich und diesen, durch den Gott so grosse Dinge würkte, nur als arme Leute ansah, welche nur durch besondre Begünstigung andrer, ohne deren Erlaubniß sie nichts thun durften, eine dürftige Nachlese sammleten, wo jene reichliche Ernte hielten.

23. So wie er durchaus nicht wolte, daß seine Missionarien andern Arbeitern im Weinberge Gottes vorgriffen, und sie daher nie ohne ausdrückliche Erlaubniß der Pfarrer irgendwo arbeiteten, selbst da nicht wo sie vom Bischofe eingeladen waren; so wolte er auch nicht, daß sie Seitenwege menschlicher Klugheit einschlügen, um von weltlichen oder geistlichen Obrigkeiten begünstiget zu werden.

24. Als ein Missionar in einem Briefe an ihn den Gedanken äusserte, es möchte wohl rath-

sam seyn, zuerst auf den Gütern der Cardinäle zu arbeiten, antwortete er: „Ihre Absicht scheint „mir menschlich. O Jesus! Gott bewahre uns „nach solchen Gründen zu verfahren!" Er fügte hinzu, daß eine Mission Einmal auf ähnliche, das heißt weltliche Weise, gehandelt, und daß sie keine Frucht gehabt habe. Er wolte, daß die Hirten der Heerde Jesu Christi, ohne andre Rücksicht, zuerst sich derjenigen Schafe annehmen solten, die am meisten in der Irre gingen.

25. Der gottselige Abelly, Bischof zu Rodez, Zeitgenoß und Freund des heiligen Vincentius, bezeugt im vierten Jahre nach dessen Tode, daß, während zwey und zwanzig Jahre, von der einzigen Missionsanstalt zu Rom, mehr als zwey hundert Missionen unternommen worden.

XL.

Vincentius will aufhören den Nonnen von der Heimsuchung vorzustehen, aber umsonst.

1. Schon ein und zwanzig Jahr hatte Vincentius den Nonnen der Heimsuchung in Paris vorgestanden, als die heilige Chantal starb. Während dieser Zeit hatten seine Arbeiten sehr zugenommen, und aus dem ersten Kloster der Heimsuchung waren drey andre hervorgegangen. Er glaubte den Pflichten die ihm oblagen nicht genügen zu können, glaubte sich daher auch im Gewissen verbunden, sein Amt als Vorsteher dieser gottgeweyhten Jungfraun niederzulegen.

2. Ihre dringenden Bitten, sie anizt nicht zu verlassen, da sie ihre heilige Stifterin beweis-

ten, vermochten deſto weniger über ihn, da er eben izt ſie gern unter der Obhut eines andern, das heißt, nach demütiger Meinung des Vincentius, eines beſſern Oberen geſehen hätte.

3. Die Nonnen ſahen die Sache ganz anders ein. Der weiſen Leitung dieſes erleuchteten, und von der Liebe zu Gott entzündeten Mannes, wolten ſie nicht entbehren. Sie wandten ſich an den Cardinal Erzbiſchof von Paris, welcher ihren Wunſch dem Vincentius, der auch die Bitten ſeines Biſchofes für Befehle anſah, ſo dringend anempfahl, daß er ihnen vorzuſtehen fortfuhr. 1641 od. 1642.

XLI.

Vincentius will ſein Amt als Obervorſteher des Miſſions-Ordens niederlegen.

1. Im Jahre 1642 wurden Miſſionen gehalten in den Biſthümern von Paris, Chartres, Sens, Soiſſons und Senlis. Bey einigen derſelben war Vincentius ſelbſt, ſo wie er auch, auf Bitte des Biſchofs zu Beauvais, ſchon zum drittenmal das Kloſter der Urſulinerinnen beſuchte, die er zuvor von einer ſonderbaren Schwärmerey zurück geführt, und ihnen Vorſchriften gelaſſen hatte, deren Weisheit gerühmt wird.

2. Im Herbſte berief er die Vorſteher ſeiner damals noch nur aus zehn Häuſern (deren neueſtes ſo eben zu Rom gegründet worden), beſtehenden Ordensgenoſſenſchaft, zu einer allgemeinen Verſammlung.

3. Von dieser ward unter andern beschlossen: 1) Daß, zu Beförderung der Einheit, Regeln solten bestimmt werden, nach welchen sich alle Häuser des Ordens richten müßten. 2) Daß der Obervorsteher des ganzen Ordens, keine beträchtliche Anleihe machen dürfe, es wäre denn zum offenbaren Vortheil des Ordens, und mit Zustimmung seiner Beystände. 3) Daß, wofern der Obervorsteher böses Aergerniß gäbe, er des Amtes entsezt, und von der Ordensgenossenschaft müßte ausgeschlossen werden.

4. Als das Geschäft geendigt war, und die Versammlung, zehn Tage nach Eröfnung derselben, auseinander gehen wolte, ward sie überrascht durch einen Anblick der mit Rührung und Schmerz sie erfüllte.

5. Vincentius warf sich vor diesen Männern auf die Knie, bat demütig um Verzeihung für alles was er während seiner Amtsführung, seiner Meinung nach, versehen hätte, bat inständigst seine Brüder ein andres Oberhaupt zu erwählen, und ging aus der Versammlung.

6. Sobald diese von ihrem Staunen sich erholt hatte, erklärten alle Glieder derselben einmütig, daß sie keinen andern Obervorsteher (supérieur général) als ihn wolten, und sandten einige der Ihren ihm diese Erklärung kund zu thun.

7. Die Abgeordneten suchten ihn eine nicht kleine Zeit, ehe sie ihn fanden in einer Kapelle, mit dem Angesicht gegen den Hauptaltar der Kirche gerichtet, knieend vor dem hochheiligen Sacrament.

8. Umsonst waren ihre Bemühungen; er erklärte, daß er nicht mehr Obervorsteher sey, und so wie sie mit Flehen in ihn drangen, drang er flehend in sie, daß man zur Wahl schreiten möchte.

9. Traurig brachten sie den harrenden Brüdern Bericht, worauf diese sich allzumal aufmachten, hin zu ihm in die Kirche.

10. Nachdem der mit Liebe geführte Kampf gerechter Ehrfurcht und erhabner Demut unentschieden geschwanket hatte, riefen die Priester, wie aus Einem Munde zugleich: „So wollen „Sie denn durchaus daß wir einen Obervorste„her wählen?"

11. Er glaubte gesiegt zu haben, und bat sie es zu thun. „Nun denn, so wählen wir Sie, „und deß seyn Sie gewiß, daß wir, so lange „Gott Sie hienieden bleiben läßt, kein andres „Oberhaupt haben werden!"

12. Er wiederholte noch seine Bitten; da er sie aber entschlossen sah, unterwarf er sich mit gesenktem Haupt dem allgemeinen Verlangen der ganzen Genossenschaft und empfahl sich ihrem Gebet. 23. Oct. 1642.

XLII.

Richelieu's Tod.

1. Gegen das Ende des Jahrs 1642 starb der Cardinal Herzog von Richelieu, im acht und funfzigsten Jahre seines Alters; ein Mann der mit grossem Verstande grosse Plane zu umfassen wußte, und mit grosser Kraft sie auszuführen vermochte. Doch ward ihm beydes desto leichter, weil er sich alle Ränke der Argliſt und jeden Nachdruck der Gewalt erlaubte, denn weder Unlauterkeit der Mittel, noch auch Ungerechtigkeit des Zwecks kamen bey ihm in Betracht. Argwöhnisch, grausam und rachsüchtig, sandte er in Kerker, auf die Galeeren oder auf's Blutgerüste, die so ihn beleidigt hatten, oder vielleicht ihm schaden wolten.

2. Dadurch daß er die Kräfte Frankreichs aufs höchste anstrengte, stürzte er das Land ins Elend indem er es zugleich Europen furchtbar machte. Er verfolgte die Calviniſten in Frankreich und unterstüzte die Protestanten in Deutschland. Carl der erste, König in England, hatte ihn beleidigt; das war genug für Richelieu um gegen ihn die Aufrührer zu unterstützen, welche der katholischen Religion bitterste Feinde waren.

3. Herrschsucht war seine Leidenschaft, aber mit jeder Art des Ehrgeizes und des Stolzes, verband er die kleinlichste Eitelkeit, fiel daher in Widersprüche mit sich selbst, und ward lächerlich, wenn gleich nicht laut über ihn gelacht ward. Derselbige Mann, welcher geistliche Bücher verfaßte, unter andern eins über die Vollkom-

menheit des Christen, ließ bey seiner, gleich ihm verschiedne Rollen spielenden Nichte, von dienstbaren Wizlingen und von vorwizigen Weiblein, Fragen über leidenschaftliche Liebe aufwerfen, Sätze darüber aufstellen (des théses d'amour), sie angreifen und vertheidigen, in der Form wie zu jener Zeit die Doctoren der Sorbonne es mit den Fragen und Sätzen der Theologie hielten.

4. Der Cardinal rühmte sich seiner Buhlschaften, und wenn er glänzen wolte unter jungen Abentheurern im romantischen Geschmack, so legte er manchmal den römischen Purpur und den Cardinalshut ab, um zu prangen wie ein junges Fäntchen in modischer Kleidung und mit hohem Federbusch.

5. Als sein Beichtvater ihn, da er auf dem Todbette lag, fragte: Ob er seinen Feinden vergäbe? antwortete er: „Ich hatte deren keine als „die Feinde des Staats."

6. Ist solche Verblendung möglich, oder wolte er, wie Cromwell, noch im Tode heucheln?

XLIII.

Ludwig der dreyzehnte stirbt.

1. In weniger als einem halben Jahr nach dem Tode des Ministers der ihn beherrschet hatte, starb Ludwig der dreyzehnte, im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, am 14. May des Jahrs 1643, gerade am selbigen Tage an welchem er drey und dreissig Jahre zuvor gekrönt worden.

2. Niemand weiß den Beynamen der Gerechte zu erklären, der ihm, als er noch ein Kind war, beygeleget ward, und dem die unter seinem Namen von Richelieu verübten Ungerechtigkeiten übel entsprechen.

3. Doch war er von Natur bieder und gütig, es fehlte ihm nicht an Verstand; er war aber kleinmütig wo es des Entschlusses bedurfte, obschon, in der Schlacht, wie man im Sprüchworte sagt, mutig wie sein Degen, aber auch wie der Degen ohne Geist.

4. Er verehrte und liebte die Religion, haßte den Minister, trug aber dessen Joch, aus Gewohnheit und aus Schwäche.

5. Ludwig erkrankte zu St. Germain-en-Laye, und ließ Vincentius zu sich kommen, wiewohl er die Krankheit wohl noch nicht für gefährlich hielt. Ihn aufmerksam auf die Gefahr zu machen, sagte jener zu ihm auf latein den Spruch: Timenti Dominum bene erit in extremis (dem der den HErrn fürchtet wird es wohl gehen an seinem Ende), worauf der König

ſogleich die Folge ſagte: Et in die defunctionis suae benedicetur (und am Tage ſeiner Entlaſſung wird er geſegnet werden). Sirach I. 13.

6. Vincentius mußte acht Tage am Hoflager bleiben, und der König unterhielt ſich oft mit ihm. Wir dürfen nicht zweifeln daß der heilige Mann dieſe Zeit mit Eifer und Liebe nuzte, und daß ſeine Bemühung geſegnet ward. Eine wohl unterrichtete Zeitgenoſſin, die am Hofe war, gibt dem Könige das Zeugniß, daß er mit Ruhe dem Tod' entgegen geſehen. Er ließ ſich nicht täuſchen durch manchen falſchen Anſchein der Beſſerung, ſah gern aus ſeinem Fenſter auf die alten Thürme von St. Denys, unter denen die Gebeine ſeiner Väter ruhten, und ſagte: „Von „hier werd' ich nur gehen um dorthin zu kom„men!" Memoires de Mr de Motteville.

7. Gleichwohl glaubten ihn andre auſſer Gefahr, und Vincentius kehrte zurück nach Paris. Bald aber ließ der König ihn wieder holen. Vincentius fand ihn in gottergebner, frommer Faſſung, und redete Worte des Heils zu ihm.

8. Als der Arzt ihm erklärte, daß er nur noch Augenblicke leben könne, ſagte Ludwig: „Wohl, mein Gott! ich bins zufrieden! von „Herzen zufrieden!" und ſtarb nach wenigen Minuten in den Armen des Vincentius. 14. May 1643.

XLIIII.

Die Königin Anna Regentin.

1. Ludwig XIII. hatte weniger als vier Wochen vor seinem Tode erklärt, daß nach demselben seine Gemahlin, Anna Erzherzogin von Oestreich, Regentin des Reichs, unter ihr aber sein Bruder, der Herzog von Orleans, General-Statthalter (Lieutenant général) des jungen Königs seyn solte. Auch ordnete er einen Regierungsrath. Diese Erklärung war, am Tage nach deren Ausfertigung, in die Urkunden des Parlaments zu Paris eingetragen worden.

2. Der Könige lezter Wille wird selten befolgt. Ludwig dem dreyzehnten war auch da er lebte selten gehorcht worden.

3. Gleich nach dem Tode Ludwig des dreyzehnten ward der Königin vom Parlamente die Regentschaft des Reichs und die Vormundschaft des jungen Königs Ludwig des vierzehnten, der im fünften Jahre des Alters war, ohne alle Einschränkung aufgetragen.

4. Es war sehr dreist vom Parlament, welches ursprünglich nur der höchste Gerichtshof des Königreichs war, den lezten Willen des Königes, gegen den nichts einzuwenden war, umzustossen, und sich eines vermeinten Rechts zu bedienen, zu dessen Anmassung es drey und dreyssig Jahr zuvor war gezwungen worden, als es die Königin Maria Medicis zur Regentin ernennen mußte.

5. Die Königin Anna war von Richelieu unterdrückt worden. Man hofte daß sie die

ehmaligen Anhänger des verhaßten Ministers nicht würde aufkommen lassen. Unter diesen war Julius Mazarini, ein römischer Edelmann, der in dem von Frankreich zu Gunsten des Herzogs von Mantua, gegen den Kaiser, Spanien, Savoyen und fast ganz Italien geführten Kriege, als Geheimschreiber des päpstlichen Legaten Barbarini, mit vieler Gewandtheit den Frieden Italiens zu befördern geholfen, und grosse Gegenwart des Geistes gezeigt hatte, da er, im Augenblick wo die in der Festung Casale (im Montferrat) belagerten Franzosen, die spanischen Linien durchbrechen wolten, ihnen mit verhängtem Zügel entgegen sprengte, und ihnen zurief Friede! Friede! Es erfolgte ein Waffenstillstand, welcher den Frieden herbeybrachte, den der heilige Vater eifrig zu befördern gestrebt hatte.

6. Mazarin erwarb dadurch die Hochachtung Richelieus, auf dessen Empfehlung der Papst ihn zum Cardinal und zum Vicelegaten in Avignon erhub, und ihn als Nuntius ans französische Hoflager sandte.

7. Diesem Fremdling, diesem Anhänger des Richelieu, ward gleichwohl von der Königin die Erziehung des jungen Königs anvertraut, sie ernannte ihn, gegen Ende des Jahrs zum ersten Minister, und ließ sich von ihm beherrschen, wie ihr Gemal von Richelieu war beherrscht worden; doch mit dem Unterschiede, daß Ludewig den Richelieu fürchtete und haßte, sie aber in Mazarini ihr Vertrauen sezte.

8. In seinem Aeussern war Mazarini so bescheiden und sanft, wie Richelieu stolz und hart

gewesen. Er sah die Gewalt als ein Mittel an, zu dem nie müsse geschritten werden, so lange man, sey es durch gelinde Maßregeln, sey es durch Schleichwege, zum Ziel gelangen könne. Durch Heere die das Land erschöpften erzwang Richelieu nicht mehr als Mazarin durch Unterhandlungen. Er hatte tiefe Menschenkunde, und, indem er oft im Innern der andern wie aus einem ofnen Buche laß, blieb sein Inneres mehrentheils allen andern versiegelt. Er war herrschsüchtig wie Richelieu; aber zufrieden mit dem Gebrauche seiner Gewalt, prangte er nicht mit ihr wie Richelieu, der den Rang vor den Prinzen vom Geblüt behauptete, und sich von einer eignen Leibwache bis ins äussere Vorzimmer des Königs begleiten ließ. Beyde fragten nichts nach der Liebe des Volks, aber Richelieu wolte daß das Volk wie die Grossen vor ihm zittern solte; „Mazarin hörte" wie ein sehr verständiger Schriftsteller sagt, „das Murren des Volks, „wie man vom Gestade die brausenden Wogen „hört." Beyde bereicherten sich ohne Scham; beyde nahmen den Schein der Religiosität an, indem sie durch ihre Handlungen die Religion verleugneten.

Henault Abrégé chronologique.

9. Aus bösem Ehrgeiz vernachläßigte Mazarin die Erziehung des mit grossen und schönen Anlagen gebornen künftigen Herrschers.

10. Ludwig XIV., der mit seltner Schärfe des Blicks, und Richtigkeit des Gefühls, jedes Verdienst um die Kirche und um den Staat, jedes Verdienst des Kriegs und des Friedens, das Verdienst des Genies, des Gelehrten, des Künstlers auszufinden, zu schätzen, zu gebrauchen und zu belohnen wußte, besaß dadurch die

einem Könige vor allen andern nöthige Wissenschaft. Uebrigens war er sehr unwissend. Er, der seiner Nation seinen Stempel aufdrückte, war nicht vermögend einen leidlich aufgesezten Brief zu schreiben, und warf einmal bey Tafel die Frag' auf: „Wozu dient das Lesen?" „Sire", antwortete der Herzog von Villeroi, ein geistreicher Mann, der in schon reifen Jahren jugendlich frisch aussah, „das Lesen erhält „mir die Blüthe des Geistes, wie Ihre Reb„hüner mir die Wangen blühen machen."

11. So sehr es dem Mazarini an wahrer Würde gebrach, wußte er doch, wie durch einen ihm eigenthümlichen Zauber, sich in solches Ansehen zu setzen, daß Ludwig XIV., so lang dieser Minister lebte, ihm nie in die Geschäfte eingrif, als er starb Trauer für ihn anlegte, und nun, im drey und zwanzigsten Jahre, zu herrschen anfing: und welchen Ehrgeiz zeigte er von der Zeit an! Wie eifersüchtig war er in seiner Herrschsucht!

XLV.

Vincentius geistlicher Staatsrath.

1. Während der Krankheit Ludewig des dreyzehnten, mag Vincentius ihn aufmerksam gemacht haben, auf die gewissenlosen Ernennungen unwürdiger Männer zu Bischöfen, sowohl um heilsame Reu', als auch um, wofern Gott ihm das Leben fristen würde, den Entschluß in ihm zu erwecken, hinfüro nur solche zum heiligen Amte zu berufen, die durch erleuchteten Geist und durch heiligen Wandel dazu geeignet wären.

Gewiß ist, daß der König zu ihm sagte: „O „Herr Vincentius, wenn Gott mir die Gesund„heit wieder gäbe, so würd' ich keinen zum bi„schöflichen Amte berufen, der nicht drey Jahr „bey Ihnen gewesen wäre."

2. Es sey daß die Königin gegenwärtig war, als ihr Gemal das sagte, oder daß dieser, der sie zur Regentin bestimmte, oder daß Vincentius die mit dem furchtbaren Rechte Bischöfe zu ernennen verbundne schwere Verantwortung ihr ans Herz gelegt habe; sie traf, sehr bald nach Antrit der Reichsverwaltung, eine weise Maßregel.

3. Sie ordnete einen geistlichen Rath, für alle Religionsangelegenheiten, in so fern die königliche Macht rechtmäßigen Einfluß darauf hat. Zu diesen gehöret vorzüglich die Ernennung zu Bischöfen, Aebten, Aebtissinnen, zum Theil auch Pfarrern. Die Königin wolte, daß niemand, ohne über ihn angestellte Untersuchung, und ohne Empfehlung von diesem Rath, zu einem geistlichen Amte solte berufen werden. Dieses Collegium erhielt den Namen Gewissensrath.

4. Zu Mitgliedern dieses geistlichen Raths ernannte sie den Cardinal-Minister Mazarini, den Kanzler des Reichs, Seguier (einen sehr fähigen Staatsmann), Charton, Großpönitentiarius zu Paris a), und Vincentius.

a) „Großpönitentiarius". In frühen Zeiten der Kirche ward demjenigen welcher öffentliches Aergerniß gegeben hatte, öffentliche Busse aufgelegt, nach der Vorschrift des Apostels: „Die da sündigen rüge vor

5. Unerwartet, wie ein Donnerſchlag aus heiterm Himmel, war dem Vincentius dieſer Beruf. Auf ihn fiel die gröſte Laſt, die ſchwerſte Verantwortung, da die Königin ausdrücklich ordnete, daß alle an ſie gerichtete Geſuche um Pfründen an ihn ſolten gebracht werden, und er darüber berichten ſolte. Hatte gleich der Cardinal Mazarini den Vorſiz, ſo würde doch jene Verfügung, nach erſter Abſicht der Königin, dem Vincentius gröſſeren Einfluß gegeben haben.

6. Er that alles was in ſeinen Kräften ſtand, dieſe Würde von ſich abzulehnen, aber die Königin war unerbittlich. An einen Freund hat er geſagt, daß er vom Tage an da er ſeine Ernennung erfahren, Gott täglich in der heiligen Meſſe um Erlöſung von dieſer Laſt angerufen habe. Er mußte ſie zehn Jahr tragen.

7. Als einſt eine Reiſe, die er in Geſchäften ſeiner Ordensgenoſſenſchaft unternommen,

„allen, auf daß auch die andern Furcht haben.“ 1. Tim. V, 20. Die allgemeine Kirchenverſammlung von Trient ſchärft dieſe Regel ein, erlaubt aber gleichwohl den Biſchöfen, die öffentlichen Strafen in geheime zu verwandlen. Sie gibt auch die Art und Weiſe an, wie das geſchehen könne, indem ſie verordnet, daß in jeder biſchöflichen Kirche, wo es füglich geſchehen könne, ein Domherr, welcher Magiſter, Doctor oder Licentiat in der Theologie oder im kanoniſchen Recht, und wenigſtens vierzig Jahr alt ſeyn müſſe, in ſolchen Fällen wo ehmals öffentliche Strafen würden ſeyn erfordert worden, Beichte hören und die Losſprechung ertheilen möge. Bey Verrichtung dieſes Geſchäftes ſolle er angeſehen ſeyn, als übe er ſeine Pflicht im Chor als Domherr. Ob zwiſchen einem Pönitentiarius und Groß-Pönitentiarius ein Unterſchied Statt finde, weiß ich nicht zu ſagen. Conc. Trid. ſeſs. XXIV. de Reform. cap. 8.

die Sage veranlaßt hatte, als sey er in Ungnade gefallen, und nach seiner Rückkehr jemand ihm Freude darüber bezeugte, daß jenes Gerücht grundlos gewesen, sagte er: „Wolte „Gott daß es gegründet wäre! Aber ein Elender wie ich bin, ist solcher Gunst nicht werth!"

8. Sein Amt gab ihm freyen Zutrit zur Königin. Solche Ehre nicht zu nutzen, wird an den Höfen als Mangel der Ehrerbietung gedeutet. Aber Vincentius wußte, daß seine Zeit nicht ihm, sondern Gott gehörte, und bat die Königin, es gut zu heissen, daß er nur dann ihr seine Aufwartung machte, wann er in dringenden Geschäften mit ihr reden müßte.

9. Gleich in den ersten Sitzungen wurden viele Beschlüsse gefaßt, deren Aufrechthaltung die Kirche Frankreichs von grossen Mißbräuchen, die bey Ernennung zu geistlichen Aemtern Statt fanden, würde gereiniget haben, und Vincentius unterließ nicht, während der Zeit da er Mitglied dieses Rathes war, jedesmal daß wider diese Grundsätze etwas mit Dreistigkeit gewagt, oder auf schleichende Weise ihnen auszuweichen versucht ward, mit Nachdruck an sie zu erinnern, und auf deren Befolgung zu bestehen, aber oft ohne Würkung.

10. Anfangs, da die Königin noch von Eifer für die neue Idee belebt war, und der seinen ehrgeizigen Planen mit bedächtigen aber ununterbrochnen Schritten nachgehende Cardinal, sich noch nicht in sicherm Genusse seiner Gewalt sah, vermochte Vincentius im geistlichen Rathe sehr
1643. viel; als aber, noch vor Ende des Jahrs, Mazarini erster Minister ward, und je mehr und

mehr herrschenden Einfluß bey der Königin gewann, da bemächtigte er sich der geistlichen Angelegenheiten, deren Leitung ihm, zu Befestigung seiner Macht, sehr geeignet schien.

11. Als Fremdling und als gewesner Anhänger des Richelieu, hatte er viele Feinde, deren Zahl immer zunahm, weil seine Selbstsucht sich durch Ehrgeiz und Habsucht immer mehr offenbarte.

12. Der Einfluß auf die Ernennung zu Bisthümern und zu Abteyen, gab grosse Gewalt, und machte dem der ihn zu seinem Vortheil nutzen wolte, die ersten Geschlechte des Reichs abhängig und geschmeidig. Man war schon lange gewohnt, die höchsten geistlichen Würden jüngern Söhnen der vornehmsten Häuser anvertraut zu sehen, die manchmal in minderjährigem Alter dazu gelangten.

13. Vincentius sah es sehr gern, wenn Männer von hoher Geburt, die sich mit Gaben, Kenntnissen, Tugenden und Frömmigkeit dem Dienst der Kirche eigneten, zu deren ersten Würden gelangten, wohl wissend, daß selbst der äussere Glanz der sie umgibt, und manche Vorzüge der ersten Bildung, wenn sie Gott geheiliget werden, nicht ohne Frucht bleiben; aber er verlangte wahres und grosses Verdienst von dem der ein apostolisches Amt führen soll; und ein Gräuel war es ihm, daß sehr oft junge Leute, eben darum weil man sie für unfähig für den Kriegsstand, oder für den Dienst des Staats, oder für die Aemter des Hofes hielt, der Kirche bestimmt wurden.

14. Die Verschiedenheit der Ansichten des Cardinals und des Vincentius, äusserte sich bald. An dem bescheidnen, demütigen Priester, fand der Cardinal einen Mann, der schlecht und recht, immer sich selbst gleich, nur das wolte was wahr und gut ist, und auf den die Gunst oder die Ungunst des Hofes nicht das mindeste vermochte b).

15. Da der geistliche Staatsrath keine bestimmten Sitzungen hatte, sondern jedesmal vom Cardinal berufen ward, dem die Menge der Geschäfte mit denen er überhäuft war, scheinbaren Vorwand gab die Zusammenkünfte selten zu berufen, so betrieb er oft, in den Zwischenzeiten, die wichtigsten Geschäfte mit der Königin, und Vincentius erfuhr dann den Beschluß und die Ausführung von Maßregeln, deren erste Einleitung ihm verborgen geblieben.

16. So, zum Beyspiel, erhielt er einst von Mazarini, der mit dem Hoflager von Paris abwesend war, einen Brief, in welchem jener ihm meldete, daß ein junger Mann ein Bisthum von der Königin erhalten habe, und daß diese sich desto mehr freue die Verdienste des Vaters im Sohne belohnen zu können, da der Sohn alle zum bischöflichen Amt erfoderlichen Eigenschaften habe. Die Königin wolle selbst an ihn schreiben, er aber komme ihr zuvor, um ihn zu bitten, mit dem jungen Manne zu sprechen, und

b) Un homme tout d'une pièce, qui n'avoit jamais songé à gagner les bonnes graces des gens de la cour, schreibt von Vincentius eine verständige Frau, die am Hofe lebte und Freundin der Königin war. Mémoires de Madame de Motteville.

ihm diejenigen Anweisungen, die Erleuchtung zu geben, deren er ihn etwa bedürftig finden möchte.

17. Vincentius kannte den zum Bischofe Ernannten, und hielt ihn für unwürdig. Indessen war die Sache geschehen.

18. Er konnte sich selbst sagen, daß er nicht verantwortlich sey für den von Mazarini geleiteten Eingrif der königlichen Gewalt in die Rechte der Kirche, welche durch die schlechte Wahl selbst, mehr als durch die Form die dabey statt gefunden, verletzet worden. Aber so leicht beruhigte sich Vincentius nicht, so lang er glaubte noch etwas Böses verhindern, etwas Gutes befördern zu können.

19. Er ging gerade zum Vater, der schon Glückwünsche über die Beförderung des Sohns erhalten hatte, machte ihm kräftige Vorstellungen, zeigte ihm, welche Kenntnisse und welche Tugenden das heilige Amt erfodre; welche schwere Verantwortung der Sohn übernehmen wolle; bat und beschwur ihn, bey seinem und seines Sohnes Heile, diesen zu vermögen, daß er dem heiligen Amt entsagte, dessen Pflichten er nicht erfüllen würde.

20. Der Mann hörte den Vincentius, den er sehr verehrte, geduldig an, ward gerührt, dankte ihm für seine Warnung, versprach ihm der Sache nachzudenken.

21. Einige Tage nachher kam Vincentius, eines andern Geschäftes wegen, wieder zu ihm, und ward von ihm empfangen mit den Worten: „O Herr Vincentius, wie haben Sie mir so „schlaflose Nächte gemacht!" Darauf legte er ihm den Zustand seines Hauses und seines Ver-

mögens dar, sprach von seinem hohen Alter, von seinen vielen Kindern, von der väterlichen Pflicht für deren Glück zu sorgen, und sagte, sein Sohn wolte gute Geistliche um sich versammlen, die mit Rath und That ihm beystehen würden, u. s. w.

22. Es war des Vincentius Art und Weise, sowohl im geistlichen Staatsrath, als bey Privatpersonen, da wo seine Meinung zu äussern ihm Pflicht schien, zu sprechen mit Klarheit, mit Ordnung, vollständig und kräftig; fruchtete seine Rede nicht, so überliess er die Sache der Führung Gottes, und verlor kein Wort mehr. So machte er es auch izt.

23. Kaum war der junge Mann zur bischöflichen Würde gelanget, als Gott ihn von der Welt abforderte, und der Vater mit bittern Thränen es beweinte, dass er und der Abgeschiedene dem Rathe des Vincentius nicht gefolgt wären.

24. Eine vornehme Frau empfahl ihm ihren Sohn, von dessen Verdiensten sie grosse Begriffe zu haben schien, zu einem erledigten Bisthum. Vincentius kannte ihn nicht genug, um ihr etwas anders sagen zu können, als dass er ihren Wunsch in Erwägung ziehen würde.

25. Aus der Erkundigung nach dem Manne ging bald hervor, dass er des heiligen Amts unwürdig wäre. Vincentius empfahl einen andern, welcher Bischof ward.

26. Die Matrone hatte nicht gezweifelt, dass ihr Sohn auf den bischöflichen Stuhl würd' erhöhet werden, erfuhr die Ernennung des andern,

gerieth in Zorn, sandte sogleich zu Vincentius, er möchte zu ihr kommen.

27. Er kam, nach Gewohnheit der Ordensgeistlichen, von einem Bruder begleitet, der im Vorsale blieb, als Vincentius ins Zimmer der Matrone gerufen ward, die ihn mit einem Strom von schnöden Reden empfing, und so laut sprach, daß der Ordensbruder aufmerksam darauf ward und der Thüre nahte. Als er sie nun noch heftiger reden hörte, und glaubte daß sie unsinnig wäre, machte er die Thür auf, im Augenblick da ein von ihr geworfener silberner Leuchter, der den Vincentius im Gesicht verlezte, neben ihm auf den Boden fiel. Heftig erschrak der gute Bruder, Vincentius aber wandte sich lächelnd gegen ihn, mit blutiger Stirn', und sagte: „Es ist nichts, mein Bruder, nichts als eine „Ausschweifung von mütterlicher Liebe" c).

28. Da viele Geistliche, welche Pfründen am Hofe besassen, an der Quelle höherer Beförbrung zu stehn und ein Recht darauf zu haben wähnten, hatte Vincentius ein Verzeichniß von ihren Namen, Dienstjahren und Einkünften aufsetzen lassen. Die Bescheidnen, welche mehr

c) Ce n'est rien mon frère, rien qu'un excès d'amour maternel. Diese Geschichte ist vielleicht noch nie in Druck erschienen; ich habe sie aus mündlicher Erzählung einer geistreichen Gräfin, die am Hofe zu Versailles gelebt hatte, als sie, den Gräueln der Revolution zu entrinnen, ihr unseliges Vaterland verließ, in welchem, bald nachher, an Einem Tage, ihre Mutter, ihre Schwägerin und ihre Nichte, fromme Wohlthäterinnen der Armen, auf dem Blutgerüst' ermordet wurden.

Verdienst hatten, waren, wie an Höfen gewöhnlich der Fall ist, zuvor den Unbescheidnen, Gunsterschleichenden, nachgesetzet worden. Diesem ungerechten Verfahren that er Einhalt.

29. Uebrigens empfahl er gern solche Geistliche, die am Hoflager oder in den Heeren sich unbefleckt erhalten hatten.

30. Es war eingeführt worden, verstümmelte oder sonst schwer verwundete Officiere, mit geistlichen Pfründen zu belohnen. Diesem Mißbrauch widersezte sich Vincentius mit Erfolg, verwandte sich aber lebhaft für solche Krieger, und erhielt für sie ein Jahrgehalt, welches niemand ihnen mehr gönnte als er; nur wolt' er nicht daß Menschen, die keinen kirchlichen Beruf hatten, der Kirche aufgedrungen würden.

31. Weit mehr eiferte er wider jede Art von Simonie, welche so oft einschleicht unter den Namen von Entsagung, von Abtretung, von Tausch u. s. w. So oft eine Verhandlung dieser Art ihm, zu Bewürkung königlicher Erlaubniß, vorgelegt ward, untersuchte er sie, so überladen er auch mit Geschäften war, doch mit grossem Fleiß und mit dem ihm eignen scharfen Blick; und fand er Unlauterkeit, so war er unerbittlich in der Weigerung.

32. Er wachte darüber, daß die Pfründner die Gebäude ihrer Pfründen wohl in Stand erhielten; einige hatten selbst ihre Kirchen in Verfall sinken lassen. Er bemerkte, daß manche Inhaber der Pfründen, denen welche ihnen solche, mit königlicher Genehmigung, abgetreten hatten, zu starkes Jahrgeld zahlen mußten. Er sorgte dafür daß es vermindert ward.

33. Wer gegen Mißbräuche mit Kraft eifert, der wird verfolgt und verleumdet. Ein schlechter Priester — solche sind ein Schlangengezücht, und fördern die Macht der alten Schlange — ein schlechter Priester hatte unter dem Schein des Eifers, einer sehr angesehenen Person gesagt: so sehr auch Vincentius gegen Simonie zu eifern scheine, hab' er dennoch einem Manne zu einer Pfründe verholfen, der ihm eine Bibliothek und Geld gegeben.

34. Aus der leisen Ohrenbläserey ward bald lautes Gerücht, und dieses fand bey einigen Glauben. Vincentius erfuhr es von einem Freunde. Es ergrif ihn einen Augenblick, er sezte sich hin einen Brief zu seiner Rechtfertigung zu schreiben. Aber kaum hatte er die Feder angesezt, als er sich seine Empfindlichkeit vorwarf, die Sache Gott anheim stellte, und weder mündlich noch schriftlich Ein Wort darüber verlor.

35. In der That bedurfte es der Rechtfertigung nicht. Die wenigen welche sich zum Verdacht wider ihn hatten hinreissen lassen, schämten sich bald, und als, kurze Zeit darauf, der Verleumder plözlich starb, sahen viele diesen Tod als eine Strafe Gottes an.

36. Er führte seinen Genossen im Staatsrath, und selbst der Königin, manchmal zu Gemüt, daß, wer einen schlechten Mann zu einem Amte befördre, sich nicht nur alles schlechten was dieser thun würde, sondern auch der Unterlassung des Guten was ein Guter würde gethan haben, verantwortlich mache. Ja, daß diese Verantwortlichkeit auch da noch Statt finde,

wiewohl in geringerm Maße, wenn unter verschiednen Guten nicht der Beste angestellt werde.

37. Als er, nach diesem Grundsatze verfahrend, die Ernennung eines vornehmen, aber unwürdigen Mannes zu einem Bisthum verhindert hatte, brachten dessen Verwandten eine Verleumdung wider ihn in Umlauf, die bis zu den Ohren der Königin gelangte. So bald diese ihn sah, sagte sie lächelnd zu ihm: „Wissen Sie „was man von Ihnen sagt?" „Ach" antwortete er, „ich bin ein grosser Sünder!" Sie bat ihn, sich öffentlich zu rechtfertigen. „Man hat" erwiederte er, „unserm HErrn Böseres als dieses „nachgesagt, und Er hat Sich nie gerechtfer„tiget."

38. Ein Parlamentsrath bewarb sich um eine Abtey für seinen Sohn, der ihrer nicht würdig war, und ließ dem Vincentius durch einen der Missionspriester sagen, wofern nur er sich seinem Gesuch nicht widersezte, so wolle er, ohne daß von Seiten des Ordens Ein Schrit dazu erfodert würde, das Haus Lazarus wieder in Besiz von Gütern und Gerechtsamen sezen, die es verloren hatte.

39. „Nein!" sagte Vincentius, „nicht für „alle Güter der Welt werd' ich etwas wider „Gott und wider mein Gewissen thun! Die Or„densgesellschaft wird nicht durch Armut unter„gehn; solte aber je die Armut ihr fehlen, ja „dann würde sie untergehn!"

40. Manche Bisthümer und Abteyen waren, durch Mißbrauch, beynah erblich, von dem Oheim auf den Neffen, weibliche Stifte von der Muhme auf die Nichte übergegangen.

41. Ein vornehmer Mann kam aus einer Provinz nach Paris, um zu erhalten, daß nach dem Tode seiner Schwester, die Aebtissin gewesen, seine Tochter ihr zur Nachfolgerin ernannt würde. So war die Gestorbne ihrer Muhme, so diese der ihrigen in der Würde gefolgt, und die Familie, gewohnt jährlich eine Lustreise nach dem Kloster zu machen, sah dieses Vergnügen und die Ehre eine der Ihrigen als Aebtissin dort zu sehen, als verjährte Rechte an.

42. Es verdroß diesen Mann zu vernehmen, daß Vincentius seinem Gesuch entgegen wäre, er ging zu ihm, machte ihm harte Vorwürfe.

43. Vincentius wußte daß das Fräulein sich keinesweges zu dieser Stelle eignete, auch hatten die Nonnen sich unter der gleichsam erblichen Führung des Aebtissinstabes nicht wohl befunden, und dringend gebeten, daß jene ihnen nicht vorgesetzet würde. Es bemerkte Vincentius, in seiner Antwort an den Ansuchenden, daß seine Tochter noch jung sey, und daß er die Königin gebeten habe, eine Person von reifen Jahren und von geprüften Verdiensten als Aebtissin anzustellen.

44. Gründe vermochten nichts gegen die Unvernunft des leidenschaftlichen Mannes; er ergoß sich, wenigstens eine Stunde lang, in schnöden Reden, ja er vergaß sich so sehr, daß er in höchst unanständige Drohungen ausbrach, welche Vincentius mit ruhiger Miene anhörte, und ihn, der immer noch tobte, freundlich an das Thor des Hauses geleitete. Die Schmach welche ihm der guten Sache wegen angethan ward, war ihm ein kostbares Kleinod, das er

durch angestellte Klage wider den Beleidiger, die ihm allerdings frey stand, nicht verscherzen wolte.

45. Er steurte, wo er konnte, dem eingeschlichnen Mißbrauch, nach welchem ältliche Aebtissinnen, unter dem Vorwande schwächlicher Gesundheit, Coadjutorinnen ernannten, wozu sie mehrentheils Schwestern, Basen oder Nichten wählten, die dadurch das Recht ihre Nachfolgerinnen zu werden erlangten.

46. Meine Leser würden über Weitläuftigkeit klagen, wenn ich umständlich berichten wolte, mit welcher Weisheit, Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit, Vincentius sich des geistlichen und des zeitlichen Wohls der Bischöfe, der Klöster, der Diener, der Rechte und des Eigenthums der Kirche annahm. Indem er aber über ihren Gerechtsamen wachte, und sie gegen Habsucht und Gewalt schüzte; so steurte er doch mit weit kräftigerem Eifer dem weltlichen Sinne des Eigennutzes, des Ehrgeizes und der Herrschsucht schlechter Geistlichen. Er tilgte Mißbräuche jeder Art, belebte die erschlafte Zucht, that hier in Klöstern der Schwärmerey Einhalt, entzündete dort die Lauheit, lösete böse Zwiste, demütigte geistlichen Stolz, ließ durch verdienstvolle Männer die Klöster besuchen, die, in seinem Geist handelnd, den guten Geist erweckten oder erhielten.

47. Es ist bemerkt worden, daß kein geistlicher Orden in Frankreich war, dem er nicht, während der zehn Jahre die er Staatsrath war, wesentliche Vortheile verschaft hätte. Nur für den Missionsorden hat er, in der Eigenschaft als

Staatsrath, nichts bewürkt. Das geiſtliche Wohl dieſes Ordens beförderte er unabläſſig, als Vorſteher deſſelben. Zeitliche Vortheile hat er nie für ihn geſucht. Der Orden war arm von Anfang an geweſen, er beſtand dennoch durch Gaben die Gott ihm zufliessen ließ, und wir haben geſehen was der arme Orden vermochte! Da Gott ihn ſo aus Seiner Hand nehmen ließ was er bedurfte, und ihn immer in Armut erhielt, erhielt er zugleich in den Genoſſen des Ordens den Geiſt der Armut, der mehr als alle Schätze werth iſt, und den Geiſt des Vertrauens, der mehr als alle Macht vermag. Und ſo wie Gott es dem Vincentius nie an zeitlichen Mitteln fehlen ließ, leitete Er ihn auch mit Seinem Geiſte, auf eine Weiſe die keiner der das Leben des Mannes beherziget, verkennen kann.

XLVI.

Einige Miſſionen in Frankreich.

1. In demſelben Jahre da Vincentius geiſtlicher Rath geworden, ſandte er einige Miſſionen aus, in verſchiedne Provinzen des Königreichs. Die eine nach Cahors, in der Landſchaft Quercy (in Guienne) wo ſie, auf Bitte des verdienſtvollen Biſchofs, Alain de Solminihac, ein Seminarium einrichtete, welches dieſer Biſchof mit der von ihm dort gegründeten Miſſionsanſtalt verband. Eine andre ging nach Marſeille, wo die Herzogin von Aiguillon eine bleibende Miſſion von vier Prieſtern, zum Heile der Galeerenſklaven ſtiftete, welche deſto mehr 1623.

dieses beständigen Beystandes bedurften, da immer neue Sträflinge nach Marseille abgeführt wurden.

2. Eine dritte Mission ward gesandt nach Sedan, in Champagne. Diese Stadt hatte der Herzog von Bouillon, im Jahre 1642, zur Strafe daß er wider den König die Waffen geführt hatte, an ihn abtreten müssen. Indem die Königin Anna als Regentin eine Mission dort ordnete, erfüllte sie die schon ausgesprochne Absicht ihres verstorbnen Gemahls. Sechs Missionspriester wurden von Vincentius dazu erlesen. Als sie ankamen waren zu Sedan, welches zehn tausend Einwohner zählt, nur fünfzehnhundert Katholiken, deren Zahl so zugenommen hat, daß in späterer Zeit nur ein Drittel der Einwohner noch der Lehre Calvins anhing.

3. Der Bischof zu Troyes (in Champagne) gründete ein Missionshaus im Städtchen Montmirail, welches zu den Gütern des Hauses Gondy gehörte, auf Bitte des Petrus von Gondy, Herzogs von Retz, ehmaligen Zöglings des Vincentius, dessen Andenken dort in grossem Segen stand, seitdem er, mit der Gräfin Gondy, in den Jahren 1620 und 1621 dort

s. Abschn. XIIII. 6—12. gewesen.

XLVII.

Vincentius krank.

1. Im folgenden Jahre schien es, als ob Vincentius, der schon im acht und sechzigsten seines thatenvollen Lebens war, den vielen ihn drückenden Amtsbürden erliegen würde. Er fiel in eine tödtliche Krankheit, deren Annäherung er früh bemerkte, und dem Tod' entgegen sah, nicht mit der Ergebung desjenigen der zu leben wünschet, sich aber gleichwohl dem Willen Gottes, auch wenn Er ihn zum Tode rufen wolle, unterwirft; sondern mit jener seltneren Ergebung, die den entflammten Wunsch nach der Vereinigung mit Gott mäßiget, weil sie nichts will als was Gott will.

1643.

2. In seinen Phantaseen aber überließ sich der Geist des heiligen Mannes oft dem entflammten Verlangen nach der Vereinigung mit Gott, und manchmal schien er den Vorschmack des Himmels schon zu empfinden.

3. Sein vertrauter Freund, Johannes Baptista von St. Juré, ein Jesuit, besuchte und fand ihn in einem Zustande der Abwesenheit; oder vielmehr, er fand den Geist des Kranken gar wohl zu Hause, denn dieser beantwortete seinen Zuspruch mit den Worten der heiligen Schrift: «In spiritu humilitatis et in animo contrito suscipiamur a Te, Domine!» („Mögen wir, im Geiste der Demut und mit „zerknirschtem Herzen, aufgenommen werden, „o Herr, von Dir!")

Dan. III. 39. (Im Gebet des Azarias.)

4. Sehr viele nahmen lebhaften Antheil an

der Gefahr, mit welcher das Land und die Kirche bedräuet waren, und vor allen die Armen.

5. Im Hause Lazarus zeigte sich der Schmerz auf verschiedne Weise, in stummer Trauer, in Thränen, bey einigen in Gelübden; alle beteten.

6. Ein junger Missionspriester, Antonius Dufour, aus dem Bisthum Amiens (in der Picardie) lag krank. Er erfuhr daß Vincentius in Todesgefahr sey, und flehete zu Gott, diesem das Leben zu fristen, und dafür ihn aus der Welt zu nehmen.

7. Man hat bemerkt, daß von diesem Augenblick an, Vincentius sich der Genesung, Dufour aber dem Tode sich genähert. Einst hörten Priester welche bey Vincentius wachten, um Mitternacht dreymal an die Thür klopfen, machten auf, und sahen niemand. Da bat Vincentius einen Geistlichen des Hauses, aus den Gebeten für die Abgeschiedenen ihm vorzulesen, und man hat nachher geglaubt, daß er vom Tode des Dufour, der gerade um Mitternacht, als man das Klopfen an der Thür hörte gestorben war, auf wunderbare Weise sey unterrichtet worden. Er selbst sprach nie von ausserordentlichen ihm begegneten Dingen, oder wenn er, zu wichtigen Zwecken dergleichen erzählte, so sprach er davon als ob es einer dritten Person widerfahren wäre, sich selbst immer in Schatten stellend.

8. Es ist aber von verschiednen Personen bemerket worden, daß ihm Gott manchmal Blicke in die Zukunft, oder in die Ferne geöfnet, und ihm Kunde von Dingen gegeben habe, von denen die Gegenwart ihm keine Angabe ge-

währen konnte. Ein merkwürdiges Zeugniß findet man, unter andern, hiervon, in einem Briefe, den Herr Martin Husson, ein zu seiner Zeit berühmter Parlamentsanwald zu Paris, dann Consul in Tunis, an einen Missionspriester, bald nach dem Tode des Vincentius, geschrieben hat.

9. Kaum war seine Genesung entschieden, als er, obwohl noch schwach von der Krankheit, doch seine gewohnte Lebensweise, nach welcher er früh um vier Uhr aufstand, und manchmal bis Mitternacht arbeitete, wieder fortsezte.

10. Er, dessen zartes Mitgefühl für jedes menschliche Elend so thätig war, und dem so viele tausend Kranke Pflege verdankten; der auch mit reger Wachsamkeit dafür sorgte, daß die Kranken im Hause Lazarus, sowohl die gewöhnlichen Bewohner als auch die Gäste, nicht nur mit Sorgfalt gepflegt, sondern daß ihnen auch jedes erquickende Labsal gereichet würde, war für sich selbst hart, auch wenn er krank war.

11. Er ward oft von einem Fieber heimgesucht, welches manchmal drey oder vier Tage, zu Zeiten aber auch Wochen anhielt, ohne ihn, so sehr es ihn auch angrif, in seiner strengen Lebensweise zu unterbrechen. Er nannte es scherzend sein kleines Fieberchen (ma petite liévrotte).

12. Er erzählte manchmal von einem Manne, den er, seiner Herzenseinfalt und seiner Gottseligkeit wegen, sehr schäzte, dessen Bildniß auch im Sale des Hauses hing. Dieser konnte weder schreiben noch lesen, hatte aber Weisheit von Gott. Er ward von der ganzen Welt Bru-

der Anton genannt, weil er, in immer frölichem und freundlichem Mute, alle Menschen Brüder oder Schwestern nannte, die Königin nicht ausgenommen.

13. Man fragte ihn einmal, wie es um seine Fröhlichkeit stände, wenn er krank wäre? „Ich nehme" sagte er, „die Krankheit auf als „eine solche die mir von Gott zur Uebung ge„sandt worden. Sucht, zum Beyspiel, ein „Fieber mich heim, so sag' ich: Ach, Bruder „Fieber, du kommst von Gott, sey willkommen! „und so laß ich Gott Seinen Willen an mir „thun."

XLVIII.

Mission in Tunis.

1. Seitdem Vincentius in der Barbarey zwey Jahr lang als Gefangner gewesen, lag ihm der Wunsch am Herzen, das Elend der Christen welche diesen Seeräubern in die Hände fallen, zu erleichtern; desto mehr, da sie nicht nur was das Zeitliche betrift, sehr unglücklich, sondern auch ihre Seelen in der größten Gefahr waren, indem einige sich verleiten liessen ihre Freiheit durch Verleugnung des heiligen Glaubens zu erwerben, und viele, wenn sie gleich diesen Frevel nicht begingen, doch bey Mangel an geistlichem Beystand in grosse Versuchung fielen, statt ihre Leiden mit Ergebung in den Willen Gottes geduldig zu ertragen, und auf diese Weise, mit der Gnade Gottes, durch die kurzen Leiden des flüchtigen Lebens, sich zu Dem zu heiligen Der

für kurze wohl ertragene Leiden ewige Freuden gibt, in Mißmut zu gerathen, in Erbittrung gegen ihre Dränger, und in Verzweiflung.

2. Der König Ludwig XIII. hatte, im lezten Jahre seiner Herrschaft, gegen zehntausend Livres an Vincentius auszahlen lassen, mit dem Auftrage, solche zum leiblichen und zum geistlichen Wohl der Gefangnen in der Barbarey anzuwenden.

3. Vincentius wußte wie ungern die Muselmänner jener Küste christliche Priester sehen, und obgleich durch Unterhandlungen den königlichen Consuln das Recht eine Hauskapelle und einen katholischen Priester zu haben gesichert worden, so scheint es doch, daß diese Männer, denen wohl der Handel wichtiger als die Religion war, keinen Gottesdienst halten liessen, keinen Geistlichen hatten.

4. Vincentius schrieb an Herrn Martin, französischen Consul zu Tunis, und erhielt von ihm das Versprechen, einen Priester, dessen Unterhalt ihm nichts kosten solte, ins Haus nehmen zu wollen.

5. Sobald er diese Antwort erhalten, sandte Vincentius einen Missionspriester, Julius Guerin, der, eh er sich dem geistlichen Stande widmete, die Waffen getragen hatte, einen Mann voll Muts und Eifers, nach Tunis, begleitet vom Laienbruder Franz Francillon.

6. Guerin arbeitete mit grossem Segen, und erwarb sich die Hochachtung der Tunesen, ja selbst des Deys. Als er, nach zweyjährigem Aufenthalt, von Tage zu Tage mehr erfahren müsen, daß die erfoderliche Arbeit die Kräfte

Eines Mannes weit überstieg, der zugleich für zeitliche Erleichterung und für das ewige Heil vieler Gefangnen sorgen solte, erkühnte er sich dem Dey selbst vorzustellen, daß er eines Gehülfen bedürfte, und ihn zu bitten, daß er dessen Sendung erlauben möchte.

Sprüche Salom. XXI. 1.

7. „Des Königs Herz ist in der Hand des „HErrn, Er lenket es wie Wasserleitungen wo„hin Er will", sagt ein weiser König, oder vielmehr sagt die ewige Weisheit durch ihn. Gott lenkte das Herz des Deys, der mit guter Laune die verlangte Erlaubniß, und dabey dem Guerin das Zeugniß gab, er sey ein guter Mann, der niemand schade, und allen Menschen wohl wolle.

8. Sogleich schrieb Guerin an Vincentius, und dieser säumte nicht ihm zum Gehülfen Johannes Vacher zu senden.

9. Dieser kam zu einer Zeit da es seiner sehr bedurfte, denn die Pest hatte sich in Tunis verbreitet, und viele der gefangnen Christen lagen krank an ihr. Beyde Missionarien widmeten sich ihnen mit unermüdetem Eifer, bis Vacher von der Krankheit ergriffen ward. Aber er genaß.

10. Aus einem Briefe des Guerin an Vincentius sehen wir, daß nicht nur die armen Gefangnen, die christlichen Kaufleute und der französische Consul lebhaften Antheil nahmen an der Krankheit des Vacher, sondern auch die Muselmänner, so daß einige der Angesehensten unter ihnen sich den Missionarien zu Beystand und guten Diensten erboten. Guerin endiget seinen Brief mit diesen Worten:

11. „Wir werden heimgeſucht mit Krieg, „Peſt und Hungersnoth, und haben kein Geld; „Gott aber ſey Dank, daß wir die Peſt nicht „fürchten. Die Freude welche ich und der Bru„der über die Geneſung unſers guten Vacher „empfinden, macht uns ſtark wie die Löwen un„ſrer Gebürge."

12. Dieſe hohe Freudigkeit verließ den edlen Kämpfer nicht, als er bald nachher von der Peſt ergriffen ward, und „in die Freude ſeines „HErrn einging." Matth. XXV. 21. 23.

13. Vacher blieb nun nicht nur allein im Amte, ſondern mußte, da der franzöſiſche Conſul bald nach Guerin ſtarb, auf Befehl des Dey die Geſchäfte des Conſulats übernehmen, bis der König einen andern Conſul ſenden würde.

14. Der Tod des treflichen Guerin betrübte ſehr den Vincentius, und es that ihm wehe, daß Vacher gerade in dieſem Augenblicke gezwungen worden, einen nicht kleinen Theil ſeiner koſtbaren Zeit einem fremden Geſchäfte zu widmen.

15. Ein gewiſſer Huguier, der Sachwalter beym Gerichtshofe du Châtellet zu Paris geweſen, ſich aber in die Stille begeben, und mit vollem Vertraun ſich ganz der Führung des Vincentius überlaſſen hatte, ließ ſich gern von ihm bereden das Conſulat anzunehmen, welches jener für ihn erhielt. Er eilte nach Tunis, mißfiel aber den Tuneſen, die ihn nicht als Conſul anerkannten. Gleichwohl blieb er eine Weile dort, und half dem Vacher bey ſeinem weltlichen Geſchäfte, der dadurch Zeit für ſeinen heiligen Beruf gewann. Doch kehrte er wieder

heim, wahrscheinlich weil die Tunesen nun einmal gegen ihn eingenommen waren. Er ließ sich, von Vincentius ermuntert, zum Priester weyhen, und ward dann von ihm nach Algier gesandt, wo er mit grossem Segen arbeitete, bis er, im Jahr 1663, an der Pest starb.

16. Vincentius hörte nicht auf sich für Vacher zu bemühen, welchen er so ungern in zeitliche Händel verwickelt sah, denen er, sehr wider seine Neigung, obliegen mußte. Endlich, im Jahr 1653, ward, auf Ansuchen des Vincentius, Martin Husson, dessen schon im vorigen Abschnit als vertrauten Freundes des Vin-
s. XLVII. 8. centius erwähnt worden, zum Consul von Tunis ernannt, ein sehr fähiger und frommer Mann, der, wie unser Heiliger in einem Briefe sagt, aus blossem Eifer für den Dienst Gottes und der Sklaven, dieses Amt annahm, dem er mit grossem Lobe, so wie Vacher dem seinigen, vorgestanden.

XLVIIII.

Von zween frommen Knaben in Tunis.

1. Es waren, gegen das Jahr 1648, zween fromme Knaben in Tunis, der eine ein Franzos der andre ein Engländer, beyde von Seeräubern gefangen und an zween verschiedne Männer verkauft, die nah bey einander wohnten. Sie waren beyde etwa funfzehn Jahr alt; beyde hatten sehr harte Herren, welche sie auf grausame Weise die Lehre Mohammeds anzunehmen, zwingen wolten.

2. Gleichheit des Alters und des Schicksals, Nachbarschaft, und Aehnlichkeit der Gesinnung verbanden sie bald, so daß sie sich wie zärtliche Brüder liebten. Sie unterhielten sich oft von göttlichen Dingen, und der Franzose hatte die Freude den Engländer von der Wahrheit unsrer Religion zu überzeugen, welcher nun beyde mit gleichem Eifer anhingen.

3. Es kamen einige Engländer nach Tunis, um die Sklaven welche ihres Volks und ihres Glaubens waren, loszukaufen.

4. Der junge Britte solte von der Zahl seyn, aber auch nur zu verschweigen daß er katholisch geworden, schien ihm Verleugnung. Er erklärte laut, daß er katholisch sey und katholisch bleiben wolle; blieb daher gefangen.

5. Die Herren beyder Knaben schienen zu wetteifern, wer am ersten, durch grausame Mißhandlung, seinen Knaben zwingen würde Jesum Christum zu verleugnen. Sie liessen ihnen manchmal, auf Weise der Türken, so viele Streiche auf die Fussolen geben, daß sie halbtodt auf dem Fußboden liegen blieben.

6. In diesem Zustande fand einst der Engländer seinen Freund. Er rief ihn beym Namen, fragte ihn, ob er noch lebte? Mit schwacher Stimm' antwortete jener: „Ich bin ein Christ, und will es bleiben!" Tief gerührt warf sich der junge Engländer hin auf die Erd', und küßte die Füsse seines Freundes. So fanden ihn einige Tunesen, auf deren Frage, warum er das thue? er antwortete: „Ich ehre die Glieder welche „dies erlitten haben für Jesum Christum, meinen Heiland und meinen Gott!"

7. Mit Schmähungen jagten ihn die Muselmäuner aus dem Hause.

8. Einige Zeit nachher, als die Wunden des andern geheilt waren, besuchte er den Engländer, und fand ihn auf einer Strohmatte liegen, in Gesellschaft seines grausamen Herrn und andrer Muselmänner, die so eben ihn grausam mißhandelt hatten.

9. Empört durch diesen Anblick, fragte der Franzos seinen Freund, wen er mehr liebe, Jesum Christum oder Mohammed? Dieser bezeugte laut, daß er Jesum Christum über alles liebe, daß er Christ sey, und als Christ sterben wolle.

10. Der Ungläubigen Zorn wandte sich nun gegen den Franzosen, und einer von ihnen, der nach Art jener Seeräuber zwey Messer im Gurte trug, ging grad' auf ihn zu, und bedrohete ihn, daß er ihm die Ohren abschneiden wolte. Flugs sprang der Franzose gegen ihn an, riß ihm das eine Messer aus dem Gurt, schnit selbst sich das eine Ohr ab, und fragte ihn, ob er auch das andre begehrte? Man riß ihm das Messer aus der Hand.

11. Die Ungläubigen verzweifelten nun an der Verkehrung dieser beyden Knaben, und liessen sie unangefochten.

12. Im folgenden Jahre nahm Gott beyde zu sich, durch eine Pest, von welcher sie zugleich befallen wurden.

L.

Noch etwas von der Mission zu Tunis.

1. Briefe des Guerin und des Vacher enthalten noch verschiedne Züge die der Aufbewahrung werth sind.

2. Der erste erzählt von einer Französin, die fünfhundert Streiche bekommen, und welche die Barbaren, als sie kraftlos auf dem Boden gelegen, so auf die Schultern getreten, daß sie ihr die Brüste gesprengt haben, worauf sie, im Bekenntnisse des allerheiligstens Namens, den Geist aufgab. 1646.

3. Ein dreyzehnjähriger Knabe hatte, seitdem er in der Gefangenschaft war, schon über tausend Streiche erduldet, und sich der Verleugnung Jesu Christi standhaft geweigert.

4. Nun war er zu vierhundert Streichen verurtheilt worden, die ihn ohne Zweifel würden getödtet haben, hätte nicht Guerin es erfahren, der fußfällig vom grausamen Herrn des Knaben erhielt, daß er ihn für zweyhundert Piaster lösen durfte, deren Hälfte er borgen mußte, die andre ward von einem Kaufmann bezahlt.

5. Ein elfjähriger englischer Knabe, der zu Tunis katholisch geworden, und sich so sehr durch heilige Gesinnung als durch ausserordentliche Schönheit auszeichnete, beharrete unter grausamen Mißhandlungen beym Bekenntnisse. Als Guerin an Vincentius von ihm schrieb, hatte er ihn noch nicht lösen können, weil es ihm an Gelde fehlte.

6. Die Missionarien liessen sich besonders sehr angelegen seyn, Frauen loszukaufen, deren die Seeräuber oft bey ihren Landungen ergreifen, und welche manchmal nicht sowohl des Glaubens als der Tugend wegen in Gefahr sind.

7. Ein junger Portugiese ward verläumdet von der unzüchtigen Frau seines Herrn, wie Joseph von der Frau des Putiphar. Nachdem er grausam mißhandelt worden, ward er zum Tode verdammt, und lag die drey lezten Tage an der Kette. Guerin besuchte ihn, ließ ihn beichten, und brachte ihm das hochheilige Sacrament. Gegen Gewohnheit des Orts ließ man zu, daß beyde Missionarien ihn begleiteten. Er lit noch viele Martern eh er den Todesstreich empfing. Unmittelbar zuvor rief er, mit gen Himmel gewandtem Blick: „Mein Gott, ich „sterb' unschuldig!" Bald nachher kam der Herr von einer Reise heim, ihm entging nicht die Tücke des Weibes; er ließ sie erdrosseln.

8. Die Missionarien besuchten auch die Gefangnen in Biserta, einer zu Tunis gehörigen Meerstadt, etwa funfzehn Stunden von ihr entfernt, und gingen auch zu den auf dem Lande zerstreuten Gefangnen, welche von ihren Herren zur Feldarbeit gebraucht werden.

9. Endlich waren sie auch anzusehen als die Pfarrer aller katholischen Kaufleute, und deren Hausgenossen. Der Papst hatte sie zu apostolischen Missionarien ernannt, und mit allen ihnen nöthigen und nüzlichen Vollmachten sie versehen.

LI.

Miſſion in Algier.

1. Wichtiger noch als die zu Tunis, war die Miſſion zu Algier, wo der gefangnen Chriſten gegen zwanzig tauſend waren; mehr als dreymal ſo viel wie zu Tunis.

2. Sie wurden noch härter behandelt als in Tunis, und die Miſſionarien bedurften vorzüglich zu Algier der kräftigen Mitwürkung eines tüchtigen und chriſtlich geſinnten Conſuls a).

3. Derjenige welcher izt zu Algier war, mag wohl nicht von der Art geweſen ſeyn, daß die Miſſion viel von ihm hätte hoffen mögen.

4. Vincentius erhielt daß dieſer Mann, mit hinreichender Entſchädigung entlaſſen, und ſtatt ſeiner Johann Barreau ernannt ward, der nicht um ſich zu bereichern, ſondern aus Liebe zu Gott, und aus Mitgefühl für das leibliche und geiſtliche Elend der armen Chriſtenſklaven, das Amt übernahm. 1646.

5. Es ſandte Vincentius als Miſſionarien, Novelli, Le Sage und Dieppe, welche ihren Lauf bald vollendeten, in den Jahren 1647 und 1648, in treuem, unermüdetem Beyſtande den ſie den armen von der Peſt ergriffnen Gefangnen

a) Im mittelländiſchen Meer hatten die Franzoſen damals das Uebergewicht in der Handlung. In der Barbarey hatten nur ſie und die Engländer Conſuls. Die Kaufleute und Schiffer aller andern europäiſchen Nationen ſtanden unter dem Schuz des franzöſiſchen.

leisteten. Alle drey wurden von der Seuche hinweggerafft.

6. Drauf ward Philipp Vacher, Bruder des zu Tunis seyenden Johannes Vacher, gen Algier gesandt.

7. Der Consul Barreau mußte viel leiden, theils von der Habsucht und Grausamkeit des algierischen Deys, theils von der Undankbarkeit oder dem Truge verschiedner Gefangnen, die er von den Banden befreyet, indem er sich für deren Lösung verbürgt hatte, welche sie, wenn sie heimgekommen waren, sey es aus Unvermögen, sey es aus schnöder Undankbarkeit, nicht übersandten.

8. Der gute Barreau mußte sowohl solcher Schulden wegen, als auch weil der Dey ihn verantwortlich machte für wahre oder fälschlich vorgegebne Schäden, welche Algierer von Schiffern die unter französischer Flagge fuhren erlitten oder für Schulden welche sie in Frankreich zu fodern hatten, mehrmal im Kerker schmachten. Er ist mit Streichen auf den Fußsolen grausam mißhandelt worden, und würde noch lange haben in Banden liegen müssen, hätten nicht die armen Christensklaven, die ihn als einen Vater ehrten und liebten, ihre kleinen Ersparnisse, die sie zu eigner Lösung bey Seite gelegt hatten, zusammen getragen, und die zwölf tausend Livres bezahlt, die der Dey von ihm verlangte.

9. Als Vincentius das erfuhr, veranstaltete er sogleich eine Sammlung für diese guten Leute in Paris, welche so ergiebig war, daß jedem seine Auslage erstattet ward, und als Barreau nach einigen Jahren zurückberufen ward, siebzig

Sklaven ihn begleiteten welche sich freygekauft hatten.

10. Beschliessen wir diesen Abschnit mit der Geschichte eines Märtyrers.

11. Peter Bourgoin, ein oder zweyundzwanzig Jahr alt, bürtig aus der spanischen Insel Majorka, war Sklave zu Algier, bey einem Herrn der ihn, zum Dienst der Galeeren des Großherrn, nach Constantinopel verkaufen wolte, wo er wenig Hofnung würde gehabt haben je frey zu werden.

12. In dieser Noth ging er zum Dey, und bat ihn um seinen Schuz. Der Dey hieß ihn seinem Glauben entsagen, sich Mohammeds Gesez unterwerfen, sogleich würd' er frey seyn.

13. Da dieses Versprechen ihn abtrünnig zu machen nicht vermochte, begann der Dey zu drohen, und fuhr so lange fort, bis jener, gelockt von der Freyheit, geschreckt von Furcht der Qual, sich bewegen ließ Jesum Christum zu verleugnen.

14. Er ward bald inne, daß die äussere Freyheit, mit dem Verluste der Freyheit des Gewissens, zu theuer bezahlt wird. Getrieben von Unruh, bald gequält von Angst, härmte er sich ab, war schon manchmal in Begrif den Widerruf laut auszusprechen, ward dann abgeschreckt von Vorstellung der Qualen, ließ gleichwohl manchmal, in Gegenwart von Muselmännern, Worte gegen ihre Lehre fallen, um das über sich herbeyführen zu lassen, zu dessen kühner Auffoderung durch frankes Bekenntniß, ihm noch die Kraft des Entschlusses fehlte.

15. Er ermannte sich. Im festen Vertraun auf den Beystand des Sohnes Gottes, Den er aus Schwäche verleugnet hatte, Der den Jammer seiner bußfertigen Seele sah, und froh zu sterben für Den Der für ihn gestorben war, ging er zum Dey. „Du hast mich verführt, aber „ich schwöre Mohammed ab, ich bin ein Christ, „und bereit jede Qual zu erdulden für Jesum „Christum meinen Heiland!"

16. Staunend und wütend hieß der Dey ihn sogleich entkleiden und an einen Pfal binden. Umringt von Ungläubigen, Renegaten und Christen, wiederhölte er freudig sein Bekenntniß, und gab in Flammen den Geist auf.

LII.

Vincentius Fürsorge für müssige Priester.

1. Es pflegten aus den Provinzen viele Priester, die noch kein Amt hatten, nach Paris zu kommen, einige in der Absicht, andre unter dem Vorwande, sich dort in den Wissenschaften ihres Standes auszubilden; nicht wenige wurden von der eitlen Neugier die grosse Stadt zu sehen hingeführt, gafften dann die neuen Gegenstände so sich ihnen darboten staunend an, wohnten mehrentheils in öffentlichen Herbergen, und vertändelten ihre Zeit in einem nicht nur ihres heiligen Standes, sondern jedes vernünftigen Menschen, unwürdigen Müssiggang.

2. Sie entgingen nicht der so menschenfreundlichen als eifrigen Wachsamkeit des Vincentius.

3. Er sah daß kein Mittel zur Besserung dieser jungen Männer so kräftig wäre, als wenn sie, für die Zeit ihres Aufenthalts in der Hauptstadt, in eine Genossenschaft gesammlet würden, dort unter Aufsicht lebten, und des Unterrichts genössen, den sie zu erhalten wünschten oder zu wünschen vorgaben.

4. In Ermanglung einer andern Wohnung räumte er ihnen das Collegium der guten Kinder ein, wo seit dem Jahre 1635 die von ihm, nach der Richtschnur der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient gestiftete Pflanzschule von Jünglingen gewesen war, die er nun in ein dem Hause Lazarus gehörendes Haus versezte, welches nach dem heiligen Carl von Borromeo benannt war. s. Abschn. XXXIIII.

5. Er nahm vierzig jener Geistlichen, so viele als das Collegium der guten Kinder fassen konnte, in dasselbige auf. Hier wurden sie genährt und unterrichtet. Diejenigen welche sich einer Empfehlung würdig machten, empfahl er ihren Bischöfen zur Beförderung, und hatte die Freude viele junge Männe. zu guten Geistlichen gebildet zu sehen, die in grosser Gefahr gewesen, schlechte Geistliche, das heißt sehr schlechte Menschen zu werden.

LIII.

Mission in Irland.

1. Die Kirche von Irland, welche ehmals so herrlich geblühet hatte, und aus deren Schooß Boten des Heils in verschiedne Länder Europens hervorgegangen waren, stand schon längst im Verfal, und anizt wurden die Gläubigen gedrängt von jener fanatischen Partey die sich gegen einen edelmütigen und frommen König empört hatte, der in weniger als drey Jahren nachher, auf dem Blutgerüste starb.

2. Da diese Partey mit der bischöflichen anglikanischen Kirche, welcher der König zugethan, in Fehde war, und ihr den Vorwurf machte, daß sie sich der katholischen Kirche, welche sie die päpstliche nannte, nähere, so unterhielt sie, bey einem grossen Theil der mißleiteten Nation, einen so blinden als bittern Haß gegen die Katholiken, welche auf alle Weise verunglimpfet, gedrängt und verfolgt wurden, daher zu befürchten war, daß verschiedne von ihnen sich zugleich zum Abfalle von ihrem rechtmässigen Könige und von der wahren Kirche würden verleiten lassen.

3. Dem Nachfolger des Apostels Petrus entging nicht die Gefahr, von welcher die Religion jenes Landes, durch Mangel an erleuchteten Lehrern und durch äussere Angriffe bedrohet war. Innocentius X. gab dem Vincentius den Auftrag, Missionarien nach Irland zu senden. Sogleich erkor dieser dazu acht Priester seiner Genossenschaft, unter denen fünf aus Großbritannien und Irland waren, und gab ihnen weisen

Unterricht, dessen sie für die verwickelten und schwürigen Verhältnisse in die sie solten gesezt werden, sehr bedurften.

4. Zu Nantes (in Bretagne) erfuhren sie, daß das holländische Schif, welches in St. Nazaire (in der Mündung der Loire) lag, noch nicht segelfertig war, und nuzten indessen die Zeit, indem sie die Krankenhäuser der Stadt, und, sowohl in dieser als ringsumher auf dem Lande, die Armen besuchten, auch in den Dörfern die dort schon vorhandnen Schwesterschaften der milden Frauen versammleten, ihnen Anleitung zu Führung ihres frommen Geschäftes gaben, und durch Anfachung heiliger Liebe, welche die Seele ihres Berufs seyn muß, sie dazu tüchtiger machten.

5. Zu St. Nazaire fanden sie viele die mit ihnen absegeln wolten, mit denen sie noch eine Weile dort aufgehalten wurden.

6. Als ächte Jünger des Vincentius liessen sie auch diese Zeit nicht verloren gehen, und redeten das Wort des Heils zu allen welche sie hören wolten.

7. Ein junger Engländer ging aus Neugier hin, ward gerührt, überzeugt, und legte das Bekenntniß unsers Glaubens ab. Drey Tage nachher ward er, ich weiß nicht durch welchen Zufall tödlich verletzet, und starb mit dem Lobe Gottes auf den Lippen.

8. Nach überstandner stürmischen Seefahrt, landeten sie in Irland. Ein Theil von ihnen ging nach Limerik, der andre nach Cashel (zwo Städten in der Landschaft Munster). 1646.

9. Sie hielten sich genau an der Richtschnur welche Vincentius ihnen gezogen hatte. Zuerst katechisirten sie das grossentheils sehr schlecht unterrichtete Volk, welches weder in den Lehren des Glaubens noch in der evangelischen Sittenlehre wohl gegründet war. Sie ermahnten zur Busse, sie trösteten, sie stärkten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen, in vertraulicher, leicht zu fassen und zu behalten, ans Herz gehenden Rede.

10. Die katholischen Bischöfe liessen den Missionarien volle Gerechtigkeit wiederfahren, und der päpstliche Nuntius ermahnte sowohl die Pfarrer als die Ordensgeistlichen, denen Seelsorge anvertraut war, die Art und Weise der Missionarien anzunehmen. Es gereichet den Geistlichen in Irland zur Ehre, daß sie die Ueberlegenheit dieser Männer bescheiden, ja freudig anerkannten, und daß sie grossentheils die ersten waren welche allgemeine Beichte bey ihnen ablegten, wodurch das Volk desto geneigter ward ihrem Beyspiele zu folgen.

11. Die Früchte der Mission zeigten sich bald. Als Cromwell einige Jahre nachher die Katholiken so grausam verfolgte, hat nicht Ein Pfarrer jener Gegenden wo die Missionarien gewesen waren, seine Gemeine verlassen, bis sie verbannet wurden, nachdem viele ihrer Genossen für den heiligen Glauben als Märtyrer gestorben.

12. Die Missionarien haben die Hitze der Verfolgung mit ihren irländischen Brüdern ausgestanden. Erst im Jahr 1658, als Cromwell starb, kehrten einige von ihnen zurück nach Frankreich, drey aber fuhren fort in Irland sich ihrem heiligen Beruf zu widmen.

LIV.

Von weiblichen Stiftungen an denen Vincentius Theil nahm.

1. Frevelnde Vermessenheit eines Schullehrers zu Roye in der Picardie, machte aufmerksam darauf, wie bedenklich es sey, junge Mädchen männlichen Lehrern zu übergeben, sey es daß man sie bey einem solchen allein lasse, oder daß man sie in öffentliche Schulen sende, wo sie mit Knaben zugleich unterrichtet werden. Das eine wie das andre hat seine auffallende Unbequemlichkeit, welcher nur kann ausgewichen werden, durch Anstellung tüchtiger Schullehrerinnen.

2. Vier wohlgesinnte Jungfraun zu Roye beschlossen daher, sich diesem Berufe in ihrer Vaterstadt zu widmen, wurden aber theils durch den Krieg, in welchem die Picardie sehr lit, theils durch häusliche Umstände veranlaßt, sich nach Paris zu begeben, wo Frau Maria von Villeneuve, eine gottselige Witwe, sie kennen lernte, ihre Fähigkeiten prüfte, und, sehr geneigt sie in Ausführung ihres Vorhabens zu unterstützen, doch den Rath des Vincentius zuvor vernehmen wolte.

3. Dieser ermunterte sie dazu, und stand ihr mit weisem Rathe bey Einrichtung der Erziehungsanstalt bey, deren Regeln der Erzbischof bestätigte, und auch der König durch einen offnen Brief autorisirte.

4. Da die guten Mädchen zuvor mit Schwürigkeiten und Widersprüchen hatten kämpfen und

vieles erdulden müssen, erhielten sie den Namen: Jungfraun des Kreuzes (filles de la croix) a).

5. Bald hatte man noch mehr Grund sie so zu nennen. Ihre Stifterin starb, nun entzogen sich ihnen auch die meisten ihrer andren Wohlthäter. In einer Versammlung der noch übrigen, welcher Vincentius beywohnte, ward die Frage aufgeworfen: Ob die Genossenschaft solte aufgelöset, oder einer andern eingeschmelzet werden?

6. Da erhub Vincentius die Stimme, zeigte wie nüzlich diese Jungfraun des Kreuzes wären, und ermahnte dazu, alles aufzubieten um die Gesellschaft aufrecht zu erhalten. „Es ist Got„tes Werk" sagte er, „es muß nicht zerstört „werden. Diese kleine Genossenschaft besteht „anizt nur aus fünf Mädchen, aber ihre Zahl „wird zunehmen. Das Bächlein ist noch klein, „aber es wird, von andren Wassern angeschwel„let, zum Strome werden."

a) Vielleicht solte man das mehr als Einen Sinn habende Wort filles durch Töchter übersetzen. So werd' ich die filles de la providence Töchter der Vorsehung nennen, denn ich glaube daß sie diesen Namen erhielten, weil sie, deren Stiftung auf Hofnung gegründet war, gleichsam als Töchter der Vorsehung solten angesehen werden. Daß hingegen die filles de charité (die ich auf deutsche Weise barmherzige Schwestern nenne) richtiger durch Jungfraun als durch Töchter bezeichnet werden, scheint daraus zu erhellen, daß sie von Franzosen, wenn sie latein schreiben, nicht filiae charitatis, sondern puellae charitatis genannt werden.

7. Auf seine Bitte trat die Frau von Traversay, eine fromme Wittwe, an die Stelle der verstorbnen Frau von Villeneuve. Unterstüzt von seinem Rath, überwand sie alle Schwürigkeiten die sich dem guten Werk entgegensezten. Auch erhielt die Genossenschaft, mit Genehmigung des Erzbischofs, einen Priester zum Vorsteher.

8. Die Jungfraun des Kreuzes haben mit vielem Segen gearbeitet, sowohl in ihrem eigenthümlichen Berufe des Unterrichts junger Mädchen, und der Ausbildung andrer Jungfraun zu diesem Geschäft; als auch in liebevoller Fürsorge für das Heil vieler Personen ihres Geschlechts, besonders solcher die arm waren, welche sie theils katechisirten, theils zu Ablegung allgemeiner Beichten sie ermunterten, und ihnen dazu Anleitung gaben; theils auch sie auf einige Tage in ihr Haus nahmen, wo sie unter ihrer Führung geistlichen Uebungen oblagen.

9. Zu eben dieser Zeit stiftete Frau Maria von Polaillon, eine nicht begüterte, aber in Vertrauen auf Gott viel vermögende Wittwe, eine andere Genossenschaft von Personen welche sie die Töchter der Vorsehung nannte. Sie hatte die fromme, von Gott auch mit gutem Erfolge gesegnete Absicht, jungen Mädchen, deren hülflose oder gefährdete Lage ihr zu Herzen ging, eine Stätte der Zuflucht zu gewähren. Als sie beym Erzbischofe um Bestätigung der Regel dieser Anstalt anhielt, gab er dem Vincentius den Auftrag solche zu prüfen und darüber zu berichten.

10. Unter dreissig Mädchen so er dort fand,

erkor er sieben, welche ihm die fähigsten schienen zur Gründung der Gesellschaft zu dienen, zu deren geistlichem Vorsteher er vom Erzbischofe ernannt ward.

1647.

11. Vier Jahre nachher ließ die Königin Anna diesen Töchtern der Vorsehung das Hospital der Gesundheit (hôpital de santé) in der Vorstadt St. Marcel einräumen, welches nah bey der prächtigen Abtey Val de Grace stand, in welcher diese Königin die Festzeiten zuzubringen pflegte.

12. Der von der Jungfrau Etang für zweyhundert Waisenmädchen gestifteten Anstalt, gab Vincentius, auf Bitte dieser frommen Person, eine verbesserte Einrichtung; wie auch den beyden Gesellschaften des christlichen Vereins und der Vermehrung des Glaubens, die er in Eine Gesellschaft zusammenschmelzte.

13. Drey Jungfraun hatten Lust eine neue Genossenschaft zu stiften, und fragten Vincentius um Rath. Er bat sich acht Tage Bedenkzeit aus, nach deren Verlauf er sie freudig ermunterte zu Ausführung ihres guten Werks. Die Genossenschaft erhielt den Namen der Jungfraun der heiligen Génevieve b). Sie

b) Die heilige Génevieve, welche als Schutzheilige in Paris verehret wird, ward geboren im Jahr 422.

Als der heilige Germanus, Bischof zu Auxerre, auf seiner Reise nach England nach Paris kam, erkannte er, durch innere Erleuchtung, im siebenjährigen Mädchen die künftige Heilige. Funfzehnjährig nahm sie den Schleyer. Als sie neun und zwanzig Jahr alt war, zog Attila, jener fürchterliche Hunnenkönig, der, nicht ohne Grund, sich die Geissel

nahm später die von der frommen Frau Mirasmion gestiftete Gesellschaft von zwölf Jungfraun in ihren Schooß auf. Beyde hatten gleiche Bestimmung, Unterricht junger Mädchen und Krankenpflege.

14. So ward Vincentius die Seele auch solcher Anstalten, die weder von ihm gestiftet worden, noch auch, wie so viele andre, aus der Missionsanstalt hervorgegangen waren. Dieser demütige Mann, der von Kindheit an sich immer in Schatten stellte, und den Gott immer ans Licht hervorzog, ward nicht nur in Paris, nicht nur in Frankreich, sondern auch von Für-

Gottes nannte, gegen Paris. Die Einwohner wolten flüchten. Genevieve trat auf, und versprach im Namen Gottes, Dessen Geist sie antrieb, daß ihnen kein Leid widerfahren würde, wofern sie Zuflucht nähmen zum Fasten, zum Gebet und zum Wachen. Verschiedne Frauen gingen mit ihr in eine Kirche. Leute vom Volk schmähten sie, einige wolten sie ersäufen, andre sie steinigen. Als man erfuhr daß die Hunnen sich abwärts gewendet hatten, schämten sich die welche sie noch kurz zuvor verfolgt hatten.

Genevieve führte ein strenges Leben; hart gegen sich; gegen andre mildthätig und mild von Herzen. Zween heidnische Könige der Franken, obschon Heiden, verehrten sie. Gott gab ihr Zeugniß durch Wunder, schöneres Zeugniß durch göttlichen Wandel und durch Glut der Liebe die aus ihrem ganzen Wesen leuchtete. Nachdem sie, während dreyzehn Jahrhunderte, in Paris verehrt worden, wüteten Ungeheuer der Revolution gegen die nach ihr benannte schöne Kirche, deren Kunstwerke sie verletzten, und frevlender dann die Kirche Pantheon — das heißt Tempel aller Götter — nannten, weil sie die modernden Gebeine ihrer Afterheroen und Afterweisen in sie gebracht hatten.

sten und Bischöfen fremder Länder, wenn sie zur Ehre Gottes etwas unternehmen wolten, um Rath und um Hülfe angesprochen; ganze Provinzen sahen in ihm einen lebenden Schutzheiligen; und das Oberhaupt der Kirche wandte sich an ihn, sowohl um die Umgebung Roms als um Länder in fernen Welttheilen zu bekehren. Vermag man doch kaum zu zählen die Menge von Anstalten die auf ihm beruhten, deren jede allein eines eignen tüchtigen Vorstehers zu erfodern hätte scheinen mögen! Dabey gab er sich jedem Einzelnen, der Rath, Trost, Hülfe bey ihm suchte, mit Geduld, Freundlichkeit und Liebe hin, gleich als ob er der freyeste Mensch unter der Sonne gewesen wäre.

LV.

Missionsanstalt in Genua.

1. Schon vom Jahre 1645 an, arbeiteten Missionspriester in der Stadt und im Lande der Republik Genua, welche der Erzbischof von Genua, Cardinal Durazzo, ein grosser Verehrer und Freund des Vincentius, sich von ihm ausgebeten hatte.

2. Sie fanden das Volk grossentheils sehr roh, und es schien an vielen Orten, als könne die Saat des Evangeliums, in den steinigten Herzen dieser Leute, die vom Christenthum fast nur die äussere Form hatten, dessen Wesen aber verleugneten, keine Wurzel fassen.

3. Aber es gefiel Gott diese armen Leute mit grossen Gnaden heimzusuchen, welche sich

kund thaten durch Zerreissung unkeuscher Verbindungen von solchen die lang in Unzucht gelebt hatten; durch Entsagung böses Wuchers, und noch mehr durch Entsagung bittres Grolls, den nicht nur Einzelne von Geschlecht zu Geschlecht, sondern den auch, von Geschlecht zu Geschlecht, ganze Gemeinen gegen einander hegten.

4. Es gelang den Missionarien eine solche Fehde zu lösen, welche schon drey und zwanzig Ermordungen verursacht hatte.

5. In Gemeinschaft mit dem gottseligen Cardinal Erzbischofe Durazzo, gründeten die Herren Baliano, Raggio und Monza, drey Edle von Genua, welche Priester waren, eine Missionsanstalt daselbst.

6. Der Cardinal arbeitete mit den Missionarien wie einer ihres Gleichen, so in der Stadt wie auf dem Lande. Bey den geistlichen Uebungen unterordnete er sich der Leitung des Vorstehers der Mission, wie jeder andre.

7. Alle Einrichtungen, welche aus den Missionsstalten, wo diese am schönsten blüheten, hervorgegangen waren, zum Beyspiel die Priesterconferenzen, die geistlichen Uebungen, die Schwesterschaft milder Frauen u. s. w., wurden in seinem Erzbisthum vom Cardinal Durazzo eingeführt.

LVI.

Versorgung der Findlinge.

1. Schon vor zehn Jahren, das heißt im Jahre 1638, hatte Vincentius angefangen, sich mit einem Gegenstande zu beschäftigen, der ihm sehr am Herzen lag, und hatte nicht aufgehört für die milde Anstalt zu würken welche endlich, im Jahre 1648 vollendet ward.

2. Auch zu jener Zeit schon waren die Sitten in der Hauptstadt Frankreichs in grossem Verfall. Es wurden jährlich zwischen dreyhundert und vierhundert Kinder von unkeuschen Müttern ausgesezt, welche, von dazu angewiesnen Polizeydienern, aufgenommen und in ein Haus gebracht wurden, wo eine Wittwe deren Versorgung für geringe Zahlung übernahm, und wo deren Pflege auf schändliche Weise verwahrloset ward.

3. Theils unterhielt diese Frau weniz Ammen, deren jede daher mehr Kinder zu säugen übernahm; theils gaben diese, wenn die hungernden Kinder schrieen, ihnen betäubende Getränke, welche sie einschläferten und bald den lezten Schlaf herbeyführten; theils waren die Ammen selbst unzüchtige Dirnen, aus deren Brüsten die armen Kleinen oft jenes verzehrende Gift sogen, welches die Wollust den Lüstlingen im Taumelkelche darreicht.

4. Bey weitem die meisten der Kinder starben als Säuglinge. Einige wurden, wie behauptet wird, für zwanzig Sous (sechs Groschen) gekauft, um an Frauen zu saugen, die sich

beschwert fühlten von verderbter Milch. Man sagt, daß einige grausvollen Zauberversuchen, und andre dem so albernen als bösen Wahne aufgeopfert worden, daß abgelebte Greise und hinfällige alte Weiber, durch ein Bad im Blute kleiner Kinder sich verjüngen.

5. Man darf sich nicht wundern, daß die Frau, welche für geringe Zahlung die Versorgung der Kinder übernahm, um dennoch an ihnen Geld zu gewinnen, und daher sie so gewissenlos behandelte, so wenig Religion als natürliches Gefühl hatte. Sie hat selbst bekannt, daß weder sie, noch auch, ihres Wissens, eine ihrer Mägde, je eins dieser Kinder getauft habe, oder taufen lassen.

6. Vincentius empfand tief den Jammer dieser Kinder, und bat einige Frauen von der Gesellschaft wohlthätiger Matronen, hinzugehn ins Haus der Wittwe, bey welcher die Kinder waren, um deren dringende Bedürfnisse selbst zu untersuchen.

7. Sie thatens, wurden ergriffen vom Anblick dieser unglücklichen Kleinen, und da sie sich nicht allen hülfreich erweisen konnten, beschlossen sie die Wahl der Vorsehung zu überlassen, und liessen das Loos entscheiden, welche die zwölf Begünstigten seyn solten. 1638.

8. Sie mietheten ein Haus. Zu jedem Werk der Liebe freudig bereit, übernahm die Frau Le Gras die Pflege dieser zwölf Kinder, mit Hülfe der barmherzigen Schwestern. Nach angestelltem Versuch sie mit Kuhmilch und Ziegenmilch zu ernähren, fand man besser sie Säugammen zu übergeben.

9. Nach und nach wuchs diese kleine Anstalt, da die wohlthätigen Matronen immer mehr Kinder aus jenem Hause nahmen, wobey sie immer das Loos warfen. Vincentius empfahl das Unternehmen ihrem Gebet, so wie er selbst ohne Gebet nichts unternahm.

10. Im Jahre 1640 stellte er, in einer allgemeinen Versammlung der wohlthätigen Matronen, die hülflose Lage derjenigen Kinder vor, welche noch bey der Witwe waren, und sprach so rührend von dem gottgefälligen Liebeswerke das für sie könne gethan werden, daß alle Frauen der Gesellschaft den Entschluß faßten, sich aller dieser Kinder anzunehmen.

11. Er sah die Gröſſe der Unternehmung ein. Zum Unterhalt der Findelkinder war nur auf sichre Einkünfte von vierzehnhundert Livres zu rechnen. Die Zuschüſſe, zu denen die Matronen sich verpflichten wolten, konnten leicht ihre Kräfte übersteigen. Daher rieth er ihnen sich anizt zu keiner daurenden Verbindlichkeit zu verpflichten, sondern sich zu beschränken auf einen Versuch.

12. Er selbst trug, aus dem Vermögen der Missionsanstalt, oder vielmehr aus dem ihm offnen Schatze der Vorsehung, zu den Unkosten bey, ging auch zur Königin Anna, und erhielt von ihr für die Findelkinder jährliche Einkünfte von zwölf tausend Livres.

13. Aber die Unkosten beliefen sich bald jährlich auf vierzig tausend Livres. Wie solten solche, die sichern Einkünfte so hoch übersteigenden Zuschüſſe herbeygeschaft werden von den guten

Matronen, die eben in diesen Jahren so reiche Almosen ins verheerte Lothringen sandten? Es war eine Zeit des Drangsals, da Frankreich mit äussern Feinden Krieg führte, und die Hauptstadt nährte von innern Unruhen, welche bald darauf in bürgerlichen Krieg ausbrachen. Dazu nahm, bey steigendem Elende des Volkes, die Zahl der ausgesezten Kinder immer zu.

14. Den wohlthätigen Matronen sank der Mut. Sie verhehlten es nicht, daß sie sich, das gute Werk fortzusetzen, für unvermögend hielten.

15. Es solte, in einer im Jahre 1648 von Vincentius zu diesem Zweck berufenen Versammlung der Gesellschaft, ein entscheidender Entschluß gefaßt werden.

16. Vincentius legte die Gründe dar welche gegen die Fortsetzung des guten Werks und welche für dieselbe waren. Die Gesellschaft habe ja, sagte er, sich zu nichts verpflichtet; es stehe ihr also frey zu beschliessen was sie für recht halte. Sie habe schon einer grossen Zahl von Kindern das Leben erhalten, unschuldigen Kindern, die das Lob Gottes zu lallen gelehrt worden, deren einige nun schon anfingen zu arbeiten, und bald niemand mehr zur Last seyn würden. So glückliches Beginnen lasse glücklichen Fortgang hoffen.

17. „Wohlan denn" fuhr er fort, wohlan, „edle Frauen, aus Mitleiden und aus christli„cher Liebe haben Sie diese kleinen Geschöpfe an „Kindesstatt angenommen. Sie sind, durch „Gottes Gnade, ihre Mütter geworden, da

„deren natürliche Mütter sie verlassen hatten. „Sehen Sie nun, ob auch Sie sie verlassen „wollen! Hören Sie auf ihre Mütter zu seyn, „werden Sie ihre Richter! Ihr Leben und ihr „Tod sind in ihren Händen. Ich will die Stim„men sammlen. Es ist Zeit das Urtheil zu „sprechen, und zu erfahren ob Sie sich ihrer fer„ner noch erbarmen wollen? Leben werden diese „Kinder, wenn Sie fortfahren mit Liebe für sie „zu sorgen; sterben aber, unfehlbar werden sie „sterben, wenn sie von Ihnen verlassen werden. „Die Erfahrung erlaubt Ihnen nicht hieran zu „zweifeln."

18. Die ganze Gesellschaft zerfloß in Thränen, und als die guten Frauen wieder zu reden vermochten, beschlossen sie einmütiglich, das so wohl begonnene Werk fortzusetzen, mög' es kosten was es wolle!

19. Darauf erhielt die Gesellschaft von der Königin die Erlaubniß die entwöhnten Kinder in das alte Schloß Vicére, unfern von Paris, zu bringen; weil man aber bald inne ward, daß die Luft dort sehr scharf sey, wurden sie von dannen verlegt in ein gemiethetes Haus der Vorstadt St. Lazarus, wo deren Pflege zwölf barmherzigen Schwestern anvertrauet ward.

20. Dann wurden für die Anstalt zwey Häuser gekauft, und die Königin legte den Grundstein der für sie zu erbauenden Kirche.

21. Ludwig der vierzehnte hat die Einkünfte der Anstalt vermehrt, aber um weit mehr hat die Zahl der Kinder zugenommen, deren Unterhalt, schon vor mehr als neunzig Jahren, jähr-

lich mehr als hundert funfzig tauſend Livres betrug. Vie de Madame de Miramion par l'Abbé Choisy

22. Die Säuglinge wurden Müttern auf dem Lande in Koſt gegeben, und von barmherzigen Schweſtern oft beſucht. Auch ſchon im Jahre 1649 hat ein Laienbruder des Miſſionsordens gegen ſechs Wochen auf einen ſolchen Beſuch verwandt.

LVII.

Miſſion in Madagaſkar.

1. Auf Anſuchen der zu Rom ſo thätigen Genoſſenſchaft für die Verbreitung des Glaubens (congregatio de propaganda fide), gab Innocentius X., durch ſeinen Nuntius zu Paris, dem Vincentius den Auftrag, Miſſionarien nach der Inſel Madagaſkar zu ſenden.

2. Dieſe groſſe Inſel wird zu Afrika gerechnet, von dem ſie getrennt iſt durch den Kanal von Moſambika. Sie erſtreckt ſich vom zwölften Grade ſüdlicher Breite bis zum ſechs und zwanzigſten, liegt ſonach zum Theil im Wendekreiſe des Steinbocks. Sie ward im Jahre 1506 von Lorenz Almeyda, einem Portugieſen, für uns Europäer zuerſt entdeckt a), und von ihm Inſel des heiligen Laurentius genannt, ſey es weil er Lorenz hieß, oder weil ſie am Tage des heiligen Laurentius (10. Auguſt) entdeckt

a) Oder wieder entdeckt, wofern ſie die Menuthias des Ptolemäus iſt, welche doch von einigen für die afrikaniſche Inſel Zanzibar gehalten wird.

ward. Den Arabern und den Persern war sie längst bekannt.

3. Bey weitem der größte Theil der Einwohner ist ursprünglich afrikanisch, durch Vermischung mit Arabern aber, sind sowohl die äussern als die innern den Negern angebornen Eigenthümlichkeiten, zum Vortheil der Inselbewohner, geschwächt worden, wozu vielleicht der milde Himmel und der wohlthätige Einfluß des Meers, mögen beygetragen haben. An einigen Orten wird noch Arabisch gesprochen, und, obwohl die Abkömmlinge der morgenländischen Abenteurer die Religion des Islam vergessen haben, finden wir doch noch Spuren von ihr bey ihnen. Ein Stamm derselben leitet seinen Ursprung her von Mohammeds Mutter, übt die Beschneidung, und enthält sich des Schweinefleisches. Die geringe Geistesbildung, welche man bey dem von Natur sehr aufgeweckten Volke findet, ist arabisch.

4. Der vom europäischen Entdecker der Insel gegebne Name ward bald vergessen. Man kennt sie fast nur unter dem Namen Madagaskar. Die Einwohner nennen sich bald Madekassen, bald Malegaschen.

5. Sie sind in viele kleine Völkerschaften getheilt. Fast jedes Dorf hat sein, mehrentheils erbliches, Oberhaupt; doch findet manchmal auch Wahl Statt. Ihre Macht ist beschränkt, und wem die Regierung seines Fürsten mißfällt, der kann in ein andres Gebiet gehen.

6. Die Gemütsart der Madekassen ist fröhlich und gutmüthig. Ihres Leichtsinns ungeach-

tet, ehren sie das weibliche Geschlecht mehr als Wilde zu thun pflegen. Doch darf der Madekasse nebst Einer ächten Ehefrau auch Kebsweiber haben, indeß machen nur die Reichen Gebrauch von dieser Erlaubniß, wie auch der Fall bey den Türken ist.

7. Das Eigenthum besteht mehrentheils in Vieh, nicht in Land, welches jeder anbaut wo es ihm bequem liegt, und wo kein andrer ihm zuvorkam. Da Himmel und Erde, ja auch fischreiche Gewässer, das herrliche Land mit reichen Gaben begünstigen, würden die jede Arbeit scheuenden Madekassen wohl kaum den Feldbau üben, wenn er nicht für wenig Mühe hundertfältige Frucht brächte. Sie machen mit dem Karst kleine Oefnungen in die Erd', und stecken Reiskörner hinein.

8. Geistesanstrengung ist ihnen noch mehr zuwider als Arbeit der Hände, daher sie, bey lebhaftem Geiste und natürlicher Frölichkeit, doch, ausser vielen Belustigungen, auch zu langem Schlaf ihre Zuflucht nehmen, um die Langeweile zu bekämpfen, die den Wilden doch nicht mehr verfolgt als den leeren Kopf unter gebildeten Menschen.

9. Es ist gesagt worden, daß sie an kein Daseyn nach dem Tode glauben, welches doch, und ich glaube mit Recht, von andern als eine falsche Beschuldigung angesehen wird. Gewisser scheint es, daß sie an zwey Grundwesen glauben, ein gutes und ein böses. Vom ersten sagen sie, daß es sich wenig um die Menschen bekümmre, erzeigen ihm daher keine Verehrung; das andre aber rufen sie an aus Furcht, und bringen ihm viele Opfer.

10. Grosses Ansehens geniessen die Ombiassen. Sie sind Zauberer und Aerzte, lehren auch in öffentlichen Schulen Wahrsagerkunst und Sterndeutung. Daß diese den Arabern ihren Aberwiz verdanken, wird auch dadurch wahrscheinlich, daß sie die Schriftzeichen der Araber brauchen, und, wie diese, über die Heilkunde, die Wahrsagerkund' und die Sterndeutung Bücher geschrieben haben. Man hat auch geschichtliche Bücher in madekassischer Sprache.

11. Von den an Würde sehr verschiednen sieben Hauptstämmen der Madekassen, geben die Ombiassen folgenden Ursprung an. Der Schöpfer Himmels und der Erde nahm, sagen sie, aus dem Leibe des ersten Mannes, als er schlief, sieben Weiber, mit denen dieser die Urväter der sieben Stämme zeugte, welche da sind die Rhoandrianen, die Anakandrianen, die Outzatsi, die Voqdziri, die Lohavohiten, die Onotza und die Endeves. Die Mutter der Rhoandrianen, aus denen die Häupter der Nation genommen werden, nahm der Schöpfer aus dem Gehirn des Mannes, die Mütter der andern Stämme aus dem Halse, aus der linken Schulter, aus der rechten Seite, aus dem Schenkel, aus der Wade, und zulezt die Endeves, welche Sklaven sind, aus der Fußsole.

12. Dieses, der wahren Geschichte von der Schöpfung unser aller Mutter nachgebildete Mährchen, ward von dessen Erfindern, den Rhoandrianen, welche arabischen Ursprungs sind, ersonnen, um deren Ansprüche auf Herrschaft zu gründen, und es fand Glauben beym harmlosen Inselvölkchen, welches in ihnen höhere Wesen zu sehen glaubte, und vieles von ihnen lernte.

13. Man hat die Zahl der Bewohner von Madagaskar auf vier Millionen schätzen wollen. Aber nach welchen Angaben? Und wie vermag man auch nur Angaben von wahrscheinlicher Annäherung, über die Bevölkrung eines so grossen Landes zu haben, dessen Einwohner keine festen Sitze, weil kein Grundeigenthum haben, und von denen es schwer ist zu sagen, ob sie noch zu den wilden Völkern, oder zu denen zu rechnen sind, die schon auf einer, wiewohl niedrigen Stufe der Bildung stehen? Ich glaube dennoch, daß weit mehr als vier Millionen Menschen in Madagaskar leben, da das Land so ausserordentlich fruchtbar ist b); solten sie aber je sich an Grundeigenthum und vernünftigen Gebrauch desselben gewöhnen, so würde allerdings die Bevölkerung weit grösser werden als sie anizt seyn mag.

14. Der natürliche Reichthum dieser Insel, die Mannigfaltigkeit ihrer theils nothwendigen, theils nüzlichen, theils köstlichen, theils erfreulichen Erzeugnisse, würden schon längst die Europäer angetrieben haben sich ihrer zu bemächtigen, wenn nicht die Luft derselben ihnen sehr schädlich wäre. Diese hat die Portugiesen gezwungen ihren Niederlassungen dort zu entsagen, und später auch die Franzosen, welche zur Zeit die uns anizt beschäftiget, am südöstlichen Gestade, in Besiz eines Hafens und einer Feste waren, die sie le Fort Dauphin nannten.

b) Unsre Kornarten werden dort nicht gebaut, auch keine Reben. Aber ausser unsern Gemüsearten haben sie viele die wir nicht kennen, Wurzeln und Rüben von besondrer Güte, deren einige von ungeheurer Grösse sind, und sechs verschiedne Arten von Reis.

15. Was den Ehrgeiz, die Herrschsucht, die Habsucht und die Lüsternheit in ihren Unternehmungen hemmte, das vermochte nicht der Liebe Einhalt zu thun. Jene wollen in dieser Zeit geniessen; die Liebe zu Gott, welche allein wahre Liebe zu den Menschen gibt, richtet ihren Blick auf die Zukunft; jene sind eigennützig, „die „Liebe suchet nicht das Ihrige;" jene unterjochen die Menschen wo sie können, die Liebe sucht die Menschen frey zu machen von den Banden des Todes und der Sünde, indem sie ihnen „das „vollkommene Gesez der Freyheit" verkündiget. Herrschaft der Eroberer wird erkauft durch das Blut vieler Tausende, auf daß einige kurze Zeit geniessen; durch das Blut Eines ward das Reich des Lebens und der Liebe gegründet, und durch das Blut seiner Zeugen ward es verbreitet.

1. Kor. XIII, 5.

Jak. I, 25. II, 12.

16. Sobald der Nuntius dem Vincentius den Auftrag des Oberhaupts der Gläubigen eröfnet hatte, erkor dieser zu Erfüllung des evangelischen Berufs zween auserlesene Priester des Missionsordens, Carl Nacquart und Nikolaus Gondrée.

17. Erster war izt, in Missionsgeschäften, zu Richelieu, Gondrée aber im Hause Lazarus.

18. Schon längst hatte Nacquart glühende Begierde gehegt, den Namen Jesu Christi Heiden zu verkündigen. Vincentius schrieb an ihn, wünschte ihm von Herzen Glück zum Beruf den er ihm antrug, und zu dessen Erfüllung er ihm apostolischen Mut, Eifer, Geduld, Liebe zur Armut, lauterste Reinheit, endlich Liebe und Demut in Fülle anwünschet, und schon in ihm einen evangelischen Boten verehrend, demütig sich im Geiste

vor ihm zu Füssen legt. Gewiß überzeugt daß sein Freund freudig bereit seyn werde sich zu gürten zum heiligen Werke, meldet er ihm, daß Gondrée, von dem er mit grosser Verehrung und Liebe spricht, nach Richelieu kommen werde, um mit ihm nach Rochelle zu reisen, und sich mit ihm einzuschiffen.

19. So geschah's. Aber die Abfahrt des Schifs verzögerte sich; über einen Monat wurden sie zu Rochelle aufgehalten, wo sie, mit Erlaubniß des Bischofs, diese Zeit zu ihren gewöhnlichen Missionsarbeiten anwandten, den Armen das Evangelium predigten, Kinder unterrichteten, Kranke und Gefangne besuchten.

20. Des Vincentius Brief an Nacquart enthält in wenigen Worten treffliche Vorschriften, auch über die Art wie sich Missionarien auf dem Schiffe verhalten sollen. Sie sollen, nach dem Beyspiel des heiligen Franziscus Xaverius, ihre Reisegenossen und das Schiffvolk zu erbauen suchen; wofern es möglich sey, sie täglich zum öffentlichen Gebete versammlen; sich der Beschwerten mit Uebernehmung jeder Beschwerd' annehmen, und, wie durch ihren Wandel so auch durch ihr Gebet, günstige Fahrt von Gott zu erhalten trachten; immer den Officieren des Schifs und der Soldaten (welche zur Besatzung des Fort Dauphin gesandt wurden), gebührende Achtung erweisen, aber weder aus Gefälligkeit das Gewissen verletzen, noch auch, aus unbescheidnem, hastigem Eifer, der Sache Gottes schaden.

21. Angekommen in Madagaskar, sollen sie suchen die Einwohner zu gewinnen durch Heilig-

keit des Wandels und durch Freundlichkeit; dann sie aufmerksam machen auf das Verderben der menschlichen Natur, welches ja auch von diesen Leuten erkannt und gefühlt werde, da sie Gesetze und Strafen kennen. So solten sie, nach und nach, die Bedürfnisse unsrer sittlichen Natur ihnen zu Gemüthe führen, und ihnen zeigen, wie diesen Bedürfnissen allein abgeholfen werde, durch die Erbarmungen Gottes in Jesu Christo, wie solche im Evangelium offenbaret, und der Kirche anvertrauet worden.

22. Die Bestimmung der Missionarien schloß auch die Seelsorge der Franzosen in Madagaskar in sich, denen es zwar nicht ganz an Geistlichen, diesen aber, wie scheint, sey es an Eifer sey es an Ansehen gebrach.

1613. 23. Am Tage der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, welcher auf den 21. May fiel, wurden endlich die Anker in der Frühstunde gelichtet. Auf dem Schiffe feierte Nacquart die heilige Messe, und hielt dann eine Rede an die aus hundert sechs und zwanzig Personen bestehende Schifgesellschaft, unter welcher ein neuer für das Fort Dauphin ernannter Oberbefehlshaber und einiges Kriegsvolk war, um sie zu ermahnen, sich durch Frömmigkeit die Gunst Gottes zu sichern, Der über Wind und Fluten waltet.

24. Gleich im Anfang der Reise beschäftigten sie sich mit gesegnetem Erfolge, ihre Fahrtgenossen zu Ablegung allgemeiner Beichten zu vermögen.

25. Das Schif lief ein am grünen Vorgebürg, um sich mit frischem Wasser zu versehen.

Dasselbige that ein kleineres Fahrzeug aus Dieppe (in der Normandie), welches jenes begleitete. Als die Mannschaft des kleinen Fahrzeugs erfuhr, was die Missionarien gethan hatten, baten sie diese ihnen gleiche Wohlthat zu erweisen, welches sie mit Lob Gottes thaten.

26. Nach einigen Tagen segelten sie wieder ab, und die Missionarien, welche folgsames Gehör bey der Schifgesellschaft fanden, predigten das Wort Gottes mit gegenseitiger, grosser Zufriedenheit. Wenn das Wetter es nicht hinderte, ward täglich die heilige Messe gefeiert, und einige, sowohl Matrosen als andre, denen es an Erkenntniß fehlte, liessen sich in der Religion unterrichten.

27. Sie naheten schon der Linie, als widrige Winde die Fahrt aufhielten, und die Seelente Lust bezeugten sich in Schuz der Küste zu begeben, um Veränderung des Windes abzuwarten; aber, auf Ermuntrung der Missionarien, beteten sie zu Gott, sprachen auch die heilige Jungfrau um ihre Fürbitte an, und der Wind ward günstig.

28. Am Tage der Aufnahme Mariens, erreichten sie die Linie; und geriethen, eh sie das Vorgebürge der guten Hofnung umsegelten, durch Sturm in Gefahr. Nach einer Seefahrt von siebentehalb Monaten landeten sie in Madagaskar. Eh sie aus dem Schiffe stiegen, vermittelten die Missionarien einige Aussöhnungen zwischen verschiednen ihrer Reisegenossen, welche sich entzweyet hatten. 1642.

29. Am Tage nach der Ankunft, feyerte Nacquart, im Fort Danphin, vor der ganzen Schifgesellschaft, die heilige Messe, welches,

aus Mangel an Brod und Wein, seit fünf Monaten dort nicht geschehen war, da es doch, wie scheint, leicht gewesen, sich aus der nah gelegnen, den Franzosen gehörenden Insel Bourbon, mit Mehl und Wein zu versehen.

30. Im Fort Dauphin beschäftigten sich die Missionarien sogleich mit der französischen Besatzung, und mit Erlernung der madekassischen Sprache. Bey jener fanden sie nicht solches Gehör, wie sie es bey den Reisegenossen auf dem Schiffe gefunden hatten. Einige gottesfürchtige Officiere ausgenommen, waren die Franzosen dort nicht christlich gesinnt, und legten den Missionarien viele Schwürigkeiten in den Weg. Sie führten ein lasterhaftes Leben, und übten Ungerechtigkeit und Gewalt an den Einwohnern des Landes, denen sie ihre Heerden raubten, und sie selbst, wenn sie ihr Eigenthum vertheidigten, ermordeten. Jede Rüge dieser Gräuel schien ihnen ein Eingrif in ihre Freyheit und in ihre vermeinten Rechte.

31. Bald nach seiner Ankunft hörte Macquart, daß eins der Häupter einer kleinen Völkerschaft, in seiner Jugend einige Jahre zu Goa in Indien gewesen, meinte daher, daß er wohl möchte in dieser den Portugiesen gehörenden Stadt, Sitze eines Erzbischofs, vom Christenthum gehört haben.

32. Er besuchte ihn. Andiam Ramach, so hieß der Madekasse, erzählte ihm, daß er zu Goa sey getauft worden, welches zu beweisen, er sich die Stirn mit dem Kreuze dreymal bezeichnete, und, in portugiesischer Sprache, das Väter unser, das Ave Maria und den Glauben hersagte.

33. Auf Nacquarts Bitte, zu erlauben daß ſeine Unterthanen auf dieſe Weiſe zu beten und in den chriſtlichen Glaubenslehren möchten unterrichtet werden, antwortete er, daß er nicht nur gern es erlaubte, ſondern auch an dem Gebete der Chriſten Theil nehmen wolle.

34. Daſſelbige äuſſerten einige der Angeſehenſten, welche gegenwärtig waren.

35. Schon am Feſte der Weiſen aus Morgenland, dieſer Erſtlinge unter den Heiden, wurden einige minderjährige Perſonen getauft.

36. Gott ſegnete auch der Miſſionarien Fleiß in Erlernung der Sprache. Bald gingen ſie ſchon umher und verkündigten Jeſum Chriſtum.

37. Einſt, als ihr Heimweg ſie durch ein Dorf führte, ließ der kranke Häuptling des Orts ſie bitten zu ihm zu kommen. Sie gingen hin. Er verlangte von ihnen, ſie möchten Gott um Geneſung für ihn bitten. Nacquart ſtellte ihm vor, Gott ſey allerdings vermögend ihm die Geſundheit wieder zu verleihen; aber Krankheit des Leibes werd' uns oft zur Geſundheit der Seele von Ihm geſandt. Er möchte ſich dem Dienſte Gottes ergeben, ſich in der wahren Religion unterrichten laſſen. Der Kranke hörte aufmerkſam zu, ſagte daß er ſich erleichtert fühlte, und daß er alles glaubte was Nacquart ihm geſagt habe. Dann fragte er: Ob Jeſus Chriſtus Macht habe ihn geſund zu machen? Auf Bejahung des Miſſionars, verlangte er, daß Waſſer gebracht würde, wolte ſogleich getauft werden. Der Miſſionar aber, dem nicht entging, daß dieſen Mann, nur in Hofnung zu geneſen, nicht aus Gefühl wahres geiſtiges Bedürfniſſes,

nach dem Bade des Heils verlange, sagte ihm, seine Gesinnung müsse noch geprüft werden, und ermahnte ihn, sich und die Seinigen unterrichten zu lassen.

38. Die Frau des Kranken war gegenwärtig, und sagte, daß sie schon vor Ankunft der Franzosen zu Gott gebetet habe. So habe sie, zum Beyspiel, einst, bey der Ernte des Reises, die Hände gen Himmel erhoben und zu Gott gesagt: „Du bist es Der diesen Reis wachsen und „reifen ließ; gern wolt' ich Dir davon geben, „wenn Du es bedürftest; nun so will ich denn sol„chen die dessen bedürfen davon geben."

39. Andre sagten, die Worte so sie vom Missionar gehört hätten, wären ihnen lieber als Gold und Silber, denn Silber und Gold könne man ihnen mit Gewalt entreissen, nicht aber die Güter welche sie durch Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes erhalten könnten.

40. Gewöhnlich gingen die beyden Missionarien in verschiedne Gegenden, um desto mehr Frucht zu bringen.

41. Einst bat der französische Oberbefehlshaber den Sondrée, ihn und einige Officiere auf einer kleinen Reise von einigen Tagen zu begleiten. Diese Herren liessen sich von Madekassen in Sänften tragen, Sondrée aber ging zu Fuß. Da nun die Hitze sehr stark war, ward er krank, vermochte nicht am Sonntage den Gottesdienst zu halten, und auf der Heimreise trugen seine Reisegefährten nicht die mindeste Sorgfalt für ihn. Gleich nach seiner Ankunft ward er im Fort Dauphin von einem hitzigen Fieber befallen.

42. Nacquart theilte ſeine Zeit, während der eintretenden Pfingſten, zwiſchen den Geſchäften ſeines Berufs und der Pflege des kranken Freundes, feyerte das Hochamt, predigte zweymal des Tags, hörte Beichten und taufte zwey Mädchen, über deren Trauung mit zween zuvor getauften Männern er nach zween Tagen den Segen ſprach.

43. Am vierzehnten Tage der Krankheit, den 26. May, ging Gondrée in die ewige Ruhe, mit heiligen Geſinnungen und mit dem Preiſe Gottes, nachdem er ſeinen Landsleuten die Furcht Gottes ans Herz zu legen geſucht, ſeinem geliebten Gehülfen viel Leiden vorhergeſagt, und ihm herzliche Dankſagung an Vincentius aufgetragen hatte, daß er ihn zum heiligen Beruf, den armen Madekaſſen das Evangelium zu predigen, hatte auserſehen wollen. 1649.

44. Seine leichtſinnigen Landsleute, die ihm wenig Achtung und Liebe, ſo lang er lebte, bezeugt hatten, weinten gleichwohl bey ſeinem Begräbniß, und einige heidniſche Madekaſſen, welche gegenwärtig waren, bezeugten, daß ſie, vor Ankunft der Miſſionarien, keine ſo ſanfte, liebevolle Menſchen wie dieſe wären, geſehen hätten.

45. Tief betrübt über den Heimgang des gottſeligen Gehülfen, überließ ſich Nacquart dennoch keiner erſchlaffenden Traurigkeit. Geſtärkt vielmehr durch das Beyſpiel und durch die frühe Vollendung des Freundes, ermannte er ſich, da nun das ganze Miſſionsgeſchäft auf ihm allein beruhte, zu verdoppelter Thätigkeit; und Gott kräftigte ihn, daß er nicht erlag.

46. Er übersezte in die Landessprache den Auszug eines Buches von der christlichen Lehre (de la doctrine chrétienne), lernte ihn auswendig, und wußte sich den Madekassen, deren viele ihn gern hörten, schon verständlich zu machen.

47. Seit dem Tode seines Amtsgenossen sah er sich gezwungen die evangelischen Reisen auf die Umgebung des Fort Dauphin einzuschränken, in welchem er die Sonntage und die Feyertage Gottesdienst halten mußte, sich also niemals mehr als höchstens drey Tagreisen weit entfernen durfte.

48. Einige Jünglinge, Söhne eines Oberhaupts, die aus ferner Gegend der Insel gekommen waren, hörten aufmerksam seinen Unterricht, gaben ihm Hofnung daß ihr Vater sich würde von der Wahrheit überzeugen lassen, und äusserten den Wunsch, daß er in ihre Heimath kommen möchte, welches auch er desto mehr wünschte, da er hörte, daß die Menschen dort gelehrig schienen, und gern sich einfänden zu den öffentlichen Gebeten der Franzosen, welche zu Zeiten in Handlungsgeschäften hinreißten.

49. Bey welchen seiner Landsleute, die solche Reisen unternahmen, Racquart guten Willen fand, denen gab er Abschriften eines kurzen Unterrichts, bat und beschwur sie, keine Gelegenheit Gebrauch davon zu machen ungenuzt zu lassen, und durch unsträflichen Wandel die Kraft der Lehre zu zeigen.

50. So weit er selbst gehen konnte, arbeitete er unverdrossen. Bey Tage redete er mit den

Leuten die er in den Dörfern fand, und Abends gab er, manchmal im Mondschein, denen Unterricht die heim von der Arbeit kamen.

51. Die Leutlein hörten ihn gern, und verglichen ihn zuweilen mit ihren Ombiassen, welche, wie sie sagten, mit ihnen nie vom ewigen Leben sprächen, und sie nur besuchten um Geschenke von ihnen zu erpressen.

52. Oft, so schreibt er an Vincentius, füllten seine Augen sich mit Thränen, wenn er sich umgeben sah von diesen gutmütigen Menschen, und sie ihm zuriefen: „Wo ist denn das Wasser „welches die Seelen abwäscht, das du uns ver„sprochen hast? Laß davon holen, und sprich deine „Gebete darüber aus." Dann fielen ihm die Worte des ersten der Apostel ein: „Vermag „auch jemand diesen das Wasser zu versagen, „daß sie nicht getauft werden?" Aber die Betrachtung des diesem Volk' eigenthümlichen Leichtsinns machte ihn behutsam, da er allein, daher unvermögend war, sie im Glauben und in Uebung evangelischer Tugenden zu befestigen. Ap. Gesch. X, 47.

53. Dieser Ursache wegen hat er in achtzehn Monaten nur etliche und funfzig Personen getauft. Bey minderjährigen Personen beyderley Geschlechts schien ihm rathsam, auch wenn sie hinlänglich unterrichtet und vorbereitet waren, die Taufe aufzuschieben, bis sie heiratheten, weil die Madekassen sehr zur Unzucht geneigt sind, und schon die Kinder von den Eltern Dinge sehn und hören, die ihre Phantasie beflecken, und Lüste aufregen die noch schlummern würden.

54. So vorsichtig aber auch Nacquart mit dem „Bade der Wiedergeburt" verfuhr, trug er Tit. III, 5.

doch auch grosse Sorge dafür, daß Kranke, welche hinlänglich vorbereitet waren, nicht ohne Taufe von hinnen schieden.

55. Eine betagte Matrone, welche krank ward, taufte er, und ward Zeuge der heiligen Gesinnungen und der Wonne mit welchen sie ins ewige Leben überging. Sie war die erste der Madekassen die auf dem Kirchhofe der Franzosen begraben ward.

56. Vincentius ward durch den im Jahre 1650 geschriebnen Brief, in welchem Nacquart ihm diese Nachrichten mittheilte, mit tiefem Schmerz erfüllet, sowohl über Gondrees Tod, als weil er besorgte, daß der allein zurückgebliebne seiner Bürde bald erliegen möchte.

57. Sogleich sann er darauf dem treuen Arbeiter tüchtige Gehülfen zu senden. Er erkor dazu zween Priester des Missionsordens, Bourdaise und Mounier.

58. Aber die Unruhen des damals zerrütteten Frankreichs legten ihrer Abreise unübersteigliche Hindernisse in den Weg, bis sie endlich, im Jahr 1654, ein Schif bestiegen. Unmittelbar nachher sandte Vincentius ihnen drey andre nach, auch Priester des Missionsordens, Dusour, Prevost und Belleville.

59. Ein im Jahre 1657 von Bourdaise an Vincentius geschriebner Brief, gibt Nachricht vom Erfolge dieser Sendungen.

60. Bourdaise und Mounier fanden Nacquart nicht mehr am Leben. Mounier starb sechs Monate nachdem er angekommen war; Belleville starb auf der Reise, Prevost bald nach der Landung, und kurze Zeit nach ihm Dusour.

61. In derselbigen Lage in welcher wir Nacquart gesehen haben, befand sich nun Bourdaise. Ein der Landessprache kundiger Franzose gab ihm den ersten Unterricht in ihr, den darauf ein gelehrter Ombiasse fortsezte. Bald bedurfte er jenes Franzosen nicht mehr zum Dolmetscher. Als einziger Priester c), durfte er sich nicht weiter als Nacquart hatte thun können, vom Fort Dauphin entfernen, fand aber auch, wie Nacquart, gesegneten Eingang bey vielen Madekassen, theils solchen die in der Umgebung wohnten, theils andern, die Handlungsgeschäfte wegen die französische Niederlassung besuchten.

62. Sechs hundert Madekassen wurden von Bourdaise getauft, und groß war die Zahl derjenigen die nach der Taufe verlangte.

63. Hatte der Brief des Nacquart sieben Jahre zuvor den heiligen Vincentius sehr betrübt, so schmerzte ihn dieser Brief des Bourdaise noch mehr, da, nach Sendung so vieler Boten, nun auch dieser wieder allein, und sehr zu besorgen war, daß er seinen vollendeten Genossen bald folgen würde, wie er auch in der That, ungefähr um die Zeit da Vincentius seinen Brief erhielt, gestorben ist.

64. Viele riethen ihm nun, keine Missionarien mehr nach Madagaskar zu senden. Solche würden, sagten sie, wahrscheinlich den Bourdaise nicht mehr am Leben finden, und auch bald

c) Es scheint daß die Geistlichen welche die ersten Missionarien im Fort Dauphin fanden, bald nach deren Ankunft nach Frankreich zurück gereist oder gestorben sind.

sterben. Es seyn ja offenbar, daß Gott Selbst von diesem Werk abstehen heisse.

65. Der einundachtzigjährige Greis, der, wie wir sehen werden, in den lezten Jahren mit grosser Anstrengung gearbeitet und vieles erlitten hatte, ließ sich gleichwohl durch kleinmütige Vorstellungen solcher Art nicht irre machen.

66. Er sagte: Der Sohn Gottes habe Sich mit Seinem Blute die Kirche erworben, sie sey befestiget worden durch das Blut der Apostel und der Märtyrer. Eben dann, wann Gott grosse Absichten habe, läutre er durch Prüfungen des Glaubens Seine Knechte, und kröne deren auf Ihn vertrauende Beharrlichkeit mit überschwänklichem Erfolge. Jesus Christus Selbst habe befohlen allen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Diese Inselbewohner haben ja guten Willen gezeigt; Bourdaise allein habe sechshundert derselben getauft; es würde so unvernünftig wie lieblos seyn, diesen treuen Knecht Gottes, der um Hülfe flehte, und ein Volk das nach Unterricht verlangte, zu verlassen.

Matth. XXVIII, 19. Mark. XVI, 15.

67. Er sandte zween zu dieser Mission bestimmte Priester nach Nantes, aber das Schif, welches sie dort abholen solte, scheiterte eh' es dort ankam, sie mußten zurückkehren nach Paris. Im Jahr 1658 sandte er vier andre; Spanier eroberten das Schif, und erlaubten ihnen nach Frankreich zu gehen.

68. Im Jahre 1659, ein Jahr vor seinem Tode, sandte Vincentius fünf Missionarien ab, die sich selbst freudig dargeboten, ihn angefleht und ihn beschworen hatten, sie zu diesem heiligen Werke zu bestimmen.

69. Als sie nach Nantes kamen, erfuhren sie, daß das Schif von Rochelle absegeln solte. Drey von ihnen reißten zu Lande dorthin; Etienne aber, ein junger ausgezeichneter Mann, den Vincentius zum Vorsteher dieser Mission ernannt hatte, beschloß, mit einem Laienbruder, die Loire hinab und dann weiter nach Rochelle in einem Fahrzeuge zu reisen.

70. Briefe der drey Missionarien die in Rochelle waren, meldeten dem Vincentius, jenes Fahrzeug sey gescheitert. Diese Nachricht ward bestätigt durch den Brief eines jungen Menschen, der an seine Mutter nach Paris schrieb, er habe sich in dem Kahn gerettet, in den er gesprungen, als das Schif, nachdem der Sturm den Mast zerbrochen und die Segel zerrissen hätte, in Begrif gewesen an einem Felsen zu scheitern.

71. Nur dreyen seiner Genossenschaft gab Vincentius, unter dem Siegel des Geheimnisses, Kunde von der traurigen Nachricht. Diese haben nachher mit Bewundrung davon gesprochen, wie er seinen tiefen Schmerz so zurückgehalten, daß keiner der andern die geringste Veränderung an ihm wahrgenommen.

72. Unter jenen dreyen die um das Geheimniß wußten, war derjenige, den er, statt des Etienne, nach Rochelle, als Vorsteher der madagaskarischen Mission senden wolte. Dieser nahm eben Speise zu sich, in Begrif unmittelbar darauf die Reise anzutreten, als Vincentius zween Briefe von Etienne erhielt, aus denen er erfuhr, daß das Fahrzeug vom Sturm auf dem Meer umhergetrieben worden, hin bis nach St. Jean de Lúz (bey Bajonne an Spaniens Grän-

ze), wo die Mannschaft, erschöpft von ungestümer Fahrt und von Hunger, mit grosser Anstrengung gelandet wäre. Er wolle izt auf der Post nach Rochelle reisen, in Hofnung seine Genossen noch dort zu finden.

73. Unaussprechlich groß war die Freude des Vincentius, daß der junge Mann, auf den er grosse Hofnungen sezte, ihm von Gott erhalten worden.

74. Etienne fand die andern Missionarien, die ihn mit bittren Thränen beweint hatten, noch in Rochelle, und segelte mit ihnen ab.

75. Das Schif scheiterte am Vorgebürge der guten Hofnung, doch ward die ganze Mannschaft gerettet. Achtzehn Monate nach ihrer Abreise kamen die Missionarien, die ein holländisches Schif bestiegen hatten, wieder heim, und fanden nicht mehr den heiligen Vincentius, der in die ewige Ruh' eingegangen war.

76. Vom Nachfolger dieses grossen Mannes, ward Etienne, dessen Eifer von den Schwürigkeiten die ihm widerfahren, nur desto mehr erglühet war, mit vier andern Missionarien wieder nach Madagaskar gesandt, wo sie mit vielem Segen das von ihren Vorgängern angefangne Werk fortgesezt haben, und wo Etienne Märtyrertodes gestorben ist.

77. Die Franzosen im Fort Dauphin, deren verübte Gewaltthätigkeiten an den Madekassen, in Verbindung mit sittenlosem Wandel, der Verbreitung des Evangeliums viele Hindernisse in den Weg gelegt, waren sehr verhaßt geworden, und verliessen diese Niederlassung, von welcher doch andre ihrer Landsleute wieder Besiz nahmen.

78. Ich weiß nicht wie es anizt um die Miſſion in Madagaſkar ſteht. Vor etwa zehn oder zwölf Jahren hab ich einen Lazariſten geſehen, der dort Miſſionar geweſen. Möge der Eifer für das Heil ſo vieler unſrer Brüder, die noch „ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes" bey uns erglühen! Mögen wir uns nicht beſchämen laſſen durch die anizt ſich kräftig erweiſende Thätigkeit proteſtantiſcher Engländer und Deutſchen, die den Namen Jeſu Chriſti in fernen Welttheilen verkündigen. „Bitten wir den „HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine „Ernte ſende! Bitten wir den „guten Hirten" daß „Eine Heerde und Ein Hirte werde!"

Jſ. IX, 2. Matth. IV, 16. Luk. I, 79.

Matth. IX, 38. Luk. X, 2. Joh. X, 12. 14. V. 16.

LVIII.

Bürgerkrieg in Frankreich.

1. Die Miſſion in Madagaſkar hat mich zu einem Vorſprung von verſchiednen Jahren veranlaßt. Kehren wir zurück zum Jahre 1648, welches ſehr merkwürdig für Europa ward durch den berühmten Weſtphäliſchen Frieden, der den fürchterlichen dreiſſigjährigen Krieg endigte, und, während einer Zeit von anderthalb Jahrhunderten, als Grundlage der öffentlichen Verhältniſſe nicht nur Deutſchlands, ſondern auch andrer europäiſcher Reiche, betrachtet ward.

2. War er gleich glänzend und vortheilhaft für Frankreich, welches den Krieg mit wechſelndem Glück, aber mit Argliſt und Selbſtſucht geführt hatte, ſo befand ſich dennoch die Lage dieſes Landes eben izt von innen ſehr gefährdet.

3. Die Unkosten des Kriegs hatten Frankreich, welches schon seit einigen Geschlechtsfolgen von innern Unruhen war zerrüttet worden, vollends erschöpft; und da von den Landleuten wenig zu erpressen war, ward desto größre Last auf die Einwohner der Städte gelegt, das heißt, auf diejenige Ordnung in der Gesellschaft, welche, weil sie am geflissentlichsten dem Gewerbe obliegt, sich durch Abgaben am meisten gekränket glaubt, und in welcher, wegen öftern Verkehrs mit einander, die gegründeten und auch die ungegründeten Beschwerden der Bürger, durch Gespräch und Geschwäz, immer unterhalten, immer bittrer werden.

4. Richelieu hatte die Parlamente wieder zu ihrer ersten Bestimmung, Obergerichtshöfe zu seyn, zurückgedrängt, zugleich aber die königliche Gewalt, durch Unterdrückung aller Stände, bis zur wilkürlichen Macht erhöhet, welche er selbst, im Namen Ludwig XIII., oft tyrannisch übte, und der unumschränkten Herrschaft, welche Ludwig XIV. mit täuschendem Glanze führte, vorarbeitete.

5. Richeliens Tod und die Minderjährigkeit des Königs, gaben den Parlamenten Hofnung und Mut. Das Parlament zu Paris glaubte sich desto mehr zu grossen Ansprüchen berechtiget, da die Königin-Regentin ihm weit mehr Macht verdankte, als ihr, nach dem Testament ihres Gemahls, zukommen solte. Die Königin, welche Verstand, Gemüth und guten Willen hatte, war gleichwohl nicht zur Regierung geeignet, und ließ sich führen von Mazarini, dessen Verstand und Thätigkeit ihr die Bürde der Herrschaft

leicht, sein Joch aber der Nation sehr schwer machte.

6. Diesem schrieb man alle Bedrückungen zu, und war gleich Emery, Sohn eines Bauern der Gegend von Sienna, der Finanzminister (Intendant général des finances), noch mehr verabscheut als Mazarini selbst, so fiel doch ein Theil des Abscheus auf Mazarini zurück, der ihn aus Italien herbeygeführt, und ihn zu dieser hohen Stelle befördert hatte; einen Mann, der sich nicht schämte zu behaupten, daß Treu und Glauben nur bey Privatmännern schätzbar wären; daß aber königliche Bediente sich der Strafe schuldig machten, wenn sie die kleinlichen Begriffe von Rechtlichkeit auf die Verhältnisse des Monarchen zu den Unterthanen, in Anwendung bringen wolten.

7. Längst war es Sitte, daß die königlichen Verordnungen, insonderheit solche welche Auflagen betrafen, um gültig zu seyn, in die Urkunden des Parlaments mußten eingetragen werden a).

8. Es würde vermessen von einem Deutschen seyn, den Umfang dieses Rechts genau bestimmen zu wollen, da in Frankreich längst die Meinungen darüber getheilt sind. In Einrichtungen die aus Zeiten des Mittelalters herrühren, darf man selten Bestimmtheit suchen. So viel scheint

a) Schon im Jahr 1371 ließ König Carl V. die Verordnung (ordonnance) durch welche bestimmt ward, daß die Könige im vierzehnten Jahre mündig seyn solten, in die Urkunden des Parlaments von Paris eintragen (enregistrer).

mir klar, daß dem Parlamente mehr als bloße Aufbewahrung der Verordnungen solte anvertrauet werden; hätte es aber das Recht gehabt, sich jedesmal der Eintragung einer königlichen Verordnung zu weigern, so hätten die Könige nicht die Macht ausüben können, in deren Besiz sie doch schon lange waren, ehe Richelieu sie fast unumschränkt machte.

9. Seitdem die Reichsstände nicht mehr versammlet wurden, sah man die Parlamente, und vorzüglich das von Paris, als das noch einzige Palladium der Freyheit an. Hätte das Parlament von Paris sich vom weisen Präsidenten Molé, vom freymütigen Talon, vom rechtschafnen Mesmes und andren würdigen Aeltesten der Versammlung; hätte die Königin sich von edlen Männern rathen lassen, so würde Frankreich grossen Unruhen entgangen seyn; aber des sonst furchtsamen Mazarini Halsstärrigkeit und die brausenden Köpfe der jungen Parlamentsräthe, stürzten das Land in Unglück.

10. Diese mehrentheils jungen Räthe, machten die herrschende Zahl in der Versammlung aus, und wurden die Schleuderer (les frondeurs) genannt, ein Name nach welchem, als der Bürgerkrieg ausbrach, die ganze Partey der Mißvergnügten sich die Schleuder (la fronde) b) nennen ließ.

b) Daher der bekannte Spruch des Worts frondeurs, mit dem solche bezeichnet werden, welche alle Maßregeln der Regierung tadeln, oft nur um sich ein Ansehen von Klugheit oder von Eifer fürs gemeine Wohl zu geben; oft weil sie nicht am Ruder sitzen, oft aus böser Absicht; ein verächtliches aber gefährli-

11. Die Weigerung des Parlaments, neue Steuerverordnungen einzutragen, und manche anmassende Einmischungen desselben in die Reichsverwaltung, veranlaßten die Königin zu Eingriffen in die Rechte dieser Gesellschaft, welche, sich zu verstärken, sich mit allen Parlamenten des Reichs, und mit den obersten Landeskollegien, in Eine grosse Genossenschaft vereinigte. Diese Maßregel, welche der königlichen Gewalt Einhalt thun solte, war eine Neuheit. Offenbar hatte die Königin-Regentin das Recht und die Pflicht, sich dagegen zu setzen; aber das Parlament achtete nicht auf ihr Verbot, das Volk gab dem Parlamente lauten Beyfall, und alle Beschwerden, welche zahllos waren, wurden nun vor das Parlament gebracht, es nahm Kunde von allen Zweigen der Reichsverwaltung.

12. Die Prinzen vom Geblüt hätten ihr Ansehen sowohl bey der Königin als im Parlament zu Dämpfung der gährenden Unruhen anwenden sollen, aber der Herzog von Orleans, Oheim des jungen Königs, hatte Verstand ohne Gemüt, er war wetterwendisch und ließ sich leiten vom verschmizten und feilen Abbé la Riviere; Conde, ein Held vor dem Feinde, hatte in friedlichen Geschäften keine Festigkeit; Conti, sein Bruder, neigte sich auf die Seite der Schlender, hingerissen von seiner Schwester, der Herzogin von Longueville, deren Gemahl sich ganz von ihr beherrschen ließ.

13. Die Lage des Reichs war desto gefährdeter, da der Erzherzog Leopold, Statthalter

des Gezücht, welches Homer schon in seiner Beschreibung des Therßites nach dem Leben schildert. Il. B. 211—220.

der spanischen Niederlande, an der Gränze mit dem Heere stand, denn Spanien hatte beym westphälischen Frieden sich nicht mit Frankreich ausgesöhnt, aber mit Holland, und dadurch Frankreich eines Bundesgenossen beraubt.

14. Die Feier des Siegs den Condé über das spanische Heer zu Lens (im Artois) erfochten hatte, schien dem Cardinal Mazarini einen günstigen Anlaß zu Ausführung eines Machtstreichs darzubieten, weil sie zum Vorwande diente viele Soldaten in Paris unter Gewehr zu stellen. Man ließ einige Parlamentsglieder in Verhaft bringen, andre wurden verbannet; unter den ersten war Broussel, ein Liebling der Pariser.

15. Sogleich gährte der Pöbel auf. Er versammlete sich in Haufen, drohte den Soldaten, drohte, er werde die Stadt in Flammen setzen.

16. Nun kam Johann Franz Paul von Gondy (bekannter unter seinem spätern Titel, Cardinal-Erzbischof Retz) zur Königin, und erbot sich zu ihrem Dienst. Sie nahm sein Anerbieten an mit Kälte, weil sie ihm nicht traute. Er ging zum Volke, dessen Vertrauen er besaß, ermahnte, bat, bewog es die Waffen niederzulegen, und heimzugehn; stellte die Ruhe wieder her.

17. Er ging zur Königin, stattete Bericht ab, ward aber abermal mit Kälte von ihr entlassen und die Höflinge höhnten ihn.

18. Uneingedenk seiner Eltern, seiner Bischöflichen Würde, und daß er als Coadjutor seines Oheims schon zum künftigen Erzbischofe

dieſes Volks beſtimmt war, ging dieſer unwürdige Zögling des heiligen Vincentius, racheſchnaubend von der Königin, erregte noch in dieſer Nacht das Volk, welches Tags darauf vielen Unfug beging, Männer von Anſehen beſchimpfte, alle Straſſen ſperrte und auf die königlichen Leibwachen ſchoß. Dieſer Tag iſt in der franzöſiſchen Geſchichte berüchtiget unter dem Namen Tag der Sperre (journée des barricades) c). 1643. 27. Aug.

19. Das Parlament ging zur Königin, die Befreyung ſeiner Mitglieder zu verlangen, ſeine Bitte ward nicht erhört. Als es zurückkehrte, nötigte das Volk es noch einmal hinzugehn, und der Königin zu ſagen, wofern ſie Brouſſel nicht frey gäbe, ſo würden in zwo Stunden zweymalhunderttauſend Mann in Waffen ſie um deſſen Freiheit bitten.

20. Die Gefangnen wurden los gegeben.

21. Kühner nun drang das Parlament auf Mazarinis Entlaſſung, und da die Königin entſchloſſen war ſich dieſe nicht abtrotzen zu laſſen, zugleich auch die Wut des Pöbels fürchten mußte, entfloh ſie, mit dem jungen Könige früh Morgens um drey Uhr am 6. Januar nach St. Germain en Laye. 1649.

22. Groß war die Beſtürzung des Parlaments welches böſe Folgen von dieſem Schritte beſorgte, zu dem es gleichwohl die Königin ſo zu

c) Das Volk zog Ketten vor den Straſſen, und hinter den Ketten ſtellte es Fäſſer die mit Erde, Sand ꝛc. gefüllt waren, und ihm zur Bruſtwehr dienten. Eine Art groſſer Fäſſer heißt auf franzöſiſch une barrique. Daher der Name.

sagen gezwungen hatte. Es sandte gleich am folgenden Tage Abgeordnete nach St. Germain, durch welche es sich in seinen Foderungen herabstimmte, und die Königin in ehrerbietigsten Ausdrücken bat, mit dem jungen Könige wieder in die Hauptstadt zurückzukehren.

23. Die Regentin achtete nicht auf ihre Vorstellung, sie hofte daß die Partey der Schleuder, sobald sie die Stadt belagert sähe, sich unterwerfen würde. In der That ward, an eben diesem Tage (7. Januar), diese grosse Stadt von Condé berennet, der nur sechs bis sieben tausend Mann anführte, aber geprüfte Soldaten, die von ihm begeistert waren.

24. Am folgenden Tage erklärte das Parlament den Mazarini für einen Feind des Königs und des Staats, und befahl ihm, binnen acht Tagen das Reich zu räumen; befahl auch, allen in der Gegend von Paris stehenden Kriegsscharen, sich auf zwanzig Stunden weit von der Hauptstadt zu entfernen. Den ohnehin schon gährenden Bürgern befahl es die Waffen zu ergreifen. Das Parlament, und die mit ihm vereinigten Gerichtshöfe zu Paris, welche vor Kurzem über eine Auflage von dreymalhunderttausend Livres laut geschrieen hatten, brachten nun, in Verbindung mit den Zünften, eine Summe von beynah Zehn Millionen Livres herbey. Der Coadjutor stellte, auf eigne Kosten, ein Regiment Reuter d).

d) Dieser Coadjutor führte, als Bischof in partibus, den Titel Erzbischof zu Korinth. Als sein aus losem Stadtpöbel zusammen gerafftes Reuterregiment, bey

25. Am 10. Januar verlieſſen Conti und Longueville, in Einverſtändniß mit dem Coadjutor, den Hof, und kamen mit verſchiedenen andern Groſſen nach Paris, wo Conti zum Oberfeldherrn des aus etwa zwölf Tauſenden beſtehenden Heers vom Parlament ernannt ward. Der Herzog von Bouillon war die Seele dieſer Partey, in welcher die Herzogin von Longueville und der Coadjutor ſehr groſſe Rollen ſpielten.

26. Da der Burggraf von Turenne, der allein dem Prinzen von Condé den Ruhm im Felde konnte ſtreitig machen, Bruder des Herzogs von Bouillon, an der Spitze des Heers jenſeit des Rheines ſtand, welches er izt, nach geendigtem deutſchen Kriege, heimführen ſolte, ſo wurden die unter ihm ſtehenden Feldhauptleute von der Königin, auf Mazarinis Betrieb, angewieſen, nicht ferner ſeinen, ſondern den Befehlen des Johann Ludwig von Erlach, würdigen Sprößlings eines verdienſtreichen alten Geſchlechts in Bern, zu gehorchen.

27. Der edle Turenne mochte wohl dieſes Mißtrauen nicht verdienen, er hatte aber den Cardinal-Miniſter beleidiget, deſſen Lockungen mancher Art er von ſich abwieß in Briefen, und dem Cardinal gerade heraus erklärte, daß er weder Theil nehmen wolte an der Empörung des Parlaments, noch an der Ungerechtigkeit des Miniſters, und daß er die, zur Zeit der Minderjährigkeit des Königs, unternommene Verennung der Hauptſtadt, für ein vermeßnes Erkühnen halte, welches er nicht billige.

einem Ausfalle in die Flucht geiagt worden, erhielt es von den Pariſern den Namen la prémière aux Corinthiers. Die erſte an die Korinthier.

LIX.

Vincentius geht nach St. Germain und von dort weiter.

1. Von Herzen betrübte sich Vincentius über das Wehe mit welchem das Land heimgesucht, über das grössere mit welchem es bedräuet ward.

2. Gleich nach der Flucht des Hofes aus Paris, sah er zuvor was geschehen würde, und da die Armen ihm immer am Herzen lagen, war er auch sogleich darauf bedacht, aus dem Vorrathe des Hauses Lazarus so viel als möglich von den Lebensmitteln für sie aufzusparen.

3. Er sandte die Seminaristen aus dem Collegium der guten Kinder, welches er verschloß, in die Missionsanstalt von Richelieu, und von den jungen Zöglingen des nach dem heiligen Carl von Borromeo genannten Hauses, ließ er einstweilen alle diejenigen heim gehen, welche bey den Ihrigen sichre Zuflucht finden konnten.

4. Die Gedanken weniger Menschen sind so fruchtbar an Worten, wie die seinigen es an Thaten waren. Er war der Königin von Herzen ergeben; sie hatte oft ihm viel Vertrauen gezeigt, war oft seinem Rath gefolgt. Auf seine Vorstellung hatte sie die gereizte Empfindlichkeit unterdrückt, mit welcher sie, gleich nach Antrit der Reichsverwaltung, alle vormaligen Anhänger des Richelieu, zu denen Mazarini gehörte, von den Geschäften entfernen wolte. Er mißbilligte in hohem Grade die Vermessenheit

des Parlaments, aber ihm gefiel auch nicht das spröde Betragen der Königin, als sie die Abgeordneten jener Versammlung so kalt von sich entließ; und die Verennung der Stadt, das Wehe so vieler Tausende, die für den Ehrgeiz weniger Häupter büssen solten, erfüllten ihn mit Entsetzen.

5. Willig alles zu thun was in seinen Kräften stände, möcht' es auch noch so sehr mißdeutet, möchte er auch Gefahr laufen das Opfer blinder Volkswut zu werden, beschloß er mit der Königin und mit dem Cardinal zu reden, und ihnen vorzustellen, welche unabsehbare Uebel der Bürgerkrieg nach sich ziehen könne; welche Verantwortung vor Gott sie auf sich nähmen!

6. Lange vor der Morgendämmerung bestieg der kränkliche Greis, im drey und siebzigsten Jahre des Alters, am 13. Januar sein Pferd, und ließ sich begleiten von einem seiner Missionspriester.

7. Er hatte niemand ein Wort von seinem Vorhaben gesagt, aber den Missionspriester Lambert zum Vorsteher des Hauses Lazarus ernannt für die Zeit seiner Abwesenheit, und diesem einen Brief an den ersten Präsidenten des Parlaments, Molé, gegeben, mit dem Auftrage, gleich nach seiner Abreise ihn zu überbringen.

8. In diesem Briefe meldete Vincentius dem Präsidenten, daß er sich von Gott angetrieben fühle, nach St. Germain zu reisen, um der Königin zum Frieden zu rathen. Er würde, schrieb er, lieber zu ihm gegangen seyn, um mündlich mit ihm zu reden, wenn er es nicht

für nüzlich hielt, der Königin, der Wahrheit nach, sagen zu können, daß er allein auf eignen Antrieb, ohne mit irgend jemand Abrede genommen zu haben, sich zu diesem Schrit erkühne.

9. Molé besaß und verdiente das Vertrauen aller Verständigen. Nur Brauseköpfe warfen ihm Lauheit vor oder Furchtsamkeit, weil er sich jeder heftigen Erklärung, jeder gewaltsamen Maßregel widersezte. Er war ein Freund des Vincentius, und billigte sein Vorhaben.

10. Vincentius handelte weise. Wär' er ohne Meldung gereiset, so würde die Volkspartey ihn vielleicht als einen Ueberläufer angesehen, ihre Wut vielleicht an das Haus Lazarus ausgelassen haben.

11. Der kleine Rit von vier Stunden Weges, ward nicht nur durch Jahrszeit, Tageszeit und ausgetretne Wasser beschwerlich, sondern auch gefährlich durch streifende Soldaten. Es dämmerte noch, als er in Clichy ankam, (welches Eine Stunde von Paris liegt), wo, Tags zuvor, deutsche Reuter des königlichen Heers geplündert hatten. Die Leute des Fleckens hatten sich bewafnet, und der gehörte Trit von zwey Pferden brachte viele dieser Landleute in Bewegung. Bewafnet theils mit Flinten theils mit Hellebarden, eilten sie den beyden Reisenden entgegen. Der Begleiter des Heiligen gesteht, daß er gezittert; doch hab er, sezt er hinzu, sich gleich ermannt, durch den Gedanken, Gott werde nicht zugeben, daß arme Landleute einem Greise Leid thäten, der sein ganzes Leben und den von ihm gestifteten Orden, dem Wohl der Armen, denen er immer so viel Lieb' erweise, gewidmet

habe. Einer von den Bauern erkannte den Vincentius, nun freuten sich alle, ihren lieben alten Pfarrer, dessen Andenken seit sechs und dreyssig Jahren unter ihnen lebte, zu sehen, sie erwiesen ihm Ehrerbietung und Liebe, gaben ihm guten Rath wie er den in der Gegend umherschwärmenden Streifern ausweichen könne, zeigten ihm den Weg.

12. In Neuilly, an der Seine, ging das Wasser über einen Theil der Brücke; man rieth ihm nicht drüber zu reiten; er aber thats, und sandte dann sein Pferd wieder hinüber, einem armen Reisenden, der zu Fuss nicht, ohne grosse Beschwerde, würde haben durchwaten können.

13. Um neun oder zehn Uhr Vormittags kam er nach St. Germain, wo er eine lange Unterredung mit der Königin hatte. Er ermahnte sie, er flehete sie an, bey allem was heilig ist, ihre Hände zum Frieden zu bieten, nicht die grosse Stadt mit einer fürchterlichen Belagerung heimzusuchen, nicht dem Weh' eines bürgerlichen Krieges das Land Preis zu geben; zu verhindern daß Millionen unglücklich würden, um den Ehrgeiz einiger, wenigen zu befriedigen. Er stellte ihr vor, wie nicht nur alles zeitliche Wohl bey Zerrüttung der Länder durch innerliche Fehde zerstört wird, sondern wie, durch Erregung der feindseligsten Leidenschaften, die Menschen der Tugend und der Gottseligkeit entfremdet werden. Er scheute sich nicht ihr zu sagen, daß sie, solches Wehe abzuwenden, nicht anstehen dürfe, den Cardinal-Minister zu entlassen, da alle Gemüther gegen ihn aufgebracht wären.

14. Vincentius, der, eh er Paris verliess, es für wahrscheinlich hielt, daß der Schrit zu

dem er sich erkühnte ihn in Verbannung führen würde, hatte gar wohl vor Gott erwogen, was er dieser Fürstin sagen wolte, und bereuete keine der Vorstellungen die er ihr gethan hatte. Aber ihm schien gleichwohl unmittelbar nachher, daß er, im Eifer, sich zu einigen Ausdrücken habe hinreissen lassen, die ihm nun wehe thaten; er demütigte sich dafür vor Gott, mit betrübtem Herzen, und erwartete nun um so weniger Frucht von dieser Unterredung; denn, so sagte er zween Tage nachher, „Noch nie hab ich mit gutem Er„folge geredet, wenn ich mit Heftigkeit sprach: „ich hab' immer gemerkt, daß, wenn man den „Verstand des andren überführen will, man sich „hüten müsse sein Herz zu kränken."

15. Von der Königin ging er zum Cardinal, und sprach mit ihm in sanften Ausdrücken, so daß dieser Mann nachher Rührung darüber bezeugt hat; er ließ aber nichts nach von der Foderung, ermahnte ihn, dem Unglück der Zeit nachzugeben, nicht die Führung des Steuers mit Gewalt behaupten zu wollen, lieber, um den Sturm zu stillen, sich selbst ins Meer zu werfen.

16. Solcher Vorstellungen war Mazarini nicht gewohnt; gleichwohl antwortete er ihm mit Freundlichkeit: „Es sey, lieber Vater! ich „werde mich entfernen, wenn Herr Tellier Ihrer „Meinung ist."

17. So nahm der Cardinal den Schein eines guten Willens an, wußte aber ohne Zweifel gar wohl was der Staatssecretair Tellier sagen würde.

18. Dieser Tellier war von Mazarini Ludwig XIII. empfohlen worden, ein sehr fähiger

Mann, der sich desto sichrer in seinen Ehrenstellen zu behaupten wußte, weil sein Ehrgeiz mit Umsicht und Mäßigung fortschrit, obschon er von Natur heftig war, und ihm nicht mit Unrecht die Härte zugerechnet wird mit welcher Ludwig der vierzehnte später gegen die Calvinisten verfuhr.

19. Noch am selbigen Tage versammlete die Königin den Staatsrath, in welchem die Gründe des Vincentius, für die Entlassung des Cardinal-Ministers erwogen, und von Tellier, wie er dem Vincentius selbst gesagt hat, nach Gründen der Staatskunst widerlegt wurden. Es ward beschlossen, daß Mazarini am Ruder bleiben solte.

20. Vincentius verließ am dritten Tage den Hof, und glaubte daß er bald in Verbannung gehen würde. Vom Pöbel zu Paris mußte er erwarten, daß er ihn, wofern er nun zurückkehrte, seiner Reise wegen nach St. Germain, für einen Anhänger des Cardinals halten, und gegen ihn wüten würde. Zwar hatte das Volk ihn viele Jahre als einen Heiligen verehrt, und was verdankte es nicht diesem Manne! Aber ein gährendes Volk ist immer bereit jedem ihm eingeflößten Argwohn Raum zu geben, und dann weiß es nichts von Dankbarkeit und läßt sich blindlings leiten von jedem der ihm schmeichelt um es zu mißbrauchen a). Sonach hielt sich Vincentius auf beyden Seiten für gefährdet, und beschloß nicht anizt nach Paris zurückzukehren. Er war vollkommen ruhig, und hat dem Prie-

a) Monstrum horrendum, informe, ingens cui lumen ademtum. Virg. Aen. III, 658.

ster der ihn begleitete, bezeugt, er habe der Königin und dem Cardinal alles gesagt, was er ihnen würde gesagt haben, wenn er auf dem Todbette gelegen wäre.

21. Es scheint nicht daß die Königin die Kühnheit seiner Vorstellungen übel aufgenommen habe; ja selbst nicht der Cardinal. Die Lauterkeit des Mannes konnte nicht verkannt werden.

22. Seine Besorgniß in Absicht auf die Gesinnungen einiger Pariser, zeigte sich nur zu sehr gegründet. Die zarte Gewissenhaftigkeit mit welcher er, als Mitglied des Gewissensraths (conseil de conscience), über Verleihung der geistlichen Würden wachte, hatte ihm, wie schon bemerkt worden, Feinde zugezogen, die anizt, ihrem Grolle Genüge zu thun, ihn beym Volke als einen Höfling im langen Kleide (welche allerdings die verächtlichsten unter den Höflingen sind) verleumdeten.

23. Ein Parlamentsrath, welcher vorgab von dieser Versammlung dazu autorisirt zu seyn, ging nach dem Hause Lazarus, foderte die Schlüssel, legte Beschlag auf alles Getreide in den Speichern, und besezte alle Thüren mit Wachen.

24. Auch wurden acht hundert Soldaten ins Haus gelegt.

25. Dieses gewafnete Stadtvolk, welches zu einem Haufen von zwölftausend Mann gehörte, der nicht vermochte den Prinzen von Condé zu hindern mit einem kleinen, halb so starken Heere die ungeheure Stadt zu berennen, alle Zugänge besezt zu halten, und die Zufuhr zu sperren; dieses Stadtvolk verübte, nach gewöhn-

licher Art schlechter Soldaten, die sich dem unbewafneten Freunde furchtbarer als dem gewafneten Feind' erzeigen, ungeheuren Unfug, raubte nicht nur, was es von Lebensmitteln fand, sondern verbrannte, aus bösem Mutwillen, die Stapel des Brennholzes im Wirtschaftshofe. Erst nach drey Tagen ward dieses lose Gesindel zurückberufen auf Befehl des Parlaments, welches sein Mißfallen über diese Ausschweifungen zu erkennen gab, und die Besitznahme jenes Raths vom Hause, als ohne Geheiß der Versammlung geschehen, für nichtig erklärte.

26. Bald nachher ward ein bey Versailles gelegener grosser Meierhof des Hauses Lazarus, welches anizt vorzüglich von ihm mit Lebensmitteln versehen ward, von einem streifenden Haufen königlicher Soldaten ausgeplündert.

27. Von Tage zu Tage erhielt Vincentius, auf seiner Reise, Nachrichten von erlittnem Verlust, wobey er, gleich Hiob, zu sagen pflegte: „Der HErr hats gegeben, der HErr hats ge„nommen, der Name des HErrn sey gelobet!“ Hiob I, 21.

28. Indessen waren noch sehr ansehnliche Vorräthe von Getreide, das Vincentius für diese Zeit der Noth aufbewahrt hatte, vorhanden. Die Obrigkeit von Paris ließ einen Theil davon öffentlich verkaufen, und den Ertrag unter die Armen austheilen. Das andre vertheilten die Missionspriester selbst. Beynah zwey tausend Arme wurden täglich mit Brod versehen. In jedem seiner Briefe empfahl Vincentius seiner Ordensgenossenschaft die Armen, und jene würde selbst Mangel gelitten haben, wofern der Krieg länger gedaurt hätte.

29. Als, am 15. Januar, Vincentius St. Germain verließ, erhielt er einen vom jungen Könige unterschriebnen Paß, und ein schützendes Geleite, welches bis Villepreux, einem fünf Stunden von Paris entfernten Flecken, bey ihm blieb.

30. Von Villepreux ging er nach Fresneville (nah bey Estampes, dreyzehn Stunden von Paris) einem dem Hause Lazarus gehörenden Pachthofe. Er wolte hier abwarten welche Wendung die öffentlichen Angelegenheiten nehmen würden, und sich nicht gern weiter von Paris entfernen, denn er hofte baldigen Frieden. Er fastete strenger als gewöhnlich, lebte von Rocken- oder Bohnenbrod und Wasser; was ihm aufgetragen ward, gab er hungernden Armen. Er ermahnte die Landleute, den Gefahren mit welchen sie bedräuet wären, mit Gebet und Ergebung in den Willen Gottes entgegen zu sehen, und gute Früchte ernster Busse darzubringen. Sein kräftiger Zuspruch würkte so heilsam auf die Bewohner der Gegend, daß der Pfarrer nicht vermochte die vielen Beichtlinge zu hören die sich meldeten. Vincentius und sein Reisegefährte theilten mit jenem dieses Geschäft.

31. Da die Erbittrung der Parteyen im Lande zunahm, und Vincentius glaubte nicht bald nach Paris heimkehren zu können, beschloß er die Missionshäuser in den Provinzen zu besuchen.

32. Nach sehr beschwerlicher Reise zu Pferde, über Schnee und Eis, kam er unerwartet nach Mans (Hauptstadt der Landschaft Maine) wo er von seinen Missionarien wie ein Engel Gottes empfangen ward.

33. Er wunderte sich zu hören, daß der neuernannte Bischof, Herr Lavardie de Beaumanoir, schon angekommen, ehe er die päpstliche Bulle erhalten. Vincentius hatte gegen die Ernennung dieses Bischofs im Gewissensrathe Vorstellungen gethan, die dem Manne bekannt geworden, und über die er, lebhafter als es sich geziemte, Empfindlichkeit geäussert hatte.

34. Vincentius, der nichts mehr fürchtete als die Liebe zu verletzen, fand sich in nicht kleiner Verlegenheit. Solte er gerade zum Bischofe gehen? Der Besuch hätte diesen überraschen mögen. Solt' er sich melden lassen? Es konnte ihm, als eine Förmlichkeit, zu kaltem und fremden Betragen mißdeutet werden. Die Demut, welche nirgends sich eindrängt, und überall Bahn findet, half ihm aus. Er sandte zween Priester seines Seminariums, dem Bischofe zu sagen, er sey Abends zuvor angekommen, dürfe, ohne seine Genehmigung, nicht bleiben, bitte daher ihn, zu erlauben, daß er etwa acht Tage im Seminarium bleiben möchte.

35. Den Bischof rührte dieses Betragen. Er ließ dem Vincentius sagen, es stehe ja bey ihm so lang als er wolle im Bisthume zu bleiben; er bedaure nur, daß er ihm keine Wohnung anbieten könne, da er selbst noch kein Haus habe.

36. Indem Vincentius zu ihm gehen wolte, ihm für seine Güte zu danken, erfuhr er, daß der Bischof so eben abgereiset wäre.

37. Die Einwohner von Mans waren beredet worden, sich für die Partey der Schlender zu erklären, worauf der Bischof und der erste königliche Beamte plözlich die Stadt verliessen.

38. Verschiedne Bischöfe, die, aus gleicher Ursache, ihre Bisthümer zu verlassen in Begrif gewesen, oder sie würklich verlassen hatten, sind, durch Briefe des Vincentius, vermocht worden, zu bleiben oder zurück zu kehren. Denn ihm schien, daß, eben in Zeiten öffentlicher Unruhen, die Gegenwart des Bischofs am ersprießlichsten; daß persönliche Furcht, oder Anschein derselben, des apostolischen Berufs unwürdig sey; und daß solche Bischöfe die dem Könige treu ergeben wären, ihm weit besser dienten wenn sie blieben, als wenn sie, aus Abneigung vor der andern Partey, ihren Siz räumten.

39. Auf dem Wege nach Angers (Hauptstadt der Landschaft Anjou) fiel das Pferd mit ihm, indem er durch einen Bach rit, wo er, ohne Hülfe seines Reisegefährten, würd' ertrunken seyn. Durchnäßt von der Scheitel bis zur Ferse, sezte er sich wieder auf das Pferd. Als er eine Hütte erreichte, trocknete er sich am Feuer, und rit dann weiter, bis er am Abende vor einem Wirtshaus' abstieg. Es war in der Zeit der Fasten, welche damals weit strenger gehalten wurden als izt. Er hatte noch nichts gegessen. Der drey und siebzigjährige Greis, nüchtern, ermattet und noch durchfeuchtet vom Fall in den Bach, katechisirte sogleich das Gesinde des Hauses, wodurch die Wirthin so erbaut ward, daß sie ins Dorf lief und die Kinder allzumal aus den Häusern herbeyführte. Vincentius freuete sich, dankte ihm von Herzen, sonderte die Kinder in zween Haufen, deren einen er unterrichtete, den andern sein Gefährte. Dann entließ er sie mit Almosen.

40. Zu Angers, wo viele barmherzige Schwestern waren, verweilte er fünf Tage.

41. Von dort unternahm er die Reise nach St. Méen, wo, acht Stunden hinter Rennes, eine Missionsanstalt war, in welcher er das Osterfest feyern wolte. Eines Tages ward, auf schmaler Brücke, zwischen einem schäumenden Strom und dem Mühlenteiche, sein Pferd scheu. Es trat plözlich zurück. Gott rettete ihn wunderbar, denn das Pferd schrit wieder vorwärts, obgleich es schon mit einem Hinterfuß ausgetreten war.

42. Abends ließ man ihn im Wirthshause ein schlechtes Zimmer beziehen, welches gleichwohl das beste im Hause war; bald aber hieß man ihn es wieder räumen, weil Freunde des Wirths angekommen waren. Er ließ es sich gern gefallen in ein elendes Kämmerchen geführt zu werden.

43. Vincentius war edelmütig von Natur, und pflegte immer gut zu bezahlen, mochte nicht dingen. Am reichlichsten gab er, wo man ihn übel aufgenommen hatte.

44. Einst wieß man ihm, zur Nachtruh, ein Kämmerchen an, das an einen grossen Saal stieß, wo Bauern die ganze Nacht tranken und schwazten. Am Morgen beschenkte er, nach der Zahlung, den Wirth mit kleinen erbaulichen Gaben.

45. In Rennes (Hauptstadt von Bretagne) gährten die Gemüter wie in Paris, man war den königlich Gesinnten abhold. Kaum war er in den Gasthof getreten, als ein Beamter ihn warnte, seine Person sey verdächtig, weil er

Mitglied des Gewissensraths der Königin sey, man habe die Absicht ihn in Verhaft zu nehmen; er werde wohl thun die Stadt gleich zu verlassen.

46. Vincentius, der ohnehin nicht in der Stadt lang verweilen wolte, machte sogleich Anstalt zur Fortsetzung der Reise, als er von einem Edelmann erkannt ward, der mit zornfunkelndem Blick ihn ansah und ausrief: „Herr „Vincentius wird sehr erschrecken, wenn man „ihm, zwo Stunden von hier, eine Pistolenkugel „durch den Kopf jagt!" Mit drohender Miene verließ er sogleich das Haus.

47. Es achtete Vincentius nicht sehr auf diese Drohung, aber ein angesehener Geistlicher, Theologal von St. Brieux (bischöflichen Stadt in Bretagne), welcher sich izt zu Rennes aufhielt, seine Ankunft erfahren hatte, zu ihm gegangen war, und zugegen gewesen als jener Edelmann die Drohung wider ihn ausgestossen, vermochte ihn, mit ihm zum ersten Präsidenten des dortigen Parlaments, und zu einigen andren der angesehensten Männer zu gehen, welche alle dem ehrwürdigen Greise grosse Achtung erwiesen. Er hätte ungehindert in Rennes verweilen können, gleichwohl reißte er Tags darauf weiter.

48. Als er im Begrif war zu Pferde zu steigen, kehrte eben jener heißköpfige Edelmann zurück, der wahrscheinlich ihm aufgelaurt hatte, um seine Drohung zu erfüllen. Der gute Theologal ließ, so sehr auch Vincentius dawider einredete, sich doch nicht abhalten ihn zu begleiten bis St. Méen.

49. Am Dienstage der heiligen Woche kam er dorthin, verweilte vierzehn Tage daselbst,

wo er, auf seine, uns bekannte Weise, mit Eifer den heiligen Geschäften seines Amtes oblag.

50. Der Vorsteher der dortigen Missien wolte ihn nach Nantes begleiten, er ließ es aber nicht zu, rit dann von Nantes nach Luçon (in der Landschaft Poitou) von wannen er nach Saintes (Hauptstadt der Landschaft Saintogne) reisen, und auch andre Missionsanstalten besuchen wolte, als er Befehl von der Königin erhielt zu ihr nach Paris zu kommen. 1639.

LX.

Friede der nicht Bestand haben konnte.

1. So heiß, und noch mehr laut als heiß, die Köpfe der Schleuderer braußten, ward ihr Mut doch bald gedämpfet, durch die tapfren Thaten des kleinen königlichen Heers, an dessen Spitze Condé, angegaffet von zehn Tausenden gewafneten Stadtvolks, den von drey Tausenden besezten und zuvor befestigten Flecken Charenton, der zwo Stunden von Paris liegt, eroberte, wobey sich am meisten der Herzog von Chatillon auszeichnete und siegend fiel, so wie auch in einem andern Treffen der Herzog von Rohan, würdig seines Namens, kämpfte und fiel. Wo Condé sich zeigte, da war der Sieg sein. Durch Charentons Einnahme ward die Sperre der Zufuhr vollendet. 1649.

2. In dieser Lage schämte die Partey der Schleuderer sich nicht, Abgeordnete an den Erzherzog Leopold Wilhelm, Statthalter der spanischen Niederlande, der an der Spitze des feind-

lichen spanischen Heeres stand, zu senden, und ihn um Hülfe zu bitten gegen die königliche Partey, unter dem Vorwande, daß die von Mazarini mißleitete Regentin dem wahren Wohl des Königes, weil des Landes, zuwider handle.

3. Der spanischen Regierung in den Niederlanden, war diese Einladung wilkommner als sie es hätte seyn sollen, wenn sie bedacht hätte wie ordnungswidrig das Parlament verfuhr, und wie gefährlich es für die monarchische Verfassung sey, mit Aufrührern im Lande des Feindes Verträge einzugehen, wie mit rechtmässigen Gewalten.

4. Es erschien ein Gesandter des Erzherzogs im Parlament, welches sein Beglaubigungsschreiben öffentlich annahm, zum grossen Aergerniß aller vernünftigen Franzosen.

5. Der Erzherzog erklärte, daß er, weit entfernt die Schwäche der französischen Gränze zum Schaden des Landes nutzen zu wollen, nur aus Liebe zum Frieden mit dem spanischen Heer in Frankreich einzurücken bereit sey, weil er mit dem Parlamente Unterhandlungen einzugehen wünsche, da Mazarini durch Trug alle Friedenshofnungen vereitlet habe.

6. Die Furcht vor dem spanischen Heere, in Verbindung mit dem Ausbruche böser Gährungen in der Provence und in Guienne, machte die Königin geschmeidiger; so wie, auf der andern Seite, die Schlenderer, theils aus Nationalleichtsinn, theils weil die Häupter unter sich uneins waren, den Frieden wünschten, dessen Abschluß gleichwohl erschwert ward, sowohl weil einzelne Häupter dieser Partey heimliche Unter-

handlungen mit dem Hofe anspännen, indem jeder nur auf seinen Vortheil sann; als auch weil die Herzogin von Longueville, gegen den Bruder Condé erbittert, den Bruder Conti und ihren Gemahl zu Fortsetzung des Krieges reizte, und der Coadjutor, dessen Einfluß auf das Volk sehr groß war, die schon sinkende Flamme der Zwietracht anzufachen suchte.

7. Ich würde die Gränzen meines Verhabens überschreiten, wenn ich meine Leser in das Labyrinth der Verhandlungen dieser Zeit führen wolte a). Es genüge mir zu sagen, daß am 11. März, nachdem der Krieg nur zween Monate und einige Tage geführt worden, ein Friede geschlossen ward, aber ein solcher, wie gewöhnlich „ihn die Welt gibt", die, wenn sie mit der Rechten den Oelzweig reichet, in verborgner Linken den Dolch hält. Joh. XIV. 27.

8. Das Parlament behielt die Freyheit, sich ferner zu versammlen, da doch bisher der Hof darauf bestanden hatte, daß es wenigstens für dieses Jahr auseinander gehen solte; und Mazarini blieb Minister, dessen Entfernung zuvor von den Schleuderern, als unerläßliche Friedensbedingung gefodert worden.

a) Den leitenden Faden in diesem Labyrinthe findet man in den Mémoires de la minorité de Louis XIV. Sie sind nicht von Einer Hand. Die Erzählung des Kriegs der Schleuder bis zum Frieden des Jahres 1649 ist von Rochefoucault, der selbst eine glänzende Rolle gespielt hat, und, ein nicht unglücklicher Nachahmer des Tacitus, mit tiefer Kunde nicht nur jener Verhältnisse, sondern der menschlichen Natur spricht.

9. Es ward namentlich allen Häuptern dieser Partey völlige Vergessenheit versichert, mit einziger Ausnahme des Coadjutors, dessen Eitelkeit der Cardinal-Minister gern demütigte, indem er, der aus Ehrgeiz eine so thätige Rolle in diesen Unruhen gespielt hatte, mit Stillschweigen übergangen, sonach in die allgemeine, auch den Pöbel in sich schliessende Amnestie, begriffen ward.

10. Unsicher wie er war, machte dennoch dieser Friede dem Volke, das zween Monate vorher so hitzig den Krieg gewolt hatte, grosse Freude.

11. Die Königin trug gleichwohl Bedenken den jungen König zurück nach Paris zu führen. Unter dem Vorwande dem Heere welches in der Picardie gegen die Spanier stand näher zu seyn, begab sie sich mit ihrem Sohne nach Compiegne (18 Stunden von Paris). Mazarini's Lage war peinlich. Er fürchtete den Haß der Pariser; sah aber auch, daß er dem allgemeinen Unwillen erliegen würde, wenn es die Nation ihm zuschriebe, daß der König nicht in den Siz der Herrschaft zurückkehrte. Er gewann daher die Vornehmsten seiner Feinde, theils durch Verheissungen, theils durch Gewährungen ihrer Foderungen; und da Condé ihm und der Königin Muth machte, hielt die königliche Familie am 18. August ihren feierlichen Einzug in Paris. Condé und Mazarini sassen mit ihr in Einem Wagen, dem Pöbel ward Geld und Wein gegeben, und nun war Mazarini ein guter Mann,
1649. der den geliebten König nach Paris brächte.

LXI.

Rückkehr des Vincentius.

1. So bald Vincentius zu Luçon den Befehl der Königin, zurück nach Paris zu kommen, erhalten hatte, machte er sich auf, ward aber krank in Richelieu, mußte daher eine geraume Zeit dort verweilen.

2. Als man seine Krankheit in Paris erfuhr, sandte der seine Stelle in der Missionsanstalt vertretende Vorsteher, den Krankenwärter des Hauses Lazarus zu ihm, als solchen, der den verehrten Greis mit weiser und zarter Sorgfalt pflegen würde.

3. Vincentius, der sich jeder Bemühung die ihn zum Gegenstand hatte immer unwerth achtete, erschrak als der Mann ins Zimmer trat, und sagte, er verdiene ja nicht, daß jemand seinetwegen so weit reise! Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, so fiel ihm ein, dieser gute Mann möchte sich gekränkt fühlen, durch die Vorstellung als wär' er ihm nicht willkommen. In diesem lebhaften Mitgefühl warf der kranke Greis sich dem Krankenwärter zu Füssen, bat ihn um Verzeihung, dankte ihm, zeigte ihm herzliche Liebe.

4. Die beschwerliche Reise zu Pferde, in Verbindung mit weniger und schlechter Nahrung, weniger Nachtruh, und vielen Anstrengungen, hatten ihm wahrscheinlich diese Krankheit zugezogen.

5. Schon vor verschiednen Jahren, als er ein Pferd zu reiten pflegte das oft mit ihm stürz-

te, gab ihm jemand, mit der Bedingung ein tüchtiges Reitpferd dafür zu kaufen, dreyhundert Livres. Vincentius legte das Geld bey Seite, und mochte wohl gesonnen seyn es dem Willen des Gebers gemäß zu verwenden; als aber, bald nachher, an einer auszuzahlenden Summe gerade dreyhundert Livres fehlten, gab er das zum Ankauf des Pferdes bestimmte Geld.

6. Da liessen die Matronen der wohlthätigen Gesellschaft ihm eine Kutsche machen, die so einfach und zierlos war, daß es unmöglich schien die Idee irgend eines Prunks damit zu verbinden. Sie baten und flehten ihn sie zu gebrauchen, aber vermochten nicht ihn dazu zu bewegen.

7. Diese, mit zwey Pferden bespannte Kutsche, sandte ihm izt die Herzogin von Aiguillon, aus Paris nach Richelieu. Er durfte nicht unterlassen, für die von der Königin befohlne Reise von den von der Herzogin ihm gesandten Kutsch' und Pferden Gebrauch zu machen; sobald er aber damit in Paris ankam, sandte er, mit vielem Danke, der Herzogin die Pferde zurück. Umsonst war all' ihr Bitten, er möchte sie behalten und Gebrauch davon machen, wie sein Alter und seine Beschwerden es erfoderten; er beharrete bey der Weigerung, bis die Herzogin, bey der Königin und beym Erzbischofe, Befehle an ihn bewürkte, die Pferde anzunehmen, und, der Absicht der Geberin gemäß, sie zu gebrauchen. Er schämte sich so oft er es that, nannte diese Kutsche seine Schmach und seine Schande; sagte einst, als er die Priester des Oratoriums besucht hatte, und einige derselben ihn bis an den Wagen begleiteten: „Sehen Sie, meine Väter,

„der Sohn eines armen Bauern unterſteht ſich „in einer Kutſche zu fahren!“

8. Der Gedanke daß ein Menſch und zwey Pferde nur für ihn ſolten gehalten werden, war ihm unerträglich; er ließ daher auch, und auf daß die Pferde nicht feurig vor der Kutſche prangen möchten, ſie, wenn er ihrer nicht für ſich bedurfte, den Pflug ziehen. Fuhr er damit, ſo ließ er den erſten beſten armen Greis, der deſſelbigen Wegcs ging, zu ſich einſteigen.

9. Ich weiß wohl, daß einige meiner Leſer hohnlächeln werden; ich weiß auch, wie ehrwürdig und liebenswürdig manche Heilige gehandelt haben, die eben darum weil ſie auf Bequemlichkeiten dieſer Art geringen Werth legten, ihnen auch nicht auswichen wenn ſie ihnen von der Liebe dargereicht wurden, und wenn deren Gebrauch wahren Nutzen hatte, wie hier der Fall war, da Vincentius in hohem Alter und beſchwert mit ofnen Beinen, nicht mehr viel, oft gar nicht reiten oder gehen konnte.

10. Seine Art und Weiſe zu handeln rührte her aus andrer Anſicht, und laſſen wir die Richtigkeit derſelben auf ihrem Werthe beruhen, ſo wollen wir doch die herzliche Demut des heiligen Vincentius verehren, nach welcher er die Sache ſo anſah.

11. Als er in Paris ankam, fand er das Haus Lazarus in armſeligem Zuſtande. Nachdem es zum Theil von Soldaten geplündert worden, und dann viele Armen unterhalten hatte, fehlte es ihm an Gelde und an Vorrath. Vincentius und ſeine Genoſſenſchaft aſſen eine Zeit

lang kein andres als Rockenbrod, welches, wie wir wissen, bey Franzosen, aus Provinzen wo sie zu beständigem Gebrauch des Waizenbrods gewohnt worden, für eine harte Entbehrung gilt; bald aber fehlte es ihnen auch hieran, und sie mußten Haberbrod essen. Von diesem Umstande mag man auf die Armut schliessen, in welcher die Anstalt sich izt befand.

12. Durch sein Beyspiel ermuntert, ließ die Genossenschaft sich jede Entbehrung gern gefallen, „aber die Armen" so schrieb er zu dieser Zeit an einen Freund, „die Armen, welche nicht mehr „wissen wo aus noch ein, die so viel leiden, und „deren Zahl sich täglich mehrt, diese liegen mir
1619. „auf dem Herzen! diese sind mein Schmerz!"

13. Er erfuhr, daß, während des Kriegs der Schleuderer, streifende Soldaten, in verschiednen Kirchen, Gräuel der Entweyhung, selbst an dem hochheiligen Sakramente, verübet hätten. Er besuchte diese Kirchen mit einigen seiner Missionspriester, und ließ sie nach und nach von allen besuchen, um, gleich ihm, im Staube vor den Altären liegend, für diese Frevel zu büssen, und die Strafe Gottes abzuwenden von dem Volke.

LXII.

Königsmord in England.

1. Das Jahr 1649 ward schon in dessen erstem Monate befleckt, durch ein Ereigniß welches auf fürchterliche Weise zeigte, in welches Unglück und in welche Frevel Nationen können gestürzt werden, wenn es einigen Bösen gelinget, unter der Larve der Vaterlandsliebe oder der Liebe zur Freyheit, das Volk gegen die rechtmässige Macht zu reizen. Am 30. Jänner ward der liebenswürdige, tugendhafte, edelmütige und fromme König, Carl der erste, zu London öffentlich enthauptet. Freudig erhub sich sein Herz zu Gott, eh er unter dem Beile fiel, und sein letztes Wort war erklärte Verzeihung alles von seinen Feinden erlittnen Unrechts, und Auftrag an seinen Sohn ihnen zu verzeihen. 1649.

2. Als sein Haupt durch die Hand eines verlarvten Mannes, der das Geschäft des Scharfrichters übernommen hatte, gefallen war, hub ein andrer, der auch verlarvt war, es in die Höh', und rief aus: „Dis ist das Haupt „eines Verräthers!"

3. Die Nation, welche von ihrer Bethörung zurückgekommen, als sie schon, im Namen der Freyheit, von den Fesseln Cromwells umschlungen war, zeigte durch tiefen, stummen Harm wie durchdrungen sie war von Scham und von Schmerz. Noch anizt, nach hundert acht und sechzig Jahren, feiert sie jährlich das Andenken dieses guten Königes an einem der öffentlichen Reu und Busse gewidmeten Tage. „Man

History of England.

„staunt" sagt Hume, „daß unter einem gesitte-
„ten Volke so viele Tugend ein solcher Unfall
„treffen konnte!"

4. Es war der französischen Nation vorbe-
halten, an einem guten und frommen Könige,
der sehr viel Aehnlichkeit mit Carl I. von Eng-
land hatte, den Frevel eines solchen Königs-
mordes zu erneuen, wie sie ihn den Britten zuvor
so oft vorgeworfen. Und Frankreich beging die-
sen Mord an einem Könige dessen Dichten und
Trachten dahin gerichtet war; der königlichen
Gewalt heilsame Schranken zu setzen. Ludwig
verkannte sein Volk so lang er lebte, denn er
liebte es mit einer Leidenschaft, deren Täuschung
ihn den Thron und das Leben kostete.

5. Henriette Maria, Prinzessin von Frank-
reich, Tochter Heinrich IV. und der Maria
Medicis, welche schon im Jahre 1644 nach
Frankreich geflohen, war dort aufgenommen wor-
den, wie es ihrer Geburt, ihrer Krone und ih-
ren durch wahre Frömmigkeit geheiligten Tugen-
den gebürte. Sie war zu Paris, welches von
Condé belagert ward, als sie die Nachricht von
der Enthauptung ihres Gemahls erfuhr, mit
dem sie in glücklichster Ehe gelebt hatte. Diese
Königin und Königstochter, war in so bedrängter
Lage, daß sie vom Parlamente, das gegen ihren
Neffen sich empörte, Unterstützung anzunehmen
sich gezwungen sah.

6. Man möchte meinen, daß das grauvolle
Ereigniß in England einige heilsame Würkung
in Frankreich hervorgebracht, daß es die Köni-
gin Anna auf ernste Betrachtung über die Gefahr
mißbrauchter Gewalt geführt, und die Häupter

der Schleuderer erschüttert hätte, durch ein Beyspiel welches so fürchterlich zeigte, daß es nicht in der Gewalt derer die Aufruhr und Bürgerkrieg veranlassen, stehe, diese beyden Ungeheuer zu lenken. Sie toben gewöhnlich so lange, bis sie, durch Ermattung zahm geworden, von einem gewaltigen Frevler wie Cromwell, oder von einem durch Umstände begünstigten Schalk wie Bonaparte, gezügelt, vor seinem Wagen die Freyheit mit gebundnen Händen in Triumph aufführen.

7. Der Verfolg der Geschichte zeigt, daß die Gefahr in welche Frankreich durch den Krieg der Schleuderer gerathen war, in diesem Lande so wenig wie die Ermordung des guten englischen Königes beherzigt worden.

8. Die Geschichte der Völker ist lehrreich, hat viele Zuhörer, aber die Zahl ihrer Jünger ist klein. Und am kleinsten dann, wann es ihres leitenden Fadens am meisten bedürfte, um aus Labyrinthen falscher Vorstellungen, in die ein schwindelnder Zeitgeist führte, den Ausgang zu finden. Ehrgeiz, Herrschsucht, Schwungsucht sind Kinder des Eigennutzes, und ertödten das Gefühl für Wahrheit und für Gerechtigkeit. „Weil die Ungerechtigkeit überhand nimt, er„kaltet in vielen die Liebe," und mit ihr erlischt das Licht der Menschheit. Wer die Zeichen der Zeit gewahret, der achte darauf! Matth. XXIV. 12.

XLIII.

Krieg der Prinzen.

1. Condé hatte die königliche Gewalt aufrecht erhalten und die öffentliche Ruhe wieder hergestellt. Sein Verdienst war glänzend, aber blendender als rein, denn er überhub sich seiner Thaten, und gab, durch ungeheure Ansprüche, dem arglistigen Mazarini scheinbaren Anlaß ihn der Königin verdächtig zu machen. In der That schwindelte ihm; die Kühnheit und Feldherrnkunde die er auch diesmal gezeigt hatte, erwarben ihm allgemeine Bewundrung, so daß selbst das Volk von Paris, als er nach kaum geschloßnem Frieden dort erschien, in ihm nicht mehr den Feind, sondern nur den Helden sah.

2. Den Mazarini drückte nicht nur das Gefühl der Verbindlichkeit so er ihm hatte, — ein Druck der bey unedlen Menschen die Stelle der Dankbarkeit einnimt; — sondern er war auch eifersüchtig über das grosse Ansehen das Condé gewonnen hatte, und ausser dem zürnte er ihm, weil der Prinz sich der Heirath des Herzogs von Mercoeur, Sohnes des Herzogs Vendome, unächten Sohnes Heinrich des vierten, mit Laura Mancini, Nichte des Cardinals, widersezte, in die er doch zuvor, der Königin zu gefallen, eingewilligt hatte. Mazarini war gewohnt nach jedem, auch falschem, Glanze zu haschen, und, von Zeiten des Mittelalters her, prangten unehelliche Kinder der Gewaltigen mit einer Geburt, deren sie sich hätten schämen mögen.

3. Mazarini beschloß den Prinzen von Condé, so wie auch den Prinzen von Conti, dessen

Bruder, und den Schwager von beyden, den Herzog von Longueville, durch Gefängniß unthätig zu machen, beyde lezte, weil sie, so wie Condé, von der Herzogin von Longueville gereizt, sich so laut gegen diese Heirath erklärten. Denn, so wie der Coadjutor, und der Herzog von Beaufort, ein Götze des Volkes, den Pariser Pöbel nach Gefallen leiteten, so war es die geistreiche und ehrgeizige Herzogin von Longueville, die nicht nur ihren Gemahl und Conti, sondern anizt auch Condé, und durch ihre Reize den Burggrafen von Turenne, den Herzog von Rochefoucault, und andre der Grossen lenkte.

4. Ihm Feinde zu erregen, machte Mazarini den Prinzen von Condé glauben, der Coadjutor und der Herzog von Beaufort, hätten ihn wollen ermorden lassen. Condé verklagte sie im Parlamente, die Klage ward für ungegründet erklärt, die Angeklagten wurden sehr gegen Condé erbittert, und mit ihnen das Volk.

5. Auch gelang es dem Cardinal, den Herzog von Orleans, ersten Prinzen vom Geblüte, gegen Condé einzunehmen; und nun wagte er es, die Königin zu bewegen, Condé, Conti, und Longueville, die unter dem Vorwand einer Rathsversammlung in den Palast berufen worden, in Verhaft zu nehmen, und sie in das feste Schloß Vincennes (eine Stunde von Paris) bringen zu lassen. 1650.

6. Der leichtsinnige Pöbel von Paris feierte mit Freudenfeuer diese vom kurz zuvor verabscheuten Mazarini an drey Prinzen verübte Gewalt, deren zween Häupter der Schleuderer gewesen.

7. Die Macht des Hofes, das heißt des Cardinals, schien nun befestiget, aber gegen diesen erhub sich der Unwille aller Rechtschaffnen. Theils von diesem Gefühl durchdrungen, theils angefeuert von der Herzogin von Longueville, die einen Vergleich zwischen ihm und dem Erzherzoge Leopold bewürkt, nimt Turenne den Titel Oberbefehlshaber des königlichen Heers für die Prinzen, erobert, in Verbindung mit den Spaniern, verschiedne Städte in der Picardie und in Champagne, und rückt mit seinen Schaaren gegen Vincennes, zur Befreyung der Prinzen, von denen er nur Eines Tages Marsch entfernt war, als Mazarini sie nach Marcoussi (sechs Stunden von Paris) bringen ließ, und bald nachher nach Havre de Grace in der Normandie, nicht allein um sie zu entfernen, sondern auch weil Marcoussi dem Herzoge von Orléans gehörte, dessen leichtgewandtem Sinne er nicht traute.

8. Bald darauf ward Turenne bey der Stadt Rethel in Champagne vom Marschall Du Plessis Praslin geschlagen.

1650.

9. Dieses Vortheils erhub Mazarini sich so sehr, daß er nun der Schleuderer, mit deren Häuptern, dem Coadjutor und Beaufort, er sich gegen Condé verbunden hatte, nicht mehr zu bedürfen wähnte, beleidigend von ihnen sprach, ja den Coadjutor mit Cromwell verglich, und das parisische Parlament mit dem englischen.

10. Das Parlament hatte von Anfang an die Verhaftnehmung der Prinzen mißbilliget. Angefeuert vom Coadjutor verwandte diese Versammlung sich nun kräftig für sie bey der Königin.

11. Der Herzog von Orléans, der nicht immer wußte was, seltner warum er es wolte, schlug sich wieder auf die Seite der Prinzen, deren Partey er, als erster Prinz vom Geblüt, und als Statthalter des Königreichs, solches Gewicht gab, daß Mazarini nach St. Germain floh.

12. Um die Königin, die mit dem jungen Könige ihm folgen wolte, daran zu verhindern, ohne doch beyde im Palaste gefangen zu halten, bewafnete der Coadjutor die Bürger von Paris, welche, durch Besetzung der Thore, der Königin bange machten, ohne doch offenbar böse Absicht zu zeigen.

13. Das Volk hatte nun auch wieder seine Gesinnungen verändert, bedaurte die Prinzen, murrete gegen die Königin. Diese beschloß nun endlich die Prinzen aus der Gefangenschaft zu entlassen, und sandte den Staatssecretair Villére mit dem Befehle sie in Freyheit zu setzen nach Havre. Ihm eilte der Herzog von Rochefoucault zuvor, der den Prinzen ihre Freyheit ankündigen wolte, aber ereilet ward von Mazarini, der nur lächerlich ward, indem er sich dieses Verdienst bey den Prinzen erwerben wolte, die ihn so empfingen, daß er an ihrem Schuz verzweiflend, und indessen vom Parlamente geächtet, nach Lüttich, und bald darauf nach Kölln floh; ja, die Königin sah sich genöthiget eine Erklärung im Namen des Königes zu geben, kraft deren alle Ausländer von seinem Rath ausgeschlossen wurden.

14. Die Prinzen zogen in Paris mehr wie Sieger als wie aus der Gefangenschaft kommend ein, begleitet vom Herzoge von Orléans. 1651. (16. Febr.)

15. Der geächtete Cardinal leitete die Königin durch seine Briefe und durch ihre ihm ergebnen Räthe, besonders Tellier.

16. Es geschah eine von beyden Seiten nicht aufrichtige Aussöhnung zwischen der Königin und Condé. Sie ließ sich, zu Vergrösserung seiner Macht, auf Unkosten der ihrigen, zu grossen Versprechungen herab; wußte aber ihn den Häuptern der Schleuderer verdächtig zu machen, und erregte dann Mißtraun in ihm gegen eine Versammlung des Adels, die er störte, da sie doch sehr günstig für ihn gesinnet war.

17. Nun entstanden drey Parteyen. Der Herzog von Bouillon und dessen Bruder der grosse Turenne, waren der Königin zugethan; Condé, der unter den Grossen izt wenig Anhänger hatte, weil er stolz war, dem das Heer, auf dem Schlachtfelde, als Helden vertraute, den es aber seiner Strenge wegen nicht liebte, verband sich mit den Spaniern. Orléans, stellte sich an die Spitze der Schleuderer, und erklärte sich gegen Condé, dazu vermocht durch den Coadjutor, dem die Königin verheissen hatte, für ihn vom Papste den Cardinalshut zu erhalten.

18. Man hatte gehofft daß die am 7. Sep-
1651. tember erklärte Mündigkeit des Königs den Parteyungen ein Ende machen würde, aber umsonst. Der König, welcher zween Tage zuvor sein vierzehntes Jahr angetreten hatte, regierte nur zum Schein, und dieser Schein mußte natürlich der Königin, oder vielmehr dem Mazarini, durch verminderte Verantwortlichkeit, zum Vortheil dienen.

19. Condé ging in seine Statthalterschaft Guyenne, die ihm zwey Jahr zuvor verliehen worden, und rüstete sich zum Kriege. Da ward er im Parlamente für einen Verbrecher der beleidigten Majestät erklärt.

20. Die Königin führte den König nach Poitiers (Hauptstadt der Landschaft Poitou) um die Bewegungen in Guyenne näher zu beobachten. Dorthin kam Mazarini, den der Marschall von Hocquincourt, von Deutschlands Gränze, mit Schaaren herbeyführte. Er ward aufgenommen wie ein König, und führte den Hof nach Angers.

21. Zu Paris erregte die Rückkehr des Mazarini Stürme. Das Parlament erklärte ihn für einen Hochverräther, zog dessen Güter ein, verkaufte seine Bibliothek; ja es entwürdigte sich selbst so sehr, daß es funfzig tausend Livres auf seinen Kopf sezte, da er doch im Namen des Königs zurückberufen worden, dessen Mündigkeit das Parlament erklärt hatte.

22. Der Coadjutor hatte nun den Cardinalshut erhalten. Da er nichts mehr von der Königin zu erwarten hatte, bewog er den Herzog von Orléans, sich gegen diese, für Condé, zu erklären. 1652.

23. Die Fortsetzung dieser Geschichte bis zum pyrenäischen Frieden, welcher im Jahre 1659 den Krieg mit Spanien, und den Krieg der Prinzen gegen die Regentin und dann gegen den König endigte, würde mich weit führen.

24. Meine Leser wollen sich an einigen wichtigsten, den Charakter der Zeit bezeichnenden,

daher einer Lebensbeschreibung nicht fremden Zügen genügen lassen.

25. Türenne, der auf Einladung des Königes die Spanier verlassen, führte nun das königliche Heer gegen den an der Spitze der Spanier stehenden Condé, die zuvor Türenne für Condés Befreyung angeführt hatte.

26. Beyde lieferten sich eine Schlacht in der Antoniusvorstadt von Paris, wo sie sich in ihrer ganzen Feldherrnstärke zeigten, wo aber Condé erlegen wäre, hätte nicht Mademoiselle de Montpensier, Tochter des Herzogs von Orléans, die Pariser bewogen Condé die Thore zu öfnen. Diese erste Prinzessin des Geblüts rächte sich so an der Königin und an den Cardinal Mazarini, weil diese sie in ihren Wünschen, Gemahlin des
1652. jungen Königes zu werden, nicht begünstigten.

27. Am 3. Februar des Jahrs 1653, hielt Mazarini einen feyerlichen Einzug in Paris. Der König fuhr ihm entgegen. Er ward von allen angestaunt, als ein Mann der nach allen Stürmen immer wieder volle Segel spannte. Von dieser Zeit an herrschte er, auch bey fortwährendem Bürgerkriege, und zwey Jahre nach demselben, bis er im Jahre 1661 starb a).

a) Als der König im sechzehnten Jahre war (1652), erklärte sich seine erste Neigung für Olympia Mancini, Nichte des Mazarini, der so verblendet war, daß er, unter dem Schein der Besorgniß, der König wolle sich mit ihr vermählen, gegen die Königin Anna sich hierüber äußerte, um ihre Gesinnung zu prüfen. „Wofern" antwortete sie, „mein Sohn sich „so sehr vergessen, solche Absicht hegen könnte, so „würd' ich, mit meinem zweyten Sohne mich gegen „ihn stellen an der Spitze des Heers."

28. Die Spanier zogen groſſen Vortheil von Frankreichs innern Unruhen. Frankreich ward ſehr verheert, beſonders die Provinzen Picardie und Champagne.

29. Durch den im Jahre 1659 geſchloßnen pyrenäiſchen Frieden, ward Conde, auf beharrliche Foderung des Königes von Spanien, in alle ſeine Rechte, mit vollkommener Vergeſſenheit des vorigen, wieder hergeſtellt; und genoß unter Ludewig dem vierzehnten, ſo wie auch der tugendhafte Turenne, der höchſten Achtung.

30. Gondi-Retz fuhr als Cardinal fort groſſen Unfug zu treiben wie er als Coadjutor gethan hatte. Im Jahr 1652 ward er in Vincennes eingeſezt, und von dort im Schloß von Nantes, von wannen er 1654 entrann. Während er zu Nantes gefangen ſaß, ſtarb ſein Oheim der Erzbiſchof von Paris, deſſen Würde nun auf ihn gelangte. Er führte von dort aus ſein Amt durch Vicarien die er ſchriftlich unterrichtete.

LXIIII.

Vincentius kämpfet gegen das öffentliche Weh mit geiſtlichen Waffen.

1. Das Unglück ſeiner Zeit und ſeines Vaterlandes rührte wohl wenig Menſchen ſo wie den Vincentius; und ſo wie es offenbar iſt, daß er durch ſichtbare Anſtalten und Hülfsmittel, mehr als irgend Einer, die Noth vieler Tauſende erleichtert hat, dürfen wir auch nicht zweifeln, daß die geiſtlichen Mittel durch welche er, und viele andre die er dazu auffoderte, die Erbar-

mungen Gottes herbeyzurufen strebten, von grossen, nicht zu berechnenden Folgen gewesen sind.

2. Zuförderst nahm er seine Zuflucht zum Gebet und zum Fasten.

3. Schon vom Jahre 1636 an, als die Spanier Corbie (in der Picardie) unter der Anführung des Johannes von Wert erobert hatten, und ganz Paris vor diesem furchtbaren Manne zitterte; hatte Vincentius seiner Genossenschaft, von ihrem sparsamen Tisch etwas entzogen, und mit zunehmenden Landesplagen hatten sie, von seinem Geiste beseelt, sich freudig andern Abtödtungen unterworfen. s. Abschn. XXXII.

4. Täglich fasteten drey Bewohner des Hauses Lazarus, ein Priester, ein angehender Geistlicher und ein Laienbruder.

5. Als im Jahre 1648 der dreissigjährige Krieg geendigt ward, riethen einige dem Vincentius die ausserordentlichen Abtödtungen der Genossenschaft aufhören zu lassen; Vincentius aber ließ sie dauern bis im Jahr 1659 der spanische, und mit ihm der Prinzenkrieg geendiget ward, ein Krieg der, wie wir gesehen haben, sehr geeignet war, diejenigen, welche über den frevlenden Leichtsinn ehrgeiziger Häupter seufzten, zu ernsten Werken der Busse zu erwecken.

6. Man hat bemerkt daß Vincentius, wann in täglicher Morgenandacht die Litaney gebetet ward, immer mit ganz besondrer Rührung die Worte Jesu Deus pacis! (Jesu Gott des Friedens!) ausgesprochen, und sie wiederholt habe.

7. Es versteht sich von selbst, daß in allen, schon zahlreichen Missionsanstalten in Frankreich

und ausser diesem Lande, sich die Genossen derselben im Geiste zu gleichen Uebungen mit ihren Brüdern zu Paris vereiniget haben.

8. Mündlich, und schriftlich ermunterte Vincentius auch viele gottesfürchtige Personen von jedem Geschlecht und von jedem Stande, zur Fürbitte für das unglückliche Volk, zum Fasten und zu Werken der Barmherzigkeit.

LXV.

Schotländische und irländische Priester.

1. Wir haben gesehen in welchem traurigen Zustande Vincentius, als er im Sommer des Jahrs 1649 heimkam, in Absicht auf äussere Dinge, die Lage des Hauses Lazarus fand. Diese aber vermochte nicht seine Freudigkeit anzufechten, da der Geist der Anstalt sich in den Missionspriestern rein erhalten hatte; er hatte das feste, längst durch auffallende Erweisungen der Vorsehung bewährte Vertrauen, daß so lange das Flämchen sich rein aufwärts erhübe, es ihm Gott an nährendem Oele nicht würde fehlen lassen.

2. Dabey unterließ er nicht für den Bestand des Hauses Lazarus thätige Vorsorge zu haben, aber auf diese beschränkte er sich nicht. Wo Noth war, da glaubte, da fühlte er sich berufen, da glaubte er auch die Anstalt berufen, ihr abzuhelfen; da berechnete er die Hülfsmittel nicht, und sein Glaube ward nie zu Schanden.

3. Die grosse Verfolgung so die Katholiken in England, Schotland und Irland von Cromwell erduldeten, hatte, schon vor Enthauptung

des Königes Carl I., viele ſchottiſche und irländiſche Prieſter bewogen, nach Frankreich zu fliehen, und die meiſten wandten ſich an Vincentius; thaten ſie es nicht, ſo ſuchte er ſie auf. Es gelang ihm Allen Unterhalt zu verſchaffen; das war, ſeiner Art und Weiſe nach, ſeine erſte Sorge. Dieſe war aber, ſeiner Art und Weiſe nach, einer viel höheren Sorgfalt unterordnet. Das Brod und der Becher den du dem Dürftigen reicheſt, mag ſein Leben um Einen Tag friſten; aber die Art und Weiſe wie du ſie ihm reicheſt, kann ihm zum ewigen Heile gereichen. „Das Gebet
Jak. V, 16. „des Gerechten vermag viel wenn es kräftig iſt"; und kräftig iſt es in Verbindung mit dem Werk der Liebe.

4. Er fand daß viele dieſer Flüchtlinge vom Geiſte ihres Standes nicht durchdrungen, wenig unterrichtet, noch weniger erleuchtet waren.

5. Auf daß ihre Verbannung ihnen zum Segen gereichen möchte, veranſtaltete er geiſtliche Unterredungen derſelben, in Verſammlungen, wo gottesfürchtige Prieſter, ſowohl Schotten als Irländer, die ſchon längſt zu Paris waren, ſich einfanden. Aber jene Ankömmlinge waren erfüllt von einem leidenſchaftlichen Parteygeiſte, welcher die von dieſen Zuſammenkünften erwartete Frucht vereitelte. Sie vergaſſen es, wie ſcheint, daß ſie Kinder Einer Kirche waren. Selbſt die Verbannung hatte ſie nicht gelehrt ſich als „Gäſte
Hebr. XI, 13. „und Fremdlinge" hienieden zu betrachten, „die
„nach einem beſſern Vaterlande, das heißt dem
— 16. „himmliſchen, verlangen" ſolte. Die Schotten machten den Irländern, die Irländer den Schotten, herbe Vorwürfe, die Verſammlungen mußten aufhören.

6. Nur einige lieſſen ſich bewegen zuſammen in Gemeinſchaft zu leben, und geiſtlichen Uebungen obzuliegen. Dieſe entſprachen in der Folge den Hofnungen des Vincentius.

LXVI.

Unterſtützung der zwo Provinzen Picardie und Champagne.

1. Als im Sommer des Jahrs 1650 der Marſchal Du Pleſſis Praslin das vom Erzherzoge Leopold Wilhelm belagerte Guiſe (in der Picardie) entſetzt, und jenen zum Rückzuge genötiget hatte, waren viele Soldaten des königlichen Heeres krank geworden, und irreten in jämmerlichem Zuſtande hin und her im verheerten Lande, oder ſchmachteten in Hütten des Elends, deren Bewohner Hunger litten wie ſie. Nicht wenige, welche von der Noth gedrungen ſich anſtrengten, um Städte zu erreichen, ſanken ermattet nieder auf der Landſtraſſe, ohne leibliches Labſal, ohne den Troſt den die Religion Jeſu Chriſti den Kranken und den Sterbenden geordnet hat.

2. Reiſende erzählten in Paris von dem Elende dieſer Soldaten. Aber die eine Partey ſah in dieſen Leuten Feinde; die königliche freuete ſich daß die Spanier ſich hatten entfernen müſſen; wenige bekümmerten ſich um die Leiden der armen Soldaten, die doch zum Entſatze von Guiſe, und zur Zurückdrängung des Erzherzogs beygetragen hatten.

3. Sobald Vincentius ihre Noth vernahm, ging er zur Präſidentin Herce, die zu jedem gu-

ten Werk allzeit gegürtet war. Durch ſie ſah er ſich in Stand geſetzt, ſogleich zween ſeiner Miſſionarien, mit fünfhundert Livres und einem mit Lebensmitteln beladnen Pferde abzuſchicken.

4. Aber kaum hatten dieſe Männer die Gegend ihrer Beſtimmung erreicht, als ſie ſchon auf den Landſtraſſen und an den Hecken eine Menge von Unglücklichen fanden, die, mehr oder weniger, in jammervoller Lage waren. Einige verzagten, andre verzweifleten, wünſchten und fürchteten den nahen Tod.

5. Der Vorrath den die Miſſionarien mit ſich geführt, war gleich vergriffen. Sie gingen in die nächſten Städte, um zu kaufen, aber auch in den Städten fanden ſie das äuſſerſte Elend, denn das Wehe des Kriegs hatte viel Landvolk, aus bedroheten, geplünderten, eingeäſcherten Hütten, in die Städte gejagt, wo es nun auch den Bürgern an allem fehlte. Woher Brod nehmen da, wo von verheerten Aeckern die Bauren den Bürger nicht mit Getreide verſehen, und Brod von ihm fodern?

6. Getäuſcht in ihren Erwartungen, ſchrieben die Miſſionarien an Vincentius, meldeten ihm was ſie geſehen, und daß nicht nur die kranken Soldaten, daß auch Einwohner des Landes im gröſten Elende wären.

7. Wen ſolte Vincentius mit Bitten angehen? Die Hauptſtadt ſelbſt hatte während des Kriegs der Schlenderer viel gelitten, ihre Armen wurden gröſtentheils von denjenigen unterhalten, die er um Beyſteuer für die Dürftigen anzuſprechen pflegte.

8. Wir haben geſehen welche reiche Gaben die Geſellſchaft der wohlthätigen Matronen, zu gleicher Zeit da ſie ſo viele Armen in Paris ernährte, und da die Anſtalt der Findelkinder ihr ſo ſchwer zu unterhalten ward, zehn Jahre lang, von 1638 bis 1648 nach Lothringen geſandt hatte.

9. Dennoch nahm, bey dieſer dringenden Noth vieler Tauſenden, Vincentius ihre nie ermüdete Milde wieder in Anſpruch; und ſie fanden ſich freudig bereit.

10. Auf ſeine Bitte befahl der Erzbiſchof allen Predigern in Paris, den Gläubigen die Noth jener Provinzen ans Herz zu legen; und es ward eine Schrift vertheilt, welche kräftige Stellen der heiligen Väter enthielt, in denen ſie Werke der Barmherzigkeit empfehlen. 1650.

11. Bald ſah Vincentius ſich in Stand einige, in kurzer Zeit ſechzehn Miſſionarien, mit Geld und mit Lebensmitteln abzuſenden, und auch einige barmherzige Schweſtern.

12. Graunvoll war das Elend welches ſich dieſen Tröſtern und Tröſterinnen darbot.

13. Aus den Gegenden von Guiſe, Laon und Fére meldeten die Miſſionarien, daß die Nahrung von ſchlechtem Obſte, wilden Wurzeln und Brodte von Kleyen, fürchterliche Krankheiten unter die Leute gebracht; daß viele, die kaum ſich fortzuſchleppen vermöchten, des Regens und der böſen Landſtraſſen ungeachtet, ſich auf den Weg machten, um ein, zwo oder drey Stunden weit entferntes, Städtchen zu erreichen, und ſich dort mit etwas Suppe zu ſtärken, die ihnen vertheilt ward.

14. Viele starben hin ohne Beicht', ohne ein Wort geistlichen Zuspruchs; die Leichen blieben unbegraben. In einem Dorfe wo sie Kranke besuchten, fanden die Missionarien einen Menschen der hülflos, unbeachtet hingestorben, und dessen Leichnam von Thieren halb verzehrt war.

15. In der Landschaft Tiérache (in der Picardie) mangelte schon seit Wochen das aus Gerstenkleyen gebackne Brod, dessen nur die Reichen noch hatten, die anderen nährten sich von Eidexen, Fröschen, wilden Wurzeln und Kräuten. Die meisten Pfarrer waren gestorben oder lagen krank. Die Kirchen waren beraubt. Im einzigen Bisthume Laon hatte der Gottesdienst in hundert Kirchen aufgehört.

16. Die Missionarien besuchten in dieser Gegend dreyzehnhundert Kranke; nicht ohne Gefahr, denn es streifte gewaffnetes loses Gesindel von den Heeren beyder Parteyen umher, und machte die Strassen unsicher. Die Nonnen litten äusserste Noth, hatten ihre Klöster nicht verlassen wollen.

17. Nicht minder war das Elend im Bisthume Soissons, und noch verruchter die Entweyhungen der Kirchen —, Frevel begangen am Allerheiligsten!

18. Zu St. Quentin (in der Picardie) waren achttausend Einwohner in Hungersnoth. Zu dreyhundertundfunfzig Kranken der Stadt waren vierhundert vom Lande hinzugekommen, von denen die Hälfte wieder von den Bürgern ausgetrieben worden, deren Leichen bald darauf auf den Wegen lagen und liegen blieben. Schon hatten die Bürger beschlossen, die zurückgebliebenen kranken Landleute von der Mauer herabzustürzen, als die Missionarien mit Hülfe kamen.

19. Als, am 15. December des Jahrs 1650, der Marschal Du Plessis Praslin den Erzherzog Leopold und den Turenne besiegt hatte, blieben zweytausend Spanier auf der Walstatt zween Monate liegen. Obgleich, in Verbindung mit der Jahrszeit, Wölfe und Hunde die Gefahr der Pest minderten, war doch rings umher die Luft angesteckt. Ein Missionar schrieb darüber an Vincentius und erhielt von ihm hundert Thaler, wofür jener Leute dingete, die unter seinen Augen diese Todten begruben.

20. Die vom Krieg herrührenden Drangsale der Gränzgegenden von Picardie und Champagne daurten beynah zehn Jahr, bis zum pyrenäischen Frieden. In den ersten Jahren betrugen die durch Vincentius aus Paris ihnen verschafften Almosen monatlich funfzehn- bis zwanzig- ja dreyssigtausend Livres. In Einem Jahr (ich weiß nicht in welchem) haben sie hundertundachtzigtausend Livres betragen.

21. Der Vertheilung dieser Almosen stand ein von Vincentius hingesandter Missionspriester vor. Dieser ordnete alles, und berichtete von allem an Vincentius, der, in wöchentlicher Versammlung der Gesellschaft wohlthätiger Matronen, diese Berichte vorlegte, wo dann Beschlüsse gefaßt wurden, wie die Liebe sie diesen frommen Seelen eingab. Sie dachten an jedes Bedürfniß. War der dringenden Noth irgendwo abgeholfen, so sorgten sie für Linnen, für Kleider, für Kirchengeräth, für Ackergeräth und für Saatkorn. Gewande von verschiedener Güte und Grösse, für Personen beyderley Geschlechts und verschiedner Stände, wurden zugeschnitten und genähet in den Häusern dieser Frauen.

22. Die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, die königlichen Beamten und viele Gemeinen, bezeugten in Danksagungsschreiben ihre Erkenntlichkeit. Schon im Jahre 1631 ordneten die Obrigkeiten in der Stadt Rheims, daß täglich für Vincentius, für die Gesellschaft der wohlthätigen Matronen und für andre die am guten Werke Theil genommen, eine Messe solte gelesen werden vor dem Grabe des heiligen Remi, (Erzbischofs zu Rheims, der im Jahre 496 den König Clovis mit drey Tausenden seiner Franken am Weyhnachtstage taufte) und am Pfingstmontage hielten alle geistliche und weltliche Obrigkeiten, gefolgt von vielen Tausenden, einen feyerlichen Umgang, um Gottes Segen über die Häupter jener Wohlthäter der Stadt und der Provinz herabzuflehen.

LXVII.

Liebeswerke in und bey Paris.

1. Wer da sah was Vincentius mit Hülfe seiner wohlthätigen Freunde und Freundinnen für die Erleichterung des Wehes der Provinzen that, der hätte meinen mögen, daß Paris und dessen Umgebung tiefer Ruh und glänzenden Wohlstandes genossen hätten. War aber auch das Leiden der Pariser nicht zu vergleichen mit dem welches in einigen Provinzen erduldet ward, so war doch auch die Lage dieser Stadt sehr traurig.

2. Die nächste Umgebung derselben ward oft mit barbarischer Wut verheert; es wurden Gräuel der Grausamkeit verübt deren Erzählung Schauer erregt, sowohl von raubsüchtigen Kriegsknechten,

die durch Qualen Männer, Weiber und Kinder nötigen wolten gewähnte Schätze auszuliefern, als auch von solchen die vom Parteygeist eines Bürgerkriegs hingerissen, oft desto grimmiger raseten, je weniger sie wußten was Condé wolte und was Mazarini.

3. Mit Eifer und mit Liebe nahmen verschiedne Ordensgenossenschaften von Paris sich der umgebenden Gegenden an.

4. Es versteht sich von selbst, daß Vincentius das Haus Lazarus, dessen eigentliche Bestimmung es war, das Elend der Armen und der Kranken zu erleichtern, und den Armen das Evangelium zu verkündigen, vorzüglichen Antheil an diesen Liebeswerken nehmen ließ.

5. Er sorgte dafür, daß sechs grosse Küchen angelegt wurden, zwo in der Stadt Estampes, die andern in Flecken, für diese und für angränzende Dorfschaften. Der Kranken waren sehr viele, hülfsbedürftig waren sie alle.

6. Die Missionarien fanden grosse Beschäftigung. Viele Pfarren hatten keine Priester. Jene gingen daher von Ort zu Ort, hörten Beichte, hielten Gottesdienst, katechisirten, besuchten die Kranken, begruben die Todten, halfen ab, nach Vermögen, und nach einem Vermögen wie nur Gott es darreicht, der leiblichen und der geistlichen Noth.

7. In Estampes hatten die Menschen das Ansehen von Gespenstern. Theils dicht vor den Thoren, theils auch in den Strassen der Stadt, lagen aufgehäuft und mit Mist bedeckt die Leichen. Die Missionarien sorgten dafür, daß aus

andern Gegenden starke, noch gesunde Menschen herbeygeschaft wurden, die es unternahmen, unter ihrer Aufsicht, die verwesenden Leichname wegzunehmen und sie zu begraben. Vier oder fünf Missionarien erlagen, theils hier, theils an benachbarten Orten, der Arbeit. „Glückliche!" rief Vincentius aus, „sie starben mit den Waf„fen in der Hand!" Auch einige barmherzige Schwestern wurden Opfer ihres heiligen Berufs der Liebe.

8. Jeder Tag enthüllte neues Elend, und jeder Tag meldete sich mit neuen Anfoderungen dem Vincentius.

9. Er ging, so zu sagen, von Haus zu Haus. Der ehrwürdige, vom Elende seiner Brüder und Schwestern durchdrungne Greis, fand Gehör, wo schwerlich ein anderer es gefunden hätte. An seiner Glut entzündeten sich auch kalte Herzen; wie mit dem Stabe Moses ließ er Labsal aus Felsen quellen; durch ihn kam manchmal „Speise „von dem Fresser und Süsse von dem Starken."

Richter XIIII. 14.

10. Unter den Laien welche Verdienst um die Unglücklichen in der Umgebung von Paris erwarben, war wohl der thätigste Du Plessis Montbart. Dieser Mann legte eine Anstalt an, die von grossem Nutzen ward, besonders zu dieser Zeit, da es so sehr an Gelde gebrach. Viele Personen, deren Herzen bereit, deren Hände aber von Geld entblößt waren, sandten Kleider, Hausrath, Lebensmittel, mancherley, dessen Entbehrung ihnen leicht, das den ausgeplünderten Leuten sehr willkommen war.

11. Der Flekken Palaiseau (fünf Stunden von Paris) war zwanzig Tage lang von Solda-

ten heimgesucht worden. So heimlich als möglich sandte Vincentius eine Zeitlang fast täglich einen Karren mit Lebensmitteln hin. Die Thorwächter in Paris wurden aufmerksam, drohten dem Fuhrmann ihn zu verhaften, wenn er nicht das nächstemal mit einer Bescheinigung von Vincentius versehen wäre. Er sah sich gezwungen eine Bescheinigung auszustellen, welche erst nach seinem Tode wieder zum Vorschein gekommen ist. Wir sehn aus ihr, daß, da er vernommen, wie zu Palaiseau die Hälfte der Einwohner krank wären, und deren täglich zehn bis zwölf stürben, er vier Priester und einen Wundarzt hingesandt habe. Diese hätten ihn von den Bedürfnissen der armen Menschen dort unterrichtet, mit denen er sie darauf versehen habe. Der Fuhrmann der diese Bescheinigung am 5. Juny 1652 beym Thore abgab, führte in einem dreyspännigen Karren Mehl und zwey Fässer Wein. Er hat zu andernmalen auch Brod und Fleisch hingebracht, und die Missionarien haben sechshundertundsechzig Livres dort vertheilt.

12. Bald darauf schrieb er folgendes an die Herzogin von Aiguillon:

13. „So eben hab ich wieder einen Priester „mit einem Laienbruder und funfzig Livres nach „Palaiseau gesandt. Die dort herrschende Seu„che ist so arg, daß unsre vier ersten Priester „und der sie begleitende Laienbruder angesteckt „worden. Man mußte sie zurückholen; zween „derselben liegen in den lezten Zügen. O, gnä„dige Frau! welche Ernte bietet sich dar für den „Himmel einzusammlen, in dieser Zeit wo so „grosses Elend vor der Thür liegt! Die Geburt „des Sohnes Gottes ist einigen zum Fall gera-

„then, und andern zur Erlösung. Auf gewisse „Weise mögen wir von diesem Kriege sagen, daß „er Ursache der Verdammniß vieler seyn, daß „aber auch Gott ihn brauchen werd' als Mittel „Seiner Gnad', und der Rechtfertigung und der „ewigen Herrlichkeit vieler andern. Ich habe „Grund zu hoffen, daß auch Sie zu diesen gehö„ren mögen, und ich bitte darum unsern HErrn."

14. So wie Vincentius nicht zu denen gehörte, die nur durch den sinnlichen Anblick der Noth gerührt werden, und kalt bleiben für entferntes Weh, so war er auch nicht wie jene, die, gleich übersichtigen, des darbenden Nachbars nicht inne werden, und nur in die Weite sehen.

15. Zu gleicher Zeit da die wohlthätigen Matronen sammt andern Freunden Gottes und der Menschen, durch Vincentius erregt, so liebethätig sich den Provinzen erwiesen, ward durch ihn auf gleiche Weise Hülfe für die Armen in Paris veranstaltet. Es ward, in dieser Zeit der Noth, täglich in dieser Stadt vierzehn bis funfzehn Tausenden kräftige Suppe (du potage) gereicht; für flüchtige Nonnen aus den Gegenden die der Krieg verheerte, ward ein Gebäude zum Kloster eingerichtet; acht bis neunhundert junge Mädchen wurden in Privathäusern gesichert, und die wohlthätigen Frauen trugen so zarte als wachsame Sorge für sie. Sie wurden unterhalten und unterrichtet.

16. Die barmherzigen Schwestern waren, als Engel des Friedens, des Trostes, der Hülfe, mit den leidenden Armen Tag und Nacht beschäftiget.

17. Derjenigen Armen welche in der Nach-

barschaft des Hauses Lazarus wohnten, nahm Vincentius sich unmittelbar an, nährte deren achthundert dreymal die Woche, und ließ in der Kirche des Hauses Lazarus sie unterrichten. Die armen Kinder aber, welche in eben diesen Theil der Stadt verlegt worden, unterrichtete der gekrümmte Greis selbst, und ließ sie täglich zu Mittag und zu Abend speisen.

18. Wo es zum Begräbniß eines Armen an Lein gebrach, da ward es, ohne Vorfrage, aus dem Hause Lazarus geholt.

19. Als einst viele Pariser, getrieben von Vorwiz, ein Heer zu sehen, in die Ebne St. Denys gegangen waren, wo sie allzumal von einem Haufen Soldaten niedergemetzelt wurden, besorgte Vincentius, ein anderer Tobias, ihr Begräbniß. Tob. I, 20, 21. II, 1—9.

LXVIII.

Ueberschwemmung in Génevilliers.

1. Zur Zeit da Paris mit Krieg, Seuche und Theurung heimgesucht ward, schwoll auf Einmal die Seine hoch an, und trat aus, so daß man in verschiednen Strassen in Nachen fuhr.

2. Sobald Vincentius des inne ward, fiel ihm die wahrscheinliche Noth des durch seine Lage Ueberschwemmungen sehr ausgesezten Dorfes Génevilliers aufs Herz. Ohne durch Erkundigung Zeit zu verlieren, sendet er zween Missionarien hin, und einen grossen Karren mit Brod.

3. Die Einwohner des Dorfs waren in grosser Angst, sie schrieen in ihren hochüberschwemm-

ten Häusern aus den Fenstern. Einigen konnte man der Tiefe, andern des reissenden Stroms der Gewässer wegen, weder zu Fuß noch zu Pferde nahen.

4. Die Missionarien warfen sich in einen Nachen, sammt den Brodten, und fuhren zum Pfarrer des Orts, der auf ihre Bitte sich zu ihnen gesellete, und, da ihm das Bedürfniß der Haushaltungen am besten bekannt war, von Haus zu Haus mit ihnen schifte, und durch die Fenster das Brod vertheilte.

5. Diese Unternehmung war nicht ohne Gefahr, wegen der heftigen Strömungen, vor denen auch den Schiffern bange ward.

6. Es ward, und wer wolte es bezweifelen? als eine von Gott Seinem Knecht verliehene Eingebung angesehen, daß Vincentius auf diesen Gedanken kam.

7. Als die Gewässer verlaufen waren, sandten die guten Leute einige der ihren, ihm ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben, und liessen sich bald belehren, daß Vincentius sich reichlich belohnt glaubte durch das Glück Jesum Christum in Seinen bedrängten Brüdern und Schwestern
1652. erquickt zu haben.

LXVIIII.

Sanftmut des Vincentius.

1. Was unsre Väter, was viele von uns aus alten Geschichten lernten, das hat das jüngere — Gott gebe in gesegneter Kraft aufblühende! —

Geschlecht, an den Zeitgenossen erlebt. Keinem darf entgangen seyn, wie selbst bey uns, wo nicht, wie im benachbarten Reiche, innere Zwietracht in Strömen Blutes badete, nicht den Bruder gegen den Bruder wafnete, noch den Sohn wider den Vater empörte, wie, sag ich, selbst bey uns, der verschiedne Antheil den man an jener Umwälzung aller Begriffe, aller Empfindungen und aller Ordnungen im Lande des Leichtsinns nahm, die Gemüther trennte.

2. Wir haben gesehn mit welcher Freymütigkeit Vincentius der Königin und dem Minister zugesprochen, ihnen zu friedlichen Maßregeln gerathen, ja beyden nicht verhohlen habe, wie nothwendig die Entfernung des Ministers zu Wiederherstellung der Ruhe schien. s. LIX. 13 — 16.

3. Seine Reise nach St. Germain war ihm von einigen, die es mit dem Parlamente hielten, mißdeutet worden. Natürlich hatte er selbst vom Inhalt seiner Unterredungen mit der Königin und mit Mazarini kein Wort lautbar werden lassen. In seinem ganzen Betragen zeigte er sich als ein treuer Unterthan, und mehr bedurft es nicht die brausenden Köpfe der andern Partey wider ihn in Harnisch zu bringen; denn der Parteygeist blendet, vor ihm schwindet auch das höchste Verdienst desjenigen, der sich nicht von ihm ergreifen läßt.

4. Während Condé und Turenne Schlacht lieferten in St. Antons Vorstadt von Paris, lag Vincentius weinend vor dem Altar, rief die Barmherzigkeit Gottes an, flehete um Wiederherstellung des Friedens. 1652 (2. July *)

5. Einst, als er von St. Germain, wohin die Königin ihn berufen hatte, zurückkam, ward

er von den Thorwächtern der Hauptstadt umringt, beschimpft, gezwungen vom Pferde zu steigen, von einem mit dem Tode bedrohet, andre legten, eh sie endlich ihn ziehen liessen, frevlende Händ' an ihn, gaben ihm Streiche.

6. Vincentius klagte nicht über diese Beleidigung, sie ward aber ruchtbar, die Obrigkeit beschloß sie zu bestrafen.

7. Das erfuhr Vincentius; sogleich ging er aus dem Hause Lazarus in die Stadt, flehete die Obrigkeit an, jede Untersuchung einzustellen, und war nicht zu bewegen die Stund' anzugeben in welcher er mißhandlet worden. Es blieb daher, wegen Ablösung der Wachen, ungewiß, welche sich schuldig gemacht habe, die Thäter blieben unbestraft.

8. Aehnlichen Unglimpf zu verhüten, sandte Vincentius in die Stadt und ließ sich einen Paß zu freyem Ein- und Ausgang erbitten, der auch sogleich, auf Befehl des Herzogs von Orléans, ausgefertiget ward.

9. Es geschah auch um diese Zeit der Gährung, daß ihm, wenige Schritte vom Hause Lazarus, ein Brausekopf von der Partey des Parlaments begegnete, der, unter dem Vorwande Vincentius hab' im Vorbeygehn ihn gestossen, ihm einen Backenstreich gab, sich dann zu einigen des Volkes, die gerade dort waren, wandte, und ihn beschuldigte, daß er schuld wär' am Elende der Zeit.

10. Vincentius konnte ihn in Verhaft nehmen, denn das Haus Lazarus hatte hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Eingedenk des evangeli-
Math. V. 39. schen Raths, knieete er nieder, bot dem Beleidi-

ger die andre Wange dar, sagte, daß er ein grosser Sünder wär', und bat ihm um Verzeihung wegen der Ursache die ihn möchte bewogen haben ihn zu schlagen.

11. Der Mensch ging tief beschämt seines Weges. Tags darauf kam er ins Haus Lazarus, und bat demütig um Verzeihung. Vincentius nahm ihn freundlich auf, bat ihn sechs oder sieben Tage bey ihm zu verweilen. Jener thats. Vincentius bewog ihn zu geistlichen Uebungen und zu Ablegung einer allgemeinen Beicht'. Er gewann die Seele des Mannes der an ihm die Kraft des Evangeliums inne geworden.

LXX.

Tod des Priors Le Bon.

1. Der gute Hadrian Le Bon, ehmaliger Prior der Chorherrn des Hauses Lazarus, hatte mit diesen die Wohnung in demselben behalten, nachdem er, wir haben gesehen mit welchem erleuchteten Eifer, endlich den Vincentius fast gezwungen hatte, sammt seiner Ordensgenossenschaft, sich in Besiz des Hauses Lazarus und der Güter desselben setzen zu lassen. s. Abschn. XXVI.

2. Seit neunzehn Jahren lebten nun beyde Vorsteher von zwo verschiednen Genossenschaften, Vincentius und Le Bon, sammt diesen, zusammen in brüderlicher Eintracht.

3. So aufrichtig als dankbar erwieß Vincentius dem Le Bon kindliche Ehrerbietung und Liebe. So oft er von einer Reise heim kam, ging er zuerst in die Kirche, um den Sohn Gottes im

hochheiligen Sacrament anzubeten; vom Altare ging er dann unmittelbar zum Prior. Auch die Chorherrn erkannten er und seine Ordensbrüder für ihre Wohlthäter, und erwiesen ihnen ehrerbietige Dankbarkeit.

4. In der That ist es ein seltenes Beyspiel welches diese Chorherrn gegeben, indem sie, aus so bescheidner als gerechter Ueberzeugung, daß durch Uebergabe ihres Hauses an die Missionsanstalt, die Ehre Gottes im Heile der Menschen würde gefördert werden, so freudig in die Idee ihres gottseligen Priors eingewilligt haben.

5. Im Frühling des Jahrs 1651 ward der Prior krank. Vincentius erwieß ihm, während der Krankheit, jeden Dienst frommer Liebe. Er führte auch alle seine Missionspriester zu ihm, und bat ihn, für sich und für sie, um seinen Segen.

6. Als Le Vau in lezten Zügen lag, knieeten die Missionspriester um sein Bett, und Vincentius laß laut vor die kraftvollen, salbungsvollen Gebete, mit denen die Kirche Jesu Christi ihre Kinder entläßt, wenn der Vater ihnen ruft.

7. Der fromme Greis ging über ins beßre Leben am Ostertage des Jahrs 1651 (am 9. April.)

8. Vincentius gab ihm ein sehr anständiges Begräbniß in der Kirche des Hauses Lazarus, und sezte ihm ein Denkmal neben dem Grabe, mit einer Inschrift die noch in späten Jahren die Missionarien erinnern solte, welche Dankbarkeit sie ihm schuldig wären. Auch ordnete er, daß jährlich am Todestage des Mannes, ein feyer-
1651. liches Todtenamt für ihn gehalten würde.

9. In der That hat dieser gute Prior sich um die ganze Kirche sehr verdient gemacht, indem er, auf den alternden Stamm des St. Lazarus, ein frisches Pfropfreis einsezte, das zum weitschattenden Baume gediehen ist, den man vergleichen möchte mit jenen „Bäumen des Lebens", die „am Strom des lebendigen Wassers stehen, „zwölferley Art Früchte tragen, jeden Monat die „seinige, und deren Blätter zur Gesundheit der „Heiden dienen." Offenb. XXII, 1, 2.

LXXI.

Missionsanstalt in Polen.

1. Unter den wenigen Grossen dieser Erde, die zur Verbreitung des Reiches Gottes auf ihr beyzutragen für heiligen Beruf hielten; die es empfanden, daß alles Aeussere nur eines Innern wegen da sey; daß dieses Innere der Ewigkeit, das Aeussere der Zeit gehöre; und daß, so wie der Mensch nicht für das Gewand geboren, sondern das Gewand für den Menschen gemacht, also auch das irdische und zeitliche des geistigen und ewigen wegen von Gott geordnet werde; unter den wenigen Grossen die das wußten, und es empfanden, und dieser Erkenntniß und dieser Empfindung gemäß handelten, verdienen genannt zu werden Luise Maria Königin in Polen und ihr Gemahl Casimir.

2. Entsprossen aus dem alten italienischen Hause Gonzague, Tochter Carls, Herzogs von Nevers und dann Herzogs zu Mantua, hatte Luise Marie ihre erste Jugend in Frankreich zu-

gebracht, und durch ihren hohen Geist, ihre Tugenden, ihre lautre Gottesfurcht, hohe Achtung erworben.

3. Ladislaus Sigismund, König in Polen, dessen Gemahlin, eine Erzherzogin von Oestreich, gestorben war, bat die Königin Anna, Base der abgeschiedenen, ihm eine zwote Gemahlin auszusuchen. Sie erkor dazu die Luise Maria. Ladislaus kam nach Paris, wo sie ihm angetrauet ward im Jahre 1645.

4. Drey Jahre nachher starb Ladislaus. Sein Bruder Casimir war in Rom, wölte den geistlichen Stand wählen, und war Cardinal geworden. Seines von Seiten der Schweden, Russen und Tataren gefährdeten Vaterlandes wegen, bedurften die Polen eines Mannes wie Casimir war, der mit lautrer Gottseligkeit Heldenmut, Verstand und Menschenkunde verband. Mit Genehmigung des Pabstes bestieg er den Thron zu dem er berufen ward, und vermählte sich, mit gleicher Genehmigung, mit der seiner würdigen Maria Luise. Er zeigte sich als Held gegen mächtige Feinde des fast zerrütteten Polens, und herrschte mit Weisheit.

5. Die Königin schrieb an Vincentius, und bat ihn, die fromme Absicht ihres Gemahls, eine Missionsanstalt in seinem Reiche zu gründen, durch Sendung auserlesener Priester zu unterstützen.

6. Er hatte deren nicht übrig. Wir haben gesehen wie viele derselben in den verheerten Provinzen und in der verwüsteten Umgebung von Paris arbeiteten, und zum Theil als Opfer der Liebe der Arbeit erlegen waren. Den wenigen die er sandte, gab er zum Vorsteher Lambert, dem er

zwey Jahre zuvor, während seiner Reise, die Führung des Hauses Lazarus anvertrauet hatte. Dieser war, nächst Portail, dem Vincentius vorzüglich werth; beyde seiner tüchtigsten Gehülfen, daher er auch, nach Lamberts Abreise, sagte, 1651.
er habe den einen Arm verloren.

7. Die Missionarien kamen in einer Zeit des Drangsals nach Polen. Casimir hatte ein gewaltiges Heer von Kosakken und Tataren überwunden, aber die Siegsfreude ward getrübt durch bald darauf folgende Pest und Hungersnoth, grauvolle Gespielinnen des Kriegs!

8. Diese verheerten Warschau. Lambert erhielt Erlaubniß vom Könige (der wahrscheinlich in Krakau war), hinzueilen mit den Missionarien, deren Beruf es ist, den Geisseln der Menschheit entgegen zu eilen, wie andre vor ihnen fliehen, das Elend zu lindern, den Absichten Gottes gemäß, aus zeitlichen Leiden ewiges Heil hervorzurufen.

9. Diesen Beruf erfüllten sie in Warschau. Die Königin selbst gibt ihnen Zeugniß in einem Briefe an Vincentius, dem sie auch die Ankunft der von ihm nach Polen gesandten barmherzigen Schwestern ankündiget.

10. Sie wolte daß Lambert sie auf einer Reise nach Lithauen begleiten solte, aber erschöpft von vieler Arbeit ward er krank und starb nach drey Tagen. Die Königin meldete dem Vincentius mit vieler Rührung seinen Tod.

11. Auf ihre Bitte sandte er dem Lambert zum Nachfolger einen erprüften Missionspriester, Ozenne, der mit grossem Segen gearbeitet hat,

aber nach einigen Jahren starb. Nach diesem zwiefachen Verluste blühete democh die polnische Mission.

12. Als Casimir den Bestand des Reichs gesichert hatte, und seine geliebte Gemahlin gestorben war, verließ er den Thron, zog nach Frankreich, wo er sehr ehrenvoll von Ludwig XIV empfangen ward, ergab sich in stillem Leben heiliger Betrachtung, und starb zu Nevers im Jahr 1672.

LXXII.

Mission in die hebridischen Eilande.

1. Wohl mag man sich wundern, daß Vincentius, zu einer Zeit da das Haus Lazarus viel vom Wehe des Kriegs und der bürgerlichen Unruhen gelitten hatte, doch so vieles unternahm und ausführte, in Paris, in der Umgebung dieser Stadt, ja in ganzen vom Kriege, Seuchen und Hungersnoth verheerten Provinzen, und immer bereit blieb jeder Anfoderung die an ihn geschah Genüge zu thun, wie wir an dem Beyspiel der Mission in Polen gesehen haben, und an einer andern, nach Corsica gesandten, sehen werden. Aber er that noch mehr.

2. Indessen so viele Sorgen auf ihm lagen, so viele Geschäfte auf ihm beruheten, er so zahllose, verwickelte Verhältnisse mit hellem, alles ordnendem Geist umfaßte, gaben ihm sein glühender Eifer für die Ehre Gottes und seine Liebe zu den Menschen, Fähigkeit, Kraft und Mut, in Vertraun auf Den vor Dem er wandelte, unaufgefodert neue Unternehmungen zu beschliessen und sie auszuführen.

3. Wie ein Jäger, aus kleinen Anzeigen, die jedem andern entgehen, die Nähe des Wildes spürt, so fand Vincentius Anlässe zu guten Werken.

4. Er mochte wahrscheinlich von einem der schottischen Priester, die izt in Paris waren, gehört haben, daß die Bewohner der hebridischen Inseln, welche nordwestlich von Schotland, zwischen dem 57sten und 59sten Grade nordlicher Breite liegen, in tiefer Religionsunwissenheit lebten.

5. Als die grossen britischen Inseln sich von der Kirche trennten, wurden auch die katholischen Priester aus diesen Eilanden vertrieben. Nahmen gleich protestantische Lehrer deren Stellen ein, so blieben doch, mit der Zeit, viele Pfarren unbesezt, weil sich wenig Männer bereit fanden unter so rauhem Himmel sich einem armen Völkchen zu widmen, dessen Häupter selbst sehr ärmlich leben, und wo zuvor katholische Priester in Dürftigkeit gelebt hatten, es daher Predigern fast unmöglich war, sich mit einer Frau und mit Kindern zu ernähren.

6. Diese armen Inselbewohner waren daher sehr verwildert, so daß bey einigen wenig Spuren des Christenthums übrig, ja nicht wenige ungetauft geblieben waren.

7. Vincentius sah in diesen Umständen den Beruf zu einer Mission; er trug sie einigen seiner Brüder an, welche sich freudig dazu hingaben. Unter ihnen waren Ein Schotte und zween Irländer.

8. Die Verfolgung der Katholiken war zu dieser Zeit in den britischen Ländern wachsam und

1651. grausam. Es kleideten sich daher die Missionarien als Kaufleute.

9. So kamen sie nach Holland, wo sie einen vornehmen Schotten fanden, Clangary, der vor kurzem in den Schooß der Kirche eingegangen war, nun heimkehren wolte nach Schotland, sich mit ihnen einschifte, und ihnen sehr grosse Dienste erwiesen hat.

10. Kaum waren sie in Schotland angekommen, als sie erkannt wurden von einem ehemaligen katholischen Priester, der die Kirche verlassen hatte und protestantischer Geistlicher geworden war. Dieser machte ihnen viel Verdruß, durch Briefe, in welchen er allenthalben vor ihnen warnte, sie daher in Lebensgefahr brachte. In einer schweren Krankheit schlug er in sich, reißte, so bald er genesen war, den Missionarien nach, bezeugte aufrichtige Reue, und kehrte zurück in den Schooß der Kirche.

11. Clangary hatte sie auf seine Burg in Nordschotland geführt, wo sein Vater, ein Greis von neunzig Jahren, von der Wahrheit überzeugt ward, und bald darauf, nach Empfang der katholischen Sacramente, starb. Verschiedne seiner Freunde und Hausgenossen wurden auch katholisch.

12. Einige der Missionarien blieben in den Gebürgen des nordlichen Schotlands, wo sie viel Arbeit fanden; andre schiften hinüber nach den hebridischen Inseln.

13. Claranald, ein mächtiges Haupt des Volks, dem ein ansehnlicher Theil der Insel Uist gehörte, ward katholisch, sammt seiner Frau, seinem Sohn, der ganzen Familie, seinen angesehnsten Vasallen und deren Leuten.

14. Groſſen Erfolg hatte Duiquin auch in einigen andern dieſer Inſeln, unter deren Bewohnern die gröſte Unkunde des Evangeliums herrſchte. Bald belief ſich, in zwey Eilanden, die Zahl der Katholiken auf acht bis neunhundert.

15. Die Miſſionarien führten ein beſchwerliches Leben, hungerten, zwiſchen Bergen und Felſen irrend, manchen Tag, hielten nie mehr als Eine Mahlzeit, welche aus Gerſtenbrod oder Haberbrod, geſalzner Butter und Käſe beſtand. Fanden ſie gleich bey den Edelleuten Fleiſch, ſo war es ihnen doch, der Zurichtung wegen, nicht eßbar, und die Inländer fragten nichts nach Fiſchen, deren viele dort ſind.

16. Die evangeliſche Arbeit hatte geſegneten Fortgang. In der Inſel Borray ward ein Prediger überzeugt, bekannte ſich zu unſerm Glauben, und zog, da er ein ſehr geachteter Mann war, viele nach ſich.

17. Indeſſen hatten einige Prediger die Miſſionarien verklagt, und einen Befehl von Cromwell bewürkt, ſie zu ergreifen, auf daß nach Strenge der Geſetze wider ſie verfahren würde. Duiquin ward, auf Betrieb eines Predigers, verfolgt.

17. Der Miſſionar Le Blanc ward im Gebürge von Schotland verhaftet, nach einiger Zeit aber wieder entlaſſen, mit der Drohung gehenkt zu werden, wofern er ſeines Amtes pflegte. Er ließ ſich nicht abſchrecken, und predigte dem armen, unwiſſenden Bergvolke, deſſen viele durch ihn zum wahren Glauben geführt wurden.

18. Spätere Nachrichten von dieſer Miſſion ſind mir nicht bekannt. Die zulezt hier erwähnten erhielt Vincentius im Jahre 1655.

LXXIII.

Mission in Corsica.

1. Es geschah ohne Zweifel auf Anregung des gottseligen Erzbischofs Durazzo, daß die Regierung von Genua Vincentius bitten ließ, Missionspriester für die ihr damals unterworfene Insel Corsica zu senden.

2. Vincentius erkor zu diesem Geschäfte sieben Männer aus seiner Ordensgenossenschaft, denen, als sie in Genua ankamen, der Erzbischof vier Weltpriester und vier Ordensgeistliche zu-
1652. gesellete, die mit ihnen nach Corsica schifften.

3. Das Volk dieser Insel, welche von Etruskern, Karthagern, Römern, Saracenen, Genuesen beherrscht worden, war zu allen Zeiten berüchtiget wegen seiner Wildheit. So fanden es auch die Missionarien, wenig unterrichtet in den Glaubenslehren, roh an Begriffen und an Gefühlen, allen Lüsten der Habsucht, der Unzucht, der Rachgier ergeben.

4. Sie wurden bald inne, daß sie, um dauernde Besserung zu gründen, bey den Priestern anfangen müßten, die in trauriger Unwissenheit lebten.

5. Diese versammleten sie täglich in Kirchen, wo der Vorsteher der Mission sie mit den Pflichten ihres heiligen Standes bekannt machte, sie unterrichtete, dann sie zu ernsten Betrachtungen ermahnte, ihnen die Gegenstände solcher Betrachtungen und Beherzigungen angab, und sie zu Ablegung allgemeiner Beichten ermunterte.

6. Seinen und der andern Missionarien Ermahnungen gewährte Gott grossen Segen. Viele der bisher unwürdigen Pfleger des heiligen Amts erkannten ihre Schuld und thaten aufrichtige Busse; ja, einige baten öffentlich ihre Gemeinen um Verzeihung wegen des gegebenen Aergernisses; dasselbige that ein Canonicus, im Namen eines ganzen Capitels.

7. Von den vier Missionen, welche izt in dieser Insel geschahen, war die beschwerlichste im Thale Niolo. Umringt von fast unzugänglichen Bergen, enthält es ein von den andern Theilen der Insel abgesondertes Völkchen, das sich unter den andern Corsen durch Verwilderung auszeichnete. Es diente verhärteten Räubern und Mördern zur Zuflucht. Die Missionarien fanden hier fast keine andre Spur vom Christenthum, als den Gebrauch der Taufe, und einige verfallende Kirchen. Der Missionsvorsteher meldet dem Vincentius, daß unter etwa zweytausend Seelen die das Thal Niolo bewohnten, kaum hundert gewesen, welche die zehn Gebote und das Glaubensbekenntniß gewußt hätten. Die Hauptstücke des Glaubens waren ihnen unbekannt. Alle in der Insel in Schwange gehenden Laster, wurden in diesem unseligen Thale als heimische Sitte geübet, sonder Scham und Scheu, und die höllische Glut der Rachgier ward, von Geschlecht zu Geschlecht, wie ein heiliges Feuer gehegt.

8. Zwar war das, mehr oder weniger, der Fall in der ganzen Insel, in welcher diese erblichen Geschlechtsfehden einen beständigen Krieg unterhielten, daher auch die Männer immer gewafnet gingen. Selbst in der Kirche trugen sie an der Hüfte das Schwert, auf der Schulter das

Feuerrohr. Im Thale Niolo glühte aber diese feindliche Gesinnung weit ärger als in den übrigen Theilen der Insel, und man sah in den Kirchen Leute, die ausser jenen Waffen auch Pistolen und Dolche im Gürtel führten, manchmal mit Unwillen die heilige Stätte verlassen, wenn christliche Lieb' und Verzeihung empfohlen wurden. Doch nach und nach fanden die Ermahnungen der Missionarien Eingang.

9. Eines Tags, als eine zahlreiche Gemeine dieses Thals in der Kirche versammlet war, und der Missionsvorsteher den Hörern die Versöhnlichkeit ans Herz zu legen gesucht hatte, gerieth er plözlich, wie durch Eingebung — und warum nicht durch Eingebung? — auf den Gedanken, das Crucifix so er bey sich trug, hervorzuziehen, es empor zu halten, und zu sagen, alle welche ihren Feinden von Herzen verzeihen, und am folgenden Tage das hochheilige Sacrament empfangen wolten, möchten dieses Bild des Sohnes Gottes küssen, Der für Seine Feinde gestorben wäre.

10. Hatte gleich die Predigt viele gerührt, so hielt sie doch noch falsche Scham, diese Fessel des Satans, zurück, sie sahn einander an, keiner wolte der erste seyn der hinzuträte.

11. Da erhub sich ein frommer Franciscanermönch: „O Niolo! Niolo!" rief er laut, „so „willst du denn verflucht seyn von Gott, nicht „annehmen die Gnaden so Er dir anbietet, durch „diese Missionarien, die deines Heiles wegen so „weit gereiset sind?"

12. Ein Pfarrer, dessen Neffe getödtet worden, trat hervor, warf sich auf die Kniee, begehrte

das Crucifix zu küssen, rief dann den gegenwärtigen Mörder seines Neffen mit Namen herbey und fiel ihm um den Hals. Ein andrer Priester umarmte nun auch einen Mann gegen den er Groll gehegt hatte; nun folgten viele diesen Beyspielen; während anderthalb Stunden sah man in der Kirche nur Umarmungen und Thränen der Aussöhnung.

13. Am folgenden Tag erfolgte eine allgemeine Sühnung in der Kirche. Da fragte der Missionsvorsteher, ob noch irgend jemand zugegen wäre, der Groll im Herzen hegte? Ein Pfarrer nannte einige, rief sie mit Namen auf. Sie warfen anbetend sich nieder vor das hochheilige Sacrament, und umarmten dann einander mit Herzlichkeit.

LXXIIII.

Stiftung des Hospitals zum Namen Jesus.

1. Im achtundsiebzigsten Lebensjahr ging Vincentius noch selbst aus auf Missionen in der Nachbarschaft von Paris, unter andern nach Ruel. Diesen eigentlich apostolischen Beruf erfüllte er mit vorzüglicher Liebe. 1653.

2. Er sammlete auch nicht wenige junge Schotländer in eine Pflanzschule, wo sie gebildet wurden, um das Missionswerk in den hebridischen Inseln fortzusetzen.

3. In eben diesem Jahre 1653 kam zu ihm ein Bürger von Paris, der ihm sagte, daß er sich angetrieben fühlte, eine ansehnliche Summe

zur Ehre Gottes im Heile der Menschen anzuwenden. Er bäte Vincentius den Gebrauch dieses Geldes nach seiner bessern Einsicht zu bestimmen, und machte nur die Eine Bedingung, daß sein Name verschwiegen bliebe. Und er ist verschwiegen geblieben, und wird es bleiben; denn
Offenb. II, 17. erst dann wann der gute Mann „einen neuen Na„men" empfängt, wird kund werden was er gethan hat.

4. Vincentius bat Gott, ihn bey Anwendung dieses Geldes zu leiten, und nachdem er das eine nicht kleine Zeit gethan hatte, blieb er stehn bey einer Idee, die er dem Geber vorlegte, obgleich dieser ihm freye Hand gelassen hatte.

5. Vincentius machte ihn aufmerksam auf die Noth vieler Handwerker, die Alters oder Schwäche wegen ihr Brod nicht mehr verdienen könnten, daher an den Bettelstab geriethen, eine Lage die so gefährlich für die Seele sey als traurig fürs zeitliche Wohl. Er glaubte diesem Uebel könne, für eine gewisse Zahl solcher Menschen, abgeholfen werden, durch ein für sie einzurichtendes Hospital.

6. Der Geber gab seine Einwilligung zu diesem Vorschlage von Herzen, unter der Bedingung, daß der jedesmalige Obere des Hauses Lazarus, im Zeitlichen und im Geistlichen, die Oberaufsicht über diese Anstalt haben solte.

7. Sogleich kaufte Vincentius zwey Häuser und einen dabey liegenden kleinen Plaz, in der Vorstadt St. Laurent. Er ließ eine kleine Kapelle einrichten, die er mit Kirchengeräth versah, schafte Betten, Hausrath und alles nöthige an, und legte das übrige des Geldes auf Renten.

8. Es wurden vierzig Personen aufgenommen, zwanzig männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts, diese wohnten in dem einen, jene im andern Hause. Ohne sich zu sehen hatten Männer und Weiber denselben Gottesdienst und hörten beym Essen dieselbe Vorlesung. Sie theilten ihre Zeit in Andachtsübungen und in Arbeiten welche ihren Kräften angemessen waren. Ein Missionspriester besorgte den Gottesdienst und barmherzige Schwestern bedienten sie.

9. Es thut mir leid die Regel welche Vincentius den Pfleglingen dieses Hauses gab, nicht zu besitzen. Wir werden ihm aber wohl zutrauen, daß sie das Lob verdiene welches der Frömmigkeit, Menschenfreundlichkeit und Weisheit gegeben wird, die, wie man sagt, aus ihr hervorleuchten. Das Haus erhielt den Namen: Hospital zum Namen Jesu.

10. Diese Stiftung ward genehmiget vom Erzbischofe zu Paris, und durch ofne Briefe des Königes bestätiget. Weder der König noch der Erzbischof erfuhren den Namen des Stifters.

11. Jede durch den Tod erledigte Stelle ward sogleich wieder ersezt. Es meldeten sich immer zum voraus viele Mitwerber, und da immer nur solche dazu gelangten, von denen man hoffen durfte daß sie sich den Geist der Stiftung aneignen würden, so hat dieser sich lange rein erhalten.

LXXV.

Allgemeines Hospital in Paris.

1. Eine Anstalt wie das Hospital zum Namen Jesu, die so ganz im Geiste evangelischer Weisheit und Liebe gestiftet und geordnet worden, zog die Aufmerksamkeit aller wohldenkenden auf sich, und wie hätte nicht die Schwesterschaft wohlthätiger Matronen Kunde von ihr nehmen sollen?

2. Einige dieser Frauen besahen sie, bald auch andre ehrwürdige Personen beyderley Geschlechts. Ihre Erwartung ward übertroffen. Sie fanden Ordnung, Eintracht, Ruhe, freudige Geschäftigkeit, wahre Andacht, bey abgelebten Greisen und alten Mütterchen, welche Gott preiseten, Der ihnen einen so freundlichen Abend des Lebens bereitet, ihnen Anlaß gegeben hatte, ungestört diesen Abend Ihm zu widmen.

3. Es drang sich natürlich den Besuchern dieses Hospitals die Vergleichung auf, zwischen einer kleinen Genossenschaft von vierzig Personen, mit den unzähligen Müssiggängern welche die Strässen und Gassen von Paris anfüllten, durch ungestümes Betteln alle Menschen belästigten, oft auf schamlose Weise die Andacht in den Kirchen störten, jeden Ausgang in dunklen Stunden gefährdeten, und dabey ein Leben führten, wie von solchen zu vermuthen ist, deren vielen es weder an Kräften fehlt, noch an ehrlichem Verdienst fehlen würde, wenn sie nicht aus Faulheit eine Lebensweise wählten, die durch Frechheit manchmal einträglich und behaglich wird, und selbst durch das Zufällige des Erwerbs für sie einen Reiz

gewinnt, der dem der Glücksspiele zu vergleichen ist, die manche Menschen an den Bettelstab bringen, an welchem sie dann von neuem, nur auf andre Weise, zufälligem Gewinn nachgehen.

4. Einigen der Matronen der wohlthätigen Gesellschaft gebürt der Ruhm, daß sie zuerst den grossen Gedanken faßten, dieses Heer von Bettlern in Paris, in Eine grosse Anstalt zu versammlen, zu welcher das Hospital zum Namen Jesus, mit gehörigen, ändernden Bestimmungen, zum Muster dienen solte. Denn natürlich konnten nicht viele Tausende, deren meiste den Abschaum der Gesellschaft ausmachten, auf gleiche Weise gehalten werden mit vierzig auserlesenen, alten Personen, die durch hohe Jahre, oder durch Leibesschwäche, verhindert wurden sich selbst zu ernähren.

5. Die edelmütigen Frauen, welche zuerst diese Idee gehabt, theilten sie ihren Freundinnen mit, und sie ward von der ganzen Schwesterschaft der wohlthätigen Matronen mit Enthusiasmus aufgenommen. Eine derselben versprach sogleich ein Geschenk dazu von funfzigtausend, eine andre eine jährliche Rente von dreytausend Livres.

6. Keine bezweiflete die Möglichkeit der Ausführung des grossen Vorhabens, „wofern" sagten sie, „wofern Herr Vincentius die Hände dazu „bieten will."

7. In einer wöchentlichen Versammlung geschah von ihnen der Antrag an ihn.

8. So viele und grosse Liebeswerke Gott durch Vincentius gewürket hatte, stuzte dennoch der Mann vor dem Gedanken einer so weitausse-

henden Unternehmung. Doch verwarf er ihn nicht. Er bezeugte den edlen Frauen seine Freude über ihren guten Willen, der auch zu Darbringung eines neuen, grossen Opfers so bereit wäre, bemerkte aber auch, daß ein Werk von so grossem Umfange nicht ohne reife Ueberlegung, vor allen nicht ohne Gebet um Erleuchtung dürfe beschlossen werden, und vertagte den zu fassenden Entschluß auf die nächstfolgende Zusammenkunft.

1654. 9. Acht Tage nachher ward Vincentius von der Schwesterschaft mit der Versicherung empfangen, daß es an Mitteln zu Ausführung jenes Vorhabens nicht fehlen würde; viele Personen hätten reichliche Beysteuern verheissen. Schien er gleich ihre Lebhaftigkeit ein wenig dämpfen zu wollen, so tagte doch auch ihm schon die Hofnung des Gelingens, nur wolte er nichts übereilen.

10. Aber die Frauen drangen in ihn, es mußten sogleich die Stimmen gesammlet werden, über die Frage: Ob die Schwesterschaft die Sache übernehmen wolle? Man stimmte, alle sagten freudig: Ja!

11. Zu den ungeheuren Erfordernissen dieser Unternehmung gehörte auch ein sehr grosser Raum. Vincentius wandte sich an die Königin, die dazu das geräumige Gebäude La Salpetrière (die Salpeterhütte) gab, nebst dem dazu gehörenden Felde. Ein Privatmann, der da glaubte, sich dadurch in gewissen Gerechtsamen gekränkt zu sehen, ward befriediget von einer der wohlthätigen Frauen, durch eine Entschädigung von achthundert Livres jährlicher Rente.

12. Als nun für den Raum gesorgt war, für Linnen, Hausrath, sammt andern Bedürfnissen,

und man auf hinlängliche Beysteuren rechnen zu können glaubte, wolten einige der lebhaftesten Frauen, daß sogleich nicht nur alle Armen die sich melden würden solten aufgenommen, sondern auch die welche lieber auf den Gassen betteln wolten, mit Gewalt hineingebracht werden.

13. Vincentius, der nie stoßweise handelte, sondern nach und nach, aber unaufhaltsam fortwürkte, wie die Natur, mässigte diese Hitze. Er zeigte wie die Werke Gottes ihren Beginn haben und ihren Fortgang. Die Lust alles auf Einmal zu thun, sey als eine Versuchung anzusehen, der man nicht nachgeben müsse. So müsse man auch nicht glauben, daß alles verloren sey, „wenn nicht" sagte er, „alle Menschen das Bis„chen guten Willens das Gott uns gegeben hat, „zu begünstigen streben. Was ist denn zu thun? „Wir müssen sachte gehn, viel beten, und nach „Einem Plane verfahren."

14. Er schlug vor, sich vorerst zu beschränken auf die Aufnahme von hundert oder zweyhundert Armen, die selbst darum bitten würden. Sähen dann andre wie zufrieden diese wären, so würden auch sie sich melden. Dann werde man immer mehr aufnehmen können, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, welche Gott darreichen würde, Dessen Vorsehung man nicht vorgreifen müsse.

15. Da der König seine Genehmigung durch einen ofnen Brief gegeben hatte, ward beschlossen solchen in die Urkunden des Parlaments eintragen zu lassen, desto mehr, da eine, so sehr in die Polizey eingreifende Sache, nur durch Mitwürkung der Obrigkeit Festigkeit erhalten konnte.

16. Ihr wurden von dem Parlamente grosse

Schwürigkeiten in den Weg gelegt. Manchen schien die Idee ein Hirngespinnst; andre besorgten, nicht ohne scheinbaren Grund, daß die Menge der Betler in Paris und in den Vorstädten, welche von einigen auf vierzigtausend Menschen angegeben ward, nicht ohne Gefahr für die öffentliche Ruhe, wider den Willen der meisten, in Eine Wohnung könne gebracht werden.

17. Es währte lang eh das Parlament zu einem Beschlusse bewogen ward, und als es endlich die königliche Genehmigung in die Urkunden eingetragen hatte, entstanden neue Hindernisse und Zweifel, über die Art und Weise der Ausführung des Plans. Darüber verstrichen beynah zwey Jahr.

18. Endlich, im April des Jahrs 1656, gab der König eine Verfügung, durch welche er sechsundzwanzig treflichen Männern die Verwaltung des allgemeinen Hospitals übertrug. Diese beschlossen, gegen die erste Meinung des Vincentius, daß alle Betler von Paris solten gezwungen werden, ihrem losen Gewerbe zu entsagen, und entweder sich ehrlich durch Arbeit ernähren, oder in die Anstalt gebracht werden solten.

19. Diesen sechsundzwanzigen übergab Vincentius sowohl das Haus Salpétrière, als auch das von der Königin ihm für die Findlinge zuvor gegebne Schloß Bicêtre, von dem es sich bald gezeigt hatte, daß es zu Erfüllung dieser Absicht Abschn. LVI. 19. nicht geeignet wäre, daher die Findlinge anders wohin waren gebracht worden.

20. Nachdem die Verfügung des Königs in die Urkunden des Parlaments eingetragen worden, ward von allen Kanzeln bekannt gemacht, daß,

am 7. März des Jahrs 1657, das grosse allgemeine Hospital solle eröfnet werden; und durch öffentlichen Aufruf ward verboten, von genanntem Tage an, in Paris zu betteln.

21. Es geschah was man vorausgesehn hatte; das Heer von Bettlern verlief sich wie Wasser; es blieben nur etwa vier bis fünf Tausend zurück, welche aufgenommen wurden. In Folge der Zeit hat deren Zahl zugenommen.

22. Schon in eben diesem Monate schrieb Vincentius an einen Freund: „Das Betteln in „Paris wird aufhören; die Armen sollen unterhalten, unterrichtet und beschäftigt werden. Es „ist ein grosses und sehr schweres Unternehmen, „aber es ist, Gott sey Dank, weit gediehen, „und wird von allen Menschen gutgeheissen. Viele „geben reichlich dazu, andre verwenden sich gern „dafür. Man hat schon zehntausend Hemden, „das andre nach Verhältniß. Der König und „das Parlament haben die Sache mächtig unterstützt. Sie bestimmen die Priester unsrer Ordensgenossenschaft und die barmherzigen Schwestern dem Dienst der Armen; wofern der Herr „Erzbischof es gut heißt. Wir sind noch nicht „entschlossen dieses Geschäft zu übernehmen; und „wofern wir es thun, so geschieht es doch nur als „ein Versuch."

23. Er legte dem Hause Lazarus die Gründe für und wider die Uebernahme vor; nach reifer Ueberlegung lehnte die Ordensgenossenschaft dieses Geschäft von sich ab, welches darauf andern aufgetragen ward.

24. Auf Empfehlung des Vincentius ward die geistliche Aufsicht über die Anstalt dem Herrn

Ludwig Abelli anvertraut, einem Pfarrer in Paris, und Mitgliede der Dienstags-Gesellschaft.

25. Mit Hülfe einiger andern frommen Priester, hat er sehr viel Gutes unter den grossen Theils sehr verwilderten Leuten gewürket. Nach einigen Jahren aber mußte er, seiner von Beschwerden dieses Amts sehr angegrifnen Gesundheit wegen, abtreten. Er ist nachher Bischof zu Rodez (Hauptstadt der Landschaft Rouergue in Guienne) geworden, legte nach dreyjähriger Amtsführung den Bischofsstab nieder, und lebte dann bis an seinen Tod im Hause Lazarus.

26. Unter andern Werken hat er das Leben des Vincentius, dessen vertrauter Freund er war, sehr ausführlich geschrieben, und als ein solcher der vom Geiste des heiligen Mannes durchdrungen war. Ich erkenne mit Dank wie viel ich ihm schuldig bin. Neuere haben mit mehr Ordnung, auch zierlicher, und mit Beybringung verschiedner sehr interessanter Nachrichten, die seiner Kunde entgangen waren, das Leben des heiligen Vincentius beschrieben; aber die Treuherzigkeit, die Salbung und die Liebe welche aus der Schrift des guten Bischofs hervorgehen, geben ihr einen grossen daurenden Werth.

LXXVI.

Von den Janseniſten.

1. Da Vincentius der zu ſeiner Zeit aufgekommnen Secte der Janseniſten entgegen gewürket hat, ſo wird eine gedrängte Geſchichte derſelben hier nicht überflüſſig ſeyn.

2. Cornelius Janſenius, ein katholiſcher Holländer, und Johannes Verger de Haurane, ein Franzoſe aus Bayonne (in der Guienne) ſtudirten zuſammen die Theologie in Löwen (in Brabant) wo ſie von den Irthümern angeſteckt wurden, die zuvor Baius, Kanzler dieſer Univerſität, und Janſon (oder, wenn man ihn ſo nennen will, Janſenius der ältere) erſt Profeſſor daſelbſt, eh er Biſchof von Gent ward, verbreitet hatten.

3. Verger de Haurane ward Abt zu St. Ciran (in der Landſchaft Berri). Janſenius ward Biſchof zu Ypern in Brabant. Beyde laſen ſehr eifrig die Schriften des heiligen Auguſtinus, da ſie aber in Irthümern befangen waren, deuteten ſie den groſſen Kirchenvater nach ihrem Vorurtheil, theilten ſich ihre Ideen mit, und brachten die neue Lehre hervor, welche Janſenius in einem Buche vortrug, dem er den Namen Auguſtinus gab.

4. Beyde waren Männer von tadelloſem Wandel.

5. Im Jahre 1638 ward Ypern mit der Peſt heimgeſucht, und Janſenius angeſteckt von ihr, indem er, mit biſchöflicher Treue, die Kranken beſuchte.

6. Er hatte so eben sein Buch Augustinus geendiget. Einige Tage vor seinem Tode schrieb er an den Papst Urban VIII, (ein verdienstvolles Oberhaupt der Kirche) „sein Buch sey vollendet; „wolle der heilige Vater etwas darin geändert se„hen, so unterwerfe er sich mit vollkommnem „Gehorsam."

7. Eine halbe Stunde vor seinem Tode, sagte er einem Freunde folgende Worte in die Feder: „Ich sehe wohl ein, daß" (nemlich im Buche Augustinus) „schwerlich etwas könne geändert „werden. Will aber der römische Stul, daß „etwas geändert werde, so bin ich ein gehorsamer „Sohn der Kirche in welcher ich immer gelebt „habe; gehorsam auch auf dem Todbette. Das „ist mein letzter Wille."

8. Der Brief an den Papst ward nicht abgesandt, und erst viel später durch den Prinzen Conde bekannt gemacht, in dessen Hände er gerathen war. Es scheint daß die unmittelbar vor seinem Tode dictirte Erklärung gleiches Schicksal gehabt. Beyde zeigen, daß Jansenius, obgleich in Irthümer gefallen, doch bereit war sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, und in Frieden mit der Kirche gestorben sey.

9. So bescheiden war der Abt von St. Ciran nicht. Er kam nach Paris, und suchte die neue Lehre zu verbreiten.

10. Vincentius ward bekannt mit ihm, gewann ihn lieb. Der Abt suchte ihn für seine Partey zu gewinnen, sprach aber bald mit solchem Dünkel von sich, auf so vermeßne, ja lästernde Weise von der Kirche, daß Vincentius gewahr ward welches Geistes Kind er sey, doch noch fort-

fuhr sich zu bemühen, ihn auf bessern Weg zu führen.

11. Indessen erschien in Druck das Buch Augustinus im Jahre 1640.

12. Im Jahre 1642 ward es verdammt vom Papste Urban VIII.

13. Die Theologen der Sorbonne zu Paris, rügten vorzüglich fünf Sätze die in dem Buche stehn, als ketzerisch.

(1.) Unter den Geboten Gottes seyen einige, welche auch von guten und gerechten Menschen nicht können gehalten werden; die Gnade welche Gott ihnen dazu darreiche, sey nicht hinlänglich ihnen solche Kraft zu geben.

(2.) Niemand vermög' im Stande der verderbten Natur, der in der Seele würkenden Gnade zu widerstehen.

(3.) Um im Stande der verderbten Natur Verdienst vor Gott zu haben, bedürfe es nicht daß der Mensch von der Nothwendigkeit, sondern nur daß er vom Zwange befreyt sey.

(4.) Die Halbpelagianer hätten sehr geirrt, da sie behauptet, daß es in den Kräften der menschlichen Natur liege, der innern, zuvorkommenden Gnade Gottes zu entsprechen, oder ihr zu widerstehn.

(5.) Halbpelagianer sey jeder der da behaupte, unser Heiland habe durch Seinen Tod für die Sünden aller Menschen gebüßt.

14. Der Papst Innocentius X verdammte dieses Buch im Jahre 1653.

13. Die Janseniſten wolten den Schein meiden ſich der Autorität des Papſtes geradezu zu widerſetzen; ſuchten daher ihr zu entſchlüpfen, theils, indem ſie ſagten, daß jene Sätze nicht ſo im Buche ausgedrückt ſtänden; theils auch, daß man den ketzeriſchen Sinn derſelben, den der Papſt verdamme, vom wahren, ächten Sinne des Janſenius unterſcheiden müſſe.

15. Vincentius hat, als Mitglied des Gewiſſensraths, mit Eifer darüber gewacht, daß die Janseniſten nicht zu biſchöflichen Stülen gelangen ſolten, auch als Oberer verſchiedener Klöſter, hielt er ſie vom Beichtſtul ab, und duldete nicht das Unkraut falſcher Lehre in der Ordensgenoſſenſchaft des Hauſes Lazarus.

16. Sobald es kund ward, daß der Papſt Innocentius das Buch verdammt habe, bemühete er ſich auf freundliche, liebevolleſte Weiſe, die Häupter der Partey zu bewegen, daß ſie ſich der Kirche unterwerfen möchten; umſonſt! Gegen die böſe Lehre aber eiferte er aus allen Kräften, beym Nuncius und in Briefen an die franzöſiſchen Biſchöfe.

17. Papſt Alexander VIII verdammte, im Jahre 1656, den von den Janseniſten erträumten Unterſchied eines ketzeriſchen und eines ächten Sinns derſelben Sätze.

18. Die Biſchöfe Frankreichs verfaßten ein Formular, deſſen Unterſchrift von jedem verlangt ward, der um ein geiſtliches Amt, oder um Aufnahme in eine Ordensgeſellſchaft anhielt; es lautet alſo: „Ich verdamme von Herzen und mit „dem Munde die Lehre der im Buche des Cor„nelius Janſenius enthaltenen fünf Sätze, welche

„nicht Lehre des heiligen Augustinus ist, den Jan„senius falsch erklärt hat.“

19. Gleich anfangs machte die Secte grosses Aufsehen, wegen verschiedner sehr verdienstvoller Männer, die sich von ihr hatten bethören lassen. Bis zu unsern Zeiten haben die Jansenisten, nicht nur als Schismatiker die Kirche, sondern auch oft als böse Bürger den Staat, beunruhiget.

20. Die schlüpfrige und verfängliche Art, auf welche sie ihre Spaltung von der Kirche zu bedecken und zu beschönigen suchen, zeugt gegen die Lauterkeit der Gesinnung deren sie sich rühmen. Und was wollen sie mit ihrem Erzbischofe in Utrecht und ihren zween andern Bischöfen, welche jedesmal wann sie ins Amt treten, an das Oberhaupt der Kirche Briefe der Gemeinschaft erlassen, ohne je Antwort zu erhalten, weil Rom sie nicht anerkennt, kein katholischer Bischof sie anerkennt, die ganze katholische Kirche sie von sich abweißt? Warum, wenn nur ihr Gewissen sie abhält jenes Formular zu unterschreiben, weil sie sagen es geschehe dem Jansenius darin Unrecht; warum, sag' ich, suchen sie Proselyten zu machen, wenn es wahr ist, daß sie mit uns Katholiken Eines Glaubens sind?

LXXVII.

Rückruf der französischen Missionarien aus Rom. Alexander VII Bulle. Cardinal Retz.

s. LXIII, 30. 1. Seinem wohlverdienten Verhafte im Schlosse zu Nantes entschlüpfet, war der Cardinal Retz nach Rom geflüchtet, wo er wohl gern sich hätte vergleichen sehen mit heiligen Bischöfen des Morgenlandes und des Abendlands, die, zu verschiedenen Zeiten, daheim verfolgt, ihre Zuflucht zum
1654. Mittelpunct der Kirche nahmen.

2. Retz fand beym Oberhaupte derselben solche Aufnahme, wie sie einem Cardinal und Erzbischofe geziemte, und wohl desto mehr, da Innocentius X dem Cardinal Mazarini abhold war. Er gab dem Oberen der Missionsanstalt zu Rom, Thomas Berthe, Befehl, dem Cardinal Erzbischofe anständige Wohnung im Missionshause zu geben, welches dieser um so lieber that, da Retz, in erster Jugend, ein Zögling des Vincentius, und das Haus Gondy die Wiege der Missionsanstalt gewesen.

3. Mazarini war klein genug, es diese Anstalt empfinden zu lassen, wie sehr ihn die Aufnahme seines Feindes verdrösse. Vincentius mußte nicht allein Vorwürfe darüber hören, sondern, auf ausdrücklichen Befehl des Königes, die französischen Priester der Mission aus Rom zurückrufen,
1655. wo sie so vielen Segen gestiftet hatten. Doch blieb die Anstalt in Rom; dieser Befehl solte nur die damals dort seyenden Franzosen treffen, welche durch andre ersezt wurden. Auch waren ohne Zweifel Italiäner im Missionshause.

4. In demselben Jahr starb Innocentius X, und Alexander VII folgte ihm auf den apostolischen Stul. Dieser zeigte sich anfangs dem Cardinal Retz sehr günstig, dem wir es gern auf sein Wort glauben wollen, daß er bedeutenden Antheil an dieser Wahl gehabt, den er gleichwohl bald bereute. Es mag vielleicht seinem Einflusse zuzuschreiben seyn, daß Alexander, bald nachdem er die Führung der Kirche übernommen, eine der Missionsgenossenschaft sehr vortheilhafte Bulle gab, in welcher er ihre Stiftung bestätigte, und verfügte, daß kein Mitglied in diesen Orden solte aufgenommen werden, der nicht zwey Jahr in dessen Seminarium gewesen; und daß, nach dieser Prüfung, der aufzunehmende nie ein feyerliches Gelübde (votum solemne) ablegen, sondern Weltpriester bleiben, und als solcher vom Bischofe des Orts abhangen solle. Er ertheilte den Missionspriestern, ja auch den Mitgliedern der Dienstagsgesellschaft, grosse Vollmachten. 1655.

5. Retz ward bald gewahr, daß Mazarini nicht aufhörte ihn zu verfolgen, und da der Papst gegen ihn erkaltete, hielt er sich in Rom nicht für sicher. Als Flüchtling ist er umher gereiset in der Schweiz, in Holland, in Deutschland. Im Todesjahre Mazarinis, 1661, kehrte er zurück nach Paris; der König verzieh ihm, doch mußte er sein erzbischöfliches Amt niederlegen, erhielt drey Abteyen, bezahlte seine ungeheuren Schulden, und verfaßte seine geistreichen Denkwürdigkeiten, in denen er, mit nicht verschämter Selbstgefälligkeit, sich als einen gewandten Weltmann, sehr schlechten Geistlichen und bösen Bürger zeigt. Im Jahr 1673 sandte er den Cardinalshut zurück an den Papst Clemens X, um,

wie er sagte, der weltlichen Größe ganz zu entsagen, erhielt ihn aber wieder, mit Befehl ihn zu behalten so lang er lebte. Er starb 1679 a).

LXXVIII.

Versorgung armer irländischer Soldaten und deren Familien.

1. Cromwells heisse Verfolgung der Katholiken hatte viele Irländer gezwungen mit Weibern und Kindern nach Frankreich zu flüchten, wo fast alle die waffenfähig waren, sich dem Kriegsdienste des Königes widmeten, und eigne Regimenter bildeten, die zuerst in der Guienne, (bey der Belagerung von Bordeaux, welches sich für Condé erklärt, und nach vereitelter Hofnung Beystand aus England zu erhalten sich ergeben hatte) und dann in den Niederlanden, unter Turenne, an dem Entsatz von Arras glänzenden Antheil nehmend, ihres Volkes kriegrischen Ruhm behaupteten, aber grossentheils aufgerieben wurden. Die meisten unter den übergebliebenen waren durch Wunden oder Beschwerden unfähig geworden, sahen wandelnden Schemen gleich, und erhielten Befehl, sammt ihren Weibern und Kindern, auch den Witwen und Waisen ihrer im Felde gebliebenen Genossen, mitten im Winter von Arras nach Troyes in Champagne zu gehen, welches ihnen zum Aufenthalt angewiesen ward.

a) Man mag wohl auf ihn selbst anwenden was er witzig von einem andern sagt: qu'il était rompu et corrompu dans les affaires.

2. Barfuß gingen sie über den Schnee, und litten so viel von Beschwerden und Hunger, daß, da sie in Troyes ankamen, ein Theil von ihnen sich auf den öffentlichen Plaz hinwarf, und andre in Strassen und Gassen sich auf Knochen stürzten, welche von Hunden benaget worden.

3. Nachrichten menschlicher Leiden erreichten immer bald das Ohr des Vincentius, und schnell streckte er die hülfreiche Hand aus.

4. Er versammlete die Frauen christlicher Milde, und sandte sogleich, unterstüzt von ihnen, einen irländischen Missionspriester ab, mit sechshundert Livres. Diesem folgten bald andre Sendungen, von Geld, Kleidern und Linnen.

5. Die Weiber und die Mädchen wurden ins Hospital der Stadt Troyes gebracht. Mit vorzüglicher Sorgfalt wurden die Waisen versorgt. Unter pflegender Obhut erholten sich die Krieger.

6. Der Missionar nahm sich mit Eifer der geistlichen Bedürfnisse dieser Menschen an. Sie waren sehr unwissend. Schon seit verschiednen Jahren waren die katholischen Priester aus Irland vertrieben worden, und in Frankreich hatten diese Leute, der Sprache unkundig, das Wort Gottes nicht gehört. Freudig nahmen sie den Unterricht auf, den ihnen ihr Landsmann während der Fastenzeit gab, und gelangten, wohlbereitet, Ostern zum Genuß des Mahls der Liebe.

7. Das schöne Beyspiel evangelischer Milde der pariſischen Schwesterschaft, bewürkte löbliche Nacheiferung bey den Frauen in Troyes, die, von nun an besser als zuvor, sich der Noth sowohl heimischer als fremder Armen annahmen. 1655.

LXXVIIII.

Man sucht den Gebrauch der Zweykämpfe abzustellen.

1. Schon seit verschiednen Jahren hatte Jakob Olier, ein gottseliger Pfarrer zu Paris, dem die Ehre der ersten Idee zu gebühren scheint, mit seinem Freunde Vincentius darüber gerathschlagt, wie die Wut der Duelle, welche so viele Seelen dahinrafft, zu hemmen sey?

2. Es leuchtete ihnen ein, daß Männer deren bewährte Unerschrockenheit allgemein anerkannt würde, mit mehr Nachdruck als andre gegen diesen Gebrauch eifern würden. Und es gelang ihnen, eine Gesellschaft von Edelleuten zu vereinigen, die zu Erreichung dieser Absicht vollkommen geeignet waren.

3. An ihrer Spitze standen der Marquis Antonius De La Mothe Fénélon, (Oheim des grossen, liebenswürdigen Fénélon) und der Marschall Fabert; Männer die in den Waffen ergrauet waren, und die beyde zu den grösten Zweykämpfern der Zeit gerechnet wurden, bis sie erkannten, — oder vielmehr bis sie beherzigten, denn wer erkennt es nicht? — daß ein Zweykämpfer bereit sey, sich als Selbstmörder oder als Mörder seines Bruders, gegen Gott zu empören, und Gottes furchtbarem Gerichte frevelnd Troz zu bieten, im Augenblick da er dieses Gericht über sich und über seinen Bruder herbeyruft; und das, um nach Grundsätzen falscher Ehre zu handeln, deren Nichtigkeit kein vernünftiger Mensch verkennen solte.

4. Es ward in diese Gesellschaft keiner aufgenommen, der sich nicht durch glänzende Thaten im Kriege ausgezeichnet hatte.

5. Am Pfingsttage des Jahrs 1631, übergaben die sämmtlichen Mitglieder dieser Gesellschaft, im Angesichte des zuströmenden Volks, dem Pfarrer Olier, in der Kapelle des von ihm gegründeten Seminariums von St. Sulpicius, eine Urkunde dieses Inhalts:

6. „Die Unterschriebenen legen in dieser „Schrift öffentliche und feyerliche Erklärung und „Bezeugung nieder, daß sie allzeit jeder Art von „Herausfoderung sich weigern, sich nie im Duell „schlagen, sey es wofür es wolle, und daß sie auf „jede Art ihren Abscheu gegen das Duell bezeugen werden, als gegen eine Sache, die der Vernunft, dem Wohl des Staats, den Gesezen zuwider, und unvereinbar ist mit der Seligkeit „und mit der christlichen Religion. Doch entsagen sie nicht dem Rechte, auf jede gesezmässige „Weise, Beleidigungen von sich abzuwehren, so „sehr ihr Stand und ihre Geburt sie dazu nötigen. „Sie sind allzeit bereit sich aufrichtig zu erklären, „wenn jemand glauben möchte von ihnen beleidiget zu seyn, und sind entschlossen keinen Grund „dazu zu geben."

7. Als der grosse Condé davon hörte, sinzte er: „Man muß" sagte er zum Marquis von Fénélon, „man muß so gewiß überzeugt seyn von „Ihrer Tapferkeit als ich es bin, um nicht zu „erschrecken, daß Sie zuerst dieses Eis gebrochen „haben!"

8. Die Officiere der königlichen Leibwachen, (la maison du Roi, ein aus Reuterey und Fuß-

volk von jeder Waffe bestehendes Heer) unterschrieben alle, nebst sehr vielen andern, die Erklärung jener Gesellschaft, und dann ward die Urkunde den Marschällen von Frankreich überreicht, von ihnen autorisirt, und in die Verhandlungen ihrer Genossenschaft eingetragen.

s. Histoire de Fénélon par Mr. Bausset. Tom. 1. Pièces justificatives du livre I. No. 11.

9. Die Stände von Languedoc und von Bretagne erklärten jeden der sich des Duells schuldig machen würde, für unfähig in ihren Versammlungen Plaz zu nehmen.

10. Ludwig der vierzehnte hat, während seiner langen Regierung, sich nie durch irgend eine Rücksicht auf Gunst oder auf Geburt verleiten lassen, das Duell zu verzeihen. Es ist schon erwähnt worden, daß der ritterliche König Heinrich der vierte das Duell verboten habe, durch eine Verfügung vom Jahr 1602.

11. Im Jahre 1656 schrieb Vincentius an den Vorsteher der Mission in Rom, erzählte ihm was in Absicht auf die Duelle in Frankreich geschehen, versah ihn mit den Verhandlungen, und gab ihm den Auftrag, durch einen Cardinal, der sich für die gute Sache würde verwenden wollen, den heiligen Vater zu bewegen, in einem Breve ihr seine Autorität und seinen Segen zu geben.

12. Wir sehen nicht daß dieser Schrit des heiligen Vincentius Folgen gehabt. Man glaubt die Sache sey durch Ausbruch einer Pest, welche alle Geschäfte zu Rom hemmte, erst aufgehalten, dann vergessen worden.

LXXX.

Mission in Piemont.

1. Vincentius erhielt, in seinem Einundachtzigsten Jahr', erfreuliche Nachrichten von einer Mission im Piemont. Es würde die umständliche Erzählung von dem was die Missionarien, in verschiednen Missionen, auf Eine Weise gewürket haben, die meisten Leser ermüden; es genüge zu sagen, daß die Böten des Friedens im Piemont, einem wenig unterrichteten, verwilderten, dem Raub und der Rachgier ergebnen Volke, die Lehre der Gerechtigkeit und der Liebe verkündiget haben, jene Lehre die der Sohn Gottes Selbst verkündiget und geübet hat, Der unsre Gerechtigkeit ward, aus Liebe zu uns. 1656. 1. Kor. I, 30.

2. Das Wort ward begierig aufgenommen, und würkte wahre Früchte der Busse, nicht nur bey Einzelnen, sondern bey ganzen und grossen Gemeinen, welche theils unter sich selbst entzweyet, theils eine wider die andre in hartnäckigter Fehde, einen mörderischen Krieg schon lang geführt, dem die Regierung Einhalt zu thun nicht vermocht hatte.

LXXXI.

Tod verschiedner Missionarien.

1. Die Pest welche im Jahr 1656 in Italien ausgebrochen war, raffte auch noch im folgenden Jahre viele Menschen hin, und unter diesen in Genua fast die ganze Mission.

2. Da Vincentius zu Vorstehern jeder Mission die würdigsten auserkohr, und diese glaubten, daß sie als Vorsteher sich desto freudiger jeder Gefahr wie jeder Beschwerde darbieten müßten, sah er sich genötiget ihrem Eifer, der ihn hocherfreute, gleichwohl Schranken zu setzen, und befahl ihnen ausdrücklich an, sich der Gefahr der Ansteckung nur dann auszusetzen, wenn die andern Missionarien, wegen Menge der Kranken, zum Geschäfte des Besuchs derselben nicht hinreichten.

3. Am meisten war er besorgt für Edmund Jolv, Vorsteher der Mission in Rom, und für Blatiron, der in Genua demselben Amte vorstand.

4. Blatiron und seine sieben Gehülfen wurden in Genua alle von der Pest ergriffen, nur ein Einziger, Le Juge, genaß, und besuchte nun
656. die Kranken.

5. Vincentius kündigte den Tod dieser sieben Missionarien seinen Genossen im Hause Lazarus an, und beschloß mit diesen Worten: „Dürfen „wir sagen, lieben Brüder, daß wir diejenigen „verlieren, die Gott zu Sich nimmt? Nein! „nein! wir verlieren sie nicht! Und glauben „sollen wir, daß ihre Asche wie eine Saat seyn „werde, aus welcher neue hervorgehen. Seyd

„überzeugt, daß Gott die Gnaden so Er ihnen „anvertrauet hatte, nicht von dieser Gesellschaft „zurückziehn, sondern sie denen verleihen werde, „die, eifernd für Ihn, an ihre Stelle treten „werden."

6. Der Verlust jener Männer in Genua schmerzte ihn übrigens desto mehr, da sie der italiänischen vollkommen kundig geworden.

7. Der Marquis Pianeza, welcher Missionarien nach Turin hatte kommen lassen, ließ, in deren Hause, Franzosen die sich dem Orden widmeten, in der italiänischen Sprache unterweisen. Zu eben diesem Zweck errichtete Joly zu Rom ein Seminarium, aus welchem grossentheils die Missionen in Italien versehen wurden.

8. Dieser Joly, der in spätrer Zeit Obervorsteher der ganzen Ordensgenossenschaft der Mission ward, war ein Liebling des Vincentius, der von ihm sagte, daß er keinen Willen habe als den Willen Gottes.

LXXXII.

Zeitlicher Verlust des Hauses Lazarus.

1. Durch lebendigen Glauben war Vincentius über alle Ereignisse des Lebens erhaben. Traf der Schmerz über den Tod seiner Brüder, über den Verlust den dadurch die Genossenschaft, ja die Kirche lit, sein zartempfindendes Herz, so fand er doch gleich Beruhigung in jener vollkommnen Ergebung in den Willen Gottes, die in allen Stürmen des Lebens ein Hafen ist, der die Ruhe des wahren Christen sichert.

2. Irdischer Güter Verlust rührte ihn eigentlich gar nicht. Von Natur edelmütig, achtete er Gold und Silber wie Koth auf den Gassen, obgleich wohl niemand einen bessern Gebrauch davon gemacht hat.

3. Schon vor verschiednen Jahren hatte man ihm für das Haus Lazarus den Erwerb einer ansehnlichen Erbpacht, Orsigny, angerathen, wofür eine sehr hohe Leibrente vom Besitzer verlangt ward. Er hatte keine Lust dazu, wieß den Antrag ab.

4. Personen aber, die den Handel begünstigten, hatten gewußt den guten alten Prior Le Bon dafür einzunehmen, welcher sich lebhaft dafür verwandte, und den Vincentius vermochte ihn zu schliessen.

5. Das Grundstück erfoderte kostbare Verbesserungen, welche Vincentius machen ließ. Zur Zeit des Kriegs der Schlender, wurden die Saaten mehr als Einmal von dieser Partey geerntet. Nun endlich waren sichre Einkünfte zu erwarten, da starb der Verkäufer, seine Erben machten dem Hause Lazarus das Gut streitig, und es ward ihnen vom Gerichte zugesprochen, ohne Entschädigung für jenes Haus, das die Leibrente bezahlt und viel an den Verbesserungen verwandt hatte, so daß es einen Schaden von ungefähr funfzigtausend Livres erlit.

1658.

6. Die kundigsten Rechtsgelehrten in Paris bezeugten ihre Verwunderung über dieses Urtheil. Selbst einer der Richter ermunterte den Vincentius, das Rechtsmittel der Läuterung zu ergreifen. Ein berühmter Sachwalter erbot sich unentgeldlich die Sache zu führen, ja das Haus Laza-

rus zu entſchädigen, wofern es, was ihm unmöglich ſchien, wieder unterliegen ſolte.

7. Dazu kam noch der günſtige Umſtand, daß der König gerade izt den berühmten Lamoignon, einen Freund des Vincentius, einen Mann von allgemein verehrter Rechtſchaffenheit, zum erſten Präſidenten des Parlaments ernannt hatte. Aber Vincentius wolte nichts von Rechtshändeln wiſſen, und nicht nur betrübte dieſer Verluſt ihn nicht, ſondern er freuete ſich deſſen, als einer Heimſuchung Gottes, welche, wie „alle Dinge, „denen die Gott lieben zum Beſten mitwürken Röm. VIII, 28. „müſſen.“

8. In dieſem Sinne ſchrieb er, ſogleich als er das Urtheil des Gerichts erhalten hatte, an einen Freund, Herrn des Bordes, den er einladet Gott mit ihm zu danken, der ihm und ſeinen Brüdern die Gnade gegeben habe, ſich Seinem Willen völlig zu ergeben, welche allen Schätzen der Welt weit vorzuziehen ſey.

9. Da er dieſe Geſinnung an den Genoſſen des Ordens kannte, ſo foderte er auch ſie, als er ihnen dieſen Verluſt in einer Verſammlung kund that, mit frölichem Sinne zu freudigem Danke gegen Gott auf.

10. Mag dieſe Denkart und dieſe Art zu handeln viele befremden; ſie waren dem Vincentius zur andern Natur geworden. Gott hatte von Anfang an ihm Unternehmungen eingegeben, welche ſeine Mittel weit überſtiegen, und wie hatte Gott ſein Vertrauen immer gekrönt!

11. Gekrönt auch dadurch, daß Er der auf dieſem Vertrauen gegründeten Geneſſenſchaft ähnliches Vertrauen gegeben hatte.

12. Vincentius fürchtete nicht allein die Armut nicht, sondern er liebte sie. Er sagte, in der Armut sey eine verborgne Gnade, und glücklich wer sie zu finden wisse.

13. Einst, als im Hause Lazarus die Uebungen der zu weyhenden Geistlichen solten gehalten werden, kam erschrokken der Schaffner zu ihm, und klagte: er habe keinen Pfenning für die gewöhnliche, geschweige denn für die aussерordentliche Ausgabe. „O der guten Nachricht!" rief Vincentius, „Gott sey gelobt! Wohlan, nun „wird es sich zeigen ob wir Vertrauen in Gott „haben!" Gott half ihm immer aus.

14. Ein andermal stellte einer seiner Priester ihm vor, es wäre ja doch wohl billig, jeden der zu weyhenden Geistlichen, für den zehntägigen Aufenthalt im Hause, etwas bezahlen zu lassen, da das Haus die Kosten nicht wohl tragen könne. Er antwortete: „Haben wir alles für unsern „HErrn ausgegeben, und bleibt uns nichts mehr „übrig, dann legen wir die Schlüssel unter das „Thor, und ziehen aus."

15. Einem andern, der ihm den Rath gab viele derjenigen Personen abweisen zu lassen, die um geistliche Uebungen im Hause zu halten, sich häufig einfanden, (unter denen allerdings wohl einige diesen Vorwand nuzten um eine Zeitlang im Hause genährt zu werden) antwortete er: „Unerschöpflich sind die Schätze der Vorsehung „Gottes; unser Mißtrauen würde die Ehrfurcht „gegen Ihn verletzen. Unsre Gesellschaft möchte „wohl eher durch Reichthum zu Grunde gehen als „durch Armut!"

16. Während der ganzen Zeit die er Mitglied

im Gewiſſensrathe war, hat er ſich eifrig für alle geiſtliche Genoſſenſchaften verwandt, ausgenommen für die ſeinige. Für Nothleidende ſprach er die Königin und Privatperſonen an; wir haben geſehen wie ganze Provinzen durch ihn ſind erquickt worden; man hat nachgerechnet, daß zwölfmalhunderttauſend Louisd'or (das heißt über ſechs Millionen Thaler) Almoſen durch ſeine Hände gegangen; für ſeine Genoſſenſchaft hat er nie um etwas gebeten, und manchmal angebotne Gaben ausgeſchlagen, oder ſie wieder zurückgegeben. Es werden mehr ſolche Beyſpiele erzählt, wie er das Geſchenk zurückgab, wenn er glaubte daß die Familie des Gebers unzufrieden ſey.

17. Einen Geiſtlichen, der ihm fünfhundert Thaler geben wolte, bat er ſie ins Hôtel Dieu zu bringen, wo zweytauſend Kranke wären, die deſſen mehr bedürften.

18. Er ſchlug dreymalhunderttauſend Reichsthaler aus, die ihm zum Bau einer Kirche angeboten wurden, weil er beſorgte daß die Armen darunter leiden würden.

19. Sobald er vernahm, oder auch nur beſorgte, daß einer der das Haus Lazarus beſchenkt hatte, in Verlegenheit ſeyn möchte, bot er ihm anſehnliche Summen an, und bat ihn dringend ſie anzunehmen. Er pflegte zu ſagen, verarmten Gebern müſſe die Genoſſenſchaft ſich dankbar erweiſen, wenn ſie auch die Kelche der Kirche veräuſſern ſolte!

20. So ſagte er auch: wer ſich den Armen als Freund erweiſe, der werde den Tod nicht fürchten! Es verſteht ſich daß er von ſolchen ſprach, die um Gottes willen wohlthätig ſind.

LXXXIII.

Barmherzige Schwestern in Calais.

1. Philipp IV, König in Spanien, hatte schon
1656. im ersten Jahr der Regierung seinen Namen befleckt, durch Anerkennung des Emporkömmlings und Königsmörders Olivier Cromwell, (der, unter dem Titel Protector, die königliche Gewalt in England an sich gerissen hatte) und durch ein Bündniß mit ihm, kraft dessen die Spanier zu Land' und die Engländer zu Wasser, Calais (in der Picardie) belagern, und diese wichtige Stadt, wenn sie erobert würde, den Engländern verbleiben, inzwischen aber Dünkirken (in Flandern) den Engländern eingeräumt werden solte.

2. Die Ausführung dieses Plans ward verzögert, es entstand Kälte zwischen Philipp und Cromwell, diese nuzte Mazarini, und schloß ein Bündniß mit dem Protector, den er in den Besiz von Dünkirken zu setzen versprach.

3. Mit Hülfe von sechstausend Engländern, schlug Turenne, bey den Dünen in Flandern, das vereinte Heer des Prinzen von Condé und der Spanier, welche angeführt wurden von einem der gröſten Feldherrn jener Zeit, Don Juan von Oestreich, unächten Sohne Kaisers Carl des fünften.

4. Darauf eroberte Turenne Dünkirken, wel-
1658. ches den Engländern übergeben ward.

5. Der französische Hof war in Calais, wo Ludwig XIV gefährlich krank ward. Hierher wurden viele kranke Soldaten gebracht. Die Königin Anna, Zeugin ihrer Leiden, schrieb an

Vincentius, und bat ihn zu deren Pflege barmherzige Schwestern nach Calais abgehen zu lassen. Er erkor dazu die vier stärksten, deren gleichwohl zwo bald den Beschwerden ihres heiligen Berufs erlagen. Auf Verlangen der Königin sandte er wieder vier dieser frommen Jungfraun, unter denen eine war, die, sobald sie den Tod ihrer beyden Schwestern vernommen, den Vincentius inständig gebeten hatte, sie dort anzustellen.

6. In einer Unterhaltung mit den Missionspriestern, spricht Vincentius, bey dieser Gelegenheit, von den barmherzigen Schwestern mit hoher Achtung und herzlicher Liebe. Er erzählt ihnen, daß viele Bischöfe solche von ihm verlangen, um sie in den Hospitälern anzustellen, er aber nicht im Stande sey ihren Bitten vollkommen zu genügen, weil deren Zahl nicht hinreiche. Er empfiehlt sie ihrem Gebet.

LXXXIIII.

Pflege von Wahnsinnigen; wie auch von ungerathnen Jünglingen.

1. Wir haben gesehen mit welcher Herzlichkeit des Mitleides Vincentius sich, sobald er mit seiner Genossenschaft ins Haus Lazarus eingezogen war, einiger Wahnsinnigen annahm, die der fromme Prior Le Bon aufgenommen hatte. s. XXVI, 19, 20 pag. 174. b

2. Nicht nur setzte Vincentius das gute Werk an diesen fort, sondern auch an andern, die mit gleichem Uebel behaftet, und ihm immer willkommen waren wenn sie ins Haus Lazarus gebracht

wurden, wo man sie mit zartester Fürsorge der Liebe behandelte.

3. Nicht mindere, ja wohl größre Beschwerde machte ihm und dem Hause eine andre Art von Gästen, welche nicht schuldlos wie jene, wider ihren Willen, ihm zur Obhut anvertrauet wurden.

4. Es waren Jünglinge, die entweder durch störriges und trotziges Betragen, oder durch ungezügelte Ausschweifungen, ihren Eltern Herzeleid machten, jede Ermahnung vereitleten, sich selbst durch Spiel, durch Trunk, durch Unzucht, einige durch Raub oder durch abscheuliche Sünden ins äusserste Verderben würden gestürzt haben, zum Theil auch Opfer der öffentlichen Gerechtigkeit würden geworden seyn, wären sie nicht, um sie zur Besinnung zu bringen, auf eine Zeitlang ihrer Freiheit beraubt worden, die sie so schändlich mißbraucht hatten.

5. Vincentius nahm solche nur dann auf, wenn sie ihm mit Kunde und Zustimmung der Obrigkeit zugeführt wurden. Nach Maßgabe des für sie bestimmten Kostgeldes erhielten sie Wohnung und Speise. Laienbrüder sorgten für ihre leiblichen Bedürfnisse; Missionspriester besuchten sie; sprachen ihnen zu, freundlich und ernst; und fanden, manchmal früher, manchmal später, in ihre oft mehr verwilderte als verstockte Herzen, zu deren Ermürbung die Einsamkeit und die Demütigung ihrer Lage nicht selten vortheilhaft würkten, erwünschten Eingang. Dann suchten sie zu Ablegung einer allgemeinen Beichte sie zu bewegen, und es geschah oft, daß Jünglinge an denen die ihrigen schier verzweifelt hatten, wie neugeboren aus dem Haus' entlassen wurden.

Manche die frevlende Händ' an Vater oder Mutter gelegt hatten, stürzten mit Thränen zu ihren Füssen, wurden die Freude der Eltern, und die Ehre von Familien, welche sie, sich selbst länger überlassen, in Schmach und in Unglück würden gestürzet haben.

LXXXV.

Vincentius gibt die Ordensregel.

1. Seit etlichen und dreyssig Jahren bestand die Missionsgenossenschaft, ohne geschriebne Ordensregel.

2. Der bescheidne und weise Vincentius war weit entfernt vom Swindel derjenigen, die sich einbilden, mit ihrem Verstande, bey Einrichtung grosser Anstalten, alle Verhältnisse umfassen und bestimmen, jeder Unbequemlichkeit vorbauen, und ohne Hülfe der Erfahrung Verfassungen entwerfen zu können, welche der Gebrauch noch nicht bewährt hat. Wozu so frevlender als thörichter Unsinn, der (man verzeihe mir diesen Ausdruck der Schule) a priori, oder wie man izt sagt, von vorn her, alles bestimmen will, und ohne Rücksicht auf Erfahrung nach erträumter Vollkommenheit strebt, oder zu streben vorgibt; wozu solcher Unsinn führe, davon haben wir, im Vaterlande des Vincentius, ein warnendes Beyspiel erlebt.

3. Es ist, dünket mich, leicht einzusehen, daß die Regel welche er nun, nach dreyssig Jahren vollendete, nachdem er selbst durch so viele Erfahrungen belehrt worden, und die Genossen-

schaft sich von der Weisheit seiner Führung, und vom sichtbar waltenden Segen Gottes der mit dem Manne war, überzeugt hatte, weit vollkommner seyn, und freudiger angenommen werden mußte, als wenn er mit dem todten Buchstaben angefangen hätte.

4. Das Haus Lazarus war indessen nicht ohne Richtschnur gewesen, er selbst war seinen ihm unterordneten Genossen lebendige Regel, in welche sie, nach und nach, mit organischem Wachsthum sich hineingelebt hatten; an seiner Weisheit entzündete sich ihr Licht, an der Glut seiner Liebe, ihre Liebe.

5. So tiefe Menschenkunde dieser grosse Mann auch hatte, so weise, thätig, eifrig und liebevoll er auch war, würde er doch ein so weit umfassendes Werk als die Missionsanstalt, in allen ihren Aesten und Zweigen war, nicht vollbracht haben, wenn er nicht, von Anfang an, Einen Weg eingeschlagen wäre, von dem er nie abgewichen. Dieser Weg wird uns allen gezeigt; er ist der Einzige den wir alle wandeln sollen in allen Verhältnissen des Lebens; der König und der Bauer, der Soldat und der Papst, Gleichförmigkeit des Willens mit dem erkannten Willen Gottes.

6. Wie weit ihn dieser führen würde, wußte Vincentius nicht, und konnte es nicht wissen. Er hatte keinen Plan zum voraus gemacht; einen solchen zu machen wäre Vermessenheit und Unsinn gewesen. Er war ein armer Priester, ohne alle äussere Mittel irgend einer Art. Glühend für die Ehre Gottes im Heile der Menschen, und begabt mit stillem, tiefen Sinn, gab er Acht auf jeden Anlaß der sich ihm darbot seine Liebe thä-

tig zu erweisen. Gott krönte diese Treue Seines Knechts; Gott ließ aus einem durch Vincentius vollbrachtem Werke, Anlässe zu neuen Werken entstehen, und gab ihm nebst den Anlässen auch die Hülfsmittel. Gott Selbst erweckte zu grossen und frommen Unternehmungen viele gottselige Männer und Frauen. So wie die Werke Gottes sich, von allen bloß menschlichen Machwerken, durch zuerst keimendes, dann wachsendes, sich verbreitendes, fruchtendes Leben unterscheiden; so haben auch nur sie die Anmut des Lebens, welche solchen die Sinn dafür haben einleuchtet, und zu thätiger Mitwürkung sie einladet.

7. Im ersten Monate seines dreyundachtzigsten Jahrs, übergab er in einer Abend-Versammlung, jedem der Missionspriester ein Exemplar der Ordensregel, nachdem er, in einer sehr herzlichen Rede, ihnen gesagt, daß sie nichts in derselben finden würden, was nicht aus dem Evangelium geschöpft wär', und was sie nicht schon, durch die Gnade Gottes geübet hätten. 1658 (17. May.)

8. Die Missionspriester knieeten nieder, und baten ihn um seinen Segen. Da legte der Greis sich auf die Erde, betete und sprach:

9. „O HErr, Der Du bist das ewige, unwandelbare Gesez, Der Du mit unendlicher „Weisheit das Weltall beherrschest; Du, aus „Dem alle Gesetze der Natur und der Tugend „wie aus lebendigem Quell' entsprungen sind; „segn' o HErr die denen Du diese Regel gegeben „hast, die sie als von Dir kommend angenommen „haben! Verleyh ihnen, o HErr, die Gnade „sie immer unverlezt zu beobachten bis zum Tode! „In diesem Vertrauen, und in Deinem Namen,

„werd' ich, obgleich ich ein elender Sünder bin, „die Worte des Segens über diese Gesellschaft „aussprechen."

10. Der gottselige Abelly belehrt uns, daß diese Regel drey Hauptstücke enthielt.

(1.) Uebung zur Selbstheiligung in der Nachahmung Christi.

(2.) Anleitung zur Uebung des Berufs, den Armen das Evangelium zu predigen, und vorzüglich den Armen auf dem Lande.

(3.) Anleitung zur Bildung junger Geistlichen in allen ihrem Stande nothwendigen Kenntnissen und Tugenden, denn Bildung der Geistlichen gehörte, nächst der Verkündigung des Evangeliums, vorzüglich zum Beruf der Missionspriester.

LXXXVI.

Steuer für die Maroniten.

1658. 1. Es kam um diese Zeit ein Kapuciner vom Libanon, der Pater Sylvester, nach Paris, auf folgende Veranlassung.

2. Das Gebürge Libanon wird gröstentheils von den Maroniten bewohnt, einem Völkchen von reinen Sitten und reinem katholischen Glauben, das seit den ersten Zeiten des Christenthums seinen Gottesdienst in syrischer Mutterspracbe hält. Es ward eine Zeitlang von Irlehren hingerissen, ist aber seit siebtehalbhundert Jahren mit der katholischen Kirche vollkommen vereiniget. Seinen Bischöfen steht ein Patriarch vor.

3. Sie stehen unter türkischer Herrschaft und haben lästige Nachbarn an den räubrischen, unabhängigen Drusen, die ihren Ursprung von Franzosen ableiten wollen, welche nach den Kreuzzügen, angeführt vom Grafen Dreux, sich dort niedergelassen haben. Nennen diese Drusen sich gleich Christen, so wissen sie doch fast nichts vom heiligen Glauben, und leben ohne Religion.

4. Die Maroniten geniessen weit grösserer Freyheiten als alle andre Christen im osmanischen Reiche. Solche wurden ihnen eingeräumt vom grossen und edelmüthigen Saladin, Sultane von Egypten und von Syrien, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

5. Der Fleiß mit dem die Maroniten ihr so ergiebiges als schönes Land bauen, daher ohne zu verarmen grosse Abgaben zahlen können; ihre Einigkeit, ihre Tugend, welche sie auch den Muselmännern ehrwürdig macht, endlich der Schuz den ihnen Libanons herrliches Gebürge gibt, sind die Ursachen, denen sie es, nach menschlichem Ansehen, verdanken, daß ihre politische Lage mehrentheils erträglich, und im Ganzen das harmlose, liebenswürdige Völkchen nicht unglücklich ist.

6. Sie haben, wie im Geistlichen den Patriarchen, so im Weltlichen ein Nationaloberhaupt, sind daher, obschon dieser die türkische Oberherrschaft anerkennen muß, nicht den Kränkungen so ausgesezt, wie andre Christen, die unter der Herrschaft der Pforte stehen, und in allen bürgerlichen Verhältnissen die Raubsucht und den Troz osmanischer Beamten erfahren müssen.

7. Doch wurden sie eben izt sehr gedrückt von

einem türkischen Statthalter, und suchten bey der Pforte zu bewürken, daß dieser abgesezt, und ihm ein Mann zum Nachfolger ernennet würde, der in gutem Rufe stand, und den Christen nicht abhold war.

8. Auch die gerechtesten Klagen der Christen über Druck der Obrigkeit, finden im Divan kein Gehör, wenn dieses nicht bezahlt wird. Zu diesem Behuf eine Steuer von zwölftausend Thalern zu sammlen, war Pater Sylvester nach Paris gekommen.

9. Der Asiate wandte sich, wie ein bedrängter Mann in Frankreich würde gethan haben — an wen? an wen, als an Vincentius? Diesem übergab er eine Denkschrift, von welcher Vincentius sagte, daß sie, ihre Weitschweifigkeit abgerechnet, sehr gut abgefaßt, weil wohl geeignet wäre, guten Seelen ein lebhaftes Mitgefühl für die Drangsale des frommen Völkchens einzuflössen.

10. Gleichwohl machte Vincentius dem Pater Einwürfe, indem er ihn bemerken machte, daß Erfahrung es lehre, wie mißlich es sey, wenn die Christen den Türken Geld geben, weil diese aus der Gabe auf Wohlstand schliessen, und desto gieriger fodern, je mehr ihnen gereichet wird. Ferner gab er ihm zu bedenken, daß die türkischen Obrigkeiten mehrentheils kurze Zeit im Amte bleiben, daher bey Veränderung derselben oft wenig gewonnen oder verloren werde.

11. Indem Vincentius dem Maroniten seine Zweifel mittheilte, erklärte er ihm zugleich, daß er sie seinem Urtheil unterwürfe, und wofern sie ihm, der die Lage der Dinge dort weit besser kennte, ungegründet schienen, bereit wäre sein Ansuchen nach Kräften zu unterstützen.

12. In der That trug Vincentius solches der Schwesterschaft milder Frauen empfehlend vor, und diese sandten dem guten Pater Sylvester Wechsel auf zwölftausend Thaler, mit denen er dankbar die Rückreise ins Morgenland antrat. 1655.

LXXXVII.

Hospital zu Sainte Reine.

1. Das für entfernte, im Schatten der Cedern des Libanon wohnende Brüder, zu Paris betriebne Geschäft, war noch nicht vollendet, als ein heimisches Bedürfniß die Weisheit und die Milde des Vincentius in Anspruch nahm.

2. Ein Bürger von Paris, Des Noyers, war mit seiner Frau vom Gesundbrunnen Sainte Reine in Bourgogne heimgekommen, und es that beyden wehe, daß sowohl die Brunnengäste als die vielen Pilger welche sich dort jährlich einfinden, vernachlässiget wurden.

3. Der Flecken Sainte Reine liegt am Berg Alize, unter dem Städtchen Alise, wo Cäsar, der es Alesia nennt, tapfern Widerstand fand. Hier ergiessen sich unter dem Berge die Bäche Loze und Ozerain in den Strom Brenne. Der Flecken und der Gesundbrunnen, sollen, nach einer frommen Ueberlieferung, den Namen Sainte Reine von Regina, einer heiligen und jungfräulichen Märtyrin, haben. Die schriftlichen Nachrichten von ihr, deren einige sie in der Mitte des dritten Jahrhunderts, in der Christenverfolgung des Decius, andre funfzig Jahre später, in der Diocletianischen Verfolgung martern und sterben

s. Mémoires pour servir à l'Hist. Eccles. T. V. p. 546. (nach der Ausgabe in 4. Paris M. DC. XCVIII.

lassen, verdienen, nach prüfendem Urtheile des redlichen Tillemont, keinen Glauben.

4. Dem sey wie ihm wolle mit diesen geschriebnen Berichten, so ist gewiß, daß seit vielen Jahrhunderten die heilsame Quelle nicht allein von Kranken sondern auch von andächtigen Pilgern besucht wird, und daß sehr ehrwürdige Männer von wunderbaren Gebetserhörungen zeugen, welche der Fürbitte der heiligen Regina zugeschrieben werden.

5. Des Noyers und seine ihm gleichgesinnte Frau, erzählten, als sie zurückkamen, ihren Freunden in Paris, wie sie mit gekränktem Gefühl gesehen, daß viele Kranke kein andres Obdach als in einer grossen Scheune gefunden, und daß für das geistliche Bedürfniß derselben nicht viel besser als für das leibliche gesorgt worden.

6. Bey diesen Klagen liessen sie es nicht bewenden, sondern faßten den Entschluß, sich in Sainte Reine niederzulassen, um sich dem Dienst der kränksten und ärmsten Pilger zu widmen. Fromme Freunde und Freundinnen welten Theil nehmen an diesem guten Werke, und die kleine Gesellschaft reißte hin.

7. Sie fanden bald daß die Unternehmung ihre Kräfte überstiege; wolten gleichwohl jene nicht aufgeben, sezten ihre Hofnung auf Gott, und nächst Gott auf den Haushalter Gottes; so nannten sie den heiligen Vincentius.

8. Des Noyers reißte mit einigen seiner Genossen nach Paris. Vincentius lobte ihre sich schon so thätig erwiesne Liebe, verhehlte ihnen aber nicht, daß die Unternehmung groß sey. Er

wußte, daß, in minder drangsalvoller Zeit, der gottselige Baron von Renty sie nicht hatte ausführen können. Er hieß sie, sich einige Tage in die Stille begeben, Gott um Erleuchtung anzurufen.

9. Als sie das gethan hatten, und sich bekräftiget in ihrem Vertrauen fanden, hielt er zwo ausführliche Unterredungen mit ihnen, ermunterte sie, sagte, er sey überzeugt, daß Gott dieses gute Werk wolle. Obgleich sie nur zehntausend Livres zum Bau eines Hospitals hatten, hieß er sie kühn den Grund legen, auf nichts bedacht seyn, als die Armen wohl zu bedienen, sich selbst demütigen, alles was sie thäten auf Gott beziehen, und ihn um Geduld anflehen, deren sie bedürften, weil ihnen Widersprüche und Verfolgungen bevorstünden, von solchen, deren Beruf es wäre sie zu unterstützen.

10. Entlassen mit dem Segen des heiligen Greises, reißten sie ab, kamen an zu Sainte Reine am 12. May 1639, begonnen sogleich, mit Genehmigung des Bischofs zu Autun, die Kranken zu bedienen und den Bau des Hospitals.

11. Inzwischen legten sie Betten in die erwähnte grosse Scheune, und versahen die dort aufgenommnen Gäste mit allen Bedürfnissen.

12. Sie erfuhren bald die Wahrheit der Vorhersagung des Vincentius. Unlauterkeit und Eifersucht verschiedner Personen legten ihnen solche Hindernisse in den Weg, daß sie vielleicht die Hände würden haben sinken lassen, wenn nicht die Warnung und die Ermunterung des Vincentius sie wacker erhalten hätten.

13. So standhaft bekämpften sie alle Schwü-

rigkeiten, daß sie schon im folgenden Jahre 1660 die Armen ins neue Hospital aufnahmen.

14. Weder im Leiblichen noch im Geistlichen zog Vincentius die Hand von ihnen ab. Er wußte ihnen Geld zu verschaffen, und leitete sie, was die innere Einrichtung der Sache betraf, mit seinem erleuchtenden Rath.

15. Die Königin Anna beschenkte das Hospital von Sainte Reine, und verwandte sich für solches bey ihrem Sohne Ludwig dem vierzehnten, welcher ihm grosse Freiheiten ertheilte, in einem ofnen Briefe, der in die Urkunden des Parlaments von Dijon eingetragen ward.

16. Dieses Hospital zu Sainte Reine gedieh bald zu einer sehr ansehnlichen Anstalt, welche jährlich, bis zur Zeit der alles zertretenden Revolution, drey bis vierhundert Kranke aufnahm, und mehr als zwanzigtausend sowohl andächtigen Pilgern als auch andern Reisenden, welches Glaubens sie seyn mochten, alle Hülfe im Leiblichen und im Geistlichen gewährte, die sie ihnen verschaffen konnte. Fromme Priester, und barmherzige Schwestern, nicht fabelhafte Nymphen des heilsamen Borns, übten ihr heiliges Geschäft der Liebe, und viele Gäste die mit zerrüttetem Leib und noch mehr zerrütteter Seele hingekommen waren, verliessen den gesegneten Ort mit erfrischtem Leib und mit entsündigtem Herzen.

LXXXVIII.

Heiligsprechung des Franz von Sales.

1. Das heilige Andenken des im Jahre 1622 in die ewige Ruh eingegangnen Franz von Sales, war zu lebendig geblieben, als daß nicht viele fromme Seelen hätten wünschen mögen, es vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche den Gläubigen feyerlich ans Herz gelegt zu sehen, auf daß sie seiner Fürbitte sich empfehlen, und Nachahmer seiner Tugenden zu werden streben möchten. Das ist der Zweck der Heiligsprechung. a)

a) Unsre von der Kirche getrennte Brüder machen sich sehr oft, und auch manchmal nicht wohl unterrichtete Katholiken, falsche Begriffe von der Kanonisation. Die Idee aus welcher dieser Gebrauch hervorging, ist so alt wie die christliche Kirche; nicht so seine Form.

In frühesten Zeiten sehen wir die Gläubigen an Gräbern der Märtyrer sie um ihre Fürbitte anrufen. Von den Märtyrern (wie viel mehr von den Aposteln!) ward allzeit geglaubt, daß sie gleich nach dem Tode zum beseligenden Anschaun Gottes gelangten; und sie wurden daher bald die seligen, bald die heiligen genannt.

Andre Männer und Frauen, die durch ausserordentliche Gottseligkeit hervorgeleuchtet hatten, wurden nach deren Tode, ohne irgend eine Art von Beschluß, oder auch nur von Verabredung, heilig genannt, und die folgende Zeit nannte sie ferner so. So, zum Beyspiel, viele Kirchenväter.

Andre wurden von den Bischöfen ihres Orts in die Blätter von Pergamen aufgezeichnet, welche auch die Namen der vorhergegangenen Bischöfe derselben Kirche, und auch manchmal andrer Kirchen, aufbe-

2. Die Nonnen der Heimsuchung, geistliche Töchter des Franz, deren viele, nehmlich die in Frankreich, auch schon zu Franzens Lebzeit Pflegetöchter des Vincentius waren, baten diesen, ihr an den heiligen Vater gerichtetes Gesuch, um die Heiligsprechung ihres Stifters, durch einen Brief zu unterstützen. Seine tiefe Demut machte

wahrten, und weil sie zwiefach gefaltet waren, auf griechisch Diptycha (nehmlich Diptycha Deltia gefaltete Täflein) genannt wurden. (So wie wir noch izt, mit gleichviel bedeutendem griechischen Worte, öffentliche Urkunden Diplomen nennen.)

Die Namen der von den Bischöfen in die Diptychen verzeichneten Seligen, wurden, von Zeit zu Zeit, den Gemeinen vorgelesen, um sie zum Danke gegen Gott, Der jenen solche Gnaden verliehen, wie auch zu Anrufung und zur Nachahmung derselben, zu ermuntern. Die Verehrung dieser Heiligen beschränkte sich auf die Gemeinen in deren Diptychen ihre Namen eingetragen worden.

Es scheint, daß später die Metropolitanbischöfe sich vorbehalten haben, das Andenken der Gestorbnen ihrer Provinz den Gläubigen derselben zu empfehlen.

Die izige Form der Heiligsprechung brauchte der Papst Johannes XV, im Jahr 993 für den im Jahre 973 abgeschiednen, gottseligen Ulrich, Bischof zu Augsburg. Noch im Jahr 1153 ward der im Jahr 1099 gestorbne Abt Gaultier (Walter) vom Erzbischofe zu Rouen heilig gesprochen.

Papst Alexander III hat zuerst dem römischen Stule ausschließlich das Recht der Heiligsprechung vorbehalten, und sich zuerst des Ausdrucks Kanonisation (welcher vom griechischen Worte Kanon, Regel herkommt) bedient, in seinen Heiligsprechungen des im Jahr 1066 gestorbnen englischen Königes Eduard des Bekenners; des Thomas Erzbischofes von

es ihm schwer, so lebhaft auch er den Wunsch dieser gottgeweyhten Jungfraun theilte. Doch fügte er sich ihrem Wunsche, in einem Schreiben an den Papst, welches sowohl von diesem demütigen Gefühl, als von seinem Eifer für die Verherrlichung Gottes in Seinen Heiligen, auf gar schöne Weise beseelet war, und ohne Zweifel in Rom 1659 (12. Juny.)

Cantorbery, der im Jahr 1170 ermordet ward; und des im Jahr 1153 gestorbnen heiligen Bernhard. Diese Kanonisationen geschahen in den Jahren 1161, 1173 und 1174.

Es steht jedem frey, seine im HErrn entschlafnen Geliebten um ihre Fürbitte anzurufen, in der Voraussetzung daß sie schon zum Anschaun des HErrn mögen gelanget seyn. Die von der ganzen Kirche als Heilige anerkannten, sind nicht anders Wesens als andre Selige. Alle Selige sind heilig, und alle Heilige sind selig. Am Tage aller Heiligen begehet die ganze Kirche das Andenken aller schon vollendeten Seelen. Es wäre eine sehr kindische Vorstellung, wenn man wähnte, daß die hienieden geschehende Heiligsprechung auf den der heiliggesprochen wird, etwas würken könne.

Sonnend im Urlicht der Liebe, sind die vollendeten Gerechten über alle unsre Verehrungen erhoben. Unsertwegen werden sie verehrt; nicht ihretwegen rufen wir sie an, sondern unsertwegen.

Uebrigens ist es bekannt, wird auch von kundigen und billigen Protestanten anerkannt, daß Rom, bey Erkundigung nach dem Leben desjenigen um dessen Heiligsprechung angesucht wird, mit grosser Behutsamkeit verfährt.

Ein Cardinal gab einem in Rom seyenden Engländer einen Bericht zu lesen, über Wunder die einem Manne zugeschrieben wurden um dessen Heiligsprechung angesucht ward. Der Protestant gab es ihm, nach einiger Zeit zurück, mit den Worten:

Eindruck machte, wo seit vielen Jahren die einander folgenden Päpste den Vincentius immer sehr geehrt hatten.

4. Der grosse und liebenswürdige Bischof zu Genf, Franz von Sales, ward, von Alexander VII, ins Verzeichniß der Heiligen geordnet, im Jahr 1665.

LXXXIX.

Lebensweise und Gottseligkeit des Vincentius.

1. Wenn, bey so vielen, in der reinsten Absicht, weil zur Ehre Gottes im Heile der Menschen, unternommenen und ausgeführten Geschäften, Vincentius auf Gebet und Betrachtung weniger Zeit gewandt hätte als er ihnen täglich widmete; so würde wohl niemand das Recht haben ihn darüber zu tadeln, da ja Uebung der Nächstenliebe ein Gott vorzüglich wohlgefälliger Gottesdienst ist, und sein ganzes Tagwerk Uebung der Liebe, mit auf Gott gerichtetem Blick, heiliger Wandel vor Gott war, den Gott Selbst unserm geistlichen Vater Abraham als Weg der Vollkommenheit anbefahl, in den Worten: „Wandle vor Mir, „und sey vollkommen."

1. Mos. XVII, 1.

„Wenn alle Wunder welche die römische Kirche von „ihren Heiligen erzählt so bündig erwiesen wären wie „diese, dann würden wir ihnen unsern Glauben nicht „versagen." „So wissen Sie denn" antwortete der Cardinal, „daß wir von allen den Wundern die Ihnen so wohl erwiesen scheinen, nicht Ein Einziges „als gültig angenommen haben, weil sie, unserm „Urtheile nach, noch nicht hinlänglich erwiesen sind."

2. Wiewohl nun sein ganzes Tagwerk Gottesdienst war, glaubte er dennoch eine ansehnliche Zeit des Tages dem eigentlichen Gottesdienste widmen zu müssen.

3. Um vier Uhr stand er täglich auf, und hielt im Kämmerlein sein Morgengebet, welches Danksagung und Fassung guter Entschlüsse mit den Bitten vereinigte.

4. Dann ging er in die Kirche, wo er, so wie die andern Missionspriester, täglich vor dem hochheiligen Sacrament, auf den Knieen in Betrachtung lag; die seinige daurte eine Stunde. Darauf betete er laut die Litaney des Namens Jesus; wenn diese vollendet war, bereitete er in Gebet sich vor zur heiligen Messe, die er täglich sagte.

5. Alle kanonischen Zeiten beobachtete er täglich in der Kirche; und nie kam er zurück von einem Ausgang, ohne das hochheilige Sacrament in der Kirche des Hauses Lazarus zu begrüssen. Täglich hielt er auch mit dem ganzen Hause gemeinschaftliche Abendandacht.

6. Er verwandte jährlich verschiedne Tage, nie weniger als acht Tage, auf geistliche Uebungen, in heiliger Stille und Abgezogenheit.

7. Von ihm, der so erstaunlich viel gewürket hat, wird man nicht sagen, daß er den Werth der guten Werke verkannt; daß er Werke der Liebe die er hätte thun können, den Stunden hab' aufopfern wollen, die er seiner Privatandacht hätte abkürzen mögen.

8. Er empfahl gern die Betrachtung und Uebung des Wortes Jesu Christi: „Meine Speise „ist die, daß Ich thue den Willen Des Der Mich

Joh. IIII, 34. „gesandt hat, und vollende Sein Werk." Aber er wußte auch, daß der Sohn Gottes, Der uns in allem Vorbild seyn soll, als Er, Mensch unter Menschen lebte, Sich Seinem Geschäfte des Lehramts und wohlthätiger Wunder manchmal zu entziehen schien, wenn Er an einsamen Stellen betete; daß Er ganze Nächte im Gebet durchwachte.

9. In der That entzog der Sohn Gottes Sich dann dem Lehramte nicht, denn Er lehrte durch Sein allerheiligstes Beyspiel auch uns aus der ewigen Quelle aller Gnaden schöpfen; in der That entzog der Sohn Gottes Sich dann dem Wohlthun nicht, denn Er stärkte Sich zum Wohlthun im Gebet; und rief auch auf Seine Brüder und Schwestern, auch auf uns rief Er im Gebete Gnaden herab vom ewigen Vater, Er, Der auch izt, in Seiner Herrlichkeit, Selbst für uns bittet, und auch Selbst uns erhört; uns, die wir in Seinem Namen zum Vater beten, und die wir auch beten zu Ihm.

10. Was Vincentius an der Zeit die er im Gebet und in der Betrachtung zubrachte, für seine Berufsgeschäfte hätte scheinen mögen zu verlieren, das gewann er reichlich, für eben diese Geschäfte wieder, an Erleuchtung und an Kraft, die er im Gebete schöpfte; an Erleuchtung, deren er so sehr bedurfte, bey den zahllosen, verwickelten und grossen Angelegenheiten die auf ihm beruheten; an Kraft des Glaubens, der Hofnung und der Liebe, die ihn aufrecht erhielt, und so mächtig sich erwieß in seinem Thun. Ja es ist offenbar, daß ausserordentliche Erleuchtung und Kraft ihm immer beywohnte, wie hätte er, ohne diese, so

unbegreiflich vieles, das zum Theil grosse Ueberlegung zu erfodern schien, ausrichten können?

11. Denn was beruhete nicht alles auf dem Einen Manne! Die Oberaufsicht im zeitlichen und im geistlichen über das ganze Haus Lazarus; und wie nahm er sich jedes Einzelnen an! Wie bildete er seine ihm untergeordnete, sowohl in allgemeinem Unterricht, als in Gesprächen mit den Einzelnen!

12. Wie beschäftigten ihn die Stiftungen und die Führungen aller in Frankreich und ausser Frankreich gestifteten Missionsanstalten, deren Vorsteher an ihn berichteten, die er alle aus seinem Kämmerlein leitete!

13. Wie hat er sich des leiblichen, und des geistlichen Wohls der armen Galeerensklaven angenommen, deren jammervolle Lage in den Gefängnissen, am Ruder, und in Hospitälern, ihm immer am Herzen lag, so wie auch das Elend der gefangnen Christen in Algier, Tunis und Biserta!

14. Durch das Beyspiel welches seine Missionarien gaben; durch die Uebungen der zu weyhenden Geistlichen; durch die Dienstagsgesellschaft; durch die Seminarien; durch seinen Einfluß auf Anstellung der Bischöfe, Aebte und andrer Geistlichen, hat er die zu jener Zeit tiefgesunkne Geistlichkeit in Frankreich erneuet. Man kann wohl sagen, daß die vielen grossen Männer welche den Kirchen Frankreichs seit seiner Zeit vorgestanden, sey es als Bischöfe, oder als Aebte, oder als Pfarrer, Früchte seiner Pflanzung sind. Der in Wort und Lehre gewaltige Bossuet, bezeugt in seinem Briefe an den Papst Clemens XI, daß

Vincentius ihm, da er noch jung war, den wahren Sinn der christlichen Frömmigkeit, und Begriffe ächter Kirchenzucht eingeflößt habe; und vom grossen, liebenswürdigen Fénélon, dem auch Unchristen ihre Ehrerbietung nicht versagen können, und dessen Andenken jedem wahren Christen heilig seyn muß, vom gottseligen Fénélon, der als Vincentius starb neun Jahr alt war, kann man auf gewisse Weise sagen, daß er dem heiligen Greise sein Daseyn verdankte, der die Familie Fénélon bewog sich der zwoten Ehe des Grafen La Mothe-Fénélon mit Luise de Saint Abre nicht zu widersetzen, weil, sagte er, aus dieser Ehe ein Sohn hervorgehn solte, der die Ehre des Geschlechts seyn würde.

15. Der erste Zweck des Ordens war, dem armen, vernachläßigten Landvolk das Evangelium zu predigen, und das sah Vincentius immer als Hauptberuf des Ordens an; aber wie vervielfältigte, ohne sich zu schwächen, sich bald die Würksamkeit desselben in so vielen, allen zu Einem Zweck, der Verherrlichung Gottes im Heile der Menschen führenden Anstalten. Dem fernen Madagaskar sandte Vincentius seine geistlichen Söhne, mit der Leuchte des Worts.

16. So wie der Magnet nicht nur mit geheimnißvoller Kraft das Eisen anzieht, sondern auch diesem seine Kraft mittheilt, so wußte er mit seinem Eifer und mit seiner Liebe viele zu beleben, zu Erfüllung des heiligsten Berufs.

17. Wie wußte er das zartempfindende, liebethätige, sich gern aufopfernde Geschlecht mit Weisheit zu lenken; bald seinem voreiligen Eifer Einhalt zu thun, bald ihn mit neuem Mute zu

kräftigen! Wie unendlich viel Groſſes und Gutes haben die Schweſterſchaften der milden Frauen, andre Schweſterſchaften, und die Genoſſenſchaft der wohlthätigen Matronen, für durch ſie errichtete Hoſpitäler, für die Findlinge, für ganze verheerte Provinzen, für ferne Miſſionen, für verfolgte Flüchtlinge gethan!

18. Und wer kann ohne Rührung die barmherzigen Schweſtern nennen, dieſe Engel des Troſtes, welche, gleich jenen jungfräulichen Seelen, die der Jünger der Liebe „dem Lamme nachfolgen „ſah wohin es ging", um Jeſu Chriſto in Seinen Brüdern und Schweſtern Liebe zu erweiſen, in die Hütten des Elends gehn, Tag und Nacht jedes Ungemach, jede Beſchwerde, oft Undank erdulden, ſich dem Gifthauche der Peſt darbieten, deren Opfer ſo viele geworden ſind; ſie deren Herzen oft bluten über das ſchreckliche Elend roher, gottesvergeßner, oder mit ſchon ſchwerer Zunge läſternder Kranken, denen ſie freundlich ſich erweiſen, ihnen den Labetrunk reichen, und mit flehendem Blick ſie bitten: „Laſſet euch ver„ſöhnen mit Gott!" Offenb. XIV, 4. 2. Kor. V, 20.

19. Meine Leſer ſehen, daß ich in dieſem Abſchnitte nicht aller groſſen Werke des heiligen Vincentius erwähne, deren jedes überſchwänklich geſegnet ward; und es wird ihnen wie mir unbegreiflich ſeyn, wie er zu allem was er that die Zeit fand.

20. Und doch fand er dieſe nicht nur zu Verwaltung ſeiner vielfältigen Amtsgeſchäfte, ſondern auch zu mündlichen und ſchriftlichen Unterhaltungen mit Perſonen jedes Standes und jedes Geſchlechts. Wer etwas zur Ehre Gottes unter-

nehmen wolte, wer geistliches Raths bedurfte, wem es an Hülfe in geistlicher oder zeitlicher Verlegenheit gebrach, der wandte sich an ihn. Bischöfe, Aebte, Beichtväter schöpften aus seinem Lichte; Fürsten und Fürstinnen begehrten von ihm Missionarien oder barmherzige Schwestern; Päpste wandten sich an ihn um Missionarien die in der Christenheit, und um andre die zu Kairo in Egypten arbeiten solten; Eltern bitten ihn sich ihres gefangnen Sohns in Algier anzunehmen, der in Gefahr sey das Leben zu verlieren oder den heiligen Glauben zu verleugnen; Renegaten in Algier oder in Tunis bezeugen ihm ihre Reue, und bitten daß er ihnen behülflich seyn wolle zurückkommen zu können nach Europa und wieder aufgenommen zu werden in die Gemeinschaft der Kirche der sie frevlend entsagt hatten. Ein Mädchen schwankt im Noviciat, ob sie ihren Entschluß ausführen oder zurückkehren soll in die Welt, und legt ihm ihre Zweifel vor; eine Aebtissin ihre Bedenklichkeiten bey Führung ihrer Nönnchen; die Nuncien des Papstes fragen ihn um Rath, bald in Angelegenheiten der französischen, bald der ganzen katholischen Kirche; Aebte begehren Licht von ihm, zu Wiederherstellung der klösterlichen Zucht; hier muß er zwischen Aebten und Aebtissinnen, und ihren ihnen unterordneten Mönchen oder Nonnen schlichten; dort muß er dem Geiste der Schwärmerey eines weiblichen Klosters Einhalt thun; Väter, Mütter, Muhmen und Basen überlaufen ihn, daß er einem Manne ihres Geschlechts zu einer Pfründe verhelfen soll, den er nicht für würdig achtet, oder dem er einen andern vorzieht, und zwingen ihn zehnmal zu versagen was er das erstemal schon abgeschlagen hatte; wer vermag die tausendfältigen Verhältnisse zu

erschöpfen, die ihn mit desto mehr Banden umschlangen, da er, in holder Einfalt sich jedem hingab wo er durfte; aber ein Fels im Meere war er jedem der etwas von ihm begehrte dessen Gewährung ihm nicht erlaubt schien. So weigerte er auch Fürstinnen, welche aus Vorwiz Nonnen deren Vorsteher er war, besuchen wolten, die Erlaubniß, obgleich sie sehr in ihn drangen, und einige ihm gezürnet haben bis er starb.

21. Wenige gewannen so wie er das Vertrauen aller Menschen. Ein armer Schneiderbursch, der im Hause Lazarus gearbeitet hatte, schrieb aus entfernter Provinz an ihn, und bat ihm hundert Nähnadeln zu schicken. Er sandte sie ihm gleich. So bereit war er immer zu grossen und kleinen Werken der Liebe. Und welche Quelle des Trostes war er auch besonders für solche die ihm ihre geheimen Leiden offenbarten! Eine Mutter theilte ihm ihren Kummer mit über die Aufführung ihres Sohns. „Geben Sie" sagte er, „das Kind und die Mutter unserm „HErrn! Er wird ihnen von beyden Rechen„schaft abzulegen wissen! Lassen nur Sie Ihn „Seinen Willen thun an beyden! . . . . Ach, „es bedarf nicht viel zur Heiligkeit! Das beste, „fast einzige Mittel ist, daß man sich gewöhne den Willen Gottes in allen Dingen zu thun."

22. Vincentius war von Natur wahrhaft, edelmütig, bescheiden, mutig, mitleidig, liebevoll; aber er hatte in der Jugend Anwandlungen böser Laune, deren er erst inne ward, als er die zartempfindende Gräfin von Gondy gekränket sah, durch die Furcht, daß ihm in ihrem Hause nicht wohl sey. Es that ihm weh, er beschloß gegen diese Laune zu kämpfen, bat Gott dazu um Seine

Gnade, und bekämpfte sie so vollkommen, daß niemand der ihn nur die grössere lezte Hälfte seines Lebens gekannt hat, auch nur je eine Spur davon gesehen hätte. Seine holde Freundlichkeit gewann alle Herzen. Es war rührend zu sehen, wie sein ganzes Wesen die Kinder an ihn zog, wie er sich ihnen, und besonders den Kindern des armen Landvolks, und allen Armen, so ganz hingab.

23. Mit Recht bewunderte man ihn, wenn er, wie wir aus verschiednen Beyspielen gesehen haben, den grösten Beleidigungen Freundlichkeit und Demut entgegensezte; aber noch bewundernswürdiger war er vielleicht in seiner immer sich gleichbleibenden Fassung, aus welcher ihn nichts zu stören vermochte. Es ist nicht so selten Fromme zu sehn, die sich täglich mehrmal mit wahrem Gefühl ihres Elendes vor Gott in den Staub legen; als solche die, immer auf Ihn gerichtet, vor Ihm zu wandeln streben, und würklich vor Ihm wandeln.

24. Auf diesem Wandel vermochte nichts ihn aus der Bahn zu führen, weder vorwizige Fragen noch schiefe Antworten; weder Widersprüche; noch unbescheidne Störungen; noch Unvernunft solcher die auf keine Gründe achteten; noch wohlgemeinte Albernheiten; noch leidige Tröstungen; noch Anmassung; oder Rechthaberey; oder schamlose Foderung; oder Lästigkeit jener Menschen, die von einer Sache die sie selbst betrift, oder von Einer Idee die sie an den Tag gebracht zu haben wähnen, voll, auch andere damit anzufüllen suchen; noch auch das eitle Geschlecht rüstiger Projectmacher; noch auch die Nichtigkeit jener, denen das Kleine gross scheint, und das Grosse klein; von allen diesen Zeitzerstörenden, Ruhe-

scheuchenden, die Heiterkeit trübenden Beschwerden, brachte keine ihn aus seiner sanften und freundlichen Geduld.

25. Er unterbrach nie die Rede eines andern, den Wortstrom des Schwätzers ließ er wie die Wasser eines Plazregens erst verlaufen, eh er über die Gosse mit der Antwort trat. Unterbrach man ihn, so ließ er ausreden, und sagte dann seine Meinung in wenigen Worten, klar, bestimmt und freundlich.

26. Er wußte auch, nicht nur wenn er in seinem Beruf Fehler seiner Untergebnen rügen mußte, sondern bey sich darbietenden Anlässen, Weisungen zu geben, die desto kräftiger würkten, je liebenswürdiger er dabey erschien. So war er einst in Gesellschaft sehr vornehmer Personen, unter denen ein Herr die üble Gewohnheit hatte oft zu fluchen: „Hol mich der Teufel!" Verschiedne mal ließ Vincentius das hingehen, als jener aber den Fluch nun wieder aussprach, lief Vincentius auf ihn zu, umarmte ihn, und rief: „Ich aber, mein Herr, halte Sie fest für Gott!" Die ganze Gesellschaft ward ergözt und erbauet, und jener Mann versprach die böse Gewohnheit abzulegen.

27. In einer seiner Unterhaltungen, (deren viele ihm ohne sein Wissen, so wie er sprach, nachgeschrieben worden, von denen Abelly uns nicht wenige erhalten hat) empfiehlt er seinen Missionarien sehr dringend und herzlich die Tugenden der Sanftmut und der Freundlichkeit. Erfahrung habe ihn gelehrt, sagte er, daß man mit Trockenheit nichts gutes würke, durch Vorwürfe aber und rauhe Worte immer schade.

28. Verschiedne seiner Untergebnen haben, nach dem Tode des Vincentius, die holde Langmut gerühmt, mit welcher er ihre Schwächen getragen. Einer war eine Zeitlang, (wahrscheinlich aus Hypochondrie) mit Aengstlichkeiten, Unschlüssigkeiten und Zweifeln geplagt, die er, so wie sie ihm durch den Sinn fuhren, dem Vincentius gleich vorlegte, selbst wenn dieser sich in der Kirche auf die heilige Messe vorbereitete. Vincentius blieb immer freundlich, beruhigte ihn jedesmal, oft aber kam er gleich nachher wieder, und dann noch einmal wieder u. s. w. Endlich, da Vincentius inne ward, daß der gute Mann auch am Gedächtnisse krank war, schrieb er ihm die Antwort auf.

29. In einer seiner Unterhaltungen sagt er unter andern: „Sanftmut und Demut sind Schwe„stern .... Jesus Christus sagt: Lernet „von Mir, denn Ich bin sanftmütig und „demütig von Herzen. Es ist also Lehre „des Sohnes Gottes, Lernet von Mir. O „mein Heiland, welches Wort! Welches Glück „Deine Schüler zu seyn, und diese so kurze als „treffliche Lehre zu lernen die uns Dir ähnlich „machen soll! Solltest Du nicht die Autorität „bey uns haben die ein Philosoph a) über seine „Jünger hatte, denen es genügte zu hören Er „hats gesagt, um von dieser Lehre nie abzuwei„chen?" .... „Es ist die ewige Weisheit, „meine Brüder, die uns belehrt!" ....

30. Ich darf nicht verweilen bey dem reichhaltigen und gesalbten Unterricht, den Vincentius,

a) „ein Philosoph" Er war Pythagoras.

sowohl in diesen als in andern Unterhaltungen seinen geistlichen Söhnen gab, noch auch werd' ich, wie meine Vorgänger, mich verbreiten über jede einzelne Tugend die er geübt hat. Wozu die Brechung des Lichts in sieben Farben? Hat der volle gediegne Strahl nicht mehr zündende Kraft?

31. Ich gesteh indessen, daß jene Darstellungsweise sich vielen Lesern besser aneigne, sie scheint mir aber die Gränzen meines Vorhabens zu überschreiten.

32. Dagegen aber fühl ich auch, daß ich das Leben unsers Heiligen sehr unwürdig beschreiben würde, wenn ich jenen Mahlern gleichen wolte, welche die äussern Umrisse, ja die innern Theile des Gesichts, zwar nach der Wahrheit darstellen, den aus den Augen hervorgehenden Geist aber, und die zarten den Mund umschwebenden Züge nicht ausdrücken. Der Ausdruck des Blicks, die feinen, noch sprachlosen, viel verheissenden Züge um den Mund, sind es ja eben die das Bild beleben!

33. Es ist nicht genug zu zeigen was Vincentius war; es muß gezeigt werden wie er ward was er war; nicht genug zu zeigen was er that, sondern in welcher Kraft er es that, und wo er diese Kraft schöpfte.

34. Wir haben gesehen, daß er immer vor Gott zu wandeln strebte. Um den Weg dieses Wandels nicht zu verfehlen, hielt er den Blick des Geistes immer gerichtet auf den Sohn Gottes, Der zuvor diesen Weg wandelte, und von Dem der erste Apostel zu uns spricht: „Er hat „uns ein Vorbild gelassen, auf daß ihr nachfol„get Seinen Fußstapfen." 1. Petr. II, 21.

35. Nicht nur im Allgemeinen suchte er diesem grossen Muster nachzufolgen, sondern bey jedem einzelnen Anlasse fragte er sich: wie würd' in diesem Falle Jesus Christus gehandelt, geredet, gedacht haben?

36. Daß die unwandelbare Treue seines Strebens mit ausserordentlichem Segen von Gott gekrönet ward, das bezeugten alle die ihn genau kannten, und in der That ist auch nicht Eine Abweichung von dieser Bahn der Vollkommenheit an ihm gerüget worden.

37. Er hatte sich in die Nachahmung Christi so hineingelebt, daß sie ihm in ausserordentlichem Grade zur andern Natur geworden; ja ich glaube daß man von ihm sagen möchte, er habe, „nach „Ausziehung des alten Menschen", „im Bade „der Wiedergeburt", „den neuen Menschen so „angezogen", daß er ihm nie weder zu weit noch zu eng gewesen, sondern, wie ihm angeboren, ihm gepaßt habe. Es war ihm, in ausserordentlich hohem Grade zur zweyten Natur geworden, alles auf Jesum Christum zu beziehen. Da er, je vollkommner er ward, mit desto hellerem Geistesblick schaute, und daher immer mehr im Vorbilde gewahr ward, von dem er sich weit entfernt fühlte, so wuchs in ihm die Demut nach Maßgabe seines geistlichen Wachsthums, welches durch diese Demut am gedeihlichsten befördert ward.

Tit. III. 5. Ephes. IV. 24.

38. Diese Demut erlaubte ihm nicht von sich selbst zu sprechen, wo es nicht durchaus nothwendig war; doch entfuhr ihm einst ein goldenes Wort über sich selbst, welches uns einen tiefen Blick in sein Inneres öfnet, und uns zeigt, wie er alles, ohne Ausnahm alles, auf der Wage des Heilig-

thumes wog, wie er alles auf Jesum Christum bezog. „Nichts" sagte er Einmal mit Lebhaftigkeit, „nichts gefällt mir, als in Jesu Christo." a)

39. Noch eine andre Quelle der Heiligung entsprang für ihn aus belebender Beherzigung des Lebens Jesu Christi.

40. So wie er Ihn zum Vorbilde nahm, nach welchem er, durch Dessen Gnade, sich nachzubilden strebte; so sah er auch Ihn, auf vielfältige Weise, in den Menschen, deren Bruder der Sohn Gottes ward.

41. Nicht nur war er tief durchdrungen von der trostreichen, wonnevollen Wahrheit, die Jesus Christus Selbst uns gelehret hat, daß wir Ihm erweisen alles was seinen geringsten Brüdern von uns erwiesen wird; nicht nur im Armen verehrte er die Armut Christi, im Gefangnen die Bande Christi, im Leidenden die Leiden Christi; sondern er sah Ihn in allen möglichen Beziehungen, und dieser Blick nährte seine herzliche Liebe und seine demütige Ehrerbietung die er gegen andre hegte. Im Könige verehrte er den König der Könige, von dem jener seine Macht hat, und Dessen Bild er seyn soll; im Papste und in den Bischöfen, den grossen „Erzhirten"; in den Kindern, die Kindheit Jesu; in den Handwerkern, Jesum, des Zimmermanns Pflegesohn, von Dem fromme Ueberlieferung erzählt, daß Er dem heiligen Joseph, während der Jahre seines verborgnen Lebens, manchmal bey der Arbeit behülflich gewesen; im Schäfer sah er den „guten Hirten"; im Arzte, den Arzt der Seelen; in allen sah er Den Der ihm Alles und in Allen war.

Matth. XXV. 40.

1. Petr. V. 4.

Joh. X. 11.

a) Rien ne me plait qu'en Jésus Christ.

XC.

Krankheiten des Vincentius.

1. Daß Vincentius die Lebensweise so er führte, bey früh angegrifner Gesundheit, hab' aushalten können, ist als eine Fürsehung Gottes für Seine Kirche, zugleich auch als eine diesem Mann' erzeigte Gnade anzusehen, denn wer so lebt wie er lebte, dem wird langes Leben zu überschwänklichem Segen, weil er jeden Tag Saat für die Ewigkeit ausstreut.

2. Er war nicht von starker Leibesbeschaffenheit, daher widrigen Einflüssen rauher Luft unterworfen.

3. Schon da er im Hause Gondy lebte, blieb ihm, nach einer gefährlichen Krankheit, ein Geschwullst der Beine und der Füsse, an dem er, mehr oder weniger, bis an seinen Tod sehr viel gelitten hat, und der im Jahre 1632, als er in das Haus Lazarus einzog, von wannen ihn seine Geschäfte oft in die Stadt führten, ihn nötigte ein Reitpferd anzuschaffen.

4. Wir haben ihn im Jahre 1644, seinem
s. XLVII. achtundsechzigsten, dem Tode nahe gesehn; auch ist des Fiebers erwähnt worden, welches er sein Fieberchen zu nennen pflegte. Gewöhnlich daurte es nur drey oder vier, manchmal aber auch vierzehn Tage, ja länger, und das Mittel so er dagegen anwenden mußte, machte ihm mehr Beschwerde als die Krankheit selbst. Er konnte sie nur durch starke Schweisse vertreiben, und mußte, selbst in heissester Jahrszeit, manchmal drey Dekken über sich legen, und neben sich, zu jeder

Seite, eine zinnerne Flasche heissen Wassers. Dann brachte er, von der Hitze gequält, mehrentheils die Nacht schlaflos zu, ließ sich aber gleichwohl nicht abhalten von Befolgung seiner gewohnten Tagesordnung, nach welcher er um vier Uhr aufstand.

5. Durch seine beschwerliche Winterreise im Jahr 1649, seinem vierundsiebzigsten, ward seine Gesundheit vollends so zerrüttet, daß er sich von der zu Richelieu ausgestandenen Krankheit nicht wieder erholte, und die lezten elf Jahre seines Lebens sehr viel leiden mußte. Von dieser Zeit an vermochte er nicht mehr zu reiten, ging mit grosser Beschwerde, und würde oft das Haus haben hüten müssen, wär' ihm nicht, sich einer Kutsche zu bedienen, von der Königin und vom Erzbischofe anbefohlen worden. §. LIX. §. LXI.

6. Im Jahre 1656 ward er mit einer Krankheit heimgesucht, die mit anhaltendem Fieber begann, und sich dann auf das rechte Bein warf. Er mußte eine Zeitlang das Bett, zwey Monate das Zimmer hüten, sich vom Kaminfeuer ins Bett, vom Bett ans Kaminfeuer tragen und sich gefallen lassen, sein kaltes Kämmerlein gegen ein geheiztes Zimmer zu vertauschen.

7. Von dieser Zeit an konnte er nicht anders als am Stabe gehn, mit Mühe knieen, und nie ohne grossen Schmerz sich wieder aufrichten.

8. Diese Beschwerde nahm zu im Jahr 1658, als Geschwüre am Knöchel des rechten Fusses aufgingen. Von Anfang des folgenden Jahres an, konnte er das Haus nicht mehr verlassen. Doch fuhr er noch eine Zeitlang fort mehrmal des Tags hinabzusteigen in die Kirche, zur Feyer der Messe

und zu andern gemeinschaftlichen Andachten und Uebungen des Hauses.

9. Bald konnte er nicht mehr die Stufen der Sakristey steigen, sondern mußte, welches sonst nur Bischöfe thun, die Meßgewande vor dem Altar an- und ablegen. Er sagte daher lächelnd, nun sey aus ihm ein grosser Herr geworden.

10. Im Jahre 1660 versagten ihm die alten und seit fünfundvierzig Jahre kranken Beine auch noch den Dienst des Stehens. Er konnte fortan die heilige Messe nicht mehr lesen, hat ihr aber beygewohnt bis zu seinem Todestage, obgleich er mit erstaunlichen Beschwerden und Schmerzen, gestüzt auf Krücken, von seinem Zimmer in die Kapelle der Kranken ging.

XCI.

Tod einiger Freunde des Vincentius.

1660. 1. Im lezten Jahre seines Lebens ward Vincentius geprüft durch den Tod einiger ihm sehr werther Personen, deren Abscheiden, als solches, in Absicht auf ihn selbst, der dem Tode so nah war, ihn nicht sehr schmerzen konnte; die er aber, als ein treuer Haushalter Gottes, der Anstalten wegen denen er selbst so bald entzogen werden solte, nicht ohne Kummer von hinnen wallen sah.

2. Einer seiner ältesten Freunde war Antonius Portail, mit dem er seit fünfundvierzig Jahren in heiligem Bunde stand. Noch ehe dem Vincentius vom Könige die geistliche Fürsorge für die Galeerensklaven anvertrauet worden, hatte

er, im Jahre 1619, zugleich mit Portail und Belin, sich der Pflege dieser Unglücklichen zu Paris gemeinschaftlich angenommen.

3. Als, nach dem Tode der Gräfin Gondy, Vincentius im Jahr 1625 in das Collegium der guten Kinder zog, aus welchem die Missionsanstalt hervorgegangen ist, zog Portail mit ihm ein. Nächst Vincentius beruheten die Geschäfte des Hauses Lazarus auf Portail und auf Lambert, welche seine Beystände waren. (assistants) Er nannte sie seine Arme. Wir haben Lambert in Polen sterben gesehen. Portail war auch Secretair der Missionsanstalt.

4. Auf ihn pflegte Vincentius die Frau Le Gras zu verweisen, wenn sie Raths bedurfte in Absicht auf die von ihr gestifteten barmherzigen Schwestern, deren Vorsteher (directeur) Portail war.

5. Dieser gottselige Mann ward krank im Februar des Jahrs 1660, starb am neunten Tage, und ohne Anschein der Genesung lag auch die Frau Le Gras krank, die am 16. März in die ewige Ruh' einging.

6. Ihr Tod war zunächst für die Schwesterschaft der milden Frauen, noch mehr für die barmherzigen Schwestern, ein unersezlicher Verlust, wofern wir von etwas das Gott gab, zu Sich nahm, und wieder ersetzen kann, sagen dürfen, daß es unersezlich sey. Vincentius fragte sie manchmal um Rath in Angelegenheiten der Armen und Kranken, so wie dagegen er ihr väterlicher Führer und Rathgeber war. Schon längst kränkelte sie, Vincentius sagte, daß sie seit zwanzig Jahren durch ein Wunder Gottes gelebt habe.

Nun fiel die ganze Last die sie getragen hatte, auf die Schultern des ohnehin so beladnen vierundachtzigjährigen Greises. Er ließ ein Kreisschreiben ergehen an alle in und ausser Frankreich zerstreuten Häuser der Gesellschaft barmhetziger Schwestern, und stand ihnen unmittelbar vor bis eine neue Vorsteherin gewählt ward.

7. Er schrieb auch an die Oberinnen der Nonnen der Heimsuchung, um sie zu bitten, statt seiner einen andern Vorsteher zu erwählen; sie aber bewürkten einen Befehl des Erzbischofs an ihn, diese Geschäfte ferner zu führen.

8. Vincentius hatte sich die Regel gesezt, in keins seiner Ordenshäuser, ausser den Seminarien, Kostgänger aufzunehmen; dennoch aber eine Ausnahme gemacht für zween Brüder, Herren von Chandenier, Neffen des sehr verehrten Cardinals von Rochefoucault, weil er sie sehr hoch schäzte, und sowohl sie als ihr Oheim um das Haus Lazarus grosse Verdienste hatten. Der ältere war Abt von Tournus in Bourgogne, der jüngere von Moutier-St.-Jean. (wo ich nicht irre in Champagne.) Seit sechs oder sieben Jahren hatten beyde Brüder Ein Zimmer im Hause Lazarus.

9. Anizt hatten sie eine Reise nach Rom unternommen, wo ihr Andenken sich viele Jahre lang in hoher Verehrung erhalten hat.

10. Der Abt von Tournus erkrankte zu Rom, im März des Jahrs 1660; man glaubte daß er sterben würde; in allen Missionsanstalten ward für ihn gebetet: Er erholte sich, trat mit seinem Bruder die Heimreise an, ward aber wieder krank und starb zu Chambery in Savoyen.

11. Bey der Nachricht ſeines Todes brach Vincentius in Thränen aus. Bald kam der Bruder des Verſtorbenen, deſſen Anblick ſeine Freunde mit Troſt und mit Wehmut erfüllte.

11. Renatus Almeras, der, als Maitre des Comptes, (Richter in Sachen, welche die königlichen Abgaben betreffen) ein anſehnliches Amt bekleidet hatte, war auf langes Anſuchen, in ſeinem achtzigſten Jahr als Mitglied der Ordensgenoſſenſchaft von Vincentius angenommen worden, der es abgerathen hatte, weil ihm ſchien, daß dieſer Mann in der Welt bleibend, in ſeiner Lage, Gott beſſer dienen könnte. Bald nachher war er geſtorben. Sein Sohn, der auch Renatus (René) hieß, war eine Säule der Miſſionsanſtalt, und Beyſtand des Vincentius, der ihn izt in Geſchäften nach Richelieu geſandt hatte, wo er den Tod des Portail erfuhr. Obgleich er unpäßlich war, eilte er gleichwohl zurückzureiſen, zur Erleichterung des Vincentius, ward aber gefährlich krank in Tours, wo die Prieſter des Oratoriums ihn brüderlich pflegten.

12. Zugleich mit dem Schmerze der den Vincentius bey der Nachricht von der Krankheit des Freundes erfüllte, gehet auch die vollkommne Ergebung in den Willen Gottes aus dem Briefe hervor, den er ihm nach Tours ſchrieb.

13. Almeras genaß. Sobald er das Bette verlaſſen konnte, machte er ſich auf, reißte in einer Sänfte nach Paris, und kam an ins Haus Lazarus, drey Tage vor dem Tode des Vincentius, deſſen Nachfolger, als Oberverſteher der Miſſionsordensgenoſſenſchaft, er ward. 1660.

XCII.

Tod des Vincentius.

1. So unbehülflich auch die mit sehr peinlichen Schmerzen verbundne Todeskrankheit den Leib des Vincentius machte, lähmte sie doch nicht die kräftige Thätigkeit des Mannes, noch auch trübte sie die Heiterkeit seines Geistes. Er betrieb die Geschäfte des Hauses; wo er zuvor selbst hinzugehen pflegte, dahin sandte er nun einen seiner Priester; bald ließ er seine Beystände zu sich kommen, bald andre Geschäftsführer des Hauses, ordnete alles wie zuvor, mit der ihm eignen Klarheit und Freundlichkeit. Er sprach mit denen die er auf Missionen aussandte, wie er sonst gethan hatte, sezte fort den Briefwechsel mit den Vorstehern der vielen Missionsanstalten, sein Haupt blieb hell, sein Herz voll Liebe, bis jenes sich neigte, und dieses brach.

2. Fragte man nach seinem Befinden, so sprach er darüber in allgemeinen Ausdrücken, als über etwas von geringer Wichtigkeit; oder er sagte, daß er weit mehr zu leiden verdiene; oder er verglich seine verdienten Leiden mit den unendlich viel gröſſeren die der Sohn Gottes aus Liebe für uns freywillig übernommen hat. Dann suchte er das Gespräch von sich abzuleiten, auf einen andern Gegenstand, und wußte er, daß derjenige der ihn nach seinen Schmerzen gefragt hatte, mit irgend einem Leiden heimgesucht würde, so sprach er davon mit der herzlichen Theilnahme die er so tief empfand.

3. Er klagte nicht über seine Beschwerden;

wenn plötzliche Stiche der Pein ihn durchdrangen, so sagte er, mit dem Ausdrucke herzlichster Geduld, und mit der Liebe die ihn durchglühte: „Ach, mein Heiland! mein Heiland!"

4. Schon seit geraumer Zeit pflegte er täglich, wenn er nach der Messfeyer das Dankgebet vollendet hatte, die schönen Gebete unsrer Kirche für die Sterbenden herzusagen.

5. Mit grosser Theilnahme erfuhr man in Rom den Zustand dieses der ganzen Kirche so werthen Mannes. Es schrieb an ihn der Papst Alexander VII, bat ihn seine Kräfte zu schonen um sich dem Dienste Gottes zu erhalten, und sprach ihn frey von Lesung des Breviers. Zugleich schrieben an ihn der gerade damals zu Rom sich aufhaltende Erzbischof von Genua, Cardinal Durazzo, und Bagni, ehmaliger Nuncius in Frankreich. Diese beyden Freunde baten ihn dringend Gebrauch zu machen von der Erlaubniß des heiligen Vaters, es kamen aber die Briefe verschiedne Tage nach dem Tode des Vincentius, der bey täglicher Lesung des Breviers beharret ist so lang er lebte.

6. Erst wenige Tage vor seinem Heimgange begann ihn mehrmal ein Schlaf zu überfallen, den er als Vorboten des nahenden Todes anerkennend, lächelnd sagte: dem Schlafe werde bald der Bruder folgen.

7. Am 25. September gegen Mittag dauerte eine solche Einschläferung länger als gewöhnlich. Gleichwohl vermochte Vincentius noch am folgenden Tage, der ein Sonntag war, die Messe zu hören, und das hochheilige Sacrament zu em-

pfangen, wie er täglich that, auch seitdem er die Messe nicht selbst feyern konnte.

8. Kaum hatte man ihn ins Zimmer gebracht, so sank er wieder in Schlummer. Man rief den Arzt, der kein Mittel mehr anwendbar glaubte, sondern erklärte, man müsse ihm die lezte Oelung geben. Eh er den Kranken verließ, weckte er ihn aus dem Schlummer, und sprach ihn an. Lächelnd antwortete Vincentius ihm sehr freundlich, vermochte aber nicht auszureden, weil die Zunge ihm versagte.

9. Seine geistlichen Kinder sahen, daß er jeden Augenblick von Gott könne abgerufen werden, versammleten sich um ihn, und einer von den Missionarien bat, im Namen aller, ihn um seinen Segen.

10. Er richtete, nicht ohne Mühe, das Haupt auf, sah den Missionar freundlich an, vermochte einen Theil des Segens laut auszusprechen, das übrige aber sagte er leise, mit kaum vernehmlicher Stimme.

11. Am Abend empfing er die heilige Oelung.

12. Er brachte die Nacht mehrentheils in seliger Unterhaltung mit Gott zu; nur dann und wann sank er in Schlummer, aus welchem jede Erwähnung unsers Heilandes ihn weckte; für alle andren Gegenstände blieb er gehörlos. Es schien ihm vorzüglich wohlzuthun, wenn man ihm, aus dem Psalm vorsagte: „HErr, komm mir zu „Hülfe!" dann sagte er immer gleich die folgen-
Ps. LXIX, 1, 2. den Worte: „Eile mir beyzustehn, o HErr!"

13. Am Morgen, nach vier Uhr, trat Herr le Prêtre, ein Mitglied der Dienstagsgesellschaft,

ſehr von Vincentius geliebter Freund, der eben zu dieſer Zeit ſeine jährlichen geiſtlichen Uebungen im Hauſe Lazarus hielt, zu ihm ins Zimmer, wo der Kranke, den man, ſeiner groſſen Schwäche wegen ſeit vierundzwanzig Stunden nicht anrühren wollen, im Lehnſtule ſaß. Er bat ihn für ſich und für ſeine Geſellſchaft um ſeinen Segen. Der demütige Greis antwortete, ſtatt ihm den Segen zu geben: „Der unter euch das gute Werk „angefangen hat" . . . . er vermochte nicht auszureden, und gab bald nachher ſeinen Geiſt auf, ſtill erlöſchend wie ein ausgebranntes Licht. Seine ſitzende Leiche hatte das Anſehen eines lebenden, in ſeligen Empfindungen eingeſchlummerten. Phil. I, 6.

14. So ſtarb Vincentius von Paulus, am 27ſten September des Jahrs Tauſend ſechshundert und ſechzig, im fünfundachtzigſten ſeines liebethätigen, heiligen Wandels. 1660.

XCIII.

Heiligſprechung des Vincentius.

1. Wenig Menſchen ſind von ſo vielen und ſo herzlich beweint worden wie Vincentius. Verwaiſet ſchienen ſich die Armen, die Kranken, die Gefangnen; verwaiſet die in ſo vielen Zweigen verbreitete Miſſionsanſtalt; verwaiſet viele Genoſſenſchaften, deren Stifter oder Erneuer er war; ja, durch den Tod Eines armen Prieſters, hätte die ganze Kirche Frankreichs ſich verwaiſet fühlen mögen, deren herrliche Erneuung, nach tiefem Verfall, der ewige Erzhirte Seiner Heerde durch Vincentius bewürket hatte.

2. Selbst die Welt, die kalte Welt, ehrte diesen allgemeinen Wohlthäter, sie, die doch nur die Hülse seiner äusseren Werke sah, und nicht wußte, daß jede leibliche Wohlthat die er erwieß, nur der Wurm an der apostolischen Fischangel war, mit welcher er Seelen für die Ewigkeit gewinnen wolte.

3. So wohl gegründet auch der tröstende Gedanke scheinen mußte, daß eine Seele wie die seinige, keiner Läuterung bedürfend, sogleich nach der Entschlummerung in die Wonne der vollendeten Gerechten eingegangen sey, geführt von der Liebe, gefolgt von ihren Werken; durften dennoch die frommen Verehrer des Abgeschiednen dem in heiligem Dunkel verborgnen Urtheile Gottes nicht vorgreifen, und es ward daher für die Ruhe seiner Seele das hochheilige Opfer in zahllosen Kirchen, auch von vielen Bischöfen, dem Allerbarmenden dargebracht.

4. Es hat einige befremdet, daß seine geistlichen Kinder des Hauses Lazarus, siebenundsreyssig Jahre verstreichen liessen, eh sie die ersten Schritte thaten, ihrem verehrten Vater die öffentliche Verehrung der ganzen Kirche zu bewürken.

5. „Sie hatten" schreibt der Bischof von Agen (in Guyenne) an den Papst Clemens XI, „Sie hatten von ihrem Vater gelernt nichts zu „übereilen."

6. Als im Jahre 1697, nach dem Tode des Edmund Joly, geliebten Jüngers von Vincentius, dem er, wiewohl nicht unmittelbar, in der Würde des Obervorstandes der Missionsgenossenschaft gefolget war, ein andrer an seine Stelle in einer allgemeinen Ordensversammlung gewählt

ward, beschloß dieser vorläufige Untersuchungen anzustellen über verschiedne Wunder, durch welche Gott die Ruhestätte Seines demütigen Knechts in der Kirche Lazarus verherrlicht hatte.

7. Diese Untersuchungen, welche verschiedne Jahre daurten, fielen so aus, daß der König von Frankreich, der König und die Königin von England, die, ihres Glaubens wegen dieses Reich hatten verlassen müssen, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Lothringen, — Namen die ich nicht, um der Sache ein Gewicht beyzulegen, dessen sie nicht bedarf, sondern zur Ehre dieser Fürsten nenne — die Republik Genua, viele Cardinäle, die verdienstvollesten Bischöfe Frankreichs, unter andern Bossuet, Fénélon und Flechier, sich in Briefen bey Clemens XI für die Heiligsprechung des Vincentius eifrig verwandten.

8. Vincentius war über ein halbes Jahrhundert, zu Rom, je mehr und mehr, nach Maßgabe seiner steigenden Verdienste, geachtet, hochgeschätzet, verehret worden, und sein Andenken blühete lebendig allda in der dortigen Mission.

9. Desto angenehmer wird es, ohne Zweifel, dem verdienstvollen Clemens XI gewesen seyn, sich nicht allein durch die erwähnten Briefe einzelner Personen, sondern durch ein Schreiben der im Jahre 1705 zu Paris versammleten Geistlichkeit a) von Frankreich, gebeten zu sehen, die zu

a) Zu solchen Versammlungen stellen sich die Bischöfe selbst ein, oder senden wohlunterrichtete und bevollmächtigte Abgeordnete.

erwünschtem Zwecke führenden Verhandlungen einzuleiten.

10. Dem Beyspiele der französischen Geistlichkeit folgten, im Jahre 1706, der Schulz und die Schöppen der Stadt Paris, das Capitel zu unsrer lieben Frauen daselbst, und verschiedne andre Genossenschaften.

11. Daß, nachdem dieser würdige Papst diese Angelegenheit in Gang gebracht, unter weitläuftigen Untersuchungen und altförmlichen Verhandlungen, welche, weißlich eingeführt, weißlich beobachtet werden, weil sie jeder Ueberraschung vorbauen, verschiedne Jahre verstrichen sind, kann nur solche befremden die nicht wissen mit welchem Bedacht, mit welcher ehrwürdigen Strenge des Urtheils, über das Leben derjenigen um deren Seligsprechung angesuchet wird, und über die ihrer Fürbitte zugeschriebnen Wunder, in Rom Untersuchung angestellt und Gericht gehalten wird.

12. Unsrer, von der Kirche getrennten Brüder und Schwestern wegen, wolle man mir erlauben zu bemerken, daß die katholische Kirche weit davon entfernt ist, den Wundern welche auf Fürbitte der vollendeten Knechte und Mägde Gottes manchmal geschehen, einen Werth beyzulegen der dem Werthe des Glaubens, der Hofnung, der Demut, ohne die keine Tugend
III. 14. ächt, der „Liebe, die da ist das Band der Voll„kommenheit", zu vergleichen sey.

13. Aber wie schwer ist es, und oft wie unmöglich, über den Werth der von einem Ab-

geschiednen im Leben geübten Tugenden mit Bestimmung zu urtheilen, da die Richtung des Herzens auf Gott, welche nur Er, der Herzenskundige, schaut, ihnen allein Werth gibt?

14. Wunder durch welche Gott nach dem Tode Seiner Heiligen ihnen Zeugniß gibt, sind, wofern die Aechtheit derselben erwiesen worden, als Zeugnisse Gottes zu verehren, und sie werden, als Zeugnisse, jenen vorgezogen, die Gott manchmal durch seine noch lebenden Kinder würket, weil der Fromme hienieden, auch wenn er Wunder thut, fallen, die Gnade Gottes verlieren kann, so lang er hienieden wallet.

15. Unter sehr vielen Wundern welche einberichtet wurden, erkor man vierundsechzig die am meisten bewährt schienen; da aber deren nähere Untersuchung in unabsehbare Weitläuftigkeiten würde geführt haben, beschränkte sich das Collegium der geistlichen Richter zu Rom, auf die Auswahl solcher, welche durch die Grösse, und Augenscheinlichkeit, und allgemeine Kunde derselben keinem Zweifel Raum liessen.

16. Solche offenbare Wunder waren plötzliche, am Grabe des Vincentius, geschehene Heilungen, von einem zwölfstehalbjährigen Knaben, der seit achtzehn Monaten vollkommen blind gewesen; von einem achtjährigen Mädchen, das von Geburt an, an beyden Beinen so gelähmt daß sie nie gehen können, und dabey stumm war, und Gang und Sprache am Grabe des Vincentius erhielt; von Mathurine Guerin, Oberin der barmherzigen Schwestern zu Paris, die, schon siebenundsechzig Jahr alt, seit drey Jah-

ren mit einem graunvollen und peinigendem Geschwür an einem Beine behaftet war, an dessen Heilung Vernage, Dechant der Facultät der Aerzte in Paris, verzweifelte, und die gesund vom Grabe ging, und nachher noch sechs Jahre lang, bis sie starb, ihr heiliges Geschäft der Krankenpflege übte; endlich von einem Findelknaben, der, elf Jahr alt, seit vier Jahren so gelähmt war an Händen und Füssen, daß er weder jene an den Mund bringen noch mit diesen gehen konnte, daher auch Florentius Franchet, ein berühmter Wundarzt seiner Zeit, ihn für unheilbar erklärte, der aber vom Grabe des Vincentius, ohne Stab, frisch und gesund, heim ging.

17. Während dieser Verhandlungen starb Clemens XI, im Jahr 1721, und sein Nachfolger, Innocentius XI, im Jahre 1724. Diesem folgte der fromme Benedict XIII, der nicht früher als im Jahre 1727 den Vincentius selig sprach.

18. Die Seligsprechung (beatificatio) pflegt der Heiligsprechung vorherzugehen. Durch jene wird die öffentliche Verehrung des Abgeschiedenen auf Eine Kirche, oder auf Eine Landschaft, oder auf Einen Orden eingeschränkt; da hingegen die Heiligsprechung (canonisatio) den Gegenstand derselben der ganzen katholischen Kirche zur Verehrung anempfiehlt. Anfänglich ward nur den Missionsanstalten, und den Pfarren denen Vincentius vorgestanden, (Clichy und Chatillon) die öffentliche Verehrung desselben erlaubt, bald aber erhielten verschiedne Bischöfe

vom heiligen Vater gleiche Erlaubniß für ihre Kirchen.

19. Unter vielen neuen Wundern welche seit der Seligsprechung einberichtet wurden, Wundern die vor den Augen vieler Menschen und an sehr bekannten Menschen geschahen, mag folgendes hier einen Plaz finden, welches von Protestanten bezenget ward.

20. Luise Elisabeth Sackville, eine junge Engländerin, katholischen Glaubens, lebte mit ihrer Schwester Teresa Xaviera Sackville zu Paris, bey dem Herrn und der Frau Hayes, Engländern wie sie, und protestantischer Religion. Nach einem hartnäckigten Fieber hatte sie den Gebrauch des rechten Beins so verloren, daß sie nicht den Fuß ansetzen konnte, ohne heftige Schmerzen, bey denen sie in Ohnmacht fiel. Bey keinem Arzt, in keinem Bade, hatte sie Erleichterung gefunden.

21. Einige Wochen vor Weyhnachten, des Jahrs 1732, riethen ihr einige Nonnen, sich nach St. Lazarus Hause bringen zu lassen, wo, vor kurzem, am Grabe des Vincentius, eine ihrer Klosterschwestern, Maria Angelica Mackenne (eine Irländerin) von einem ähnlichen Uebel geheilet worden. Sie möchte eine neuntägige Andacht zu diesem Zweck in der Kirche des Hauses Lazarus halten.

22. Sie gestand nachher, daß sie diesen Vorschlag kalt aufgenommen, weil sie längst an Hülfe verzagt habe. Aber wenige Tage nachher fühlte sie sich angetrieben dem Rathe der Freundinnen zu fol-

gen. Sie begann am 20sten December eine neuntägige Andacht. Man mußte sie immer in die Kutsche hinein und eben so wieder heraustragen; um in die Kirche zu gehen, bedurfte sie, ausser den zwo Krücken, der Unterstützung von zween Dienern.

23. Am 29sten, als sie Tags zuvor ihre neuntägige Andacht geendigt hatte, um vier Uhr Nachmittags, fühlte sie im Bein natürliche Wärme, sagte zu ihrer Schwester sie sey genesen; sie glaube ohne Krücken gehen zu können. Gleichwohl brachte ihr die Schwester eine derselben, sie aber sprang auf, ging umher ohne Krücke, leicht wie sonst, war vollkommen genesen.

24. Die Schwester, erschrokken und froh, hin zu den Kammermädchen des Hauses, erzählte was geschehen. Diese liefen mit ihr hinein zur Genesenen; da war Staunen, da war Freude, da ward viel gesprochen, viel geweint!

25. Nun hielten die Weiblein Rath, wie man der Frau Hayes diese frohe Nachricht bringen solte. Man wolte sie nicht ohne einige Vorbereitung überraschen. Luise Elisabeth liess sie zu sich bitten, sie hab' ihr eine gute Nachricht zu melden.

26. Sie empfing sie sitzend wie sonst, und als Frau Hayes nach der guten Nachricht fragte, antwortete das Fräulein: „Nach neuntägi„ger Andacht beym Grabe des seligen Vincen„tius, bin ich gesund worden und gehe"; sprachs und ging.

27. Ueberwältigt von Staunen und Freude fiel Frau Hayes in eine Ohnmacht die eine Stunde daurte.

28. Immer sprach Frau Hayes nachher von diesem Wunder mit vollkommner Ueberzeugung; ja sie gab ein schriftliches Zeugniß desselben ihrer krank gewesnen Freundin, mit der Erlaubniß, Gebrauch davon zu machen welchen sie wolte.

29. In dieser Schrift, bezengt die Frau Hayes vor Gott, und, wie sie sagt, aus eignem Antriebe, daß ihre Freundin, im März des Jahrs 1730, mit einer Krankheit befallen worden, in welcher sie mehrmal dem Tode nahe gewesen, und daß ihr, nach solcher, eine vollkommne Lähmung des rechten Beins geblieben. Dieses sey dünner geworden wie das andre, und von der Zeit an eiskalt geblieben, so daß sie allen Gebrauch desselben ganz verloren gehabt, bis sie ihn am 29sten December 1732 auf Einmal wieder erhalten, obgleich sie seit geraumer Zeit kein Mittel gebraucht, und die Aerzte sie für unheilbar erklärt hätten, so daß man Gott allein eine so schnelle als vollkommne Heilung zuschreiben könne. Sie erzählt selbst, daß sie ihre Freundin erinnert habe, ihre Krücken zum Andenken an das Grab des seligen Vincentius bringen zu lassen. Sie beschließt mit der Versicherung, daß ihre Freundin so leicht gehe wie irgend eine andre Person, und daß sie weder kurz vor der Genesung noch nach derselben sich irgend eines Heilsmittels bedient habe. Dieses Zeugniß ist ausgestellt worden zu Paris, am 7ten Februar 1733.

30. Auch Herr Hayes sprach von dieser Heilung immer als von einem grossen Wunder. b)

31. Die Aechtheit dieses Wunders scheint über allen Zweifel erhaben. Gewiß ist sie auch in Rom nicht bezweifelt worden; gleichwohl schien sie den ernsten geistlichen Richtern nicht so streng erwiesen, daß sie hätten Gebrauch davon machen wollen. Sie scheinen geglaubt zu haben, daß die vollkommne Unmöglichkeit einer auf natürliche Weise erfolgten plözlichen Heilung der Sackville, nicht streng erwiesen werden könne; da hingegen diese vollkommne Unmöglichkeit natürlich erfolgter Heilung offenbar am Tage lag, bey zwo andern Personen, deren eine von Kindheit an kränklich gewesen, und dann an einem scheußlichen Geschwür am Unterleibe viele Jahre lang schrecklich gelitten hat. Sie war Benedictinernonne zu Montmirel, und ward auf Einmal geheilt, als der Bischof von Soissons dort hinkam, mit einer Reliquie des Vincentius, dessen Seligsprechung dort, wo eine Missionsanstalt war, von ihm gefeyert ward. Der Bischof sandte ihr, durch einen Großvicar, diese Reliquie, welche sie küßte und ein daran gehaltnes Läpchen Leinwand auf die leidende Stelle legend, sich der Fürbitte des Seligen empfahl, und auf Einmal geheilt ward.

b) Luise Elisabeth Sackville fühlte sich aus Dankbarkeit gegen Gott gedrungen, Ihm ihre wiedergeschenkte Freyheit zu widmen, und ward Nonne in einem Kloster der strengen Regel des heiligen Benedictus, in welchem sie zehn Jahre noch gelebt hat, ohne bis an ihren Tod die geringste Spur der Lähmung zu empfinden.

32. Franz Richer, Kaufmann zu Paris, hatte sich, durch Hebung einer Last einen schweren Leibesschaden von ungeheurer Grösse zugezogen. Zween Wundärzte bezeugen, daß er Zufällen ausgesezt gewesen, in welchen er schreckliche Schmerzen ausgestanden und die Besinnung oft verloren. Nach einem solchen bewog ihn ein Freund mit ihm in die Kirche des Hauses Lazarus zu gehen. Er thats, rief den Vincentius an dessen Grabe um seine Fürbitte an, fühlte sogleich Gottes Erhörung an seinem Leibe, ging nach Hauf', und warf, vor den Augen seiner staunenden Frau, das Band ins Feuer, ohne daß er noch kurz zuvor nicht Einen Schrit würde haben gehen können.

33. Beyde Wundärzte untersuchten den Genesenen, staunten, und erklärten die Heilung für ein grosses Wunder.

34. Clemens XII, der im Jahre 1730 Benedict XIII auf den Stul Petri gefolgt war, erklärte im August des Jahres 1736, daß die Heiligsprechung des seligen Vincentius geschehen könne, deren Bulle doch erst im Juny 1737 ausgefertiget ward. Die feyerliche Heiligsprechung geschah, einige Monate später, mit grosser Pracht, in der Kirche des Laterans.

Ein kleines Gespräch

der

heiligen Katharina von Siena

über

die höchste Vollkommenheit.

(Aus dem vierzehnten Jahrhundert.)

Nimm uns uns, und gib uns Dir!

Tägliches Gebet des heiligen Niklas von der Flüe.

Ein kleines Gespräch

der

heiligen Katharina von Siena

über

die höchste Vollkommenheit.

Als eine gewisse Seele, vom Urheber des Lichts erleuchtet, ihre eigene Schwäche und ihr Elend, das ist, ihre Unwissenheit und ihren natürlichen Hang zum Bösen betrachtete; und zugleich die Grösse Gottes anschaute, das heißt, Seine Weisheit, Seine Macht, Seine Güte, und Seine andern göttlichen Eigenschaften: da ward sie inne, wie gerecht und wie nothwendig es sey, daß dieser Gott vollkommen und auf heilige Weise geehret werde: Gerecht, weil Er ist Vater und Herr aller Dinge, Der sie geschaffen hat, auf daß sie Seinen hochheiligen Namen loben und auf Seine Ehre sich beziehen mögen, es sich aber geziemt und billig ist, daß der Knecht ehrfurchtsvoll diene seinem Herrn, und von ganzem Herzen ihm gehorche: Nothwendig auch, weil eben dieser Gott Sein vernünftiges Geschöpf, den Menschen, aus Seele und Leib bestehen hieß, und ihm die Bedingung setzte, daß er, wofern er bis in den Tod Ihm freywillig würde treuen Dienst

geleistet haben, zu einem ewigen Leben gelangen solte, einem Glück, welches nur so erlangt werden kann, welches reich ist an der Fülle aller Güter!

Sie ward inne, daß die Zahl derjenigen klein ist, welche diese Bedingung erfüllen, und daß darum so wenige selig werden, weil fast alle nur das Ihrige suchen, nicht was Gottes ist! a)

Sie sah wie kurz die Tage der Menschen, wie ungewiß die Stunde und der Augenblick sey, in welchem aufhören soll die flüchtige Zeit, die ihm zu Erwerbung der Gnade Gottes verliehen wird. Sie sah, daß aus der Hölle keine Erlösung sey, sondern daß jedem, im künftigen Leben, nach unwandelbarem, nicht zu vermeidenden Spruch, gerechte Vergeltung, Belohnung oder Strafe, werden solle, je nachdem er in diesem Leben wird verdienet haben.

Sie ward inne, wie manches und auf wie mancherley Art von vielen gesagt werde; auf wie verschiedene Weise geprediget und gesprochen werde von den Tugenden, durch welche Gott auf

a) Gott bedarf nicht der Ehre, so Geschöpfe Ihm erzeigen, aber vernünftige Geschöpfe bedürfen es Ihm zu ehren, Ihn zu lieben, weil Vereinigung mit Ihm, Liebe zu Ihm, unsere Bestimmung ist. Darum sagt der heilige Augustin: Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te. (Du hast uns für Dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir!) Darum lehrt die Kirche, unsre heilige Mutter, vor Darbringung des allerheiligsten Opfers, uns im Gloria der Messe danken: Gratias agimus Tibi, propter magnam gloriam Tuam! (Wir danken Dir für Deine große Ehre!) Darum lehrte der Sohn Gottes Selbst, uns zum Vater beten: „Geheiliget werde Dein Name!“

S. Augustin. Confess. l. I. c.

würdige Weise zu verehren sey; zugleich aber ward sie gewahr, wie klein die Fähigkeit des vernünftigen Geschöpfes, wie stumpf sein Verstand, sein Gedächtniß wie schwach, so daß es weder vieles zu lernen, noch auch das Gelernte treu zu bewahren vermöge; daher, obschon viele sich immer bemühen zu lernen, dennoch wenige zur Vollkommenheit gelangen im Dienste Gottes, wie Ihm zu dienen billig und nothwendig wäre, sondern fast alle mühselig und in Unruh der Seele leben, schwebend immerdar in grosser Gefahr.

Als nun diese Seele solches alles beherzigte, da erhub sie sich im Geist vor dem HErrn, betete mit glühendem Verlangen und mit Inbrunst zu Seiner göttlichen Hoheit empor, daß Er in wenigen Worten ihr einige Vorschriften geben wolle, deren heiliger Unterricht unserm Lebenswandel leuchtete, und ihn vollkommner machte: Vorschriften eines solchen Inhalts, welcher alle Wahrheiten der Predigten und der Schriften umfassen, und durch deren Beobachtung Er mit schuldigem Dienst geehret werden, wir aber aus diesem kurzen, sterblichen und elenden Leben, zu jener Seligkeit gelangen möchten, zu welcher Er uns schuf.

Gott, Der da Selbst heilige Verlangen einhaucht, und wofern wir mit Liebe solche hegen, nicht sie vereitlet werden läßt; es stellte Sich Gott dieser Seele, so Er in Entzückung sezte, dar, und redete zu ihr also:

O Meine Geliebte, mächtiges Wohlgefallen hab Ich an deinen Verlangen, ja solches Wohlgefallen, daß Ich weit mehr begehre ihnen zu genügen als sie selbst sich nach Genügung sehnen. Mich verlanget sehr euch solche Gnaden zu gewähren, wofern nur ihr sie annehmen wolt, wel-

che dienlich, nüzlich und nothwendig sind zu eurem Heil. Bereit bin Ich daher, deine Sehnsucht zu stillen, zu erhören deine Bitten.

So merke nun auf, und horche jenen Dingen, die Ich Selbst, die unaussprechliche und unfehlbare Wahrheit, dir sagen will. Deinen Bitten Mich fügend, werd' Ich in wenigen Worten erklären, was dasjenige sey so die höchste Vollkommenheit in sich enthält sammt allen Tugenden, und was da umfaßt die Rollen der Schriften und die vielen und manchen Predigten; und auf solche Weise werd' Ich es erklären, daß wenn du dein Antliz drinnen spiegelu, dich dem Vorbilde nachbilden, und ihm nachzuleben dich anschicken willst, du alles erfüllen wirst, was offenbar oder verborgen in den göttlichen Schriften steht, und einer ewigen Freude geniessen wirst, einer ewigen Ruhe.

So wisse denn, daß das Heil meiner Knechte, und deren Vollkommenheit allein darin bestehe, daß sie nur Meinen Willen thun; daß sie diesen zu thun sich allezeit aus allen Kräften bestreben, und nur allein Mir zu gehorchen, Mich allein zu verehren, auf Mich allein zu schauen, in jedem Augenblick ihres Lebens; und daß, je fleissiger sie darauf achten solches zu thun, desto näher sie kommen der Vollkommenheit. Denn alsdann hangen sie Mir, Der Ich bin die höchste Vollkommenheit, fester an, verbinden und vereinen sich mit Mir.

Auf daß du aber diese, wiewohl unaussprechliche Wahrheit, durch wenige Worte angedeutet besser verstehest, so schau in das Antliz Meines
Matth. III. 17. Christus, an Dem Ich Mein Wohlgefallen hatte.
XVII. 5. Denn Er vernichtete Sich, nahm Knechtsgestalt
Phil. II. 27. an, ward gleich, von Ansehen, dem sündlichen

Fleiſche, auf daß Er euch, die ihr umfangen Röm. VIII, 3.
ward von dicker Finſterniß, und entfernt vom
Pfade der Wahrheit, mit dem Glanze Seines
Lichtes leuchtend, durch Sein Wort wie durch
Sein Beyſpiel, auf den rechten Weg wieder zu-
rückführte. „Er ward gehorſam bis zum Tode," Phil. II, 8.
durch Seinen beharrenden Gehorſam euch lehrend,
wie euer Heil nur abhange vom feſten Vorſatze
allein Meinen Willen zu thun. Will daher einer,
mit ſorgfältigem Fleiß und mit Nachſinnen Sein
Leben betrachten und Seine Lehre, ſo wird ſolcher
ohne Zweifel erkennen, daß die Lauterkeit und die
Vollkommenheit der Sterblichen in nichts anderm
beſtehet, als in der ununterbrochnen, ſtandhaften
und treuen Beobachtung Meines Willens.

Eben dieſes hat Er, euer Anführer, ſo oft
bezeuget, und geſagt: „Es wird nicht jeder der
„zu Mir ſagt HErr, HErr! in das Reich der
„Himmel kommen, ſondern wer da thut den Wil-
„len Meines Vaters Der in den Himmeln iſt." Matth. VII, 21.
Er will ſagen, daß niemand, er ſey wer er wolle,
die Herrlichkeit des ewigen Lebens erlangen wer-
de, ob er auch äuſſerlich Mir alle Ehr' erzeige,
woſern er nicht thun wird Meinen Willen.

Wo anders ſagt Er: „Ich bin vom Himmel
„kommen, nicht daß Ich Meinen Willen thue, Joh. VI, 38.
„ſondern Des Der Mich geſandt hat." So auch:
„Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen Joh. IV, 34.
„Des Der Mich geſandt hat." Und: „Nicht Luc. XXII, 42.
„Mein Wille, ſondern Dein Wille geſchehe!" und Matth.
Ferner: „Ich thue wie Mir der Vater geboten XXVI, 39.
„hat." Joh. XIV, 31.

So du nun willſt, dem Beyſpiele deines Hei-
landes nachahmend, Meinen Willen thun, wor-
in dein Heil beſtehet, ſo iſt nothwendig, daß du

durchaus in allen Dingen deinen Willen zu thun nicht achtest, ihn verleugnest und ihn auslöschest; denn je mehr du in dir ersterben, je fleissiger du dasjenige aus dir heraus werfen wirst, was dein ist, in desto größrer Fülle werd Ich Selbst wieder in dich hinein legen was Mein ist.

Als die Seele diese heilsamen Lehren der Weisheit vernommen hatte, da sagte sie froh: Höchlich, und mehr als ich ausdrücken kann, gefallen mir die Dinge, welche Deiner niedrigen Magd zu offenbaren Du sie gewürdiget hast, und ich bringe Deiner milden Hoheit allen Dank dafür den ich vermag. So weit ich fähig bin mit meinem groben Verstand es zu begreifen, ist alles enthalten im Beyspiele des Heilands, wie Du so herrlich und deutlich mir gezeigt hast. Denn, da Du jegliches Gut bist, und das höchste Gut, welches nicht Gefallen hat an der Ungerechtigkeit, sondern allein an der Gerechtigkeit und an der Tugend, so thu ich was ich soll, wenn ich Deinen Willen erfülle, und ich erfüll' ihn, wenn ich aus Liebe zu Dir den meinigen verleugne. Diesem aber willst Du keinen Zwang anthun, weil Du mich frey erschufst, auf daß ich freywillig ihn Dir unterwerfend, und immer nur Deinen Willen zu thun mich bestrebend, Dir angenehm, und mein Verdienst vor Dir möge grösser werden. Wohlan, so begehr ich denn und verlange mit Inbrunst, zu thun was Du mir befiehlst; aber ich weiß nicht recht auf welche Dinge Dein Wille sich beziehe, und in welcher treuen Folgeleistung ich mich Dir unterwerfen könne. Wofern ich nicht zu grosser Kühnheit mich vermesse, nicht Deine Huld mißbrauche, so bitt ich flehend, Du wollest, meinem Verlangen gemäß, mich auch noch hierüber mit wenigen belehren.

Da fügte der HErr hinzu: Begehrst du in wenigen Worten Meinen Willen zu wissen, um ihn ganz erfüllen zu können; nun, so besteht er darin, daß du über alle Dinge und immer Mich liebest, so wie Ich euch in Meinem Gebot befohlen habe, daß „ihr Mich soltet lieben von ganzem „Herzen, von ganzer Seele, aus allen euren „Kräften." Die Beobachtung dieses Gebots enthält deine ganze Vollkommenheit, denn die Lieb' ist des Gebotes Ende, die Lieb' ist des Gesetzes Erfüllung. 5. Mos. VI. 5. Matth. XXII. 40.

Hierauf erwiederte die Seele: Ich begreife, daß Dein Wille und meine Vollkommenheit durch die Lieb' erfüllet werden, und ich wünschte, wie auch meine Pflicht ist, mit der höchsten Liebe, mit der herzlichsten Inbrunst Dich zu lieben. Auf welche Weis' aber ich das thun könne und solle, das erheilet mir noch nicht zur Genüge; daher bitt' ich, inständigst flehend, Du wollest auch noch darüber mir kurzen Unterricht verleihen.

Da sprach Gott: So hör und richte deine ganze Aufmerksamkeit auf alles, was Ich dir sagen werde. Wenn du Mich auf vollkommne Weise lieben willst, so ist nothwendig, daß du diese drey Dinge thuest. Zuvörderst mußt du entfernen, trennen und reinigen deinen Willen von jeder irdischen und fleischlichen Liebe oder Zuneigung, auf solche Weise, daß du kein vorübergehendes, hinfälliges und zeitliches Geschöpf in diesem Leben anders liebest als wegen Meiner, und, (welches gröſſer, ja das gröſßte ist,) daß du nicht mich deinetwegen liebest, noch auch dich deinetwegen, oder deinetwegen den Nächsten; sondern, daß du Meinetwegen Mich liebest, Meinetwegen dich auch selbst, und den Nächsten Meinetwegen. Denn die göttliche Liebe kann nicht

dulden die Genossenschaft der irdischen Zuneigung, noch irgend Einer Liebe. Um so viel du also noch befleckt seyn wirst mit der Seuche irdischer Dinge, so viel wird deiner Liebe zu Mir noch abgehen, so viel dir noch fehlen zur Vollkommenheit; weil das Herz, um rein und heilig zu seyn, nothwendig alle sinnliche Dinge gering schätzen muß.

So strebe nun dahin, daß keins dieser Dinge, so von Meiner Güte euch zum Gebrauch verliehen wurden; dich hindre Mich zu lieben; sondern daß sie vielmehr dir dazu helfen, dich entzünden, dich entflammen! Denn, als Ich sie schuf, da verlieh Ich sie euch, auf daß ihr durch sie die Grösse Meiner Güte noch deutlicher erkennend, Mich lieben möchtet mit desto grösserer Liebe. Darum so halt mit Beharrlichkeit deine Sinn' und deine Begierden im Zaume der Enthaltsamkeit; gib Acht auf dich selbst mit reger Wachsamkeit; widersteh mit Kraft den irdischen Gelüsten, welche der jammervolle Stand des sterblichen Lebens und die verderbte Natur dir von allen Seiten zusenden, auf daß du mögest sagen können mit dem Propheten: „Er hat meine Füsse" (das heißt die Affecten, welche da sind die Füsse der Seele) „gemacht gleich den Füssen der Hirsche", (um zu entrinnen den Hunden, das heißt den Gelüsten nach irdischen Dingen) „und hat mich auf die Höhe ge- XVII, 34. „stellt", das heißt auf die Höhe der Betrachtung.

Sobald du diese Meine erste Lehre wirst in Ausübung gebracht haben, wirst du übergehen können zur zweiten, welche eine noch grössere Vollkommenheit in sich enthält. Nehmlich, daß du alle deine Gedanken, deine Handlungen, deine Werke, allein auf Meine Ehre, Meine Verherrlichung richtest, und daß du immerdar, mit höchstem Be-

ſtreben, auf Mein Lob nur ſinneſt, mit Gebeten, mit Worten und mit Beyſpielen, und wie du immer kannſt; ſo daß nicht nur du, ſondern alle andre mit dir und auf gleiche Weiſe alſo empfinden und geſinnt ſeyn mögen, und alle nur Mich erkennen, lieben und ehren. Dies gefällt Mir noch mehr als das erſte, weil es Meinen Willen noch mehr erfüllt.

Wofern du aber das dritte, was noch übrig bleibt, wirſt erlangt haben, ja, dann wiſſe, daß dir nichts mehr fehlen werde, daß du wirſt gelanget ſeyn zu vollendeter Lauterkeit.

Dies beſteht darin, daß du mit höchſtem Verlangen ſucheſt, dir Gewalt anthuſt, und ſtrebeſt zu einer ſolchen Gemütsfaſſung zu gelangen, durch welche du mit Mir, dein Wille mit dem Meinigen, der da vollkommen iſt, mögen ſo vereiniget, jener dieſem ſo ähnlich und gleichförmig werden, daß du nicht allein das Böſe, ſondern auch ſelbſt das Gute nicht wolleſt, welches Ich nicht will, und daß, es geſchehe in dieſem elenden Leben was da wolle, es ſey in geiſtlichen oder in zeitlichen Dingen, dein Fried' im mindeſten nicht unterbrochen, noch auch geſtört werde deines Sinnes Ruh; ſondern du, mit feſter Zuverſicht, glaubeſt, daß Ich, dein allmächtiger Gott, dich mehr liebe als du ſelbſt dich liebſt, daß Ich die ängſtigſte Sorgfalt für dich hege, weit mehr als du ſelbſt.

Je mehr du alſo dich Mir überlaſſen und hingeben wirſt, deſto mehr werd' Ich mit Beyſtand dir immer nahe ſeyn, und deſto heller wirſt du erkennen, deſto vollkommner empfinden Meine beſeligende Liebe zu dir.

Aber zu dieſer Vollkommenheit gelanget keiner anders, als auf dem Pfade einer langen, ſtand-

haften, und entschlossnen Verleugnung des eignen Willens. Wer diese zu üben versäumt, der versäumt zugleich diese herrliche Vollkommenheit; wer aber gern sie übt, ja der thut vollkommen Meinen Willen, und gefällt Mir vollkommen
Joh. XIV. 23. wohl. Und ein solcher hat Mich bey sich, denn nichts ist mir angenehmer und lieber, als mit euch zu würken durch die Gnade, und zu wohnen in euch,
Spr. Sal. VIII, 31. „Mein Ergötzen zu haben bey den Kindern der „Menschen"; und daß sie, wofern sie wollen, (denn das Recht des freyen Willens will Ich nicht verletzen) daß sie von Mir durch die Gnade in
Joh. XVII. Mich verwandelt werden, so daß sie Eines werden mit Mir, durch Theilnahme an Meiner Vollkommenheit, an Meinem Frieden, und an Meiner Ruh.

Auf daß du aber desto deutlicher verstehest, mit wie glühendem Verlangen Mich bey euch zu seyn verlanget, und du daher desto mehr in Begierde, dich Mir ganz zu unterwerfen, und deinen Willen zu vereinen mit dem Meinigen, entzündet werdest, so sieh, und versenke dich in diese Betrachtung, wie Ich gewollt habe, daß Mein Eingeborner Sohn Fleisch würde, und daß Meine Gottheit, die Größe der Majestät ablegend, Sich mit eurer Menschheit vereinte; auf daß, durch Erweisung einer so namenlosen Liebe, Ich euch ermuntern, anlocken, dahin reissen möchte, euren Willen auf gleiche Weise zu verbinden mit dem Meinigen, und immer vereinet zu seyn allein mit Mir! Mit Mir, Der Ich auch gewollt habe, daß eben dieser Mein geliebter Sohn Sich hingäbe einem so grausamen, schrecklichen und grausamen Tode des Kreuzes, auf daß Er eure Sünde hinwegnähme durch Seine Martern; eure Sünde,

welche zwiſchen Mir und euch eine Trennung gemacht hatte, ſo daß Ich Mein Antliz von euch abwandte, weil Ich euch nicht anſehn konnte. Der Ich auch einen Tiſch bereitet habe, in dem hehren, von wenigen gekannten Sacramente Seines eignen Leibes und Blutes, auf daß ihr, Ihn zur Speiſe nehmend, verwandelt und verändert werdet in Mich; und daß, gleichwie Brod und Wein, mit denen ihr euch nähret, in das Weſen des Leibes übergehen, ſo auch ihr, Ihn eſſend, Der da Eins iſt mit Mir, unter den Geſtalten des Brods und Weines, in geiſtliches Weſen und in Mich Selbſt euch verwandeln möget. Und das iſt es, was Ich Meinem Knechte Auguſtinus ſagte, in dieſen Worten: Ich bin die Speiſe der Groſſen; wachſe, und du wirſt eſſen. Du wirſt nicht Mich in dich verwandeln, ſondern verwandlet werden in Mich.

Als jene Seele gehört hatte, welches da ſey der Wille Gottes; wie, dieſen zu erfüllen, es der vollkommnen Liebe bedürfe; und wie die vollkommne Liebe beſteh' in der Verleugnung des eignen Willens: da ſagte ſie:

HErr, mein Gott, Du haſt mir kund gethan Deinen Willen; haſt, o HErr, mir gezeigt, daß, wenn ich Dich vollkommen lieben werd', ich kein irdiſches oder ſterbliches Geſchöpf, ja auch mich ſelbſt nicht, lieben werde meinetwegen, ſondern, daß ich alles was ich liebe, mit Rückſicht auf Dich lieben werd', und Deinetwegen. Du haſt geſagt, daß ich immer mit höchſtem Streben mich für Dein Lob, Deine Ehr', und Deinen Ruhm allein beiſſern, und zugleich trachten ſoll zu bewürken, daß auch andre ſich anſtrengen mögen daſſelbe zu thun; daß ich ſuchen ſoll, alle Widerwärtigkeiten, ſo in dieſem elenden Leben mir begegnen mögen, mit ge-

faßtem Sinn zu ertragen, mit gleichgültigem, frohem, ruhigem Gemüth.

Da nun dieses geschehen soll durch die Verleugnung des eignen Willens, so lehr', ich bitte Dich, auf welche Weise ich zu dieser Verleugnung gelangen, und so grosse Tugend erwerben möge; denn ich seh' im Lichte Deiner Lehre, daß ich so sehr in Dir leben, als ich in mir sterben werde.

Gott, welcher nie die heiligen Verlangen täuschet, antwortete also: Es ist gewiß, daß dein ganzes Wohl auf deiner vollkommnen Verleugnung beruhet; denn Ich erfülle dich um so viel mit Meiner Gnade, als du dich selbst ausleerest an deinem Willen; und die Theilnahme an Meiner göttlichen Güte würket deine Vollkommenheit, durch die Gnade, ohne welche das menschliche Geschöpf an Tugend und an Würde nichtig ist. So du nun willst zu dieser Gnade gelangen, so mußt du in tiefster Demut, mit einer wahren und innigen Erkenntniß deines Elends, deiner Armuth, immer darnach streben, und glühend es verlangen, daß du Mir allein gehorchen, Meinen Willen allein erfüllen mögest!

Um aber solches thun zu können, ist es nothwendig, daß du, vermittelst der Einbildungskraft und des Urtheils, dir selbst eine Zell' erbauest aus Meinem Willen, welche rings umher geschlossen sey; daß du in diese dich einschliessest, und immer drinnen wohnest, so daß, wo du auch gehest, du doch nicht herausgehest aus ihr; wohin du schauest, du doch nicht heraus schauest, sondern deine Gefühle der Seele und des Leibes immer umfangen seyn von Meinem Willen, und du nichts anders redest, denkest oder thuest, als nur was Mir wohlgefällt, und was du als Meinen Willen erkennest. Es

wird aber alsdann in allem, was du thun sollst, der heilige Geist dich unterweisen.

Du kannst auch auf noch andre Weise zur Verleugnung des eignen Willens gelangen, wenn andre sind so dich unterrichten und leiten nach Meinem Willen, indem du den deinigen diesen unterwirfst, dich selbst, und alles was dein ist, ihnen ganz übergebend, ihnen gehorchend, und immer ihrem Rathe folgend; denn wer Meine weisen und treuen Knechte hört, der höret Mich. Luc. X, 16.

Ausserdem aber will Ich, daß du, mit sichrem Glauben, mit erhobnem Gemüth, und öfterer Beherzigung Mich betrachtest, deinen herrlichen Gott, Der Ich dich schuf, daß du genieſſen möchtest die Seligkeit; Ich, das ewige, höchste, allmächtige Wesen, Der Ich alles für euch thue was Mir wohlgefällt, Dessen Willen keiner widerstehn, ohne Dessen Willen nichts euch widerfahren kann, so wie Ich durch den Propheten Amos euch gesagt habe, daß „kein Unglück in der Stadt sich „zutrage, das Ich nicht gethan" (das heißt zugelassen) „habe." Am. III, 6.

Betrachte Mich als deinen Gott, Dessen Weisheit über alles erhaben, Dessen Erkenntniß und Verstand vollkommen sind, Der Ich alle Dinge schaue mit sichrem, durchdringendem Blick; so daß, indem Ich dich leite, den Himmel, die Erd' und die ganze Welt, Ich auf keine Weise kann getäuschet, durch keinen Irrthum gestört werden, weil Ich Gott, weil Ich allweise bin. Und auf daß du etwas von der Würksamkeit dieser Meiner Weisheit vernehmen mögest, so wisse, daß Ich aus dem Uebel der Schuld und der Strafe ein weit gröſseres Gut hervorbringe, als das Uebel selber ist.

Drittens will Ich, daß du wohl betrachtest, Mich als deinen Gott, Der Ich vollkommen gut in Kraft der Lieb' und des Wohlwollens bin, daher es nicht geschehen kann, daß Ich etwas anders wolle, als was gut und frommend, dir und andern heilsam ist, denn von Mir kann kein Uebel kommen. Ich hasse nichts, und wie Ich durch Meine Güte den Menschen schuf, so liebe Ich ihn immer mit unendlicher Liebe.

Aus allen diesen Dingen, welche du, kraft eines stäten und festen Glaubens, mit dem Gedanken und mit der Betrachtung wirst ergriffen haben, müssest du erkennen, daß, unter Meiner Waltung, die Trübsale, die Versuchungen, die Beschwerden, die Krankheiten und alle Widerwärtigkeiten, aus keiner andern Ursache herbeygeführt werden, als zu eurem Heil, auf daß ihr durch sie, die euch böse scheinen, möget veranlaßt werden, euch von eurer Schalkheit zu bessern, und auf den Pfad der Tugend euch zu begeben, der da führt zum höchsten, von euch unerkannten Gut. Erkennen wirst du ferner, wenn dieses Licht des Glaubens dir leuchtet, daß Ich, dein Gott, besser dein Wohl kenne, mehr es zu befördern vermöge, und mehr es wolle, als du selbst; und daß du, ohne Meine Gnade, es weder kennest, noch auch es zu befördern vermögest, oder auch nur es befördern wollest.

Derhalben mußt du, dieses vorausgesezt, aus allen Kräften dich befleissigen, deinen Willen dem Meinigen gänzlich zu unterwerfen; dann wirst du immer mit dem Herzen im Frieden ruhn, und Mich bey dir haben allezeit. Denn, „Meine
Ps. LXXV. 3. „Wohnung ist in Frieden." Kein Aergerniß der Sünde wird für dich seyn, das heißt, kein An-

stoß zum Sündigen, denn „Grossen Frieden ha-
„ben die Meinen Namen lieben, und werden nicht Ps. CXVIII
„straucheln;“ b) weil sie nur Mein Gesez lie- 165.
ben, das heißt Meinen Willen. Mein Gesez ist dasjenige, nach welchem alles beherrschet wird.

So sehr sind sie mit Mir verbunden, und ergötzen so sehr sich an Erfüllung Meines Willens, daß, geschehe was da wolle, und komm' es woher es wolle, welcher Art es auch sey, und wofür es nur möge geachtet werden, sie durch nichts als durch Schuld, durch welche wider Mich gesündiget wird, beunruhiget werden können. Denn sie sehen mit hellem gereinigtem Blick des Geistes, daß von Mir, Der Ich, als Beherrscher des Weltalls, mit wunderbarer Weisheit, Lieb' und Ordnung, über alle Dinge walte, nichts als Gutes hervorgehen könne; daß daher Ich, besser als sie, und heilsamer, für sie und für alles ihrige sorge; weit besser als sie verstehen, können, oder wollen.

Da sie also bey allen Dingen welche geschehen, und die sie erdulden, es mögen solche seyn welcher Art sie wollen, in der Betrachtung beharren, daß Ich Urheber dieser Dinge bin, und nicht der Nächste, so sind sie beseelet von einer so unüberwindlichen, jeden Angrif vereitlenden Geduld, daß sie nicht nur mit ruhigem, sondern auch mit vergnügtem und fröhlichem Gemüth erdulden, weil sie in allen Dingen, welche innerlich oder äusserlich ihnen wiederfahren, die Süsse Meiner namenlosen Liebe kosten.

b) Ich vermuthe fast, daß im Italiänischen ein Druckfehler sey, und Nome statt Legge stehe: denn der Spruch heißt im Psalm: „Grossen Frieden haben „die Mein Gesez lieben, und werden nicht straucheln.“

Und das heißt Meine Güte ehren, wenn man glaubt, und bedenket, und mit frohem, dankbarem Sinn in allen Trübsalen und Schwürigkeiten
Brief. VIII, 2. es beherziget, daß „Ich alles lieblich ordne," und daß alle Dinge hervorgehen aus dem tiefen Quelle Meiner Liebe; und daß nichts anders die Frucht dieser lezten Betrachtung, und die heilige Uebereinstimmung des Willens mit dem Meinigen verderbt, hindert und zerstört, als euer eigner Wille, und eure Eigenliebe. Könntet ihr diese von euch thun, die Hölle thätet ihr von euch! sowohl jene welche den Verfluchten mit ewiger Qual des Geistes und des Leibes bereitet ist, als auch diejenige, welche ihr im sterblichen Leben, durch so viele Unruhen des Gemüths, und in wechselnden Stürmen der Angst und der Sorgen erduldet, in mancherley Irsal.

Wohlan denn, begehrest du zu leben, so schaffe daß du absterbest diesem hinfälligen und an Gnade dürftigen Leben, dich selbst ertränkend in dem Meere jenes unwandelbaren, ewigen und herrlichen Lebens, und ablegend deinen eigenen
Off. XIV. 13. Willen; denn „Selig sind die Todten die in dem
Matth. V. 3. „HErrn sterben", und „Selig sind die Armen „im Geiste", diese sehn Mich auf der Pilgerschaft in gegenseitiger Liebe, um dereinst Mich zu schaun im Vaterlande, in der Ehr' und in der Herrlichkeit!

Druckfehler und Verbesserungen
im
Leben des heiligen Vincentius.

Seite	Zeile	statt:	lies:
6	14	an unsere	an unsern
38	3 v. u. (am Rande)	Matth. V, 25.	Matth. VI, 25.
45	6	ihn abrathen	ihm abrathen.
59	3 v. u.	bewürkter	bewürkten
94	1 (am Rande)	Matth. IX, 37, 38.	Matth. IX, 37, 38
101	versetzte (am Rande)	Hebr IIo1.	Hebr. II, 10.
102	10 v. u.	auf	zum
107	8	und der Armen	und den Armen
112	7	zum Vincentius	zu Vincentius
116	6 v. u.	Liebensdienst	Liebesdienst
128	10	Er	Jesus Christus
242	6	Schiftung	Stiftung
143	4	geringererem	geringerem
160	15 v. u.	Sillerie	Sillery
164	6 v. u.	niedrige	niedrigen
181	1	sam	rom
232	letzte	sich zu Dem zu heiligen	sich Dem zu heiligen
244	13	widerhölte	wiederholte
246	6	Verfal	Verfall
260	13 v. u.	Bicére	Bicêtre
322	11	mit zunehmenden	bey zunehmenden
328	11	Kräuten	Kräutern
339	3	und dat ihm	und bat ihn
343	4	seiner	seine
364	11 v. u.	Alexander VIII.	Alexander VII.
380	10—7 v. u.	von einem der größten Feldherrn seiner Zeit, Don Juan von Oestreich, unächten Sohne Kaisers Karl des fünften	von Don Juan von Oestreich dem jüngern, Sohne von Philipp IV, Könige in Spanien.
383	13	Gwindel	Schwindel.

Die heiligen
sonn- und festtäglichen
Episteln und Evangelien,
nebst der
Leidensgeschichte des Herrn
nach den
Evangelisten Matthäus und Johannes.

Zum Gebrauche für Kirchen und Schulen
übersetzt
von
Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.

ausgeschieden

Beigefügt sind einige Gebete und Litaneyen.

Münster 1823.
In der Theissingschen Buchhandlung.
Und in Commission in G. C. Nauck Buchhandlung in Berlin.

Dy 9624

Cum praesens sacrorum Evangeliorum et Epistolarum versio, autore Comite *F. L.* de Stolberg, fidei et morum regulis non adversetur, imo ob singularem pietatem et religiosam curam, quibus confecta est, prae caeteris versionibus laudanda, ad alendum religionis studium vero utilissima sit, hinc eandem non tantum ut typis commendetur dignam censemus, sed etiam omnibus fidelibus Christianis in sedulum usum enixé commendamus.

Dabantur in Residentia Nostra Abbatiali
Olivae Idibus Octobris 1822.

Josephus ab Hohenzollern,
Episcopus Varmiensis.

Vorbericht.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, dessen Andenken den Freunden des Guten und Schönen im deutschen Vaterlande unvergeßlich ist, verfaßte diese Uebersetzung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien anderthalb Jahr vor seinem Tode, auf Ersuchen des Herausgebers und zunächst zum Gebrauche der katholischen Gemeine zu Berlin. Zufällige Anstände verzögerten den Abdruck, indeß Seine Durchlaucht, der Prin;

Joseph von Hohenzollern, Fürstbischof von Ermland, von dem Büchlein Kenntniß nahm, und es in seinem Sprengel einzuführen beschloß. Einige Stellen, in denen die Vulgata vom griechischen Texte abweicht, waren nach diesem übersetzt, welches beym Verlesen in katholischen Kirchen Anstoß erregen konnte, daher deren Aenderung gewünscht ward. Der verewigte Verfasser hatte schon bey Uebersendung der Handschrift dieses Umstandes gedacht, und erklärt, daß er einer solchen Aenderung nicht entgegen seyn würde. Jetzt, nach seinem Hinscheiden, schien Niemand geeigneter dem Werke diese Nachhülfe zu gewähren, als Herr Professor, Doktor Kistemaker zu Münster, den der ehrwürdige Abgeschiedene im Leben mit sei-

ner Freundschaft beehrt hatte; und der dem katholischen Deutschland, als Uebersetzer und Erklärer neutestamentalischer Schriften, von der rühmlichsten Seite bekannt ist. Herr Kistemaker unterzog sich willig diesem Geschäfte; und wir dürfen vertrauen, daß er es mit der, ihm eigenen, Meisterschaft, und ganz mit jener Zartheit, die ein solcher Auftrag erforderte, ausgeführt haben werde.

Die angehängten Gebete und Litaneyen sind nicht aus der Feder des verewigten Grafen; sondern, wie jeder kundige Leser beym ersten Anblicke wahrnimmt, längst bekannte und viel gebrauchte Formulare. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegend, für welche dieses Büch-

lein zunächst bestimmt ist, durften sie demselben nicht fehlen.

Berlin den 13. Junius
1823.

Der Herausgeber.

Der Advent.

Am erſten Sonntage des Advents.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer XIII, 11—14.

Brüder! wohlan denn, da wir kundig ſind der Zeit, daß die Stunde da ſey, aufzuſtehen vom Schlaf, denn das Heil iſt uns izt näher als da wir gläubig wurden, die Nacht hat ſich geneiget, es nahet der Tag; ſo laſſet uns denn abwerfen die Werke der Finſterniß! und uns rüſten mit den Waffen des Lichts! Laſſet uns einhergehen, als am Tage, mit Ehrbarkeit; nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Zankſucht und Hader; ſondern ziehet an den HErrn Jeſum Chriſtum.

Evangelium des heiligen Lukas XXI, 25—33.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, am Mond' und an den Sternen, und die Völker auf Erden werden zagen in Angst, bey Brausen des Meers und stürmender Flut. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge die da kommen sollen auf Erden, denn auch die Kräfte der Himmel werden wanken. Und dann werden sie sehen den Sohn des Menschen, kommen in einer Wolke, mit Macht und großer Herrlichkeit. Wann nun diese Dinge zu geschehen anfangen, so schauet empor und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung nahet. Und Er sprach zu ihnen dis Gleichniß: Sehet auf den Feigenbaum und auf alle Bäume; wenn sie beginnen Blätter zu treiben, so sehet ihr an ihnen, daß der Sommer schon nahe sey. So auch ihr, wann ihr sehen werdet daß diese Dinge geschehen,

wiſſet dann daß das Reich Gottes nahe ſey. Wahrlich ich ſage euch, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis dieſes alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen.

Am zweeten Sonntage des Advents.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer XV, 4—14.

Brüder! was zuvor geſchrieben ward, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Gedult und durch den Troſt aus den Schriften, Hofnung haben mögen. Der Gott aber der Gedult und des Troſtes, gebe euch gleiche Geſinnungen unter einander, nach Jeſu Chriſto, daß ihr einmütig, mit Einem Munde preiſen möget Gott und den Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti. Darum nehmet einander liebreich auf, ſo wie auch Chriſtus euch liebreich aufgenommen hat, zur Ehre Gottes. Ich ſage aber, daß Jeſus Chriſtus ſey ein Diener der Kinder Iſraels ge-

weſen, um der Wahrheit Gottes willen, zu bekräftigen die den Vätern geſchehene Verheiſſung. Und auch, daß die Heiden, Seiner Erbarmung wegen, Gott preiſen ſollen, wie geſchrieben ſtehet: Darum werd' ich Dich preiſen unter den Völkern, und Deinem Namen lobſingen! Wiederum ſpricht er: Freuet euch ihr Völker, mit Seinem Volk! Und wiederum: Lobet den HErrn alle Heiden und preiſet Ihn alle Völker! So ſagt auch Iſaias: Die Wurzel Jeſſe wird es ſeyn, aus welcher aufſtehet der die Heiden beherrſchen ſoll, auf Ihn werden die Heiden hoffen! Der Gott aber der Hofnung erfülle euch mit aller Freude, und mit Frieden im Glauben, auf daß ihr Fülle der Hofnung haben möget in der Kraft des heiligen Geiſtes.

Evangelium des heil. Matthäus XI, 2—10.

In der Zeit, da Johannes im Gefängniſſe von den Werken Chriſti hörte, ſandte er zween ſeiner Jünger und ließ Ihm ſagen: Biſt Du es Der da kommen ſoll, oder ſollen wir einen Andern erwarten? Und

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet, verkündiget dem Johannes was ihr hört und sehet. Die Blinden werden wieder sehend; die Lahmen wandeln umher; die Aussätzigen werden gereiniget; die Tauben hören; die Todten werden erweckt; den Armen wird das Evangelium verkündiget. Und selig ist wer sich nicht an Mir ärgert!

Als diese nun gegangen waren, redete Jesus zum Volke von Johannes: Was zu sehen seyd ihr hinausgegangen in die Wüste? Ein Rohr, das vom Winde hin und her beweget wird? Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen bekleidet mit weichen Gewanden? Siehe, die da weiche Gewande tragen, sind in den Häusern der Könige. Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, der mehr ist als ein Prophet! Denn dieser ist's von dem geschrieben stehet: Sieh' Ich sende Meinen Engel her vor Deinem Antliz, der Deinen Weg vor Dir bereiten wird.

Am Feste der Empfängniß Mariens.

Lection: Sprüche Salomon. VIII, 22—35.

Der HErr hatte Mich a) im Anfang Seiner Wege, eh Er etwas machte, von Beginn an. Ich bin geordnet von Ewigkeit, von Anfang, bevor die Erde ward. Da die Tiefen noch nicht waren, war Ich erzeugt, eh die Quellen hervorbrachen; eh die Berge eingesenket waren, und vor den Hügeln war Ich erzeugt; Er hatte die Erde noch nicht gemacht und die Gewässer, und die Angeln des Erdkreises. Als Er die Himmel bereitete, war Ich daselbst; als Er der Tiefe nach Maaß und Raum ihr Bett' abmaß; als Er die Wolken droben festete; als Er Schranken sezte den Brunnen des Abgrunds; als Er dem Meer sezte sein Ziel, und den Wassern Befehl gab, daß sie nicht entstiegen ihren Gränzen; als Er legte den Grund der Erde: Da war Ich, Alles ordnend,

---

a) „Der HErr hatte Mich" nemlich die Weisheit, das heißt den Sohn Gottes, „das Wort Das „im Anfang war, Das bey Gott war, Das „Gott war". Joh. I, 1.

bey Ihm, und hatte Meine Freude, Mich ergötzend vor Ihm immerdar. Meine Lust hab' Ich auf Seinem Erdkreis; Mein Ergötzen ist zu seyn bey den Kindern der Menschen. So gehorchet Mir nun, Meine Kinder! Selig die da bleiben auf Meinen Wegen. Höret auf die Lehre, und werdet weise! Lasset sie nicht fahren! Selig ist der Mensch der Mich höret, der an Meiner Thüre wachet täglich, der da harret an den Pfosten Meiner Thür! Wer Mich findet, der findet das Leben, und empfahet Seligkeit von dem HErrn!

Evangelium des heil. Matthäus 1, 1—16.

Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham. Abraham zeugete Isaak, Isaak zeugete Jakob, Jakob zeugete Juda und dessen Brüder. Juda zeugete Phares und Zaram, von der Thamar. Phares zeugete Esron, Esron zeugete Aram, Aram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Naasson, Naasson zeugete Salmon, Salmon zeugete Booz von

der Rahab. Booz zeugete Obed von der Ruth. Obed zeugete Jesse, Jesse zeugete David, den König. David, der König, zeugete Salomon von der die des Urias Weib gewesen. Salomon zeugete Roboam, Roboam zeugete Abia, Abia zeugete Asa, Asa zeugete Josaphat, Josaphat zeugete Joram, Joram zeugete Ozias, Ozias zeugete Joathas, Joathas zeugete Achaz, Achaz zeugete Ezechias, Ezechias zeugete Manasse, Manasse zeugete Amon, Amon zeugete Josias, Josias zeugete Jechonias und seine Brüder, um die Zeit der Hinwegführung gen Babylon. Nach der Hinwegführung gen Babylon zeugete Jechonias Salathiel, Salathiel zeugete Zorobabel, Zorobabel zeugete Abiud, Abiud zeugete Eliakim, Eliakim zeugete Azor, Azor zeugete Sadok, Sadok zeugete Achim, Achim zeugete Eliud, Eliud zeugete Eleazar, Eleazar zeugete Matthan, Matthan zeugete Jakob, Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.

Am dritten Sonntage des Advents.

Epistel des heiligen Paulus an die Philipper III, 4–7.

Brüder! freuet euch in dem HErrn allezeit! und abermal sag' ich, freuet euch! Eure Sanftmuth werde kund allen Menschen. Der HErr ist nahe! Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott gelangen. Und der Friede Gottes, der über allen Begrif geht, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christo Jesu unserm HErrn.

Evangelium des heil. Johannes I, 19–28.

In der Zeit sandten die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, ihn zu fragen: wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? Bist du Elias? Er sprach: ich bins nicht. Bist du der Pro-

phet? Und er antwortete: nein! Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn! wie Isaias der Prophet gesagt hat. Und die Gesandten waren von den Pharisäern. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, wenn du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber Er ist mitten unter euch getreten, Den ihr nicht kennet. Der ist's Der nach mir kommt, Welcher vor mir gewesen ist, deß Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin. Dis geschah zu Bethania, jenseit des Jordans, wo Johannes taufte.

Am Feste des h. Apostels Thomas.

Epistel des heil. Paulus an die Ephesier II, 19—22.

Brüder! so seyd ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen; erbauet auf den Grund der Apostel und der Propheten, wo Jesus Christus Selbst der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau zusammengefüget aufsteigt zu einem heiligen Tempel im HErrn; auf welchem auch ihr erbauet seyd, zur Wohnung Gottes im Geist.

Evangelium des heil. Johannes XX, 24—29.

In der Zeit war Thomas, der zwölfen einer, nicht bey ihnen als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: wir haben den HErrn gesehen! Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht sehe in Seinen Händen die Nägelmahle, und nicht lege meinen Finger in die Nägelmahle, und nicht lege meine Hand in Seine Seite, werd' ichs nicht glauben.

Und über acht Tage waren wieder Seine Jünger darinnen und Thomas mit ihnen. Da kommt Jesus, als die Thüren verschlossen waren, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sey mit euch! Darauf sprach Er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und sieh Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite; und sey nicht ungläubig sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach zu Ihm: Mein HErr, und Mein Gott!

Da sprach Jesus zu ihm: Weil du Mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du; selig sind die nicht sahen, und doch glauben!

Am vierten Sonntage des Advents.

Epistel des heiligen Paulus, erste an die Korinthier IIII, 1—5.

Brüder, also soll man uns ansehen, als Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes. Von Haushaltern wird erfordert daß sie treu befunden werden. Mir

ist es ein kleines, ob ich von euch oder von einem menschlichen Gerichte verhöret werde; auch richte ich mich selbst nicht; (denn ich bin mir nichts bewußt, bin aber darum nicht gerechtfertiget.) Der HErr ists Der mich richtet! Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der HErr kommt, Der das im Dunklen verborgne, ans Licht bringen und die Rathschlüsse der Herzen offenbaren wird. Dann wird jeder des Lohnes haben von Gott.

Evangelium des heiligen Lukas III, 1—6.

In dem funfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Tetrarch in Galiläa, dessen Bruder Philippus Tetrarch in Ituräa und im Lande Trachonitis, Lysanias Tetrarch in Abilene; Annas und Kajaphas Hohepriester waren; geschah das Wort des HErrn zu Johannes des Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend des Jordans und predigte die Taufe der Busse,

zur Vergebung der Sünde. Wie geschrieben stehet in dem Buche der Weissagungen Isaïas des Propheten, der da spricht: Eine Stimme des Rufenden in der Wüste! Bereitet den Weg des HErrn! Macht gerade Seine Pfade! Erhöhet soll werden jedes Thal! Erniedriget jeder Berg und jeder Hügel! Das Krumme soll richtig gemacht werden, und was höckericht ist, eben. Und alles Fleisch soll das Heil Gottes schauen!

An Weyhnachten.

Erste Messe.

Epistel des heiligen Paulus an Titus II, 11—15.

Geliebtester! allen Menschen ist ja erschienen die Gnade Gottes des Heilandes, uns zu lehren, daß wir, verleugnend die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden, züchtig, gerecht und fromm leben mögen in der gegenwärtigen Zeit, in Erwartung seliger Hof-

nung und der Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti, Der Sich Selbſt für uns dargegeben hat, auf daß Er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und Sich reinigte ein Volk zu Seinem Eigenthum, das da eifrig ſich erwieſe in guten Werken. Solches lehre und ermahne in Chriſto Jeſu unſerem HErrn!

Evangelium des heiligen Lukas II, 1—14.

Um dieſe Zeit ging aus ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus, daß das ganze Reich geſchätzet würde. Dieſe Schätzung aber geſchah, als Quirinus Statthalter in Syrien war. Und alle gingen ſich aufzeichnen zu laſſen, ein jeder in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, zur Stadt David, die da heiſſet Bethlehem, weil er von dem Hauſe und vom Geſchlechte Davids war, auf daß er ſich aufzeichnen lieſſe mit Maria ſeinem verlobten Weibe, die ſchwanger war.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit daß sie gebären solte. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe; denn sie hatten keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in dieser Gegend auf dem Felde, die hüteten bey Nacht ihre Heerden Schafe. Und siehe, der Engel des HErrn erschien ihnen, und die Herrlichkeit des HErrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch grosse Freude die da seyn wird allem Volk. Denn euch ist heute der Heiland geboren, Der da ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und alsbald war da bey dem Engel die Menge himmlischer Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die gutes Willens sind!

Zwote Messe.

Epistel des heiligen Paulus an Titus. III, 4—7.

Geliebtester! Als da erschien die Huld und die Menschenfreundlichkeit des Heilandes unsers Gottes, da hat Er, nicht etwa wegen Werke der Gerechtigkeit die wir gethan hätten, sondern aus Seiner Erbarmung, uns selig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuung des heiligen Geistes, Den Er reichlich hat ausgegossen über uns, durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir, gerechtfertiget durch Seine Gnade, Erben würden, nach der Hofnung des ewigen Lebens, in Christo Jesu unserem HErrn.

Evangelium des heiligen Lukas II, 15—20.

In der Zeit sprachen die Hirten unter einander: Gehen wir nun nach Bethlehem, zu sehen was da geschehen ist, wie der HErr uns hat kund gethan! Und sie gingen eilend, und fanden Maria und Joseph, und das

Kindlein das in der Krippe lag. Da sie es nun gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus welches zu ihnen von diesem Knäblein war gesagt worden. Und alle, die sie hörten, wunderten sich der Rede die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und erwägte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott, für alles was sie gehöret und gesehen hatten, so wie zu ihnen war gesagt worden.

Dritte Messe.

Epistel des heiligen Paulus an die Hebräer I, 1—12.

Nachdem, vor Alters, Gott, zu mancherley Zeit, und auf mancherley Weise, zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten, hat Er zulezt, in diesen Tagen, zu uns geredet durch den Sohn, Den Er zum Erben über alles gesezt, durch Den Er auch die Welten erschaffen hat; Der, (da Er ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit, und das Eben-

bild Seines Wesens, und alle Ding' erhält durch das Wort Seiner Kraft,) als Er durch Sich Selbst vollbracht hatte die Reinigung unsrer Sünden, Sich gesetzet hat zur Rechten der Macht in der Höhe; um so viel gröſſer geworden wie die Engel, als höher ist der Name den Er vor ihnen ererbet hat. Denn welchem der Engel hat Er jemals gesagt: Du bist Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute? Und wiederum: Ich werde Sein Vater seyn, und Er wird Mein Sohn seyn. Und wiederum, da Er den Erstgebornen in den Erdkreis einführt, sagt Er: Es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht Er wohl: Er macht Seine Engel zu Winden, und Seine Diener zur Feuerflamme; zum Sohn aber: Dein Thron, o Gott, steht von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Gerechtigkeit Zepter ist der Zepter Deiner Herrschaft. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest das Unrecht. Darum hat Dich auch, o Gott, gesalbet Dein Gott, mit dem Oel der Wonne, mehr als Deine Genossen. Und: Du HErr hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände

Werk. Sie werden vergehen, Du aber wirst bleiben; sie alle werden veralten wie ein Gewand, und wie einen Mantel wirst Du sie zusammenwickeln, und sie werden gewandelt werden. Du aber bist Derselbe, und Deine Jahre werden nicht aufhören.

Evangelium des heil. Johannes I, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch Dasselbige gemacht, und ohne Dasselbige ist nichts gemacht was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.

Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dieser kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem

Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist gemacht worden durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, (und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater,) voll Gnade und Wahrheit.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Lection. Apostel-Geschichte VI, 8—10 und VII, 54.

In jenen Tagen that Stephanus, voll Gnade und Kraft, grosse Wunder und Zeichen un-

ter dem Volk. Da stunden auf einige von der Synagoge die da heisset der Libertiner, und der Cyrenäer, und der Alexandriner, und derer von Cilicien und Asien, und begannen Wortstreit mit Stephanus. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist in dem er redete.

Als sie das hörten, ergrimmten sie in ihren Herzen, und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Er aber, des heiligen Geistes voll, heftete gen Himmel den Blick, und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Sieh', ich schaue die geöfneten Himmel, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes. Da schrieen sie mit lauter Stimme, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten mit vereintem Grimm auf ihn los, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglings, der hieß Saul. Und sie steinigten Stephanus, welcher ausrief, und sprach: HErr Jesu, nim meinen Geist auf! Und er legte sich auf die Kniee, und rief mit lauter Stimme: HErr, rechne

ihnen diese Sünde nicht zu! Und als er das gesagt, entschlief er.

Evangelium des heil. Matthäus xxiii, 34—39.

In der Zeit sagte Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Sieh', Ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Synagogen, und sie verfolgen von Stadt zu Stadt; auf daß über euch komme alle das gerechte Blut das vergossen ward auf Erden, von dem Blute des gerechten Abels an, bis zum Blute des Zacharias, Barachias Sohns, den ihr gemordet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. Wahrlich, Ich sage euch, daß solches alles kommen wird über dieses Geschlecht!

Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest die gesandt werden zu dir, wie oft hab' Ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre

Küchlein versammlet unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn Ich sage euch: Ihr werdet Mich von izt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey Der da kommt im Namen des HErrn.

Am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten.

Lection. Ecclesiasticus (oder Weisheit des Jesus, Sohnes von Sirach) XV, 1—6.

Wer den HErrn fürchtet der wird Gutes thun, und wer sich an der Gerechtigkeit hält, der wird die Weisheit finden. Sie wird ihm entgegen kommen wie eine ehrsame Mutter, und ihn empfangen wie eine junge Braut. Mit dem Brodte des Lebens und des Verständnisses wird sie ihn speisen, und ihn tränken mit dem Wasser heilsamer Weisheit. Sie wird ihn kräftigen daß er nicht wanke; gestützet auf sie, wird er nicht zu Schanden werden. Erhöhen wird sie ihn vor seinen Nächsten, sie wird aufthun seinen Mund in

Mitte der Gemeine. Sie wird ihn erfüllen mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, und ihn kleiden, wie mit einem Gewande, mit Herrlichkeit. Sie wird ihn Freude finden lassen und Wonne, und unsterblichen Namen wird ihn erben lassen der HErr unser Gott.

Evangelium des heiligen Johannes XXI, 19—24.

In der Zeit sprach Jesus zu Petrus: Folge Mir nach! Petrus wandte sich um, und sah den Jünger folgen welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust gelegen war, beym Abendmahl, und gesagt hatte: HErr, wer ist's der Dich verräth? Da Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: HErr, was denn dieser? Jesus spricht zu ihm: So will Ich, daß er bleibe bis Ich komme, was gehet es dich an? Folge du Mir nach! Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Jesus aber hatte nicht zu ihm gesagt: er stirbt nicht, sondern, so will Ich

daß er bleibe bis Ich komme, was gehet es dich an?

Dis ist der Jünger der von diesen Dingen zeuget, und der dis geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Am Feste der unschuldigen Kinder.
(28. December.)

Lection. Offenbarung Johannis XIV, 1 – 5.

In jenen Tagen sah ich das Lamm, stehend auf dem Berge Sion, und mit Ihm hundert und vier und vierzig Tausende, die hatten Seinen Namen und den Namen Seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie die Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines lauten Donners; und die Stimme die ich hörte war wie der Saitenspieler Klang, die auf ihren Harfen tönen. Und sie sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebendigen, und vor den Greisen. Und niemand vermochte zu singen das Lied, als nur die hundert und vier und

vierzig Tauſende, die da erkauft ſind von der Erde. Dieſe ſind's die mit Weibern nicht befleckt worden, denn jungfräulich ſind ſie; dieſe ſind's die dem Lamme nachfolgen wohin es geht; dieſe wurden erkauft aus den Menſchen, Erſtlinge Gott und dem Lamme! Und in ihrem Munde ward keine Lüg' erfunden, denn tadellos ſind ſie vor dem Throne Gottes.

Evangelium des heil. Matthäus II, 13—18.

In der Zeit erſchien ein Engel des HErrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Steh' auf, nim das Knäblein und Seine Mutter mit dir, und fleuch in Egypten, und bleib' allda, bis ich dir ſage; denn Herodes wird das Kindlein ſuchen, daß er es tödte. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und Deſſen Mutter bey Nacht, und entwich in Egypten, auf daß erfüllet würde was da geſagt ward vom HErrn, durch den Propheten der da ſpricht: Aus Egypten hab' Ich Meinen Sohn gerufen.

Da nun Herodes sah, daß er von den Weisen war getäuschet worden, ward er sehr zornig, sandte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an allen Gränzen desselben, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit die er von den Weisen erforschet hatte. Da ward erfüllet was gesagt worden durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Eine Stimme ward gehört zu Rama, Klage, Weinen und Jammergeschrey. Rachel weinete über ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr!

Am Sonntage nach Weyhnachten.

Epistel des heiligen Paulus an die Galater IIII, 1—7.

Brüder! so lange der Erbe unmündig ist, ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, wiewohl er Herr ist aller Güter. Denn er steht unter den Vormündern und Haushältern, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Also auch wir, da wir un-

mündig waren, hielten uns in Knechtschaft die äusserlichen, irdischen Bräuche.

Als aber die Zeit erfüllet war, da sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und dem Gesetze unterthan, auf daß Er die welche unter dem Gesez waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Da ihr nun Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, Der da ruset: Abba! o Vater! So ist nun nicht mehr der Knecht da, sondern der Sohn; wenn aber du Sohn, so auch der Erbe, durch Gott.

Evangelium des heiligen Lukas II, 33—40.

In der Zeit, wunderten sich Sein Vater und Seine Mutter deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Seiner Mutter: Siehe, Dieser wird gesezt zu einem Fall und zum Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch Deine Seele dringen)

auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels, vom Stamm Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und sie war eine Witwe bey vier und achtzig Jahr alt, sie kam nimmer aus dem Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese trat auch hinzu, zu derselbigen Stunde, und preisete den HErrn, und redete von Ihm, zu allen die auf die Erlösung Israels warteten.

Da sie nun alles vollendet hatten nach dem Gesez des HErrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa, zu ihrer Stadt Nazaret. Und das Knäblein wuchs, und ward stark im Geist, voll Weisheit; und Gottes Gnade war in Ihm.

Am Feste der Beschneidung Christi.

Epistel (nach einigen des heiligen Paulus Epistel an Titus II, 11—15, siehe die erste Weyhnachtsmesse; nach andern:) des heiligen Paulus an die Galater III, 23 bis IIII, 2.

Brüder! ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesez verwahret und verschlossen auf den Glauben der noch solte offenbaret werden. Also ist das Gesez unser Zuchtmeister gewesen bis auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden. Nun der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seyd ja alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euer getauft seyd auf Christum, habet ihr Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Griechе, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib. Ihr seyd ja alle Eins in Christo Jesu. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheissung Erben. Ich sage aber, so lange der Erbe unmündig ist, ist zwischen

ihm und einem Knechte kein Unterſchied, wiewohl er Herr iſt aller Güter; denn er ſteht unter den Vormündern und Haushältern, bis auf die vom Vater beſtimmte Zeit.

Evangelium des heiligen Lukas II, 21.

In der Zeit, da acht Tage vollendet waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward Sein Name genannt Jeſus, welcher vom Engel genannt war, eh Er im Mutterleibe empfangen ward.

Am Sonntage zwiſchen Neujahr und heiligen drey Königen.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Galater IIII, 1—7.

(Dieſelbige, welche am Sonntage nach Weyhnachten geleſen wird.)

Evangelium des heil. Matthäus II, 19—23.

In der Zeit, als Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien ein Engel des HErrn dem

Joseph im Traum, in Egypten, und sprach: Steh auf, nim das Knäblein und Seine Mutter mit dir, und zieh hin ins Land Israel; sie sind gestorben die dem Knäblein nach dem Leben standen. Und er stund auf, nahm das Kindlein und Dessen Mutter mit sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, statt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Gegend von Galiläa, und wohnete in der Stadt die da heisset Nazaret, auf daß erfüllet würde was gesagt worden durch die Propheten: Er soll Nazarener genannt werden.

Am Feste der Erscheinung Christi, oder der Weisen aus dem Morgenlande.

(Gewöhnlich genannt Fest der heiligen drey Könige.)

Lection aus dem Propheten Isaias LX, 1—6.

Erhebe dich, werd' erleuchtet, Jerusalem! denn es kam deine Leuchte! sieh', es geht auf über dich der Glanz des Herrn! Denn, siehe, Finsterniß wird decken den Erdkreis, und Dunkel die Nationen umher; aufgehen aber wird über dich der Herr, Seine Herrlichkeit wird strahlen auf dich! Und wandeln werden in deinem Licht die Nationen! die Könige in dem Glanze deines Aufgangs!

Erhebe deine Augen und schaue ringsumher, da kommen sie allzumal! sammlen sich all' um dich; deine Söhne kommen fernher; dir zur Seite erheben sich deine Töchter.

Freudig erschrecken sollst du dann, und in Wonne dich ergiessen! Zusammenfahren wirst du, und dann wird überfluthen dein Herz, wenn Fülle des Meers hingeschüttet wird vor dich, und der Völker Macht dir

kommt. Kamele ringsher überschwemmen dein Land, und Dromedaren von Madian und von Epha. Es werden kommen alle die Gold bringen von Saba und Weyhrauch, und verkünden das Lob des HErrn!

Evangelium des heil. Matthäus II, 1–12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem, im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodes, siehe, da kamen Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten.

Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und er ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten, und erforschete von ihnen, wo Christus solte geboren werden? Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also stehet geschrieben: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist nicht die kleinste unter den

Herrschenden in Juda, denn aus dir soll hervorgehen der Fürst, welcher herrschen wird über Mein Volk Israel.

Da berief Herodes die Weisen heimlich, und forschete genau nach der Zeit, wann ihnen der Stern erschienen wäre? entließ sie dann, zu gehen nach Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und erkundiget euch sorgfältig nach dem Knäblein, und wenn ihr es findet, so saget mir's, auf daß ich auch gehe, und es anbete.

Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er oben über dem Orte stand, wo das Knäblein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut, und gingen in das Haus, und fanden das Knäblein mit Maria Seiner Mutter, und fielen nieder und beteten Es an, und thaten ihre Schätze auf, und brachten Ihm Geschenke dar, Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Und da ihnen im Traum offenbaret worden, daß sie nicht wieder zu

Herodes kehren ſolten, zogen ſie eines andern Weges wieder in ihr Land.

Am erſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung Chriſti.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer XII, 1—5.

Ich bitt' euch, o ihr Brüder, bey den Erbarmungen Gottes, darzuſtellen eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches da ſey ein vernünftiger Gottesdienſt. Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern laſſet euch umwandeln durch Erneuung eures Sinnes, daß ihr erprüfen möget, welches da ſey die gute, wohlgefällige, vollkommene Erfüllung des Willens Gottes. Denn ich ſage, durch die Gnade, die mir gegeben iſt, einem jeglichen der unter euch iſt, daß er ſich nicht für weiſer halte als er ſoll, ſondern mit Beſcheidenheit von ſich denke, je nachdem Gott jeglichem zugetheilt hat das Maaß des Glaubens. Denn gleichwie wir an Einem Leibe

viele Glieder haben, und nicht alle Glieder haben dasselbe Geschäft; so sind wir viele auch Ein Leib in Christo, ein jeglicher aber ist des andern Glied, in Christo Jesu unserem HErrn.

Evangelium des heiligen Lukas II, 41—52.

Die Eltern Jesu gingen alle Jahr gen Jerusalem, auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach der Sitte des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußtens nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wieder gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich, nach dreyen Tagen, fanden sie Ihn im Tempel, sitzen mitten unter den Lehrern, da Er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und

alle die Ihm zuhöreten, verwunderten ſich Seines Verſtandes und Seiner Antworten. Und da ſie Ihn ſahen, erſtaunten ſie, und Seine Mutter ſprach zu Ihm: Mein Kind, warum haſt Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen geſucht. Und Er ſprach zu ihnen: Was iſt's, daß ihr Mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß Ich ſeyn muß in dem das Meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht das Er zu ihnen ſagte. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen.

Und Jeſus nahm zu an Weisheit, an Alter, und an Gnade, bey Gott und den Menſchen.

Am zweeten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer xii, 6—16.

Brüder! wir haben mancherley Gaben, je nach der besondern Gnade die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; hat jemand ein Amt, so nehm' er des Amtes wahr; lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er der Ermahnung; gibt jemand, so geb' er mit Einfalt; stehet jemand andern vor, so thu er's mit Sorgfalt; übt jemand Barmherzigkeit, so geschehʼ es mit Heiterkeit. Ohne Verstellung sey die Liebe! Verabscheuet das Arge, hanget dem Guten an. In der Bruderliebe seyd gegen einander herzlich; in der Ehrerbietung komme einer dem andern zuvor. Seyd nicht träge zum Geschäft, seyd eifrig im Geiste, dienend dem HErrn. Freuet euch in Hofnung, seyd geduldig in Drangsal, beharrend im Gebet. Nehmet Theil an den Bedürfnissen der Heiligen; übet die Gastfreundschaft mit Eifer;

segnet die euch verfolgen, segnet, und fluchet nicht! Freuet euch mit den frölichen, und weinet mit den weinenden; seyd einträchtig mit einander; trachtet nicht nach hohen Dingen, lasset euch hinab zu den Niedrigen.

Evangelium des heil. Johannes
II, 1—11.

In der Zeit war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und da es am Weine gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge hingestellt, nach Weise der jüdischen Reinigung, und es gingen je in einen zwey oder drey Maaß. Da spricht Jesus zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und

Jesus spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam, (die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten,) rief der Speisemeister den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann gibt zuerst guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern. Du hast den guten Wein bis izt zurückgehalten.

Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa, und offenbarte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.

Am Feste des allerheiligsten Namens Jesus.

Lection: Apostelgeschichte IIII, 8—12.

In jenen Tagen sprach Petrus, erfüllet mit dem heiligem Geiste: Ihr Obersten des Volkes und Aelteste höret! So wir heute be-

fragt werden über diese am gebrechlichen Menschen erzeigte Wohlthat, durch Wen er sey gesund worden? So werde kund euch allen und dem ganzen Volke Israel, daß durch den Namen Jesu Christi des Nazareners, Den ihr gekreuziget, Den Gott von den Todten erwecket hat, daß er durch diesen Namen gesund vor euch dasteht. Das ist der Stein, der von euch Bauleuten verachtet worden, und der zum Ecksteine geworden ist. Und es ist in keinem andern Heil; auch ist ja kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch welchen wir sollen selig werden.

Evangelium des heiligen Lukas

II, 21.

(Siehe das Evangelium des Festes der Beschneidung Christi.)

Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer XII, 16—21.

Brüder! dünket euch nicht klug bey euch selbst; vergeltet keinem Böses mit Bösem; befleissiget euch des Guten, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Ist es möglich, in so fern es von euch abhanget, haltet mit allen Menschen Frieden. Rächet euch nicht selbst, ihr geliebten! sondern gebet Raum dem Zorne, denn es stehet geschrieben: Mein ist die Rache, Ich will vergelten, spricht der HErr. Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn. Thust du das, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute!

Evangelium nach dem heiligen Matthäus VIII, 1—13.

In der Zeit, da Jesus vom Berge her-

abging, folgten Ihm nach viele Haufen Volkes. Und siehe, ein Aussätziger kam, betete Ihn an, und sprach: HErr, so Du wilst, kannst Du mich reinigen. Und Jesus streckte Seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills; sey gereiniget! Und alsbald ward er von seinem Aussaz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe die Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugniß.

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, bat Ihn und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig, und leidet grosse Pein. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und hab' unter mir Kriegsleute; und

wenn ich sage zu einem: gehe hin! und zum andern: komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das! so thut ers.

Da Jesus das hörte verwunderte Er Sich und sprach zu denen die Ihm nachfolgten: Wahrlich Ich sage euch, solchen Glauben hab' Ich in Israel nicht gefunden! Aber Ich sage euch: Viele werden kommen vom Aufgang und vom Niedergang, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche der Himmel am Tische liegen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen werden in die äussere Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähnknirschen.

Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Am Feste der Bekehrung des heil. Paulus.

Lection Apostelgeschichte IX, 1—22.

In jenen Tagen, da schnaubete Saulus noch

Dräuung und Mord wider die Jünger des HErrn, ging zum Hohenpriester, und erbat sich Briefe von ihm an die Synagogen in Damaskus, auf daß, so er einige von dieser Lehre fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem. Indem er nun reisete, und nahe bey Damaskus war, da umleuchtete ihn plözlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du Mich? Er aber sprach: HErr, wer bist Du? Der HErr sprach: Ich bin Jesus, Den du verfolgest. Es ist dir schwer, die Ferse wider den Stachel zu erheben! Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst Du daß ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Steh' auf und geh in die Stadt, da wird man dir sagen was du thun sollst. Die Männer aber die mit ihm reiseten, stunden und waren betäubt; sie hörten eine Stimm' und sahen niemand. Saulus aber stand auf von der Erde, und als er seine Augen aufschlug, sah er niemand; jene aber leiteten ihn bey der Hand, und führten ihn nach Da-

maskus. Und er war drey Tage nicht sehend, aß nicht und trank nicht.

Es war aber ein Jünger in Damaskus, mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesichte: Ananias! Und er sprach: Sieh, hier bin ich, HErr! Der HErr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße die da heißt die gerade, und frage in dem Hause des Judas nach Saul, dem von Tarsus, denn sieh' er betet. (Er hatte aber im Gesicht einen Mann gesehen, mit Namen Ananias, zu ihm eingehen, und ihm die Hand auflegen, daß er wieder sehend würde.) Ananias antwortete: HErr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er Deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und hier hat er Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle die Deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist Mir ein auserkohrnes Werkzeug, zu bringen Meinen Namen vor Heiden und vor Könige und vor die Söhne Israel. Denn Ich will ihm zeigen wie viel er Meines Namens wegen leiden soll. Da ging Ananias hin, kam in

das Haus, legte ihm die Händ' auf und sprach: Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, Jesus, Der dir erschien auf dem Wege den du wandeltest, auf daß du wieder sehend und erfüllet werdest mit dem heiligen Geiste. Und alsbald fielen von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend; und stand auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich und stärkete sich, und war einige Tage bey den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Jesum in den Synagogen, daß Dieser ist der Sohn Gottes. Und alle die es hörten, staunten und sagten: Ist das nicht der welcher in Jerusalem verfolgte alle die diesen Namen anrufen, und der dazu hergekommen war, daß er sie gebunden führte zu den Hohenpriestern? Saulus aber nahm zu an Kraft, und widerlegte die Juden welche wohnen zu Damaskus, erweisend, daß Dieser ist der Christus.

Evangelium des heil. Matthäus
XIX, 27—29.

In der Zeit sprach Simon Petrus zu Ihm (zu Jesu): Siehe, wir haben alles ver-

lassen, und sind Dir nachgefolgt; was wird uns werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir seyd nachgefolgt, in der Wiedergebukt, wann des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, auch sitzen werdet auf zwölf Thronen, und richten die zwölf Stämme Israel. Und jeder der da verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder den Vater, oder die Mutter, oder das Weib, oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen, der wird hundertfältig wieder empfahen und das ewige Leben ererben.

Am Feste der Reinigung Mariens.

Lection aus dem Propheten Malachias III, 1—4.

So spricht Gott der HErr: Siehe, Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll; und bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herrscher Den ihr suchet und der Engel des Bundes

Deß ihr begehret; sieh' Er kommt, spricht der HErr der Heerscharen! Und wer wird ertragen können den Tag Seiner Ankunft? Wer wird bestehen vor Seinem Angesicht? Denn Er wird seyn wie die Glut des Schmelzers, und wie die Lauge des Walkers. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; Er wird säubern die Söhne Levi, und wie Gold und Silber sie läutern; und sie werden dem Herrn Opfer darbringen in Gerechtigkeit. Und angenehm wird seyn dem HErrn das Opfer von Juda und Jerusalem, wie in den Tagen der Vorzeit, wie vor alten Jahren.

Evangelium des heiligen Lukas
II, 22—32.

In der Zeit, da die Tage der Reinigung Mariens nach dem Gesetze Mose erfüllet waren, brachten sie Ihn gen Jerusalem, auf daß sie Ihn darstelleten dem HErrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesez des HErrn: Jedes Männliche, so ein erstgebornes ist, soll dem HErrn geheiliget heissen; und daß sie gäben das Opfer, nach

dem was gesagt ist im Gesez des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und sieh', ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Gesalbten des HErrn gesehen. Und er kam, auf Anregung des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten wie man pfleget nach dem Gesez, da nahm er Ihn in seine Arme, und lobete Gott, und sprach: HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du geredt hast, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, welches Du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Offenbarung der Nationen, und zum Preise Deines Volkes Israel!

Am vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer XIII, 8—10.

Brüder! seyd niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Nächsten liebet, der hat das Gesez erfüllet. Denn folgendes: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; du sollst nicht begehren; und so ein andres Gebot ist, das wird in diesem Worte begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Evangelium des heil. Matthäus VIII, 23—27.

In der Zeit trat Jesus in ein Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhub sich ein großer Sturm im See, daß auch das Schiff bedeckt ward mit Wellen, Er aber schlief. Da traten die

Jünger zu Ihm, weckten Ihn und sprachen: HErr, rett' uns! wir gehen unter! Und Jesus spricht zu ihnen: was zaget ihr, Kleingläubige! Und Er erhub Sich, gebot den Winden und dem See, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber staunten und sagten: Wer ist Dieser, daß die Winde und das Meer Ihm gehorsam sind!

Am fünften Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Epistel des heiligen Paulus an die Kolosser III, 12—17.

Brüder! ziehet an, als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmütigkeit, so daß einer den andern ertrage und dem andern verzeihe, wenn er Klage wider ihn hat; gleichwie der HErr euch verziehen hat, also auch ihr. Ueber das alles aber habet die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der

Friede Gottes walte in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar. Das Wort Christi wohne reichlich in euch, daß ihr euch einander belehret und ermahnet, mit aller Weisheit; singet Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder mit dankbaren Herzen dem HErrn. Alles was ihr thut, im Wort oder im Werk, das thut alles im Namen des HErrn Jesu Christi, Gott und dem Vater dankend durch Ihn.

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 24—30.

In der Zeit legte Jesus dem Volke ein Gleichniß vor, und sprach: Das Reich der Himmel ist zu vergleichen einem Menschen der guten Samen auf seinen Acker säete. Da nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Als nun die Saat wuchs, und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut. Da traten herzu die Knechte des Hausvaters, und sagten ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf dei-

nen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sagte zu ihnen: Der feindselige Mensch hat das gethan. Da sprachen die Knechte zu ihm: Wilt du, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er aber sprach: Nein, auf daß nicht, wenn ihr das Unkraut ausjätet, ihr zugleich den Weizen mit der Wurzel ausraufet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Ernte; und zur Erntezeit werd' ich den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammlet in meine Scheuren.

Am sechsten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Thessalonicher 1, 2—10.

Brüder! wir danken Gott allezeit für euch alle, und gedenken eurer in unserm Gebet ohn' Unterlaß, und sind eures Werks des Glaubens, eurer Arbeit, und der Liebe, und

der Geduld in der Hofnung unsers HErrn Jesu Christi, vor Gott und unserm Vater eingedenk. Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr auserwählet seyd; denn unser Evangelium ist bey euch nicht nur gewesen im Worte, sondern auch in der Kraft und im heiligen Geiste, und in voller Ueberzeugung, wie ihr wisset wie daß wir euretthalben unter euch gewesen sind. Und ihr seyd unsre Nachfolger geworden und des HErrn, und habt unter vielen Drangsalen das Wort aufgenommen, mit Freud' im heiligen Geiste; also daß ihr auch Vorbilder geworden seyd allen Gläubigen in Macedonien und in Achaja. Denn von euch her ist auserschollen das Wort des HErrn, nicht allein in Macedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott ausgegangen, also daß wir nicht nöthig haben etwas zu sagen. Denn jene selbst verkündigen von euch, welchen Eingang wir bey euch gehabt haben, und wie ihr euch zu Gott bekehret habt von den Götzenbildern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und zu erwarten Seinen Sohn aus den Himmeln, den Er erweckt hat aus den Todten,

Jesum, Der uns vom zukünftigen Zorn erlöset hat.

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 31—35.

In der Zeit legte Jesus dem Volke ein Gleichniß vor und sprach: Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf sein Feld; welches das kleinste der Samen ist, wenn es aber wächst, ist es das gröste der Kohlkräuter, und wird zum Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen unter seinen Zweigen. Ein andres Gleichniß sprach Er zu ihnen: Das Reich der Himmel ist dem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und ihn vermengte unter drey Scheffel Weizenmehls, bis daß es ganz durchsäuert ward.

Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen, so daß erfüllet ward was gesagt ist durch den Propheten der da spricht: Ich will Meinen Mund auf-

thun in Gleichnissen, und herausreden was verborgen war von Anbeginn der Welt.

Am Sonntage Septuagesimä.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Korinthier IX, 24 — X, 5.

Brüder! wisset ihr nicht, daß die welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer den Kampfpreis erlange? Laufet so daß ihr ihn erlanget! Jeder der da kämpfet enthält sich aller Dinge; jene auf daß sie einen vergänglichen Kranz empfahen, wir aber einen unvergänglichen. So lauf' ich nun also, nicht als auf's ungewisse; ich fechte also, als nicht in die Luft streichend. Sondern ich abtödte meinen Leib und mach' ihn dienstbar, auf daß nicht, nachdem ich andern geprediget hab', ich selbst verwerflich befunden werde.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter alle unter der Wolke gewesen, und durch das Meer gegangen sind, und daß sie alle auf Moses ge-

tauft worden, in der Wolke und im Meer, und haben alle dieselbige geistliche Speise gegessen, und haben alle denselbigen geistlichen Trank getrunken. (Sie tranken aber von dem geistlichen Felsen der mitfolgte, der Fels aber war Christus.) Aber an den meisten hatte Gott kein Wohlgefallen.

Evangelium des heil. Matthäus xx, 1—16.

In der Zeit legte Jesus Seinen Jüngern dieses Gleichniß vor: Das Reich der Himmel ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde, und sah andre auf dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben was recht ist. Und sie gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste, und um die neunte Stunde, und that gleich

also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andre müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und fange an vom lezten bis zu dem ersten. Da kamen die um die elfte Stunde hergekommen waren, und es empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfahen, und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen.. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese lezten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sprach zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um

einen Groschen? Nim was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem lezten geben gleich wie dir. Oder hab' ich nicht Macht zu thun wie ich will? Siehest du darum scheel weil ich gütig bin?

Also werden die lezten die ersten, und die ersten die lezten seyn. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Am Sonntage Sexagesimä.

Epistel des heiligen Paulus zwote an die Korinthier XI, 19 — XII, 9.

Brüder! ihr ertraget gern die Thoren weil ihr weise seyd. Ihr ertraget es wenn euch jemand zu Knechten macht, wenn euch jemand auffrißt, wenn euch jemand beraubt, wenn jemand sich in Uebermut erhebt, wenn euch jemand ins Angesicht schlägt. Ich sage das nach der Unehre! Als wären wir schwach in solchem Betracht. Worauf aber jemand kühn ist (ich red' in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie sind Hebräer, ich auch; sie sind Israeliten, ich auch; sie sind Abra-

hams Kinder, ich auch. Sie sind Diener Christi --- ich rede thöricht — ich bin's wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, mehr Streiche erlitten, bin öfter gefangen, öfter in Todesnöthen gewesen. Von den Juden hab' ich fünfmal vierzig Streiche empfangen weniger Einen; dreymal bin ich mit Ruthen gestrichen worden; einmal ward ich gesteiniget; lit Schiffbruch dreymal; Einen Tag und Eine Nacht hab' ich zugebracht in der Tiefe. Oft bin ich gereiset, in bin in Gefahren gewesen auf Strömen; in Gefahren von Räubern; in Gefahren von der (jüdischen) Nation; in Gefahren von den Heiden; in Gefahren in der Stadt; in Gefahren in der Wüste; in Gefahren des Meers; in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Beschwerden; in vielen Nachtwachen; in Hunger und Durst; in vielen Fasten; in Frost und Blösse. Nebst diesen äussern Dingen, hab' ich täglichen Ueberlauf, und Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich erglühe nicht? Soll ich mich rühmen, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott, und der Vater unsers

HErrn Jesu Christi, Der da gelobet ist in Ewigkeit, weiß daß ich nicht lüge. Als zu Damaskus der Statthalter des Königes Aretas die Stadt der Damascener geschlossen hatte, um mich zu greifen, da ward ich in einem Korbe hinabgelassen aus einem Fenster durch die Mauer, und entrann seinen Händen.

Wenn es soll gerühmt seyn, (es nützet das Rühmen zwar nicht,) da will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn.

Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er ausser dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es!) der ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen; (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, das weiß ich nicht, Gott weiß es!) Er ward entzückt ins Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst will ich mich nichts rühmen als meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wolte,

thät' ich darum nicht thöricht, denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte als er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe, ward gegeben meinem Fleisch ein Stachel, Satans Engel, daß er mich schlage; gegen den ich dreymal den HErrn angerufen habe, daß er von mir wiche; Er aber sagte mir: Meine Gnade genüget dir, denn die Kraft wird vollendet in der Schwäche. So werd' ich nun am liebsten mich meiner Schwächen rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

Evangelium des heiligen Lukas VIII, 4–15.

In der Zeit, da viel Volks zusammen kam und aus den Städten zu Ihm ging, sprach Er durch ein Gleichniß. Es ging ein Säemann zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf; und andres fiel auf den Felsen, und verdorrete, weil

es ihm an Feuchtigkeit gebrach; und andres fiel mitten in Dieſteln, und die Dieſteln giengen mit auf, und erſtickten es; und andres fiel auf gutes Land, wuchs und trug hundertfältige Frucht. Als Er ſolches geſagt hatte, ſprach Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten Ihn aber Seine Jünger, was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: Euch iſt gegeben zu wiſſen die Geheimniſſe des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichniſſen; ſo daß ſie ſehend nicht ſehen und hörend nicht verſtehen. Dis aber iſt das Gleichniß: Der Samen iſt das Wort Gottes; die aber an dem Wege ſind, das ſind die welche es hören; dann kommt der Teufel und nimt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glaubend gerettet werden. Die auf dem Felſen ſind die, wenn ſie es hören, das Wort mit Freud' aufnehmen, aber keine Wurzel haben, eine Zeitlang glauben, und abfallen in der Zeit der Verſuchung. Was unter die Dieſteln fiel, ſind die, welche es hören, aber von

Sorgen, Reichthum und Wollüſten erſtickt, nicht Frucht bringen. Was aber auf das gute Land fiel, das ſind die welche mit edlem, guten Herzen das Wort hören, es bewahren, und Frucht bringen in Geduld.

Am Sonntage Quinquageſimä.

Epiſtel des heiligen Paulus erſte an die Korinthier XIII, 1—13.

Brüder! ob ich mit Zungen der Menſchen und der Engel red', und habe die Liebe nicht, ſo bin ich ein tönendes Erz, oder eine ſchallende Zymbel. Und ob ich Weiſſagung hab', und wiſſe die Geheimniſſe des Glaubens allzumal, und hab' alle Wiſſenſchaft; und ob ich hab' allen Glauben, ſo daß ich Berge verſetz', und habe die Liebe nicht, ſo bin ich nichts. Und ob ich meine ganze Habe den Armen austheil', und ob ich hingebe meinen Leib, daß er verbrennet werd', und habe die Liebe nicht, ſo frommet es mir nicht. Die Lieb' iſt langmütig, ſie iſt ſanft; die Lieb-

neidet nicht, die Liebe verſtellet ſich nicht, ſie bläht ſich nicht. Sie verletzet nicht den Anſtand; ſie ſuchet nicht das ihre; läßt ſich nicht erbittern, denket kein Arges. Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit. Sie erträgt alles, ſie glaubt alles, ſie hofft alles, ſie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf, da doch die Weiſſagungen aufhören, da doch die Sprachen erſtummen werden, da aufhören wird die Wiſſenſchaft. Denn mangelhaft iſt unſre Wiſſenſchaft, und mangelhaft unſer Weiſſagen. Wann aber kommen wird das Vollkommene, dann wird aufhören was da iſt mangelhaft. Als ich ein Kind war, da ſprach ich wie ein Kind, da hatt' ich kindiſchen Sinn, und kindiſche Anſchläge; als ich aber ein Mann ward, da legt' ich ab was des Kindes war. Wir ſehen izt durch einen Spiegel in dunklem Wort, dereinſt aber von Angeſicht zu Angeſicht. Nur theilweiſ' erkenn' ich izt, dereinſt werd' ich erkennen wie ich erkannt werde.

So bleiben denn nun Glaube, Hofnung,

Liebe, dieſe drey; aber die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen.

Evangelium des heiligen Lukas XVIII, 31–43.

In der Zeit nahm Jeſus zu Sich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, was da geſchrieben ward durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn Er wird den Heiden überantwortet werden, und verſpottet werden, und mißhandelt und angeſpieen werden; und ſie werden Ihn geiſſeln und Ihn tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen nichts von alle dieſem, und dieſe Rede war ihnen verborgen, und ſie verſtanden nicht was da geſagt worden.

Es begab ſich aber, da Er nahe an Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bat um Almoſen. Da er aber hörte das Volk ſo vorüberging, forſchete er was das wäre? Da verkündigten ſie ihm, Je-

ſus von Nazaret ginge vorbey. Und er rief und ſprach: Jeſu, Du Sohn David, erbarme Dich mein! Die aber vorne gingen, bedräueten ihn, er ſolte ſchweigen. Er aber ſchrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme Dich mein! Jeſus aber ſtand ſtill und hieß ihn zu Sich führen. Da er nun nahe kam, fragte Er ihn, und ſprach: was willſt du daß Ich dir thun ſoll? Er ſprach: HErr, daß ich wieder ſehen möge. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sey ſehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und alſobald ward er ſehend, und folgete Ihm nach, und preiſete Gott; und alles Volk das ſolches ſahe, lobete Gott.

Am erſten Sonntage in der Faſten. (Invocabit.)

Epiſtel des heiligen Paulus zwote an die Korinthier VI, 1—10.

Brüder! wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen möget. Denn Er ſpricht: Ich habe dich in der

angenehmen Zeit erhöret, und am Tage des Heils hab' Ich dir geholfen. Siehe, jezt iſt die angenehme Zeit! ſiehe, jezt iſt der Tag des Heils! Laſſet uns niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß nicht unſer Dienſt verläſtert werde. Sondern in allen Dingen laſſet uns uns ſelbſt erweiſen, als Gottes Diener, in vieler Geduld, in Drangſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Streichen, in Gefängniſſen, in Verbannungen, in Beſchwerden, in Nachtwachen, in Faſten, in Keuſchheit, in der Erkenntniß, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſt; in ungeheuchelter Liebe; in dem Worte der Wahrheit; in der Kraft Gottes; mit Waffen der Gerechtigkeit, in der Rechten und in der Linken; in Ehr' und Unehre, in böſen Gerüchten und in guten Gerüchten; als die Verführer, und doch wahrhaft; als die unbekannten und doch bekannt; als ſterbende, und, ſiehe, wir leben! als die gezüchtigten aber nicht getödteten; als die betrübten, die ſich aber immer freuen; als die armen, die aber viele reich machen; als die da nichts haben, und die doch alles haben.

Evangelium des heil. Matthäus IV, 1—11.

In der Zeit ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er von dem Teufel versucht würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat hinzu zu Ihm, und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich daß diese Steine Brod werden. Und Er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln Deinetwegen Befehl geben, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. Da sprach Jesus zu ihm: Dagegen stehet auch geschrie-

ben; Du solt Gott Deinen HErrn nicht versuchen. Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete Ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dis alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan: denn es stehet geschrieben: Du solt anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen.

Da verließ Ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel herbey, und dieneten Ihm.

Am Feste des heiligen Apostels Matthias.

Lection. Apostelgeschichte 1, 15—26.

In diesen Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach: (es war aber die Zahl der Namen so versammlet waren, gegen hundert und zwanzig) Ihr Männer, Brüder, es mußte die Schrift erfüllet wer-

den, welche der heilige Geist gesprochen hat durch den Mund Davids, von Judas, der da war Führer derer die Jesum griffen. Er war unter uns gezählet worden, und hatte gleiches Theil dieses Amtes erhalten. Dieser nun erwarb den Acker aus dem Lohn der Ungerechtigkeit; hat sich erhängt und ist mitten geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden. Und es ward kund allen die Jerusalem bewohnen, so daß dieser Acker genannt wird Hakeldama, das ist Blutacker. Denn es stehet geschrieben im Buche der Psalmen: Seine Behausung werde verödet, es sey keiner der in ihr wohne! Und: Ein anderer empfahe sein Amt. So muß nun einer der Männer, die mit uns umhergewandelt sind, während der ganzen Zeit, in welcher der HErr Jesus unter uns einging und ausging, von der Taufe Johannes an bis zum Tage da Er von uns emporgenommen ward, ein Zeuge Seiner Auferstehung mit uns werden.

Und sie stellten zween dar, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Beynamen Justus, und Matthias. Und sie sprachen be-

tend: HErr, Herzenkundiger aller, zeige welchen Du erwählet hast unter diesen Zween, auf daß einer empfahe diesen Dienst und Apostelamt, welchem Judas entwich, hinzugehen an seinen Ort.

Und sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.

Evangelium des heil. Matthäus
XI, 25—30.

In der Zeit redete Jesus und sprach: Ich preise Dich, Vater und HErr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen offenbaret hast! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig vor Dir! Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater; und niemand kennet den Sohn als nur der Vater, und niemand kennet den Vater als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu Mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken! Neh-

met auf euch Mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn Mein Joch iſt ſanft und Meine Laſt iſt leicht.

Am zweeten Sonntage in der Faſten. (Reminiscere.)

Epiſtel des heiligen Paulus, erſte an die Theſſalonicher IV, 1—7.

Brüder! Wir bitten und ermahnen euch in dem HErrn Jeſu, daß, gleichwie ihr von uns empfangen habt, wie ihr wandeln und Gott wohlgefallen ſollet, ihr alſo wandelt, daß ihr vollkommen werden möget. Ihr wiſſet ja welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den HErrn Jeſum; denn das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung; daß ihr euch enthaltet der Unzucht, daß ein jeglicher wiſſe ſein Gefäß zu beſitzen in Heiligung und in Ehre, nicht in Leidenſchaft der Luſt, wie die Heiden welche Gott nicht kennen; und daß keiner ſeinen Bruder hintergehe noch über-

vortheile im Verkehr, denn der HErr iſt ein Rächer gegen alle ſolche, wie wir auch euch zuvor geſagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen, ſondern zur Heiligung in Chriſto Jeſu unſerem HErrn.

Evangelium des heil. Matthäus xv, 21—28.

In der Zeit ging Jeſus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und ſiehe, ein chananäiſches Weib aus jener Gränze kam herbey, ſchrie Ihn an, und ſprach: Erbarme Dich mein, o HErr, Du Sohn Davids! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten Seine Jünger vor Ihn, baten Ihn und ſprachen: Entlaſſe ſie, denn ſie ſchreyet uns nach! Er aber antwortete und ſprach: Ich bin nicht geſandt worden als nur zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael. Sie aber kam, fiel vor Ihm nieder und ſprach: HErr, hilf mir! Er aber ant-

wortete und ſprach: Es iſt nicht ſchön daß man den Kindern das Brod nehme und es den Hunden vorwerfe. Sie aber ſprach: Ja, HErr, aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen die von dem Tiſche ihrer Herren fallen. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe wie du willſt! Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Am dritten Sonntage in der Faſten. (Oculi.)

Epiſtel des heiligen Paulus an die Epheſier V, 1—9.

Brüder! ſo ſeyd nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Chriſtus uns geliebet, und Sich Selbſt, als dargebrachte Gabe und Opfer, für uns Gott zum Wohlgeruche dahin gegeben hat.

Weder Unzucht noch auch irgend eine Unreinigkeit oder Habſucht müſſe genannt wer-

den unter euch (wie den Heiligen wohl anſteht), noch auch unkeuſche Reden oder thörichtes Geſchwäz, oder loſe Worte, die ſich nicht geziemen, ſondern vielmehr Dankſagung. Denn das ſolt ihr wiſſen und wohl erkennen, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner, oder Geiziger, denn der iſt ein Götzendiener, Erbtheil hab' am Reiche Chriſti und Gottes. Keiner täuſche euch mit leeren Worten. Denn ſolcher Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. So ſeyd nun nicht ihre Genoſſen! Denn ihr wart einſt Finſterniß, nun aber ſeyd ihr Licht im HErrn. Wandelt wie Kinder des Lichts! Denn die Frucht des Lichtes beſteht in aller Güte, und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Evangelium des heiligen Lukas
XI, 14—28.

In der Zeit trieb Jeſus einen Teufel aus, der war ſtumm. Es geſchah aber, da der Teufel ausgetrieben war, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte ſich. Einige aber von ihnen ſprachen: Durch

Beelzebub, den oberſten der Teufel, treibet er die Teufel aus. Andre aber, die Ihn verſuchten, begehrten von Ihm ein Zeichen vom Himmel. Er aber, ihre Gedanken wiſſend, ſprach zu ihnen: Jegliches Reich, ſo es in ſich ſelbſt Spaltung erleidet, wird verwüſtet, und ein Haus ſtürzet ein über das andre. Wenn nun Satan mit ſich ſelbſt uneins wird, wie wird ſein Reich beſtehen? weil ihr ſaget, daß Ich die Teufel austreibe durch Beelzebub. So Ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder ſie aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. Treib' Ich aber durch den Finger Gottes die Teufel aus, ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch gekommen.

Wenn ein ſtarker, gerüſteter ſeinen Palaſt bewacht, ſo iſt ſeine Habe geſichert. Kommt aber über ihn ein ſtärkerer, und überwindet ihn, ſo nimt er ihm ſeine Rüſtung, welcher er vertrauete, und vertheilt ſeine Beute. Wer nicht mit Mir iſt, der iſt wider Mich, und wer nicht mit Mir

ſammlet, der zerſtreuet. Wann der unreine Geiſt aus dem Menſchen ausgegangen iſt, ſo durchwandert er waſſerloſe Stätten, ſuchet Ruhe, findet ſie nicht, und ſpricht: Ich will wieder umkehren in mein Haus aus dem ich gegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es geſeget und geſchmückt. Dann geht er hin, und nimt zu ſich ſieben andre Geiſter die ärger ſind als er ſelbſt, und ſie gehen hinein, und wohnen allda. Und es wird am Ende ſchlimmer mit demſelben Menſchen als es im Anfang war.

Es begab ſich aber, als Er ſolches ſprach, daß ein Weib aus dem Volk' ihre Stimm' erhub, und zu Ihm ſprach: Selig iſt der Leib der Dich getragen hat, und die Brüſte die Du geſogen haſt! Er aber ſprach: Ja ſelig ſind, die Gottes Wort hören, und es bewahren!

Am vierten Sonntage in der Faſten.
(Laetare.)

Epiſtel des heiligen Paulus an die Galater IV, 22—31.

Brüder! es ſtehet geſchrieben daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, und einen von der freyen. Der von der Magd iſt nach dem Fleiſche geboren, aber der von der freyen, durch die Verheiſſung. Dieſes hat einen bildlichen Sinn. Denn das ſind die zwey Bündniſſe; eines von dem Berge Sina, das zur Knechtſchaft gebieret, welches iſt die Agar, (denn Sina iſt ein Berg in Arabien,) und entſpricht der itzigen Jeruſalem, die da iſt in Dienſtbarkeit ſammt ihren Kindern. Aber die Jeruſalem droben, das iſt die freye! die iſt unſre Mutter! Denn es ſteht geſchrieben: Freue dich du unfruchtbare, die du nicht geboren haſt! Brich aus in Frohlokken, die du nicht geboren hatteſt, denn viel mehr Kinder hat die Einſame als die welche den Mann hat! — Wir nun, Brüder, ſind nach der Weiſe des Iſaak, der Verheiſſung Kinder. Aber, wie damals

der nach dem Fleiſch geborne den verfolgte der nach dem Fleiſche geboren war, ſo auch izt. Aber was ſagt die Schrift? Treib' aus die Magd und ihren Sohn; denn der Magd Sohn ſoll nicht erben mit dem Sohn der freyen! So ſind wir nun, o ihr Brüder, nicht Kinder der Magd, ſondern der freyen, in der Freiheit mit welcher uns Chriſtus befreyet hat.

Evangelium des heiligen Johannes VI, 1—15.

In der Zeit zog Jeſus jenſeit des Sees bey Tiberias in Galiläa. Und es folgte Ihm viel Volkes nach, weil ſie die Zeichen ſahen ſo Er an den Kranken that. Da ging Jeſus auf einen Berg und ſezte Sich dort mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe das Paſcha, das Feſt der Juden. Als nun Jeſus die Augen erhub, und ſah daß viel Volk Ihm nachgegangen war, ſprach Er zu Philippus: Wo werden wir Brod kaufen, daß dieſe eſſen mögen? Das ſagte Er aber ihn zu prü-

ſen, denn Er wußte was Er thun wolte. Philippus antwortete Ihm: Brod für zweyhundert Groſchen iſt für ſie nicht hinreichend, daß ein jeder von ihnen auch nur ein wenig bekäme. Da ſpricht zu Ihm einer von Seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Hier iſt ein Knabe, der hat fünf Gerſtenbrodte und zween Fiſche; aber was iſt das für ſo viele? Jeſus aber ſprach: Laſſet das Volk ſich hinlegen. Es war aber viel Graß an dem Ort. Da legten ſich die Männer nieder, an Zahl gegen fünf Tauſende. Jeſus aber nahm die Brodte, dankete und vertheilte ſie unter Seine Jünger, die Jünger aber unter die welche ſich hingelegt hatten, ſo auch von den Fiſchen, wie viel ſie wolten. Als ſie geſättiget waren, ſprach Er zu Seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, auf daß nichts verloren gehe. Da ſammleten ſie, und füllten zwölf Körbe mit den Brocken die übrig geblieben waren denen welche die Gerſtenbrodte gegeſſen hatten.

Da nun die Menſchen das Zeichen ſa-

hen was Jesus gethan hatte, sprachen sie: Er ist wahrhaftig der Prophet Der in die Welt kommen soll! Da nun Jesus wußte daß sie kommen und Ihn ergreifen wölten, auf daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er wieder auf den Berg, Er allein.

Am Feste des heiligen Joseph, Pflegevaters unsers HErrn Jesu Christi.

Lection. Ekklesiastikus (oder Buch des Jesus Sohnes von Sirach) XLV, 1—6.

Geliebt von Gott und von Menschen ist sein Andenken in Segen. Er hat ihn an Ehre den Heiligen gleich gemacht, und ihn groß gemacht den Feinden zur Furcht, und hat durch sein Wort die Zeichen aufhören machen. Er hat ihn verherrlichet vor dem Angesicht der Könige, und ihm Befehle gegeben vor Seinem Volk, und ihm gezeigt Seine Herrlichkeit. Durch seine Treue und Sanftmut hat Er ihn geheiliget, und ihn erkoren aus allem

Fleisch. Er hat ihn hören lassen Seine Stimme und ihn eingeführet in die Wolke. Er hat ihm von Angesicht zu Angesicht Gebote gegeben, das Gesez des Lebens und der Erkenntniß. a)

Evangelium des heil. Matthäus
1, 18—21.

Als Maria, die Mutter Jesu, dem Joseph verlobet war, erfand es sich, ehe sie zusammen kamen, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm, wolte sie nicht schmähen, und beschloß sie heimlich zu entlassen. Als er nun also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn David, fürchte nicht Maria dein Weib zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, Des Namen solst du Jesus heissen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.

a) In diesen Worten redet Jesus der Sohn des Sirach von Moses.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Lection aus dem Propheten Isaias VII, 10—15.

In jenen Tagen redete der HErr zu Achaz und sagte: Fordre dir ein Zeichen vom HErrn, deinem Gott, sey es unten in der Tiefe, oder droben in der Höhe. Aber Achaz sprach: ich will's nicht fordern und den HErrn nicht versuchen. Da sprach er (Isaias): Wohlan! so höre denn, o Haus David! Ist es euch nicht genug daß ihr Menschen beschweret? Wollet ihr auch meinen Gott beschweren? Darum wird der HErr Selbst euch ein Zeichen geben. Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und Sein Name wird seyn Emanuel. Butter und Honig wird Er essen, wann Er wird unterscheiden können zu verwerfen das Böse und das Gute zu wählen.

Evangelium des heiligen Lukas I, 26—38.

In der Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa,

die heisset Nazaret; zu einer Jungfrau die verlobt war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüsset seyst du, Begnadigte! Der HErr ist mit dir, du gesegnete unter den Weibern! Da sie's hörte, erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebären, und du solst Seinen Namen Jesus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der HErr wird Ihm den Thron Seines Vaters Davids geben. Und Er wird König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des

Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige was von dir geboren wird, Sohn Gottes wird genannt werden. Und, ſiehe, Eliſabeth, deine Verwandte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet izt im ſechsten Monde, die doch unfruchtbar genannt wird; denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe nach deinen Worten.

Am fünften Sonntage in der Faſten. (Judica.)

Epiſtel des heiligen Paulus an die Hebräer IX, 11—15.

Brüder! Chriſtus iſt gekommen ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine gröſſere und vollkommnere Hütte, die nicht mit Händen gemacht ward (das iſt, die nicht dieſes Baues iſt), auch nicht durch das Blut der Böcke oder der Farren, ſondern Er iſt durch Sein eignes Blut Einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Er-

löſung erfunden. Denn, wenn das Blut der Stiere und der Böcke, und die geſprengte Aſche der jungen Kuh die Unreinen heiliget zur Reinigkeit des Fleiſches, wie viel mehr wird das Blut Chriſti, Der Sich Selbſt durch den heiligen Geiſt, ohne Fehl, Gott darbrachte, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, daß wir dienen mögen dem lebendigen Gott! Darum iſt Er der Mitler des neuen Teſtamentes, auf daß durch den Tod, der da geſchah zur Erlöſung von den Uebertretungen die unter dem erſten Teſtamente waren, diejenigen welche berufen ſind, die Verheiſſung des ewigen Lebens empfahen möchten.

Evangelium des heil. Johannes VIII, 46—59.

In der Zeit ſprach Jeſus zu den Juden: Welcher unter euch wird Mich einer Sünde überführen? Wenn Ich euch die Wahrheit ſage, warum glaubt ihr Mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; ihr höret darum nicht, weil ihr nicht von Gott ſeyd. Da antworteten die Juden und

ſprachen zu Ihm: Sagen wir nicht richtig, daß Du ein Samarite biſt, und haſt den Teufel? Jeſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Aber Ich ſuche nicht Meine Ehre; es iſt Einer, Der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen in Ewigkeit! Da ſprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel haſt! Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und Du ſagſt: So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſchmecken in Ewigkeit. Biſt Du mehr als unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? Und die Propheten ſind geſtorben; was machſt Du aus Dir Selbſt? Jeſus antwortete: So Ich Mich Selbſt verherrliche, ſo iſt Meine Ehre nichts. Es iſt Mein Vater Der Mich verherrlichet, von Dem ihr ſaget, Er ſey euer Gott; und ihr kennet Ihn nicht, Ich aber kenne Ihn. Und wenn Ich ſagte, daß Ich Ihn

nicht kennte, so wär' Ich, gleich wie ihr, ein Lügner. Aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham euer Vater jauchzete daß er meinen Tag sehen solte, und er sah ihn und freuete sich. Die Juden sprachen zu Ihm: Du bist keine funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da erhuben sie Steine, um auf Ihn zu werfen. Jesus aber verbarg Sich, und ging aus dem Tempel.

Am sechsten Sonntage in der Fasten. (Palmentag.)

Epistel des heiligen Paulus an die Philipper II, 5—11.

Brüder! es sey unter euch die Gesinnung die auch in Jesu Christo war, Der, göttlichen Wesens seyend, es nicht für einen Raub hielt daß Er Gott gleich war. Aber Er entäusserte Sich dessen Selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich,

und an dem Aeusseren wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich Selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tod' am Kreuze. Darum hat Gott Ihn über alles erhöhet, und einen Namen Ihm gegeben der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee, derer die im Himmel, und die auf Erden, und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß der HErr Jesus Christus sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.

Evangelium des heil. Matthäus XXI, 1—9.

In der Zeit, als Jesus nahe bey Jerusalem kam gen Bethphage an den Oelberg, sandte Er Seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken der vor euch liegt, da werdet ihr alsbald finden eine Eselin angebunden, und ein Füllen bey ihr. Löset sie und führet sie her. Und wenn jemand euch etwas sagt, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; sogleich wird er

sie euch lassen. Das geschah aber alles auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion, siehe dein König kommt zu dir sanftmütig, sitzend auf einer Eselin, und einem Füllen, Sohn der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten wie Jesus ihnen befohlen hatte; sie führten herbey die Eselin und das Füllen, und legten ihre Gewande drauf, und Er sezte Sich darauf. Die meisten aber vom Volke breiteten ihre Gewande auf den Weg, und hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber was voranging und was nachfolgete, schriee und rief: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobet sey Der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosanna in der Höhe!

Am Feste des heiligen Tages der Ostern.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Korinthier v, 7 und 8.

Brüder! so feget nun aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig seyn möget, wie ihr denn ungesäuert seyd; denn unser Osterlamm ist ja für uns geopfert worden, Christus. So lasset uns also Feyer halten, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Teige der Lauterkeit und der Wahrheit.

Evangelium des heiligen Markus xvi, 1—7.

In der Zeit, als der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria des Jakobus Mutter und Salome Würze, um zu gehen Ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tage der Woche gehen sie zum Grabe, als die Sonne aufgegangen war. Und sie sagten unter ein-

ander: Wer wird uns den Stein von der Oefnung des Grabes abwälzen? Da erhuben sie den Blick, und sahen daß der Stein abgewälzet war; er war aber sehr groß. Und da sie hineingegangen waren in das Grab, sahen sie einen Jüngling sitzen zur rechten, bekleidet mit weissem, glänzenden Gewand', und erschraken. Er aber spricht zu ihnen: Erschrecket nicht! Ihr suchet Jesum von Nazaret, den gekreuzigten; Er ist auferstanden, Er ist nicht hier. Siehe da die Stätte wo sie Ihn hinlegten. Gehet aber und sagt Seinen Jüngern und Petrus, daß Er vor euch hergehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr Ihn sehen, so wie Er euch gesagt hat.

Am Ostermontage.

Lection. Apostel-Geschichte x, 37—43.

In jenen Tagen sprach Petrus: Ihr wisset was gehört worden im ganzen Judäa, was seinen Anbeginn nahm in Galiläa, nach der Taufe welche Johannes predigte von Jesu

von Nazaret, Den Gott mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet hat, und Welcher umhergegangen ist, und hat Wohlthaten erwiesen, und gesund gemacht alle die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit Ihm. Und wir sind Zeugen aller Dinge so Er gethan hat, im Lande der Juden und in Jerusalem; Er, Den sie getödtet und ans Holz gehenket haben, Diesen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und hat Ihn offenbaret, nicht dem ganzen Volk, aber uns, den vorher von Gott bestimmten Zeugen, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er war auferstanden von den Todten. Und Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er es sey, Der da von Gott bestimmet ward zum Richter der Lebendigen und der Todten. Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Vergebung der Sünden empfähet jeder der an Ihn glaubet.

Evangelium des heiligen Lukas
XXIV, 13—35.

In der Zeit gingen zween aus ihnen in einen Flecken, welcher sechzig Feldweges von Jerusalem liegt, und Emmaus heisset. Und sie redeten mit einander von allen diesen Ereignissen. Und es geschah, als sie redeten, und mit einander forscheten, nahete Jesus und wandelte mit ihnen. Ihre Augen aber wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden mit denen ihr euch unterhaltet, indem ihr wandelt, und sehet traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu Ihm: Bist Du allein unter den Pilgern, so gen Jerusalem gekommen sind, der nicht wisse was dieser Tage in ihr geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen: Das von Jesu von Nazaret, Welcher war ein Prophet, mächtig in That und in Wort, vor Gott und dem ganzen Volk. Wie Ihn die Hohenpriester und

unſre Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und Ihn gekreuziget haben. Wir aber hoften, daß Er es wäre Der da kommen ſoll zu erlöſen Iſrael. Und über das alles iſt heute der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns in Staunen geſezt einige Weiber der unſern, die ſind früh beym Grabe geweſen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kamen und ſagten, ſie hätten eine Erſcheinung von Engeln geſehen, die da ſagen Er lebe. Und etliche von uns gingen hin zum Grabe, und fanden's alſo wie die Weiber ſagten, aber Ihn fanden ſie nicht.

Und Er ſprach zu ihnen: O ihr unverſtändigen, und träges Herzens zu glauben alle dem was die Propheten geredt haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und eingehen in Seine Herrlichkeit? Und Er fing an von Moſes und von allen Propheten, und erklärte ihnen alle Schriften die von Ihm reden. Und ſie kamen nahe zum Flecken nach dem ſie hingingen, und Er ſtellte Sich als wollt' Er weiter gehen.

Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging mit ihnen einzukehren. Und es geſchah, da Er mit ihnen am Tiſche lag, nahm Er das Brod, dankete, brach's, und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöfnet, und ſie erkannten Ihn. Und Er verſchwand von ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, und da Er uns die Schriften öfnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehrten heim gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammlet, ſammt denen die mit ihnen waren, die da ſprachen: Der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simon erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie Er von ihnen erkannt worden indem Er das Brod brach.

Am Osterdienstage.

Lection: Apostelgeschichte XIII, 26—33.

In jenen Tagen sprach Paulus: Ihr Männer, Brüder, Söhne des Geschlechtes Abraham, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heiles gesandt worden. Denn die welche zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, indem sie Diesen nicht erkannten noch die Stimmen der Propheten, welche jeden Sabbath gelesen werden, haben sie diese erfüllet indem sie Ihn verdammten. Und wiewohl sie an Ihm keine Schuld des Todes fanden, baten sie Pilatus Ihn zu tödten. Als sie nun alles vollendet hatten was von Ihm geschrieben worden, nahmen sie Ihn vom Holz und legten Ihn ins Grab. Gott aber erweckte Ihn von den Todten am dritten Tage; und Er ist viele Tage gesehen worden von denen die mit Ihm aus Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche Seine Zeugen sind vor dem Volke heutiges Tages. Und auch wir verkündigen euch die Verheissung die den Vätern gegeben ward, daß Gott solche uns, ihren Kindern, erfüllete, indem Er Jesum auferwecket hat.

Evangelium des heiligen Lukas XXIV, 36—47.

In der Zeit trat Jesus mitten unter sie (Seine Jünger) und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten sie sähen einen Geist. Und Er sprach zu ihnen: Wie seyd ihr so bestürzt? Und warum steigen solche Gedanken auf in euren Herzen? Sehet Meine Händ' und Meine Füsse, daß Ich es bin; betastet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein wie ihr sehet daß Ich habe. Und als Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen Seine Hände und die Füsse. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und staunten, sagte Er: Habt ihr hier etwas zu essen? Da gaben sie ihm ein Stück gebratnen Fisches und Honigseim. Und nachdem Er vor ihnen gegessen hatte, nahm Er die Ueberbleibsel und gab sie ihnen. Und Er sprach zu ihnen: Das sind die Reden die Ich zu euch sagte, als Ich noch bey euch war,

daß erfüllet werden müſte alles was von Mir geſchrieben ſtehet, im Geſez Moſes und in den Propheten und in den Pſalmen. Da eröfnete Er ihnen das Verſtändtniß, daß ſie die Schriften verſtanden, und ſprach zu ihnen: Alſo ſtehet geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten, am dritten Tage, und es muß geprediget werden in Seinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden, unter allen Völkern.

Am erſten Sonntage nach Oſtern.
(Quasi modo geniti.)

Epiſtel, die erſte des heiligen Johannes V, 4—10.

Geliebteſte! alles was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und der Sieg welcher die Welt beſiegt, iſt unſer Glaube. Wer iſt es der die Welt überwindet, als derjenige der da glaubt daß Jeſus Gottes Sohn iſt?

Dieſer iſt's Der da kam mit Waſſer und Blut, Jeſus Chriſtus; nicht mit Waſſer

allein; ſondern mit Waſſer und Blut; und der Geiſt iſt es Der da Zeugniß gibt, daß Chriſtus die Wahrheit iſt. Denn drey ſind die da Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt, und dieſe Drey ſind Eins. Und drey ſind die da Zeugniß geben auf Erden, der Geiſt, und das Waſſer und das Blut, und dieſe drey ſtimmen überein. Nehmen wir das Zeugniß der Menſchen an, ſo iſt gröſſer das Zeugniß Gottes; denn es iſt das Zeugniß Gottes das gröſſer iſt, welches Er bezeuget hat von Seinem Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugniß Gottes in ſich.

Evangelium des heil. Johannes XX, 19—31.

In der Zeit, am Abend jenes erſten Tages der Woche, als die Jünger verſammlet waren bey verſchloßnen Thüren, aus Furcht vor den Juden, kam Jeſus, ſtand in ihrer Mitte, und ſprach zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als Er das geſagt hatte, zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine

Seite. Da freueten ſich die Jünger als ſie den HErrn ſahen! Abermal ſprach Jeſus zu ihnen: Friede ſey mit euch! Gleichwie Mich der Vater geſandt hat, alſo ſende Ich euch. Und als Er das geſagt hatte, blies Er ſie an, und ſpricht zu ihnen: Empfahet den heiligen Geiſt! Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heiſſet Zwilling, war nicht bey ihnen als Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn geſehen! Er aber ſprach zu ihnen: Wenn ich nicht ſehe in Seinen Händen die Nagelmahle, und nicht lege meinen Finger in die Nagelmahle, und nicht lege meine Hand in Seine Seite, werd' ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren wieder Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kommt Jeſus, als die Thüren verſchloſſen waren, ſtand in ihrer Mitte, ſprach: Friede ſey mit euch! Darauf ſprach

Er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und ſieh' Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege ſie in Meine Seite; und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig! Thomas antwortete und ſprach zu Ihm: Mein HErr, und Mein Gott! Da ſprach Jeſus zu ihm: Weil du Mich geſehen haſt, Thomas, ſo haſt du geglaubt; ſelig ſind die nicht ſahen, und doch glauben!

Auch viele andre Zeichen that Jeſus vor Seinen Jüngern, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche. Dieſe aber ſind geſchrieben, auf daß ihr glaubet, Jeſus ſey der Chriſtus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben haben möget in Seinem Namen.

Am zweeten Sonntage nach Oſtern.
(Misericordias Domini.)

Epiſtel des heiligen Petrus, erſte 2, 21—25.

Geliebteſte! Chriſtus hat für uns gelitten, und ein Vorbild euch gelaſſen, auf daß ihr

nachfolget Seinen Fußſtapfen. Er, Der keine Sünde gethan hat, in Deſſen Munde kein Trug erfunden worden. Der geſcholten, nicht wieder ſchalt, leidend nicht dräuete, Sich aber dem hingab, der ungerecht Ihn richtete. Welcher unſre Sünden Selbſt getragen hat an Seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, den Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben mögen, durch Deſſen Striemen ihr geheilet worden. Denn ihr waret ja wie irrende Schafe, aber ihr ſeyd nun hingewandt worden zum Hirten und zum Biſchofe eurer Seelen.

Evangelium des heil. Johannes
X, 11—16.

In der Zeit ſprach Jeſus zu den Phariſäern: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte ſetzet ſein Leben für die Schafe. Der Miethling aber, der nicht Schäfer iſt, deß die Schafe nicht ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und flieht; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber flieht, weil

er ein Miethling ist, und er sich nicht bekümmert um die Schafe. Ich bin der gute Hirte, und Ich kenne die Meinen, und werde gekannt von den Meinen, so wie Mich der Vater kennet, und Ich den Vater kenne; und Ich lasse Mein Leben für Meine Schafe. Und Ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus dieser Hürde. Und dieselbigen muß Ich auch herbeyführen, und sie werden Meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Am Feste des Evangelisten Markus.

Lection: Offenbarung Johannis III, 1–10.

Ich sah; und sieh', eine Thür ward aufgethan im Himmel, und die erste Stimme so ich gehört hatte daß sie redete zu mir wie eine Posaune, sprach: Steig' herauf, und Ich werde dir zeigen was nach diesem geschehen soll. Und alsobald war ich im Geist. Und sieh', ein Thron war gesezt im Himmel, und auf dem Throne saß Einer, und Der da saß, war anzusehen wie der Stein

Jaspis und wie der Sarder. Und ein Regenbogen war rings um den Thron, anzusehen wie ein Smaragd. Und rings um den Thron waren vier und zwanzig Thronen, und auf den Thronen saßen vier und zwanzig Greise, angethan mit weissen Gewanden, und mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Und Blitze gehen aus von dem Thron, und Donner, und Stimmen. Und sieben flammende Leuchten lodern vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Throne war wie ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall. Und mitten im Thron, und rings um den Thron, waren vier Lebendige, voll von Augen, vorn und hinten. Und das erste Lebendige war gleich einem Löwen, und das zweyte Lebendige gleich einem Farren, und das dritte Lebendige hatte ein Angesicht wie ein Mensch, und das vierte Lebendige war gleich einem fliegenden Adler. Und die vier Lebendigen hatten, ein jegliches, sechs Fittiche, und rings umher, und inwendig waren sie voll Augen, und rasten nicht, weder bey Tage noch bey Nacht, und sagen: Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr, der Allmächtige, Der

da war, und Der da ist, und Der da seyn wird! Und wenn die Lebendigen geben Preis und Ehre und Dank Dem Der auf dem Throne sitzet, Der da lebet in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, fallen nieder die vier und zwanzig Greise vor Den Der da sitzet auf dem Thron, und beten an Den Der da lebet in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Evangelium des heil. Johannes XV, 1—7.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich bin der ächte Weinstock und Mein Vater ist der Weingärtner. Einen jeden Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, wird Er wegnehmen, und einen jeden der da Frucht bringet, wird Er säubern, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd izt rein um des Wortes willen, so Ich zu euch geredet habe. Bleibet in Mir, so bleib' Ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selbst, wenn sie nicht bleibt am Weinstock, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet.

Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer und sie brennen. So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch werden.

Am dritten Sonntage nach Ostern. (Jubilate)

Epistel des heiligen Petrus erste II, 11—20.

Geliebteste! ich ermahn' euch, gleich Fremdlingen und Pilgrimmen, euch zu enthalten der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, und einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, auf daß sie, die euch als Uebelthäter verlästern, wenn sie eure guten Werke sehen, Gott preisen mögen am Tage der Heimsuchung. Seyd unterthan jeder menschlichen Ordnung, des HErrn wegen;

sey es dem Könige, als dem erhabensten, oder den Statthaltern, die gesandt wurden von ihm, zur Bestrafung der Uebelthäter und Lob zu ertheilen denen die rechtschaffen handeln. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch gute Thaten verstummen machet den Unverstand der thörichten Menschen; als Freye, die aber nicht die Freiheit zum Vorwand der Bosheit machen, sondern die Knechte Gottes sind. Erweiset allen Ehre, liebet die Brüderschaft, fürchtet Gott, ehret den König.

Ihr Knechte, seyd unterthan den Herren in aller Ehrfurcht, nicht allein den guten und gelinden, sondern auch den verkehrten. Denn das ist Gnade, wenn jemand, des Gewissens wegen, vor Gott, mit Unrecht leidend, Kränkungen erduldet. Denn was ist das vor ein Ruhm, wenn ihr um Missethat wegen Streiche leidet? Wenn ihr aber rechtschaffen handelt, und geduldig leidet, das gibt euch Gnade bey Gott!

Evangelium des heil. Johannes XVI, 16–22.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ueber ein kleines Weilchen werdet ihr Mich nicht schauen, und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater.

Da sprachen einige Seiner Jünger unter einander: Was ist's, daß Er uns sagt: Ueber ein kleines Weilchen werdet ihr Mich nicht schauen, und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich sehen; und: Denn Ich gehe zum Vater? So sprachen sie nun: Was ist's, das Er sagt, über ein kleines Weilchen? Wir wissen nicht was Er redet.

Jesus aber wußte daß sie Ihn fragen wolten, und sprach zu ihnen: Darüber befragt ihr euch unter einander, daß Ich gesagt habe: Ueber ein kleines Weilchen werdet ihr Mich nicht schauen, und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich sehen? Wahrlich, wahrlich Ich sage

euch: ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit wird zur Freude werden. Ein Weib wenn sie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stund' ist gekommen; wann sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ward. Auch ihr habt Traurigkeit, aber Ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Lection: Buch der Weisheit v, 1—5.

Alsdann wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit vor dem Gesichte derer die ihn gedränget und die seine Arbeit verworfen hatten. Sehen werden sie ihn und bestürzet werden in grossem Schrecken, und sich entsetzen über sein ihnen unerwartetes Heil. Sie werden reuig bey sich selbst sa-

gen mit geängstetem Geist: Das ist der den wir zum Hohngelächter machten, und zu schmählichem Sprüchworte! Wir Thoren hielten sein Leben für Wahnsinn, und sein Ende schien uns ehrlos. Wie wird er nun gezählet zu den Kindern Gottes, und hat sein Erbtheil unter den Heiligen!

Oder nach andern:

Lection Apostelgeschichte v, 17—21.

Es erhub sich der Hohepriester, und alle so es mit ihm hielten, welches ist die Secte der Sadducäer, wurden voll Eifers, legten die Händ' an die Apostel, und sezten sie ins gemeine Gefängniß. Aber ein Engel des HErrn öfnete des Nachts die Thüren des Kerkers, führte sie heraus, und sprach: Gehet hin, tretet auf, und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens. Da sie das gehört hatten gingen sie früh in den Tempel und lehreten.

Evangelium des heil. Johannes XIIII, 1—13.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Euer Herz werde nicht unruhig. Ihr glaubet an Gott; glaubet auch an Mich. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte Ich's euch gesagt. Ich gehe hin euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen, euch die Stätte zu bereiten, so werd' Ich wiederkommen, und euch zu Mir nehmen; auf daß wo Ich bin ihr auch seyd. Und wo Ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Da spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht wo Du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, als durch Mich. Wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater, und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen. Da spricht zu Ihm Philippus:

HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns! Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin Ich bey euch, und ihr habt Mich nicht gekannt? Philippus, wer Mich sieht der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß Ich im Vater, und daß der Vater in Mir ist? Die Worte die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir Selbst; der Vater aber, Der in Mir wohnet, Derselbige thut die Werke. Glaubet ihr nicht, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist? Wo anders, so glaubet um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer an Mich glaubet an Mich, der wird die Werke die Ich thue auch thun, und wird grössere als diese thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun.

Am vierten Sonntage nach Ostern. (Cantate.)

Epistel des heiligen Jakobus 1, 16—21.

Irret nicht meine geliebten Brüder! Alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater alles Lichts, bey Welchem ist keine Wandlung noch Schatten der Veränderung. Nach Seinem Wohlwollen hat Er uns gezeuget, durch das Wort der Wahrheit, daß wir solten seyn die Erstlinge Seiner Geschöpfe. Darum, meine geliebten Brüder, sey jeder Mensch schnell zu hören, aber langsam zu reden, langsam zum Zorn. Denn der Zorn des Mannes übet nicht die Gerechtigkeit Gottes. So leget nun ab alle Unlauterkeit und jeden Auswuchs der Bosheit, und nehmet an in Sanftmut das eingepflanzte Wort, welches vermag selig zu machen eure Seelen.

Evangelium des heil. Johannes XVI, 5—14.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich gehe nun hin zu Dem Der Mich

gesandt hat, und keiner unter euch fragt Mich: wo gehest Du hin? Sondern, weil Ich euch solches gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllet. Aber, Ich sag' euch die Wahrheit, es ist euch gut daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hinginge, so würde der Tröster nicht zu euch kommen; geh' Ich aber, so werd' Ich Ihn euch senden. Und wenn Dieser kommt, so wird Er die Welt überführen der Sünde, und von der Gerechtigkeit und vom Gericht: Der Sünde, daß sie nicht glauben an Mich; von der Gerechtigkeit, weil Ich zu Meinem Vater gehe, und ihr Mich nicht mehr sehet; vom Gericht, weil der Fürst dieser Welt nun gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es anizt nicht tragen. Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, dann wird Er euch alle Wahrheit lehren. Denn Er wird nicht aus Sich Selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und das Zukünftige wird Er euch verkündigen. Derselbige wird

Mich verherrlichen, denn vom Meinen wird Er's nehmen, und euch verkündigen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

(Vocem jucunditatis. Nach andern: Rogate.)

Epistel des heiligen Jakobus 1, 22—27.

Geliebteste! seyd Thäter des Worts, und nicht nur Hörer, wodurch ihr euch selbst täuschen würdet. Denn wer ein Hörer des Worts, und nicht dessen Thäter ist, solcher gleicht einem Manne der sein leibliches Angesicht im Spiegel anschauet. Er schaute sich selber an, und ging davon, und vergaß bald wie er aussah. Wer aber hineingeschauet hat ins vollkommene Gesez der Freiheit, und dabey beharrete, und nicht ein vergeßlicher Hörer ist, sondern ein Thäter des Werks; selig wird der seyn in seinem Thun!

So aber jemand unter euch sich lässet dünken er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuschet sein Herz, vergeblich ist dessen Gottesdienst! Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, vor Gott

und dem Vater, ist der, die Waisen und Witwen heimsuchen in deren Drangsal, und sich selbst unbesudelt von der Welt erhalten.

Evangelium des heil. Johannes XVI, 23–30.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr bekommen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Solches hab' Ich zu euch in bildlicher Rede gesprochen, es kommt aber die Zeit daß Ich nicht mehr in bildlicher Rede zu euch sprechen werde, sondern frey heraus werd' Ich euch verkündigen vom Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde; denn Er Selbst der Vater liebet euch, weil ihr Mich geliebet, und weil ihr geglaubt habt, daß Ich von Gott aus-

gegangen sey. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater. Da sprachen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun sprichst Du frey heraus, und nicht in bildlicher Rede; nun wissen wir daß Du alles weissest, und nicht bedarfst daß Dich jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Lection: Apostelgeschichte 1, 1—11.

In der ersten Schrift hab' ich, o Theophilus, von allem erzählt was Jesus that und lehrte, bis an dem Tage da Er, nachdem Er den Aposteln die Er erwählt, durch den heiligen Geist Befehle gab, aufgenommen ward; denen Er auch, nach Seinem Leiden, Sich lebendig dargestellet hat in vielen Erweisungen, indem Er, vierzig Tage von ihnen gesehen, von dem Reiche Gottes sprach. Und da Er mit ihnen gegessen, befahl Er

ihnen nicht zu weichen aus Jerusalem, sondern zu erwarten die Verheissung des Vaters, die ihr, sprach Er, von Mir gehöret habt; daß nehmlich Johannes mit Wasser taufte, ihr aber getauft werden sollt mit dem heiligen Geiste, nach nicht vielen Tagen. Als sie nun zusammen waren, fragten sie Ihn, und sprachen: HErr, willst Du zu dieser Zeit wieder herstellen das Königreich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Euch gebühret nicht zu wissen Zeit und Stunde die der Vater Seiner Macht vorbehalten hat. Aber empfahen werdet ihr die Kraft des heiligen Geistes, Der über euch kommen wird, und ihr werdet Mir Zeugen seyn in Jerusalem, und im ganzen Judäa, und in Samaria, und bis ans Ende der Erde. Und als Er das gesagt hatte, ward Er, so daß sie es sahen, in die Höhe gehoben, und eine Wolke nahm Ihn auf, von ihren Augen. Und da sie Ihm nachschauten gen Himmel, indem Er auffuhr, siehe, da standen bey ihnen zween Männer in weissem Gewande, die da sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, auf den Himmel schauend? Dieser Jesus, Der von euch

gen Himmel emporgenommen ward, wird auf eben diese Weise wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Evangelium des heiligen Markus XVI, 14—20.

In der Zeit, da die Elfe bey Tische waren, erschien Er ihnen, und warf ihnen vor ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt denen die Ihn, da Er auferstanden war, gesehen hatten. Und Er sprach zu ihnen: Gehet in die ganze Welt, verkündiget das Evangelium allen Menschen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer da nicht glaubet, der wird verdammet werden. Solche Zeichen aber werden begleiten die Gläubigen. In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben; sie werden mit neuen Zungen reden; sie werden Schlangen aufheben; wenn sie etwas tödtliches trinken wird es ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, und diese werden genesen.

Der HErr aber, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und sezte Sich zur Rechten Gottes. Jene aber gingen aus, und predigten allenthalben, und der HErr würkete mit ihnen, und kräftigte das Wort, durch begleitende Zeichen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern. (Exaudi.)

Epistel des heiligen Petrus erste III, 7—11.

Geliebteste! so seyd nun bescheiden und nüchtern zum Gebete. Vor allen aber habet unter einander inbrünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrey gegen einander ohne Murren. Und dienet einer dem andern, nach der Gabe die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gabe Gottes. Redet jemand, so rede er wie Gottes Wort; hat jemand ein Amt, so führe er es als aus dem Vermögen das Gott darreichet; auf daß in allen Dingen Gott verherrlichet werde, durch Jesum Christum.

Evangelium des heil. Johannes
XV, 26 — XVI, 4.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wann der Tröster kommen wird, Den Ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, Der vom Vater ausgehet, Der wird zeugen von Mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bey Mir gewesen. Solches hab' Ich zu euch geredet, auf daß ihr nicht Anstoß nehmet. Sie werden euch in den Bann thun; ja, die Zeit kommt, da wer euch tödtet, wird meynen er thue Gott einen Dienst daran. Und das werden sie thun, weil sie weder den Vater kennen noch Mich. Aber solches hab' Ich zu euch gesagt, auf daß, wenn die Stunde kommt, ihr euch dessen erinnert, daß Ich es euch gesagt habe.

Am heiligen Feste der Pfingsten.

Lection: Apostelgeschichte 11, 1—11.

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da waren sie alle bey einander an demselbigen Orte. Und plözlich entstand vom Himmel ein Brausen, wie eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus wo sie saßen. Und es erschienen ihnen gespaltne Zungen, wie von Feuer, und ruheten auf einem jeden von ihnen. Und sie alle wurden erfüllet mit dem heiligen Geist, und begannen zu reden in fremden Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Zu Jerusalem waren aber Juden, die dort wohnten, gottesfürchtige Männer, aus allem Volk das unter dem Himmel ist. Da nun das Gerücht erscholl, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt, denn es hörte ein jeder wie sie in seiner eignen Sprache redeten. Sie entsezten sich alle, staunten, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht alle die da reden Galiläer? Wie hören wir sie denn, ein jeglicher in seiner eigenen Sprache reden, in der wir geboren sind, Parthen und

Meder und Elamiten, und die da bewohnen Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asia, Phrygien und Pamphylien, Egypten und die Gegenden Libyens in Cyrene, und die Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber, wir alle hören sie in unsern Sprachen redend, die grossen Thaten Gottes verkündigen.

Evangelium des heil. Johannes XIIII, 23—31.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wenn einer Mich liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen. Wer aber Mich nicht liebt, der hält Meine Worte nicht, das Wort aber das ihr höret ist nicht Mein, sondern des Vaters, Der Mich gesandt hat.

Solches hab' Ich zu euch geredt, da Ich bey euch bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, Den der Vater senden wird in Meinem Namen, Der wird euch alles

lehren, und euch erinnern alles deß was Ich euch gesagt habe. Meinen Frieden laß' Ich euch, Meinen Frieden geb' Ich euch; nicht geb' Ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz werde nicht unruhig, es zage nicht! Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich zum Vater gehe, denn der Vater ist grösser als Ich. Und nun hab' Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wann es geschieht, ihr glaubet. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden. Denn es kommt der Fürst der Welt, und hat nichts an Mir; aber, auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und daß Ich also thue wie Mir der Vater den Auftrag gegeben hat; stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!

Am Pfingstmontage.

Lection. Apostel-Geschichte x, 42—48.

In jenen Tagen that Petrus seinen Mund auf und sprach: Er (Jesus) hat uns befohlen dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er es sey Der da von Gott bestimmt ward zum Richter der Lebendigen und der Todten. Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Vergebung der Sünden empfahe jeglicher so an Ihn glaubet.

Als Petrus noch diese Worte sprach, da fiel der heilige Geist über alle so diese Rede hörten. Und es staunten die Gläubigen aus den Israeliten, welche mit Petrus gekommen waren, daß auch über die Heiden ausgegossen würde die Gabe des heiligen Geistes; denn sie hörten sie in (fremden) Sprachen reden und Gott verherrlichen. Da nahm Petrus das Wort: Vermag auch jemand das Wasser zu versagen, daß sie nicht getaufet würden, diesen, die da empfangen haben den heiligen Geist gleich wie auch wir? Und er befahl daß sie getaufet würden im Namen des HErrn Jesu Christi.

Evangelium des heil. Johannes III, 16—21.

In der Zeit ſprach Jeſus zu Nikodemus: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen Eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan.

Am Pfingstdienstage.

Lection. Apostelgeschichte VIII, 14—17.

In den Tagen, als die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes aufgenommen hatte, sandten sie ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabgegangen waren, für sie beteten, daß sie den heiligen Geist empfahen möchten; denn Er war noch auf keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des HErrn Jesu. Da legten sie die Händ' auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.

Evangelium des heil. Johannes X, 1—10.

In der Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steigt anders woher hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der aber zur Thür hineingehet, der ist der Hirte der Schafe. Diesem thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören Seine

Stimme, und Er rufet Seine eigenen Schafe beym Namen und führet sie aus. Und wenn Er Seine eignen Schafe hat ausgelassen, geht Er vor ihnen her, und die Schafe folgen Ihm nach, denn sie kennen Seine Stimme. Einem fremden aber möchten sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, denn sie kennen nicht der fremden Stimme.

Dieses Gleichniß sagte Jesus zu ihnen, sie vernahmen's aber nicht was es war das Er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, Ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle die kamen, sind Diebe und Räuber, aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Thüre; so jemand durch Mich eingehet, der wird gerettet werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, daß er stehle, schlachte und verderbe. Ich bin gekommen daß sie das Leben haben, und die Fülle haben mögen.

Am Feste der heil. Dreyeinigkeit, oder: Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer XI, 33—36.

O welche Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind Seine Gerichte, und nicht nachzuspüren Seine Wege! Denn wer hat den Sinn des HErrn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß er Vergeltung dafür empfangen solte? Denn von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Evangelium des heil. Matthäus XXVIII, 18—20.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Mir ward gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So gehet nun hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Soh-

nes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles was Ich euch geboten habe. Und, siehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Am Frohnleichnamsfeste.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier xi, 23—29.

Brüder! ich hab' es von dem HErrn empfangen was ich euch überliefert habe, daß der HErr Jesus, in der Nacht da Er verrathen ward, das Brod nahm, dankete, es brach und sprach: Nehmet und esset, das ist Mein Leib der für euch wird dahin gegeben werden, solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desgleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blute; solches thut, so oft ihr ihn trinket, zu Meinem Gedächtniß. So oft ihr denn dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, verkündiget den Tod des HErrn bis Er kommt. Wer nun unwürdig dieses Brod isset, oder

den Kelch des HErrn trinket, der wird schuldig seyn am Leibe und am Blute des HErrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche, denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, indem er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

Evangelium des heil. Johannes VI, 56—59.

In der Zeit sprach Jesus zu den Juden: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm. Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich durch den Vater lebe; also, wer Mich isset, der wird auch leben durch Mich. Dis ist das Brod das vom Himmel gekommen ist; nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dis Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

Am zweeten Sonntage nach Pfingsten.

(Nach andern: am erſten Sonntage nach Trinitatis und ſo ferner bis zum Advent.)

Epiſtel des heil. Johannes. Erſte III, 13—18.

Geliebteſte! wundert euch nicht, wenn die Welt euch haſſet. Wir wiſſen daß wir aus dem Tode ins Leben übergegangen ſind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder der ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Mörder, und ihr wiſſet, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in ſich habe. Daran erkannten wir die Liebe, daß Er für uns Sein Leben dahingegeben hat; und auch wir ſollen das Leben für die Brüder dahingeben. Wenn nun jemand dieſer Welt Güter hat, und ſieht ſeinen Bruder Noth leiden, und verſchlieſſet vor ihm ſein Herz; wie ſolte die Liebe Gottes in ihm bleiben? Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit dem Wort, noch mit der Zunge, ſondern mit der That, und in der Wahrheit.

Evangelium des heiligen Lukas XIIII, 16—24.

In der Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern dieses Gleichniß: Es war ein Mensch, der ließ ein grosses Gastmahl bereiten und lud viele ein; und er sandte seinen Knecht zur Zeit des Gastmahls, zu sagen den Eingeladenen: Kommt, denn es ist schon alles bereitet. Sie aber entschuldigten sich alle auf gleiche Weise. Der erste sagte: Ich habe ein Landgut gekauft und muß hinausgehen und es besehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldiget! Und der andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe sie zu erproben; ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Und ein anderer sprach: ich hab' ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe flugs aus auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und

Krüppel, und Lahmen und Blinden herbey. Und der Knecht sprach: Herr es ist geschehen was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige hereinzu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner die geladen sind, von meinem Gastmahle kosten wird.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Petrus. Erste v, 6—11.

Geliebteste! so demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. Seyd nüchtern, wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, wissend daß eben diese Leiden euren Brüdern in der Welt widerfahren. Der Gott aber aller

Gnade, Der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Der wolle euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sey Ehre und Gewalt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!

Evangelium des heiligen Lukas XV, 1—10.

In der Zeit naheten zu Jesu allerley Zöllner und Sünder, Ihn zu hören. Und es murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sagten: Dieser nimt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dis Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und deren Eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen bis ers finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt ers auf seine Schultern, mit Freude, kommt heim, ruft seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird

auch Freude ſeyn im Himmel über Einen Sünder der Buſſe thut, vor neun und Neunzig Gerechten die der Buſſe nicht bedürfen. Oder, welches Weib, die zehn Silbermünzen hat, wenn ſie deren Eine verliert, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus, und ſucht mit Fleiß, bis daß ſie ſolche finde? Und wenn ſie ſie gefunden hat, ruft ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meine Silbermünze gefunden die ich verloren hatte. Alſo auch, ſag' Ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes, über Einen Sünder der Buſſe thut.

Am vierten Sonntage nach Pfingſten.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer VIII, 18—23.

Brüder! ich halte dafür, daß die Leiden der itzigen Zeit nicht werth ſeyn, daß man ſie vergleiche mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden. Denn die

ängstliche Sehnsucht der Schöpfung harret darauf, daß die Kinder Gottes offenbaret werden. Denn die Schöpfung ward, wider Willen, aber durch Den Der sie unterwarf, der Eitelkeit unterworfen, auf Hofnung. Denn auch sie, die Schöpfung, wird frey gemacht werden von dem Dienste der Vergänglichkeit, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufze, und mit Gebärerin-Angst sich ängste noch izt. Nicht aber sie allein, sondern auch wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, ja, auch wir seufzen bey uns selbst, nach unsers Leibes Erlösung, in Christo Jesu unserem HErrn.

Evangelium des heiligen Lukas V, 1—11.

In der Zeit begab es sich, daß sich das Volk zu Ihm drängete, zu hören das Wort Gottes. Und Er stand am See Genesaret; da sah Er zwey Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze. Und Er trat in eins der Schiffe, welches war Simons,

und bat ihn daß er es ein wenig vom Lande führte. Und Er sezte Sich, und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehört zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Nez auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Nez zerriß. Und sie winkten ihren Genossen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen. Und sie kamen und fülleten beyde Schiffe voll, also daß sie fast sunken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: HErr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle so mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie gethan hatten, desgleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, Simons Genossen. Und Jesus

ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen. Und ſie führten die Schiffe ans Land, verlieſſen alles, und folgten Ihm nach.

Am Feſte des heiligen Johannes des Täufers.

Lection aus dem Propheten Iſaias XLIX, 1–7.

Höret mich, ihr Inſeln! Völker in der Ferne, merket auf! Der HErr hat mich gerufen von Mutterleibe an; Er hat meines Namens gedacht als ich noch im Leibe meiner Mutter war. Und Er hat meinen Mund gemacht wie ein ſcharfes Schwert, mit dem Schatten Seiner Hand hat Er mich bedeckt; Er hat mich gemacht zu einem erleſenen Pfeil, und in Seinem Köcher mich verwahrt. Und Er ſprach zu mir: Du biſt Mein Knecht! Iſrael, in dir will Ich Mich verherrlichen. Und ich ſprach: ich habe vergeblich gearbeitet; ich habe meine Kraft umſonſt vergeudet ohne Frucht; doch ſteht mein Urtheil beym HErrn, und meine Arbeit bey

meinem Gott. Und nun spricht der HErr, (Der mich von Mutterleibe an gemacht hat daß ich seyn solte Sein Knecht, daß ich Jakob führete zurück zu Ihm, und daß unter Ihm a) versammlet würde Israel, wes ich mich rühme vor den Augen des HErrn, denn mein Gott ist meine Kraft!) Er spricht: Es ist ein Kleines für dich daß du solt seyn Mein Knecht, zu erheben die Sprößlinge von Jakob, und wieder herzustellen die Zweige von Israel! Ich will dich geben zum Lichte den Völkern, bis an der Welt Ende solt du seyn Mein Heil! So spricht der HErr, der Erlöser, der Heilige in Israel, zu dem verachteten, zu dem verabscheuten Volk, zu ihm der da dienet den Herrschenden; Könige sollen ihn sehn und aufstehen; Fürsten sollen sich hinwerfen vor ihm, des HErrn wegen Der da treu ist; des Heiligen in Israel wegen Der dich erkoren hat.

Evangelium des heiligen Lukas

1, 57—68.

Und der Elisabet ward die Zeit erfüllet daß

a) „Unter Ihm". So nach dem Hebräischen.

sie gebären solte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten daß der HErr Seine Barmherzigkeit an ihr verherrlichet hätte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage kamen sie zu beschneiden daß Knäblein, und hiessen es, nach dem Namen seines Vaters, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nicht so! er soll Johannes heissen! Und sie sprachen zu ihr: Ist ja doch niemand in deiner Verwandtschaft der also heisse! Und sie winkten zu seinem Vater, wie er ihn wolte heissen lassen? Und er foderte ein Täflein, schrieb und sprach: Johannes ist sein Name. Und sie staunten alle. Aufgethan ward alsbald sein Mund und seine Zunge, und er redete und preisete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebürge. Und alle so es hörten, nahmens zu Herzen, und sprachen: Was wird wohl aus dem Kindlein werden? Und die Hand des HErrn war mit ihm. Und

sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sey der HErr, der Gott Israel, denn Er hat heimgesucht und erlöset Sein Volk.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Lection. Apostelgeschichte XII, 1—11.

Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeine, ihnen Böses zu thun, und ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, tödten mit dem Schwert. Und da er sah daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, und nahm den Petrus auch gefangen. Es waren aber die Tage der ungesäuerten Brode. Da er nun diesen hatte greifen lassen, ließ er ihn ins Gefängniß legen, übergab ihn zu bewachen vier Rotten von Kriegsknechten, deren jede von vier Mann war, und wolte ihn nach dem Passah dem Volke vorstellen. So ward nun Petrus im Gefängniß gehalten; es ward aber inbrünstig in der Gemeine für ihn gebetet zu Gott.

Die Nacht ehe Petrus solte dargestellet werden dem Volke, schlief er zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und andre Hüter hielten Wache vor des Gefängnisses Thür. Und sieh', es kam ein Engel des HErrn, und ein Licht leuchtete hinein in den Kerker. Und er schlug Petrus auf die Seite, weckte ihn, und sprach: Steh' schnell auf! da fielen ihm die Ketten von den Händen. Der Engel aber sprach zu ihm: Gürte dich, und binde dir die Solen an. Er that es. Und er sprach zu ihm: Wirf dein Gewand um dich, und folge mir. Und hinausgehend folgte er ihm, und wußte nicht ob ihm würklich solches durch den Engel widerführe, glaubte, er hätte eine Erscheinung. So gingen sie durch die erste Wache, und durch die zwote, und kamen zur eisernen Thür, welche in die Stadt führt; die öfnete sich ihnen von selbst; und sie traten hinaus, und gingen eine Gasse lang. Und alsbald schied der Engel von ihm. Da kam Petrus zu sich selbst, und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr Seinen Engel gesandt, und mich der Hand des

Herodes und der ganzen Erwartung des Volkes der Juden entrissen hat.

Evangelium des heil. Matthäus XVI, 13—19.

In der Zeit kam Jesus in die Gegend von Cäsarea des Philippus; fragte Seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie aber sprachen: einige sagen, du seyst Johannes der Täufer; andere aber, du seyst Elias; einige, du seyst Jeremias oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr daß Ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbaret, sondern Mein Vater, Der in den Himmeln ist. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will Ich bauen Meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwäl-

tigen. Und Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles was du auf Erden binden wirst, das wird auch in den Himmeln gebunden seyn, und alles was du auf Erden lösen wirst, das wird auch in den Himmeln gelöset seyn.

Am Feste der Heimsuchung Mariens.

Lection. Hohelied II, 8—14.

Es ist der Laut meines Geliebten! Er kommt! Sieh auf den Bergen, Er hüpft, Er springt auf den Hügeln einher! Mein Geliebter ist dem Rehe gleich und dem jungen Hirsch! Siehe da steht Er hinter unsrer Wand, Er schaut durch das Fenster, Er kuckt durch das Gitter! Ach, der Geliebte redet mir zu! Mache dich auf, meine Freundin! eile, meine Taube, meine Schöne, komm! Denn siehe, der Winter ist vergangen, die regnende Zeit ist dahin! Es sproßten hervor die Blumen der Au, der Lenz ist gekommen, die Turteltaube girret in unserm Land! Am Feigenbaume schwillt

die kleine Frucht, die Rebe gewann schon Augen, es dusten die Reben! Mache dich auf, meine Freundin, komm! Meine Schöne, komm! Meine Taub' in der Feldkluft, in dem Steinriz, o laß dein Antliz mich sehn! Es töne mir ins Ohr deiner Stimme Laut! Denn er ist hold, deiner Stimme Laut! Und dein Antliz ist schön!

Evangelium des heiligen Lukas

I, 39–47.

In der Zeit stand Maria auf und eilte ins Gebürge, zu einer Stadt in Juda; und kam in das Haus des Zacharias und grüssete Elisabet. Und es geschah, als Elisabet den Gruß Maria's hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabet ward des heiligen Geistes voll, rief laut und sprach: Gesegnete unter den Weibern du! und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und woher mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörte, hüpfete mit Wonne das Kind in meinem Leibe.

Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt worden von dem HErrn! Und Maria sprach: Meine Seele verherrlichet den HErrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Petrus. Erste III, 8—15.

Geliebteste, seyd allesammt gleichgesinnet, mitleidig, die Brüder liebend, barmherzig, sittsam, demütig, nicht Böses mit Bösem vergeltend noch Scheltworte mit Scheltworten; sondern, im Gegentheil, segnet; denn ihr seyd dazu berufen, daß ihr den Segen erben sollet. Denn, wer das Leben liebt, und gute Tage zu sehen wünschet, der halte seine Zunge vom Bösen ab, und seine Lippen daß sie keinen Trug reden; er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche den Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sind gerichtet auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Gebet;

aber das Antlitz des HErrn iſt wider die ſo da Böſes thun. Und wer iſt der euch ſchaden kann, wofern ihr dem Guten nacheifert? Ja, wenn ihr der Gerechtigkeit wegen leidet, ſo ſeyd ihr ſelig! Ihre Dräuungen fürchtet nicht, und laſſet euch nicht erſchrecken. Verherrlichet aber Chriſtum den HErrn in euren Herzen.

Evangelium des heil. Matthäus V, 20—24.

In der Zeit ſprach Jeſus zu Seinen Jüngern: Ich ſage euch, wofern eure Gerechtigkeit nicht beſſer iſt als der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt worden: Du ſolt nicht tödten! wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Jeder der ſeinem Bruder zürnet, wird des Gerichts ſchuldig ſeyn; wer aber ſagt zu ſeinem Bruder Raka (Taugenichts), der wird des hohen Raths ſchuldig ſeyn; wer aber ſagt du Narr! der

wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt eingedenk allda, daß dein Bruder etwas wider dich habe; ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Am ſechſten Sonntage nach Pfingſten.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer VI, 3—11.

Brüder! wiſſet ihr nicht, daß wie viele unſrer auf Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind in Seinen Tod getauft. Wir ſind denn mit Ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod; auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket worden von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo auch wir ſollen in Erneuung des Lebens wandeln. Wenn wir denn verähnlichet werden Seinem Tode, ſo werden wir auch verähnlichet werden Seiner Auferſtehung; die wir wiſſen, daß un-

ser alte Mensch mit Ihm gekreuziget worden, auf daß der Leib der Sünde werde abgethan, und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen; denn wer gestorben ist, der ist gelöset von der Sünde. Sind wir nun mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden; wissend daß Christus, von den Todten auferwecket, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Gewalt mehr über Ihn. Denn, da Er starb, starb Er der Sünde, für Einmal; was Er nun lebt, lebt Er Gott. Also auch ihr, achtet euch für solche die der Sünde gestorben sind, die aber Gott leben, in Christo Jesu unserm HErrn.

Evangelium nach dem heiligen Markus VIII, 1—9.

In der Zeit, als viel Volks versammlet war, und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus Seine Jünger zu Sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn schon seit drey Tagen beharren sie bey Mir und haben nichts zu essen. Entlasse Ich sie nüchtern nach ihrer Heimat, so werden

sie auf dem Wege verschmachten, denn einige von ihnen sind weit her gekommen. Und Seine Jünger antworteten Ihm: Woher wird jemand diese mit Brod sättigen können hier in der Wüste? Und Er fragte sie: Wie viele Brodte habt ihr? Sie sagten: sieben. Da hieß Er das Volk sich auf den Boden lagern, und da Er die sieben Brodte genommen hatte, danksagete Er, brach sie und gab sie Seinen Jüngern, auf daß sie solche darreichten, und sie reichten sie dem Volke dar. Auch hatten sie einige kleine Fischlein. Diese segnete Er und hieß solche auch darreichen. Sie assen und wurden gesättiget; und sie huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Deren aber die gegessen hatten, waren gegen vier Tausende. Und Er entließ sie.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer VI, 19–23.

Brüder! ich red' auf menschliche Weise, wegen der Schwäche eures Fleisches. So wie ihr eure Glieder dargegeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und einer Ungerechtigkeit nach der andern; so wollet anizt eure Glieder dargeben zum Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Welche Früchte hattet ihr damals? Deren ihr euch izt schämet; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun ihr aber, befreyet von Sünde, Knechte Gottes geworden, habt ihr für euch zur Frucht die Heiligung, am Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold, die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben, in Christo Jesu unserm HErrn.

Evangelium des heil. Matthäus
VII, 15 - 21.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Diesteln? So bringet ein jeder gute Baum gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu Mir sagen HErr! HErr! in das Reich der Himmel kommen, sondern wer da thut den Willen Meines Vaters, Der in den Himmeln ist.

Am Feste des h. Apostels Jakobus.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier III, 9—15.

Brüder! mir scheint, Gott habe uns, die Apostel, als die Geringsten aufgestellt, als zum Tode verurtheilte, die wir geworden sind ein Schauspiel der Welt, den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren, um Christi willen, ihr aber verständig in Christo; wir sind schwach, ihr aber stark; ihr seyd geehrt, wir aber verachtet. Bis zu dieser Stunde hungern wir und dürsten und leiden an Blösse, und erdulden Streiche und haben keine bleibende Stätte; und ermüden arbeitend mit eignen Händen; geschmähet, segnen wir; verfolgt, erdulden wir; gelästert, beten wir; wir sind bis izt gewesen wie der Auskehricht der Welt, wie der Abschaum aller. Ich sage das nicht um euch zu beschämen, sondern ich ermahn' euch als meine geliebten Kinder. Denn ob ihr gleich viel tausend Zuchtmeister in Christo hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter; ich aber hab' euch in Christo Jesu erzeuget durch das Evangelium.

Evangelium des heil. Matthäus
XX, 20—23.

In der Zeit trat zu Ihm hinzu die Mutter der Söhne des Zebedäus, mit ihren Söhnen, und warf sich vor Ihm nieder um etwas von Ihm zu begehren. Er aber sprach zu ihr: was willst du? Sie spricht zu Ihm: Sage daß diese meine Söhne sitzen sollen, einer zu Deiner Rechten, der andere zu Deiner Linken, in Deinem Reich. Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisset nicht was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken den Ich trinken werde? Sie sprachen zu Ihm: Wir können! Und Er spricht zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, das Sitzen aber zu Meiner Rechten und zu Meiner Linken steht nicht bey Mir euch zu geben, sondern denen es von Meinem Vater bereitet ward.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer VIII, 12—17.

Brüder! wohlan denn, so sind wir nun nicht dem Fleische verpflichtet, fleischlich zu leben, denn wenn ihr fleischlich lebt, müsset ihr sterben. Wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist ertödtet, dann werdet ihr leben! Denn welche vom Geiste Gottes geleitet werden, die sind Gottes Kinder. Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch abermal fürchten soltet, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist Selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben und Miterben Christi.

Evangelium des heiligen Lukas XVI, 1—9.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, von dem ihm angezeigt

ward, daß er ihm sein Gut vergeudete. Und er rief ihn und sprach zu ihm: Was ist's so ich von dir höre? Lege Rechnung ab von deiner Verwaltung, denn du wirst nicht länger können Haushalter seyn. Da sprach der Haushalter bey sich selbst: Was soll ich thun, da mein Herr mir die Verwaltung abnimt? Graben vermag ich nicht, und ich schäme mich zu betteln. Ich weiß was ich thun werde, auf daß, wenn ich von der Verwaltung abtrete, sie mich aufnehmen in ihre Häuser. Und er rief vor sich, einen nach dem andern, die Schuldner seines Herrn, und sagte zum ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nim deine Handschrift, setze dich und schreibe geschwind funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Und du, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nim deine Verschreibung und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich ge-

than hätte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts, nach ihrer Art. Und Ich sag' euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon (Reichthum), auf daß, wenn ihr abscheidet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Korinthier x, 6—13.

Brüder! diese Dinge sind uns als Vorbilder geschehen, auf daß wir uns nicht des Bösen gelüsten lassen, gleich wie jene sich gelüsten ließen. Werdet nicht Götzendiener wie einige von jenen, wie geschrieben stehet: Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen auf zu tanzen. Lasset uns auch nicht Unzucht treiben wie einige von ihnen Unzucht trieben, und fielen an Einem Tage drey und zwanzig Tausende. Lasset uns auch nicht Christum versuchen, wie einige von ihnen versuchten, und von den Schlan-

gen getödtet wurden. Murret auch nicht, wie jener einige murreten und wurden erſchlagen vom Würgengel. Alle dieſe Dinge ſind als Vorbilder geſchehen, und geſchrieben worden zur Warnung uns, auf welche das Ende der Zeiten gekommen iſt. So daß, wer da meint er ſtehe, der ſehe wohl zu daß er nicht falle! Es möge euch keine andre Verſuchung ergreifen als eine menſchliche. Gott aber iſt treu, Der nicht zulaſſen wird daß ihr über eure Kräfte verſuchet werdet, ſondern der Verſuchung einen ſolchen Ausgang geben wird, daß ihr ſie zu ertragen vermöget.

Evangelium des heiligen Lukas XIX, 41–46.

In der Zeit, als Jeſus der Stadt (Jeruſalem) nahete, ſah Er ſie an, weinete über ſie, und ſprach: Hätteſt du doch, an dieſem deinen Tage gewußt, was zu deinem Frieden gereicht! Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden die Tage über dich kommen, daß deine Feinde mit Schanzpfälen dich umge-

ben, rings dich umzingeln und von allen Seiten dich ängsten werden. Der Erde werden sie dich gleich machen und deine Kinder auf dem Fußboden zerschellen; keinen Stein auf dem Steine lassen, weil du nicht erkanntest die Zeit deiner Heimsuchung.

Und als Er in den Tempel eingegangen war, trieb er hinaus, die dort verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Haus der Anbetung, ihr aber habt es zur Räuberhöle gemacht.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Korinthier XII, 2—11.

Brüder! ihr wisset daß, als ihr Heiden waret, ihr zu den stummen Götzen hinginget wie ihr geführt wurdet. Darum thu ich euch kund, daß keiner der im Geiste Gottes redet, Jesum verfluchet, und daß keiner Jesum kann HErr nennen, als nur durch den heiligen Geist. Es sind verschiedne Gna-

dengaben, aber es ist Derselbige Geist; es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbige HErr; und es sind verschiedene Würkungen, aber es ist derselbige Gott, Der alles in allen würket. Einem jeden wird die Erweisung des Geistes gegeben zum Nutzen. Dem einen wird gegeben durch den Geist das Wort der Weisheit; einem andern das Wort der Erkenntniß, in demselbigen Geist; einem andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem andern die Gaben der Heilungen, in demselbigen Geist; einem andern Kraftерweisungen durch Wunder; einem andern die Weissagung; einem andern die Unterscheidung der Geister; einem andern die verschiednen Sprachen; einem andern die Auslegung der Sprachen. Dieses alles würket Einer und derselbige Geist, einem jeden insbesondere zutheilend, wie Er will.

Evangelium des heiligen Lukas XVIII, 9—14.

In der Zeit sagte Jesus zu einigen, die sich selbst einbildeten daß sie gerecht wären,

und andre verachteten, dieſes Gleichniß: Es gingen zween Menſchen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Phariſäer, der andre ein Zöllner. Der Phariſäer ſtand und betete bey ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Menſchen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner! Ich faſte zweymal in der Woche, und gebe den Zehenten von allem was ich habe.

Und der Zöllner ſtand von fern, wolte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott, ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch: dieſer ging hinab in ſein Haus, gerechtfertiget vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Am elften Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Korinthier erste xv, 1—10.

Brüder! ich thu euch kund das Evangelium so ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch beharret; durch welches ihr auch selig werdet, wofern ihr es behaltet wie ich es euch verkündigte; es wäre denn daß ihr's umsonst geglaubet hättet. Denn ich hab' euch zuvörderst überliefert was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsre Sünden, nach den Schriften, und daß Er begraben, und am dritten Tag' auferwecket worden, nach den Schriften; und daß Er gesehen worden von Kephas (Petrus), dann von den Zwölfen. Darnach ist Er gesehn worden von mehr als fünf hundert Brüdern auf Einmal, deren mehre noch izt leben, einige aber sind entschlafen. Dann ist Er gesehen worden von Jakobus, dann von allen Aposteln. Zulezt von allen ist Er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste

unter den Aposteln, der ich nicht werth bin daß man mich Apostel nenne, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Aber durch die Gnade Gottes bin ich was ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

Evangelium des heiligen Markus VII, 31—37.

In der Zeit ging Jesus wieder aus den Gränzen von Tyrus und Sidon, hin an den galiläischen See, mitten in die Gränzen der zehn Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben der auch stumm war, und baten Ihn daß Er ihm die Hand auflegte. Und Er nahm ihn besonders vom Volk, legte ihm die Finger in die Ohren, spüzete, rührte seine Zunge an, schaute empor gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Ephetha! das heißt: werde geöfnet! Und sogleich thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward gelöset, und er redete recht. Und Er verbot ihnen, daß sie es niemand sagen solten; je

mehr aber Er es ihnen verbot, desto mehr verkündigten sie es. Und sie verwunderten sich um so mehr und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht! Die Tauben macht Er hören und die Sprachlosen reden!

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus zwote an die Korinthier III, 4–9.

Brüder! solches Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht als ob wir tüchtig wären von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern unsre Tüchtigkeit ist von Gott. Der uns auch tüchtig gemacht hat zu seyn Diener des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Hatte nun aber das Amt welches durch den Buchstaben tödtet, und in Steine gegraben ward, solche Klarheit, daß auch die Kinder Israel das Angesicht Moses nicht ansehen konnten, wegen der Klarheit seines Angesichts, die doch auf-

hóret; wie solte nicht vielmehr das Amt das den Geist gibt Klarheit haben? Denn, wenn das Amt der Verdammniß Klarheit hat, wie viel mehr hat das Amt der Rechtfertigung überschwänkliche Klarheit!

Evangelium des heiligen Lukas x, 23—37.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Selig sind die Augen die da sehen was ihr sehet! denn Ich sage euch, viele Propheten und Könige wünschten zu sehen was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören was ihr höret, und haben's nicht gehöret.

Siehe, da stand ein Gesezlehrer auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun um das ewige Leben zu ererben? Er aber sprach zu ihm: Was stehet im Gesez geschrieben? Wie lieseſt du? Jener antwortete und sprach: Du solt Gott, deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Näch-

sten als dich selbst. Er sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thu das, so wirst du leben. Jener aber wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho, und fiel unter Räuber; die zogen ihn aus, schlugen ihn, gingen davon, und liessen ihn halb todt liegen. Nun begab es sich, daß ein Priester dieselbige Strasse hinabzog, und da er ihn sah, ging er vorüber. Auf gleiche Weise auch ein Levit, als er an die Stätte kam, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samarit aber kam an ihn, und da er ihn sah, jammerte ihn sein, und er ging hinzu, verband ihm seine Wunden, goß hinein Oel und Wein, hub ihn auf sein eignes Thier, führte ihn zur Herberg' und pflegete ihn. Des andern Tags, als er herausging, zog er zwo Silbermünzen hervor, gab sie dem Gastwirth, und sprach zu ihm: Pflege ihn! So du mehr auslegen solltest, werd' ich es dir wieder er-

ſtatten, wenn ich zurückreiſe. Was meineſt du? welcher unter dieſen dreyen war wohl der Nächſte demjenigen der unter die Räuber gefallen war? Jener ſprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wohlan, ſo thue desgleichen.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Epiſtel des heiligen Paulus an die Galater III, 16—22.

Brüder! dem Abraham und ſeinem Samen ſind die Verheiſſungen geredet worden; denn es heißt nicht: und deinen Samen in der Mehrheit, ſondern als von Einem: „Und deinem Samen" der iſt Chriſtus. Das aber ſage ich: das von Gott zuvor bekräftigte Teſtament und die Verheiſſung iſt durch das Geſez, welches vierhundert und dreißig Jahr nachher gegeben ward, nicht ungültig gemacht worden. Denn wenn das Erbe aus dem Geſez käme, ſo käm' es nicht mehr aus der Verheiſſung. Gott aber hat es dem

Abraham aus Gnade geschenkt, durch die Verheissung. Wozu denn das Gesez? Es ist hinzugekommen um der Sünde willen, und ward, bis der Same käme, der verheissen war, angeordnet durch Engel, durch die Hand des Mitlers. Ein Mitler aber ist nicht Eines Einigen Mitler; Gott aber ist Einer. Ist denn das Gesez wider die Verheissungen Gottes? Das sey ferne! Denn wenn ein Gesez gegeben würde, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit würklich aus dem Gesez. Die Schrift aber hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß die Verheissung gegeben würde durch den Glauben an Jesum Christum, denen die da glauben.

Evangelium des heiligen Lukas XVII, 11—19.

In der Zeit, als Jesus nach Jerusalem ging, zog Er mitten durch Samarien und Galiläa. Und als Er einging in einen Flekken, begegneten Ihm zehn aussäzige Männer, die in der Entfernung stehn blieben. Und sie erhuben die Stimme, rufend: Je-

sus, Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie angesehn hatte, sprach Er zu ihnen: Gehet, zeiget euch den Priestern! Und es geschah, als sie davon gingen, wurden sie rein. Einer aber von ihnen, als er sah daß er wäre geheilt worden, wandte sich um, verherrlichte Gott mit lauter Stimme, fiel aufs Angesicht Ihm zu Füssen, und dankte Ihm. Und dieser war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Es ward keiner erfunden der zurückkehrte und Gott die Ehre gebe als dieser Fremdling! Und Er sprach zu ihm: Steh auf und gehe, dein Glaube hat dich gerettet.

Am Feste der Himmelfahrt Mariens.

Jesus Sohn des Sirach XXIIII, 11—20.

Ich hab' allenthalben Ruhe gesucht, und im Erbtheile des HErrn werd' ich bleiben. Der Schöpfer aller Dinge hat mir Befehl

gegeben; und Der mich geschaffen hat, hat geruhet in meiner Hütte, und zu mir gesagt: In Jakob solt du wohnen und dein Erbtheil haben in Israel; und Wurzeln schlagen unter Meinen Auserkornen. Von Anbeginn an, ehe denn die Zeiten waren, ward ich erschaffen, und in den kommenden Zeiten werd' ich nicht aufhören; in Seiner heiligen Wohnung hab' ich vor Ihm gedienet. So nahm ich festen Siz in Sion und ruhete in der heiligen Stadt, und meine Macht ist in Jerusalem. Und ich bin eingewurzelt bey dem verherrlichten Volke und im Erbtheil meines Gottes; und in der Fülle der Heiligen ist mein Aufenthalt. Ich bin erhöhet wie die Ceder auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion; erhöhet wie die Palme in Kades und wie die Rosengärten in Jericho; wie ein schöner Oelbaum im Gefild, und wie der Platan am Gewässer bin ich erhöhet in den Städten. Ich duste Gerüche wie Zimmet, und wie Balsam; süsse Gerüche dust' ich wie erlesne Myrrhe.

Evangelium des heiligen Lukas x, 38—42.

In der Zeit ging Jesus in einen Flekken. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die sezte sich zu Jesu Füssen, und hörete Seiner Rede zu. Martha aber machte sich sehr viel zu schaffen, für Ihn anzurichten. Und sie trat hinzu, und sprach: HErr, fragest Du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein anrichten? Sage ihr doch daß sie mir behülflich sey! Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! du machest dir Sorg' und Unruh, um viele Dinge: Eines aber ist Noth! Maria hat den besten Theil erwählet, der wird nicht von ihr genommen werden.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Galater v, 16—25.

Brüder! wandelt im Geiste, so werdet ihr die Begierde des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; diese sind sich zuwider einer dem andern; so daß ihr auch thut was ihr nicht wollt. Werdet ihr aber geleitet vom Geiste, so seyd ihr nicht unter dem Gesez. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Unzucht, Unreinigkeit, frevlende Lust, Götzendienst, Zauberey, Feindschaft, Zwist, Eifersucht, Zorn, Widerspänstigkeit, Spaltungen, Secten, Neid, Mord, Trunkenheit, schwärmende Gelage, und dergleichen, von denen ich euch sage wie ich euch zuvor gesagt habe, daß die solche Dinge thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Duldsamkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmut, Milde, Glaube, Sanftmut, Enthaltsamkeit. Gegen diese ist das Gesez nicht.

Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.

Evangelium des heil. Matthäus VI, 24—33.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Niemand kann zween Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon (dem Reichthum). Darum sag' ich euch: Seyd nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehn werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise? und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seiner Leibeslänge Eine Elle zusetzen könne,

ob er auch darum sorge? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; Ich sage euch aber, daß auch Salomo, in aller seiner Herrlichkeit, nicht bekleidet gewesen ist als derselben Eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde, das heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie vielmehr denn euch? o ihr Kleingläubigen? Darum solt ihr nicht besorgt seyn und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit; und solches alles wird euch hinzugefüget werden.

Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier XII, 27—31.

Brüder! ihr seyd der Leib Christi, dessen Glied ein jeder ist, dem Theile nach. Denn einige hat Gott in der Kirche geordnet, zuerst die Apostel, dann die Propheten, drittens die Lehrer; darnach die Krafterweisungen durch Wunder; dann die Gaben der Heilungen; Hülfen; Leitungen; die verschiednen Sprachen; die Auslegungen der Sprachen. Sind sie etwa alle Apostel? etwa alle Propheten? etwa alle Lehrer? etwa alle Wunderthäter? Haben etwa alle die Gnadengaben der Heilungen? Reden sie etwa alle in (fremden) Sprachen? Sind sie etwa alle Ausleger? Strebet nach den bessern Gnadengaben! a)

---

a) Nemlich nach der Liebe, wie die Folge der Epistel zeigt.

Evangelium des heiligen Lukas VI, 12—19.

In der Zeit ging Jesus auf einen Berg zu beten, und Er übernachtete im Gebete zu Gott. Und als Tag ward, rief Er Seine Jünger zu Sich, deren Er zwölf auserkohr, und sie Apostel (Gesandte) nannte. Simon, den Er Petrus nannte, und Andreas seinen Bruder, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus und Simon, genannt der Eiferer, Judas, den Bruder des Jakobus, und Judas aus Ischarioth, der Sein Verräther ward. Und Er ging mit ihnen hinab, und stand auf einem ebnen Gefilde, sammt der Schaar Seiner Jünger, und vielem Volk aus dem ganzen Judäa, und aus Jerusalem, und vom Meerstrande bey Tyrus und Sidon, die da gekommen waren Ihn zu hören, und geheilt zu werden von ihren Krankheiten: auch die geplagt wurden von unreinen Geistern, und

sie wurden geheilt. Und jeder vom Volk suchte Ihn zu berühren, denn Kraft ging aus von Ihm, und heilte alle.

Am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Galater v, 25 — vi, 10.

Brüder! leben wir im Geist, so lasset uns auch im Geiste wandeln! Lasset uns nicht eitler Ehre süchtig seyn, mit einander zu weteifern, einander neidend. Brüder, wenn ein Mensch übereilet würde von einer Sünde, so helfet solchem wieder zurecht im Geiste der Sanftmut, ihr, die ihr geistlich gesinnet seyd, und sich auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage die Lasten des andern, so werdet ihr das Gesez Christi erfüllen. Wenn aber einer sich dünket etwas zu seyn, da er doch nichts ist, der täuschet sich selbst. Jeder prüfe sein eignes Werk, dann wird er an sich selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn jeder wird seine eigne Bürde tragen.

Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit von allerley Gütern dem der ihn unterrichtet. Irret nicht! Gott läßt Sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns nicht ermüden Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, so wir nicht laß werden. So lasset uns nun, so lange wir Zeit haben, allen Menschen Gutes thun, vorzüglich aber des Glaubens Genossen.

Evangelium des heiligen Lukas VII, 11—16.

In der Zeit ging Jesus in eine Stadt mit Namen Naïn, und Seine Jünger gingen mit Ihm, und viel Volks. Als Er nun nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe. Und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe,

jammerte Ihn derselbigen, und Er sprach zu ihr: Weine nicht! Und Er trat hinzu, und rührete die Bahre an; die Träger aber standen still. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, richte dich auf! Und die Leiche sezte sich, und fing an zu sprechen. Und Er gab ihn seiner Mutter. Furcht aber ergrif sie alle, und sie preiseten Gott und sprachen: Ein grosser Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser III, 13—21.

Brüder! ich bitte euch, nicht muthlos zu werden meiner Drangsale wegen, die euer Ruhm sind. Darum beuge ich meine Knice vor dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, nach Welchem das ganze Geschlecht in den Himmeln und auf Erden genannt wird, daß Er euch geben wolle, nach dem Reichthum

Seiner Herrlichkeit, stark werden in Kraft am innern Menschen, durch Seinen Geist, daß Christus wohnen mög' in euren Herzen, durch den Glauben, und daß ihr, eingewurzelt und gegründet in Liebe, vermögen könnet zu begreifen mit allen Heiligen, welche da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen möget die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllet werden möget mit der ganzen Fülle Gottes.

Dem aber, Der, nach der in uns würkenden Kraft, überschwänklich thun kann über alles so wir bitten oder denken, Ihm sey die Ehre in der Kirche und in Christo Jesu zu allen Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Evangelium des heiligen Lukas XIIII, 1—11.

In der Zeit kam Jesus ins Haus eines Obersten der Pharisäer zu essen, an einem Sabbat, und sie beobachteten Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus redete an

die Gesezlehrer und Pharisäer, und sprach: Ist's erlaubt am Sabbate zu heilen? Sie aber schwiegen. Und Er grif ihn an, heilete ihn, und entließ ihn. Und Er redete jene an und sprach: Welcher ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in den Brunnen fällt am Sabbattage, der nicht sogleich ihn herauszieht? Und sie vermochten nicht Ihm darauf zu antworten.

Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, als Er inne ward wie sie die obersten Sitze wählten, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen bist zum Gastmahl, so setze dich nicht oben an; auf daß nicht etwa einer, der vornehmer ist als du, geladen sey, und dann komme der dich und ihn einlud, und dir sage: Laß diesem deine Stelle, und du mit Beschämung müssest unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich unten an; auf daß, wenn da kommt der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, dann wirst du Ehre haben in Gegenwart derer die mit dir zu

Tische sitzen. Denn jeder der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Am Feste der Geburt Mariens.

Lection und Evangelium

sind dieselbigen wie am Feste der Empfängniß Mariens.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser IIII, 1—6.

Brüder! ich, der ich Bande trage für den HErrn, bitte euch, daß ihr würdig einher gehen möget des Berufs mit welchem ihr berufen seyd, in aller Demut und Sanftmut, und Geduld; daß einer den andern ertrage in der Liebe, und daß ihr mit Eifer halten möget über die Einigkeit des Geistes, im Bande des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, gleichwie ihr berufen seyd zu Einer

Hofnung eures Berufs. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, Der da ist über alle, und durch alle und in allen.

Evangelium des heil. Matthäus xxii, 35–46.

In der Zeit kamen Pharisäer zu Jesu, und es fragte Ihn ein Gesezlehrer, Ihn zu versuchen, und sprach: Meister, welches ist das gröste Gebot im Gesez? Da sprach Jesus zu ihm: Du solt den HErrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dis ist das größte und erste Gebot. Das zweyte aber ist ihm gleich: Du solt deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beyden Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Da nun Pharisäer beysammen waren, fragte Jesus sie und sprach: Was dünket euch von Christo? Wessen Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Da sprach Er zu ihnen, wie nennet denn David, im Geiste, Ihn HErr, wenn er

sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn, setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde als einen Schemel zu Deinen Füssen. Wenn nun David Ihn HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und es vermochte keiner Ihm ein Wort zu erwiedern, und von dem Tag an unterstand sich keiner mehr Ihn zu befragen.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus, erste an die Korinthier 1, 4—8.

Brüder! ich danke Gott allezeit für euch, wegen der Gnade Gottes die euch gegeben ward in Christo Jesu, daß ihr an allem seyd reich gemacht worden in Ihm, in aller Lehr' und in aller Erkenntniß, wie denn das Zeugniß von Christo unter euch ist bekräftiget worden, so daß ihr an keiner Gnadengabe Mangel habet, und die Ankunft unsers HErrn Jesu Christi erwartet; Der euch auch

kräftigen wird bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyn möget am Tage der Ankunft unsers HErrn Jesu Christi.

Evangelium des heil. Matthäus VIII, 1—8.

In der Zeit trat Jesus in ein Schiff, fuhr über den See, und kam in Seine Stadt. Und siehe, sie brachten zu Ihm einen Gichtbrüchigen der auf einem Bettlein lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, Mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben! Und sieh, einige der Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert! Da nun Jesus ihre Gedanken sahe, sprach Er: Warum denket ihr arges in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen: stich auf, und wandele! Auf daß ihr aber sehet, daß der Sohn des Menschen die Gewalt hab' auf der Erde Sünden zu vergeben — nun sprach Er zum Gichtbrüchigen: Steh auf, nim dein Bettlein und geh in dein Haus.

Und er stand auf und ging in sein Haus. Da das Volk solches sah, staunte es und preisete Gott, Der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Am Feste des heiligen Apostels Matthäus.

Lection aus dem Propheten Ezechiel 1, 10–13.

Die Gestalt des Antlitzes der vier Lebendigen war Menschengesicht und Gesicht des Löwen rechts; Farrengesicht und Adlersgesicht links; und verbreitet hoch das Antlitz ein Fittichpaar, daß Fittich in der Höh' an Fittich schlug. Mit zween andern Fittichen deckten sie den Leib. Jedes wandelte grade vor sich; wie der Geist sie trieb wandelten sie hervor, wandten sich nicht. Anzuschaun allzumal wie der Kolen Feu'r, wie der Leuchten Schein; und es flammte wallende Glut zwischen den Lebendigen, und es schoß Bliz aus der Glut hervor; sie bewegten sich hin und her, zückenden Wettern gleich.

Evangelium des heil. Matthäus IX, 9—13.

In der Zeit sah Jesus einen Menschen sitzen am Zoll, der Matthäus hieß, und sprach zu ihm: Folge Mir nach! Und er stand auf und folgte Ihm nach. Und es geschah, als Er zu Tische saß im Hause, siehe da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und Seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu Seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da Jesus solches hörte, sprach Er zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Gehet und lernet was das sey: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Ich bin ja nicht gekommen die Gerechten zur Busse zu rufen, sondern die Sünder.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser IIII, 23—28.

Brüder! erneuet euch im Geist eures Gemüts, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und in ächter Heiligkeit. So leget nun ab die Lüge, redet die Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder einer des andern. Zürnet, und sündiget nicht. Die Sonne müsse nicht untergehen über euren Zorn. Gebet auch nicht Raum dem Teufel!

Evangelium des heil. Matthäus XXII, 1—14.

In der Zeit redete Jesus zu den Hohenpriestern und Pharisäern in Gleichnissen, und sprach: Das Reich der Himmel ist zu vergleichen einem Könige, der seines Sohnes Hochzeit feierte. Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zum Hochzeitmahle laden solten, und sie wolten nicht

kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, alles ist bereit, kommet zur Hochzeit! Aber sie verachteten das, und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andre seinem Gewerbe nach. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, sandte seine Heere aus, und ließ tödten diese Mörder, und ihre Stadt verbrennen. Da sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth. So gehet nun hin auf die Ausgänge der Strassen, und ladet zum Hochzeitmahl wen ihr findet. Und die Knechte gingen hin auf die Strassen, und brachten zusammen wen sie fanden, Böse und Gute, und das Tafelzimmer ward erfüllet mit denen so zu Tische saßen. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm:

Freund, wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Händ' und Füsse, und werfet ihn hinaus in die äussere Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Am Feste der heiligen Schuzengel.

Lection: 2 Buch Moses XXIII, 20—23.

Sieh' Ich sende Meinen Engel der vor dir her gehe und dich behüte auf dem Wege, und dich bringe an den Ort den Ich bereitet habe. Gib Acht auf ihn, und hör' auf seine Stimme, und erzürn' ihn nicht, denn er wird dein Uebertreten nicht vergeben, und Mein Nam' ist in ihm. Wirst du seine Stimme hören, und thun alles was Ich sagen werde; so werd' Ich deiner Feinde Feind und Widersacher deiner Widersacher seyn. Denn Mein Engel wird hergehen vor dir.

Evangelium des heil. Matthäus
XVIII, 1—11.

In der Zeit traten die Jünger zu Jesu, und fragten: Wer ist wohl der größte im Reiche der Himmel? Und Jesus rief herbey ein Kindlein, stellte es mitten unter sie hin, und sprach: Wahrlich Ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Wer sich nun selbst so niedrig macht wie dieses Kind, der ist der größte im Reiche der Himmel. Und wer ein solches Kindlein in Meinem Namen aufnimt, der nimt Mich auf. Wer aber Einem dieser Kleinen, die an Mich glauben, Anstoß gibt, dem wäre besser daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenket, und er versenket würd' in die Tiefe des Meers. Wehe der Welt, wegen der Aergernisse! Es ist ja nothwendig daß Aergernisse kommen, aber wehe dem Menschen durch den das Aergerniß kommt! Wenn deine Hand oder dein Fuß dir Aergerniß gibt, so haue

sie ab und wirf sie von dir! Es ist dir besser, daß du lahm oder verstümmelt ins Leben eingehest, als daß du zwo Händ' und zween Füsse habend ins ewige Feuer geworfen werdest. Und gibt dein Auge dir Aergerniß, so reiß es aus, und wirf es von dir! Es ist dir besser daß du einäugig ins Leben eingehest, als daß du zwey Augen habend in das höllische Feuer geworfen werdest. Hütet euch, daß ihr nicht Eins dieser Kleinen verachtet! denn Ich sage euch: Ihre Engel in den Himmeln schauen allezeit das Antliz Meines Vaters Der in den Himmeln ist.

Am Feste des Erzengels Michael.

Lection: Offenbarung Johannis 1, 1—5.

Gott hat kund gethan was bald geschehen solte, als Er Seinen Engel sandte an Seinen Knecht Johannes, der da bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, was er alles gesehen hat. Selig ist wer es lieset, und höret die Worte der

Weissagung, und die da bewahren was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe!

Johannes den sieben Gemeinen in Asien; Gnade sey mit euch und Friede, von Dem Der da ist, und Der da war, und Der da kommt; und von den sieben Geistern die da sind vor Seinem Thron; und von Jesu Christo, Der da ist der treue Zeuge, der Erstgeborne aus den Todten, und der Herrscher über die Reiche auf Erden; Der uns liebt und uns gewaschen hat von unsern Sünden in Seinem Blute.

Evangelium des heil. Matthäus XVIII, 1—11.

(Siehe das Evangelium am Feste der heiligen Schuzengel.)

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser V, 15—21.

Brüder! so sehet nun zu daß ihr vorsichtig wandelt, nicht wie die Unweisen sondern

wie die Weisen, und erkaufet die Zeit, denn es sind böse Tage. Darum seyd nicht unverständig, sondern verstehet was da sey der Wille Gottes. Und wollet euch nicht berauschen in Wein, welches verderblich ist, sondern werdet erfüllet vom heiligen Geist; unter einander redend in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, singend und preisend den HErrn in euren Herzen; allezeit danksagend für alles, Gott und dem Vater, im Namen unsers HErrn Jesu Christi; und seyd einander unterordnet, in der Furcht Christi.

Evangelium des heil. Johannes IIII, 46—53.

In der Zeit war ein königlicher Beamter, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte daß Jesus aus Judäa gen Galiläa kam, ging zu Ihm hin, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, der dem Tode nahe war. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der königliche Beamte sprach zu Ihm: HErr,

komm hinab ehe denn mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Wort so Jesus zu ihm sagte, und ging hin. - Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Sohn lebt! Da forschete er von ihnen nach der Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wär', in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser IIII, 7—13.

Brüder! einem jeden unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maße der Gabe Christi. Darum spricht er: Er ist aufgefahren in

die Höhe, hat die Gefangnen gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß Er aber aufgefahren ist, was will das sagen, als daß Er vorher hinabstieg in die untersten Orte der Erde. Der da hinabstieg, ist Derselbe Welcher auch auffuhr über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete. Und Er hat einige zu Aposteln geordnet, andre zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern, zur Ausbildung der Heiligen für die Verwaltung des Dienstes, in Erbauung des Leibes Christi. Bis daß wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollständiger Mann werden, nach dem Maße des in Christo vollendeten Alters.

Evangelium des heil. Johannes
XV, 17—25.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Das gebiete Ich euch, daß ihr euch einander liebet. Wenn euch die Welt hasset, so wisset daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so

hätte die Welt das ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern Ich euch aus der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt. Erinnert euch des Worts so Ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht grösser als sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie auch das eure halten. Aber das alles werden sie euch thun, um Meines Namens willen, denn sie kennen Den nicht Der Mich gesandt hat. Wär' Ich nicht gekommen, und hätte nicht mit ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keinen Vorwand ihre Sünde zu entschuldigen. Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater. Hätt' Ich nicht die Werke unter ihnen gethan, welche kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie gesehen, und hassen doch Mich und Meinen Vater. So daß erfüllet wird das Wort, welches geschrieben steht in ihrem Gesez: Sie hassen Mich ohn Ursach.

Am Feste aller Heiligen.

Lection: Offenbarung Johannis VII, 2—12.

In jenen Tagen sah ich Johannes einen andern Engel aufsteigen vom Aufgang der Sonne, der da hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Und er rief mit lauter Stimme den vier Engeln denen gegeben worden zu verletzen die Erd' und das Meer, und sprach: Verletzet nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir mit dem Siegel bezeichnet haben die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl derer die mit dem Siegel bezeichnet wurden, hundert und vier und vierzig Tausende, mit dem Siegel bezeichnete, aus jedem Stamme der Kinder Israel. Aus dem Stamme Juda zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Ruben zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Gad zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Aser zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Nephthalim zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme

Manasse zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Simeon zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Levi zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Isachar zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Zabulon zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Joseph zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Benjamin zwölf Tausende, mit dem Siegel bezeichnete.

Darnach sah ich eine grosse Menge, die niemand zählen konnte, aus jeglichem Volk, aus allen Stämmen, Nationen und Zungen, die standen vor dem Thron und vor dem Lamme, angethan mit weissen Gewanden, und hielten Palmen in ihren Händen, und riefen mit lauter Stimm' und sprachen: Heil unserm Gotte, Der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Und alle Engel standen rings um den Thron, und um die Greise und um die vier Lebendigen, und fielen vor dem Thron auf ihre Angesichter, und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Preis

und Herrlichkeit, und Weisheit, und Dank, und Ehre, und Macht, und Stärke sey unserm Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!

Evangelium des heil. Matthäus V, 1—12.

In der Zeit, da Jesus die Menge des Volkes sah, stieg Er auf einen Berg, sezte Sich, und Seine Jünger gingen zu Ihm. Da öfnete Er Seinen Mund, lehrete sie und sprach: Selig sind die da arm im Geiste sind, denn das Reich der Himmel ist ihr. Selig sind die traurenden, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättiget werden. Selig sind die barmherzigen, denn sie werden Erbarmung finden. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig sind die

um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen Meinetwegen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und frohlokket, groß wird euer Lohn in den Himmeln seyn!

Am Tage aller Seelen.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier xv, 51—57.

Brüder! sieh' ich sag' euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle auferstehen, wir werden aber nicht alle verwandelt werden. Plözlich, in Einem Augenblick, beym Schall der lezten Posaune — denn tönen wird die Posaune — und die Todten werden auferstehen unvergänglich, und wir werden verwandelt werden. Denn dis Vergängliche muß anziehen die Unvergänglichkeit, und dis Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wann aber dis Vergängliche wird anziehen die Unvergänglichkeit, dann wird erfüllet werden

das Wort das geschrieben stehet: Der Tod wird verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Sieg? Wo ist, o Unterreich, dein Stachel? Der Stachel aber des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesez. Gott aber sey Dank, Der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn Jesum Christum!

Evangelium des heil. Johannes V, 25—29.

In der Zeit sprach Jesus zu den Juden: Amen, Amen Ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon izt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn, wie der Vater das Leben hat in Sich Selbst, so hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Sich Selbst. Und hat Ihm Macht gegeben zu halten das Gericht, weil Er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht! Denn es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden hö-

ren Seine Stimme; und werden hervorgehen, die Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens; die Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Epheser VI, 10—17.

Brüder! erstarket in dem HErrn, in der Macht Seines Vermögens. Ziehet an die vollständige Rüstung Gottes, auf daß ihr die listigen Angriffe des Teufels bestehen könnet. Denn unser Kampf ist nicht mit Blut und mit Fleisch, sondern mit den Mächten, den Gewalten und Weltbeherrschern der Finsterniß dieser Zeit, mit den Geistern der Bosheit im Ueberirdischen. Darum so ergreifet die vollständige Rüstung Gottes, auf daß ihr zu widerstehen vermöget am bösen Tage, und wider alles obsiegen. So stehet nun, um die Hüften gegürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerech-

tigkeit, an den Füssen geschuhet mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr werdet auslöschen können alle entflammten Pfeile des Argen; und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Evangelium des heil. Matthäus XVIII, 23–35.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern dis Gleichniß: Das Reich der Himmel ist zu vergleichen einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung halten wolte. Und als er anfing Rechnung zu halten, da ward ihm einer vorgeführt, der war ihm zehntausend Talente schuldig. Da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, seine Kinder und alles was er hatte, und erstatten. Da warf sich der Knecht fußfällig vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich werde dir alles bezah-

len. Den Herrn aber jammerte dieſes Knechts, und er ließ ihn los, erließ ihm auch die Schuld. Da ging derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Denarien ſchuldig, und er ergrif ihn, faßte ihn bey der Kehle und ſprach: Bezahle was du mir ſchuldig biſt! Der Mitknecht fiel ihm zu Füſſen, flehete ihm, und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich werde dir alles bezahlen! Er aber wolte nicht, ging, und warf ihn ins Gefängniß, bis er ihm die Schuld bezahlte. Als das ſeine Mitknechte ſahen, wurden ſie ſehr traurig, kamen und offenbarten ihrem Herrn alles was geſchehen war. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du böſer Knecht! alle dieſe Schuld hab' ich dir erlaſſen, weil du mich bateſt. Solteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er ihm erſtattete alles was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch Mein

himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Philipper 1, 6—11.

Brüder! ich bin des Vertrauens, daß, Der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch ausführen werde, bis auf den Tag Jesu Christi. Es ist auch recht daß ich solches von euch allen denke, der ich euch im Herzen trage, in meinen Banden, und in meiner Vertheidigung und Bekräftigung des Evangeliums, die ihr alle mit mir Genossen derselbigen Gnade seyd. Gott ist mein Zeuge, wie mich, im Herzen Jesu Christi, nach euch allen verlanget. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr zunehmen möge an Erkenntniß und an richtigem Gefühl, daß ihr den Unterschied der Dinge prüfen, und lauter seyn möget und

ohne Anstoß, bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, durch Jesum Christum, zur Ehr' und zum Lobe Gottes.

Evangelium des heil. Matthäus XXII, 15—21.

In der Zeit hielten die Pharisäer einen Rath, wie sie Jesum in der Rede fangen möchten. Und sandten Ihm ihre Jünger sammt Herodianern, die sprachen: Meister, wir wissen daß Du wahrhaft bist, und lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit, und fragst nach niemand, weil Du nicht achtest auf Ansehen der Person. So sag' uns nun, was dünket Dich? Ist es erlaubt dem Kaiser den Schoß zu geben, oder nicht? Da Jesus ihre Schalkheit wußte, sprach Er: Heuchler! was versucht ihr Mich? Zeigt Mir die Münze des Schosses! Und sie reichten Ihm einen Denar hin. Und Er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm: des Kaisers. Da sprach Er zu ih-

nen: So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist.

Am drey und zwanzigsten Sontage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Philipper III, 17—21.

Brüder! seyd meine Nachahmer, und schauet auf die welche also wandeln wie ihr uns zum Vorbilde habt. Denn viele gehen einher, von denen ich euch oft gesagt habe, und izt weinend es sage, Feinde der Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch ist, deren Ruhm auf ihrer Schande beruhet, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist in den Himmeln, von wannen wir auch den Heiland erwarten, unsern HErrn Jesum Christum, Welcher umbilden wird den Leib unsrer Erniedrigung, auf daß er gleich gestaltet werde dem Leibe Seiner Herrlichkeit, durch die Kraft in welcher Er vermag alle Dinge Sich zu unterwerfen.

Evangelium des heil. Matthäus VIII, 18—26.

In der Zeit, als Jeſus redete, kam zu Ihm ein Oberſter (der Schule), warf ſich vor Ihm nieder, und ſprach: Meine Tochter iſt ſo eben geſtorben, aber komm und lege die Hand auf ſie, ſo wird ſie wieder leben! Da machte Jeſus Sich auf, und folgte ihm mit Seinen Jüngern. Und ſieh', ein Weib das ſeit zwölf Jahren den Blutfluß hatte, trat von hinten zu Ihm, und berührte den Saum Seines Gewandes, denn ſie ſagte bey ſich ſelbſt, wenn ich auch nur Sein Gewand anrühre, werd' ich geneſen. Jeſus aber wandte Sich, ſah ſie an und ſprach: Sey getroſt, Meine Tochter, dein Glaube hat dich geſund gemacht! Und das Weib war geſund von der Stund' an.

Als nun Jeſus kam in das Haus des Oberſten, und Pfeifer und eine lärmende Menge ſah, ſprach Er: Gehet von hinnen, denn das Mägdlein iſt nicht geſtorben, ſon-

dern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Da nun der Hause ausgetrieben worden, ging Er hinein, ergrif das Mägdlein bey der Hand, und es richtete sich auf. Und das Gerücht verbreitete sich im ganzen Land' umher.

Am Feste des h. Apostels Andreas.

Epistel des heiligen Paulus an die Römer x, 10—18.

Brüder! der Glaube des Herzens gereichet zur Rechtfertigung, das Bekenntniß des Mundes aber zur Seligkeit. Denn die Schrift sagt: Keiner der an Ihn glaubt, wird zu Schanden werden. So ist nun kein Unterschied zwischen dem Juden und dem Griechen. Denn Derselbige ist der HErr aller, Der da reich ist für alle die Ihn anrufen. Denn jeder der den Namen des HErrn anruft, wird gerettet werden. Wie aber werden sie Den anrufen an Welchen sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an Den glauben von Welchem sie nicht gehört

haben? Wie werden sie hören ohne Prediger? Wie werden predigen, wenn keine gesandt worden? so wie geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füsse derer die den Frieden verkündigen! die gute Botschaft bringen! Zwar nicht alle haben das Evangelium gehorsam aufgenommen. So sagt Isaïas: HErr, wer glaubet unsrer Predigt? So kommt nun der Glaube durch die Predigt; die Predigt aber vom Worte Gottes. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Ersteres ist ja über die ganze Erd' ihre Stimme, und ihre Worte bis ans Ende der Welt!

Evangelium des heil. Matthäus
IIII, 18—22.

In der Zeit, als Jesus am galiläischen See wandelte, sah Er zween Brüder, Simon, der genannt wird Petrus, und dessen Bruder Andreas, welche ein Netz in den See warfen, denn sie waren Fischer. Und Er spricht zu ihnen: Kommt, folget Mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen. Sogleich verliessen sie ihre

Netze und folgten Ihm nach. Und als Er von dannen weiter gegangen war, sah Er zween andre Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, die in einem Schiffe, mit Zebedäus ihrem Vater, ihre Netze flickten. Und Er rief sie. Sogleich verliessen sie das Schiff und ihren Vater, und folgten Ihm nach.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Epistel des heiligen Paulus an die Kolosser 1, 9—14.

Brüder! wir hören nicht auf für euch zu beten, begehrend, daß ihr möget erfüllet werden mit der Erkenntniß des Willens Gottes, in aller Weisheit und geistlichem Verständniß; daß ihr wandeln möget würdig des HErrn, in allen Dingen strebend Ihm wohl zu gefallen, Früchte tragend in jedem guten Werk, und zunehmend in der Erkenntniß Gottes; gekräftiget in jeder Kraft, nach der Macht Seiner Herrlichkeit, zu jeder

Geduld und Langmütigkeit in Freude. Und daß ihr dankſagen möget dem Vater, Der uns tüchtig gemacht hat zum Antheil des Erbes der Heiligen im Licht; Der uns entriſſen hat der Gewalt der Finſterniß, und uns verſetzet hat in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in Dem wir haben die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.

Evangelium des heil. Matthäus XXIIII, 15—35.

In der Zeit ſprach Jeſus zu Seinen Jüngern: Wann ihr ſehen werdet den Gräuel der Verwüſtung, von dem geſprochen hat der Prophet Daniel, daß er ſteh' an heiliger Stätte, (wer es lieſet, der merke drauf!) dann mögen die in Judäa ſind, fliehen auf die Berge; wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hinab etwas zu holen aus ſeinem Hauſe; und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht zurück ſeine Kleider zu holen. Wehe den ſchwangern und ſäugenden in jenen Tagen! Betet aber daß eure

Flucht nicht geſchehen mög' im Winter oder am Sabbat! Denn es wird alsdann ein groſſes Drangſal ſeyn, wie es nicht geweſen iſt von Anbeginn der Welt bis izt, und wie auch nie wieder ſeyn wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzet würden, ſo würde kein Fleiſch gerettet. Aber der Auserwählten wegen werden jene Tage verkürzet werden. Wenn nun jemand alsdann euch ſagt: Siehe, hier iſt Chriſtus! Oder, dort! ſo müſſet ihr es nicht glauben. Denn es werden ſich falſche Chriſti erheben und falſche Propheten, und werden groſſe Zeichen und Wunder thun, zu verführen, wofern es möglich wäre, auch die Auserwählten. Sieh', Ich hab' es euch zuvor geſagt! Wenn ſie euch nun ſagen: Sieh', Er iſt in der Wüſte! ſo gehet nicht hinaus; ſieh', Er iſt in den Kammern! ſo glaubet nicht. Denn gleichwie der Bliz hervorgehet aus dem Aufgang und leuchtet bis an den Niedergang, ſo wird auch ſeyn die Ankunft des Menſchen-

sohns. Wo das Aas ist, da versammlen sich die Adler.

Bald aber nach dem Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird nicht geben seinen Schein, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden wanken. Und alsdann wird erscheinen am Himmel das Zeichen des Menschensohns, und jammern werden alsdann alle Geschlechte auf Erden, und werden sehen den Sohn des Menschen, kommen auf Wolken des Himmels in grosser Macht und Herrlichkeit. Und Er wird senden Seine Engel, mit der Posaunen lauter Stimme, und sie werden sammlen Seine Auserwählten von den vier Winden, von Einem Ende des Himmels bis zum andern. An dem Feigenbaume vernehmet ein Gleichniß. Wann sein Zweig schon saftig wird und Blätter treibt, so wisset ihr daß der Sommer nahe sey. Also auch, wenn ihr sehen werdet alle diese Dinge, so wisset daß es nahe vor der Thür sey. Wahrlich Ich

ſage euch, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß dis alles geſchehe. Himmel und Erde werden dahin ſchwinden, Meine Worte ſchwinden aber nicht dahin!

Am Aſchermitwochen.

Lection: Joel II, 12—19.

Alſo ſpricht nun der HErr: Bekehret euch zu Mir von ganzem Herzen, mit Faſten, Weinen und Wehklagen. Zerreiſſet eure Herzen, nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn eurem Gott! Denn Er iſt mild und barmherzig, geduldig und reich an Erbarmung, und es reuet Ihn bald der Strafe. Wer weiß ob Er Sich nicht wenden werde zu euch, und einen Segen euch zurücklaſſen, zu opfern Speisopfer und Trankopfer dem HErrn eurem Gott? Zu Sion laſſet tönen die Poſaune! Heiliget eine Faſte! berufet die Gemeine! Verſammlet das Volk, heiliget die Gemeine, ruſet herbey die Greiſe, bringet herbey die Kinder und die Säuglinge, der Neuvermälte geh' hervor aus ſei-

ner Kammer und die Neuvermälte aus dem Gemach. Lasset die Priester, die Diener Gottes, weinen zwischen der Halle und dem Altar, und sagen: Schone, HErr, schone Deines Volkes, und gib nicht hin Dein Erbtheil in Schmach, daß Heiden über es herrschen! Warum sollen sie sagen unter den Völkern: Wo ist nun ihr Gott? Der HErr wird eifern für Sein Land! und wird verschonen Sein Volk! Antworten wird der HErr, und sagen zu Seinem Volk: Sieh', Ich will euch Getreide, Wein und Oel in Fülle senden, und euch nicht mehr den Völkern übergeben zum Hohn.

Evangelium des heil. Matthäus VI, 16—21.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wenn ihr fastet, solt ihr nicht seyn wie die Heuchler, die da sauer sehen; sie verstellen ihr Angesicht, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, Ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin! Wenn aber du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Ange-

sicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater Der im Verborgnen ist; und dein Vater, Der ins Verborgne sichet, wird es dir vergelten.

Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, wo die Motte und der Rost an zehren, wo Diebe nach graben und stehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost an ihnen zehren; wo Diebe nicht nach graben und stehlen; denn wo euer Schaz ist, da ist auch euer Herz.

Am Palmsonntage.

Epistel des heiligen Paulus an die Philipper II, 5—11.

Brüder! es sey unter euch die Gesinnung die auch in Christo Jesu war, Der, göttlichen Wesens seyend, es nicht für einen Raub hielt daß Er Gott gleich war; aber Er entäusserte Sich dessen Selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich, und an dem Aeusseren wie ein Mensch er-

funden. Er erniedrigte Sich Selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod' am Kreuze. Darum hat Gott Ihn auch über alles erhöhet, und einen Namen Ihm gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, derer die im Himmel, und die auf Erden, und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.

Leidensgeschichte unsers HErrn Jesu Christi nach dem heiligen Matthäus XXVI, XXVII.

Jesus sprach zu Seinen Jüngern: ihr wisset daß nach zween Tagen Ostern ist, und der Sohn des Menschen wird überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde.

Zu der Zeit versammleten sich die Hohenpriester und die Aeltesten des Volks in den Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List fingen und tödteten. Sie

sagten aber: ja nicht auf dem Feste, auf daß nicht ein Aufruhr im Volk entstehe!

Als aber Jesus zu Bethanien war, im Hause Simons, des aussätzigen, da trat zu Ihm ein Weib, die hatte ein Gefäß köstlicher Salbe, und goß es aus über Sein Haupt, als Er am Tische saß. Da das Seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergeudung? Dieses konnte ja theuer verkauft und (das Geld) den Armen gegeben werden! Da Jesus solches wahrnahm, sprach Er zu ihnen: Warum beunruhiget ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. Arme habt ihr ja allezeit bey euch, Mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie diese Salbe hat über Meinen Leib ausgegossen, das hat sie gethan zu Meinem Begräbniß. Wahrlich Ich sage euch, wo in der ganzen Welt dieses Evangelium wird verkündiget, da wird auch gesagt werden was sie gethan hat, zu ihrem Gedächtniß.

Da ging einer von den Zwölfen, der da genannt wird Judas Ischarioth, zu den

Hohenprieſtern, und ſprach zu ihnen: Was wollt ihr mir geben, ſo werd' ich Ihn euch verrathen? Sie verſprachen ihm dreiſſig Silberlinge, und von der Zeit an ſuchte er Gelegenheit Ihn zu überliefern.

Am erſten Tage der ungeſäuerten Brodte gingen die Jünger zu Jeſu, und ſagten zu Ihm: Wo willſt Du daß wir für Dich vorbereiten, das Oſterlamm zu eſſen? Jeſus aber ſprach: Gehet in die Stadt zu einem, und ſaget ihm: Der Meiſter ſpricht: Meine Zeit iſt nahe, bey dir werd' Ich das Oſtern halten mit Meinen Jüngern. Und die Jünger thaten wie Jeſus ihnen befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm. Als es nun Abend geworden, ſezte Er Sich zu Tiſch mit Seinen zwölf Jüngern. Und da ſie aſſen, ſprach Er: Wahrlich Ich ſage euch, Einer unter euch wird Mich verrathen. Da warden ſie ſehr betrübt, und jeder ſprach: HErr, bin ich's? Er aber antwortete und ſprach: Der da mit Mir die Hand in die Schüſſel taucht, der wird Mich verrathen. Zwar des

Menschen Sohn gehet dahin, wie von Ihm geschrieben stehet: weh' aber jenem Menschen, durch den des Menschen Sohn verrathen wird! Jenem Menschen wär' es gut, daß er nicht geboren wäre! Da sprach Judas, der Ihn überlieferte, und sagte: Bin ich es, Meister? Er sprach zu ihm: Du sagtest es.

Da sie nun assen, nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist Mein Leib. Und Er nahm den Kelch, dankete, gab ihn ihnen und sprach: Trinket alle daraus! Denn das ist Mein Blut des neuen Testamentes, das für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch aber, daß Ich von nun an nicht trinken werde von diesem Gewächse des Weinstocks, bis zu jenem Tage, da Ich es neu trinken werde mit euch, in Meines Vaters Reich.

Und nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie aus, zum Oelberge.

Da spricht Jesus zu ihnen: In dieser

Nacht werdet ihr alle euch an Mir ärgern, denn es ſteht geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. Wann Ich aber werd' auferſtanden ſeyn, werd' Ich vor euch hingehen nach Galiläa. Da nahm Petrus das Wort und ſprach zu Ihm: wenn alle ſich an Dir ärgern, ſo werd' ich mich doch nimmermehr ärgern! Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich Ich ſage dir, daß du in dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, Mich dreymal verleugnen wirſt. Petrus ſpricht zu Ihm: Wenn ich auch mit Dir ſterben ſolte, werd' ich Dich nicht verleugnen! Desgleichen ſprachen auch alle Jünger.

Da ging Jeſus mit ihnen zu einem Gehöfte, das hieß Gethſemane, und ſagte zu den Jüngern: Setzet euch hier, bis daß Ich dort hingeh' und bete. Und Er nahm zu Sich Petrus und die beyden Söhne des Zebedäus, und begann Sich zu betrüben und Sich zu ängſten. Da ſpricht Jeſus zu ihnen: Meine Seel' iſt betrübt, bis

zum Tode. Bleibet hier und wachet mit Mir. Und Er ging ein wenig vorwärts, fiel auf Sein Antliz, betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir vorüber, doch nicht wie Ich will, sondern wie Du.

Und Er kommt zu Seinen Jüngern, und findet sie schlafen, und spricht zu Petrus: Also vermochtet ihr nicht Eine Stunde mit Mir zu wachen? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung kommet! Wohl ist der Geist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Wiederum ging Er davon zum zweytenmal, betete und sprach: Mein Vater, kann dieser Kelch nicht von Mir vorüber gehen, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!

Und Er ging, und fand sie wieder schlafen (ihre Augen aber waren schwer), und Er verließ sie wieder, ging hin, und betete zum drittenmal in denselbigen Worten. Dann ging Er zu Seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Schlafet nun und

ruhet, ſieh', es nahete die Stund', und der Sohn des Menſchen wird übergeben in die Hände der Sünder. Stehet auf, laßt uns gehen, ſiehe, er iſt nahe der Mich verräth!

Und da Er noch ſprach, ſiehe da, Judas, einer der Zwölfen kam, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, geſandt von den Hohenprieſtern und von den Aelteſten des Volks. Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, Der iſt's, Den greifet. Und alsbald trat er zu Jeſu, ſprach: Sey gegrüßt, Meiſter' und küſſete Ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Freund, wozu biſt du gekommen? Da traten ſie hinzu, legten Händ' an Jeſum und griffen Ihn. Und ſieh! Einer deren die mit Jeſu waren, reckte die Hand aus, zückte ſein Schwert, ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm das Ohr ab. Da ſpricht zu ihm Jeſus: Thue das Schwert an ſeinen Ort, denn alle die das Schwert nehmen, wer-

den durch das Schwert umkommen. Oder meinest du, Ich könne Meinen Vater nicht anrufen, und Er wird Mir senden mehr als zwölf Legionen Engel? Aber wie würden dann die Schriften erfüllet? Denn es muß also geschehen!

Zu der Stunde sprach Jesus zu dem Haufen: Wie gegen einen Räuber seyd ihr ausgegangen, mit Schwertern und mit Stangen, Mich zu fahen. Saß Ich doch täglich bey euch im Tempel, und lehrete, und ihr habt Mich nicht gegriffen. Dis alles aber ist geschehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden.

Da verliessen Ihn alle Jünger und flohen.

Die aber Jesum ergriffen hatten, führten Ihn hin zu Kaiphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und die Aeltesten versammlet waren. Petrus aber folgte Ihm nach von fern, bis an den Palast des Hohenpriesters. Und als er hineingegangen war, sezte er sich zu den Dienern, daß er sähe wie es endigen würde. Die

Hohepriester aber und der ganze hohe Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, auf daß sie Ihn zum Tode brächten; und fanden keins, obgleich viele falsche Zeugen hinzutraten. Zulezt traten hinzu zween falsche Zeugen, die sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drey Tagen ihn aufbauen. Und es stand auf der Hohepriester und sprach zu Ihm: Antwortest Du nichts auf das was diese zeugen gegen Dich? Jesus aber schwieg. Da nahm der Hohepriester das Wort, und sprach zu Ihm: Ich beschwöre Dich beym lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seyst Christus, der Sohn Gottes! Jesus spricht zu ihm: Du hast es gesagt. Aber Ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen, sitzen zur Rechten der Kraft Gottes, und kommen auf den Wolken des Himmels.

Da zerriß der Hohepriester seine Gewande, und sprach: Er hat gelästert! Was bedürfen wir noch der Zeugen? Siehe,

nun hörtet ihr die Läſterung! Was dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig!

Nun ſpieen ſie in Sein Angeſicht, und gaben Ihm Backenſtreiche. Andere ſchlugen Ihn ins Angeſicht und ſprachen: Weiſſag' uns, o Chriſtus, wer iſt's der Dich ſchlug?

Petrus aber ſaß drauſſen im Vorſal. Und es trat vor ihn eine Magd, die ſagte: Auch du warſt mit Jeſu dem Galiläer. Er aber leugnete vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht was du ſagſt! Als er nun herausging in den Vorhof, ſah ihn eine Magd, und ſprach zu denen die dort waren: Auch dieſer war mit Jeſu dem Nazarener. Da leugnete er wieder mit einem Eide: Ich kenne den Menſchen nicht. Nach einer kleinen Weile traten die dort ſtanden hinzu und ſagten zu Petrus: Gewiß biſt auch du einer von ihnen, es verräth dich ja deine Mundart! Da begann er ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht! Und alsbald krähete

der Hahn. Da erinnerte Petrus sich des Wortes Jesu, das Er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn krähet, wirst du Mich dreymal verleugnen. Und er ging hinaus, und weinete bitterlich.

Und als es Tag ward, hielten alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks einen Rath wider Jesum, auf daß sie Ihn zum Tode verdammten. Sie liessen Ihn binden, Ihn wegführen, und übergaben Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

Als nun Judas, der Ihn verrathen hatte, sah daß Er verdammet worden, reuete es ihn. Er brachte wieder die dreissig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe gesündiget daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet das uns an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging davon und erhenkte sich. Die Hohenpriester aber nahmen das Geld, und sprachen: Es ist nicht erlaubt es in den Schaz des Tempels zu legen, denn es ist der Preis des Bluts. Nachdem

sie sich mit einander berathen hatten, kauften sie dafür das Feld des Töpfers, zur Begräbnißstätte der Pilger. Darum wird dieses Feld Haceldama, das heißt Blutfeld, genannt, bis auf den heutigen Tag. Da ward erfüllet das Wort des Propheten Jeremias der da spricht: Sie haben genommen die dreissig Silberlinge, den Preis Desjenigen Der da geschätzet ward, Den sie schätzeten aus den Kindern Israel, und haben sie gegeben für das Feld des Töpfers; wie mir der HErr befohlen hat.

Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger befragte Ihn und sprach: Bist Du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Als Er nun von den Hohenpriestern und Aeltesten angeklagt ward, antwortete Er nichts. Da spricht zu Ihm Pilatus: Hörst Du nicht wie viele Dinge sie gegen Dich bezeugen? Und Er antwortete ihm nicht Ein Wort, so daß der Landpfleger sich sehr verwunderte.

Auf dem Fest pflegte der Landpfleger dem Volk Einen der Gefangnen loszuge-

den, welchen sie wolten. Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefangnen, genannt Barabbas. Da sie nun versammlet waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr daß ich euch losgebe, Barabbas, oder Jesum, der genannt wird Christus? Denn er wußte, daß sie Ihn aus Neid überantwortet hatten.

Als er nun auf dem Richtstuhle saß, sandte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe Seinetwegen heute vieles erlitten im Traum. Die Hohenpriester aber und die Aeltesten beredeten das Volk, daß es Barabbam begehren, Jesum aber solte tödten lassen. So redete nun der Landpfleger sie an und sprach: Welchen von diesen beyden wollet ihr daß ich euch losgebe? Sie sagten: Barabbas! Da spricht zu ihnen Pilatus: Was soll ich denn thun Jesu Der genannt wird Christus? Sie sagen alle: Er werde gekreuziget! Der Landpfleger sprach: Was hat Er denn Böses gethan? Sie aber schrieen

viel mehr: Er werde gekreuziget! Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern das Getümmel zunahm, nahm er Wasser, wusch sich die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu! Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komm' über uns und über unsre Kinder! Da gab er ihnen den Barabbas los, Jesum aber ließ er geisseln, und übergab Ihn, daß Er gekreuziget würde.

Da nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum ins Richthaus und sammleten um Ihn die ganze Schaar. Und da sie Ihn entkleidet hatten, warfen sie Ihm ein Purpurgewand um, flochten eine Krone von Dornen, sezten sie auf Sein Haupt, gaben Ihm ein Rohr in die Rechte, fielen vor Ihm auf die Knice, höhneten Ihn und sprachen: Sey gegrüßt, Du König der Juden! Und sie spieen auf Ihn, nahmen das Rohr, und schlugen Ihn auf das Haupt. Und als sie Ihn verhöhnet hatten, zogen sie Ihm das Gewand aus, legten Ihm

wieder Seine Kleider an, und führten Ihn ab, daß Er gekreuziget würde.

Da ſie nun herausgingen, fanden ſie einen Menſchen aus Cyrene, der hieß Simon. Den zwangen ſie, daß er Sein Kreuz trüge. Und als ſie gekommen waren an den Ort der da heiſſet Golgotha, das bedeutet Schädelſtätte, gaben ſie Ihm Eſſig zu trinken vermiſcht mit Galle, und da Er es gekoſtet hatte, wolt' Er es nicht trinken.

Als ſie Ihn gekreuzigt hatten, theilten ſie Seine Gewande unter ſich nach geworfenen Looſen, auf daß erfüllet würde was da geſagt ward vom Propheten: Sie haben Meine Kleider unter ſich vertheilet, und das Loos geworfen über Mein Gewand. Und ſie ſaſſen dort und bewachten Ihn. Und über Sein Haupt ſezten ſie in Schrift die Beſchuldigung gegen Ihn: Dis iſt Jeſus, König der Juden. Da wurden mit Ihm zween Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die Vorübergehenden aber läſterten Ihn, ſchüttelten die Köpfe und ſagten: Der Du den

Tempel abbrichst und ihn in drey Tagen wieder aufbauest, rette Dich Selbst! Bist Du der Sohn Gottes, so steig' herab vom Kreuz! Auf gleiche Weise spotteten auch die Hohenpriester, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sagten: Andre hat Er gerettet, Sich Selbst kann Er nicht retten! Ist Er der König von Israel, so steig' Er nun herab vom Kreuz, dann werden wir an Ihn glauben! Er hat Gott vertrauet, Der rette Ihn nun, wofern Er Gefallen an Ihm hat; Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn! Eben so schmäheten Ihn auch die mit Ihm gekreuzigten Räuber.

Aber von der sechsten Stund' an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimm' und sprach: Eli! Eli! lama sabachthani? Das heißt: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? Einige die dort standen und es hörten, sagten: Dieser rufet den Elias! Und alsbald lief einer von ihnen,

nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn an einen Stengel und tränkete Ihn. Die andern aber sagten: Laß ab, daß wir sehen ob Elias komme Ihn zu retten!

Jesus aber rief wieder mit lauter Stimme, und gab den Geist auf. Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß in zwey Stücke, von Oben aus bis Unten, und erschüttert ward die Erd' und Felsen gespaltet. Und es öfneten sich Gräber, und erstanden viele Leiber der entschlafnen Heiligen, gingen aus ihren Gräbern, nach Seiner Auferstehung, kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.

Der Hauptmann aber, und die mit ihm Jesum bewachten, als sie inne wurden das Erdbeben und was da geschah, fürchteten sich sehr und sprachen: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn! Es waren aber dort viele Weiber, die von fern standen, welche Jesu nachgefolgt waren aus Galiläa, und Ihm dargereichet hatten. Unter ihnen waren Maria Mag-

dalene und Maria, des Jakobus und des Joses Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Als es nun Abend war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Joseph, der auch ein Jünger Jesu war. Dieser ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus ihm den Leichnam zu geben. Und als Joseph den Leichnam empfangen hatte, wickelte er ihn in ein Tuch von feiner Baumwolle, und legte ihn in sein eignes, neues Grab, das er hatte in den Felsen hauen lassen. Und er ließ hinzuwälzen einen grossen Stein vor des Grabes Oefnung und ging davon. Es war dort Maria Magdalene, und die andre Maria, die sassen gegenüber dem Grabe.

Am folgenden Tage, welcher nach dem Rüsttage folgt, versammleten sich die Hohenpriester und die Pharisäer bey Pilatus, und sprachen: Herr, wir erinnern uns, daß dieser Betrüger, als Er noch lebte, gesagt hat: Nach dreyen Tagen werd' Ich

auferstehen. So befiehl nun, daß das Grab gesichert werde bis zum dritten Tag, auf daß nicht Seine Jünger etwa kommen, Ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist auferstanden von den Todten! und der lezte Trug ärger werd' als der erste. Pilatus sprach zu ihnen, ihr habt die Wache, gehet hin und sichert das Grab wie ihr's verstehet. Sie gingen hin mit der Wache, sicherten das Grab, und versiegelten den Stein.

Am Gründonnerstage.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier XI, 20—32.

Brüder! wenn ihr zusammen kommt, so heißt das nicht das Mahl des HErrn essen. Denn jeder nimt zuvor seine eigene Mahlzeit ein, und der eine ist hungrig, der andre trinkt in Fülle. Habt ihr nicht Häuser wo ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beschämet die welche nichts haben? Was soll

ich euch sagen? soll ich euch loben? Hierin lob' ich euch nicht.

Denn ich hab' es von dem HErrn empfangen was ich euch überliefert habe; daß der HErr Jesus, in der Nacht da Er verrathen ward, das Brod nahm, dankete, es brach und sprach: Nehmet und esset, das ist Mein Leib der für euch wird dargegeben werden; solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blut, solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. So oft ihr nun dieses Brod esset, und den Kelch trinket, sollt ihr verkündigen den Tod des HErrn bis Er kommt. Wer nun unwürdig dieses Brod isset, oder den Kelch des HErrn trinket, der wird schuldig seyn am Leib' und am Blute des HErrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte und trinke von diesem Kelche; denn wer unwürdig isset oder trinket, der isset und trinket sich selber die Verdammniß, indem er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Dar-

um ſind unter euch viele Schwache und Kranke, und viele ſchlafen. Denn wenn wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. Werden wir aber gerichtet, ſo werden wir vom HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit der Welt verdammet werden.

Evangelium des heil. Johannes XIII, 1.

Vor dem Feſt der Oſtern, da Jeſus wußte daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieſer Welt ginge zum Vater; wie Er hatte geliebt die Seinen die in der Welt waren, ſo liebte Er ſie bis ans Ende. Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohne, von Iſcharioth, ins Herz gegeben, daß er Ihn verriethe, und Jeſus wußte, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott ausgegangen war und zu Gott ging; ſtand Er auf vom Abendmahl, legte Seine Gewande ab, nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete Sich. Darnach goß Er Waſſer in ein

Becken, und schickte Sich an den Jüngern die Füsse zu waschen, und sie zu trocknen mit dem Tuche, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petrus, und dieser sprach zu Ihm: HErr, Du mir die Füsse waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du nicht anizt, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu Ihm: Du solt mir nicht die Füsse waschen, nicht in Ewigkeit! Jesus antwortete ihm: Werd' Ich dich nicht waschen, so wirst du kein Theil mit Mir haben! Da spricht zu Ihm Simon Petrus: HErr, nicht nur meine Füsse, sondern auch die Hände und das Haupt! Da spricht zu ihm Jesus: Wer gewaschen ist, der bedarf nicht daß er sich anders als nur die Füsse wasche, denn er ist ganz rein; und ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn Er wußte Seinen Verräther wohl, darum sprach Er: ihr seyd nicht alle rein.

Da Er nun ihre Füsse gewaschen hatte, nahm Er wieder Seine Kleider an, legte

Sich wieder an den Tisch, und sprach zu ihnen: Wisset ihr was Ich euch gethan habe? Ihr nennet Mich Meister und HErr, und saget recht, denn Ich bin's. So nun Ich eure Füsse gewaschen habe, euer HErr und Meister, so sollt auch ihr einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel hab' Ich euch gegeben, auf daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Am Charfreitage.

Lection aus dem Propheten Hoseas VI, 1—6.

So spricht der HErr: In der Trübsal werden sie frühe Mich suchen: Kommt! lasset uns wiederkehren zum HErrn! denn Er hat uns ergriffen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden! Er wird uns neu beleben nach zween Tagen, am dritten wird Er uns aufrichten, daß wir vor Seinem Antlitze leben werden. Erkennen werden wir und fortfahren zu erkennen den HErrn; Sein Aufgang bereitet

ſich wie die Morgenröthe, und kommen wird Er wie ein zeitiger Regen, und wie ein Spatregen der das Land feuchtet.

Wie kann Ich dir wohl thun, Ephraïm? wie kann Ich dir wohl thun, Juda? Denn eure Frömmigkeit iſt wie eine Morgenwolke, und wie früh hinſchwindender Thau! Darum hab' Ich ſie gehobelt durch die Propheten, Ich habe ſie getödtet mit den Worten Meines Mundes; Meine Gerichte werden gegen ſie hervorgehen wie ein Licht. Denn Ich habe Luſt an der Frommigkeit, und nicht am Opfer; an der Erkenntniß Gottes mehr als an Brandopfern.

Eine andre Lection.

2 Moſ. XII, 1—11 (und 46.)

Der HErr aber ſprach zu Moſes und zu Aaron in Egypten: Dieſer Mond ſoll bey euch der erſte Mond ſeyn, und von ihm ſolt ihr die Monde des Jahrs anfangen. Redet zur ganzen Gemeine Iſrael und ſprechet: Am zehnten Tage dieſes Monden nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater

iſt, je Ein Lamm zu Einem Hauſe. Wo ihrer aber in Einem Hauſe zum Lamme zu wenige ſind, da nehm' er es und ſein nächſter Nachbar, bis ihrer ſo viel ſind, daß ſie das Lamm aufeſſen können. Das Lamm ſoll aber ohne Fehl ſeyn, männlich und jährig; ihr ſollt es nehmen von den Schafen oder von den Ziegen. Und ihr ſollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag dieſes Monden, und die ganze Gemeine der Kinder Iſrael ſoll es erwürgen am Abend. Und ſie ſollen ſeines Blutes nehmen und beyde Pfoſten an der Thür und die Oberſchwelle in den Häuſern darin ſie es eſſen, damit beſtreichen. Und ſollen das Fleiſch, an Feuer gebraten, in jener Nacht eſſen, mit ungeſäuertem Brod und mit bittern Kräutern. Ihr ſollt es nicht roh eſſen, noch auch in Waſſer geſotten, ſondern nur am Feuer gebraten, ſeinen Kopf mit den Schenkeln und mit den Eingeweiden, und ſollt ihm kein Gebein zerbrechen. Auch ſoll nichts übrig bleiben auf den Morgen. Wo aber etwas übrig bleibt, ſollt ihr es mit Feuer verbrennen. Alſo ſollt ihr es aber eſſen: Um eure Lenden ſollt ihr gegürtet ſeyn, und

Schuh' an den Füssen haben, und Stäbe in den Händen halten, denn es ist des HErrn Passah. (Uebergang.)

Leidensgeschichte unsers HErrn Jesu Christi nach dem heiligen Johannes XVIII, XVIIII.

Da Jesus solches gesprochen hatte, ging Er hinaus mit Seinen Jüngern, über den Bach Kedron, wo ein Garten war, in welchen Er hineinging mit Seinen Jüngern. Judas aber der Ihn verrieth kannte auch den Ort, denn Jesus war oft daselbst mit Seinen Jüngern hingegangen.

Da nun Judas die Schaar zu sich genommen hatte, sammt Dienern der Hohenpriester und der Pharisäer, kam er dahin mit Fackeln, Leuchten und Waffen. Jesus nun, alles wissend was Ihm begegnen solte, ging hervor, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum, den Nazaräer. Da spricht zu ihnen Jesus: Ich bin's. Judas aber, der Ihn verrieth, stand bey ihnen.

Als Er nun ihnen ſagte: Ich bin's, wichen ſie zurück und fielen zu Boden. Abermal fragte Er ſie: Wen ſuchet ihr? Sie ſagten: Jeſum den Nazaräer. Da antwortete ihnen Jeſus: Ich hab' euch geſagt, daß Ich es bin; wenn ihr nun Mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen. Auf daß erfüllet würde das Wort was Er geſagt hatte: Ich habe keinen verloren von denen die Du Mir gegeben haſt.

Simon Petrus aber hatte ein Schwert, zückte es, ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Name des Knechts hieß Malchus. Da ſprach Jeſus zu Petrus: Stecke das Schwert in die Scheide; ſoll Ich den Kelch nicht trinken den Mir der Vater gegeben hat?

Die Schaar, und der Feldoberſt, und die Schergen der Juden griffen Jeſum, banden Ihn, und führten Ihn zuerſt zu Annäs, welcher des Kaiphas, der dieſes Jahrs Hoherprieſter, Schwäher war. Kaiphas war es, der den Juden Rath gege-

ben hatte: Es wäre gut daß Ein Mensch stürbe für das Volk.

Simon Petrus aber und ein andrer Jünger waren Jesu nachgefolgt. Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draussen an der Thür. Da ging jener andre Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, sagte es der Thürhüterin, und führte Petrus hinein. Da sprach die thürhütende Magd zu Petrus: Bist du nicht auch von den Jüngern dieses Menschen? Er spricht: Ich bin's nicht. Es standen aber die Diener und die Schergen, die ein Kolenfeuer gemacht hatten, weil es kalt war, und wärmten sich. Unter ihnen stand und wärmte sich Petrus.

Der Hoheprieſter aber befragte Jesum nach Seinen Jüngern und nach Seiner Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frey geredet vor der Welt; Ich hab' allzeit gelehret in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen; Ich

habe nichts im Verborgnen gesprochen; was befragst du Mich? Frage die welche gehört, was Ich ihnen gesagt habe. Siehe, diese wissen was Ich sprach.

Als Er solches gesagt, gab einer der Schergen, der dabey stand, Jesu einen Backenstreich, und sagte: So antwortest Du dem Hohenpriester? Jesus antwortete ihm: Hab' Ich übel gesprochen, so bezeuge was ich übles sprach; hab' Ich aber recht gesprochen, was schlägst du Mich?

Hannas hatte Ihn gebunden zu Kaiphas dem Hohenpriester gesandt.

Simon Petrus stand und wärmte sich. Da sagten sie zu Ihm: Warst nicht auch du unter Seinen Jüngern? Jener leugnete und sprach: Ich bin es nicht. Da spricht einer von des Hohenpriesters Knechten, ein Verwandter desjenigen dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bey ihm? Wiederum leugnete es Petrus; und alsbald krähete der Hahn.

Sie führen nun Jesum von Kaiphas

in das römiſche Richthaus. Es war frühe. Sie ſelbſt gingen nicht ins Richthaus, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern das Paſſah eſſen dürften. Da kam Pilatus zu ihnen heraus und ſagte: Welche Klage führet ihr wider dieſen Menſchen? Sie antworteten und ſagten zu ihm: Wäre Dieſer kein Uebelthäter, ſo hätten wir Ihn dir nicht überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach Eurem Geſez. Da ſprachen die Juden zu ihm: Uns iſt nicht erlaubt jemand tödten zu laſſen. Auf daß das Wort Jeſu erfüllet würde welches Er ſagte, andeutend welches Todes Er ſterben ſolte.

So ging nun Pilatus wieder ins Richthaus, rief Jeſum, und ſprach zu Ihm: Biſt Du der König der Juden? Jeſus antwortete ihm: Sagſt du das von dir ſelbſt, oder haben andre mit dir von Mir geſprochen? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich mir überantwortet.

Was haſt Du gethan? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre Mein Reich von dieſer Welt, ſo würden Meine Diener dafür kämpfen daß Ich den Juden nicht überliefert würde. So aber iſt Mein Reich nicht von hier. Da ſagte Pilatus zu Ihm: So biſt Du denn ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt es. Ich bin ein König. Dazu bin Ich geboren und dazu bin Ich in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit bezeuge. Jeder der aus der Wahrheit iſt, höret Meine Stimme. Da ſpricht zu Ihm Pilatus: Was iſt Wahrheit? Und als er das geſagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden, und ſagte zu ihnen: Ich finde keine Schuld an Ihm. Es iſt ja die Gewohnheit bey euch, daß ich euch einen im Paſſah frey gebe. Wollet ihr nun daß ich euch den König der Juden frey gebe? Da ſchrieen ſie wieder alle und ſprachen: Nicht dieſen, ſondern den Barabbas! Der Barabbas aber war ein Räuber.

Da nahm Pilatus Jeſum und ließ Ihn

geiſſelt. Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen, ſezten ſie Ihm auf das Haupt, warfen Ihm ein Purpurgewand um, und ſagten: Sey gegrüßt, o König der Juden! Und gaben ihm Backenſtreiche.

Da ging Pilatus wieder hinaus und ſprach zu ihnen: Siehe, ich führ' Ihn zu euch heraus, auf daß ihr wiſſet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Da kam Jeſus heraus, tragend die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und er (Pilatus) ſpricht zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch! Als nun die Hohenprieſter Ihn ſahen und die Schergen, ſchrieen ſie und ſprachen: Laß Ihn kreuzigen! kreuzigen! Da ſpricht zu ihnen Pilatus: So nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm! Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſez, und nach dem Geſez muß Er ſterben, denn Er hat Sich Selbſt zum Sohne Gottes gemacht.

Als Pilatus das Wort hörte, fürch-

tete er sich mehr, und ging wieder hinein ins Richthaus, und sprach zu Jesu: Von wannen bist Du? Jesus aber gab ihm keine Antwort. Da sagte Pilatus zu Ihm: Mir sagst Du nichts? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich kreuzigen zu lassen, und Macht Dich loszusprechen? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über Mich, wäre sie dir nicht von Oben herab gegeben worden. Darum hat, wer Mich, dir überantwortete, grössere Sünde. Von der Zeit an suchte Pilatus Ihn loszugeben. Die Juden aber schrieen und sprachen: Wenn du Diesen losläſſest, so bist du nicht Freund des Kaisers! Denn jeder der sich selbst zum Könige macht, widersetzet sich dem Kaiser. Als Pilatus dieses Wort gehört hatte, führte er Jesum heraus und sezte sich auf den Richtstuhl, an einen Ort der da Lithostroton heisset, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war der Rüsttag des Ostern, gegen die dritte Stunde. Und er sprach zu den Juden: Siehe da euren König! Sie aber schrieen:

Weg mit Ihm! weg mit Ihm! laß Ihn kreuzigen. Spricht zu ihnen Pilatus: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiſer! Da übergab er Ihn ihnen, daß Er gekreuzigt würde. Sie nahmen Jeſum und führten Ihn.

Und Sein Kreuz tragend ging Er hinaus zu dem Orte der Schädelſtätte heiſſet, auf hebräiſch Golgotha. Da kreuzigten ſie Ihn, und mit Ihm zween andre, einen zu dieſer den andern zur andern Seite, Jeſum in der Mitte. Pilatus machte auch eine Schrift und ſezte ſie über das Kreuz. Es ſtand aber geſchrieben: Jeſus der Nazaräer, König der Juden. Dieſe Schrift laſen viele der Juden, denn nah bey der Stadt iſt die Stätte an welcher Jeſus gekreuziget ward. Und es war geſchrieben in hebräiſcher, griechiſcher und römiſcher Sprache. Es ſagten aber die Hohenprieſter der Juden zu Pilatus: Schreib nicht König der Juden, ſondern daß Jener geſagt hat: Ich bin der König der Juden.

Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben!

Die Soldaten aber, die Jeſum gekreuziget hatten, nahmen Seine Gewande, und machten daraus vier Theile, jedem Soldaten Ein Theil; und nahmen auch das Unterkleid. Das Unterkleid aber war ohne Naht, von oben an gewebet durch und durch. Da ſagten ſie zu einander: Laſſet uns dieſes nicht zertheilen, ſondern um es loſen, weſſen es ſeyn ſoll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, welche ſagt: Sie theilten Meine Kleider unter ſich, und warfen über Mein Gewand das Loos. Solches nun thaten die Soldaten.

Es ſtanden aber beym Kreuze Jeſu Seine Mutter, und die Schweſter Seiner Mutter, Maria des Kleophas, und Maria die von Magdala. Da nun Jeſus Seine Mutter ſah, und den Jünger den Er liebte dabey ſtehen, ſprach Er zu Seiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn! Dann ſprach Er zum Jünger: Siehe,

das ist deine Mutter! Und von der Stund' an nahm der Jünger sie zu sich.

Darnach, als Jesus wußte, daß nun alles vollbracht wäre, auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet. Es stand aber dort ein Gefäß voll Essigs. Da fülleten sie einen Schwamm mit Essig, steckten ihn an einen Ysopstengel, und reichten solchen Ihm dar an Seinen Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht! und neigte Sein Haupt, und gab den Geist auf.

Die Juden aber, auf daß die Leiber nicht am Kreuze blieben am Sabbath, weil es der Rüsttag war, denn der Tag jenes Sabbaths war groß, baten Pilatus, daß ihnen die Beine zerbrochen, und sie abgenommen würden. So kamen nun Soldaten, und zerbrachen die Beine des ersten, dann des andern der Mitgekreuzigten. Als sie aber zu Jesu kamen, und sahen daß Er schon todt war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern der Soldaten einer stieß Ihm in die Seite den Speer, und

alsbald kam Blut und Waſſer heraus. Und der es geſehen hat, der hat es bezeuget, und ſein Zeugniß iſt wahr, und er weiß daß er die Wahrheit redet, ſo daß auch ihr glauben möget. Es geſchah aber ſolches, auf daß die Schrift erfüllet würde: Es wird Ihm kein Gebein zerbrochen werden. Und wiederum ſagt auch eine andere Schrift: Sie werden ſehen in Wen ſie geſtochen haben.

Darauf bat Joſeph von Arimathäa, der ein Jünger Jeſu, doch heimlich aus Furcht vor den Juden war, den Pilatus, daß er dürfe nehmen den Leichnam Jeſu. Und Pilatus erlaubte es ihm. Da kam er und nahm den Leichnam Jeſu. Auch kam Nikodemus, der vormals bey Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte herbey Myrrhen und Aloe unter einander gemenget, gegen hundert Pfund. So nahmen ſie nun den Leichnam Jeſu und wickelten Ihn in feine Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu beſtatten.

Es war an dem Orte wo Er gekreu-

ziget worden ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches noch keiner war gelegt worden. Dorthin nun legten sie Jesum, wegen des Rüsttags der Juden, weil das Grab nahe war.

Am Bettage.

Epistel des heiligen Jakobus v, 16—20.

Geliebteste! bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr gerettet werdet. Das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es inbrünstig ist. Elias war ein Mensch, gleichen Nöthen unterworfen mit uns, und er betete flehend, daß es nicht regnen möchte, und es fiel kein Regen auf das Land, drey Jahr und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab Regen, und die Erde ließ sprossen ihre Frucht.

Brüder, wenn einer unter euch abirret von der Wahrheit, und jemand bekehret ihn, der wisse, daß wer den Sünder von dem Wege seiner Verirrung bekehret, eine Seele vom Tode retten, und die Menge der Sünden bedekken wird.

Evangelium des heiligen Lukas
XI, 5—13.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wenn einer von euch einen Freund hätte, der zu ihm käm' um Mitternacht, und ihm sagte: Freund, leihe mir drey Brodte, denn ein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nicht was ich ihm vorsetze; und jener drinnen antwortete: Mache mir keine Mühe, die Thür ist schon geschlossen, und meine Kindlein sind bey mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen und dir geben; und wenn jener nun fortfährt anzuklopfen; Ich sage euch, wenn er auch nicht darum, weil er sein Freund ist, aufsteht und ihm gibt, so wird er doch wegen der Unverschämtheit des andern aufstehn und ihm geben so viel er begehrt. Und Ich sag' euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn jeder wer da bittet, der bekommt; und wer da suchet, der findet; und wer

da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher unter euch, so er Vater ist, wird seinem Sohn, der ihn um ein Brod bittet, einen Stein geben? Oder, wenn er um einen Fisch bittet, eine Schlange? Oder, wenn er um ein Ey bittet, einen Skorpion? So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater vom Himmel den guten Geist geben denen die Ihn bitten?

Am Feste der Kirchweyhe.

Lection: Offenbarung des heil. Johannes XXI, 2—5.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabfahren von Gott, aus dem Himmel, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und ich hörte eine laute Stimme vom Himmel, die da sprach: Siehe, die Hütte Gottes bey den Menschen! Und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er Selbst, Gott bey ihnen, wird ihr Gott seyn! Und Gott wird

abwischen jede Thräne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, oder Geschrey, oder Beschwerde wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen! Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu! Und Er sprach zu mir: schreib, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Evangelium des heiligen Lukas XVIIII, 1—10.

In der Zeit ging Jesus hinein und wandelte durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und er war reich; und begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre, und konnte nicht vor dem Volke, denn er war klein von Wuchs. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er Ihn sähe, denn allda solte Er vorbeykommen. Und als Jesus an diese Stätte kam, sah Er auf, erblickte ihn, und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder, denn Ich muß heute in dein Haus

einkehren! Und er stieg eilend nieder, und nahm Ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen murreten sie alle, daß Er eingekehrt wäre bey einem Sünder. Zachäus aber trat herzu, und sprach zum HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter geb' ich den Armen, und so ich jemand Unrecht gethan habe, das geb' ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er Abrahams Sohn ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Am Feste eines Bischofes Märtyrers.

Epistel des heiligen Jakobus 1, 12—18.

Geliebteste! selig ist der Mann der die Prüfung erduldet, denn, nachdem er bewähret worden, wird er empfahen die Krone des Lebens, die der HErr verheissen hat denen die Ihn lieben.

Niemand der da versucht wird, sage:

Ich werde von Gott versuchet. Denn Gott wird nicht vom Bösen versucht, und auch Er versuchet keinen. Ein jeder der versuchet wird, der wird von seiner eignen Begier angezogen und angekörnet. Darnach, wenn die Begier empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wann sie vollendet ist, gebieret den Tod. Irret nicht, meine geliebte Brüder! Alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bey Welchem ist keine Wandlung, noch Schatten der Veränderung. Nach Seinem Wohlgefallen hat Er uns gezeuget, durch das Wort der Wahrheit, daß wir seyn solten die Erstlinge Seiner Geschöpfe.

Evangelium des heiligen Lukas
XIIII, 26—33.

In der Zeit sprach Jesus zu dem Volke: So jemand zu Mir kommt, und nicht hasset seinen Vater, und die Mutter, und das Weib, und die Kinder, und die Brüder, und die Schwestern, und dazu sein eignes Leben, der kann nicht Mein Jün-

ger seyn. Und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachgeht, der kann nicht Mein Jünger seyn. Denn wer von euch, so er will einen Thurm bauen, sitzet nicht zuvor und berechnet die Kosten, ob er habe zur Ausführung des Werks, auf daß nicht etwa, wenn er hat den Grund gelegt, und es nicht vollenden kann, alle die es sehen, seiner spotten und sagen: Dieser Mensch begann zu bauen, und vermochte nicht zu vollenden. Oder welcher König, der in Krieg auszieht wider einen andern König, sitzet nicht zuvor und hält Rath, ob er vermöge mit zehn Tausenden zu begegnen dem der wider ihn kommt mit zwanzig Tausenden? Kann er das nicht, so sendet er, wenn jener noch fern ist, eine Botschaft, und bittet um Frieden. So kann auch keiner von euch, der nicht entsaget allem was er hat, Mein Jünger seyn.

An selbigen Festen.

Epistel des heiligen Paulus Zwote an die Korinthier 1, 3—5.

Brüder! gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, Der uns tröstet über alle unsre Drangsal, auf daß auch wir vermögen zu trösten solche die in jeder Drangsal sind, durch den Trost mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden. Denn so wie wir der Leiden Christi viel haben in uns, also haben wir auch vielen Trost durch Christum.

Evangelium des heil. Matthäus xvi, 24—27.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: So einer Mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und trage sein Kreuz, und gehe Mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer aber sein Leben Meinetwegen verliert, der wird es finden. Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt

gewönne, und Schaden litte an seiner Seele? Oder was wird der Mensch zur Lösung seiner Seele geben? Es soll ja kommen der Sohn des Menschen, in der Herrlichkeit Seines Vaters, mit Seinen Engeln, und dann wird Er einem jeglichen vergelten nach seinem Thun.

Am Feste eines Märtyrers, der nicht Bischof war.

Lection: Buch der Weisheit x, 10—14.

Die Weisheit leitete auf richtigen Pfaden den Gerechten als er floh vor des Bruders Zorn. Sie zeigte ihm das Reich Gottes, und gab ihm die Erkenntniß der Heiligen. Sie gab Gedeihen seinen Beschwerden, und lohnte durch Fülle seine Arbeit.

Sie stand ihm bey gegen die welche ihn aus Geiz unterdrückten, und machte ihn reich. Sie behütete ihn vor seinen Feinden, und sicherte ihn gegen die welche ihm nachstellten. Sie gewährte ihm Sieg in grossem Kampfe, auf daß er inne würde wie die Fröm-

migkeit mächtiger als alles ist. Den verkauften Gerechten verließ sie nicht, und bewahrte ihn vor der Sünde. Hinab stieg sie mit ihm in die Grube, und in Banden verließ sie ihn nicht, bis sie ihm gab den Zepter des Königreichs und Gewalt über seine Dränger. Sie zeigte daß seine Lästerer Lügner waren, und gab ihm ewigen Ruhm.

Evangelium des heil. Matthäus x, 34–42.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ihr sollt nicht wähnen daß Ich kommen sey Friede zu bringen auf Erden; Ich bin nicht kommen Friede zu bringen, sondern das Schwert. Denn Ich bin kommen den Menschen zu trennen von seinem Vater, und die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Mein nicht werth! Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Mein

nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimt, und Mir nachfolgt, der ist Mein nicht werth. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer Meinetwegen sein Leben verliert, der wird es finden.

Wer euch aufnimt, der nimt Mich auf, und wer Mich aufnimt, der nimt Den auf Der Mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimt, in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen; wer einen Gerechten aufnimt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen; und wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich Ich sage euch, er wird nicht seinen Lohn verlieren!

An selbigen Festen.

Epistel des heil. Paulus. Zwote an Timotheus II, 8—10 und III, 10—12.

Geliebtester! sey eingedenk Jesu Christi, Der da auferwecket ward von den Todten,

Der da ist aus dem Stamme Davids, nach meinem Evangelium, für welches ich Beschwerde leide, auch in Banden, wie ein Missethäter, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Darum erdulde ich alles, der Auserwählten wegen, auf daß auch sie das Heil erlangen in Christo Jesu, mit ewiger Herrlichkeit.

Du aber hast wahrgenommen meine Lehre, meine Weise, mein Bestreben, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgungen, meine Leiden, was mir widerfahren ist in Antiochia, in Ikonion, in Lystra; welche Verfolgungen ich ertragen, aus welchen allen der HErr mich errettet hat! Und alle die da wollen gottesfürchtig leben in Christo Jesu, werden verfolget werden.

Evangelium des heil. Matthäus
X, 26—32.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Es ist nichts verhüllet, das nicht soll enthüllet, noch verborgen, das nicht soll gewußt werden. Was Ich euch sag' in

der Finsterniß, das redet im Licht, und was ihr höret geredet ins Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten, und die Seele zu tödten nicht vermögen; fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, Der da vermag Seel' und Leib zu verderben in der Hölle! Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Dennoch fällt derselben keiner auf die Erde, ohn' euren Vater. Es sind aber auch die Haar' auf eurem Haupt alle gezählt. So fürchtet euch denn nicht, ihr seyd besser als viele Sperlinge. Jeglicher nun der Mich bekennet vor den Menschen, den werd' Ich auch bekennen vor Meinem Vater, Der in den Himmeln ist.

Am Feste eines Märtyrers, nicht Bischofs, in der österlichen Zeit.

Lection: Buch der Weisheit v, 1—5.

Dann wird der Gerechte stehn mit grosser

Freudigkeit, vor dem Angesichte derer die ihn gedränget, und seine Arbeiten verworfen haben. Ihn sehend werden sie erschüttert werden von grausiger Furcht, und sich entsetzen über sein unerwartetes Heil. Sie werden reden unter einander mit Reu, und seufzen in Herzensangst: Das ist der, welcher uns zum Gelächter war, und zum Beyspiel der Schmach? Wir Thoren hielten sein Leben für Wahnsinn und sein Ende schien uns verächtlich. Wie ward er nun gerechnet zu den Söhnen Gottes, und sein Erbtheil ist unter den Heiligen!

Evangelium des heil. Johannes XV, 1—7.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich bin der ächte Weinstock, und Mein Vater ist der Weingartner. Eine jede Rebe an Mir die nicht Frucht bringet, wird Er wegnehmen, und eine jede die da Frucht bringt, wird Er säubern, daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd izt rein, durch das Wort das Ich zu euch gesagt habe. Bleibet in Mir und Ich in euch!

Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selbst, wenn sie nicht bleibt am Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und sie brennet. So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch werden.

An Festen von mehr Märtyrern in der österlichen Zeit.

Epistel, die erste des heiligen Petrus 1, 3—7.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, Der, nach Seiner grossen Barmherzigkeit, uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu

einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelkenden Erbe, das in den Himmeln euch aufbewahret wird, die ihr von der Kraft Gottes durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, die bereit stehet, daß sie offenbaret werde in der lezten Zeit. Derhalben frohlokket, die ihr anizt, wenn es so seyn soll, eine kleine Weile betrübt werdet, durch mancherley Anfechtungen, auf daß euer bewährter Glaube viel köstlicher als das vergängliche, durchs Feuer geprüfte Gold, möge erfunden werden, zum Lobe, zum Preise und zum Ruhme, bey der Ankunft Jesu Christi.

Evangelium des heil. Johannes
XV, 5—11.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und sie bren-

net. So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch werden. Darin wird Mein Vater verherrlichet, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet Meine Jünger. Wie Mein Vater Mich geliebet hat, so hab' Ich euch geliebet; bleibet in Meiner Liebe! Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe; gleichwie Ich Meines Vaters Gebote halte, und bleibe in Seiner Liebe. Solches redete Ich zu euch, auf daß Meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

An Festen von mehr Märtyrern, die nicht in die österliche Zeit fallen.

Lection: Buch der Weisheit III, 1—8.

Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Den Augen der Unverständigen scheinen sie todt zu seyn, sie halten ihren Ausgang für ein

Verderben und ihre Reise von uns für eine Zerstörung. Jene aber sind in Frieden.

Wenn sie vor den Augen der Menschen geplagt werden, so ist doch ihre Hofnung voll der Unsterblichkeit. Sie erdulden ein wenig Züchtigung, und werden grosse Wohlthat empfangen. Denn Gott versuchte sie und fand sie Seiner werth. Er prüfte sie wie Gold im Schmelzofen, und nahm sie auf wie ein Brandopfer. Und in der Zeit ihrer Heimsuchung werden sie hervorleuchten, und wie Funken durch die Stoppeln fahren. Sie werden Nationen richten und Macht haben über Völker; und über sie wird der HErr herrschen in Ewigkeit.

Evangelium des heiligen Lukas xxi, 9—19.

In der Zeit sagte Jesus zu Seinen Jüngern: Wann ihr hören werdet von Kriegen und von Aufruhr, so müsset ihr nicht zagen, denn diese Dinge müssen zuvor geschehen. Das Ende aber ist nicht sogleich. Dann, sprach Er zu ihnen, wird ein Volk sich erheben gegen ein Volk, und ein Kö-

nigreich gegen ein Königreich. Hie und da werden seyn grosse Erdbeben, und Hungersnoth und Seuchen, und vom Himmel Schreckniſſe und grosse Zeichen.

Vor allem diesen werden sie die Hände an euch legen, und euch verfolgen, sie werden euch überliefern den Synagogen und den Gefängniſſen; ihr werdet geführt werden vor Könige und vor Statthalter, Meines Namens wegen. Und das wird euch zum Zeugniſſe gereichen. So nehmet euch nun vor in euren Herzen, nicht vorher darauf zu sinnen, wie ihr euch verantworten werdet; denn Ich werd' euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht werden widerstehen noch widersprechen können eure Widersacher allzumal. Ihr werdet aber überliefert werden von Eltern und von Brüdern, von Verwandten und von Freunden, und sie werden eurer etliche tödten. Und von allen werdet ihr gehaſſet werden, Meines Namens wegen. Und nicht ein Haar wird von eurem Haupte umkommen. Gewinnet eure Seelen durch Geduld.

An Festen von mehr Märtyrern, die nicht in die österliche Zeit fallen.

Epistel des heiligen Paulus an die Hebräer X, 32—38.

Brüder! so erinnert euch nun der vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet worden, vielen Kampf der Leiden bestanden habt; theils, indem ihr in Schmach und in Drangsalen zur Schau gestellt wurdet, theils, da ihr Genossen wurdet derjenigen denen solches widerfuhr. Denn ihr habt Mitgefühl gehabt mit den Gebundenen, und habt den Raub eurer Güter mit Freude ertragen, wissend daß eine bleibende Habe euer sey.

So lasset nun euer Vertrauen nicht fahren, welches eine grosse Vergeltung hat. Denn ihr bedürfet der Geduld, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und die Verheissung empfanget. Denn es gilt noch eine kleine, kleine Zeit, so wird kommen Der da kommen soll, und nicht säumen. Der Gerechte aber wird durch den Glauben leben.

Evangelium des heil. Matthäus XXIIII, 3—13.

In der Zeit, als Jesus auf dem Oelberge saß, traten zu Ihm Seine Jünger besonders, und sprachen: Sag' uns, wann wird das geschehen, und welches wird seyn das Zeichen Deiner Ankunft und des Endes der Welt? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß nicht jemand euch verführe! Denn es werden viele kommen in Meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus! und werden viele verführen. Ihr werdet aber hören von Kriegen und von Kriegsgerüchten; schauet daß ihr nicht erschrekket; denn alles muß geschehen, aber das Ende ist noch nicht da. Denn Volk wird sich erheben gegen Volk, und Königreich gegen Königreich, und werden seyn hie und da Hungersnoth und Seuchen und Erdbeben. Alle diese Dinge sind der Wehen Anfang. Dann werden sie euch übergeben in Drangsal, und werden euch tödten, und ihr werdet gehasset wer-

den von allen Völkern, Meines Namens wegen. Und viele werden dann Aergerniß nehmen. Und sie werden einander überliefern, und einander hassen. Und viele falsche Propheten werden aufstehen, und viele verführen. Und weil die Gesezlosigkeit wird zunehmen, wird die Liebe bey vielen erkalten. Wer nun beharret bis ans Ende, der wird selig werden.

Am Feste eines Bekenners, der Bischof war.

Lection aus verschiednen Stellen des Buches Jesus, Sohnes von Sirach XLIII u. XLV.

Siehe da den grossen Priester, der in seinen Tagen Gott gefiel, und gerecht erfunden ward, und Versöhnung stiftete zur Zeit des Zorns. Ihm ward keiner gleich erfunden, der so bewahret hat das Gesez des Höchsten. Darum verhieß Er ihm mit einem Eide, daß die Völker solten gesegnet werden in seinem Namen, und bekräftigte Seinen Bund über dessen Haupt. Er be-

günstigte ihn in Seinen Segnungen, und bewahrte ihm Seine Barmherzigkeit. Jener fand Gnade vor den Augen des HErrn, Der ihn verherrlichte vor dem Angesicht der Könige, und ihm gab die Krone des Ruhms. Er richtete mit ihm auf einen ewigen Bund, und gab ihm ein grosses Priesterthum, und beseeligte ihn mit Herrlichkeit, daß er solte pflegen des Priesterthums, und Lob haben in Seinem Namen, und Ihm darbringen würdigen Weyhrauch zum Wohlgeruch.

Evangelium des heil. Matthäus XXV, 14—23.

In der Zeit sagte Jesus zu Seinen Jüngern dieses Gleichniß: Ein Mensch der eine Reise antrat, rief seine Knechte, und vertrauete ihnen seine Güter an. Und einem gab er fünf Talente, dem andern zwey, dem dritten Eins, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog sogleich davon. Da ging, der fünf Talente empfangen hatte, handelte mit denselbigen, und gewann andre fünf Talente. Gleicherweise auch der

welcher zwey Talente empfangen hatte, gewann andre zwey. Der aber das Eine empfangen hatte, ging, grub in die Erde, und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der fünf Talente empfangen hatte, legte andre fünf Talente dar, und sprach: Herr, du hast mir fünf Talente anvertraut, siehe da, ich habe fünf andre Talente damit gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohl, du guter und getreuer Knecht, du bist mit wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein in deines Herrn Freude! Da trat auch herzu der zwey Talente empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwey Talente anvertraut; siehe da, ich habe andre zwey Talente damit gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Wohl, du frommer und getreuer Knecht, du bist mit wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein in deines Herrn Freude!

Am Feste eines Bekenners, der Bischof war.

Epistel des heiligen Paulus an die Hebräer VII, 23—27.

Brüder! deren sind viele, die Hohepriester geworden sind, weil der Tod sie nicht bleiben ließ; Jesus aber, da Er in Ewigkeit bleibt, hat ein unvergängliches Priesterthum. Daher Er auch selig machen kann immerdar, alle die durch Ihn zu Gott nahen, weil Er lebet immerdar, zu bitten für uns. Denn einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, Der da wäre heilig, tadellos, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, als der Himmel ist; Der nicht bedürfte täglich, gleich jenen Hohenpriestern, zuerst für seine eignen Sünden Opfer darzubringen, und dann für des Volkes Sünden; denn das hat einmal gethan indem Er Sich Selbst opferte, Jesus Christus unser HErr.

Evangelium des heil. Matthäus XXIII, 42—47.

In der Zeit sagte Jesus zu Seinen Jüngern: So wachet nun, denn ihr wisset nicht zu welcher Stund' euer HErr kommen wird. Das sollt ihr wissen, wenn der Hausherr wüßte zu welcher Stunde der Nacht der Dieb kommen wolte, so würd' er ja wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. Darum seyd auch ihr bereit, denn zur Stunde da ihr es nicht erwartet, kommt des Menschen Sohn. Wer ist wohl der treue und verständige Knecht, den sein Herr vorgesezt hat dem Gesinde, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit? Selig ist solcher Knecht, wenn der Herr kommt und findet ihn also thun! Wahrlich, Ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Am Feste eines Bekenners, der nicht Bischof war.

Lection aus dem Buch des Jesus, Sohnes von Sirach XXXI, 8—11.

Selig ist der Mann der ohne Tadel erfunden ward, und dem Golde nicht nachging. Wer ist solcher, so werden wir ihn loben. Denn er that wunderbares unter seinem Volk. Wer hierin geprüft und als vollkommen bewähret ward, dem gereichet es zum ewigen Ruhm; der übertreten konnte und nicht übertrat; der Böses thun konnte, und es nicht that. Seine Tugenden bestehen im HErrn, und die Gemeine der Heiligen erzählt von seiner Barmherzigkeit.

Evangelium des heiligen Lukas XII, 35—40.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Lasset eure Lenden gegürtet seyn, und eure Leuchten brennen, und seyd gleich den Menschen die ihren Herrn erwarten, wenn er aufbrechen wird von dem Gastmahl, auf daß, wenn er kommt und anklopft,

sie ihm sogleich aufthun. Selig sind die Knechte die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, Ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und sie zu Tische sitzen heissen, und hinzutreten und ihnen aufwarten. Und so er kommt in der zweten Nachtwache, und in der dritten Nachtwache kommt, und findet es also, selig sind jene Knechte! Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er, und ließ nicht in sein Haus einbrechen. So seyd auch ihr bereit, denn zur Stunde da ihr's nicht meinet, wird der Sohn des Menschen kommen.

Am Feste eines Bekenners, der nicht Bischof war.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Korinthier III, 9—14.

Brüder! wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Thoren, Christi wegen;

ihr seyd verständig in Christo. Wir sind schwach, ihr aber stark; ihr seyd geehrt, wir aber verachtet. Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir, und leiden an Blösse, und werden mißhandelt, und sind unstät, und haben Beschwerden, arbeitend mit eignen Händen. Geschmähet, segnen wir; verfolgt, erdulden wir; gelästert, flehen wir; wir sind geworden wie ein Abschaum der Welt; sind wie der Auskehrigt aller noch anizt. Das schreib' ich nicht euch zu beschämen, sondern ich ermahne euch als meine lieben Kinder, in Christo Jesu unserm HErrn.

Evangelium des heiligen Lukas XII, 32—34.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es hat Gott eurem Vater gefallen euch das Reich zu geben. Verkaufet was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Beutel die nicht veralten, einen Schaz der nie erschöpfet wird in den Himmeln, wo kein Dieb nahe kommt und keine Motte

nagt. Denn, wo euer Schaz ist, da wird auch euer Herz seyn.

Am Feste eines Bekenners und Abtes.

Lection aus dem XLV. Abschnitte des Buches Jesus, des Sohnes Sirachs.

Er war Gott und den Menschen lieb, und sein Andenken ist in Segen. Gott hat ihn gleich an Ehre gemacht den Heiligen; Er hat ihn groß gemacht in der Furcht seiner Feinde; Er hat die Wunder aufhören machen durch sein Wort; Er hat vor dem Angesicht der Könige ihn verherrlichet; Er hat ihm Befehl gegeben an Sein Volk und Seine Herrlichkeit ihm offenbart. Er hat ihn geheiliget im Glauben und in der Sanftmut; Er hat ihn erkoren aus allem Fleisch. Er hat ihn hören lassen Seine Stimme, und ihn eingeführt in die Wetterwolke. Von Angesicht zu Angesicht gab Er ihm Befehl, das Gesez des Lebens und der Weisheit.

Evangelium des heil. Matthäus XVIIII, 27—29.

In der Zeit redete Petrus zu Jesu und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich Ich sage euch, ihr, die Mir nachgefolget seyd, werdet bey der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen sitzen wird auf dem Thron Seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israel. Und jeder der da verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder den Vater, oder die Mutter, oder das Weib, oder die Kinder, oder Felder, Meines Namens wegen, der wird es hundertfältig bekommen, und das ewige Leben erben.

Am Feste eines Kirchenlehrers.

Epistel des heiligen Paulus, zwote an Timotheus IIII, 1—8.

Geliebtester! so beschwöre ich dich nun vor Gott, und vor dem HErrn Jesu Christo, Der da richten wird die Lebendigen und die Todten, bey Seiner Ankunft und Seinem Reich; verkündige das Wort, beharre dabey sey es zur gelegnen oder zur ungelegnen Zeit, erweise, schilt, ermahne, mit aller Langmut und Belehrung. Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich Lehrer in Haufen herbeyrufen werden, je nachdem ihnen die Ohren jücken, und diese werden sie abwenden von der Wahrheit, und sie werden sich hinwenden zu Mährchen. Du aber sey wachsam in allem, dulde Beschwerde, thue das Werk eines Evangelisten, thue volle Genüge deinem Amte, sey nüchtern!

Ich werde schon geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe gekämpfet den guten Kampf, ich habe den Lauf

vollendet, den Glauben bewahret. Hinfort bleibt mir aufbewahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht aber nur mir, sondern allen die Seine Ankunft lieb haben.

Evangelium des heil. Matthäus V, 13—19.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz schal wird, worin soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als daß es ausgeschüttet, und von den Menschen zertreten werde. Ihr seyd das Licht der Welt. Es kann die Stadt so auf einem Berge liegt nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht eine Kerze an und setzet sie unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, daß sie leuchte allen im Hause. Also leuchte vor den Menschen euer Licht, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, Der in den Himmeln ist. Ihr sollt nicht wähnen daß Ich

kommen ſey das Geſetz, oder die Propheten aufzulöſen; Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Denn Ich ſag' euch in Wahrheit, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen Ein Buchſtabe noch Ein Tüttel vom Geſez, bis daß es alles geſchehe. Wer nun Eins von dieſen kleinſten Geboten auflöſet, und die Menſchen alſo lehret, der wird der kleinſte heiſſen im Reiche der Himmel; wer es aber thut und lehret, der wird im Reiche der Himmel groß heiſſen.

Am Feste einer Jungfrau, die auch Märterin.

Lection aus dem LI. Abſchnitt des Buches Jeſus, des Sohnes von Sirach.

Ich werde Dich preiſen, o HErr, mein König, und loben, o Gott, meinen Erretter. Ich preiſe Deinen Namen, weil Du mein Beſchirmer und Helfer geworden biſt, und erlöſet haſt meinen Leib vom Verderben, und aus dem Fallſtrick der verleumdenden Zunge,

und von den Lippen die da Lüge würken; und weil Du mir Helfer wardst vor dem Angesicht derer die bey mir standen, und mich erlöseteſt, nach der Menge der Erbarmungen Deines Namens, aus dem Gebrülle derer die da bereit waren mich zu freſſen; aus der Hand derer die meine Seele ſuchten; und aus vielen Drangſalen ſo ich erlit; aus dem ſtickenden Scheiterhaufen rings um mich her; aus dem Feuer das mich nicht brannte; aus tiefem Bauche des Unterreichs; vom der unreinen Zunge und dem lügenhaften Wort der Beſchuldigung vor dem Könige; und von dem ungerechten Urtheil. Meine Seele nahete dem Tode, mein Leben war hünabgeſunken bis nah an das Unterreich. Meine Seele ſoll loben den HErrn bis zum Tode, denn Du errettest die ſo auf Dich harren, und befreieſt ſie aus den Händen der Völker, HErr unſer Gott!

Evangelium des heil. Matthäus
XXV, 1—13.

In der Zeit ſprach Jeſus zu Seinen Jüngern dieſes Gleichniß: Dann wird das Reich

der Himmel gleich seyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen und der Braut. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren verständig. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die verständigen aber nahmen Oel in ihren Flaschen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhub sich ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Da machten sich auf alle diese Jungfrauen, und bereiteten ihre Lampen. Die thörichten aber sagten zu den verständigen: Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen erlöschen. Da antworteten die verständigen: Nein, auf daß nicht uns und euch mangeln möge! Gehet lieber zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Als sie nun hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zum Hochzeitmahl, und die Thür ward ver-

schlossen. Später kamen die andern Jungfraun, und sagten: Herr, Herr, mache für uns auf! Er antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.

Darum wachet! denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.

Am Feste einer Jungfrau, die auch Märterin.

Lection aus dem Abschnitte LI des Buchs Jesus, des Sohns von Sirach.

HErr, mein Gott, Du hast meine Wohnung beschirmt auf Erden, und ich betete um Erlösung vom Tode. Ich rief an den HErrn, den Vater meines HErrn, daß Er mich nicht verliesse in den Tagen des Drangsals, in der Zeit meiner Hülfslosigkeit, unter den Stolzen. Ich werde loben Deinen Namen ohn' Unterlaß; ich werd' ihn loben mit Dank, daß mein Gebet erhöret ward. Denn Du hast mich befreyet vom Verderben, Du hast mich entrissen der bösen Zeit! Darum werd' ich Dich preisen, und Dich loben, HErr unser Gott!

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 44—52.

In der Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern dieses Gleichniß: Das Reich der Himmel ist ähnlich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freude über denselben, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte den Acker.

Wiederum ist das Reich der Himmel ähnlich einem Kaufmann, der edle Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbe.

Wiederum ist das Reich der Himmel ähnlich einem Netze das ins Meer geworfen wird, und aus aller Art Fische in sich aufnimt. Wenn es nun voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, sitzen und lesen die guten in Trögen zusammen, die schlechten aber werfen sie weg. So wird es auch am Ende der Welt ergehen. Die Engel werden ausgehen, und die bösen

mitten aus den guten ausscheiden, und sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnknirschen. Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen zu Ihm: Ja, HErr! Da sprach Er: Darum, ein jeder Schriftgelehrter, zum Reich der Himmel unterrichtet, ist ähnlich einem Hausvater, der da aus seinem Vorrathe Neues und Altes hervorlangt.

Am Feste einer Jungfrau, die nicht Märterin.

Epistel des heiligen Paulus, zwote an die Korinthier x, 17, 18. xi, 1, 2.

Brüder! wer sich rühmet der rühme sich des HErrn; denn nicht ist bewährt der sich selbst empfiehlt, sondern den der HErr empfiehlt. O daß ihr mir meine Thorheit ein wenig zu gut hieltet! Doch ihr haltet sie mir wohl zu gut. Denn ich eifere über euch mit Eifer für Gott; ich hab' euch Einem Manne verlobt, auf daß ich Christo eine reine Jungfrau darstellete.

Evangelium des heil. Matthäus XXV, 1—13.

(Siehe das vorlezte Evangelium, von den zehn Jungfrauen.)

Am Feste einer Jungfrau, die nicht Märterin.

Epistel des heiligen Paulus. Erste an die Korinthier VII, 25—34.

Brüder! über die Jungfrauen hab' ich kein Gebot; ich gebe aber meinen Rath, als solcher der vom HErrn Barmherzigkeit empfangen hat treu zu seyn. So meine ich nun, daß es gut sey, der gegenwärtigen Noth wegen, daß es gut sey dem Menschen also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du aber los vom Weibe, so suche kein Weib. Heirathest du, so sündigest du nicht; und wenn eine Jungfrau heirathet, sündiget sie nicht. Doch werden solche Trübsal am Fleische haben; ich möcht' euch aber verschonen. Das aber sag' ich euch, Brüder, die Zeit ist kurz.

So müssen denn nun diejenigen welche Weiber haben seyn, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besässen sie es nicht; und die dieser Welt gebrauchen, als solche die ihrer nicht gebrauchen, denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Ich wolte aber daß ihr ohne Sorgen wäret. Der ehlose bekümmert sich um das was des HErrn ist, wie er Gott gefallen werde. Der verehlichte bekümmert sich um das was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen werde; und er ist getheilt. Die ehlose und die Jungfrau bekümmert sich um das was des HErrn ist; daß sie heilig sey am Leib und am Geiste, in Christo Jesu unserm HErrn.

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 44—52.

(Siehe das vorlezte.)

Am Feste eines Weibes, die auch Märterin.

Lection aus dem 51. Abschnit des Buches Jesus, Sohnes von Sirach.

Ich werde Dich preisen, o HErr mein König, und Dich loben o Gott, meinen Erretter . . . u. s. w.

(Siehe die erste Lection, am Feste einer Jungfrau die auch Märterin.)

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 44, 52.

(Siehe das vorige.)

Am Feste eines Weibes, die nicht Märterin.

Lection: Sprüche Salomons XXXI, 10—31.

Wer wird ein kraftvolles Weib finden? ihr Werth ist fernher, von den äussersten Grenzen. Es sezt sein Vertrauen auf sie ihres Mannes Herz; keiner Beute wird er [illegible] fen. Kräftig würket sie ihm Gutes, und

kein Böses ihr Lebenlang. Sie sieht sich um nach Wolle und nach Flachs, und arbeitet nach ihrer Hände Lust. Sie ist wie ein Kaufschif das fernher koint, und Fülle herbeybringt. Bey Nacht steht sie auf, gibt Nahrung den Hausgenossen und Speise den Mägden. Sie besieht einen Acker und kaufet ihn; mit dem Erwerb ihrer Hände pflanzet sie einen Weingarten. Sie gürtet ihre Hüften, und kräftigt ihre Arme. Sie kostet und sieht das Gedeihen ihres Würkens, und während der ganzen Nacht erlischet nicht ihre Leuchte. Sie langet aus nach dem was tüchtig ist, mit den Händen ergreift sie die Spindel. Sie öfnet dem Armen ihre Hand, sie reichet dar dem Dürftigen. Sie fürchtet nicht für die Ihrigen den kalten Schnee, denn ihre Hausgenossen sind gekleidet in doppeltes Gewand. Sie selbst würket Teppiche; feine Baumwolle kleiden sie und Purpur. Ihr Mann ist hochangesehen im Thor, wenn er sizt in der Versammlung mit des Landes Aeltesten. Sie macht feine Leinwand und verkaufet sie; und einen Gürtel übergibt sie dem Kaufmanne. Mit Kraft und mit Anstand ist sie angethan, und

wird sich freuen in Tagen des Alters. Sie öfnet mit Weisheit ihren Mund, und holde Milde ordnet ihre Rede. Sie sieht sich um nach dem Hausstand' und isset nicht das Brod des Müssiggangs. Ihre Kinder stehen vor ihr auf und preisen sie selig; so auch ihr Mann, und lobet sie: Viele Töchter waren wohlhabend, aber du übertrifft sie alle. Anmut mag täuschen und Schönheit ist eitel, ein Weib das den Herrn fürchtet soll man loben. Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände; und ihre Arbeit müsse sie rühmen in den Thoren der Stadt.

Evangelium des heil. Matthäus XIII, 44—52.

(Das vorige.)

Für die Abgeschiedenen.

Lektion aus der Offenbarung des heiligen Johannes XIIII, 13.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach zu mir: Schreibe: Selig sind die Todten die im HErrn sterben! Ja, sagt

der Geist, von nun an sollen sie ruhen von ihren Beschwerden, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Evangelium des heil. Johannes VI, 51—54.

In der Zeit sprach Jesus zu den Juden: Ich bin das lebendige Brod, Der Ich vom Himmel herabgekommen. Wenn einer isset von diesem Brodte, so wird er leben in Ewigkeit. Und das Brod so Ich geben werde, ist Mein Fleisch, für das Leben der Welt. Da zankten die Juden unter einander, und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns, und nicht trinket Sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer da isset Mein Fleisch, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werd' ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Für die Abgeschiedenen.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Thessalonicher III, 13—18.

Brüder! wir wollen euch nicht unkundig lassen über die Entschlafenen, auf daß ihr nicht traurig seyn möget wie die Andern, welche keine Hofnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die in Jesu Entschlafenen, mit Ihm führen.

Denn dieses sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben bey der Ankunft des HErrn, den Entschlafnen nicht zuvorkommen werden. Denn Er Selbst, der HErr, wird mit Aufruf, mit des Erzengels Stimm' und mit der Posaune Gottes herabfahren vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Dann werden wir Lebende, überbleibenden, zugleich mit ihnen emporgehoben werden auf Wolken, entgegen Christo, und also werden wir beym HErrn seyn immerdar. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

der Geist, von nun an sollen sie ruhen von ihren Beschwerden, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Evangelium des heil. Johannes.

VI, 51—54.

In der Zeit sprach Jesus zu den Juden: Ich bin das lebendige Brod, Der Ich vom Himmel herabgekommen. Wenn einer isset von diesem Brodte, so wird er leben in Ewigkeit. Und das Brod so Ich geben werde, ist Mein Fleisch, für das Leben der Welt. Da zankten die Juden unter einander, und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns, und nicht trinket Sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer da isset Mein Fleisch, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werd' ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Für die Abgeschiedenen.

Epistel des heiligen Paulus erste an die Thessalonicher III, 13—18.

Brüder! wir wollen euch nicht unkundig lassen über die Entschlafenen, auf daß ihr nicht traurig seyn möget wie die Andern, welche keine Hofnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die in Jesu Entschlafenen, mit Ihm führen.

Denn dieses sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben bey der Ankunft des HErrn, den Entschlafnen nicht zuvorkommen werden. Denn Er Selbst, der HErr, wird mit Aufruf, mit des Erzengels Stimm' und mit der Posaune Gottes herabfahren vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Dann werden wir Lebende, überbleibenden, zugleich mit ihnen emporgehoben werden auf Wolken, entgegen Christo, und also werden wir beym HErrn seyn immerdar. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Evangelium des heil. Johannes
XI, 21—27.

In der Zeit sprach Martha zu Jesu: HErr, wärst Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was Du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu Ihm: ich weiß, daß er auferstehen wird, in der Auferstehung, am jüngsten Tage. Da sprach Jesus zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stürbe. Und jeder der da lebet in Mir, und glaubet an Mich, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubest du das? Sie spricht zu Ihm: Ja HErr, ich glaube daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Der Du gekommen bist in die Welt.

Anhang

einiger

beym öffentlichen Gottesdienste

üblicher

Gebete und Litaneyen.

Gebet
vor der Predigt und Christenlehre.

Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe, Der Du durch die Verschiedenheit aller Zungen die Völker in des Glaubens Einheit versammelt hast.

Gott, Der Du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehret hast, laß uns in demselbigen Geiste was recht ist erkennen, und uns Seiner Tröstung immerdar erfreuen. Durch Christum unsern HErrn. Amen.

Allgemeines Gebet,
vor oder nach der Predigt zu sprechen.

Allmächtiger, ewiger Gott, HErr, himmlischer Vater! sieh an mit den Augen Deiner unendlichen Barmherzigkeit unser Elend,

Jammer und Noth. Erbarme Dich aller Gläubigen für welche Dein lieber Sohn, unser HErr und Heiland Jesus Christus, Sich willig in der Sünder Hand gegeben, und Sein theures Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat. Durch diesen Deinen Sohn wollest Du abwenden, o gütigster Vater! alle wohl verdiente Züchtigungen, gegenwärtige und zukünftige Gefahren: Aufruhr, Krieg, Theurung, Hungersnoth, ansteckende Krankheit, betrübte und armselige Zeiten. Erhalte auch und stärke zum Guten alle geistliche und weltliche Obern und Regenten, damit sie befördern, was zu Deines Namens Ehre, zu unserm wahren Heil und zur gemeinen Wohlfahrt der ganzen Christenheit gereichet. Segne, Gott, den obersten Hirten Deiner heiligen Kirche und unsern Bischof (Erzbischof). Insonderheit aber laß Deine Gnade groß seyn über unsern theuersten König und Herrn, über den Kronprinzen und alle Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses; über Alle, die diesem Hause verwandt und zugethan sind.

In ſtandesherrlichen Gebieten kann zugeſetzt werden: Auch empfehlen wir Deiner heiligen Obhut den Fürſten zu NN., unſern Standesherrn, und alle Angehörige deſſelben.

Verleihe uns, o Gott des Friedens! wahre Vereinigung im Glauben, ohne alle Spaltung und Irrung. Bekehre unſere Herzen zu wahrer Buße und Beſſerung des Lebens. Entzünde in uns das Feuer Deiner Liebe, und erweck' in uns einen rechten Hunger und Durſt zu aller Gerechtigkeit, auf daß wir, als Deine gehorſamen Kinder, im Leben und Sterben Dir wohlgefällig ſeyn mögen. Wir bitten auch, wie Du willſt daß wir ſollen bitten, für unſere Freunde und Feinde, für Geſunde und Kranke, für alle betrübte und elende Chriſten, für Lebende und Abgeſchiedene! Dir ſey ein für allemal empfohlen unſer Thun und Laſſen, Handel und Wandel, Leben und Sterben. Laß uns hier nur Deiner Gnade genießen und dort mit allen Auserwählten dahin gelangen, wo wir in ewiger Glückſeligkeit Dich loben und verherrlichen mögen. Solches verleihe uns, HErr, himmliſcher Vater! durch unſern

HErrn Jesum Christum Deinen Sohn, der mit Dir und dem heiligen Geiste, wahrer Gott, lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Eine andere Weise,

vor oder nach der Predigt zu beten.

Lasset uns beten, Geliebteste! daß der Samen des göttlichen Wortes, welches wir anzuhören versammelt sind, in gutes Erdreich fallen und hundertfältige Frucht bringen möge zum ewigen Leben.

Wenn diese Ermahnung nach der Predigt gesprochen wird, lautet sie: Lasset uns beten, Geliebteste! daß der Samen des göttlichen Wortes, welches wir jetzt vernommen haben, in gutes Erdreich möge gefallen seyn, und hundertfältige Frucht bringen zum ewigen Leben.

Lasset uns beten für die heilige Kirche Gottes: daß Gott sie bewahren, sie heiligen, ihr Frieden und Einigkeit verleihen, und überall auf dem Erdboden sie ausbreiten möge.

Lasset uns beten für unsern heiligen Vater: daß Gott ihn erhalten, ihn beleben,

und ihn nicht dahingeben möge nach dem Wunsche seiner Feinde.

Lasset uns beten für unsern theuersten König und Herrn: daß der HErr ihm Heil gewähren und uns erhören wolle alle Tage, da wir für ihn flehen.

Lasset uns beten für unsere Wohlthäter: daß Gott ihnen zum Lohne geben wolle das ewige Leben.

Lasset uns beten für unsere abwesenden Brüder — beten für alle Unglückliche, als da sind: Kranke, Arme, Gefangene, Irrende, in Sünden Gefallene, mit schwerer Versuchung Kämpfende: daß Gott ihnen Beystand sende aus Seinem Heiligthume, und von Sion aus ihr Beschützer sey.

Endlich lasset uns beten für unsere Entschlafenen: daß Gott ihnen und Allen, die in Christo ruhen, eine Stätte des Lichtes und der Erquickung bereiten möge. Amen.

Vater unser, Der Du bist im Himmel. Geheiligt werde Dein Name. Zukomme Dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Die Gemeine fährt fort:

Unser tägliches Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung: Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Der Priester fährt fort:

Die seligste Jungfrau und alle Auserwählten Gottes wollen für uns beten, auf daß uns helfe zur Seligkeit, Der da mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste lebet und regieret, wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Frühgebet,

wie es einiger Orten nach der Frühmesse gesprochen wird.

Spricht an Sonntagen insgemein:

Kommet, lasset uns frohlocken dem HErrn und jauchzen Gott, unserem Heil! — Denn der HErr ist ein großer Gott — und Sein Volk verschmähet Er nicht.

Ober:

Gott, mein Gott, zu Dir erwache ich in der Frühe; meine Seele sehnet sich nach dir; — wann werde ich kommen und meines Gottes Angesicht schauen?

Ober:

O kämen alle Völker, Deine Geschöpfe, und beteten vor Dir und ehrten Dich! Denn Du bist groß; Du wirkest Wunder und Du allein bist Gott!

Ober:

Gott sey uns gnädig und segne uns! Er lasse Sein Angesicht über uns leuchten und sey uns gnädig! Auf daß wir kennen lernen Seine Wege und alle Völker Sein Heil!

Ober:

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündigt die Werke Seiner Hand. Ein Tag ruft es dem andern zu und Eine Nacht meldet es der andern.

Ober:

Die Erde ist voll von der Barmher-

zigkeit des HErrn, und die Himmel sind Seiner Hände Werk.

Im Advent.

Thaut, ihr Himmel, von oben herab, und, du Gewölk, regne den Gerechten! Es öffne sich der Erde Schoos und sprosse den Heiland!

Auf Christtag.

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. — Siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist der Heiland geboren, Welcher ist der HErr Christus.

Am St. Stephans-Tage und an Tagen der Märtyrer.

Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und das Geschoß des Todes erreicht sie nicht — kostbar in den Augen des HErrn ist der Tod Seiner Gerechten.

Auf Neujahr.

Gott, Du warest unsere Zuflucht von Geschlechte zu Geschlecht — Tausend Jahre vor Dir sind wie der Tag der gestern verging, wie die Nacht, die eben durchwacht

wurde! — Unsere Kindeskinder werden Dich preisen, o HErr!

Auf heil. drey Könige.

Das Volk, das im Dunkel saß, hat ein großes Licht gesehen. Die Gnade Gottes, unsers Seligmachers, ist erschienen allen Menschen.

Auf Mariä Lichtmeß.

HErr, nun lässest Du Deinen Diener nach Deinem Wort in Frieden fahren, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.

In der Vorfaste.

Kommet, lasset uns niederfallen und weinen vor dem HErrn, Der uns geschaffen hat! Denn Er ist der HErr unser Gott; wir aber sind Sein Volk, sind Schäflein, so Er weidet! So ihr heute Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.

In der Fasten.

HErr, schilt mich nicht in Deinem Grimm' und züchtige mich nicht in Deinem Zorn'! Erbarme Dich mein', o HErr, denn ich bin schwach!

Oder:

Siehe, nun ist die angenehme Zeit, nun sind die Tage des Heils.

Oder:

So Jemand umkehret von seinen bösen Wegen, und wiederum thut was recht ist, der wird seine Seele retten zum Leben.

Oder:

Erbarme Dich mein, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge Deiner Erbarmungen lösche aus meine Missethat.

Auf Mariä Verkündigung.

Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der HErr ist mit dir. Du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Zur Passionszeit.

Uns ziemet, daß wir uns rühmen in dem Kreuze unseres HErrn Jesu Christi. Denn darin ist unser Leben, unsere Hoffnung, unsere Auferstehung und unser Heil.

Oder:

Christus ist für uns gehorsam gewor-

den bis in den Tod, bis in den Tod des Kreuzes.

Auf Ostern.

Der Löwe vom Stamme Juda hat gesiegt, der Sprosse Davids, Alleluja! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey gedankt, Der uns durch Christus den Sieg verliehen hat!

Oder:

Hochgelobt sey Gott, der Vater unsers HErrn Jesu Christi, Der uns nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten neugeboren hat zu einer Hoffnung des Lebens und zur Erlangung jenes unbefleckten Erbgutes, das uns im Himmel aufbehalten wird.

Auf Christi Himmelfahrt.

Ihr Fürsten, machet die Thore weit, und öffnet euch, ihr ewigen Pforten, auf daß der herrliche König einziehe! Welcher ist dieser herrliche König? Er ist der HErr, stark und mächtig! der HErr, mächtig im Streite!

Auf Pfingsten.

Der Geist des HErrn erfüllet den Erd-

kreis, und Alles, was ist, vernimmt den Laut Seiner Stimme, Alleluja! — Betrübet den heiligen Geist nicht, Der in euch wohnet.

Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit.

Drey sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Geist; und diese drey sind Eins. Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr, Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind Seiner Ehre voll.

Auf Frohnleichnam.

Seiner Wunder Gedächtniß hat gestiftet der HErr, Der da ist barmherzig und gnädig. Er gibt Speise denen die Ihn fürchten, und denket immerdar an Seinen Bund.

Am Tage Johannis des Täufers.

Was seyd ihr ausgegangen zu sehen? ein Rohr vom Winde bewegt? — Wahrlich, Ich sage euch, unter allen vom Weibe Gebornen stand kein Größerer auf, als Johannes.

Am Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller heiligen Apostel.

Wie lieblich ist der Wandel derer, die

Boten des Friedens sind! — In alle Lande ist ihr Ruf erschollen, und bis an die Enden der Erde ihr Wort.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Meine Seele macht groß den HErrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heil. — Woher mir dieses, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Ueberall habe ich Ruhe gesucht — ich will wohnen in dem Erbtheil meines Gottes! — Siehe, von nun an nennen mich selig alle Geschlechter!

Am Feste der heil. Schutzengel.

Seinen Engeln gab Er Befehle Deinetshalb, daß Du den Fuß nicht möchtest an einen Stein stoßen. Lobet den HErrn Seine Engel, ihr starken Helden, die ihr ausrichtet Sein Wort.

Auf Mariä Geburt und an anderen, nicht besonders genannten Festen der seligsten Jungfrau.

Ich bin die Mutter heiliger Hoffnung und schöner Liebe. Großes hat an mir ge-

than, Der mächtig ist; Sein Name ist: Heilig!

Auf Kirchweih.

Wie lieblich sind Deine Hütten, HErr der Stärke! Meine Seele schmachtet! sie verlangt nach den Höfen des HErrn! Denn da fand der Tauber ein Nest zu bergen seine Jungen — Deine Altäre, mein König und Gott!

Auf Allerheiligen.

Die Heiligen werden leuchten, wie der Funke in der Stoppel. Sie werden über Völker richten, und über sie herrschet Gott ewiglich. — Lobet den HErrn in Seinem Heiligthume, lobet Ihn in der Veste Seiner Macht.

Auf Allerseelen.

HErr, allmächtiger Gott! höre heut die Gebete der Todten Deines Volks und ihrer Kinder, die gesündigt haben vor Dir, und nicht geachtet die Stimme des HErrn, ihres Gottes. — Selig sind die Todten, die im HErrn schlafen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Am Tage des heiligen Josephs, des Nährvaters Jesu Christi.

Seines HErrn treuer Diener wird Lob empfahen. Selig der Mann, der den HErrn fürchtet.

An Festen heiliger Apostel.

(S. oben am Feste der Apostel Petrus und Paulus.)

An Festen heiliger Märtyrer.

(Siehe oben am St. Stephanstage.)

An Festen heiliger Bischöfe.

Siehe da, ein großer Priester, der in seinen Tagen Gott gefiel.

An Festen heiliger Bekenner.

Selig der Mann, der den HErrn fürchtet und Lust hat an den Geboten. Er wird seyn wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Sein Laub fallet nicht ab.

An Festen heiliger Jungfrauen.

Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott anschauen.

An Festen heiliger Frauen.

Wie schön ist ein züchtiges Geschlecht! Wer ein tugendsam Weib fand, die ist köstlicher als viele Perlen!

Am Tage der heil. Maria Magdalena, der Büßerin.

Ihr ward viele Schuld vergeben, weil sie viel geliebet hat!

Nach Vorlesung Eines dieser Sprüche fährt der Priester fort, wie folget:

O Gott, ewige Wahrheit! ich glaube an Dich. Unendliche Güte! ich hoffe auf Dich. Höchste Vollkommenheit! ich liebe Dich. Es reuet mich von Herzen, daß ich jemals vom Wege Deiner Gebote abgewichen bin. Erbarme Dich meiner und sey mir Sünder gnädig.

Vater unser, Der Du bist im Himmel. Geheiligt werde Dein Name. Zukomme Dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Die Gemeine fährt fort:

Unser tägliches Brod gib uns heut. Und vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Der Priester:

Gegrüßet seyst du Maria. Du bist voll

der Gnade. Der HErr ist mit dir. Du bist gebenedeyet unter den Weibern und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes Jesus.

Die Gemeine:

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Der Priester:

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Und an Jesum Christum Seinen einigen Sohn, unsern HErrn. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste; geboren aus Maria, der Jungfrau. Gelitten unter Pontius Pilatus; gekreuzigt, gestorben, begraben. Abgestiegen zur Hölle; auferstanden von den Todten. Aufgefahren zum Himmel. Sitzet zu der rechten Hand Gottes. Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Die Gemeine:

Ich glaube an den heiligen Geist. Eine heilige, allgemeine Kirche. Gemeinschaft der Heiligen. Nachlaß der Sünden. Auferst-

ſtehung des Fleiſches und das ewige Leben. Amen.

Hierauf verlieſt der Prieſter die Epiſtel, und ſpricht nach deren Beendigung:

Des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Die Gemeine:

Gott ſey gelobt.

Dann folgt die Verleſung des Evangeliums. Beym Schluſſe deſſelben küſſet der Prieſter das Buch und fährt fort mit der Gemeine zu beten, wie folget:

P. Chriſte, Du Sohn des lebendigen Gottes!
G. Erbarme Dich unſer.
P. Der Du ſitzeſt zur Rechten des Vaters!
G. Erbarme Dich unſer.
P. Chriſte ſey unſer Beyſtand!
G. Und hilf uns um Deines Namens willen.
P. Erſchaff, o Gott, ein reines Herz in mir!
G. Und erneuere in mir den rechten Geiſt.
P. Verwirf mich nicht von Deinem Angeſichte!
G. Und Deinen heiligen Geiſt nimm nicht von mir!
P. HErr, erhalte den König!

G. Und erhöre uns alle Tage, da wir Dich anflehen!
P. Laß Deine Priester seyn angethan mit Gerechtigkeit!
G. Und Dein Volk erfreue sich in Dir!
P. Erhöre mein Gebet, o HErr!
G. Und laß mein Flehen zu Dir kommen!
P. Der HErr sey mit euch!
G. Und mit deinem Geiste!

Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott! Der Du uns bis zu dieses Tages Anfang hast lassen gelangen, beselige uns in Deinem Vermögen, auf daß wir heute in keine Sünde fallen; sondern laß alle unsere Gedanken, Worte und Werke auf den Weg Deiner Gebote und darauf gerichtet seyn, daß wir Deine Gerechtigkeit erfüllen. Durch Christum unsern HErrn.

G. Amen.
P. Die Seelen der Gläubigen ruhen durch Gottes Erbarmung in Frieden.
G. Amen.
P. Es segne euch der allmächtige Gott † der Vater, der Sohn und der h. Geist.
G. Amen.

Anmerk. Wenn derjenige, der das Frühgebet vorspricht, nicht Priester ist; so wird der Segenswunsch: „Der HErr sey mit euch!" sammt der dazu gehörigen Antwort: „Und mit „deinem Geiste" übergangen; und zum Beschlusse spricht alsdann der Vorbeter, indem er über sich selbst das Kreuzzeichen macht: „Es „segne uns der allmächtige Gott" u. s. w.

Litaney
von der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

(An Sonntagen insgemein, wie auch am Feste der Dreyeinigkeit zu sprechen.)

Herr erbarme Dich unser! Christus erbarme Dich unser!
Christus höre uns! Christus erhöre uns!
Gott Vater, aus Welchem Alles ist, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, durch Welchen Alles ist,
Gott heiliger Geist, in Welchem Alles ist,
Dreyeiniger Gott,
Du unermeßliche Hoheit,
Du unwandelbare Macht,
Du unendliche Weisheit,
Du unerschöpfliche Güte,

Erbarme Dich unser!

Du ewige Wahrheit,
Gott, allmächtiger König,
Der Du allein und ein einiger Gott biſt,
In Dem wir leben, weben und ſind,
Von Deſſen Herrlichkeit die ganze Welt voll iſt,
Dem allein Anbetung und Preis gebühret,
Der uns tröſtet in aller unſerer Trübſal,
Der allein große Wunder thut,
Der da iſt, der da war, Der da ſeyn wird,
Gerecht und furchtbar in Deinem Gericht,
Glorreich und wundervoll in deiner Regierung,
Vater, Der Niemand zum Vater hat,
Sohn, Eingeborner des Vaters,
Heiliger Geiſt, Der hervorgeht aus Beyden,
Allerſeligſte Dreyeinigkeit,
Erbarme Dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Herr!
Von aller Sünde,
Von allem Unglauben,
Von aller Uebertretung Deiner Gebote,
Von Verachtung Deiner Wohlthaten,
Von Geringſchätzung heiliger Dinge,
Von dem ewigen Tode,
Durch Deine Allmacht,
Durch Deine Weisheit,
Erlöſe uns, o Herr!

Durch Deine unendliche Güte, erlöse uns, o Herr!
Durch Deine innige Barmherzigkeit, erlöse uns, o Herr!
Durch Deine Langmuth und Geduld, erlöse uns, o Herr!
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du, als der einzig wahre Gott, überall und allezeit gepriesen werden mögest,
Daß Du, als der dreyeinige Gott, überall erkannt und angebetet werden mögest,
Daß Du von uns Menschen allen aus ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe geliebt werden mögest,
Daß Du uns, als ein Dir heiliges Volk, in Obhut nehmen, und zur ewigen Seligkeit geleiten wollest,
Daß Du alle Irrenden auf den Weg des Heils zurückführen wollest,
Daß Du den Seelen der abgeschiedenen Gläubigen die ewige Ruhe gewähren wollest,
Daß Du uns erhören wollest,
Allerseligste Dreyeinigkeit, verschone uns, o Herr!
Allerheiligste Dreyeinigkeit, erhöre uns, o Herr!

Wir bitten Dich, erhöre uns!

Unergründliche Dreyeinigkeit, erbarme Dich unſer, o Herr!

Vater unſer u. ſ. w.

℣. Laſſet uns preiſen den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt!

℟. Ihn loben und hocherheben in Ewigkeit!

Laſſet uns beten.

Gott, Der Du uns, Deinen Dienern, die Gnade verliehen haſt, im Lichte des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreyeinigkeit zu erkennen, und in ihr die einige Macht anzubeten: laß uns, wir bitten Dich, durch die Kraft dieſes Glaubens in aller Widerwärtigkeit aufrecht erhalten werden. Durch Deinen Sohn, Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Der mit Dir und dem heiligen Geiſte, wahrer Gott, lebt und regieret in Ewigkeit. ℟. Amen.

Litaney vom heiligen Namen Jeſu.

(An den Feſten unſers Herrn zu ſprechen.)

Herr erbarme Dich unſer! Chriſtus erbarme Dich unſer!

Chriſtus höre uns! Chriſtus erhöre uns!

Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt,
Gott heiliger Geist,
Heilige Dreyfaltigkeit, einiger Gott,
Jesu, Du Sohn des lebendigen Gottes,
Jesu, Du Sohn der Jungfrau Maria,
Mächtigster Jesu,
Vollkommenster Jesu,
Glorwürdigster Jesu,
Wunderbarer Jesu,
Liebenswürdigster Jesu,
Ehrwürdigster Jesu,
Anmuthigster Jesu,
Sanftmüthigster Jesu,
Geduldigster Jesu,
Bis in den Tod gehorsamster Jesu,
Jesu, du Freund der Keuschheit,
Jesu, Du Freund des Friedens,
Jesu, unsere Liebe,
Jesu, Du Heiland der Welt,
Jesu, Du Spiegel des Lebens,
Jesu, Du Vorbild aller Tugenden,
Jesu, Du Eiferer der Seelen,
Jesu, unsere Zuflucht,
Jesu, Du Vater der Armen,
Jesu, Du Trost der Betrübten,
Jesu, Du Schutz der Gläubigen,
Jesu, Du guter Hirt Deiner Heerde,
Jesu, Du wahres Licht,

Erbarme Dich unser!

Jesu, Du ewige Weisheit,
Jesu, Du unendliche Güte,
Jesu, Du Wonne der Engel,
Jesu, Du König der Patriarchen,
Jesu, Du Erleuchter der Propheten,
Jesu, Du Meister der Apostel,
Jesu, Du Lehrer der Evangelisten,
Jesu, Du Stärke der Märtyrer,
Jesu, Du Licht der Bekenner,
Jesu, Du Bräutigam jungfräulicher Seelen,
Jesu, Du Krone aller Heiligen,
Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr! — Erbarme Dich unser!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöse uns, o Herr!
Von aller Sünde,
Von Deiner Ungnade,
Von den Nachstellungen des bösen Feindes,
Von Pest, Hunger und Krieg,
Von Uebertretung Deiner Gebote,
Vom Anfall aller Uebel,
Durch Deine Menschwerdung,
Durch Deine Geburt,
Durch Deine Beschneidung,
Durch Deine Schmerzen,
Durch Deine Geißelung,
Durch Deine Krönung,
Durch Deinen Tod am Kreuze,
Durch Deine Auferstehung,
Durch Deine Himmelfahrt, — Erlöse uns, o Herr!

Durch Dein Sitzen zu der rechten Hand Gottes, erlöse uns, o Herr!
Durch Deine Herrlichkeit, erlöse uns ꝛc.
Um der Jungfrau, Deiner süßesten Mutter willen, erlöse uns ꝛc.
Um der Fürbitte aller Heiligen willen, erlöse uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verschone uns, o Jesu!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Jesu!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser, o Jesu!
Jesu Christe höre uns! Jesu Christe erhöre uns!
Herr erbarme Dich unser! Christe erbarme Dich unser! Vater unser ꝛc.
℣. Des Herrn Name sey gepriesen,
℟. Von nun an bis in Ewigkeit!

Lasset uns beten.

Verleih uns, o Herr! daß Dein heiliger Namen immerdar uns ein Gegenstand der Ehrfurcht und Liebe sey, weil Du nicht müde wirst, diejenigen zu führen und zu schützen, die Du fest in Deiner Liebe gegründet hast. Der Du lebest und waltest mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heil. Geistes, wahrer Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. ℟. Amen.

Litaney
vom Leben und Leiden des Herrn.

(Zunächſt für die Faſtenzeit.)

Anmerk. Der durch Sternchen abgeſetzte Theil dieſes Litaneygebets kann beym öffentlichen Gottesdienſte, um Ermüdung zu verhüten, ausgelaſſen — er kann aber auch, beſonders am Gründonnerstage und auſerhalb der Faſtenzeit ſo gebraucht werden, daß das zunächſt Folgende, auf die Leidensgeſchichte Bezug Habende, übergangen, und nach den Worten: „Jeſu, Der Du „uns ein Denkmal Deiner Liebe" u. ſ. w. geſprochen werden: „Sey uns gnädig!"

Herr erbarme Dich unſer! Chriſtus erbarme Dich unſer!
Chriſtus höre uns! Chriſtus erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erb. Dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott,

* * *

Jeſu, Du ewige Weisheit,
Jeſu, von Maria, der Jungfrau, geboren,
Jeſu, in Windeln gewickelt,
Jeſu, in die Krippe gelegt,
Jeſu, von den Engeln verkündigt,
Jeſu, von den Hirten erkannt,
Jeſu, der Beſchneidung unterthan,

Erbarme Dich unſer!

Jesu, von den Weisen angebetet,
Jesu, im Tempel dargestellt,
Jesu, von Herodes zur Tödtung aufgesucht,
Jesu, nach Egypten geflüchtet,
Jesu, zu Nazaret erzogen,
Jesu, im Tempel gefunden,
Jesu, den Eltern unterthan,
Jesu, von Johannes getauft,
Jesu, in der Wüste versucht,
Jesu, unter den Menschen wandelnd,
Jesu, die Jünger erwählend,
Jesu, die heilige Lehre verkündigend,
Jesu, die Kranken heilend, die Todten erweckend,
Jesu, Der als sanftmüthiger König zu Jerusalem einzog,
Jesu, Der über Jerusalem weinte,
Jesu, Der mit den Jüngern das Abendmahl gehalten hat,
Jesu, Der uns in dem Sakrament des Altars ein Denkmal Seiner Liebe hinterlassen hat,

* * *

Jesu, um dreyßig Silberlinge verkauft,
Jesu, in Traurigkeit versunken,
Jesu, von Blutschweiß umflossen,
Jesu, vom Engel gestärkt,
Jesu, in den Willen des Vaters ergeben,

Erbarme Dich unser!

Jesu, mit einem Kusse verrathen,
Jesu, mit Banden belegt,
Jesu, vor Hannas und Kaiphas geführt,
Jesu, fälschlich angeklagt,
Jesu, unschuldig verurtheilt,
Jesu, ins Antlitz gespieen und geschlagen,
Jesu, dem Pilatus überliefert,
Jesu, von Herodes verhöhnet,
Jesu, dem Mörder nachgesetzt,
Jesu, mit Geißeln geschlagen,
Jesu, mit Dornen gekrönet,
Jesu, im Purpurmantel verspottet,
Jesu, zum Tode des Kreuzes verurtheilt,
Jesu, mit der Last des Kreuzes beschweret,
Jesu, zur Richtstatt hinausgeführt,
Jesu, Deiner Kleider beraubt,
Jesu, mit Nägeln ans Kreuz geheftet,
Der Du für Deine Peiniger gebetet hast,
Der Du dem Schächer das Paradies verheißen hast,
Der Du Deine heilige Mutter dem Jünger Johannes empfohlen hast,
Der Du geklagt hast, daß Gott Dich verlassen,
Der Du mit Essig getränkt bist,
Der Du Alles vollbracht hast,
Der Du Deinen Geist in die Hände Deines Vaters empfohlen hast,
Jesu, für uns ein Fluch gemacht,
Jesu, unter die Missethäter geachtet,

Erbarme Dich unser!

Jesu, am Kreuze für uns gestorben,
Jesu, in Leinwand gewickelt und in ein Grab gelegt,
Jesu, am dritten Tage herrlich erstanden,
Jesu, gen Himmel gefahren,
Jesu, Der den Geist der Verheißung den Jüngern gesendet hat,

Erb. Dich unser!

Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöse uns, o Herr!
Von aller Sünde,
Von Zorn, Haß und aller bösen Neigung,
Von Pest, Hunger und Krieg,
Von allen Gefahren des Leibes und der Seele,
Von dem ewigen Tode,
Durch Deine reinste Empfängniß,
Durch Deine wundervolle Geburt,
Durch Deine demuthvolle Beschneidung,
Durch Deine Taufe und Dein heil. Fasten,
Durch Deine Arbeiten und Dein Wachen,
Durch Deine schmerzhafte Geißlung und Krönung,
Durch Deinen Durst, Deine Thränen, Deine Blöße,
Durch Deinen Tod am Kreuze,
Durch Deine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt,

Erlöse uns, o Herr!

Durch die Sendung des heil. Geistes des Tröſters, erlöſe uns, o Herr!
Am Tage des Gerichts, erlöſe uns, o Herr!
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du unſer ſchoneſt,
Daß Du uns zu wahrer Buße und Beſſerung des Lebens führen wolleſt,
Daß Du die Gnade des heil. Geiſtes über unſere Herzen ausgießen wolleſt,
Daß Du Deine heil. Kirche beſchützen und erweitern wolleſt,
Daß Du alle, auf Deinen Namen verſammelte gottſelige Vereine erhalten und ausbreiten wolleſt,
Daß Du uns wahren Frieden, auch Demuth und herzliche Liebe beſcheeren wolleſt,
Daß Du uns die Gnade der Beharrlichkeit in Deinem heiligen Dienſte gewähren wolleſt,
Daß Du uns von unreinen Gedanken, von Eingebungen des böſen Feindes, und von der ewigen Verdammniß erlöſen wolleſt,
Daß Du uns in die Zahl Deiner Heiligen aufnehmen wolleſt,

Wir bitten Dich, erhöre uns!

Sohn Gottes,
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verſchone uns, o Herr!

Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!
Christe höre uns! Christe erhöre uns!
Herr erbarme Dich unser! Christe erbarme Dich unser! Vater unser u. s. w.

℣. Christus, wir beten Dich an und preisen Dich,
℟. Denn durch Dein Kreuz und Leiden hast Du die Welt erlöset.

Lasset uns beten.

Gott, Dessen Erbarmen unermeßlich und Dessen Güte ein unerschöpflicher Schatz ist, wir danken Dir für alle, durch die Menschwerdung Deines eingebornen Sohnes, und durch Sein heiliges Leben, Leiden und Sterben uns erwiesenen Gnaden und Wohlthaten. Gib, daß wir nach Seiner Lehre und Seinem Vorbilde auf dieser Erde unsträflich vor Dir wandeln, und nach diesem Leben dahin gelangen mögen, wo unser Herr Jesus Christus mit Dir und dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit wohnet von Ewigkeit zu Ewigkeit. ℟. Amen.

Litaney
zu Gott dem heiligen Geiste.

(Am Pfingstfeste)

Herr erbarme Dich unser! Christus erbarme Dich unser!
Gott Vater vom Himmel, erb. Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt,
Gott heiliger Geist,
Heiligste Dreyeinigkeit, einiger Gott,
Heiliger Geist, Der da ausgeht von dem Vater und dem Sohne,
Geist der Wahrheit,
Geist der Weisheit,
Geist des Verstandes,
Geist des Raths,
Geist der Stärke,
Geist der Gottseligkeit,
Geist der Erkenntniß,
Geist der Furcht des Herrn,
Geist, Der das Weltall erfüllet,
Geist, Der alle Kraft hat,
Geist, Der alles Gute schaffet und vorschauet,
Geist, Der die Himmel schmücket mit Festigkeit und Ruhe,
Geist, durch Den geredet haben die heiligen Männer Gottes,
Geist, Der die Zukunft verkündiget,

Erbarme Dich unser!

Geist, Der da ist eine Gabe und Verheißung des Vaters,
Geist, heiliger Tröster, Der die Welt verklaget,
Geist, durch Dessen Kraft die bösen Geister ausgetrieben werden,
Geist, in Welchem wir neugeboren werden,
Geist, durch Den die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen,
Geist der Kindschaft Gottes,
Geist, Der da kommt zu Hülfe unserer Schwachheit,
Geist, Der da gibt Zeugniß unserem Geiste: daß wir Kinder Gottes sind,
Geist der Milde, lieblicher als Honig,
Geist, Der uns ist ein Unterpfand unserer Erbschaft, da Er uns führet den rechten Weg,
Geist des Heils, des Gerichts, der Freude,
Geist des Glaubens, des Friedens, des Eifers,
Geist der Demuth, der Liebe, der Keuschheit,
Geist der Freygebigkeit, der Güte, der Langmuth und Sanftmuth,
Geist der Gelindigkeit, der Wahrheit, der Einigkeit und des Trostes,
Geist der Zerknirschung, der Verheißung, der Erneuung und Heiligung,

Erbarme Dich unser!

Geist der Geduld, der Enthaltsamkeit, der Sittsamkeit, erbarme Dich unser!
Geist aller Gnaden, erbarme Dich unser!
Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Vom Geiste des Irrthums, erlöse uns ꝛc.
Vom Geiste der Unreinigkeit,
Vom Geiste der Lästerung,
Von Verstocktheit und Verzweiflung,
Von Vorwitz und Feindschaft wider die Wahrheit,
Von aller bösen und verkehrten Gewohnheit,
Von Haß des Bruders, welchen Du lieb hast,
Von einem unbußfertigen Tode,
Durch Deinen ewigen Ausgang von dem Vater und dem Sohne,
Durch die unsichtbare Salbung, mit der Du die Väter und Propheten des alten Bundes erleuchtet hast,
Durch die Gnadenfülle, mit der Du die allerseligste Jungfrau zu einer Mutter des Herrn bereitet hast,
Durch Dein heiliges, geheimnißvolles Zuwirken bey der Menschwerdung des göttlichen Worts,
Durch Deine Mitwirkung bey der Taufe des Herrn,

Erlöse uns, o Herr!

Durch Deine Herabkunft über die Jünger des Herrn, erlöse uns, o Herr!
Durch die Liebe, mit welcher Du die Kirche Gottes leitest und regierest, erlöse uns ꝛc.
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß wir geistlich wandeln, und die fleischlichen Gelüste nicht vollbringen mögen, wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß wir Dich, Geist Gottes, niemals betrüben mögen, wir bitten Dich ꝛc.
Daß Du die Hirten und Lehrer der Kirche in der Frömmigkeit und im wahren Glauben erhalten wollest, wir bitten Dich ꝛc.
Daß Du uns die Fülle aller Tugend verleihen wollest, wir bitten Dich ꝛc.
Geist Gottes, wir bitten Dich, erhöre uns!
Lamm Gottes, Welches der Welt Sünde trägt, verschone uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches der Welt Sünde trägt, erhöre uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches der Welt Sünde trägt, erbarme Dich unser!

Vater unser.

℣. Der Geist des Herrn erfüllet das Erdreich.
℟. Und das Weltall vernimmt seine Stimme.

Lasset uns beten.

Wir bitten Dich, o Herr, laß die Kraft des heil. Geistes immerdar mit uns seyn:

auf daß sie unsere Herzen in Gnaden reinige, und uns vor allem Unfall behüte. Durch Christum, unsern Herrn.

℟. Amen.

℣. Die Seelen der Gläubigen ruhen durch Gottes Erbarmung in Frieden.

℟. Amen.

Litaney vom heiligsten Sakramente.

(In der Fronleichnamswoche, auch am Gründonnerstage.)

Herr erbarme Dich unser! Christus erbarme Dich unser!
Christus höre uns! Christus erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erb. Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt,
Gott heiliger Geist,
Heiligste Dreyeinigkeit, einiger Gott,
Jesu, lebendiges Brod, Das von dem Himmel gekommen ist,
Verborgener Gott und Erlöser,
Speise der Auserwählten,
Immerwährendes Opfer,
Reinstes Opfer,
Lamm ohne Makel,
Speise der Engel,

Erbarme Dich unser!

Verborgenes Himmelbrod,
Brod des überirdischen Lebens,
Gedächtniß der Wunder Gottes,
Wort, Das Fleisch geworden ist,
Wort, Das unter uns wohnet,
Kelch der Beuedeyung,
Geheimniß des Glaubens,
Gedächtniß der Leiden Christi,
Denkmal der Liebe, mit der uns Gott geliebet hat,
Arzney der Unsterblichkeit,
Letzte Wegzehrung derer, die im Herrn entschlafen,
Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit,
Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Von unwürdiger Genießung Deines Leibes und Blutes, erlöse uns, o Herr!
Von Begierlichkeit des Fleisches,
Von Begierlichkeit der Augen,
Von Hoffart des Lebens,
Von aller Gelegenheit zur Sünde,
Durch das Verlangen, das Du getragen hast, dieses Ostermahl mit Deinen Jüngern zu essen,
Durch die Demuth, mit der Du die Füße der Jünger gewaschen hast,
Durch die heiße Liebe, mit der Du dieses heilige Sakrament eingesetzt hast,

Erbarme Dich unser!

Erlöse uns, o Herr!

Durch Deinen Leib, der da für uns gebrochen ist, erlöse uns, o Herr!
Durch Dein Blut, das da für uns vergossen ist, erlöse uns, o Herr!
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du in uns den Glauben, die Ehrerbietung und die Andacht zu diesem heiligen Sakramente erhalten und vermehren wollest,
Daß Du uns zum öfteren und würdigen Genusse Deines Mahls erwecken und durch wahre Buße dazu vorbereiten wollest,
Daß Du uns von allem Irrglauben und Unglauben, auch von aller Verblendung des Herzens erlösen wollest,
Daß Du uns der himmlischen und segensvollen Würkungen dieses Gnadenmittels reichlich theilhaft machen wollest,
Daß Du uns in letzter Stunde mit dieser h. Wegzehrung erquicken wollest,
Daß wir in Deiner Gnade hinscheiden mögen,
Sohn Gottes,

Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünde der Welt, verschone uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünde der Welt, erhöre uns, o Herr!

Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünde der Welt, erbarme Dich unser!
Herr erbarme Dich unser! Christus erbarme Dich unser. Vater unser.

℣. Vom Himmel hast Du ihnen Brod gegeben,
℟. Das alle Süßigkeit des Lebens in sich hat.

Lasset uns beten.

Gott, Der Du uns in dem wunderbaren Sakramente ein Gedächtniß Deines Leidens hinterlassen hast: wir bitten Dich, laß uns das heilige Geheimniß Deines Leibes und Blutes mit solcher Andacht verehren, daß wir die Früchte Deiner Erlösung immerdar an uns erfahren mögen. Der Du lebest und walteſt mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, als wahrer Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

℟. Amen.

℣. Die Seelen der Gläubigen ruhen durch Gottes Erbarmung in Frieden.

℟. Amen.

Lauretaniſche Litaney.

(An Feſttagen der Mutter des Herrn.)

Herr erbarme Dich unſer! Chriſtus erbarme Dich unſer!
Chriſtus höre uns! Chriſtus erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erb. Dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme Dich unſer!
Heilige Dreifaltigkeit, einiger Gott, erbarme Dich unſer!
Heilige Maria, bitte für uns!
Heilige Gottesgebährerinn,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Mutter Chriſti,
Mutter der göttlichen Gnade,
Du reinſte Mutter,
Du keuſcheſte Mutter,
Du ungeſchwächte Mutter,
Du unbefleckte Mutter,
Du liebenswürdige Mutter,
Du wunderbare Mutter,
Du Mutter des Erſchaffers,
Du Mutter des Erlöſers,
Du weiſeſte Jungfrau,
Du ehrwürdige Jungfrau,
Du preiswürdige Jungfrau,
Du mächtige Jungfrau,
Du milde Jungfrau,
Du treue Jungfrau,

Bitte für uns!

Du Spiegel der Gerechtigkeit,
Du Sitz der Weisheit,
Du Ursach unsrer Fröhlichkeit
Du geistliches Gefäß,
Du ehrwürdiges Gefäß,
Du auserwähltes Gefäß der Andacht,
Du geheimnißvolle Rose,
Du Burg Davids,
Du Burg, geschmückt mit Helfenbein,
Du goldenes Haus,
Du Lade des Bundes,
Du Himmelspforte,
Du Morgenstern,
Du Heil der Kranken,
Du Trösterin der Betrübten,
Du Helferinn der Christen,
Du Königinn der Engel,
Du Königinn der Patriarchen,
Du Königinn der Propheten,
Du Königinn der Apostel,
Du Königinn der Märtyrer,
Du Königinn der Bekenner,
Du Königinn der Jungfrauen,
Du Königinn aller Heiligen,

Bitte für uns!

Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!

Heilige Maria, steh den Unglücklichen bey, hilf den Kleinmüthigen, tröste die Weinenden. Bete für unser Volk, sprich für die Priesterschaft, flehe für das gottselige weibliche Geschlecht. Laß Alle sich durch dich erleichtert fühlen, die dein heiliges Gedächtniß ehren.

℣. Bitte für uns, heilige Gottesgebährerinn,

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

Wir bitten Dich, o Gott! Du wollest Deine Gnade über unsere Herzen ausgießen; und gleichwie wir die Menschwerdung Jesu Christi Deines Sohnes durch des Engels Verkündigung erfahren haben: so laß uns durch Sein Kreuz und Leiden zu einer herrlichen Auferstehung gelangen. Durch denselben unsern Herrn Jesum Christum.

℟. Amen.

℣. Bitte für uns, heiliger Joseph,

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Gott, laß uns durch das Verdienst des Bräutigams der heiligsten Gebährerinn Deines Sohnes aufgeholfen werden; und was unser Vermögen nicht zu erreichen vermag,

werde uns auf seine Fürbitte gewähret. Durch Christum unsern Herrn.

℟. Amen.

Litaney von allen Heiligen.

(Auf Osterabend, an Bettagen, besonders in der Bittwoche und auf Hagelfeyer, auch am Fest Allerheiligen.)

Herr erbarme Dich unser! Christus erbarme Dich unser!
Christus höre uns! Christus erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser!
Heil. Dreyfaltigkeit, einiger Gott, erbarme Dich unser!
Heilige Maria, bitte für uns!
Heilige Gottesgebährerinn, bitte für uns!
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, bitte ꝛc.
Heiliger Michael, bitte für uns!
Heiliger Gabriel, bitte für uns!
Heiliger Raphael, bitte für uns!
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet für uns!
Alle Chöre seliger Geister, bittet für uns!

Helliger Johannes der Täufer, bitte ꝛc.
Heiliger Joseph, bitte für uns!
Alle heiligen Erzväter und Propheten, bittet für uns!

Heiliger Petrus,
Heiliger Paulus,
Heiliger Andreas,
Heiliger Jakobus,
Heiliger Johannes,
Heiliger Thomas,
Heiliger Jakobus,
Heiliger Philippus,
Heiliger Bartholomäus,
Heiliger Matthäus,
Heiliger Simon,
Heiliger Thaddäus,
Heiliger Mathias,
Heiliger Barnabas,
Heiliger Lukas,
Heiliger Markus,

Bitte für uns!

Alle heiligen Apostel und Evangelisten, bittet für uns!
Alle heiligen Jünger des Herrn, bittet ꝛc.
Alle heiligen unschuldigen Kinder, bittet ꝛc.
Heiliger Stephanus, bitte für uns!
Heiliger Laurentius, bitte für uns!
Heiliger Vincentius, bitte für uns!
Heiliger Fabian und Sebastian, bittet ꝛc.
Heiliger Johannes und Paulus, bittet ꝛc.
Heiliger Cosmas und Damian, bittet ꝛc.

Heiliger Gervasius und Protasius, bittet ꝛc.
Alle heilige Märtyrer, bittet für uns!
Heiliger Sylvester,
Heiliger Gregorius,
Heiliger Ambrosius,
Heiliger Augustinus,
Heiliger Hieronymus,
Heiliger Martinus,
Heiliger Nikolaus,
Bitte für uns!
Alle heiligen Bischöfe und Bekenner, bittet für uns!
Alle heiligen Lehrer, bittet für uns!
Heiliger Antonius, bitte für uns!
Heiliger Benediktus, bitte für uns!
Heiliger Bernardus, bitte für uns!
Heiliger Dominikus, bitte für uns!
Heiliger Franziskus, bitte für uns!
Alle heilige Priester und Leviten, bittet ꝛc.
Alle heilige Mönche und Einsiedler, bittet ꝛc.
Heilige Maria Magdalena,
Heilige Agatha,
Heilige Lucia,
Heilige Agnes,
Heilige Cäcilia,
Heilige Katharina,
Heilige Anastasia,
Bitte für uns!
Alle heilige Jungfrauen und Wittwen, bittet für uns!
Alle Heilige und Auserwählte Gottes, bittet für uns!

Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sey uns barmherzig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöse uns, o Herr!
Von Deinem Zorn,
Vom jähen und unversehenen Tode,
Von den Nachstellungen des Teufels,
Vom Zorne, Haß und allem bösen Willen,
Vom Geiste der Unlauterkeit,
Von Blitz und Ungewitter,
Von dem ewigen Tode,
Durch das Geheimniß Deiner h. Menschwerdung,
Durch Deine Ankunft,
Durch Deine Geburt,
Durch Deine Taufe und Dein h. Fasten,
Durch Dein Kreuz und Leiden,
Durch Deinen Tod und Deine Begräbniß,
Durch Deine heilige Auferstehung,
Durch Deine wunderbare Himmelfahrt,
Durch die Ankunft des heiligen Geistes, des Trösters,
Am Tage des Gerichts,
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!

Erlöse uns, o Herr!

Daß Du uns verschonest, wir bitten ꝛc.
Daß Du uns verzeihest, wir bitten ꝛc.
Daß Du uns zur wahren Buße führen wollest, wir bitten ꝛc.
Daß Du Deine heilige Kirche leiten und bewahren wollest, wir bitten ꝛc.

Daß Du den obersten Hirten und alle Glieder des geistlichen Standes in der heiligen Religion erhalten wollest,
Daß Du die Feinde der heiligen Kirche demüthigen wollest,
Daß Du unserm Könige Leben, Gesundheit und eine gesegnete Regierung verleihen wollest,
Daß Du allen Königen und Fürsten der Christenheit Frieden und wahre Eintracht verleihen wollest,
Daß Du dem ganzen christlichen Volke Frieden und wahre Einigkeit bescheren wollest,
Daß Du uns in Deinem heiligen Dienste erhalten und kräftigen wollest,
Daß Du unsere Herzen zu himmlischen Begierden erheben wollest,
Daß Du alle unsere Wohlthäter mit ewigen Gütern belohnen wollest,
Daß Du uns und unsere Brüder, Verwandten und Wohlthäter vor der ewigen Verdammniß bewahren wollest,
Daß Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest,
Daß Du den abgeschiedenen Gläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest,
Daß Du uns erhören wollest,
Sohn Gottes,

Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!
Christe höre uns! Christe erhöre uns!
Herr erbarme Dich unser! Christe erbarme Dich unser!

Vater unser u. s. w.

℣. Und führe uns nicht in Versuchung!
℟. Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Psalm 69.

Gott, gedenke meiner Hülfe, eile mir beyzustehen, o Herr!

Laß schamroth und zu Schanden werden, die mir nach der Seele trachten.

Laß umkehren und erröthen, die mir übel wollen.

Bald umkehren und mit Schmach erfüllet werden, die meiner spotten in der Noth.

Doch in Dir sich freuen und frohlocken müssen Alle, die Dich suchen;

Und die Dein Heil lieben, sprechen allezeit: „Hochgelobt sey der Herr!"

Aber Ich bin arm und elend; hilf mir, o Herr!

Du bist mein Beistand und mein Befreyer; Herr warte nicht zu lange.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.

Wie da war von Anfang, so heut und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

℣. Erhalte Deine Knechte,

℟. Die auf Dich hoffen, o mein Gott.

℣. Herr, sey uns eine feste Burg:

℟. Wider den Angriff des Feindes.

℣. Auf daß der Feind nichts wider uns vermöge,

℟. Und das Kind der Bosheit uns fortan nicht schade.

℣. Beten wir für den heiligen Vater.

℟. Der Herr erhalte und belebe ihn; er mache ihn selig auf Erden, und übergeb' ihn nicht nach dem Begehr seiner Feinde.

℣. Beten wir für unsern König!

℟. Herr, erhalte den König, und erhöre uns alle Tage, da wir Dich anflehen.

℣. Beten wir für unsere Wohlthäter.

℟. Herr, gib Allen, die uns Gutes thun um Deines Namens willen, zum Lohn das ewige Leben.

℣. Beten wir für die Abgestorbenen.

℟. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.

℣. Sie ruhen in Frieden!

℟. Amen.

℣. Für unsere abwesenden Brüder.

℟. Erhalte Deine Knechte, die auf Dich hoffen, o mein Gott!

℣. Send' ihnen Beistand aus dem Heiligthume.

℟. Und von Sion aus beschirme sie.

℣. Herr erhöre mein Gebet,

℟. Und laß mein Flehen zu Dir kommen.

Lasset uns beten.

Gott, Dem es eigen ist, Sich allezeit zu erbarmen und zu verschonen, nimm unser demüthiges Gebet auf, und laß uns und alle Deine Diener, die von den Banden der Sünde gefesselt sind, durch Deine innige Barmherzigkeit aufgelöst werden.

Wir bitten Dich, o Herr, höre auf das Flehen der Büßenden, und schone derer, die sich vor Dir als Sünder bekennen. Durch Deine Milde laß uns Vergebung und zugleich Frieden empfangen.

Erweise an uns, o Herr, Deine unaussprechliche Barmherzigkeit, die uns aller Sünden erledige, und von den Strafen, die wir ihretwegen verdienten, befreye.

Gott, Der Du durch Versündigung beleidigt, aber durch Buße versöhnt wirst! nimm das Flehen Deines vor Dir sich demüthigenden Volkes in Gnaden auf, und

laß die Geißel Deines Zorns, die wir wegen unserer Sünden verdienten, von uns abgewandt werden.

Allmächtiger, ewiger Gott! erbarme Dich unseres obersten Hirten N. N., und führe ihn nach Deiner Gnade auf dem Wege des ewigen Heils, auf daß er, von Dir erleuchtet, nur solches begehre, was Dir gefällig ist, und es mit ganzer Kraft vollbringe.

Verleih, allmächtiger Gott, daß unser König N. N., Dein Diener, welcher nach Deiner barmherzigen Fügung über uns regiert, vor Dir in allem Guten gedeihe. Laß ihn sein Volk mit Weisheit regieren; und zu Dir, Der Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, einst selig gelangen.

Gott, von Dem alle heilige Begierden, richtige Entschließungen und gute Werke herrühren, gib Deinen Knechten jenen Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag. Laß unsere Herzen Deinen Geboten ergeben, und unsere Zeiten vor kriegerischer Unruh' gesichert seyn.

Läutere, o Herr, unsere Herzen und Nieren mit dem Feuer Deines heiligen Geistes, auf daß wir mit züchtigem Leibe Dir dienen, mit reinem Herzen Dir wohlgefallen mögen.

Gott, Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen! gib den Seelen Deiner Diener und Dienerinnen Nachlaß aller ihrer Sünden, und laß sie jene Gnade, nach der sie immer verlangten, auf unsere demüthige und innige Fürbitte erlangen.

Unserem Thun und Lassen, o Herr, komm durch Deine Eingebung zuvor, und begleite es mit Deiner Hülfe; auf daß all unser Beten und Arbeiten von Dir ausgehen und eben so durch Dich beendigt werden möge.

Allmächtiger, ewiger Gott, Der Du herrschest über Lebendige und Todte, und Dich Aller erbarmest, die Du aus ihrem Glauben und Handeln im Voraus für die Deinigen erkennest! wir bitten Dich demüthig, laß Alle, für welche zu beten wir uns vorgenommen haben, sie mögen nun noch im Fleisch auf Erden wandeln, oder bereits, von den Banden des Leibes erlöst, zu jenem Leben eingegangen seyn, auf die Fürbitte aller Deiner Heiligen, durch Deine innige Barmherzigkeit, Nachlaß aller ihrer Sünden empfangen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn, Der mit Dir und dem heiligen Geiste lebet und waltet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

℟. Amen.

℣. Der Herr ſey mit euch,

℟. Und mit deinem Geiſte.

℣. Uns erhöre der Herr, Der da iſt allmächtig und gnädig.

℟. Amen.

℣. Die Seelen der Gläubigen ruhen durch Gottes Erbarmung in Frieden.

℟. Amen.

Der Ambrosianische Lobgesang.

Te Deum laudamus.

An den hohen Festtagen, auch an Dankfesten, anstatt des gewöhnlichen Kirchengebets zu sprechen.

Dich, o Gott,
Loben wir,
Dich, Herr,
Bekennen wir.
Dich, den ewigen Vater,
Betet der ganze Erdkreis an.
Alle Engel,
Die Himmel und alle Kräfte,
Die Cherubim und Seraphim
Singen Dir unaufhörlich:
Heilig,
Heilig,
Heilig ist der Herr
Gott Sabaoth!
Himmel und Erde sind voll
Des Ruhms Deiner Herrlichkeit.

Dich preist der Apostel
Glorwürdiger Chor;
Dich lobt der Propheten
Ehrvolle Menge;
Dich rühmet der Märtyrer
Leuchtendes Heer.

Ueberall auf Erden
Bekennet die heilige Kirche Dich,
Den Vater
Unermeßlicher Herrlichkeit;
Auch Deinen anbetungswürdigen
Wahren und einzigen Sohn;
Und den heiligen Geist
Den Tröster.

König der Herrlichkeit,
Christus!
Du bist des Vaters
Ewiger Sohn;
Du hast zur Erlösung der Menschen
Den Schooß der Jungfrau nicht verschmäht.
Du hast den Stachel des Todes überwunden,
Und den Gläubigen geöffnet das Himmelreich.
Du sitzest zu der rechten Hand Gottes
In des Vaters Herrlichkeit.
Dich also flehen wir an: steh Deinen Dienern bey,
Die Du mit Deinem Blut theuer erworben hast.
Laß uns in ewiger Seligkeit
Deinen Heiligen beygezählt werden.
Hilf Deinem Volk, o Herr,
Und segne Dein Erbtheil;
Und führe sie,
Und erhebe sie für und für.

Von Tage zu Tage
Preiſen wir Dich;
Und rühmen Deinen Namen
Von Geſchlecht zu Geſchlecht.
Wolle heut, o Herr, an dieſem Tage
Uns vor Sünde bewahren.
Erbarme Dich unſer, o Herr,
Erbarme Dich unſer.
Laß Deine Barmherzigkeit mit uns ſeyn,
Gleichwie wir haben gehofft auf Dich.
Auf Dich, o Herr, hab' ich gehofft,
Du läßt mich nicht zu Schanden werden.
Amen.

℣. Laſſet uns preiſen den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt.
℟. Laſſet uns Ihn loben und freudig erheben in Ewigkeit.

Laſſet uns beten.

Gott, Deſſen Erbarmen ohne Maaß und Deſſen Güte ein unerſchöpflicher Schatz iſt! wir ſagen Deiner huldreichen Majeſtät Dank für alle uns erwieſene Wohlthat, indem wir demüthig Dich anflehen, daß Du, Der nicht müde wird zu geben um was wir begehren, auch in Zukunft nicht von uns ablaſſen, ſondern uns vorbereiten wolleſt zu dem ewigen Lohne. Durch unſern Herrn Je-

ſum Chriſtum Deinen Sohn, Der mit Dir und dem heiligen Geiſte lebt und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit.

℟. Amen.

Münſter,
gedruckt mit Aſchendorff'ſchen Schriften.

Ueber

die Schaubühne.

Von

einem großen Verſtorbenen.

Wahrheit erweiſen in Liebe.
Epheſ. 4.

Würzburg, 1839.
Verlag der Stahel'ſchen Buchhandlung.

Verf.: Friedr. Leop. Graf zu Stolberg

Wer nur einige der zahlreichen Schriften dieſes in der ganzen gelehrten und gebildeten Welt berühmten Mannes kennt, dem wird der Name desſelben nicht entgehen. Der Adel, die Anmuth, die Tiefe und die durch und durch chriſtliche Geſinnung dieſes großen Geiſtes tritt hell und rein aus dieſer, ſo wie aus allen ſeinen Schriften hervor.

Beherzigungen

über

die Schaubühne,

sowohl über die öffentliche Bühne, als auch insbesondere über die Vorstellungen in den Wohnungen.

O praeclaram emendatricem vitae — quae Amorem, flagitii et levitatis auctorem, in concilio Deorum collocandum putet! De comoedia loquor; quae, si haec flagitia non probaremus, nulla esset omnino. Cicero, Tuscul. Quaest. IV.

O der saubern Sittenlehrerin, die den Gott der Buhlschaft, diesen Urheber der Schandthaten und der Leichtfertigkeit, in die Versammlung der Götter zu ordnen meint! Ich rede vom Lustspiel, welches, wenn wir diese Schandthaten nicht billigten, nicht statt finden würde.

Wenige, die Sittlichkeit betreffende Fragen ſind wohl mit ſo ungleichen Kräften bejahend vertheidigt und verneinend angefochten worden, als die Frage von der Zuläſſigkeit der Bühne. Vernunft und Religion behaupteten den Kampfplatz; die beſiegten Vertheidiger des Schauſpiels zogen ſich zurück und behaupteten — die Bühne.

Dieſe iſt und war von jeher die eigentliche Feſte der Lüſte und der Eitelkeit. Der Weltſinn verdanket ihr ſehr viel, und ſie verdanket ihm Alles, — ſelbſt ihr Daſeyn. Sie ſchützen, hegen, ſchmeicheln einander, haben dieſelben Freunde und dieſelben Feinde; ſtehen daher mit einander in einem Schutz- und Trutz-Bunde, der ſo zahlreich als mächtig iſt.

Die Weiſen Griechenlands und Roms erklärten ſich wider die Schauſpiele. Die Kirche Jeſu Chriſti that es von jeher; und daß die Bühne den Geiſt des

Evangeliums geradezu anfeinde, muß jedem Unbefangenen einleuchten. Gleichwohl finden wir im ganzen Europa Bühnen allenthalben, auf welchen Tugend und Religion, mehr oder weniger offenbar, angegriffen oder untergraben werden. Sollen darum die Freunde der Religion und der Tugend schweigen? Oder schweigen etwa die Feinde derselben darum, weil es ihnen, unsere Tempel zu stürzen, noch nicht gelang?

Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich auch nur einige, vorzüglich aus der Jugend von beiden Geschlechtern diesem Zauber entreißen, noch glücklicher, wenn ich, durch die Wirkung auf die Herzen einiger Aeltern, deren Kinder aus der noch viel größern Gefahr, selbst als Schauspieler und Schauspielerinnen in sogenannten gesellschaftlichen Vorstellungen aufzutreten, retten könnte.

Doch ehe ich diesen Gebrauch, die Erfindung neuerer Zeit berühre, werden Betrachtungen über das Schauspiel überhaupt nothwendig seyn.

Sein Zauber ist mächtig, vielfältig, allgemein. Den, der trägen Geistes ist, reget er sanft an, ohne Anstrengung. Den Lebhaften ergötzet er. Dem kalten Weltmanne reichet er Empfindungen dar, von denen er nach Belieben kostet; dem leeren Stutzer Gedanken, die er als Redensarten aufbewahren mag.

Man kann sich die Weltlinge nicht leichter und wesentlicher verbindlich machen, als wenn man für sie denkt und für sie empfindet! —

Die Matrone eignet noch immer sich selbst einen Theil von den Huldigungen zu, die dem schönen Geschlechte vom Dichter, vom Schauspieler, von allen Zuschauern gebracht werden; versetzt sich in die längst verflossenen Tage ihrer gleichwohl verlängerten Jugend, und nimmt gleichsam einen zwar kleinen, aber täglich von ihr genommenen Ersatz für s. g. Anbethungen, die ihr nicht zur Genüge erwiesen wurden, als sie, wie sie meint, so schön, und ach, — so jung war!

Man sage nicht, daß die meisten dramatischen Dichtungen wenig schaden, weil sie frostig oder unnatürlich, genug, weil sie schlecht sind. Das sind sie allerdings. Denn des Schlechten ist, in Werken des Geistes, immer viel, und des Guten wenig. Und das Schlechte sollte man, auch der Erhaltung oder vielmehr der Beförderung des guten Geschmackes wegen, an dem mehr gelegen ist, als der Weltling ahnen kann, und als von vielen Gutgesinnten erkannt wird — denn in ihm vereinigen sich Urtheil und Gefühl — mit Sorgfalt meiden. Aber Wenige werden diese Schwäche des Schauspiels gewahr; wer uns nach unserm Sinne spricht, den halten wir für beredt; taumeln wir, so mögen wir es lieber dem Musenbecher des Dichters, als der gährenden Hefe unsers Herzens zuschreiben; und lassen wir zu Lüsten uns verführen, so halten wir den Verführer gern für hinreißend, wenn wir ihm auch entgegenliefen. Eben die Mittelmäßigkeit der meisten Schauspiele — im Gebiete der Poesie aber ist alles Mittelmäßige

ſchlecht — beweiſt, wie gefährlich die Sittenlehre der Bühne ſey, da ſie ſelbſt ſo vorgetragen, wie ſie meiſtens vorgetragen wird, oftmals einen Enthuſiasmus erregte, der dasſelbige Schauſpiel, zum Beiſpiel, den Figaro, — ich könnte viele Deutſche gleiches Gelichters nennen — unzählige Mal forderte und bewunderte, obgleich die verleumderiſchen Anſpielungen auf die edle Tochter unſerer großen Maria Thereſia, ſo wie auch die Zweideutigkeiten, welche der Poſſe in Paris einen Schwung gegeben hatten, in der deutſchen Vorſtellung verloren gingen.

Der eigentliche Zauber der Bühne beſteht darin, daß ſie unſerer Trägheit, unſeren Lüſten, unſerm Stolze ſchmeichelt. Je minder reichhaltig ein Menſch iſt, deſto mehr drückt ihn ſein eigenes Daſeyn. Seine feuchte Sanduhr ſtockt, wofern ſie nicht erwärmt oder geſchüttelt wird. Selbſt zum Leſen ſchaler Romane ſind viele Menſchen zu nichtig. Was von ihnen ſoll vernommen werden, muß zugleich ihr Auge und ihr Ohr anſprechen. Daher lieben ſie, ohne Wahl, jede geſellſchaftliche Zuſammenkunft, und entladen ſich auch gerne am Abende eines Theils ihrer Zeit, das heißt, ihres ihnen ſelbſt läſtigen, obſchon werthen, Daſeyns in der bunten Zuſammenkunft des Schauſpiels, wo ſie, mit ungefähr gleicher Theilnahme, Zuſchauer der Vorſtellung und Angaffer der Zuſchauer ſind. Bei dieſen vierſtündigen Sitzungen werden zwar in ſolchen Menſchen wenige Triebe erregt, aber ſie gedeihen dabei zu einer faſt unheilbaren Nichtigkeit. Ein nicht

kleiner Theil der Zuschauer, vorzüglich der ausgeschliffenen ältlichen Weltlinge von beiden Geschlechtern, gehört zu dieser Ordnung.

Sie sind bequeme Aeltern für die Jugend, welche an ihrer Seite das Gift der Bühne mit vollen Zügen trinket. Hat die Dichtung einen hohen poetischen Werth, und haben die jungen Zuschauer eine ihr entsprechende Empfänglichkeit, so werden sie entflammt von Gluthen der Leidenschaft oder auf eingebildete Höhen versetzt; beides, indem sie sich selbst mit schmeichelnder Täuschung in die gespielte Rolle so hineinempfinden, daß das junge Mädchen sich eine von Eifersucht und Gefühl verschmähten Werthes rasende Medea dünket, oder eine angebethete und zaubernde Armida; und der Jüngling sich die Größe eines Jason oder eines Rinaldo aneignet, weil er von ihren Schwächen etwas ahnen kann. Ich gestehe, daß ich nicht mit vielen andern die schönen Schauspiele für gefährlicher, als die schwachen halte. Diesen entsprechen andere Zuschauer, als jenen. Junger Most berauscht, wie duftender alter Rhein-Wein, und manche taumeln ja von Bier. Die edleren, empfänglicheren Seelen kommen vielleicht leichter zurück vom Schwindel der Jugend, entwinden sich eher dem feinen Netze des Voglers, als der Träge sich von der Leimruthe löset, welcher er anklebt.

Es ist nicht etwa nur zufällig, daß das Schauspiel die Leidenschaften entflamme; wesentlich ist ihm diese Wirkung, ist eingestandene Absicht der

Dichter und der Schauspieler. Der Zuschauer soll ergötzt, soll hingerissen werden! Darum schmeichelt es den Lüsten, die es entschuldigt und liebenswürdig zu machen strebt, — ein Streben, in welchem ihm der Zuschauer nur zu willfährig hilft; die Lüste macht es zu Leidenschaften, und diese zu Tugenden! Zwar zeigt es uns falsche Tugenden, und eben diese Täuschung ist die gefährlichste, weil zugleich mit der Sinnlichkeit, deren wir uns schämen sollten, dem Stolze des Herzens geschmeichelt wird. Diese zweifache Wirkung giebt aber dem Schauspiele eine ungeheuere Kraft. Denn sie ergreift den ganzen Menschen. Da geht kein Augenblick verloren. Läßt die Täuschung des Antheils an den vorgestellten Personen einen Augenblick nach, so tritt sogleich das Wohlgefallen an uns selbst ein, an unserer lebhaften Empfindung, an dem Adel unserer Natur, und wir verlassen die Bühne mit entnervter Kraft und mit eingebildeter Kraft; mit beflecktem Herzen und mit stolzem Herzen; voll Bewunderung falscher Tugenden, welche der Stolz mit der Sinnlichkeit erzeugte, falscher Tugenden, die, wie schon Socrates so schön sagte, nur ein Tausch von Lüsten gegen Lüste sind; falscher Tugenden, welche ohne alle Rücksicht auf Gott empfohlen und geübt werden; goldene und rothe Sodomsäpfel, inwendig voll todter Asche.

Beziehung auf Gott in unsern Gedanken, Empfindungen, Worten und Thaten ist das Wesen der Religion Jesu Christi, ist das wahre Leben des Gei-

ſtes. Ohne ſie keine wahre Tugend. Tugenden ohne Gott ſind unächt, ſind nach dem ſo richtigen, als kräftigen Ausdrucke unſerer ſinnvollen, edlen Sprache gottlos, ſind die gefährlichſten aller Götzen. Was Wunder, wenn ſie in der Bühne ihren Tempel finden, wo dem Truge, der Unzucht und mörderiſchen Rachgier ſo oft zugleich geopfert wird!

Daß dieſe Beziehung auf Gott uns immer mit deren gefühltem Bewußtſeyn vor dem Geiſte ſchweben könne, wird nicht gemeint. Iſt aber im Grunde des Herzens unſer Wille auf Gott gerichtet, ſo ſind wir dem Wanderer ähnlich, der ſeinem Ziele immer nachgeht, ohne bei jedem Schritte daran zu denken. Der Gedanke daran liegt ihm aber doch ſo nahe, daß er nicht aus dem Wege tritt und bei Scheidewegen den richtigen einſchlägt. Der Wandel des Chriſten vor Gott wird weder durch Geſchäfte, noch durch unſchuldige Ergötzungen unterbrochen; vielmehr werden dieſe und jene durch die Richtung ſeines Herzens geheiligt. Und ſo oft er dieſe Beziehung inne wird, kräftiget ſie bei der Arbeit ſeine Kraft und erhöhet die Ergötzung. Sollte wohl der Gedanke an den Allſehenden uns im Schauſpiele willkommen ſeyn? Es ſeyn dürfen? Die Erwähnung des Heiligen, welche in manchen unſerer Theatervorſtellungen ſtatt findet, iſt nicht allein dem Spötter lächerlich, ſondern auch dem Beſſergeſinnten anſtößig, wenn ſie auch ehrenvoll gemeint iſt; weil Alle empfinden, daß ſie nicht auf die Bühne gehöre, nicht von Schauſpielern

müſſe ausgeſprochen werden. Man nimmt Anſtoß an ſolcher Miſchung des Unheiligen mit dem Heiligen.

Gehören aber Chriſten dahin, wo, weder nach ihrem eigenen Gefühle, noch nach dem Urtheile der Welt, die Religion erſcheinen darf? Da nicht erſcheinen darf, wo gleichwohl von Empfindungen und von Tugenden geſchwatzt wird?

Was ſind das für Empfindungen? Was ſind das für Tugenden, deren Vorſtellung die Erwähnung der Religion ausſchließt?

Haben wir Neuere gleich einige Schauſpiele, welche mit hohem poetiſchem Werthe das Verdienſt tadelloſer Reinheit verbinden, ſo iſt deren Zahl doch klein, und wir müſſen erröthend bekennen, daß die tragiſche Muſe der Griechen frömmer war, als die unſrige. Ihre Luſtſpiele — wenigſtens die Comödien des Ariſtophanes, von denen noch eilf übrig ſind — waren von zügelloſer Frechheit. Ariſtophanes mißbrauchte ſein reichhaltiges Talent zum Spotte der Weisheit und der Tugend.

So edel auch die Tragödie der Griechen war, ward ſie doch, gleich der Comödie, von den Pflegern der lykurgiſchen Verfaſſung in Sparta nicht geduldet. „Denn," ſagten ſie, „die Comödie würde unſere Bürger gewöhnen, über die Geſetze zu ſpotten, und die Tragödie würde ſie weichherzig und mitleidig machen." Man erſchaudert mit Recht vor einer Härte, welche das Mitleid — dieſes ſchöne, der leidenden Menſchheit ſo natürliche, dieſes edle Gefühl,

ohne welches ſich edle Menſchlichkeit ſelbſt nicht denken läßt, — verbannt; aber ſollten wir Chriſten uns nicht ſchämen, gefälliger gegen den Sittenverderb zu ſeyn, als die Spartaner es gegen das Mitleid waren? Und wie beſchämt uns dieſe ſpartaniſche Rüge der Comödie! Wie trifft ſie auch die unſrige!

Den froſtigen Schwulſt des Dichters Seneca ausgenommen, haben wir keine römiſche Tragödie. Plautus und Terentius haben großen dichteriſchen Werth; aber der Erſte iſt ſehr unſauber, der Letzte iſt nicht rein. Von der Römer ſogenannten Mimen und Pantomimen wiſſen wir, daß ſie äußerſt zügellos waren.

Die größten Männer des Alterthums waren der Bühne nicht hold. Socrates erklärte ſich laut wider die Comödie. Vor ihm hatte Solon, der berühmte Geſetzgeber Athens, nicht zugeben wollen, daß Theſpis, der Erfinder der griechiſchen Bühne, alte Sagen mit Dichtungen vermiſchte. Und Solon war doch ſelbſt Dichter. So ehrwürdig war ihm die hiſtoriſche Wahrheit! Und wir opfern die ſittliche Wahrheit einem Vergnügen auf! Er ging zu weit von ſeiner Seite, ich gebe es zu; denn Dichtungen, welche für ſolche anerkannt werden, verfälſchen nicht die Geſchichte. Aber gehen wir nicht viel weiter von der andern Seite? Und welchen Weg?

Man weiß, mit welcher Leidenſchaft die Römer das Schauſpiel liebten. Gleichwohl währte es lange Zeit, ehe ſie bleibende Theater hatten. Jährlich

ließen die Aedilen, deren Amt es mit sich brachte, dem Volke Spiele zu geben, Theater von Holz mit ungeheueren Kosten aufrichten; aber nach der den Vorstellungen eingeräumten Zeit mußten die Gebäude abgebrochen werden. Im Jahre Roms 592 (160 vor Christi Geburt) hatten die Censoren für gut gefunden, den Bau eines steinernen Theaters mit Sitzen, nach Art der griechischen Theater, zu verordnen. Bisher hatten die Römer stehend den Vorstellungen beigewohnt. Scipio Nasica, der Jüngere (würdiger Sohn jenes Scipio Nasica, der, als er siebenundzwanzig Jahre alt war, vom Senat für den besten Mann der Republik erklärt worden) eiferte mit so kräftigen Gründen wider diese Neuerung, welche sowohl der öfteren Wiederholung der Vorstellungen wegen, als auch wegen der Sitze, die sie bequemer machten, den schon einreißenden Sittenverderb begünstigen würde, daß der Senat den schon weit aufgeführten Bau abbrechen ließ.

Bei den Griechen durften nicht Weiber als Schauspielerinnen auftreten; die weiblichen Rollen wurden von Männern vorgestellt. Bei den Römern waren die Schauspieler ehrlos, ausgeschlossen von den Zünften und vom Kriegsdienste. Cäsar war schon Herr der römischen Welt, als er durch mächtiges Bitten den Laberius, einen römischen Ritter, der beliebte Schauspiele gedichtet hatte, bewog, eine Rolle selbst zu spielen. Er that es; bezeugte aber in einem schönen Prologe, wie tief er sich gekränkt fühlte, daß

er, nach unbescholtenem sechzigjährigen Leben, als Greis einer solchen Forderung sich fügen müßte; als römischer Ritter sey er aus seinem Hause gegangen, als Schauspieler werde er wieder heimkehren! Er habe um einen Tag sich überlebt! Obgleich er bittere und treffende Stellen wider Cäsar in das Lustspiel mischte, wollte doch Cäsar sich nicht getroffen fühlen, und verehrte ihm nach der Vorstellung einen Ring, wie ihn die Ritter trugen, zum Zeichen, daß er ihn in seinen Stand wieder einsetzte. Standeserhöhung können Fürsten verleihen und Würden; aber nicht die Würde verlorner Achtung wieder herstellen. Als bei der nächsten Vorstellung Laberius im Theater seinen Sitz als Ritter einnehmen wollte, rückten seine Genossen so dicht an einander, daß ihm kein Platz gelassen ward. Gleichwohl erniedrigten sich bei eben diesen, zur Verherrlichung Cäsars gegebenen Spielen, denen er die Ehre des Laberius aufopferte, andere Ritter noch tiefer, indem sie als Gladiatoren kämpften.

Plutarch bemerkt, daß die Athener hauptsächlich durch die Schauspiele so tief gesunken wären, daß Macedoniens Philipp sie unter sein Joch habe beugen können. Cicero, Juvenal, Seneca, der Philosoph Tacitus reden nicht günstiger vom Schauspiel; ja selbst der unzüchtige Ovidius macht der römischen Bühne Vorwürfe, welche nur zu sehr auch das Lustspiel unserer Zeiten treffen. Denn wird nicht auch in ihm mit Zoten gescherzt, Liebe geheuchelt, ein begünstigter Ehebrecher aufgeführt, der, einverstanden

mit der ſchlauen Neuvermählten, den Gemahl täuſchet? Weiden nicht Jungfrau und Matrone, Mann und Jüngling, ja Männer, die in den höchſten Würden ſtehen, ſich an ſolchen Vorſtellungen, in welchen nicht die Ohren allein, ſondern auch das Auge durch ſchamloſe Dinge verletzt werden? Wird nicht auch bei uns den lüſternen Stellen am lauteſten zugeklatſcht, und werden nicht die verderblichſten Schauſpiele am meiſten beſucht *)?

Noch vor dreiunddreißig Jahren verfaßte der Congreß der vereinigten amerikaniſchen Staaten zu Philadelphia am 16. October des Jahres 1778 folgenden Beſchluß: „Da das Beſuchen der Schauſpiele und der öffentlichen Verſammlungsorte zur Kurzweil die unglückliche Folge hat, das Volk abzuwenden von der Aufmerkſamkeit, welche es den nothwendigen Be-

---

*) Quid si scripsissem mimos, obscoena jocantes,
Qui semper vetiti crimen amoris habent?
In quibus assidue cultus procedit adulter,
Verbaque dat stulto callida nupta viro.
Nubilis hos virgo, matronaque virque, puerque
Spectat, et ex magna parte senatus adest.
Nec satis, incestis temerari vocibus aures,
Assuescunt oculi multa pudenda pati.
Cumque fefellit amans aliqua novitate maritum,
Plauditur, et magno palma favore datur.
Quoque minus prodest, scena est lucrosa poëtae,
Tantaque non parvo crimina Praetor emit.
Ovid. Trist. Lib. II. 497—508.

ſtrebungen zur Vertheidigung des Landes und zur Behauptung ſeiner Freiheit widmen muß, ſo verordnen wir, daß alle Perſonen, welche irgend ein Amt in den Vereinigten Staaten verwalten, und auf einer Bühne vorſtellen oder vorſtellen laſſen; ſey es durch ihre Gegenwart, oder ſey es auf irgend eine andere Weiſe, ſolche Vorſtellungen ermuntern, für unwürdig, ihr Amt ferner zu verwalten, ſollen angeſehen und ſonach deſſen entſetzt werden."

Gewiß wird der chriſtliche Sinn um ſo viel mehr gefährdet, wie der republikaniſche, als die Religion eine reine Tugend heiſchet, welche die bürgerliche Verfaſſung nicht fordern darf, weil ſie ſolche nicht geben kann. Marſeille, eine der reichſten und meiſt blühenden Städte Europa's, hatte kein Schauſpiel in ſeinen Mauern geduldet, bis ein Befehl der Regierung die Eröffnung eines Theaters erzwang. In Utrecht ward das Schauſpiel verboten im Jahre 1771, und dieſes Verbot ward erneuert im Jahre 1777.

Ich erinnere mich nicht ohne Rührung der Zeit, als ich vor beinahe ſechsunddreißig Jahren (1775) in der Schweiz war, und unter den vielen unabhängigen Freiſtaaten daſelbſt nicht Einen fand, welcher eine Bühne hatte, und faſt keinen, deſſen Einwohner die Bühne vermißten. Und wie rein waren dort, wenigſtens vergleichungsweiſe, die Sitten, und wie glühend die Liebe zum Vaterlande, und wie erleuchtet der Sinn für Freiheit!

Voltaire's Bemühungen, die Genfer zur Errichtung eines Theaters zu vermögen, waren gescheitert. Aber er brachte es dahin, daß eine Viertelstunde von Genf, auf französischem Gebiete, Schauspiele gegeben wurden, welche die Weisheit der Regierung des kleinen blühenden Freistaates vereiteln sollten, zum Theil auch sie vereitelten. Es fehlte nicht in Genf an kurzsichtigen Männern, welche vorstellten, daß, da doch das Schauspiel in der Nähe, die Versuchung also unvermeidlich wäre, es vortheilhafter seyn würde, eine Bühne in der Stadt zu haben, als dem fremden Lande für ein Vergnügen, das man daheim genießen könnte, zinsbar zu werden. Aber die Väter des kleinen Volkes ließen sich durch niedrige Betrachtungen dieser Art nicht irren; bedauerten, daß sie jenen Anstoß zu heben nicht vermöchten, erklärten aber, daß sie, durch beharrliches Eifern wider die dem Gemeinsinn und der Sittlichkeit so verderbliche Bühne, die Rechte der Freiheit, der Tugend und der Religion zu behaupten, nicht aufhören würden. Das Beispiel, welches sie und eine vielleicht kleine Zahl Gleichgesinnter gaben, die nie das Schauspiel besuchten, auch ihren Frauen und Kindern, es zu besuchen, nicht gestatteten, war ein desto kräftigeres Gegengift, da sie die Rechtschaffensten und meist Erleuchteten des Staates waren.

Im Jahre 1791 fand ich ein französisches Theater in Genf, und im Jahre 1792 hörte Genf auf, ein Staat zu seyn. Ich sage nicht, daß die Bühne

den Staat gestürzt habe; — solche Dinge stürzen nicht, sondern sie untergraben —; aber es war eine Sündfluth, welche als Schaum die Schauspiele auswarf, ehe sie mit höher angeschwellten Wogen den Staat hinwegschwemmte.

Schon im Jahre 1757 hatte Alembert im Artikel Genève der Encyclopédie beklagt, daß ein so achtungswerther und glücklicher Staat, als Genf, kein Theater hätte. Es wäre zu wünschen, meinte er, daß diesem Mangel abgeholfen würde. Strenge und in Ausübung gebrachte Gesetze würden dem Schaden zuvorkommen, den man von der Einführung der Schauspieler etwa besorgen möchte. Dann würde Genf, dessen gute Sitten er mit Recht sehr rühmt, zugleich mit diesen auch Schauspiele haben. Wie gerne hätte Alembert gesagt, daß die Schauspiele selbst auf die Sitten vortheilhaft wirken würden; aber das wagte selbst Alembert nicht. Nun aber ist es unmöglich, daß das Sittengemälde der Bühne nicht auf die Sitten wirke. Darf aber selbst Alembert nicht behaupten, daß es zum Guten wirke; so ist ja schon dadurch dessen böse Wirkung offenbar.

Die Erscheinung dieses Artikels Genève in einer Schrift, welche vom Zeitgeiste, dem sie schmeichelte und den sie verderbte, sehr gehoben ward, wirkte mächtig auf die Genfer, vorzüglich auf die Jugend. Alembert hatte den Gedanken geäußert, daß in Genf die beste Bühne der Welt entstehen, daß die durch Gesetze in Ordnung gehaltenen Schauspieler sittlich

seyen, und daher dieser Stand gleicher Rechte auf öffentliche Achtung mit andern Ständen sich erfreuen würde. Electrisch fuhr dieser Strahl in die Häupter und in die Herzen; und es mochten wohl viele Jünglinge und junge Mädchen sich nicht allein als Zuschauer, sondern als bewunderte und dabei geachtete Schauspieler des zu hoffenden besten Theaters von Europa schon im Geiste sehen.

Wahrscheinlich hätte damals Alembert, oder später Voltaire seinen Wunsch erreicht, wäre nicht Jean Jacques Rousseau aufgetreten: dieser sonderbar geistvolle Mann, der mehr als einer seiner Sprachgenossen die Leidenschaften lebendig darzustellen verstand, die Leidenschaften zu entflammen sich erlaubte, und so kräftig gegen die Leidenschaften zu warnen wußte; dessen Leben, gleich seinen Schriften, so oft im Widerspruch mit sich selbst war; der in so Vielen den Glauben an die Offenbarung erschüttert und gestürzt, und so oft der Schönheit, ja der Göttlichkeit des Evangeliums gehuldiget; der so rührend über die häuslichen Freuden geschrieben und seine ehelichen Kinder in's Findelhaus zu Paris gebracht hat; der als Greis mit schamloser Offenheit die Bekenntnisse seines sehr befleckten Lebens der Welt mittheilet, in welchen er die Ehre seiner liebsten Freundin schändet, und dennoch gleich im Anfange dieses Buches sagt, die Gerichts-Posaune möge tönen, wann sie wolle, er werde, mit diesem Buche in der Hand, sich hinstellen vor den Ewigen, Ihn um Erlaubniß bitten,

dem versammelten Menschengeschlechte seine Bekenntnisse vorzulesen; dann aber möge jeder mit gleicher Aufrichtigkeit dasselbe thun, und sagen möge dann Einer, wofern er es dürfe: Ich war besser als der Mensch da!

Genug, dieser Rousseau, der in den besten Stunden seines wechselvollen Lebens die Sache der Weisheit und der Tugend mit seltener Stärke vertheidigte, schrieb einen Brief an Alembert, in welchem er mit seiner ganzen Beredsamkeit, mit jener Beredsamkeit, die aus heller Vernunft und glühendem Gefühle hervorgeht, sich laut und nachdrücklich wider die Errichtung einer Bühne in seiner Vaterstadt erklärte.

Zuerst zeigt er in diesem Briefe, daß es der Zweck der Dichter sowohl als der Schauspieler sey, zu gefallen, und zwar der Menge zu gefallen; daher die Bühne nicht dahin strebe, dem Hange zum Bösen zu steuern, sondern ihn zu beschönigen, ihm zu schmeicheln. Darum haben, sagt er, wilde Völker grausame Schauspiele; wohllüstige aber, ein der Wohllust schmeichelndes Tonspiel und ihm entsprechenden Tanz; ein leichtfertiges Volk will ergötzt werden durch Spott über das Lächerliche, ein verbuhltes Volk durch vorgestellte Buhlschaft.

Allenthalben ist die Bühne das Gemälde der Leidenschaften; ein Gemälde, dessen Urbild in allen Herzen ist. Wollte der Maler ihnen nicht schmeicheln, bald würden die Zuschauer es nicht aushalten, sich in einem Lichte dargestellt zu sehen, in welchem sie

ſich ſelbſt verächtlich erſcheinen müßten. Nur ſolche Leidenſchaften wird der Dichter haſſenswürdig vorſtellen, welche ſchon allgemein gehaßt werden, um eben dadurch andere zu erhöhen, denen zu ſchmeicheln wir nur ohnehin ſchon ſo geneigt ſind.

Auch die Vorſtellung von Sitten vergangener Zeiten oder entfernter Länder hat keinen Nutzen, weil der Dichter gefallen will; daher nicht ſowohl dahinſtrebt, uns das Schätzbare, was uns fehlt, zu empfehlen, ſondern vielmehr dem Alten oder dem Fremden die heimiſchen und gegenwärtigen Sitten anzueignen.

Rouſſeau zeigt, wie ungereimt und heuchleriſch das Vorgeben ſey, durch entflammende Darſtellung der Leidenſchaft die Leidenſchaft bekämpfen zu wollen. Er zeigt, daß auch die Darſtellung unſchuldiger, reiner Liebe ſehr gefährlich ſey, weil ſie die fühlenden Herzen entzünde, und man ſich ihren Eindrücken unbeſorgt überlaſſe, weil ſie Sehnſucht und Wünſche ohne beſtimmten Gegenſtand errege, weil ſie die Seele, in welcher die Empfindung bleibt, ohne daß die gedichteten Umſtände im Gedächtniſſe haften, verzärtle, und ihr Bedürfniſſe gebe, welche vielleicht auf Unkoſten der Tugend befriedigt werden.

Herrſchender Neigung zu ſchmeicheln, iſt das weſentliche Beſtreben der Bühne. Wo aber dem herrſchenden Hange, dem man ſteuern ſollte, geſchmeichelt wird, da müſſen ſelbſt die ihm verwand-

ten Tugenden zu Fehlern, die Fehler zu Laſtern werden, die Laſter in Frevel ausbrechen.

Man ſagt, die Vorſtellung des Laſters mache das Laſter verhaßt. Ich glaube, ſagt Rouſſeau, daß man im Anfang der Vorſtellung die Frevel der Medea und der Phädra mehr haſſen werde, als am Ende. Wo bleibt dann die gerühmte Wirkung?

Erwecket aber nicht öfters die Bühne die ſchöne Empfindung des Mitleids? Ja, des Mitleids mit erdichteten Leiden! An ſolchen nimmt man lieber Theil, als an den wirklichen Leiden der Neben-Menſchen. Dieſe hätten gerechte Anſprüche an uns zu machen, auf unſere Hülfe, auf Linderung, auf Rath, auf Troſt. Die Leiden der Bühne fordern nichts von uns, ſie ergötzen uns und dann finden wir uns geſchmeichelt durch die Thräne, die ſie uns entlockten, glauben nun, der Tugend unſere Schuld bezahlt zu haben! Was will man von uns? Sollen wir Mitleid üben? Ja, dann ſagt man ſich, daß man keine Rolle zu ſpielen habe! Daß man kein Comödiant ſey!

Die vermeinten Lehren der Tugend, welche die Tragödie giebt, bleiben auch dann ohne Wirkung, wenn ſie die Folgen der Leidenſchaften als ſchrecklich vorſtellt. Zaïre und Orosmannes ſterben beide; beide durch ſeinen Dolch; ſie tödtet er aus irrender Eiferſucht, ſich ſelbſt aus Verzweiflung. Und wer verließ wohl die Bühne, nach Vorſtellung der Zaïre, mit einem gegen die Leidenſchaft geſtählten Sinne? Eben

dieſe, durch die Leidenſchaft uns erſchütternden Gemälde machen uns den Eindrücken der Leidenſchaft nur noch weicher, als wir es ſchon ſind. Und wirket ſo — ein trauriger Ausgang, wie viel mehr ein glücklicher!

Die Huldigungen, welche dem zarten Geſchlechte und der Jugend gebracht werden, indem man der Leidenſchaft ſchmeichelt, vergiften die Weiber und geben den Jünglingen jenen Dünkel, welcher ſie die Weisheit und die Würde der Jahre verachten lehrt. Rouſſeau würde hierüber noch kräftiger geſchrieben haben, wenn er die Umwälzungen unſerer Zeit erlebt hätte. Die Sitten unſerer Zeit untergraben die Autorität der Aeltern zuerſt, dann alle Autorität. Die lebhafte Vorſtellung der Liebe verführt allezeit und entnervt das Herz. Die Liebenden werden immer als ſehr edle Charactere vorgeſtellt und ſind immer die Hauptperſonen. Welchen Reiz gewinnt nicht die Leidenſchaft ſolcher Herzen! Bald ſcheinen nur ſie uns liebenswürdig! Dann ſcheinen ſie uns allzeit liebenswürdig, die Leidenſchaft reiße ſie auch noch ſo weit dahin! Und was nennen wir zuletzt Liebe, wenn das Luſtſpiel den Unterricht vollendet, den die Tragödie begann?

Die Comödie, von welcher Ariſtoteles ſchon ſagt, daß ſie den Menſchen ſchlechter vorſtelle, als er iſt, die aber gleichwohl große Anſprüche an unſere Theilnahme macht, empfiehlt uns die Leidenſchaft, und faſt nur die Leidenſchaft, wenigſtens nur dieſe mit Erfolg.

Sie lehrt uns jene niedrige Theilnahme an der Freude jedes Gelingens eines ſchlauen Truges, der die Liebhaber begünſtiget; ſie lehrt uns das ſittliche Gefühl erſt entbehren, dann belachen; ſie lehrt uns zugleich, nichts mehr zu meiden, als den Schein des Lächerlichen, und was ſtellt ſie nicht als lächerlich vor! Wer kann läugnen, ſagt Rouſſeau, daß Moliere's Luſtſpiel eine Schule der Laſter und ſchlechter Sitten ſey, gefährlicher als die Bücher ſelbſt, in welchen das Laſter geradezu gelehrt wird? Sein Beſtreben iſt, Güte und Einfalt lächerlich zu machen; Liſt und Lüge kommen immer den Perſonen zu Hülfe, an denen man Antheil nimmt. Seine redlichen Menſchen reden nur, die Laſterhaften handeln, und werden von glänzendem Erfolge begünſtiget. Die Ehre des Beifalls wird ſelten dem Achtungswürdigen, faſt immer dem Gewandten. Er macht die Rechte der Väter, der Ehemänner, der Herrſchaften lächerlich. Er macht lachen und wird nur deſto ſchuldiger, da er auch ſelbſt die Verſtändigen zwingt, Antheil zu nehmen an ſeinen Scherzen, welche ihren Unwillen erregen ſollten. . . . . Er wollte verderbten Menſchen gefallen . . . er lehrt die Gebräuche und Ausſprüche der Welt der lautern Redlichkeit vorziehen, läßt die Weisheit beſtehen in der Mitte zwiſchen dem Laſter und der Tugend, und überzeugt die Zuſchauer zu ihrer großen Behaglichkeit, daß es, um ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn, genug ſey, nicht ein offenbarer Böſewicht zu ſeyn.

Alembert hatte es seiner Nation zum Vorurtheil angerechnet, daß die Schauspieler und die Schauspielerinnen, so sehr auch ihr Talent bewundert werde, dennoch der öffentlichen Verachtung ausgesetzt seyen. Rousseau erinnert ihn daran, daß sie bei den Römern ehrlos waren, und daß andere europäische Nationen den Schauspielern nicht günstiger sind, als die französische. Er entwickelt die Ursachen, warum die Ausübung dieser Kunst Verachtung mit sich führe; nämlich dadurch, weil sie lehrt, jeden Character vorzustellen, sich in fremde Leidenschaften hineinzuzwingen, anders zu reden, als man meint, sich so in die Stelle anderer zu setzen, daß man seine eigene vergißt, sich darzugeben für Geld, für Geld sich der Schmach und den Beleidigungen auszusetzen, welche die Zuschauer sie oft empfinden lassen, und das Recht dazu bezahlt zu haben meinen, öffentlich seine Person feil zu bieten! Wie viel mehr diese Vorwürfe die Schauspielerinnen treffen, welche die weibliche Schamhaftigkeit schon durch die bezahlte Ausstellung ihrer Person, dann durch leidenschaftliche Reden und Geberden, oft durch Zweideutigkeiten oder durch lüsterne Reden verletzen, die man ihnen in den feilen Mund legt, oder die sie doch anhören müssen, — das bedarf ja wohl keiner besondern Ausführung.

Entehrend an sich, führt auch dieser Stand fast unvermeidliche Umstände mit sich, welche die Gemüthsart dieser Unglücklichen immer mehr verderben. Die Wahl des zu spielenden Stückes, die Vertheilung

der Rollen, welche die Eitelkeit, des Erwerbes, welcher die Habsucht erregen, täuschen, nähren, und den bittern Haß entzünden, der durch zugeklatschten Beifall oder durch ungezogene Mißfallensbezeugungen noch mehr entflammt wird; die Vereinigung glänzender Ueppigkeit mit dem tiefsten Elende, und der Abstand zwischen dem, was sie vorstellen, und was sie sind; die Huldigungen junger Gecken, und die Verachtung, welche sie aus allen sittlichen Häusern ausschließt: — wie muß das Alles auf sie wirken! Auch ohne die, nur zu bekannten Erfahrungen, würde man von Personen, die in solcher Lage sind, und deren Erwerb und Ruhm — Ruhm in der tiefsten Schmach — auf Unterdrückung der Schamhaftigkeit gegründet ist, keine Sittsamkeit erwarten dürfen. — Und einen Stand, der in solches Elend stürzt, und durch den so viele ins Elend gestürzt werden, sollte man hegen? achten?

Ohne Zweifel wird man sagen, daß Jean Jaques alles zu übertreiben gewohnt war. Man erwäge, man widerlege seine Gründe!

Oder scheint das zu beschwerlich? Und wär' es nicht hinreichend, andere geistvolle Männer mit dem Philosophen von Genf zugleich zu hören? Wohlan, beginnen wir mit solchen, welche als Dichter Bewunderung verdient, und für die Bühne gearbeitet haben.

Corneille, der zuerst dem französischen Theater seinen Ruhm gab, dessen Trauerspiele, obschon nicht ohne mancherlei Fehler wider die reine Darstellung

des Wahren und des Schönen, dennoch ihm, nicht mit Unrecht, von seinem Zeitalter und in seinem Lande den Beinamen des Großen erwarb en (den Shakespeare, der ohne Beinamen von allen Britten als über alle Vergleichung groß im Drama geehrt wird, nicht bedurfte); Corneille huldigte der Leidenschaft, und hätte der tragischen Muse entsagen müssen, wenn er der Leidenschaft nicht hätte huldigen wollen.

Aber er erwartete nicht den nahenden Tod, um ernste Blicke zu werfen in sein Innerstes. Er hatte immer die Religion geehrt, und sühnte sie im Alter durch bittern Schmerz der Reue, zugleich dem Stolze falscher Tugenden und der Schwäche des menschlichen Herzens geschmeichelt zu haben. Seine veränderte Gesinnung öffentlich zu zeigen, und andere für die Religion zu gewinnen, übersetzte er in französische Verse das goldene Büchlein von Thomas v. Kempen, „von der Nachahmung Christi;" dieses Büchlein, welches alle Völker Europa's in eigenen Dolmetschungen lesen, deren wohl keine die Erhabenheit und die Einfalt der lateinischen Urschrift erreichen konnte, weil diese unmittelbar aus gottseligem Herzen eines der tiefsten Denker und zartesten Empfinder, in gottgeweihten Stunden geflossen war; ein Büchlein, welches allen, denen es werth ist, unentbehrlich wird; ein Büchlein, dem Leibnitz huldigte und welches die verborgene Gluth der Andacht manches armen Hausmütterchens und der frommen Nonne entzündet und nährt, läutert und entflammt.

Der zart empfindende Racine, der in der Athalia den Corneille und sich selbst übertreffend zeigte, daß ein Trauerspiel entzücken könne, ohne die Leidenschaft der Liebe darzustellen, hatte ihr gefährlicher geschmeichelt, als sein Vorgänger. Aber auch er besann sich. Nicht nur entsagte er dieser Art von Dichtung, die seinen Namen unsterblich gemacht hat, er besuchte auch nicht mehr das Theater, und ermahnte seinen Sohn — der nachmals die Religion und die Gnade sang — welcher damals bei Hofe war, gleich ihm diesem Vergnügen zu entsagen. „Ich weiß wohl," so schrieb er an ihn, „daß du, wenn du die Schauspiele besuchst, dich nicht vor Menschen entehren werdest; rechnest du es aber für nichts, wenn du dich entehrest vor Gott?"

Quinault, der zu Ludwig des Vierzehnten Zeit sehr beliebte Dichter wollustathmender Opern, büßte durch herben Schmerz der Reue für den Leichtsinn seiner Muse.

La Mothe arbeitete noch für's Theater, als er in seiner Abhandlung über die Tragödie das Bekenntniß ablegte: „Wir haben nicht den Zweck, den Verstand zu erleuchten über das Laster und über die Tugend, so daß wir sie mit ihren wahren Farben malen sollten. Wir sinnen nur darauf, die Leidenschaft zu erregen, durch Mischung von beiden; und die Huldigungen, welche wir manchmal der Vernunft erweisen, tilgen nicht die Wirkung der Leidenschaften, denen wir geschmeichelt haben. Wir unterrichten Ei-

nen Augenblick, aber dann haben wir lange verführt, und die sittliche Lehre, welche das Stück beschließt, sey, wie sie wolle, so ist immer die Arznei zu schwach, und kommt zu spät."

Le Franc, der auch dieser Dichtungsart sich gewidmet hatte, spricht in einem Briefe an den jüngeren Racine über die Frage: Ob es eine Sünde sey, in die Comödie zu gehen? Er sagt, daß Verneinung dieser Frage für einzelne Fälle ein solches Zusammentreffen von günstigen Umständen, sowohl von Seiten des zu spielenden Stücks, als auch von Seiten desjenigen, der spielen sehe, erfordere, daß der Fall der Zuläßigkeit wohl schwerlich eintreffen möchte. Daß jeder Zuschauer durch Beispiel und Beitrag die Schauspieler, so viel an ihm liegt, ermuntere und unterstütze, darf uns nicht entgehen.

Grosset, der uns Deutschen wohl mehr in seinen lieblichen, leicht hingespielten Gedichten, die Schatten und die Karthause (les ombres und la chartreuse) gefällt, als in seinen Schauspielen, fand doch als dramatischer Dichter in Frankreich großen Beifall. In einem Briefe, der in seinem fünfzigsten Jahre gedruckt ward (im Jahre 1759), bekannte er, daß er schon seit verschiedenen Jahren an Gewissensrügen gelitten, für das Theater gearbeitet zu haben. Von jeher sey er überzeugt gewesen von den lichthellen Wahrheiten unserer göttlichen Religion, und er habe viele Regungen im Herzen vereitelt, leise Warnungen zu ersticken gesucht, oder mit Gründen, die ihm selbst

nicht genügt hätten, sie zu beantworten gestrebt. Phantasie, Ehrgeiz, das Beispiel Anderer, die Ermunterung seiner Freunde, der ihm gewordene Beifall hätten ihn dahingerissen, bis Gott den Zauber, der ihn umstrickt gehalten, zerstört hätte. Nun sähe er, daß des Evangeliums heiliges Gesetz nicht mit den Aussprüchen der Welt, das Heiligthum nicht mit der Bühne zu vereinigen wäre. Möchten alle Stimmen der Meinung, des weltlichen Wohlstandes, der nur natürlichen Tugend, sich für das Schauspiel erklären, so habe es doch nie die Billigung der Kirche erhalten, werde nimmer sie erhalten! Unbekümmert über den Tadel und Hohn der Welt und des Unglaubens, erfülle er daher in diesem Briefe seine Pflicht, da jeder Gläubige, dessen Verirrungen zur öffentlichen Kunde gelangt seyen, auch öffentlich sie zu bekennen und ein Denkmal seiner Reue nach sich zu lassen schuldig sey.

Grosset lebte noch achtzehn Jahre, nachdem er diesen Brief hatte bekannt machen lassen; war, als er ihn schrieb, in voller Kraft der Jahre, und entsagte den Vorurtheilen der Welt, ehe die Welt sich ihm entzog.

Hören wir noch einen Zeugen ab, einen Mann, der als dramatischer Dichter Beifall fand, und größern als Schauspieler, Riccoboni, der länger als ein halbes Jahrhundert sich dem Dienste der Bühne widmete, und auch als kritischer Schriftsteller Bücher über das Theater verfaßt hat, welche von Kennern

geschätzt werden. Er war aus Italien nach Paris für das italienische Schauspiel berufen worden, welches, wie er schreibt, ehemals der Triumph des Lasters und der Irreligion gewesen, und noch jetzt, sagt er, die Schule der bösen Sitten und des Verderbens ist. Er bekennt, daß er vom ersten Jahre an, da er die Bühne bestiegen, sie als verderblich angesehen habe, und daß er, nach einer Erfahrung und Uebung von mehr als fünfzig Jahren, sich des Geständnisses nicht enthalten könne, daß nichts nützlicher seyn würde, als die gänzliche Abschaffung der Schauspiele. „Ich glaube," so lauten seine Worte, „daß es eben einem Menschen, wie ich bin, gezieme, über diesen Gegenstand zu schreiben; weil derjenige, der sich mitten in der Ansteckung befunden, und das Glück gehabt, sich zu retten, am besten im Stand ist, eine richtige Beschreibung von ihr zu machen. Sonach gesteh' ich aufrichtig, daß ich das große Heil, welches durch die gänzliche Aufhebung des Theaters würde bereitet werden, in seinem ganzen Umfange anerkenne, und nehme nicht den mindesten Anstand, demjenigen beizustimmen, was so viele ehrwürdige Männer von großem Geiste über diesen Gegenstand geschrieben haben." (Traité de la reformation du théâtre, par L. Riccoboni, ancien acteur italien. Paris 1743 et 1767.)

So sagt auch eben dieser, des Theaters so erfahrne und kundige Dichter, Beurtheiler und Schauspieler: „daß selbst Empfindungen, an denen, wenn

ſie dem Leſer auf dem Papier vorkommen, nichts auszuſetzen ſey, ihre Natur verändern, indem ſie durch den Mund der Schauſpieler gehen, und verderblich werden durch die unſaubern Ideen, welche ſie alsdann ſelbſt im gleichgültigſten Zuſchauer hervorbringen. Ferner ſagt er, das ſicherſte Mittel, den Geſchmack an den Schauſpielen zu tilgen, beſtehe in einer Erziehung, nach welcher die Jugend ſich dieſer Gefahr nie werde ausſetzen wollen. „Gewöhnlich" ſagt er, „beſchäftigen ſich die Aeltern mehr mit dem Aeußern, als wahren Grund der Erziehung ihrer Kinder, und ſuchen vor Allem, ſie früh in die Welt zu bringen. Da hören ſie denn Alles, was ihre Neugier erreget, die Keime der Leidenſchaften entwickelt, und ſie mit dem Laſter bekannt macht. Dieſe frühen Eindrücke des Verderbens werden verſtärkt durch die Schauſpiele, in welche unbeſonnene Väter und Mütter ihre Kinder von beiden Geſchlechtern hinführen. Wie tödtlich muß nicht ihre Unſchuld durch die unzähligen verpeſteten Lehren verletzt werden, die ſie in den Trauerſpielen und Opern hören, und durch die üppigen Bilder, welche das Luſtſpiel ihnen vorhält! Dieſe erlöſchen nimmer aus ihrer Erinnerung!.... Und dann ſehen ſie, wie die Großen, wie Greiſe, wie Perſonen von der höchſten äußern Würde, oder ſolche, die für tugendhaft gehalten werden, ſolchen Dingen Beifall geben... Herz und Verſtand wird auf Zeitlebens in ihnen verderbt!"

Aeltern, welche ſo geſinnt ſind, wie Riccoboni

ſie ſchildert, wollen mir einigen Dank wiſſen, daß ich, da ſie ſich und ihre Kinder ſo gern von Schauſpielern belehren laſſen, mich gefällig ihnen fügte, und ſtatt meiner einen grauen Veteran der Bühne auftreten ließ. Durch dieſen vorbereitet wollen ſie — wofern eine Gefälligkeit der andern werth iſt — mir anitzt erlauben, einige Zeugen anderer Art herbeizuführen, einige jener ehrwürdigen Männer von großem Geiſte, welche er im Sinne haben mochte, als er auf ſolche ſich bezog, und nicht den mindeſten Anſtand nahm, ihnen in dem, was ſie über dieſen Gegenſtand geäußert haben, beizuſtimmen. Befragt von Ludwig dem Vierzehnten, ob es erlaubt ſey, die Schauſpiele zu beſuchen? antwortete Boſſuet: „Es ſind große Beiſpiele dafür; aber die Gründe dawider ſind unüberwindlich.“ Anderswo ſagt er: „Wer ihr auch ſeyd, die ihr die Sache der Bühne vertheidiget, ihr werdet dem Gerichte Gottes nicht entgehen!“

In einem Briefe an die franzöſiſche Akademie ſchreibt Fenelon: „Ich wünſche nicht, daß man die Schauſpiele vollkommen mache, welche die verderbten Leidenſchaften nur darſtellen, um ſie zu entzünden. Wir haben geſehen, wie Platon und weiſe Geſetzgeber des Heidenthums aus jedem wohl eingerichteten Staat die Fabeln und ſolche Werkzeuge des Tonſpiels verbannten, welche den Geſchmack an der Wolluſt einzuflößen und eine Nation weichlich zu machen geeignet ſind. Wie groß ſollte die Strenge chriſtlicher Nationen gegen die Schauſpiele ſeyn!“

Folgendes legt Bourdaloue seinen Zuhörern ans Herz: „Einige, welche erleuchtet sind von der wahren Weisheit, die da ist die Weisheit des Evangeliums, verwerfen die Schauspiele. Andere, getäuscht durch das falsche Licht einer fleischlichen Klugheit, bestreben sich, sie zu rechtfertigen ... Mich dünket, es bedürfe, sich zur Entsagung der Schauspiele zu entschließen, nichts mehr, als diese Verschiedenheit der Meinung ... Denn wenigstens müssen sie verdächtig seyn, und da diejenigen, welche behaupten, daß sie das Gewissen verletzen, eben solche sind, deren Betragen am meisten geordnet ist, die ihren Pflichten am besten Genüge thun, die in der Kunde der Wege Gottes am meisten erfahren sind; ist es da nicht sicherer und weiser, sich nach ihnen zu richten, und nicht so leichtsinnig seine Seligkeit in Gefahr zu setzen?"

Er geht weiter und zeigt, wie die heiligen Väter einstimmig sich wider die Schauspiele erklären; wie sie nicht etwa nur den Rath geben, das Theater zu meiden, sondern es zu besuchen, gerade zu für sündlich erklären.

Und in der That — thun sie es aus Gründen und in Ausdrücken, welche unsere Bühne gerade so treffen, wie die Bühne ihrer Zeit. (S. Chrysost. homil. de spectaculis.)

Mit großer Stärke eifert Massillon gegen das Theater in seiner Predigt „über die kleine Zahl der Auserwählten." Er geht davon aus, daß keine unse-

rer Handlungen von so gleichgültiger Art sey, daß wir sie nicht, wofern sie nicht sündlich ist, in Beziehung auf Jesum Christum, auf seine Ehre thun könnten und thun sollten. So übertrieben auch den Weltlingen diese Lehre scheinen mag, gründet sie sich doch auf den Geist der Religion, und auf ausdrückliche Aussprüche des Apostels Paulus, der an die Korinther schreibt: „Es sey, daß ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zur Ehre Gottes!“*) Und an die Kolosser: „Alles, was ihr thut, mit dem Worte oder im Werke, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“**) Nun fragt Massillon: ob man das Vergnügen, das auf der Bühne genossen wird, in diese Beziehung bringen könne, sowohl in Absicht auf den Inhalt der Schauspiele, als auch auf die Personen, welche dort öffentlich auftreten, und welche, selbst nach menschlichen Gesetzen, ehrlos sind? Nachdem er mit vieler Stärke die Unzulässigkeit des Besuches der Schauspiele gezeigt hat, fährt er also fort: „Hier ist nicht etwa nur von einem Rathe die Rede, oder von frommen Uebungen, sondern von unsern wesentlichsten Verbindlichkeiten. Es gilt dabei nicht größere oder kleinere Vollkommenheit, je nachdem man jene versäumt, oder sie beobachtet; es gilt ein Christ seyn, oder es nicht seyn.“

---

*) 1. Cor. 10, 31.

**) Kol. 3, 17.

Boſſuet, den ich ſchon angeführt habe, ſagt auch irgendwo: „Die Kirche würde die Chriſten, welche die Theater beſuchen, von ihrer Gemeinſchaft ausſchließen, wäre die Zahl der Schuldigen nicht ſo groß.“

Iſt es aber nicht ſchon ein großer Beweis davon, wie ſehr die Kirche das Beſuchen des Schauſpiels mißbilliget, daß ſie ſo oft und von jeher die Schauſpieler und die Schauſpielerinnen von ihrer Gemeinſchaft ausſchloß? Das that ſie aber ſchon in den Concilien zu Elvira in Spanien, welches gehalten ward im Jahre 305, und zu Arles in Frankreich im Jahre 314. In Frankreich und in Italien ſind ſie immer ausgeſchloſſen geweſen aus der Gemeinſchaft der Kirche; und immer in Frankreich, wie ehemals bei den Römern, wurden ſie, durch die bürgerlichen Geſetze, für ehrlos erklärt. Und hat in Frankreich etwa dieſe weltliche Strafe ihre Rechtskraft verloren, oder ward ſie aufgehoben, ſo geſchah es durch — die Revolution.*)

---

*) Vom vierzehnten Jahrhunderte, d. h., von ihrer erſten Erſcheinung in Frankreich an, waren die Schauſpieler daſelbſt von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und ſehr viele Concilien dieſes Landes eifern gegen die Bühne. Die erſten Comödien in Frankreich waren von heimgekehrten Pilgern im vierzehnten Jahrhundert eingeführt worden. Im fünfzehnten bildeten dieſe Leute eine Geſellſchaft unter dem Namen „der Bruderſchaft der Paſſion,“ weil ſie die Leidensgeſchichte unſers Hei-

Ich hätte noch viele Zeugniſſe gegen die Schauſpiele und gegen die Schauſpieler anführen können,

---

landes vorſtellten; wobei ſie, zwar nicht aus Spott des Unglaubens, aber doch mit ruchloſem Leichtſinn, die ſchändlichſten Unſauberkeiten mit dem Heiligen vermiſchten, bis ſie endlich i. J. 1541 vom Parlamente zu Paris verbannt wurden. Bald aber traten andere auf, unter dem Namen Sans souci (ohne Sorgen), welche nicht lange geſpielt hatten, als die Kirche und die Parlamente ſie vertrieben. Heinrich, der Dritte, unter dem das Laſter herrſchte, ließ italieniſche Luſtſpieler kommen, die man gli Gilosi nannte. Folgendes ſagt Mezeray von ihnen: „Ihre Vorſtellungen waren voll von Liebeshändeln, Buhlſchaften und kurzweiligen Erfindungen, um die Leidenſchaften zu erregen und ſie zu kitzeln. Das Parlament verſtieß ſie als Perſonen, welche von den guten Sitten, von den heil. Kanons und von den Vätern der Kirche immer als ehrlos angeſehen worden, und verbot ihnen, zu ſpielen, auch neue Gunſtbriefe vom Könige zu erhalten, unter einer Geldbuße von 10,000 Livres."

Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts hofften die Schauſpieler in Frankreich, des Jubiläums wegen, beſondere Nachſicht; die Beichtväter aber beharrten bei der Richtſchnur der Kirche, und wollten nicht anders, als unter der Bedingung, daß ſie ſchriftlich das Verſprechen gäben, die Bühne nie wieder zu beſteigen, ihnen die Losſprechung gewähren. Da wandten ſie ſich an den Papſt Innocenz XII.; weil aber dieſer Greis bald nachher (1700) ſtarb, ſo ſandten ſie an deſſen verdienſtvollen Nachfolger Clemens XI. ein neues Geſuch, in welchem ſie ſich anheiſchig machten, künftig nur ſolche

von den größten ſpaniſchen Gottesgelehrten, wie von den italieniſchen; unter dieſen den Hirtenbrief des

---

Schauſpiele vorzuſtellen, welche ehrbar, geſäubert, und mehr geeignet ſeyn würden, die Gläubigen zum Guten, als zum Böſen anzuleiten. Sie bathen daher den Papſt, die Biſchöfe zu größerer Milde gegen ſie anzuhalten. Der Papſt verwarf ihr Geſuch, und verwies ſie an ihre Biſchöfe, um ferner von ihnen nach der Strenge der h. Kanons behandelt zu werden.

Im Jahre 1738, als Mißhelligkeiten obwalteten zwiſchen den franzöſiſchen Biſchöfen und den Parlamenten, über die Beſtimmungen, welche Letztere bei Anwendung des Kirchenbannes wider die Janſeniſten beobachtet wiſſen wollten, indem ſie in jedem Falle eine vorläufige Civiluntersuchung für nothwendig hielten; die Biſchöfe aber das Verfahren wider die Schauſpieler anführten, welche geradezu in die Strafe des Kirchenbannes fallen, ohne weitere Unterſuchung, ſo zeigte das Parlament zu Paris den Unterſchied zwiſchen beiden Fällen. Es erkannte, daß den Schauſpielern die Sacramente und das Begräbniß in geweihter Erde ohne Einrede der weltlichen Obrigkeit verſagt werde. „Denn," ſagt es, „es ſind verrufene Menſchen, deren Frevel (crime) ſo offenbar iſt, als das Gewerbe, ſo ſie treiben, feierlich verworfen ward."

Die gerühmte Schauſpielerin Clairon ſandte im Jahre 1760 den Entwurf eines Geſuchs um Aufhebung dieſer Schmach an den Parlaments-Anwalt Huërne, und bath ihn, ſich dieſer Sache anzunehmen, in folgenden Worten: „Mein Vertrauen in Ihre Einſicht, mein gerechter Schmerz über den Kirchenbann und über deſſen Folge, die an meinem Stande haftende Ehrloſigkeit

Cardinals Delsi vom Jahre 1770, der ſich laut wider dieſes Vergnügen erklärt, und ſich auf eine gleichlautende Erklärung beruft, welche ſechs und dreißig

---

(L'infamie qu'on attache à mon état) bewegen mich, Sie zu bitten, einige Blicke auf beifolgende Schrift zu werfen." Huërne übergab ein Geſuch bei dem Parlament, und behauptete darin, die Ehrloſigkeit, welche das Geſetz über die Schauſpieler verhänge, müſſe den Kirchenbann tilgen, weil daſſelbe Verſehen nicht zweifach dürfe beſtraft werden. Das Ungereimte dieſer Spitzfindigkeit bedarf kaum einer Rüge. Anders ſtraft der Staat, anders die Kirche. Sollte der an ſich richtige Satz dieſe Anwendung zulaſſen, ſo dürfte die Kirche weder dem Räuber, noch dem Mörder die Sacramente verſagen, wär' er auch noch ſo unbußfertig, ſobald die weltliche Macht Kunde vom Frevel genommen hätte, um ihn zu beſtrafen.

Merkwürdig iſt, daß die ganze, ſehr angeſehene Genoſſenſchaft der Parlamentsanwälte vor dem Parlament zu Paris erſchien, und durch den Mund ihres Aelteſten, des Hrn. Daine, darauf antrug, daß der Name des Huërne aus ihrem Namensverzeichniſſe getilgt würde, weil er die Autorität der Kirche angegriffen, und eine falſche Folge aus dem in Criminalfällen richtigen Satze, non bis in idem (nicht zwei Strafen für daſſelbe Verſehen) durch falſche Anwendung desſelben gezogen hätte. Das Parlament entſchied dieſem Antrage gemäß. Huërne ward aus der Genoſſenſchaft geſtoßen, und ſeine Schrift nach einem Parlamentsbeſchluſſe vom 22. April 1761, von Scharfrichters Händen zerriſſen und verbrannt.

der angeſehenſten Häupter des Kirchenſtaats, Cardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchöfe mit ihrer Namensunterſchrift bekannt gemacht hatten.

Wie Vieles ließe ſich noch ſagen von dem Mißbrauche der Zeit, die im Schauſpiele vergeudet wird; von der thörichten Wahl einer ſolchen Erholung, in welcher ſitzend der Leib drei oder vier Stunden verpeſteten Dunſt einhaucht, und das unbewachte Herz der Jugend in langen Zügen den Giftbecher leert, an dem der alte froſtige Weltling und die eitle Matrone mit eckelhafter Behaglichkeit ſchlürfen! Man ſehe dieſe nur an, und wage dann noch die Behauptung, daß die Bühne unſere Empfindungen erhöhe, reinige, ordne, veredle! Sie wird zum Bedürfniſſe dem, welcher an ihr die natürlichen Empfindungen ſtumpfte, ſo wie Branntwein es dem Säufer wird. Die Lebensgeiſter müſſen gewaltſam erregt werden, weil der ſanfte Quell des innern Lebens verſiegte; im Herzen des Zuſchauers erhebt ſich eine Bühne, auf welcher die Phantaſie die Rolle der Empfindung, die Buhlſchaft die Rolle der Liebe, feindſelige Triebe die Rolle des Edelmuths, Liſt die Rolle der Weisheit, der Weltſinn die Rolle der Tugend ſpielen, bis der Vorhang fällt, und — er fällt einmal!

Daß es Schauſpiele gebe, in welchen der Dichter wirklich die Empfindung zu erhöhen, zu reinigen und zu veredeln ſtrebte, Schauſpiele, deren Leſung auch dieſen Zweck befördern können, läugne ich nicht; deren ſind aber *wenige*. Und von Schauſpielern

vorgestellt, werden sie nicht in der Wirkung dem Wunsche eines solchen Dichters entsprechen. Glauben wir der Erfahrung des alten Riccoboni, der in einer schon angeführten Stelle bemerkt, daß „auch gute Empfindungen, wenn sie durch den Mund der Schauspieler gehen, verderblich werden durch die unsauberen Ideen, welche sie alsdann selbst im gleichgültigsten Zuschauer hervorbringen.“ So sprach nach fünfzigjähriger Uebung seiner Kunst dieser berühmte Schauspieler!

Daß aber die Anordner der Bühne, und die Liebhaber derselben nicht die Absicht der Veredlung des Gefühls haben, erhellet schon daraus, daß mehrentheils, wenn ein wirklich schönes und rührendes Trauerspiel gegeben worden, zur großen Zufriedenheit der meisten Zuschauer unmittelbar nachher eine Posse — und, o daß es nur eine Posse wäre! — gespielt wird, um den Weltling mit sich selber wieder auszusöhnen, wenn ihn etwa die Macht der Poesie und der Vorstellung Zauber mit einer etwas mehr als flüchtigen Rührung sollte beschlichen haben!

Die Wirkung der Bühne möge man beurtheilen nach denen, welche sie täglich besuchen! Noch kräftiger und einleuchtender muß sie sich an ihren Werkzeugen, den Schauspielern, offenbaren, und an den Schauspielerinnen. Diese müssen ja wohl eingeweiht seyn in die Weisheit des Theaters; diese müssen ja wohl überwallen von den Strömen der edlen u. schönen, zarten und großen Empfindungen, welche man uns anrühmt!

Wohlan denn, man entscheide sich! Nur sey man eingedenk, daß man nicht zweien Herren dienen könne, nicht der Welt und Gott!*)

✲

Wenn nun die Schauspieler schon von Zeiten der heidnischen Römer her mit der öffentlichen Rüge getroffen worden, von welcher sie auch keine obrigkeitliche Verfügung würde befreien können, weil sie im Gefühl des Wahren gegründet ist, und weil man, nach Rousseau's richtiger Bemerkung, umsonst diesen Stand der Schmach zu entreißen sich bemühen, sondern nur sich selbst durch diese Bemühung erniedrigen würde; was soll man denn von jenen sagen, welche als Liebhaber eine häusliche Bühne besteigen, und eben diese Kunst üben, durch deren Uebung die Schauspieler ein Gegenstand der öffentlichen Schmach und des Bannes der Kirche geworden sind? Wir haben gesehen, wie Laberius sich entehrt fühlte, weil er, nicht aus Wahl, sondern aus fast unausweichlicher Gefälligkeit für den Herrn der römischen Welt, Einmal die Bühne bestiegen hatte, und wie die ganze Genossenschaft der römischen Ritter, vor Cäsars Augen, ihn ihren Unwillen empfinden ließ. Sollen denn wir, die wir uns zu einer heiligen Religion bekennen, weniger zart über sittlichen Anstand, weniger anständig über menschliche Würde, weniger würdig über Tugend und Laster urtheilen und empfinden, als

*) Matth. 6, 24.

jene heidnischen Ritter einer verderbten Zeit, und als Laberius? Soll die Heiligkeit der Wahrheit des Charakters, soll die zarte Verschämtheit, welche die Römer auch an Jünglingen so achteten, uns so wenig werth seyn, daß selbst Matronen und Jungfrauen, aus Wahl, unter dem leichtfertigen Vorwande der Kurzweil, in der That aber aus Eitelkeit, sie verletzen wollen?

Warum trifft öffentliche Schmach die öffentlichen Schauspieler? Weil man es einsah und einsieht, weil man es empfand und es empfindet, daß die lebhafte Darstellung heftiger Leidenschaften, welche Krankheiten der Seele sind, und Krankheiten, die darum vorgestellt werden, um den Herzen der leicht getäuschten Zuschauer diesen Zustand als schön und edel vorzuspiegeln, eine verderbliche Handlung sey; daß das Feuer in uns, welches bestimmt ward, durch leise, geordnete, und bewachte Einwirkung, die Lebenswärme der Seele rege zu erhalten, nicht ohne Zerrüttung des ganzen Menschen, durch electrische Schläge könne hervorgerufen werden; und daß das frevelnde Spiel mit dieser hehren — aber furchtbaren Gluth am verderblichsten auf solche wirke, die sich ganz in den gewaltsamen Zustand hinein empfinden müssen, den sie dem Zuschauer darstellen, und ihn durch die Darstellung, nach allem Vermögen, mit der Flamme zu entzünden streben, von welcher ihr Innerstes schon ausgebrannt ward.

Besser wird, bei vorausgesetzter Gleichheit des

Talents, der Schauspieler solche Leidenschaften darstellen, die er selbst schon empfunden hat. Die Erinnerung eines Zustandes, den er erfuhr, wird dann durch die Rolle, die er erst in der Vorübung, dann öffentlich vor den Zuschauern spielt, zur hellen Flamme angefacht. Welche Erinnerungen mögen dann die meisten Schauspieler und die Schauspielerinnen aus ihrem Innersten hervorrufen, neu beleben, zum Ergötzen Anderer, zu ihrem eigenen Wohlgefallen! So nährt sich ihre Eitelkeit von dem Andenken ihrer frühern Buhlschaften, ihrer Eifersucht, leicht verscharrt gewesener, oft schon aufgeregter, durch Aufregung immer mehr verpesteter, immer mehr ansteckender Fäulniß des Herzens! Und von dieser eigenen Fäulniß sollte nichts übergehen in die Rolle, die sie spielen? — Riccoboni war anderer Meinung.

Die Ansteckung der Zuschauer wird desto sicherer und desto schneller den Schauspielern gelingen, je mürber durch erregtes Mitgefühl weichlicher Empfindungen, oder zerrüttender Leidenschaften, die von der Vernunft nicht bewachten Herzen im Taumel des Theaters sind.

Und Personen, welche sich nicht ausschließlich der Eitelkeit und der Schmach, der öffentlichen Ahndung und verbuhlten Huldigungen widmen, sollten solche Nachahmer nachahmen, sollten die Rollen solcher Spieler der Rollen übernehmen wollen?

Wenn Liebhaber des Schauspiels zu solchen häuslichen Vorstellungen sich vereinigen (denn die öffent-

liche Bühne zu besteigen, werden sie sich doch wohl nicht entblöden wollen?), so mag wohl mehrentheils ein plötzlicher Einfall, ein verflogener Gedanke, den Funken fallen lassen, der in zündbarer Gesellschaft flatterhafter Jugend und alter morscher Weltlinge schnell Feuer fängt; ohne daß jene ahnen kann, noch auch diese zu beherzigen vermögen oder geneigt sind, welch' eine Flamme sie entzünden!

Man wird vielleicht einwenden, daß eine solche Gesellschaft eine Wahl von Schauspielen treffen werde, welche nicht allein die Sittlichkeit nicht verletzen, sondern durch Lehre und durch lebendig dargestelltes Beispiel sie kräftig empfehlen.

Ich glaube, daß nicht allein der Werth unserer Handlungen — denn das versteht sich von selbst — von unsern Bewegungsgründen dazu abhange, sondern mehrentheils auch deren Wirkung. Nun erlaube man mir die Frage: Ob in Wahrheit Warnung vor dem Bösen und Empfehlung des Guten, die eigentliche Absicht der Gesellschaften sey, welche sich zu dieser Uebung vereinigen? Wäre sie das, so würde ich zwar die Wahl des Mittels bedauern, zugleich aber die Gluth des Eifers bewundern müssen, mit welcher man die Idee dieser häuslichen Vorstellungen ergreift und mit welcher man sie ausführt. Ja, ich würde wohl gar mich freuen müssen, daß dieser heilige Eifer für die Tugend unsere jungen Herren, Frauen und Jungfrauen mit solchem Enthusiasmus ergreife, der auch die alten Weltleute, durch ein so heilsames als über-

raſchendes Mitgefühl zu ſo kräftiger Mitwirkung durch Rath, Ermunterung und Beifall zu veranlaſſen vermöchte.

Scherz bei Seite. Eine ſo ernſthafte und edle Abſicht wird man nicht als Bewegungsgrund zu einer ſolchen Sache anführen wollen; höchſtens wird man vorgeben, daß ein heilſamer Sittenunterricht nebenbei mit zur Abſicht liege. Aber die Tugend iſt keine Sache, die in irgend einem Beſtreben eine Nebenſache ſeyn könne. Sobald wir uns einer ſolchen Vorſtellung von ihr überlaſſen, ſpielen wir mit uns ſelbſt eine ſehr unſittliche Comödie, in welcher wir die Eitelkeit, oder irgend eine Leidenſchaft als Königin auftreten laſſen, und die Tugend als Zofe.

Die lebhafteſten Liebhaber und Beförderer der häuslichen Bühne ſind nicht die Zuſchauer, ſondern die Spielenden. Leere des Kopfs, unbeſtimmte, durch Verwahrloſung der Erziehung, oder durch die falſche Richtung, welche leichtſinnige, weltlich geſinnte Aeltern der Erziehung geben, früh geweckte Triebe der Leidenſchaft, vor allem aber die Eitelkeit, geben der Jugend die Luſt zu dieſem Vergnügen, und die Luſt wird bald zur Leidenſchaft. Die Aeltern und Freunde des Hauſes, — vorzüglich alte, im kalten Hauche der großen Welt ausgewitterte Hageſtolze — hegen dieſe Luſt bei der Jugend, und empfehlen die Uebung des Vorſtellens als eine Schule der Weltkenntniß und als ein ſicheres Mittel gegen die Blödigkeit, d. h., gegen die holde Verſchämtheit, welche Gott der anſpruch-

losen Unschuld jener schönen Jahre zur Hüterin und zur Zierde gab; welche empfänglich macht für den Unterricht der Weisheit und der Tugend, und durch den schönsten Ausdruck der Ehrerbietung gegen Erfahrung der Jahre und gegen Verdienst der Weisheit und der Tugend huldiget; Weisheit und Tugend mit bescheidener Anmuth um Belehrung sprachlos anfleht.

Der Wahrheit und dem Gefühle abgestorbene Leute haben keinen Sinn mehr für diese holde Verschämtheit, belächeln sie, und streben die Jugend von diesen, wie sie meinen, Mangel der Bildung verrathenden Aufwallungen des zarten Gefühls zu befreien. Haben die Aeltern nun selbst diesen weltlichen Sinn — und wie sollten Aeltern, die ihre Kinder Comödie spielen lassen, ihn nicht haben? — so wird es jenen mehrentheils sehr bald gelingen, den Kindern früh jene Dreistigkeit zu geben, die anitzt so vielen Jünglingen und Jungfrauen eigen ist, und der Jugend ihren wahren Schmuck, ihre Würde nimmt, und — was am wenigsten eingesehen wird — ihre wahre Kraft. Die schöne Schamröthe, welche mit sanfter Wärme über die Wangen der Jugend sich ergeußt, ist die fruchtverheißende Blüthe jeder Tugend.

Wie traurig ist es für uns, wenn wir uns hierin von Heiden beschämen lassen! — „Er hat erröthet," sagt ein Vater im Terenz von einem Sohne, der ihm Kummer gemacht hatte: „alles ist wieder gut." (Erubuit, salva res est.) Eben dieser Dichter, oder vielmehr der Grieche Menander, dessen

Luſtſpiele jener überſetzt hat, läßt einen Vater, der ſeinem Sohne zürnet, weil er vor Gericht eine Ausſage zu thun unterlaſſen hatte, ſogleich geſühnt werden, als man ihn glauben macht, der Jüngling ſey aus Blödigkeit vor den Richtern verſtummt.

Lucius Licinius Craſſus war ein und zwanzig Jahre alt, als er den Papirius Carbo anklagte, einen der mächtigſten Bürger Roms, der Conſul geweſen, einen großen Anhang hatte, und ein großer Redner ſeiner Zeit war. Außer Verbrechen, die uns nicht hinlänglich bekannt geworden, ward Carbo beſchuldiget, Antheil genommen zu haben mit der gracchiſchen Partei an der Ermordung des großen zweiten Scipio Africanus. Die Kühnheit des Jünglings erregte deſto mehr die Bewunderung der Römer, da er während der Zeit, in welcher er ſich mit dieſer Arbeit beſchäftigte, einen ſchönen Zug ſeiner Rechtſchaffenheit ſehen ließ. Ein Sclave des Carbo überbrachte ihm in einem Käſtchen Papiere, welche ſtarke Erweisgründe wider dieſen enthalten ſollten. Uneröffnet ſandte Craſſus das Käſtchen dem Carbo zurück.

Am Tage der öffentlichen Verhandlung ſtrömte ganz Rom herbei. Kaum aber hatte Craſſus angefangen zu reden, als ihn der Anblick dieſer zahlloſen Verſammlung von Zuhörern, unter denen die würdigſten Väter des Volkes waren, ſo mächtig ergriff, daß er blöde ward, den Faden ſeiner Rede verlor, und würde haben abtreten müſſen, wenn nicht Quintus Fabius, der als Prätor den Richtern vorſaß, die

Sitzung aufgehoben und sie auf den folgenden Tag anberaumt hätte. Als nun Crassus wieder erschien, da redete er mit solcher Kraft, daß Carbo, am Ausgange der Sache verzweifelnd, Gift nahm. Die stammelnde Blödigkeit des vorigen Tages ging über in liebenswürdige Verschämtheit, welche Cicero bewundernswürdig nennt, indem er von ihr sagt, daß sie nicht allein die Wirkung der Rede nicht geschwächt, sondern vielmehr durch Empfehlung seiner Tugend sie verstärkt hätte.*) Diese Verschämtheit verließ ihn nie, ob er schon einer der größten Redner Roms ward, so daß er im Anfang seiner Reden oft erblaßte und an allen Gliedern zitterte.

Cicero, der diesen großen Mann früherer Zeit in seiner trefflichen Schrift „vom Redner" redend einführt, läßt ihn sagen, daß ihm auch die beredesten Männer schamlos schienen, wenn sie nicht im Anfang der Rede mit einiger Blödigkeit (timide) befangen wären. Bescheidenheit wird edlen Naturen angeboren, und bleibt dem Verdienste eigen; denn der Verdienstvolle hat ein Ideal, das er selten erreicht, und mit diesem sich vergleichend, überhebt er sich nicht seiner Kraft. Der Verdienstlose dagegen überhebt sich desto leichter jedes ihm scheinbaren Gelingens, weil er kein Ideal kennt, welches nicht sogar er erreichen könnte; und er zeigt sich desto leerer, je mehr er sich aufbläht.

Vom Ideale des Schönen und des Guten, wel-

*) Cic. de oratore l. 120–122.

ches Gott in unsere Natur legte, und mit welchem, nach Socrates, *) die Seele schwanger geht, von diesem sie zu entbinden, auf daß es eine Gestalt gewinne, ist der Zweck jeder guten Erziehung. Wie kann aber der erreicht werden, wo die Aeltern und die Erzieher schon lange dieses Ideal in sich selbst verscherzt haben? Das ganze Dichten und Trachten der Weltleute geht dahin, auch die letzte Spur desselben auszulöschen.

Die Pflege des Guten und des Schönen muß der Bescheidenheit anvertraut werden. Was Ramler in seiner schönsten Ode vom jungen Dichter sagt:

. . . „Ihm wird die Jüngste der Charitinnen,
„Die wohlbewachte Scham sich zur Führerin
„Entbieten . . .

das gilt von jedem jungen Verdienste, und auch das reife Verdienst verliert ohne diese Gefährtin seinen Werth. Die zarte Bescheidenheit des großen Eugen von Savoyen ward bei unseren Großvätern zum Sprichworte, und wand ihm Blumen, schöner noch, als seine Lorbeeren, in den Kranz. Ziert aber diese holde Verschämtheit, dieses rege zarte Gefühl des Schönen und des Guten, welches sowohl die Reinheit des Herzens bewacht, als auch jeden Anlaß der mindesten Kränkung anderer fürchtet, daher freundlich mit Würde, etwas schüchtern mit Vertrauen ist; ziert diese schöne Tugend jedes Verdienst, und sagt Cicero mit Recht von ihr, daß „ohne sie nichts recht, nichts

*) Platon im Gastmahl.

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

anständig seyn könne"*), und daß sie „sey die Hüterin aller Tugenden, daß sie jede Unehre fliehe und daß ihr das größte Lob zu Theil werde"**); so ist sie doch die eigentliche Tugend der Jugend und des zarteren Geschlechts; sonach vor allen die Tugend der jungen Mädchen.

Daß in unserm Jahrhunderte, dem der Beiname des „egoistischen" gegeben ward, — ich glaube, der verschämte Genius unsrer so reichen Sprache wollte kein Wort für diese Eigenschaft zulassen, — daß, sage ich, in unserm Jahrhunderte die Bescheidenheit sehr abgenommen, wird keinem unbefangenen Beobachter der Menschen entgehen können. Eine anspruchvolle Weltweisheit, welche nicht Eine Seite des Herzens rührt, machte sich anheischig, die Jünglinge, durch eine Reihe bald erlernter Sätze, vollkommen zu machen; und die Jünglinge hielten sich, wie natürlich, sehr bald dafür, sahen auf ihre Väter, auf das ganze ältere Geschlecht, verächtlich herab. Da aber die luftigen Lehrgebäude, eines nach dem andern, weil eines durch das andere, sehr schnell einstürzten, so sahen bald die jüngeren Brüder auf die ältern Brüder mit gleicher Verachtung herab. So ungleich diese Lehrgebäude sind, haben sie doch Eine Eigenschaft mit einander gemein, den Dünkel einer falschen Weisheit, welche weder von Gott ausgeht, noch auf Ihn sich bezieht, also nichtig ist. Alles ist eitel,

*) Cic. de off. 1.

**) Cic. de part. orat. 23.

deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt. Daher erſtickt dieſe Afterweisheit die Tugend in ihrem Keim, und ſtellt eitle Scheintugenden auf, welche ohne Haltung ſind und ohne Beſtand, weil ohne Wahrheit und ohne Liebe.

Dieſer Geiſt ergriff — nicht mit falſchen Begriffen, ſondern ohne Begriffe — mit ſeinem Schwindel auch das zarte weibliche Geſchlecht, da die Väter ſchon von ihm ſich hatten hinreißen laſſen. Dürftiger und kalter, oder von dem Hauche des väterlichen Hauſes bald verweheter Religionsunterricht läßt die jungen Mädchen empfänglich für den Einfluß des Zeitgeiſtes, und weil dieſer alle Erfahrung verachten lehrt, ſo ſinkt auch deſto mehr die Achtung für die Aeltern; da in der Welt die Jugend, weil ſie glänzender iſt, als die andern Stufen des Lebens, anitzt die erſte Rolle ſpielt, und da auch in der That die Achtung für die Mütter ihre Grundlage verlieren muß, wenn die Mütter ihre Würde verſcherzen, und mit den jüngern Frauen und Jungfrauen, ja ſelbſt mit ihren Töchtern um leere Vorzüge wetteifern, um Vorzüge, welche dieſen von Tage zu Tage mehr eigen werden, jenen aber von Tage zu Tage mehr entſchwinden.

Nichts iſt freudenloſer als die Eitelkeit, weil ſie die ſüßen Freuden, welche die Einfalt allein ausſpendet, nicht zu nehmen weiß, und weil die wahre Freude eine Sache der Empfindung iſt, die unter dem kalten Hauche der Eitelkeit erſtirbt. Daher greift dieſe nach Zerſtreuungen, und natürlich nach ſolchen,

die ihr schmeicheln. Ohne traulichen Umgang mit den Aeltern, weil ohne kindliche Ehrfurcht, welche unzertrennlich von kindlicher Liebe ist; ohne Nahrung des Herzens durch verständigen Unterricht, und durch sparsame Lesung guter, verständiger und herzerhebender Bücher; ohne Stille bei weiblicher Arbeit; nicht mit Liebe das Zeichnen oder das Tonspiel übend, weil aus Eitelkeit — und mit einer Eitelkeit, welche seit Kurzem der erlernten Fertigkeit den Namen Talent beilegte, obschon das wahre Talent so selten ist, — führen die meisten Mädchen anitzt ein freudenloses Leben, sind oft wild, oft mürrisch, nie froh. Die leeren Zerstreuungen der Gesellschaft genügen ihnen nicht mehr, und sie kennen doch nichts Besseres! Was kann in dieser Lage ihnen willkommener, was kann zeitvertreibender, was der Eitelkeit schmeichelnder seyn, als eine Bühne, auf welcher sie selbst nicht Zuschauer sind, sondern gesehen werden sollen; und wo sowohl der wechselnde phantastische Anzug, als die Vorstellung von Bewunderung und von Eroberungen das ganze Herz mit einem Strome von herrlichen Erwartungen überschwemmt!

Nun ist für den Tod der Zeit, dieser Todfeindin, gesorgt! Wie beschäftigend sind schon die Vorbereitungen! Wie wichtig die Berathschlagungen! Wie mannigfaltig die Plane! Noch haben sie diese Bühne nicht betreten, ehe schon alle Leidenschaften in Gährung sind.

Große Ueberlegung erfordert die Wahl des vorzu-

ſtellenden Schauſpiels. Die Jugend, in welcher noch einige Empfindung blieb, möchte wohl gerne ein Trauerſpiel gewählt ſehen, in hochtönenden Worten heroiſche Tugenden preiſen, und in erotiſchen Empfindungen gekrönter Liebhaber dahin ſchmelzen. Aber ein im Dienſte der Welt früh ergrauter Geck — ſolcher findet man allenthalben — belehrt ſie, daß das Luſtſpiel weit lehrreicher ſey, weil es uns in die Welt einführe, wie ſie iſt. Und ſolchem Ernſte des Tandes lauſchet unſere Jugend nach. Der ſchwache Hausvater, der nicht gerne in die Idee der Vorſtellung willigte, möchte gerne ein komiſches Luſtſpiel haben, welches ihm das Zwergfell erſchütterte; aber ihn überſtimmen die feinern Weltleute, denen das herzliche Lachen, wie das herzliche Weinen ſchon lange verging. Es wird ein Luſtſpiel ausgeſucht, welches in der That weder lacht noch weint, doch aber diejenigen weinen und lachen macht, welche mit Maß weinen und lachen wollen. Und das will man, wäre es auch nur, um die liebe Jugend zu ermuntern.

Daß viel von ſcheinbaren Tugenden die Rede ſeyn müſſe, wenn auch der Leidenſchaft — welche mancher Dichter zu vergöttlichen meint, wenn er ihr wahre Tugenden zum Opfer bringt, — allein gehuldigt wird, iſt des vorzuſtellenden Luſtſpiels erſte Erforderniß.

Die Vertheilung der Rollen iſt von noch ganz anderer Wichtigkeit! Oeffentliche Schauſpieler treten auf, weil ein Drama vorgeſtellt werden ſoll. Das

von Liebhabern gespielte Stück wird vorgestellt, weil sie auftreten wollen! Die öffentlichen Schauspieler sind Vorsteher der Bühne, oder dem Haupte ihrer Gesellschaft untergeordnet; diese kennen das Talent eines jeden, und weisen ihnen die Rollen an. Aber wer soll den Personen einer Gesellschaft von Liebhabern die Rollen anweisen? Jedes Mädchen unter ihnen und jede junge Frau will die erste Schöne des Schauspiels seyn, und jeder Jüngling der schmachtende, oder kühne, oder schlaue Freier oder Buhle — je nachdem die Dichtung es mit sich bringt —, dem im fünften Aufzuge die Schöne zu Theil wird, oder der sich ermordet, oder zu ihren Füßen ermordet wird. —

Die Mütter nehmen, mit lächerlichem obgleich zu beweinendem Eifer, Antheil an dem Ehrgeize der Kinder. Es werden lange Unterhandlungen gepflogen, an deren Mißlingen oft der ganze Plan scheitert. Vergleicht man sich endlich, wie schwindelt dann den Köpfchen hier! Wie gekränkt fühlt man sich dort!

Nun lernt man die Rollen auswendig. Das beschäftigt den ganzen Tag. Es beschäftigt auch das ganze Köpfchen — daran möchte weniger gelegen seyn — aber auch das ganze Herz! Dann übt man sich im Hersagen der einzelnen Rollen. Der weise Mann stellt sich oft ein, gibt Rath und Lehre mit dem seichten Ernste der Welt, auf deren Wagschale das gediegene Gold steigt und der Flitter sinkt. Er schöpft aus dem Schatze seiner Erinnerungen. Was

er vor vierzig Jahren in Paris ſah, ward ihm Ideal der Vollkommenheit. Er ſucht die Jugend in die Geheimniſſe der Thalia einzuweihen, und ſorgt dafür, daß hier ein hämiſcher Zug des Luſtſpiels in die Gebehrden übergehe, daß der ſchalkhafte Blick dem Doppelſinne jener Stelle ſeine Deutung gebe, daß auf verſtohlene Weiſe geliebängelt werde mit dem Freunde des Gemahls, indem man den Gemahl liebkoſet; daß — genug es werden, was die Sittlichkeit betrifft — Schauſpieler und Schauſpielerinnen gebildet, die in Anſehung der Kunſt kaum mittelmäßig, für Wahrheit und Tugend aber verbildet werden; und, wofern ſie auch, der Thorheit müde, wieder den guten Weg einſchlagen wollen, doch die holde Einfalt mit der Unſchuld des Herzens ſchon verſcherzt haben.

Die Mütter und zu Rath gezogene Matronen ordnen, nicht ohne Anleitung des weiſen Mannes, den Anzug mit der ernſteſten Ueberlegung, und die Töchter wundern ſich, ſo lehrreiche Mütter zu haben.

Jeder Eindruck, den die einzelnen Uebungen machten, wird verſtärkt durch die Probevorſtellung, zu welcher Freunde eingeladen werden, und der man die Wichtigkeit einer Heerſchau in Potsdam giebt. Endlich, am lange erwarteten Abend des großen Tages wird das Schauſpiel aufgeführt, mit deſſen ganzem Sinn die unſelige Jugend in wiederholten Uebungen eingetränket ward. Dieſer Abend vollendet das Werk! Der laute Beifall, der Triumph der einen, die Kränkung der andern, der unſittliche Tadel des zu ſchwa-

chen Ausdrucks einer boshaften oder schlüpfrigen Stelle, und das unsittliche Lob eines Tons der Stimme, oder eines Blicks, die der leisen Andeutung des Dichters ihren vollen Gehalt gaben, verwunden die Herzen tief — vielleicht mit Pfeilen des ewigen Todes! — indeß eine thörichte Mutter Freudenthränen über das gewähnte Gelingen der unglücklichen Tochter weint.

Manchmal bestehen solche Gesellschaften nicht lange, weil sie bald im Verdruß der Eifersucht und zahlloser Zänkereien gelöst werden; mehrentheils aber sammeln sie sich bald wieder, indem diejenigen Mitglieder, welche am wenigsten Erfolg hatten, durch andere ersetzt werden. Denn das Bedürfniß dieses Zeitvertreibes wird desto größer und unersättlicher, je mehr es denen, die es gekostet haben, jede nützliche und edle Beschäftigung, jede stille und edle Ergötzung verleidet.

Die häusliche Lage wird den jungen Leuten, die Rollen gespielt haben, unerträglich. Sie erkalten für die kindlichen und geschwisterlichen Bande, wie sie für die Schönheiten der Natur erkalten; und da jeder Gedanke an die Religion sie heimlich straft, so werden sie ihr entfremdet je mehr und mehr. Sie schmachten alle nach dem fünften Aufzuge der Jugend, der in der Comödie mit einer Heirath schließt. Heirathsgedanken erfüllen und verwirren die Köpfchen der Mädchen desto mehr, je mehr sie für den wahren, heiligen Beruf der Ehe verbildet werden.

Katharina die Zweite, welche, wie alle großen

Gesetzgeber, die Ehe begünstigte, wollte die Jünglinge dazu ermuntert haben, nicht die Mädchen; denn, sagte sie, „diese bedürfen der Ermunterung nicht.“

Durch die Bühne und vorzüglich durch die häusliche Bühne — welche alle Häuslichkeit tödtet — werden sie zugleich von unbestimmten Trieben entzündet, und für die Ehe verderbt. Auch verfehlen sie ihres Zieles wohl oft, weil sie, dem Gesetze der Natur zuwider, sich nicht suchen lassen, sondern suchen. So albern sind wenige Jünglinge, daß sie in ein Netz gerathen sollten, das ihnen sichtbar gestellt wird. Die er auf der Bühne vergötterte, wird nur ein Thor in sein Haus führen.

Die zartere Hälfte des Menschengeschlechts, welcher vom Schöpfer das Glück der Stärkeren anvertraut ward, hatte mit dem Laufe entartender Jahrhunderte mehr oder weniger von ihrer Würde verloren, zu welcher sie durch das Christenthum wieder hergestellt ward. Räumten Europens Ritter ihr nach und nach noch manches ein, und zu gewissen Zeiten so viel, daß zugleich mit dem wahren Verhältnisse, in welchem beide Geschlechte ursprünglich gegen einander stehen, auch die wahre Würde der Weiber gefährdet ward; so beugte man, von Vernunft und Religion geleitet, doch wieder ein, und die Weiber ließen es sich nicht ungern gefallen, geleitet von einem feinen Gefühl ihrer Bestimmung und ihrer Glückseligkeit, welche nicht in Vergötterung flüchtiger Reize bestehen, sondern in dauernder, von Achtung und Freundschaft bewachter, sich zur Pflege der aufblühenden Menschheit vereinigender, und eine Ewigkeit in gerechten Anspruch nehmender Liebe.

Eine solche Liebe ist gegründet auf die Natur, und wird geheiliget durch die Religion, die auch allein ihr Gewähr leistet. Beglückt und veredelt wird durch diese Liebe die Menschheit in ihrer sich immer erneuenden Quelle. Sie bildet die aufkeimenden Ge-

schlechte, die aus ihrem Bunde hervorgingen. Und dieses Geschäft der Bildung ward wiederum großentheils der zarten Hälfte des Menschengeschlechtes anvertraut; die Bildung des zarten Alters der zarten und weichen Hand; der zarten, treuen, immer regen mütterlichen Empfindung, und einer in frommen Müttern, nicht ohne göttlichen Beistand, daher zum Erstaunen sich entwickelnden Weisheit.

Solche Weiber, solche Mütter haben wir noch itzt, weniger zwar, als es deren bedürfte, doch mehr, als Weltlinge wissen, denen das Glück und die Würde der Menschheit unbekannt bleiben in jenen glänzenden Zusammenkünften, wo die Langeweile den Kreisel der Zeit umhertreibt; Weltlinge, die es nicht ahnen können, welche süße Freuden in dem Schoße häuslicher Ruhe gedeihen, unter sorgsamer Liebe Blick, und unter sichtbar waltendem Segen des großen Vaters, der die Pflege der Menschheit, die Er liebt, den Menschen anempfahl, und mit solchen Freuden schon hienieden sie belohnt!

Vielfältig leben die, welche auch im Leben ihrer Kinder leben! Und nicht unwillkommen schleicht sanft das Alter da heran, wo das entschwindende Leben der Aeltern gleichsam in die Jugend der Kinder überzugehen scheint, wo dunkelnde Erinnerungen durch fröhliche Hoffnungen ersetzet werden; wo unter ergrauender Abendröthe der Aeltern mit jedem Kinde eine Morgenröthe sich erhebt, bis diesen der hellere Tag scheinet, und jene von derselben Hand, welcher sie mit Vertrauen ihre Pfleglinge übergeben, sich mit gleichem Vertrauen hinüber führen lassen in das Land der Wahrheit und der Liebe, welches denen nicht ein Gestade in unbekannten Meeren blieb, die schon hienieden nicht zu scheinen strebten, sondern zu seyn.

Geschrieben im Jahre 1811.

(Aus dem September-Hefte des allgemeinen Religions- und Kirchenfreund von 1839 besonders abgedruckt.)